50. H. 10.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

50.H.10

Digitized by Google

10

Digitized by Google

10

Digitized by Google

Digitized by Google

# Reiſe nach Senegambien

und den

# Inſeln des grünen Vorgebürges

im Jahre 1838.

Von

**Sam. Brunner, Med. Dr.**

in Bern.

**Bern 1840.**

In Commiſſion bei **Huber und Comp.**

J. Körber.

Haller'ſche Buchdruckerei.

Digitized by Google

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK · WIEN

Digitized by Google

# Vorbericht.

Fühlt ſich Verfaſſer nachſtehender Bogen veranlaßt, ihnen hier einige Betrachtungen voranzuſchicken, ſo geſchieht es nicht ſowohl um die Arbeit ſelbſt, als vielmehr 1.⁰ die Beweggründe ihres Auftretens und 2.⁰ die Form zu rechtfertigen, unter welcher er ſich hiezu entſchloß.

Jenes zu thun liegt dem Buche ſelbſt ob, ſeinem Verfaſſer aber dabey weiter nichts als zu verſichern, daß von ihm die nämlichen Grundſätze befolgt wurden, welche ſchon die Vorreden ſeiner beyden Reiſen durch Unteritalien im Jahre 1826 und über Conſtantinopel nach Taurien 1831 ausgeſprochen enthalten. Sollten demnach Bewohner des Binnenlandes, denen die Wichtigkeit des Windes zur See nie klar genug wird,

Digitized by Google

ſinden, es ſey im II. Abſchnitte zuviel davon geſprochen, Nichtbotaniker aber bemerken: es nehme die Pflanzenkunde eine ungebührliche Stelle in den übrigen ein, ſo ſeyen letztere eingedenk, daß ohne Haupttendenz ein Werk dieſer Art ſaft- und kraftloſes Gericht bleibe, da nicht jeder Reiſebeſchreiber das Talent des Verſtorbenen beſitzt, mittelſt äſthetiſch-alltäglichen Vergleichungen ſeine Abentheuer in fremden Weltgegenden einem großen Publikum zu würzen ohne es dabey gerade zu belehren.

Bloß die Abweichung ließ Verfaſſer im vorliegenden Werke eintreten, rein wiſſenſchaftliche Erörterungen ſoviel wie möglich ferne zu halten und für andere Werke entſprechenden Inhaltes zu beſtimmen, von ſolchen Notizen alſo bloß dasjenige aufzunehmen, was der Erzählung das Gepräge ertheilt, welches ſie tragen ſoll.

Zu Herausgabe dieſes ſeines dritten größern Ausfluges ließ ſich Verfaſſer weder von pecuniären Vortheilen noch von Sucht nach Berühmtheit, ſondern von folgenden drey Geſichtspunkten allein beſtimmen:

1.° ein möglichſt fehlerfreyes gedrucktes Exemplar ſtatt des immer mehr oder weniger unanſchaulichen unbefriedigenden Manuſcriptes in Händen zu beſitzen;

2.° ſich in die Möglichkeit zu ſetzen, Freunden, Bekannten und auswärtigen Correſpondenten dadurch angenehm, vielleicht auch nützlich zu ſeyn;

Digitized by Google

3.° ſich in neue belehrende litterariſche Verbindungen zu ſetzen und ſo einen ſtets heilſamen Austauſch der Anſichten, hauptſächlich der Erfahrungen, zu erzwecken.

Faßte er dieſe drey Zwecke in's Auge, ſo ſchienen ſie ihm wirklich allen und jeden materiellen Vortheil ſo ſehr zu überwiegen, daß er kein Bedenken betrug, lieber mit allfälliger Aufopferung als gar nicht aufzutreten.

Nicht daß er unterlaſſen hätte, ſich zuvor bey verſchiedenen Verlegern umzuſehen; denn welcher Verfaſſer wird nicht dieſen natürlichen Weg zuerſt einſchlagen, wäre es auch nur um den hergebrachten Formen zu genügen? Jedoch bald mußte er inne werden, es ſeyen die Tage gründlicher Unterhaltungslectüre vorüber. Zeitſchriften, den Herren Buchhändlern als ſicherer litterariſcher Abſatz weit zuſagender denn vereinzelnte Werke, überſchwemmen jetzt die Welt, welche nicht belehrt, ſondern unterhalten ſeyn will, gleichgültig ob die Verbindlichkeit, innerhalb eines gewiſſen Zeitraumes eine beſtimmte Portion Geiſtesfutter zu liefern, gute oder ſchlechte Waare zu Tage fördere; unbekümmert, ob längere Aufſätze durch ein ſinnſtörendes plötzliches: Fortſetzung folgt! vielleicht mitten im beſten Zuge ganz nach Launen und Convenienz des Redaktors unterbrochen werden.

Einer ſolchen gewiß höchſt materiellen Tendenz mitten aus einer ſich mit gediegener geiſtigen Aufklärung unaufhörlich brüſtenden Gilde iſt es zum Theil zuzuſchreiben, daß ein ſehr bekannter ſogenannter

Digitized by Google

Büchergroßhändler, vermuthlich auf ſeine litterariſche Cotterie zählend, die von ſeltenem Selbſtvertrauen zeugende Keckheit haben konnte, vom Verfaſſer, unter Anbietung ſchmählicher Gedinge, zu verlangen, er ſolle ſich ein empfehlendes Vorwort erbetteln von einem Gelehrten, dem die bereisten Gegenden ebenſo fremd ſind als dem Verfaſſer Neuholland oder Braſilien, und ſo ſich ſelbſt auf eine und die nämliche Stufe ſetzen mit dem: ſächſiſchen Feldjäger im franzöſiſchen und engliſchen Dienſte, gefangen und ſtrandend, immer getroſt und thätig, eingeführt (dies iſt die Hauptſache!) durch Göthe; oder mit andern Worten: auf die Bank unbärtiger Knaben.

Verfaſſer wäre, bey allen einkommenden Ablehnungen, am Ende gar in Verzweiflung gerathen, ja! hätte wohl ſich ſelbſt die Schuld davon zugemeſſen, wäre ihm nicht, zum großen Glücke, gerade in der nämlichen Zeit der erſte Band von Rüppels höchſt intereſſanter (leider aber gründlicher!) Reiſe nach Abyſſinien in die Hände gefallen, aus deren Titelblatte er ſich überzeugen mußte, es ſey dem um ſeine reiche Vaterſtadt hochverdienten Manne nicht einmal ſo gut geworden, daſelbſt einen Verleger zu finden. Jetzt war Verfaſſer getröſtet; denn in ſolcher Geſellſchaft leiden iſt wahrlich ſüßer als gedeihen in derjenigen ungründlicher Plagiatoren. Mußte ja ſchon der dürftige Schiller ſein allererſtes Schauſpiel: die Räuber, auf Löſchpapier und eigene Koſten drucken laſſen *)!

*) Hoffmeiſter Schiller's Leben Bd. I. S. 93.

Digitized by Google

Noch könnte Verfaſſer als Deutſcher oder doch wenigſtens Verwandter von Deutſchen wähnen, bloß mit unſerer Litteratur habe es dieſe Bewandtniß, lehrte nicht des ungenannten geiſtvollen Genfers unübertreffliche Erörterung *) dieſes Gegenſtandes für Frankreich, wie dort noch überdies die Geiſtestyrannie der alles verſchlingenden Hauptſtadt die Verlegenheit eines Verfaſſers zu ſchärfen weiß.

Verfaſſer könnte hier Anlaß nehmen, auf die einſeitigen Bemerkungen verſchiedener Recenſenten ſeiner vorigen Reiſe nach Südrußland zu antworten, wenn es ſich 1.° der Mühe lohnte, ſich mit Anonymen herumzubalgen und 2.° ein von Verfaſſers Anſichten in vielen Stücken abweichender, ihn ſogar ungerecht behandelnder Rezenſent durch die Redlichkeit, womit er ſeinen Namen unterzeichnete, eben gerade jede allfällige Gegenwehr entwaffnet hätte.

Häufig werden Schweizer von deutſchen Rezenſenten der Sprache und ihrer Provinzialismen wegen getadelt, ja mitunter ziemlich unzart lächerlich gemacht. Abgeſehen aber von dem Unpaſſenden, in erzählenden Werken auf den Styl mehr denn auf den Inhalt zu merken, muß ſich Verfaſſer erlauben, in dieſer gleichſam zur Nationalangelegenheit gewordenen Sache weiter auszuholen und durch ein recht auffallendes Beyſpiel zu zeigen, wie leicht dergleichen

*) Biblioth. univers. 1839 Septemberheft S. 124—25.

Schnitzer nicht allein Schweizern entfahren, ſondern ſelbſt hochgebildeten Sachſen rein entgehen können.

In Böttchers litterariſchen Zuſtänden *) und Zeitgenoſſen, Leipzig 1838, II. Bändchen S. 210, und Hoffmeiſters l. c. (gleiches Datum) Stuttgardt Bd. I. S. 57, ſteht ein Gelegenheitsgedicht Schillers, welches in der von ihm ſelbſt herausgegebenen weltbekannten Sammlung fehlt und wovon die letzte Strophe wörtlich alſo lautet:

Auch ich bewahre dieſen ſtolzen Namen,
Ein Platz in deinem Herzen bleibe mein;
Spät führte das Verhängniß uns zuſammen,
Doch ewig ſoll das Bündniß ſeyn.
Ich kann dir nichts als treue Freundſchaft geben,
Mein Herz allein bleibt mein Verdienſt;
Dich zu verdienen will ich ſtreben,
Dein Herz bleibt mir, wenn du das meine kennſt.

Nun ſage doch jeder Unbefangene auf ſein Gewiſſen, ob man nicht an dieſen zwey durchaus falſchen Endreimen den, e und i beſtändig verwechſelnden, Schwaben im hochgefeyerten Schiller augenblicklich wiedererkenne? Und doch, was einem Schweizer

*) Unangenehm, das geſteht Verfaſſer, hat ihn, bey ſeinem erſten Wiederauftreten auf deutſcher Erde, dieſe neu ausgeheckte Mehrzahl eines alten Begriffes berührt. Iſt es das Feldgeſchrey einer gewiſſen Sekte, welche gerne ad generalia indeque ambigua tendirt, oder ſollen die Zuſtände an die Stelle der Landſtände treten, mit denen es ſo recht nicht mehr vorwärts will? Das läßt er hierſeits unausgemacht; gewiß aber erſcheinen ſie ihm als ebenſoviele Uebelſtände, weil Zuſtand, ein Collectivbegriff, ebenſowenig Verfältigung denken läßt als Krankheit in einem und demſelben Körper. Möge darum dieſe Fehlgeburt die $^{1}/_{10}$ unſeres Jahrhunderts nicht überleben!

Digitized by Google

auffiel, iſt hochgebildeten Sachſen entgangen! Schiller ließ das ganze Gedicht (wovon er höchſt wahrſcheinlich eine Copie in Händen behalten hatte oder ſich doch leicht verſchaffen konnte) weg, und wohl allein dieſer Stelle wegen; Böttiger aber (doch hoffentlich nicht in der Abſicht, den großen Dichter noch im Tode zu compromittiren?) ließ es als köſtlichen Fund ſofort auflegen!!

Feyerlichſt verwahrt ſich Verfaſſer gegen jeden Vorwurf, ſich an einem Helden der ſogenannten Weimar'ſchen Glanzperiode reiben zu wollen! Auf Schillern war es nicht gemünzt, ſondern bloß den Beweis ſollte die Rüge leiſten, wie leicht Provinzialismen entſchlüpfen und wie verzeihlich daher Helvetismen in einem der Belehrung nicht der Sprache zunächſt gewidmeten Werke aus dem Sande Senegambiens auftauchen mögen.

Da Verfaſſer die Correctur diesmal ſelbſt beſorgen konnte, ſo ſind zahlloſe ſonſt faſt unvermeidliche Druckfehler dahingefallen. Die trotz deſſen und bey aller angewandten Sorgfalt dennoch ſtehen gebliebenen Erraten (nicht zu verwechſeln mit einzelnen darunter befindlichen Stylverbeſſerungen des Verfaſſers ſelbſt) möge der Leſer aus dem Schlußverzeichniſſe entnehmen. Zwey Quellen zahlreicher Erratenverzeichniſſe nämlich giebt es: große Gewiſſenhaftigkeit und große Nachläßigkeit. Erfährt nun der Leſer, daß es anderwärts hierinn nicht beſſer ausſieht und z. B. das Reiſewerk nach Italien von Thierſch, Schorn, Gerhardt und Klenze (vier berühmte Namen und vier Paar Augen!), im

gelehrten Leipzig gedruckt 1826, gleich in ſeinem erſten Bande von 466 Seiten zu bloß 32 Linien Satz weniger nicht denn 171 Druckfehler beichtet, ſo wird er ſich gewiß nicht mehr ausreden laſſen, es ſey lediglich und allein Gewiſſenhaftigkeit Schuld.

Uebrigens erklärt hier Verfaſſer zum Voraus ſeine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle und jede nicht auf den Gegenſtand ſelbſt gerichtete, folglich unbelehrende, Critik wie auch ſein gänzliches Stillſchweigen gegen hämiſche dürftige Witze u. dgl.

Ein ſchweres und ſtets wachſendes Kreuz für Schriftſteller in jedem Fache des Wiſſens bleibt die Litteratur. Ihr allzuviele Wichtigkeit beylegen, heißt aber gewiß unnöthige Mühewalt. Sollte es denn nicht erlaubt ſeyn, älteres weniger wichtiges allmählig zu vergeſſen, um, zumal in Erfahrungswiſſenſchaften, dem Neuen deſto mehr Aufmerkſamkeit zuzuwenden? Schriftſteller, Rezenſenten und Leſer fänden gewiß ſämtlich ihre Rechnung dabey.

Manches des hienächſt mitgetheilten verdankt Verfaſſer den gefälligen Berichtigungen des ehemaligen Kommandanten der Kolonie Senegal, Baron Roger, wie auch des gegenwärtigen Controleurs von Gorea, Herrn Chavanon; ferner den Herren DDr. Thevenot und Calvé auf St. Louis, dem verſtorbenen François Valantin ebendaſelbſt und Hrn. Barker Webb in Paris, dem ſcharfſinnigen Herausgeber der neueſten Beſchreibung der Canarien. In Hrn. Baron Deleſſert's ſowohl als Prof. DeCandolle's Herbarien fand er überdies reiche Gelegenheit, ſeine Ideen

Digitized by Google

in Bezug auf die beyläufig angeführten Gewächſe zu ordnen.

In unſern Tagen kömmt es wohl nicht ſo ſehr darauf an, neue Entdeckungen zu erhaſchen, als aber das bereits bekannte in ſeinem wahren Zuſammenhange darzuſtellen. Nur derjenige, dem dieſes gelingt, darf mit vollem Vertrauen ausrufen:

O felix qui potuit rerum cognoscere — *nexum!*

Bern den 31. December 1839.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichniß.


| | | | Seite |
|---|---|---|---|
| Der Gleicher | | | 1—6 |
| I. | Abſchnitt. | Bern bis Marſeille | 7—33 |
| II. | — | Ueberfahrt von Marſeille bis St. Louis-Senegal | 34—63 |
| III. | — | Aufenthalt auf St. Louis | 64—107 |
| IV. | — | Landreiſe nach Gorea | 108—145 |
| V. | — | Aufenthalt zu Gorea und am grünen Vorgebürg | 146—169 |
| VI. | — | Reiſe nach St. Mary an der Gambia — Aufenthalt daſelbſt — Rückkehr über den Salumfluß nach Gorea | 170—213 |
| VII. | — | Ueberfahrt von Gorea nach den Inſeln des grünen Vorgebürgs — Ilha do Sal — Bonavista — Ankunft zu Porto Praya de San Yago | 214—244 |
| VIII. | — | Aufenthalt auf der Inſel St. Yago | 245—283 |
| IX. | — | Rückkehr nach Europa über Brava und Liſſabon | 284—309 |
| X. | — | Aufenthalt in Liſſabon | 310—330 |
| XI. | — | Heimreiſe über London, Havre, Paris und Baſel | 331—346 |
| XII. | — | Rath an alle diejenigen, welche tropiſche Gegenden, zumal Weſtafrika, als Naturforſcher zu bereiſen gedenken | 347—388 |
| Erläuterung der Tafel | | | 389 |
| Zuſätze | | | 390 |

# Der Gleicher.

Einſt träumte ich bey ſtiller Mitternacht,
Dieweil der Leib, vom Schlaf umfangen, ruh'te;
In Klarheit war der inn're Sinn erwacht
Und wirkte ungehemmt vom kühlen Blute.

Da ſah ich einen ſilberbärt'gen Greis
Im bunten Kleide ſüdlich-üpp'ger Zonen,
Bekränzt das Haupt mit jenem Doppelkreis
In deſſen Schein hell Krebs und Steinbock thronen.

Kein trüber Flor umwölkte ſeinen Blick,
Des eiſ'gen Alters trauriger Begleiter,
Hell strömte da der Sterne Glanz zurück
Vom Antlitz überirdiſch mild und heiter.

Wer biſt Du? war der Laut aus meiner Bruſt,
Als traulich nahend mich der Alte grüßte;
Und niemals ſchwoll ein Herz von höh'rer Luſt,
Dem ſchweren Traum ein Luftgebild verſüßte.

Der Gleicher heiße ich, ein Genius
Aus alter Heldenzeit der Luſitanen;
Gefeyert erſt durch Cadamoſto's Gruß,
Dann heimgeſucht von Gama's Doppelfahnen *).

*) Als Seefahrer und Feldherr.



Digitized by Google

Der Gleicher? — ach! daß nunmehr ſelbſt zu ſeh'n
Verdammt ich bin, was ewig ich verwünſchte,
Des Tagdieb's Schutz, zu welchem Schurken fleh'n
Um Schirm für ihre feilen Gaunerkünſte.

Der ungerechte Wage ſchwebend hält,
Verdienſte ſchmälert und dem Nichtsthun fröhnet;
Vorgebend, daß nur der ſein Haus beſtellt,
Der, übel oder gut, ſein Tagwerk löhnet.

Gemein ſey aller Menſchen Eigenthum,
Beſitz ein Hohn bloß, der Natur geſprochen;
Gleichmachen jedes wahren Weiſen Ruhm,
Denn ſo nur werd' des Lichtes Bahn gebrochen.

Ha! ſprach der Greis mit freundlich-ernſtem Blick,
Dies Unding ird'ſcher Art, was Dich bethöret,
Weicht vor der ew'gen Wahrheit ſcheu zurück,
Nie wird von ihm der Welten Gang geſtöret.

Auch bin ich's nicht, mein Amt reicht bloß ſo weit,
Des Segens Kraft jedwedem gleich zu meſſen;
Daß Schwedens Saat in kurzer Glut gedeiht,
Wann Chile's Flur des Vorjahr's Lenz vergeſſen.

Dem Mohren ſchaff' ich lange, gleiche Nacht,
Als Labſal ſeiner ſchwülen Tageshelle;
Durch mich wird Ordnung in die Fluth gebracht,
Der Winde bin ich und der Regen Quelle.

Die Wüſten Afrika's, Sumatra's Sund,
Sie liegen unter meinem Herrſcherſtabe;
Auch Quito's Hochland und Marannon's Mund
Zuſamt Cayena's reich beblümtem Grabe.

Digitized by Google

Im Schilfe wälzt ſich dort der Elephant,
Und Lama's klimmen längs der Anden Klüfte;
Der Strauße Heer durchrennt den dürren Sand,
Hoch ſchwingt der Condor ſich in blaue Lüfte.

Auch Indiens Gewürze, reich begabt
Mit Tugend und Verderben, heiß' ich reifen;
Und Lora's Rinde, die den Schwachen labt *),
Seh' Palmen an beeiste Firnen ſtreifen **).

Die Kupferader wie das fahle Gold,
Ich hege ſie auf Alpen wie in Flächen;
Dem Kreuze bin ich und dem Halbmond hold,
Laſſ' Schwärmer ſich am eig'nen Wahnſinn rächen.

Nie traf den Gläubigen mein herber Spott,
Still ehrte ich ſein redliches Entzücken;
Sah Peru einſt vor ſeinem Sonnengott
Wie Heiden noch ſich vor dem Fetiſch bücken.

Jahrszeiten gleich' ich aus, doch Höhen nie,
Denn inn'rer Erde Schooß ſind ſie entſtiegen;
Zu hohem Amt' berief der Schöpfer ſie,
Der Maſſe Tod im Wechſel zu beſiegen.

Es walle, ſprach des Schöpfers Weisheit itzt ***),
Von Meeres Plan der Dunſt bis an die Gipfel;
Ström' aus in Regen, lechzt, von Glut erhitzt,
Im Sirius die Flur, der Hayne Wipfel.

Des Segens Lenker und Vermittler dort,
Sey, Gleicher, Du, daß raſtlos er und milde
Hindring' allüberall, mich ſeinen Hort
Der Sterbliche verehr' im fremden Bilde.

*) Die beßte Chinarinde.

**) Die Wachspalme, Ceroxylon andicola. H. et B.

***) Dieſe Schreibart wird dadurch hinlänglich gerechtfertiget, daß ſelbſt Wieland ſich ihrer ohne Bedenken als Reim bediente (ſ. Böttiger l. c. V. II. p. 196 ad fin.).

Dir ſey der Sonne Lichtball unterthan,
Begränzt von Krebſes und von Steinbocks Zeichen;
Im Wechſelgang durchmeſſ' er ſeine Bahn,
Laſſ' nimmer ihn aus dieſen Gränzen weichen.

Der Urwelt Ungethüme ſchlummern tief
Im abgekühlten Grund, die mild're Sonne
Reift nun, was ich zu ed'lerm Daſeyn rief,
Zu der Vernunft und Tugend Himmelswonne.

Denn, ſprach der Herr, unabſehbare Wahl
Im Lebenszweck iſt allen dargeboten,
Blind klebt der Thor an Form und todter Zahl,
Der Weiſe löſ't des Räthſels innern Knoten.

Hoch ſtehen oder niedrig gilt ihm gleich,
Auf eig'ner Spur folgt er des Schickſals Faden;
Nur jenem blüh't das Leben ſegenreich,
Der nie mit Uebermuth ſein Loos beladen.

Ich richte nach Verdienſt und Möglichkeit
Der Menſchen Werke dort am Ziel der Tage;
Dem Thoren wehe, deſſen Eitelkeit
Die Seelenruh' vertraut des Zufalls Wage.

Der Eiche Kraft ſchmückt kühn den feuchten Grund,
Wo kaum zum Zwerg die Ceder ſich geſtaltet;
Sibirien gab ich den treuen Hund,
Wenn Pferdes Stolz Arabien entfaltet.

Der Menſch allein gedeihet überall,
Wird von der Scholle nirgends feſtgehalten;
Nur eig'ne Schuld beſchränket ſeine Wahl
Des Aufenthalt's, nur Mißmuth lähmt ſein Walten.

Digitized by Google

Und dieſes zu verkünden aller Welt,
So ſchloß Freund Gleicher, nutze ich die Stunden,
Da bleyern Euch die Ruh' in Feſſeln hält,
Eindringender wird Wahrheit nie empfunden.

Doch willſt Du mich von Angeſichte ſeh'n,
Statt in der Nacht geſpenſteriſchen Schatten;
Samt meinem Wirken — folg' der Wimpel Weh'n,
Eh' Blüthen ſich in Zephyrs Hauche gatten.

Dort forſch' nach mir, wo breit der Taradus *)
Vom langen Laufe müd' zur See ſich windet,
Und Gambra's Strom mit Indiens Ueberfluß
Die Wunderformen Afrika's verbindet.

Auch wo am letzten Fels der alten Welt
Die Wogen Oceanes ſchäumend brechen,
Sich Hochlands Ernſt zu Tropen-Pracht geſellt
Bey Piſangbuſch und klaren Silberbächen.

Und wall't, von meiner Sonne aufgeregt,
Verderblicher das Blut durch deine Glieder;
Was iſt's, das Dich zur Reue dann bewegt,
Legſt Du des Leibes läſt'ge Bürde nieder.

Die Erde nehm' zurück, was ſie Dir gab,
Hinan zum Aether ſey Dein Blick gerichtet;
Den ird'ſchen Leib verſchlingt das dunkle Grab,
Doch deine Werke bleiben unvernichtet.

Und durch den Palmenhayn verkündet dann
Dein abgeſchied'ner Geiſt in Harfenklängen:
„Hier unterlag ein ſchlichter nord'ſcher Mann
Raſtloſen Forſchens unbezähmtem Drängen.“

---

*) Des Senegalfluſſes Name im Alterthum.

Digitized by Google

Doch prüfeſt klüger Du der Kräfte Maaß,
Willſt nicht im Flug der Weisheit Burg erſtürmen,
(Hör' an was ich im Buch' des Schickſal's las)
Froh kehrſt Du heim zu vaterländ'ſchen Thürmen.

Wohlan ich folge! rief ich hoch entzückt
Zum Gleicher, ach! da fiel des Truges Schleyer;
Raſch hatte mich dem ſchönen Traum entrückt,
Erwachen — jetzt ein läſtiger Befreyer.

Digitized by Google

# I. Abſchnitt.

## Bern bis Marſeille.

Mit großer Wahrheit ſagte ſchon vor 80 Jahren der erſte wiſſenſchaftliche Bereiſer Senegambiens, Adanſon, in ſeinem Voyage au Sénégal gleich in den erſten Zeilen: il est peu de personnes au monde qui ne naissent avec une inclination qui se développe et se fortifie avec l'âge. Kann dieſer Spruch auch insbeſondere auf gewiſſe Gegenden angewendet werden, ſo traf meine Vorliebe für ein tropiſches Land mit Adanſons ſeiner auf wirklich bemerkenswerthe Weiſe zuſammen. Perſien, welches, zugleich mit Meſopotamien, durch die beliebten Mährchengeſchichten einen ganz beſondern Reiz für die Jugend hat, wich bey mir ſehr bald dem geheimnißvollen Abyſſinien; mit wahrer Leidenſchaft durchlas ich des alten Bruce wunderbare Reiſe zu den Quellen des Nils, nachdem Jauffrey in ſeinem der Jugend gewidmeten Voyage du jeune Rolando durch geſchmackvollen Auszug des ſchottiſchen Quartanten meine Begierden angeregt hatte. Aber auch Mungo Parks Abentheuer waren geeignet, die Aufmerkſamkeit anzuziehen; nicht weniger Mollien's Entdeckungsreiſe zu den Quellen des Senegal und der Gambia, und Denhams und Clapertons kühne Expedition nach Kuka und an den Tſchad-See. War nun gleich von vorn hinein und nach eingezogenen glaubwürdigen Nachrichten, an eine ſolche Expedition für einen von den erforderlichen Mitteln ganz entblößten Privaten nicht zu denken und das Beyſpiel faſt ſämtlicher Vorgänger, welche, aus Auftrag eines Vereines, ja ſogar der allmächtigen engliſchen Regierung, das

Digitized by Google

Wageſtück unternahmen, in's Innere des geheimnißvollen Welttheiles vorzudringen, keineswegs einladend für den, dem eine bloß perſönliche Neugier zu befriedigen oblag, ſo blieb dagegen jede Gelegenheit, wenigſtens das Küſtenland zu beſuchen, anlockend. Schon im Jahr 1818 machte mir einer der erſten jetzt lebenden Naturforſcher höchſt beherzigenswerthe Vorſchläge, welche ich aber damaligen Umſtänden aufopferte. Drey Jahre ſpäter war ſchon ich in Paris und alles darauf eingerichtet, mich mit dem eben nach St. Louis beſtimmten neuen Gouverneur, Baron Roger, dorthin abgehen zu laſſen, als die Unſchlüſſigkeit des damaligen Miniſteriums wegen Beybehaltung oder Aufgeben der ganzen koſtſpieligen und wenig abträglichen Colonie die Abreiſe der Expedition von Woche zu Woche verzögerte, ſo daß ich am Ende gerathen fand, die Sache, welche mir nun nicht ferner nützlich ſchien, aufzugeben. Inzwiſchen blieb eine Reiſe nach Senegambien ein mente repostum, welches weder mehrmalige Beſuche des nahen Italiens, noch zwey Reiſen nach dem ſüdlichen Rußland zu tilgen vermochten. Es erwahrte ſich entweder Adanſons Ausſpruch oder das freylich triviale Gleichniß der um eine brennende Kerze fliegenden Mücke, und letzteres, ich geſtehe es, war eben nicht ermunternd. Inzwiſchen war des Feſtlandes Flora durch Andere näher bekannt geworden und zürnte ich gleich nicht über ſie, wie Alexander von Macedonien über ſeines Vaters Siege, weil ſie ihm ſelbſt keine Eroberung mehr übrig ließen, ſo wandte ich meinen Blick doch von nun an mehr Gegenden zu, welche, ohne Anſprüche, die ich zu erfüllen mich außer Stand fühlte, meinem Zweck: in möglichſt kurzer Friſt einen deutlichen Begriff von tropiſcher Natur zu erlangen und nebenbey eine befriedigende Sammlung mich und Andere belehrender Gegenſtände ſelbſt zuſammenzubringen, günſtige Ausſichten darbot. Ich glaubte endlich ſolche in den Inſeln des Meerbuſens von Guinea gefunden zu haben, welche in naturhiſtoriſcher Hinſicht noch vernachläßigt genug ſeyen, um in einem jahrelangen Aufenthalte manches Intereſſante, ja Unbekannte zu Tage fördern zu können. Um aber hierinn

Digitized by Google

ſicher zu gehen, war es nothwendig genaue Erkundigungen über die Verbindungen jener entfernten Eilande mit Europa einzuholen. Im Ganzen wenig von den fragmentariſchen, auf Eigennutz oder Unwiſſenheit beruhenden Notizen der Schiffscapitäns und Schiffseigenthümer befriedigt, welche ich bey meiner Anweſenheit zu Marſeille im Frühjahr 1837 erhielt, beſchloß ich, die von Tag zu Tag verheißene Ankunft des Herrn François Valantin von Senegal abzuwarten, welcher meine Wahl beſtimmen ſollte. Nach vierwöchentlichem Harren in jener Seeſtadt gelang mir's endlich, von ihm mit großer Beſtimmtheit zu erfahren, daß nicht nur wenige Verbindung zwiſchen Europa und jenen Inſeln exiſtire, ſondern ſelbſt von Gambia und Sierra leona aus dieſelben, des ungeſunden Climas wegen, ſelten beſucht würden, es darum auch keineswegs rathſam wäre, in dieſer Hoffnung bey bevorſtehender Regenzeit die Reiſe dorthin zu wagen, ſondern eher das Spätjahr abzuwarten, um alsdann mit mehr Sicherheit und Muße über die franzöſiſchen Colonien St. Louis und Gorea dahin zu gelangen. Zudem war das einzige von Marſeille aus alljährlich einmal nach San Thomé d'Afrique abgehende Schiff kurz vor meiner Ankunft abgeſegelt und von unmittelbaren Gelegenheiten ſonſt keine Spur. Der angerathene Aufſchub war daher durch die Umſtände ſelbſt nicht bloß gerathen, er war bedingt.

Bey herannahendem Spätherbſte, der beßten Jahreszeit um alle Gegenden Afrika's und Amerika's dieſſeits des Aequators zu bereiſen, erhielt ich ein Schreiben aus Marſeille, worinn zwey in Kurzem nach St. Louis abgehende Schiffe angekündigt wurden; beyde ſollten noch im Laufe Octobers unter Segel gehen. Um eine ſo günſtige Jahreszeit zu nutzen, ſetzte ich mich alsbald in Bewegung und verließ Bern am 6. October 1837. Von Vevay aus beſuchte ich den heitern alten Bridel in Montreux, und als ich mich, auf dem Rückwege von einer tüchtigen Wirthshauszeche und einem Regenſchauer heimgeſucht, ein wenig getrocknet hatte, erſchien von Genf her das neue Dampfſchiff l'Aigle, welches mich unter ſeinen raſchen Flügeln hinauf bis Villeneuve förderte, und dort an's Land ge-

Digitized by Google

ſtiegen ſogleich der mitleidigen Dame du Lac auslieferte, die mich in Geſellſchaft eines Genferinformatoren von wichtiger Miene und ſeiner zwey Zöglinge im Bade von Ber abſetzte. Nach 1½tägigem Aufenthalt in Ber, die ich in unverhoffter ſehr angenehmer Bekanntſchaft und, nebenbey, mit Durchſicht des reichhaltigen Herbariums unſeres allverehrten Naturforſchers v. Charpentier zubrachte, auch der ſcheidenden herbſtlichen Herrlichkeiten des ſchönen Geländes gleichſam zum Abſchiede aus dem Vaterlande genoß, begab ich mich nach Genf, (wohin ich, um 5½ frz. Frkn., binnen 8 St. 5 Min. vom wieder erreichten Villeneuve aus gelangte), in ähnlichen Zwecken nicht bloß, ſondern um mich bey dem vielerfahrenen und wahrhaft claſſiſchen Rathgeber DeCandolle nach Ausführbarkeit oder Nichtausführbarkeit meines längſt gehegten Planes umzuſehen. Ich hatte das Glück, ihn bey der heiterſten Laune anzutreffen. Nehmen wir die Landkarte vor die Hand, war ſein erſter Ausruf, als ich ihm meine Bedenken eröffnete, ich ſpreche über Reiſen niemals anders als mit Hülfe der Karte. Ueber die fraglichen Inſeln ſchüttelte er den Kopf: Das iſt bedenklich, mein Wertheſter, und des Clima's halber viel zu gefährlich, als daß ich es Ihnen mit gutem Gewiſſen anrathen könnte, intereſſant — allerdings, aber Leben iſt auch intereſſant und dabey kömmt doch am Ende mehr heraus. Il ne faut pas aller mourir, voyez-Vous, je ne le veux pas, car après Vous ne ferez plus rien — Je m'y oppose même! Dagegen, fuhr der wohlwollende Mann in geſetzterem Tone fort, hier weit näher liegt ja eine andere Inſelgruppe, die Inſeln des grünen Vorgebürgs, in geringer Entfernung vom Continent und unter ſich, welche eines geſunden Himmels genießen, mit faſt ganz unbekannter Flora. Dorthin aber gelangen Sie leicht (am beßten über Bordeaux), indem alle Schiffe nach Indien und Braſilien daſelbſt Waſſer ſchöpfen, bleiben da ein Jahr, ſchiffen von der einen zur andern über, treiben Botanik, Zoologie, Mineralogie, Phyſik ꝛc., kurz erforſchen dieſen Archipel in allen Richtungen und Beziehungen und kommen dann mit dem Bewußtſeyn nach Europa zurück, den Wiſſenſchaften einen

weſentlichen Dienſt geleiſtet zu haben. Dies meine Meynung. Von den Inſeln des grünen Vorgebürges weiß man, in botaniſcher Hinſicht, bloß daß es dort auch Baobab-Bäume gebe.

Obſchon nun in Bezug auf leichte Verbindung, geſunde Luft, Unbekanntheit der genannten Inſeln, wie die Folge zeigen wird, manche Beſchränkung eintreten muß, war doch ſo viel gewiß, daß DeCandolle die Sache aus dem *wahren* Geſichtspunkte betrachtete. Nicht bloß die zweckmäßige Beſchränkung auf eine Inſelgruppe, ſondern die bedeutendere Nähe und vor allem die den heutigen Reiſen als Vorbild leuchtende Erſchöpfung *aller* Fächer, wodurch allein gründliche Kenntniß der noch wenigen bekannten Theile unſeres Erdballes kann herbeygeführt werden, beſtimmten mich dem Vorſchlage diejenige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, die er verdiente. Ich ſchrieb alſo fußwarm nach Marſeille, meine nahe bevorſtehende Ankunft zu melden und bat *beſtimmt* anzufragen, ob es von den franzöſiſchen Colonien aus nach den Inſeln des grünen Vorgebürges Gelegenheiten gebe *oder aber nicht?* — Im letztern Fall (den ich nur erſt mündlich zu erfahren hoffen konnte) war ich entſchloſſen, entweder mit meinen im Frühjahre dort zurückgelaſſenen Effekten mich nach Liſſabon einzuſchiffen oder, auf erhaltenen günſtigern Bericht aus Bordeaux, auf dem Kanal von Languedoc dorthin zu wandern. Die Inſeln des guineiſchen Meerbuſens aber ſchlug ich vorjetzt ganz aus dem Sinn.

Nach zweytägigem Aufenthalte und vollſtändiger Beſeitigung aller dortigen Nachſuchungen Behufs einer dadurch geſchloſſenen ſchriftlichen Arbeit *), reiſte ich, bey etwas trüber Witterung, von Genf ab; diesmal aber, ſtatt der langweiligen Lyonerſtraße, über Chambery und Grenoble. In Annecy (welches ich, beyläufig geſagt, noch nie bey ſchlechter Witterung ſah, ſo daß ich fragen möchte, ob es dort *denn auch regne?*) wurde ein nüchternes Gabelfrühſtück eingenommen und in Aix denſelben Abend bey meinem vortrefflichen Freunde und Collegen Dr. d'Epines verblieben, welcher große Augen

*) Einiges über geographiſche Verbreitung der europäiſchen Euphorbien in der Regensb. Flora Jahrg. 1838. Februar S. 65—124.

machte als er meinen Entſchluß hörte, mich auf geraume Zeit freywillig aus Europa zu verbannen. Er gab mir, unter herzlicher Anwünſchung eines glücklichen Fortganges, ein paar Briefe nach Grenoble und Marſeille mit und ich benutzte die Abfahrt eines Fuhrwerkes um dem von Badegäſten verlaſſenen, in ſeine urſprüngliche Bedeutungsloſigkeit zurückgeſunkenen Aix am andern Morgen gleichfalls ein vielleicht ſehr langes Lebewohl zuzurufen.

In Chambery, wo ich den ganzen Ueberreſt des 14. Octobers verträumen mußte im Gaſthofe Petit Paris, wohl eben ſo ſchmutzig und finſter als Lutetia Parisiorum zu Julius Cäſars Zeiten, und wo gewiß ſchon Mancher halb ſchwermüthig hinausgieng, nachdem er lebensfroh angekommen, mußte mein Paßport, der ſchon in Genf vom dortigen ſardiniſchen Conſul mit 3 Frkn. belegt wurde, abermal 4 Frk. Austrittgebühr entrichten. Da ich noch ſpäterhin auf dieſen lieblichen Gegenſtand zurückzukommen gedenke und es nicht gut bekömmt, bey nahe bevorſtehender Hitze Afrika's ſich unnützer Weiſe Galle zu machen, unterdrücke ich hier jede weitere Anmerkung über dieſe nur ſo im Vorübergehen ausgepumpten 7 Frkn. und bemerke bloß, daß ich in Geſellſchaft eines ältlichen jedoch keineswegs mürriſchen ſondern im Gegentheil ſehr höflichen Grenobler=Conducteur, nachdem wir Montmeillant und mit ihm das obere Iſerethal links gelaſſen, neuerdings an Frankreichs Marken ſtand. Hier befindet man ſich im Iſerethal, einer natürlichen Fortſetzung der Tarantaiſe, nach ihrer Vereinigung mit dem Alpenthale der Arc, welche vom fernen Mont=Cenis herunterbraust. Hier wird der vergrößerte Bergſtrom zum Franzoſen, beſtimmt, eine der fruchtbarſten und angenehmſten Provinzen Galliens zu bewäſſern und dieſen Ruhm mit ſich bis in ſein Rhone=Grab bey Valence zu nehmen. Links und rechts treten nun die Gebürge näher, das berühmte Thal von Graiſivaudan zu bilden. Auch die Gränze beyder Staaten war bald erreicht; meine Effekte machten nicht viele Schwierigkeiten, denn ich hatte das allfällig Anſtößige vorher in meine Rocktaſche geſteckt, und öffnete jetzt mit derjenigen Ruhe, welche

ſonſt ein vollkommen unbeflecktes Mauthgewiſſen nur irgend einzuflößen im Stande iſt.

Obſchon die Witterung eine recht herbſtliche war, und die Zeit des Reiſens für Gebürgsgegenden bereits vorüber, ſo zeigte ſich doch das gefeyerte Gelände in vortheilhaftem Lichte. Aber ſelbſt mitten im Winter müßte ſich, glaube ich, das Iſerethal freundlich ausnehmen. Mit nichts wüßte ich es beſſer zu vergleichen als mit den lachenden Gebürgsthälern des weſtlichen Piemonts, denn Rebenkränze, Kaſtanien- und Wallnuß-Wälder, fleißiger Wieſen- und Ackerbau und reichliche Bäche kryſtallhellen Waſſers ſind beyden gemein. Jedoch hätte ich nettere Bauernhäuſer, reinlichere Dörfer und idylliſchere Tracht der Einwohner gewünſcht. Statt ihre Hütten zerfallen, ihre Straßen zuſammenfahren und ihre Nationaltracht (denn gewiß hatten die Delphinati als ehemalige Allobrogen eine ſolche) vom allmächtigen Pariſertonangeber bis auf die letzte Spur ausrotten zu laſſen, würde wohl eine deutſche, engliſche oder ſchweizeriſche Bevölkerung, beſäße ſie dieſes Gelände, mehr auf Ordnung, Reinlichkeit und Geſchmack halten. Allein der Franzoſe, der gediegenſte Proſaiſt von der Welt, ſucht alles in klingende Münze zu verwandeln; ihm iſt Stadtleben und Gewinn alles, Naturſchönheit nichts, und alles muß ſich über ſein unerbittliches merkantiliſches Procruſtesbett ſtrecken. Nur kurz ehe man ſich der Hauptſtadt nähert, gewahrt man hin und wieder freundliche Landhäuſer mit Luſtgärten, Terraſſen von mehr oder weniger Eleganz; ländlich-ſchön, national — wahrlich iſt keines.

Die gefeyerte Lage von Grenoble mit ihrem hohen, ſteilen Feſtungsberge, welcher zur völligen Erſteigung den Spaziergang von 1½—2 Stunden erfordert, und noch immerfort mit Emſigkeit befeſtigt wird, verdient ihren Ruf vollkommen. Nichts iſt maleriſcher als die Ausſicht von der alterthümlichen Iſerebrücke Strom auf- und abwärts, oder von dem öffentlichen Spaziergange nach dem erwähnten Feſtungsberge hin; doch alles ſoll vollends das Panorama von den oberſten Terraſſen der Baſtionen übertreffen.

Die Promenade in der Nähe des Fluſſes iſt mit uralten Linden bepflanzt, trägt aber mit ihrem ſchlechten Pflaſter und ſonſtigen Unterhalt den völligen Anſtrich ſüdlicher Pfuſcherey. Auch ſteckt ſie allzuſehr mitten in den Häuſern. Uebrigens war man mit Bauen und Erweitern der Hauptſtadt des ehemaligen Dauphiné ſehr beſchäftiget. Ganze große Quartiere erhoben ſich gleichſam aus der Erde, denn des Raumes für die Zahl der meiſt bemittelten induſtriöſen Einwohner iſt nicht mehr genug. Der Iſerebrücke, einem alten ſchwerfälligen Bau, unter welchem die beydſeitigen Häuſerreihen wie vergraben lagen, war ſo eben das Leben abgeſprochen worden, woraufhin ein Speculant der Nachbarſchaft flugs ein Haus hinter ihr aufführte, um bey Tieferlegung der neuen Brücke ein volles Stockwerk zu gewinnen.

Grenoble iſt ſeiner juridiſchen Facultät wegen berühmt; es ſoll hier von guten Advocaten wimmeln und daher gezankt ſowohl als procedirt werden mehr denn irgendwo. Die Ausſprache iſt eine der reinſten von ganz Frankreich; auch waren die hieſigen Einwohner ſtets zu Republikanismus geneigt und hatten im Jahr 1815 ihrer Neigung zu Napoleon kein Hehl. Auffallend höflich habe ich dieſelben gefunden und bin überhaupt der Meynung geworden, es dürfte Grenoble für Fremde ein ganz angenehmer Aufenthalt ſeyn.

An Profeſſor Breton, Lehrer der Chemie an der daſigen Ecole de médecine, an welchen ich eine Empfehlung hatte, lernte ich einen ſehr humanen Gelehrten kennen, welcher mir verſchiedene werthvolle Notizen in Bezug auf meine vorhabende Reiſe mit auf den Weg gab.

Zufrieden, Grenoble wenigſtens im Vorbeygehen geſehen zu haben, reiſte ich am andern Morgen *) vor Tagesanbruch weiter (was übrigens in dieſer Jahreszeit nicht ſchwer hält) in der Richtung von Valence an der Rhoneſtraße. Das Iſerethal bleibt fortwährend höchſt reizend bis St. Marcel, und der Rückblick von der erſten Anhöhe hinter Grenoble auf das

*) October 16.

Digitized by Google

ganze herrliche Gelände und die Gebürge im Nordoſten, in welcher Richtung die berühmte Karthauſe, das Stammkloſter jenes ebenſo ſtrengen als widerſinnigen Ordens, liegt, iſt im höchſten Grade maleriſch. Der Herbſt hatte hier das Füllhorn ſeines Segens ausgegoſſen; uns Paſſagiers von der Diligence aber kam nicht viel anderes zu gute als die vielen ſchmackhaften Brombeeren, die wir im Hinanſteigen pflückten. Bei St. Marcel aber beginnt die Ebene, die Berge verflachen ſich, weichen rechts und links zurück und bald befindet man ſich in der durch häßliche Anhöhen, unheimiſche Meyerhöfe, ſtaubige Straßen und ſchmutzige Schenken ausgezeichneten Provence. So gelangte ich endlich gegen Abend nach Valence, einer kleinen Stadt ohne beſondere Merkwürdigkeit.

In Valence mußte ich auf eine der von Lyon herkommenden Diligencen warten. Ich verlangte in dem mit dem Diligencebureau verbundenen Gaſthofe nach einem Zimmer zum Ausruhen, bis der Mitternachts eintreffende Poſtwagen da ſey. Hell leuchtete der Mond durch die Scheiben und ſchien das Einſchlummern unterſagen zu wollen. Auch dauerte es nicht lange bis Geraſſel im Hofe die Ankunft der Diligence ankündigte. Halb ſchlaftrunken raffte ich mich auf, aber o Unglück! im Hinaufſteigen hatte ich mir die Winkelgänge alle nicht gehörig gemerkt und konnte jetzt, da ich mich vergeſſen wähnte, im Dunkeln des innern Hauſes weder Ausgang noch Treppe finden. Mein wiederholtes Pochen wurde endlich gehört und ich meiner Gefangenſchaft entlaſſen, jedoch mit der Bemerkung, daß der Wagen mit Reiſenden ganz vollgepfropft angelangt und eben ſo auch weiter gefahren wäre, alſo Aufwecken ohnehin nichts gefruchtet hätte. So beſchloß ich denn, den Ueberreſt der Nacht im eben verlaſſenen Zimmer zuzubringen und mich auf den folgenden Tag zu vertröſten. Auf Seitenſtraßen herzukommen iſt in Frankreich, wo das Haupttreiben

*) Eine hübſche Sammlung lithographirter Anſichten in 36 Blättern, welche zu Paris herauskam, ſcheint ſehr naturgetreu, wenigſtens giebt ſie einen deutlichen Begriff der verſchiedenen romantiſchen Punkte.

Titel: Excursion à la grande Chartreuse par Champin, précédée d'une notice historique par M. C***.

längs den großen Chauſſeen des Königreiches ſtatt findet, weniger vortheilhaft als anderwärts, indem keine Verbindlichkeit der meiſt von Privatleuten gehaltenen Poſten ausgeſprochen iſt, den Paſſagier, und ſollte der Neueinſteigenden auch noch ſo viele ſeyn, mittelſt Beywagen und auf jede Weiſe vorwärts zu fördern, wie dies zuerſt in Preußen, nachmals aber in ganz Deutſchland und dem größten Theile der Schweiz angeordnet wurde. Die Franzoſen, welche ſich am Ende der Civiliſation glauben, könnten hierinn von ihren öſtlichen Nachbarn Gutes lernen.

Die mir im unbedeutenden Valence langwerdende Zeit vertrieb ich mir inzwiſchen durch Plaudern mit dem Inhaber eines dem Bureau gegenüberliegenden Kaffeehauſes. Alle Franzoſen niedrigen Standes ſind geſprächig, geſellſchaftlich und meiſt ſehr unterhaltend, während es dagegen bey der ſogenannten guten Geſellſchaft Mode geworden, recht verſchloſſen, einſylbig, trocken, ja nicht ſelten eigentlich unhöflich zu ſeyn. Auch hievon ſollte ich bald ein ſprechendes Beyſpiel erleben. Der Pariſereilwagen traf nämlich gegen 8 Uhr Morgens ein und es war Raum für eine, auch zwey Perſonen. Ich glaubte mich im Coupé neben einen jungen Mann ſetzen zu ſollen, wurde aber theils der abſtoßenden Einſylbigkeit meines neuen Reiſegefährten, theils des erſtickenden Staubes in Kurzem dergeſtalt überdrüſſig, daß ich ſchon auf der erſten Station mich nach einem Platze im Innern umſah, wo eine ältliche Dame mit ihrem Großſohne, einem kräftigen Knaben von 10—12 Jahren, ſich bereits befand. Da der mittlere Sitz, als der dritte, der meinige wurde, ſo war ich über das an deſſen Rückwand nach Art deutſcher Eilwagen angebrachte Ohrleder ſehr froh und ließ es geduldig geſchehen, daß ein Paar elegante Damen auf einer der folgenden Stationen meinen Platz im Coupé einnahmen und ſo dem maulfaulen Reiſenden die Zunge lösten. Da aber auch mit meinen beyden jetzigen Reiſegefährten nicht eben viel zu converſiren war, kam ich, ziemlich gelangweilt, auf übrigens raſcher Fahrt durch Orange, wo mir

Digitized by Google

bloß eine Viertelſtunde zum Abendeſſen vergönnt war, gegen 8 Uhr nach dem wohlbekannten Avignon.

Als ich am folgenden Morgen meine einzige daſige Bekanntſchaft, Freund Requien, beſuchte, war meine Ueberraſchung nicht gering, von ihm zu erfahren, daß Profeſſor Nees von Eſenbeck, der jüngere, aus Bonn ebenfalls angekommen ſey, und einen Winteraufenthalt zu Hières wegen ſchlimmen Zuſtandes ſeiner Geſundheit beabſichtige. Ungeſäumt beſuchte ich den armen Kranken (welcher noch dazu im nämlichen Gaſthofe mit mir logirte) und fand ihn leider im gemeiniglich unheilbaren Bruſtübel ſo weit vorgerückt, daß an keine Herſtellung mehr zu denken war. Er verſchied auch, wie ſich vorausſehen ließ, im folgenden December oder Januar, fern von Freunden und Vaterlande, in Hières.

In Avignon verweilte ich bloß ſo lange, als zu Reviſion einiger Päcker von Requiens reichem Herbarium nothwendig war, ſegnete dann die päbſtliche Stadt auf lange Zeit und kam am andern Morgen zu Marſeille an, wo ich mein altes Quartier einnahm, gerade als hätte ich es nimmer verlaſſen.

Mit freudigem Blicke trat mir bald auch mein Geſchäftsmann entgegen, verkündigend: der Gelegenheiten von St. Louis und Gorea nach den Inſeln des grünen Vorgebürgs gebe es ſo viele als man nur wolle, alle Monate 3—4, der Hauptverkehr geſchehe des Salzes (alſo eines unentbehrlichen Lebensbedürfniſſes) wegen, ſey folglich durch die Natur ſelbſt gleichſam gewährleiſtet u. dgl. m. Nun war es zu allen Zeiten Sitte, dasjenige, was man gerne hört, zu glauben, und dieſes um ſo da eher, wenn ſich die angenehme Kunde von beynahe allen Seiten beſtätiget. Eine einzige Stimme, diejenige eines Schiffskapitäns (qui passait pour être le plus malin du port de Marseille) behauptete das Gegentheil und weiſſagte vielmehr Mißrechnung, Verzögerung, Zeitverluſt. Doch ihm ergieng es wie Caſſandren von Troja: er wurde verworfen. In Afrika ſollte das Räthſel gelöst werden.

Obſchon es früher geheißen hatte, beyde ſegelfertige Schiffe würden unfehlbar Mitte Octobers oder gegen Ende deſſelben



Digitized by Google

abreiſen, wurde ſchon jetzt capitulirt: in der erſten Novemberwoche, geradeſo wie 16 Jahre früher in Paris mit Gouverneur Roger's Abreiſe. Wer letztere herbe Erfahrung durchgemacht, konnte von nun an ſein Horoscop ſelbſt ſtellen.

Da nun alſo kein Periculum in absentia war (in mora aber freylich!), ſo beſchloß ich, ſtatt die Wartzeit in Marſeille zu verträumen, einen kleinen Ausflug in's nahe Cette und von da nach Montpellier. Ein Dampfſchiff fährt dreimal wöchentlich (ja, wenn ich nicht irre, täglich) Abends halb neun Uhr nach jenem Hafen. Ich verſah mich daher mit einem neuen Conſulat-Paßport an die Stelle des beynahe ausgelaufenen alten Schweizerpaſſes, ließ ihn bei Pontius und Pilatus viſiren, beſtellte meinen Platz auf dem Dampfſchiffe und ſtieß von Land. Hafengebühren verfolgen auch hier, wie überall in Frankreich; wo man mit Behörden zuſammentrifft, iſt das Ende vom Liede ſtets: bezahlen. Um Vorwände verlegen iſt niemand.

In eleganter Kajüte auf einem reinlichen Bette halb angekleidet ausgeſtreckt, durchwogte ich, ſanft ruhend, die Wellen, und als ich am andern Morgen vom plötzlich unterbrochenen Räderſchlage erwachte, lag Cette vor mir ausgebreitet da; ein ſchöner Herbſtmorgen vergoldete die nackten Felſen des Kaſtells. Die ſämtlichen Paſſagiere ließen ſich und ihre Effecte an's Land ſetzen, allein die kurze Ueberfahrt eines Flintenſchuſſes reichte hin, in den ſchmutzigen Chaluppen hieſigen Hafens ſich völlig zu verunreinigen und ſo das Ausſehen zu gewinnen, als hätte man eine Seereiſe von 100 und mehr Stunden zurückgelegt. Wollten die Herren Adminiſtratoren des Cetter-Dampfſchiffes ihren Reiſenden einen wirklichen Dienſt erweiſen, ſo würden ſie gewiß wohl daran thun, vor allem dieſer Unannehmlichkeit abzuhelfen, denn auch ihre eigene Ehre gewänne dabey.

Cette iſt ein Marſeille im Kleinen; alle Schiffe, die ich dort vor Anker ſah, waren ſogenannte Caboteurs, beſtimmt keine hohe See zu befahren. Statiſtikern überlaſſe ich es ſeine Ein- und Ausfuhren, Induſtrie-Anſtalten und übrigen Merk-

Digitized by Google

würdigkeiten zu beſchreiben. Zum Herboriſiren war die Jahreszeit (25. October) zu weit vorgerückt, und von den belebten Erzeugniſſen des feuchten Gebietes ſchmeckte mir nichts beſſer als die großen Cetter-Auſtern, ſo ſehr ſie auch von Marſeillaner-Feinſchmeckern verſchmäht und durch diejenigen des Nordens erſetzt werden. Ich, der ich mich jener erlauchten Zunft nicht beyzähle, hielt mich an ihrer Größe völlig ſchadlos.

In Cette verweilte ich bloß ſo lange als der Eilwagen nach Montpellier zu harren gebot. Die Straßen ſind ziemlich hübſch, lang und gerade, voller Kaufmannsgewölbe, Kaffee's und Reſtaurateurs. Im Gaſthofe du grand Gallion nahm ich mein Gabelfrühſtück und ſetzte mich hierauf in den Wagen, welcher Schlag zwey Uhr erſchien. Die Straße fährt auf ſchmalem Damme mitten durch den Teich von Maguelonne, vorbey am weinreichen und berühmten Frontignan, deſſen Rebe jedoch das Auge weniger erfreut als ihr Nektar den Gaumen zarter Damen. Eine einſylbige Reiſegeſellſchaft verkürzte mir den Durchflug durch die trockene ſtaubige Gegend nicht im mindeſten und ich war froh, das mir ſchon bekannte Montpellier im Schmucke des Herbſtgewandes wiederzuſehen, nachdem es mir vormals *) im Frühlingskleide erſchienen war. Im Gaſthofe des Ambassadeurs wurde feſter Fuß gefaßt.

Es gewährt ſtets einen eigenen Genuß, Männer, welche man ſchätzt und liebt, nach geraumer Zeit geſund und munter wiederzuſehen. So war's denn auch mein Fall mit dem vortrefflichen Bouchet, dem Beſitzer des Brouſſonnet'ſchen Herbariums, welcher mich mit der ächt-treuherzigen Höflichkeit eines alten Franzoſen bewillkommte, auf die ganze Dauer meines Aufenthaltes zu Montpellier gleich im Voraus zum Gabelfrühſtück einlud und mir hierauf ſeine an intereſſanten Stücken reiche Sammlung zur Benutzung öffnete. Häusliche Widerwärtigkeiten hatten den guten Mann, ſeit ich ihn ſah, niedergebeugt und von Florens Dienſt wider ſeinen Willen abgezogen. Eine Folge davon war, daß die Inſekten ſich in

*) April 1830.

ſeinen Pflanzen weidlich gut thaten und bereits Manches zu Grunde gerichtet hatten. Schade und ewig ſchade, daß der geniale Brouſſonnet, weil er alles umfaſſen wollte, nichts zu Ende brachte, und auch ſein Herbarium, bey den vielen aufgezeichneten wichtigen Localitäten, wenige Benennungen enthält!

Ein Beyſpiel, wie leicht man, mit den allerbeßten Abſichten, durch allzuhaſtige Schriftſtellerey Andere bloßſtellen, ja lächerlich machen kann, führe ich hier deshalb an, weil es mich perſönlich betrifft. Herr Bouchet gieng nämlich ſchon im Jahr 1830 mit dem Vorhaben um, eine landwirthſchaftlich-botaniſche Beſchreibung des ausgebreiteten Cypreſſenbaumes, Cupressus dilatata, als Fortſetzung ſeiner bereits im nämlichen Jahre erſchienenen Abhandlung über Platane und Cypreſſe überhaupt, im Drucke herauszugeben und ſammelte Notizen. Ich ſprach ihm vom berühmten Cypreſſenſtamme in Somma an der Straße nach Mayland, und ſagte ihm, auf ſein Anſuchen, eine ſchriftliche Mittheilung darüber zu, ſobald ich zu Hauſe eingetroffen wäre. Es geſchah noch im nämlichen Sommer. Am Schluß meiner Notiz aber bemerkte ich ironiſch: Les habitans font remonter l'origine de cet arbre à Jules César, mit einem (oder gar zwey?) derben Ausrufungszeichen. Bouchet aber, ob aus Zerſtreutheit oder aus Liebe zum Wunderbaren, begriff den Sinn nicht, überſetzte die Ironie in Ernſt und begleitete dieſen mit dem Zeugniß, er hätte das erlauchte Factum mir zu verdanken *). Welche Meynung ruhige Leſer von uns beyden daraus mögen entnommen haben ſtehe dahin. Genug, wir lachten über den lapsus calami nicht wenig und blieben gute Freunde nach wie vor.

Sehr beherzigenswerthe Winke gab mir der in Sammeln aller Art lange und wohl auch mitunter durch eigenen Schaden belehrte Bouchet, um mit Erfolg und nicht mit Reue meine vorhabende Unternehmung auszuführen. Ich bin der Meynung: Anhören habe noch nie geſchadet, wohl aber blinder Glaube

---

*) S. Notice sur le Cyprès et particulièrement sur le Cyprès horizontal, Montpellier 1837 pag. 57.

oder unbedingtes Verwerfen. Die Einzelnheiten, welche in etwas fremdartigen Fächern zu beobachten ſind, heiſchen die Erfahrung vieler Vorgänger und glücklich der, welchem dieſe zu Theil werden, ihn vor Abwegen zu bewahren.

Seine Aufträge waren äußerſt beſcheiden, ja zu beſcheiden: eine Baobabfrucht und ein Exemplar des in der Breite von Madeira auf der Meeresoberfläche umhertreibenden ſpitzblättrigen Sargaſſum. Beydes wurde ihm gewährt, ſobald ich es habhaft wurde; jene ſchon durch das erſte von St. Louis abgehende Schiff.

Profeſſor Dunal, welchen ich bereits vom Jahre 1834 aus Turin her kannte, war für mich kein minderer Gewinn. Nicht bloß ſeine reiche Sammlung, welche mir manche Belehrung gewährte, ſondern auch und vorzüglich ſeine Perſönlichkeit halfen meinen Aufenthalt in Montpellier verſchönern. Die Liebenswürdigkeit eines franzöſiſchen Gelehrten, gebildet in der Schule eines DeCandolle und weit mehr mit dem Auslande bekannt als die meiſten ſeiner Collegen, deren Weisheit weder über die Pyrenäen noch die Alpen noch den Rhein hinauszureichen pflegt, iſt Dunal ſo ganz eigen, daß ich ihn in der erſten halben Stunde lieb gewann und recht ungern von ihm ſchied. Er wies mir die im Entſtehen begriffenen Sammlungen der Academie der Wiſſenſchaften, deren vortheilhaftes Local von der Stadt Montpellier laut altem Vertrag angewieſen wurde, nachdem das dortige Philiſterium, gerade wie anderwärts, die Sache ſo ſehr in die Länge gezogen als nur immer möglich. Auch das neue Amphitheater iſt zweckmäßig angelegt, hell und freundlich. Mit Vergnügen, endlich, bemerkte ich, daß in dem botaniſchen Saale die in den meiſten Muſeen ungebührlich vernachläßigte Carpologie beſonders bedacht war.

Die alte Ecole de médecine von Montpellier zählt ohngefähr 600 Studirende; ebenſoviel Straßburg und Paris 2000. Dies ſind aber auch die einzigen ärztlichen Lehranſtalten hohen Ranges im ganzen großen Frankreich, dieweil das an Volksmenge ohngefähr gleiche Oeſterreich deren ſechſe, das um mehr denn die Hälfte ſchwächere Preußen aber ebenſoviel wohl-

beſtellte vollſtändige Univerſitäten aufzuweiſen hat. Nun aber fällt es in die Augen, wie unzweckmäßig allzugroße Auditorien, zumal in Fächern der Anſchauung, ſeyen und erwieſen iſt, daß z. B. in der Clinik alle Studirenden, deren Zahl über 12 hinausreicht, am Krankenbette wenig oder nichts lernen, weil ſie wenig oder nichts gehörig ſehen können. In Frankreich gilt, laut gültiger Ausſage, der Grundſatz, daß nur die Spitalaſſiſtenten gute Praktiker werden, die übrigen Ignoranten bleiben. Iſt dieſes wahr, welches Compliment für die Lehrmethode, die Lehrer und die Disciplin! Wäre ich Franzoſe, wahrlich mich würde vor ſolchen Axiomen um meine eigene Haut ſchaudern! Und dieſer Schlendrian in einem ſo hochwichtigen Theile des öffentlichen Wohles dauert ungeſtört fort in einem Lande, welches politiſche Verfaſſungen wechſelt wie Hemder und ſich dabey zum Tonangeber der civiliſirten Welt aufwirft!

Zwey andere Gelehrte von Montpellier, welche ich von früherher kannte, Profeſſor Ribes, Lehrer der Hygienie (ein eigener Lehrſtuhl an der Schule von Montpellier, welchem aber noch überdieß die Verpflichtung polizeylich-mediziniſcher Viſitationen durch die benachbarten Departemente angehängt ſcheint), und Decan Lordat waren gerade abweſend, erſterer auf einer ſeiner Amtsreiſen, letzterer auf Urlaub. Statt ihrer lernte ich die geſchickten Pflanzenmaler Nodz Vater und Sohn kennen, deren Abbildungen auf Pergament für Zeichnung und Colorit alles leiſten, was man in dieſem Fache nur immer verlangen kann. Ein im Verlaufe letzten Auguſts im Garten zur Blüthe gekommenes Exemplar von Nelumbium speciosum war in großem Formate mit erſtaunlicher Sorgfalt und Täuſchung dargeſtellt. Die fixe Beſoldung von Nodz Vater beträgt 800 Fkn., wogegen er ſich zu Lieferung von jährlich wenigſtens 20 Abbildungen nach Auswahl des Gartenvorſtehers verpflichtet, ſo daß alſo jede derſelben auf 40 Fkn. zu ſtehen kommt.

Zu bekannt iſt der botaniſche Garten von Montpellier, als daß er hier einer fernern Beſchreibung bedürfte. Das angebliche Grab von Young's Tochter, deren ächter Schädel,

wie hier allgemein behauptet wird, reiſende Engländer wohl ſchon zwanzigmal theuer genug angekauft haben, die urſprüngliche Pflanzenſchule Richer's de Belleval, welche, aus langen ſchmalen übereinander aufſteigenden terraſſirten Rabatten beſtehend, nunmehr von hohen immergrünen Bäumen beſchattet wird, die geräumigen Treibhäuſer mit vielen und ſeltenen Pflanzen, unter denen ich hier bloß Cadia purpurea mit Blumen und Früchten, eine unbenannte Banisteria mit Schoten und eine ſchöne Indigofera aus Neuholland anführe, die ſchattigen Alleen, jetzt vom Herbſtwinde durchſaust, die freylich in dieſer Jahreszeit ſchwer zu beurtheilenden Freylandpflanzen, welche, in zwey verſchiedenen Räumen enthalten, zuſammen nebſt den Hausgewächſen 8000 Species darbieten ſollen, die gewaltigen Stämme von Celtis australis und Phillyrea latifolia et media, der dicke aber lebensſatte Judasbaum gleich bey'm Eingangsportal des untern Gartens, dieſes alles hat ſchon längſt ſeine Sänger gefunden. Mich freute es überdies, das Haus zu bemerken, wo der berühmte DeCandolle ſo lange gewohnt und mittelſt ſeiner frühern Werke den Grund zu ſeinem unvergänglichen Rufe gelegt hat.

Noch iſt das Clima Montpellier's zu rauh um dem Johannisbrodtbaume (Ceratonia siliqua) ein längeres Gedeihen im Freyen zuzuſichern. Starke über zwanzig Fuß hohe Bäume dieſer Art tödtete ungewöhnliche Kälte gerade bis auf die Wurzel, ſo daß man ſich genöthigt ſah, die neuen Triebe bey eintretendem Herbſt mit einem leichten Vordache zu verwahren. Bekanntlich erfriert der Johannisbrodtbaum auf den borromäiſchen Inſeln ebenfalls, denn was dort der Miſtral thut, bewirkt hier die Nachbarſchaft des Simplon, verbunden mit einer Erhöhung von 600 Fuß über dem Meeresſpiegel.

Der fleißige Dunal arbeitete eben an einer neuen Flora Monspeliensis, welche gerade da anfängt, wo andere ſonſt aufhören (wofern ſie wenigſtens ihr Werk beendigen, was nicht immer geſchieht), nämlich bey den Schwämmen, an denen das ſüdliche Frankreich großen Ueberfluß beſitzt. Zahlreich ſind die dazu vorhandenen Materialien; unter dieſen bemerkte ich beſon-

Digitized by Google

ders des jüngern Malers Rodz colorirte Abbildungen, welche, ohne die Vollendung der Arbeiten ſeines Vaters zu haben, ſauber und für ihren Endzweck vollkommen zureichend ſind. Eben hatte er ein ſonderbares Gewächs, den Agaricus olearius, in Arbeit, welcher giftiger Natur iſt und im Finſtern mit Phosphorſchein leuchtet. Er wächst als Schmarotzergewächs auf den Wurzeln der Olivenbäume, trägt den Hut meiſt ſenkrecht, iſt von hochorangegelber Farbe mit dunklern Lamellen. Um Montpellier ſoll er häufig vorkommen.

Octoberbeleuchtung und beynahe November-artiger Nordweſtwind ließen mich zwar die Ausſicht vom gefeyerten Peyrou nicht gehörig genießen. Ob man aber, wie einige Reiſende behaupten (vielleicht auch mitunter nachſprechen?) von dieſem Punkte aus ſowohl Alpen als Pyrenäen ſehen könne, möchte ich ſehr bezweifeln. Jene erheiſchen, wie mir Unbefangene verſicherten, ſehr helle Witterung und Morgenbeleuchtung, letztere wohl noch etwas mehr als dies — feſten Glauben. Jedenfalls iſt das Rundgemälde von den Hügeln von Cette im Weſten bis zu den Anhöhen im entgegengeſetzten Oſten, nebſt Mittel- und Vorgrund, ſehr ſchön und lohnt die Mühe des Beſuches gewiß zu jeder Zeit des Jahres.

War nun gleich die Aufnahme, welche ich im gaſtlichen und gebildeten Montpellier fand, geeignet zu einer unwillkührlichen Verlängerung meines Aufenthaltes zu verleiten, ſo gebot dagegen die Klugheit die Zeit zu berechnen, und es fand ſich daß die Rückkehr nach Marſeille an derſelben ſey. Ich nahm daher von meinen gütigen Freunden Abſchied und verließ, begleitet von ihren beßten Wünſchen, am 26. October das freundliche Montpellier, welches ich nun ſobald wiederzuſehen nicht hoffen durfte.

Eine etwas unbequeme Diligence brachte mich bis an den nächſten Punkt des Canal du Midi, einer ganz modernen Fortſetzung des alten Canal du Languedoc, womit ſich jeder Bewohner des mittäglichen Frankreichs noch jetzt ſo ſehr brüſtet, daß man glauben ſollte, er hätte mitgeholfen oder bey ſeiner Ausgrabung unter Ludwig XIV doch wenigſtens zugeſehen. Mögen die nun einmal ewig eiteln Franzoſen mit dergleichen

Digitized by Google

wahrhaft nützlichen Werken groß thun, ich mag es wohl leiden, lieber als mit ihren Kriegsthaten, welche erſt die andern und endlich auch ſie in's Unglück ſtürzten.

Ziemlich lange mußten wir Paſſagiere in einer Art von Poſtpavillon harren, bis, gegen Mitternacht, die Lanterne, erſt des von Beaucaire kommenden und bald auch die des dahin abgehenden, Poſtſchiffes in weiter Ferne, dann allmählig näher und näher erſchien. Die Einrichtung war einer holländiſchen Trekſcheute ganz ähnlich, nur bedeutend geräumiger und der innere Raum in zwey Theile getheilt, davon ich ehrenhalber den bloß 5 Frkn. 6 Sols koſtenden erſten beziehen zu ſollen glaubte, indem der zweyte ein bischen in rustico ausſah. Die Fahrt iſt durchaus ſicher und ziemlich ſchnell; doch ſchienen mir die holländiſchen Schiffer in allen Theilen gewandter. Hübſch iſt die Einrichtung der Doppelſchleußen, wobey das Schiff, durch Einſtrömen des Waſſers aus dem höhern Rhoneſpiegel, gehoben wird, bis es auf dem geöffneten Wege ſeine Fahrt ungehindert fortſetzen kann. Dieſe kaum zehn Minuten lange Operation wiederholte ſich zu Aigues mortes, St. Gilles und noch zwey andern Stellen, und Punkt 11 Uhr, wie vorhergeſagt worden, traf unſere Barke in Beaucaire ein, deſſen Schloßthürme und Mauerzinnen vom hohen nackten Fels ſchon lange zum Voraus über den ſchnurgeraden Waſſerweg entgegenſchimmerten, ein Anblick, welcher mit der übrigens ganz flachen unintereſſanten Gegend einigermaßen verſöhnt.

Ein ſolides Gabelfrühſtück wäre, nach faſt 15ſtündigem gänzlichem Faſten, gewiß kein Luxusartikel geweſen. Mir wurde aber im dortigen Gaſthofe am Boulevard, deſſen Namen ich glücklicher Weiſe vergeſſen, eines aus vielen lumpichten Gerichtchen zuſammengeſtoppelt und dabey ſo theuer angeſchlagen, daß man daran die Meßpreiſe deutlich erkennen konnte. Den Thurm von Beaucaire gehörig zu Papier zu bringen, mangelte es mir ſowohl an dieſem als auch an der erforderlichen Zeit, indem nicht von hier ſondern vom gegenüberliegenden Tarascon aus die Marſeillaner Diligence abgeht. Auch die 3/4 Stunden von letzterm Orte flußaufwärts liegende Baum-

ſchule der Gebrüder Audibert zu beſuchen, geſtattete die Zeit nicht; der einſylbige Poſtmeiſter verpackte mich nach der Hafenſtadt, wo ich, wie gewöhnlich, am folgenden Morgen früh (29. October) eintraf und einen Jammerbrief von Nees aus Hières vorfand, welcher mir nichts Gutes weiſſagte, wie es ſich denn auch leider bald nachher beſtätigte.

---

Nun aber handelte ſich's um größere Dinge. Ein Schiff mußte gewählt, der Ueberfahrtscontract nach St. Louis abgeſchloſſen und die Bagage zuſammengebracht werden. Im letzten Abſchnitte werde ich, die Erzählung hier nicht zu unterbrechen, in die Einzelnheiten der mitzunehmenden Gegenſtände des Nähern eintreten. Bloß beyläufig führe ich darum an, daß ich, alles ſelbſt beſorgend, ankaufend, zuſammenordnend, in das Thun und Treiben der artiſtiſchen Marſeillanerwelt manchen Blick that, welcher mich immer mehr von der Nähe und Uebereinſtimmung Italiens und Galloprovinziens belehrte. Die nämliche Flüchtigkeit, Saumſeligkeit in den gelieferten Arbeiten, die gleichen ſchamloſen Forderungen, die gleiche Anmaßung im Angeben vermeintlicher Verbeſſerungen, der faſt ebenſo ſchlechte Stoff, beſonders im Fache des Holzes. Das nordiſche Tannenholz wird hier allgemein dem im Süden zu Planken zerſägten vorgezogen; denn letzteres, voller Aeſte, giebt keine Arbeit von Dauerhaftigkeit. Welche Streiche mir aber eine auf falſchen Rath gegründete Erſparniß ſpäter geſpielt, dürfte im Verlaufe dieſer Reiſebeſchreibung klar werden.

Die beiden ſegelfertigen Schiffe, Laurentine u. Julie (deren Kapitän ein Genueſe war) und Elvire (Kapitän Razouls, aus Narbonne gebürtig) lagen noch ohne Ladung vor Anker, und es hieß, ſie würden nicht vor Mitte Novembers abgehen können. Das erſtere davon, deſſen Inneres geräumig war und deſſen Kapitän ſchon ein paar Male die vorhabende Reiſe hin und

Digitized by Google

her gemacht hatte, ſchien mir den Vorzug zu verdienen; allein die Schiffsmäkler wußten mir ſo Vieles zu Gunſten des Kapitäns der Elvire vorzuſchwatzen und jenen dagegen ſo ſehr in Schatten zu ſtellen, daß (jeder geſtehe ſeine eigene Schwäche) ich bloß noch der Ausſicht der frühern Abfahrt der Elvire bedurfte, um dem Genueſen untreu zu werden, zumal Razouls Perſon ſelbſt mir gleich ſo gefiel, daß mein Vertrauen zu deſſen Leitung, ungeachtet er offen geſtand, noch nicht im Senegal geweſen zu ſeyn, bey der ungefährlichen Beſchaffenheit der dortigen Meere, den ſichern nautiſchen Karten, welche der bekannte Schiffbruch der Meduſe zur Folge gehabt, und dem netten Ausſehen des bedeutend kleinern und folglich weniger Schwierigkeiten zum Einlaufen in den Senegal darbietenden Fahrzeuges alle meine Bedenklichkeiten überwog, ich alſo um 300 Frkn. Ueberfahrtsgebühr und 50 Frkn. Fracht zweyer nicht zur Bagage zu rechnenden Kiſten, den Handel zu gegenſeitiger Verbindlichkeit abſchloß. Hatte ich mich früher ſchon *) über die Unwiſſenheit livorneſiſcher Barkenführer geärgert, ſo mußte ich mich jetzt überzeugen es ſeyen die von Marſeille um kein Haar beſſer unterrichtet; lauter gichtbrüchige alte Matroſen, welche einen ganzen Vormittag im Hafen umherſchiffen können, ohne das verlangte Schiff zu finden. Ein Gleiches iſt in Liſſabon der Fall, ja wohl noch anderwärts im ſüdlichen Europa.

Nicht lange aber, ſo mußte ich mich überzeugen, ich ſey dennoch hinter das Licht geführt worden. Die Laurentine beſthätigte ihre Ladung, die Elvire blieb hängen. Ich ſpürte nach, aber niemand wollte mit der Sprache heraus. Niemand war Schuld, wie gewöhnlich; Senſal, Kapitän, Befrachter, Alle waren unſchuldig. Die Laurentine lief aus, die Elvire hatte ihre volle Ladung noch nicht. Eine einzelne Geſellſchaft von ſieben Perſonen hatte die Laurentine größtentheils befrachtet; unſere arme Elvire hatte ihrer drei ganz unabhängige zu bedienen, deren einer auf des andern Saumſeligkeit ſchimpfte,

*) Streifzug S. 27.

ohne es im allermindeſten beſſer zu machen. Das iſt nämlich das Unglück im Hafen von Marſeille, daß von da aus mehr Detailhandlung getrieben wird als Speculation im Großen, daher denn von allen Seiten her kleine Sendungen eingehen und Verzögerung weit leichter eintritt. Zwar beſteht ein Geſetz, zufolge welchem ein Kapitän das Recht beſitzt, für jeden Tag über den zur Abfahrt anberaumten Termin hinaus 100 Frkn. Entſchädigung zu verlangen. Davon macht aber kein Franzoſe Gebrauch, wohl wiſſend, daß, hielten auch alle ſeine Collegen landsmänniſch zuſammen, die Handelsariſtocraten von Marſeille (und wo giebt es tyranniſchere Ariſtocratien als Geldoligarchie?) ſich keinen Augenblick entblöden würden, fremde Kapitäne herbeyzuziehen, wo denn die benachbarten Genueſen mit ihrer angeſtammten Kriecherey ſogleich ſich anböten, nicht bloß nach Belieben ſondern gewiß auch wohlfeiler zu frachten. Den Provençalen aber ſitzen ohnehin die alljährlich überhandnehmenden Dampfſchiffe immer ſchwerer auf dem Halſe, darum ſchweigen ſie und dulden.

Ohne alſo dem Kapitän zu zürnen, welcher in der Sache eben ſo gut, ja mehr betheiliget war als ich ſelbſt, wandte ſich meine Unzufriedenheit, welche nun einmal irgend ein Opfer verlangte, zunächſt an die Senſalen, welche mich irre geleitet. Aerger, betrogen zu ſeyn; Beſorgniß, mit jedem Tage einen Theil der guten Jahreszeit zu verlieren und mit ihr die Früchte, welche letztere darbot; die Ausſicht auf die im nächſtfolgenden Monat auf dem Mittelmeere herrſchenden Dezemberſtürme; die gezwungene Unthätigkeit, worein ich mich nach Vollendung aller Anordnungen verſetzt ſah, verbunden mit den täglich laufenden Auslagen, den langen Abenden, der eintretenden unfreundlichen Witterung, alles dieſes zuſammengenommen war mir genug, Geduld und gute Laune zu verabſcheiden.

Meine einzigen zwey Zerſtreuungsmittel waren da: Beſuche auf der Sternwarte bey'm freundlichen Valz, deſſen Geſellſchaft, trotz ſeiner Harthörigkeit, mir ſtets von großem Intereſſe und Vortheil war und welcher durch den herzlichen Antheil, den er an meinem Unternehmen bezeigte, den Mangel

an Berührungspunkten ſo verſchiedenartiger Fächer als die unſern mehr als erſetzte. Bey Barthelemy, dem Vorſteher des naturhiſtoriſchen Muſäums, einem derjenigen wenigen Beamten, welche die Sache ſo ganz eigentlich aus perſönlicher Liebhaberey treiben und folglich in der gleichen Zeit dreymal mehr und dreymal beſſer fördern als jene wiſſenſchaftlichen Taglöhner, wie man ſie nicht ſelten antrifft, ſah ich mehrere intereſſante zoologiſche Gegenſtände, weil das Muſäum einer Hafenſtadt in dieſer Rückſicht vor Binnenlandſtädten zweiten und dritten Ranges einen unendlichen Vorſprung beſitzt. Testudo elephantina, an der Nordſpitze von Madagascar eingefangen und durch einen Kapitän der franzöſiſchen Marine hieher geſchenkt, war ein ächt elephantenähnliches Ungethüm amphibiſcher Natur; eine Emys spinosa aus den Sunda-Inſeln, bemerkenswerth durch eine fontanellartige Haut in der Mitte des Bruſtſchildes, in welche ſich die Kerben der hornartigen Schale fortſetzen (eine Art, welche Dumeril bey Schilderung dieſes Geſchlechtes überſehen zu haben ſcheint, wofern nicht etwa dieſer Bau eine Folge des jugendlichen Zuſtandes des Individuums ſeyn ſollte, ähnlich der Fontanellenbildung neugeborner Kinder); zwey Moluckenkrebſe von ſehr anſehnlicher Größe, immerdar eines der räthſelhafteſten Geſchöpfe im ganzen Thierreiche; mehrere neue Krabbenarten u. ſ. w. Daß Barthelemy ausſchließlich Zoologe iſt, gereicht ihm wohl keineswegs zum Vorwurfe, denn dieſes iſt er denn auch ganz; zu bedauern aber bleibt, daß ihm kein Pflanzenkenner zur Seite ſteht, die wenig bedeutende Fruchtſammlung zu ordnen und zu vervollſtändigen und doch wenigſtens ein Provençaliſches Herbarium, welches gänzlich mangelt, anzulegen. Verſteinerungen ausgenommen, ſcheinen auch Mineralogie und Geognoſie darniederzuliegen.

Den botaniſchen Garten beſuchte ich trotz ſeiner Abgelegenheit zweymal. Das ſtattliche, hohe ſowohl als lange, Treibhaus enthält einige hübſche Pflanzen, unter denen die theils Früchte tragende theils noch blühende Aralia sciodaphyllum Sw., ein hohes Zuckerrohr, einige kräftige Fettgewächſe,

mehrere breitblätterige Bäume ohne Namen u. ſ. w. Im Freyen bildeten hier Kölreutera paniculata große Bäume, Phlomis fruticosa ſtarke Büſche und Styrax officinalis hatte den Boden mit reifen Beeren im eigentlichen Sinne beſäet. Aber weder Dattelpalme noch Orangebäume halten aus.

Eine unausſprechbare, von mir und andern an ſich wahrgenommene, Gemüthsmißſtimmung bey trüber Witterung im ſonſt heitern Marſeille verfolgte mich in den nunmehr eintretenden Novembertagen mit voller Gewalt. Nicht bloß die Ungewohnheit einer finſtern Beleuchtung, ſondern wahrſcheinlich auch der hier ſicher in Anſchlag zu bringende Einfluß des in Vergleich zu unſern Gegenden größern Luftdruckes mag Schuld daran tragen. Indeſſen hatte ich nicht Zeit Grillen nachzuhängen, denn da ich alle Verrichtungen, Vorbereitungen und Einkäufe, wie ſchon geſagt, ſelbſt beſorgen mußte, fehlte es mir keinesweges an Beſchäftigung.

Endlich, am 25. November, hieß es: Morgen reiſen wir ab. Schon ſeit einigen Tagen lagen meine meiſten Effecte an Bord, meine Rechnungen waren abgeſchloſſen, meine Empfehlungsbriefe in Ordnung und ich gehörte gleichſam ſchon nicht mehr Europa an. Der Gedanke, einen fremden unbekannten Himmelsſtrich zu beſuchen, die Ungewißheit, wie es mir dort ergehen möge, ob meine Abſichten erreicht werden oder nicht? das alles und noch weit mehr war mir bereits vertraut. Daß ich mich auf längere Zeit (vielleicht auf immer?) aus dem Kreiſe der Meinigen freywillig verbanne, um einem dunkeln Schickſale entgegenzugehen, wäre ein Gedanke geweſen, fähig manchen weniger Wanderluſtigen abzuſchrecken; mich aber richtete die Hoffnung ſtets wieder auf, jetzt endlich einmal mein Sehnen von Jugend auf befriedigen und vielleicht der Wiſſenſchaft in dieſem oder jenem nützen zu können. Die dadurch bereiteten Nachleſen und Erinnerungen an bequemem heimathlichem Heerde, deren Vergleichung mit jenen Entbehrungen und Strapazen der Reiſe und, endlich, die Muſterung der nicht wohl ausbleibenden wiſſenſchaftlichen Beute, dieſes alles war doch wohl auch einer Gegenbetrachtung werth.

Digitized by Google

Am Morgen des 26. Novembers ſollte ich mich noch vor Tagesanbruch im Hafen einfinden. Unglücklicher Weiſe aber hatte der Portier meines Gaſthofes den Namen des Kapitäns, obſchon ich ihn ihm dreymal vorgeſprochen, bey ſeiner Ankunft rein vergeſſen, ſo daß ich einen zweyten Boten nachſenden mußte, welcher denn auch die Nachricht brachte, es wären zwey Schiffe auszulaufen bereit, eines nach Senegal und ein anderes nach Syrien. Ich lud meine noch zurückbehaltene Kleiderkoffer auf die breite Schulter des Trägers und wanderte an den Hafen. Nach Befriedigung der Mauthneugierde und ſummariſcher formeller Viſitation beſtieg man das dem Ufer genäherte Schiff. Eine Geſellſchaft von Freunden und Verwandten des Kapitäns fand ſich ein, uns eine kleine Strecke weit hinaus zu begleiten, wozu ein einfaches aber nettes Frühſtück, aus Wurſt, kalter Paſtete und Madeirawein beſtehend, bereit ſtand. Die Witterung war trübe und der Wind von Südoſt zum Auslaufen eben nicht der beßte. Langſam rückten wir daher, von der Chaluppe am Schlepptau aus dem Hafen bugſiert, vorwärts. Nach genoſſenem Inbiß beurlaubten ſich die Gäſte unter herzlichen Umarmungen des Kapitäns, vor allen ſein älterer Bruder, welcher, Senegal bereits kennend, binnen wenigen Wochen nachzukommen verſprach und einſtweilen ſeinen Sohn als Schiffsjungen unſerer Elvire als Geißel zurückließ. Er kam aber nicht! Denn in Gambia erhielt ich die Nachricht, daß er, von heftigem Sturm in der Gegend des Vorgebürges St. Vincent überfallen, ſich nach Cadix flüchten mußte, ſein ganz beſchädigtes Schiff wiederherzuſtellen. Was ſeither aus ihm und dem Fahrzeuge geworden, wußte man nicht. So zuverläßig ſind öfters dergleichen Stelldichein!

Es dauerte aber nicht lange, ſo wandte ſich der nie günſtig geweſene Wind in völlig conträren Südweſt um. Die Felſeninſeln vor dem Hafen lagen uns linker Hand, rechts die nackte Küſte nach der Richtung von Bouc zu, einem Zufluchtshafen für Schiffer, welche vom Sturm gehindert werden, entweder Marſeille oder das hohe Meer zu erreichen. Uns, denen nach letzterm gelüſtete, war das Einlaufen daſelbſt

eine traurige Ausſicht. Auch empörte ſich bald mein Magen gegen den garſtigen Widerwind und das kurz zuvor genoſſene ſchwerverdauliche kalte Paſtetenzeug des Gabelfrühſtückes und mahnte mich, daß ich bereits über ein Jahr dem Gebiete Neptuns ungetreu geworden. Da ich mich ſogleich ergab, gieng das Uebel auch ohne fernere Heimſuchung vorüber, und ich blieb von nun an die ganze übrige Zeit meiner Seefahrten durchaus verſchont von aller und jeder Anwandlung.

Den ganzen Tag hindurch kämpfte unſere Elvire gegen den immer wachſenden Widerwind, wollte in der Nacht dem Hafen von Bouc ſich nähern, um bey Tagesanbruch dahin zu flüchten, konnte aber nicht zurechte kommen, ſah ſich daher genöthigt, Rechtsumkehrteuch zu machen und am folgenden Abend gegen 5 Uhr im erſtaunten Marſeille wieder einzutreffen. Schon wieder aus dem Senegal zurück? tönte es mir von allen meinen Bekannten entgegen, wie hat es Ihnen dort gefallen? Nicht ſonderlich, wie es ſcheint? — Oh ja! aber eine unwiderſtehliche Sehnſucht nach Marſeille! —!

Mir kam, ich geſtehe es, dieſes unvermeidliche Neſt nachgerade wirklich ärgerlich vor. Zwar bezog ich ſogleich wieder meine alte Wohnung; aber ich hatte nur, ſo zu ſagen, einen Fuß am Lande, und als ich Tags darauf meine Kleiderkoffer abholen wollte, mußte ich neuerdings durch eine Hafen-Mauth-Viſitation gehen, gleich als käme ich wirklich aus fernen Landen. All' mein Proteſtiren und Verweiſen an den Kapitän half nichts. Gewohnt, wie es ſcheint, Schmuggeley unter allen Geſtalten zu erblicken, halten dieſe unerbittlichen Wachen ſtreng an ihrer Inſtruction, und wer unter ihren eigenen Augen eine Koffer auf's Schiff und gleich von da wieder an's Land ſchaffen würde, unterläge ſicher ihrem freundſchaftlichen Zuſpruche ſo gut als der, den ſie mittlerweile auf 24 Stunden aus dem Geſichte verloren hätten.

Die drey letzten Tage des Novembers giengen für mich ſo ziemlich langweilig hin. Die Witterung war regneriſch, der Wind blies aus Weſten und Nordweſt und es fieng zu fröſteln an. Entblättert ſtanden die Schattenbäume des Cur-

Digitized by Google

ſes, faſt entblättert auch meine Hoffnungen. Viele Schiffe hatten, gleich uns, wieder einlaufen müſſen, theils zu Marſeille theils in der Rhede von Hières und der Bucht von Toulon. Der Troſt, Mitbetheiligte zu haben, war aber ein ſehr geringer.

Immerdar hieß es: Oua oder Norroua. So nämlich ſprechen die Franzoſen die beyden engliſchen Schiffsausdrücke West und Northwest aus, ohngefähr wie die Italiener Schuna ſtatt Schooner den Engländern nachſprechen.



Digitized by Google

# II. Abſchnitt.

## Ueberfahrt von Marſeille nach St. Louis=Senegal.

Am letzten Tage Novembers, dieſes wohl überall finſtern und für mich, wie es ſchien, ganz beſonders verhängnißvollen, jedenfalls aber koſtſpieligen *) Monats, wandte ſich der Wind in Nordoſt und von Neuem ward zum Aufbruch geblaſen. Bey=nahe beſorgend, es möchte auch mir ergehen, wie Baron von Heeringens Freunde zu Liſſabon **) und ſo manchem andern, der ſich dem treuloſen Neptun anvertraute, nahm ich jetzt blos bedingten Abſchied und ſchiffte mich, ebenfalls vor Son=nenaufgang, am noch menſchenleeren Hafen ein. Proſaiſch, d. h. ohne Begleiter, liefen wir diesmal aus; was mir aber lieber war denn warme Freunde und kalte Paſteten be=ſtand im heitern Morgenhimmel und ſchönen aus Oſten bla=ſenden Winde, dem einzigen womit man ſicher und ſchnell die enge Mündung des Hafens von Marſeille verlaſſen kann. Bis zur Ausführung des gigantiſchen Unternehmens einer ganz neuen Einfahrt in noch auszugrabende Baſſins nach der Seite von Notre Dame de la garde hin wird man ſich beſcheiden müſſen, auszulaufen, wann es Aeolus gefällt, oder, mehr als anders=wo, wind and weather permitting nach Redensart der Britten.

*) Meine Ausgaben während deſſelben belaufen ſich nämlich, laut Kreide und Rech=nung, auf 850 Frkn. 10 S., wovon bloß 267 Frkn. auf perſönliche laufende Bedürf=niſſe fallen. Alles übrige fraſſen die Ankäufe weg.

**) Reiſe nach Portugal Bd. II. S. 47—51.

Digitized by Google

Dieſes Mal alſo gieng's flinker. In Kurzem lagen Leuchtthurm, Pomègue und Ratonneau *) im Rücken und wir befanden uns auf offener See. Alles war wohlgemuth und auch bey mir keine Spur vom Seeübel, wie früher (denn Gegenwind und Paſtete waren ja diesmal ausgeblieben), und das Meer dunkelviolett. Am folgenden Morgen befanden wir uns ſchon in Angeſicht des Cap Creuſé, jenes merkwürdigen Oſt-Endes der Pyrenäen, und des Meerbuſens von Roſas, welcher ſich dahinter verbirgt. Wir hatten alſo den berüchtigten Golfe de Lyon (der Himmel möge ſeine Etymologie entweder verzeihen oder erklären!) bereits überſtanden und während der Nacht in aller Stille unſere 30 Lieues zurückgelegt. Hier nahmen wir neuerdings vom Feſtlande Abſchied und ſteuerten, immer vom beßten Winde begleitet, in ſüd-ſüdweſtlicher Richtung. Abends leuchtete der wachſende Mond und ich weiß nicht gerade welcher Stern oder Planet auf unſere Bahn. Ich frug den wohlgelaunten Kapitän nach des letztern Namen und machte ihn auf die Conjunction beyder Himmelskörper aufmerkſam. Der Frage geſchickt ausweichend, brach er in den Ausruf aus: Ah! je suis bien aise de voir cela! les marins appellent cela la chaloupe de la lune, cela *présage* le beau tems! Man kann ſich denken, daß meine Fragen an dieſen neuen Seni hiemit ihr Ende erreicht hatten, ſo gut als einſt auf einer Fahrt von München nach Augsburg, wo ein ehrlicher Bürger in ſeiner Redſeligkeit von Landsleuten, welche ihr Glück in Oſtindien, unter andern in der Guadeloupe, gemacht hätten, und auf meine Bemerkung: ſoviel ich wiſſe liege gedachte Inſel in Weſt-Indien, mit wichtiger Miene erwiederte: je nun, ſie liegt ſo auf den Gränzen! — Daß ein Münchner-Bürger dieſe etwas zu breit annahm, iſt verzeihlich, aber einem Schiffskapitän ſollte man dergleichen aſtronomiſche Schwänke unterſagen, denn ſie ſchwächen das Vertrauen ſeiner Paſſagiere.

Der Wind war nun zum Nordweſt oder Miſtral geworden; dies kümmert aber den, der einmal aus dem Bereiche von

*) Die Felſeninſeln vor dem Hafen von Marſeille.

Marſeille hinaus iſt, wenig. In ſtolzer Ruhe blähete Elvira ihre Segel und ſchwamm dahin nach dem vorgeſtreckten Ziel. Schon überließen wir uns der Hoffnung, nach vier Tagen vor Gibraltar zu liegen, ja ſogar den ſüßeſten Berechnungen, wie bald wir, bey dieſem Winde, im Senegal einlaufen würden, und fanden daß es in 10—12 Tagen geſchehen ſey. Der dem Meere abholde Paſſagier gleicht nur gar zu leicht der Magd mit dem Eyerkorb auf dem Kopfe! Ein einziger Windzug — und alle ſeine Hoffnungen liegen in den Wellen. So ergieng es namentlich mir. Wir waren, ohne weder das Feſtland noch die baleariſchen Inſeln zu erblicken, zwiſchen beyden durch und am gefürchteten Meerbuſen von Valencia glücklich vorbeygekommen, als es, nach Umſchiffung des Vorgebürges Palos an der Küſte von Murcia, im Angeſicht des Cap de Gata im Königreiche Granada romantiſchen Angedenkens, plötzlich hieß: Halt! ungehudelt kommt hier niemand durch! Die Provençaliſchen Seeleute haben dieſes letztere Vorgebürg deshalb le Cap gensdarme genannt, ein wirklich nicht ſo ganz übler Metapher eines Begriffes, welcher dem muthwilligen Matroſen den meiſten Schrecken einzujagen pflegt. Schon gegen das Ende des dritten Tages ſeit unſerer Abfahrt hatte ſich der Wind bedeutend verändert, die Witterung getrübt, und die immer höher gehende See verkündigte den Anzug eines Unwetters. „Es hat noch Weile mit St. Louis," ſeufzte mir der Kapitän entgegen. Nous allons en avoir de toutes les couleurs, brummte Ambert, ſein Unterkapitän oder Second.

Ohne ſichtbare Urſache ward das Meer immer unruhiger. Das jedem Seefahrer ſtets ſo unwillkommene Klappern der Segel deutete auf Kämpfen der Winde unter ſich. Endlich gewann der uns gerade widerwärtigſte Weſt die entſchiedene Oberhand und wir hatten, laut Erfahrung, die liebliche Ausſicht, bis zum Eintritt des Vollmondes in ſieben Tagen, an ſtets wachſendem Weſtwinde uns zu erlaben; wohl gemerkt, es war im December, dem allerſtürmiſcheſten Monate im Mittelmeere.

Ich muß hier ein- für allemal in Erinnerung bringen,

daß ich meiner Natur nach durchaus nie zum Seemanne tauge. Langeweile, Beſorgniß zu ſpät einzutreffen, Schroffheit der Schiffskapitäne, die man wohl bisweilen überfrägt und welche bald freundliche Auskunft ertheilen, im gleichen Augenblick aber wiederum auf hohen Roſſen einhertraben, auch die nämliche Frage bald human bald impertinent beantworten, die monotone Beſchäftigung in der Cajüte, zumal bey hoher See, die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit des Schlafens bey ſtarker Bewegung, das Durcheinanderfahren und Zerbrechen der Geſchirre und andern Effecte, welches nicht ſelten zu unbeliebigen nicht immer gegründeten Vorwürfen Anlaß giebt *), dieſes alles bewegt mich ſtets unendlich mehr, als der Gedanke des Scheiterns, welches bey der heutigen Schifffahrtskunde auf ſo häufig beſuchten Meeren in gewiß ſehr untergeordnetem Range der Bedenken ſteht. Bey ſolchen Ausſichten auf ein unbeſtimmtes Verzögern unſerer Reiſe, Vorüberſtreichen der zum Einſammeln (hauptſächlich von Säämereyen) günſtigen Jahreszeit und daherige mögliche Vereitlung meines ganzen berechneten Reiſeplanes war es alſo kein Wunder, wenn ich im höchſten Grade beſorgt, ja bekümmert wurde und die mich peinigenden Gefühle laut werden ließ. Nichts aber können Schiffskapitäne weniger leiden, als wenn der Paſſagier nicht wie eine Balle Waare ruhig liegen bleibt, ſondern hin und wieder ein Zeichen von ſich giebt, das von ſeinem Daſeyn als denkendes, lebendes, vielleicht auch verſtändiges, oder doch wenigſtens vernünftiges, Weſen zeugt. Jedes Fragen nach Zuſtand des Windes, Richtung der Magnetnadel u. ſ. w. wird ihm als Mißtrauen in die Kenntniſſe des Kapitäns ausgelegt, darüber geſchmollt, und wird er unglücklicher Weiſe ſeiner Seits ebenfalls empfindlich, ſo iſt der Unfriede im Lande. Soweit kam es indeſſen zwiſchen Razouls und mir nicht, wohl aber verdeutete ich Ambert, dem Unterkapitän, verſchiedene Male,

*) Ich habe mich z. B. oft gewundert, daß man auf Kauffahrteyſchiffen ſtatt zinnerne Teller und Gefäße immer irdene und gläſerne antrifft. Kann man denn etwa Schiffsjungen nicht einmal ſo vielen Reinlichkeitsſinn zutrauen, daß ſie Zinn gehörig fegen würden?

daß **nicht Er** ſondern Razouls zu befehlen hätte, wies auch des letztern Neffen ſeiner ungezogenen Marſeillaner-Manieren wegen hin und wieder zurechte. Zur Ehre des Kapitäns aber kann ich ſagen, daß unſer Verhältniß dadurch nicht im Mindeſten getrübt wurde und wir ein paar Monate ſpäter zu St. Louis als die beßten Freunde ſchieden, als er nämlich, mit einem Theile meiner Sammlungen beladen, nach Marſeille zurückſegelte.

Gewaltiges Unwetter war jetzt wirklich über uns hereingebrochen, wie wenigſtens ich es noch nie erlebt. Der Wind, völlig widrig, ſauste mit Wuth durch die Stangen der größtentheils eingezogenen Segel, und Wellen ſchlugen, ja kreuzten ſich über dem auf- und niederſchwankenden Verdeck. Wie die Matroſen darauf nicht bloß ſtehen bleiben, ſondern ihre Arbeit ganz gemächlich fortſetzen konnten, war mir faſt unbegreiflich. Ich fühlte mich wahrlich zur Bewunderung gegen dieſe Leute hingeriſſen, welche für kärglichen Lohn jeden Augenblick dem Tode in's Angeſicht ſchauen müſſen, und doch ſtets willig, gehorſam, ja fröhlich und guter Dinge ſind. Wahr iſt es, daß der Provençale, bey all' ſeiner anſcheinenden Rauhheit, einen reichen Vorrath an Gutmüthigkeit, eine unerſchöpfliche Quelle von Frohſinn beſitzt. Nichts von der feigen Bigotterie ſeines italieniſchen Nachbarn, von der aufbrauſenden Rachſucht des Spaniers, von der Einſylbigkeit des Nordländers. Alle Matroſen der Elvire, das darf ich bezeugen, begegneten mir ſtets mit dem größten Anſtand, und beklagte ſich Herr Ambert wohl mitunter gegen den Kapitän, daß ich ihnen mehr Aufmerkſamkeit als ihm ſchenke, ſo hatte ſich's der Herr wahrlich ſelbſt zuzuſchreiben.

So höflich nun die Matroſen, ſo unhöflich waren dagegen die aufgeregten Wellen. Eine derſelben überſchritt vollends alle Schranken des Anſtandes, zerſchlug, als wäre es eine Schindel und kurz, als bräche man's über dem Knie, ein gewiß zolldickes Brett von 3—4 Fuß Länge an der linken Seitenwand des Schiffshintertheiles, ſtreckte den Kapitän der ganzen Länge nach über das Verdeck und verſetzte mir, der ich aus

dem Treppenhauſe verſtohlen hervorguckte, eine ſolche naſſe Ohrfeige, daß ich, vom Schlage betäubt, doch ohne weitern Schaden, rückwärts in die Kammer hinunterpurzelte — Alles die Sache einer halben Secunde.

Allgemein herrſcht die Behauptung, die Wellen des Mittelmeeres ſeyen weit kürzer, ſchärfer und folglich den Schiffen nachtheiliger als diejenigen des Oceanes. Man ſollte dieſem nach faſt auf den Gedanken gerathen, als beſtänden beyde Meere aus zwey ganz verſchiedenen Flüſſigkeiten. Doch die Sache erläutert ſich bey einigem Nachdenken ſehr einfach, wie ſo manche ſcheinbar abentheuerliche Naturerſcheinung. Wer ſich die Mühe nimmt, auf ein kleineres Waſſerbecken, deſſen Flüſſigkeit nicht ganz bis an den Rand reicht, mit einiger Gewalt zu blaſen, wird das Waſſer unter weit ſpitzerem Winkel aufſprudeln ſehen, als wenn er, wagerecht dem Rande eines weiteren Gefäßes ſich nähernd, das bis obenan reichende Waſſer mit der nämlichen Gewalt anbläst. Die Ringe werden im letztern Falle weit, flach und ruhig ineinander überfließen. So Mittelmeer, ſo Ocean. Jenes, von meiſt hohen Ufern rings umſchloſſen, wird von der auf ſeinen Spiegel herunterſtürzenden Windsbraut ſenkrechter getroffen als das unermeßliche, von vielen flachen Küſten in ungeheuren Entfernungen umſchloſſene Weltmeer, und iſt es wahr, daß die nächſten Urſachen der Winde mehr auf dem Lande als zur See zu ſuchen ſind, ſo erklärt ſich's wohl, wie es komme daß die Wellen des offenen atlantiſchen Meeres, aufgeſtauet aus den fernen Küſten Neufundlands, in ungleich breiteren ruhigeren Bogen daherziehen als diejenigen des Mittelmeeres, adriatiſchen Meeres, Kattegats, baltiſcher See, kurz aller derjenigen Gewäſſer, welche ſich mehr oder weniger unter obigen Verhältniſſen befinden.

Nach mehrtägigen vergeblichen Bemühungen, mittelſt Lavirens vorwärts zu kommen, mußten wir endlich den empörten Wellen nachgeben und uns hinter die ſteilen Ufer von Cap de Gata ſelbſt flüchten, vor deſſen weſtlicher Spitze wir uns bisher umgetummelt hatten. Als nun der Kapitän den Befehl

zum Umdrehen gegeben, da erſchien auf einmal die bisher gegen das Schiff ſich anthürmende Fluth ruhig, wir flogen auf ihr dahin und jetzt erſt lernte ich die mir ſonſt immer räthſelhafte Vergleichung von Gletſcheroberflächen (z. B. des Eismeeres in Chamouny) mit einer in vollem Aufruhre befindlichen See faſſen, welche wirklich durchaus paßt. Granada's Küſte iſt felſig, ſchroff und, ſo weit man blicken kann, baumleer. Ein ärmliches Fiſcherdorf, San Pedro, welches im Hintergrunde der Bucht liegt und wenig Anziehendes darbietet, ſandte eine Barke mit einem Halbdutzend zerlumpter Fiſcher herüber, welche uns friſche Meerſpeiſe, Fiſche, Hummer, Tintenfiſche u. ſ. w. verkauften *). Hunger und Mangel ſahen aus ihren hohlen Geſichtern und der jüngſte unter ihnen ſuchte die Gelegenheit des Feilſchens ſeiner Kameraden mit unſerer Mannſchaft zu benutzen, um ein Paar zum Trocknen über Bord hängende Matroſenbeinkleider zum Angedenken an die Elvire mitzunehmen. Es bekam ihm aber übel, denn auf das Geſchrey des Eigenthümers wurde er entdeckt und vom Patron mit einem Taue ſo kräftig abgebläut, daß er noch heulend aus unſern Blicken ſchwand. Hatte ich nun wohl anfänglich einige Luſt verſpürt, den Kapitän um einen kleinen Beſuch am Lande zu bitten, ſo vergieng ſie mir an dieſem Müſterchen ganz und gar und ich begnügte mich jetzt mit deſſen auch noch ſo unfreundlichem Anblicke eher, denn als Fremder mit ſolchem Schelmengeſindel in nähere Berührung zu gerathen.

Zwey Tage harrten wir hier einer günſtigern Wendung der Dinge, indem wir über Tag in der Nähe des Landes hin und her kreuzten, nach Sonnenuntergang aber das Weite ſuchten, um uns durchrütteln zu laſſen lieber denn mit dem Klippengeſtade in Berührung zu gerathen, und Langeweile quälte (wenigſtens mich) nicht wenig. Zwar lagen wir durch das hohe

---

*) Die Sepien haben einen ſüßlichen für mich unangenehmen Nebengeſchmack, obſchon ſie im ſüdlichen Frankreich für einen Leckerbiſſen gelten. Es war, glaube ich, Sepia Loligo, die wir bekamen: mir fiel nichts ſo ſehr auf als das ſpatelförmige fiſchgrathe-ähnliche Bein, welches den ganzen Körper durchzieht und ihm ſo die nöthige Feſtigkeit ertheilt. An der Luft getrocknet, wurden dieſe Thiere von dem verſpeist, der eben Luſt dazu verſpürte.

Vorgebürg gegen den Weſtorkan völlig geſchützt in der ruhigen Bay, draußen aber ſtürmte es immerfort ganz bedenklich. Das zweite Mondsviertel hatte uns den Widerwind gebracht, das dritte ſollte uns davon befreyen. Schon ein paar Male, wenn der Sturm augenblicklich geſchwiegen, hatte ſich ein ſchwacher Nord oder Nordweſt erhoben; er wurde aber von ſeinem mächtigen Nebenbuhler, dem Weſtwinde, ſogleich wieder verdrängt. Am 11. Dec. Abends gegen Sonnenuntergang nahm auch in der That letzterer merklich ab, das bisher trübe Firmament erheiterte ſich aus Norden und ein ganz anderer Ton verbreitete ſich über den Himmel. Da ſetzte der Wind in Nord um, blies Anfangs ganz leiſe und gieng gegen 10 Uhr in Oſtwind über. Die Mondnacht war unvergleichlich und der Himmel dunkelblau. Vor Sonnenaufgang, alſo etwa 3½ Stunden nach Eintritt des Vollmondes, blies Nord, welcher aber bald dem Nordweſt, ja faſt dem leidigen Weſte wich. Schon fürchtete ich das Schlimmſte, wurde aber noch durch die fortdauernde Klarheit der Atmoſphäre und die merkliche Kühle der Luft bey einiger Hoffnung erhalten: es möchte, wenn ſchon vorübergehend getrübt, die Richtung des Windes denn doch eine öſtliche ſeyn. Ein Schein um den Mond verkündete freylich Wind, ſagte aber nicht welchen? Da ſprang bey Aufgang der Sonne dieſer plötzlich, ja unter den Augen, ſo zu ſagen, um, beſchrieb, unter verſchiedenen Zuckungen, einen förmlichen Halbkreis, und ſtand von Oſten. Der ſo lange zögernde Morgenwind, ſo war es, hatte endlich geſiegt als Südoſt, ſetzte ſich, nachdem er, wie gewiſſe Regenten, den Thron der herrſchenden Dynaſtie durch andere hatte untergraben laſſen, in Beſitz der Herrſchaft und blies jetzt als legitimer Fürſt aus vollen Backen. Die Wind- und Wetter-Fähnchen aber nickten, wie ſich's gebührt.

Nie iſt der Oſtwind im weſtlichen Theile des Mittelmeeres von langer Dauer. Schon in der Nacht vom 12. zum 13. trat Windſtille ein und am darauf folgenden Morgen der Südweſt, welcher bald beynahe dieſelbe Heftigkeit erreichte als früher der leidige Weſt. Eine Menge Schiffe, gleich uns

abgehalten vom Kanale des Hercules, umgab uns, unter andern das Wrak eines von ſeiner Mannſchaft augenſcheinlich verlaſſenen Amerikaners. Ein anderes Marſeillanerſchiff, nach Liſſabon beſtimmt, mit Namen le rare André, forderte unſern Kapitän durch's Sprachrohr auf, ihm zu Aufbringung der Beute behülflich zu ſeyn *). Wegen der hoch gehenden See mißlangen zwey mit der größten Anſtrengung gemachte Verſuche. Erſt der dritte glückte. Unſere drey ausgeſandten Matroſen erſtiegen das Verdeck, holten ſich im Zwiſchendeck einige verroſtete Geräthſchaften als Siegeszeichen, befeſtigten das Tau an's Vordertheil des Wrakes und kamen jubelnd wieder an Bord. Ungebührlich lange wurde unſere ohnehin verſpätete Reiſe durch dieſen für beyde Kapitäne mehr denn gerade für ihre reſpectiven Paſſagiere willkommenen Fund verzögert; ich wenigſtens verwünſchte das ſchwerfällige Nachſchleppen deſſelben ebenſo aufrichtig als der mit Mineralogen reiſende Entomologe das Aufbringen des ſchönſten Bergkryſtalles durch ſeine Gefährten. Zwey ganze Tage ſchleppte man ſich recht eigentlich damit herum. Am 2. Morgens aber hatte unſer Kapitän Wind bekommen, der Kommandant eines von Gibraltar her längs der Küſte bis Karthagena kreuzenden engliſchen Kriegsbriggs werfe ein lüſternes Auge darauf. Wirklich kam auch ein Offizier an unſer Schiff, um Anerbietungen zu machen. Da aber beyde Theile nicht einig werden konnten, entfernte er ſich bald. Mein Kapitän, als ächter Franzoſe auf ſeinen Vortheil und nebenbey auch darauf bedacht, dem Britten ein Beinchen zu ſtellen, kehrte, anſtatt den immer beſſer werdenden Wind zum Vorwärtsſegeln zu nutzen, am Nachmittag des 14. Dec. zu dem in jener Abſicht bereits fahrengelaſſenen Wrak zurück, als wollte er es neuerdings bugſiren und mit ſich fortführen. Der Engländer gieng in die Falle und nach einigem Parlamentiren ward man über den Preis von 3000 Frkn. einig, ſtatt 1500 wie Anfangs angeboten worden. Man ſieht, daß Beharrlichkeit ſelbſt dem Fran-

*) Nach dem Seerechte gehört ein von der Mannſchaft verlaſſenes Schiff dem Finder.

Digitized by Google

zoſen nicht fehlt, ſteht nur unmittelbarer Gewinn auf dem Spiele.

Wer war des abgeſchloſſenen Handels froher als ich! Der gegen Abend ſich erhebende Südwind verſtärkte ſich und blieb die Nacht über vortrefflich. Bey Sonnenaufgang (15. Dec.) beglänzten ihre erſten Strahlen die ſchneegekrönten grenadiſchen Gebürge. Ein herrlicher Anblick! Den Tag über herrſchte zwar ſchwacher, doch im Ganzen günſtiger Wind. Wir ſegelten längs der hohen Küſte des alten mauriſchen Königreiches dahin; die ihres Schmuckes zum Theil beraubten Wälder hatten ihr rothes Herbſtgewand noch nicht völlig abgeſtreift und kämpften mit dem von oben auf ſie eindringenden Winter. Am andern Morgen hatte der Wind ſich in Südoſt umgeändert und war jetzt faſt ebenſo lebhaft als der Weſtwind früher. Da er uns aber begünſtigte, ſo überließen wir den von Gibraltar herſegelnden die Sorge und freuten uns, als ächte nautiſche Egoiſten, ſeiner Energie. Mit ihrer Hülfe näherten wir uns jetzt raſch der ſo erſehnten Weſt-Pforte der homeriſchen Welt. Bald nach Sonnenaufgang entdeckte man den weltberühmten Adlerhorſt der Britten, das unbeſiegte Gibraltar, kühn in die See vortretend aus dem Verbande der ſpaniſchen Geſtade, mit welchen es bloß mittelſt einer flachen Erdzunge zuſammenhängt. Seine untern Abſätze ſind ſichtbar mit langen Reihen von Batterien beſetzt und noch mehrere ſollen ganz verborgen liegen. Der Fels iſt ſchroff und völlig unzugänglich von Oſten; Buſchwerk bekleidet ihn bloß ſtellenweiſe, wo nämlich der nackte Fels irgend eine Ritze oder Hervorragung zeigt, hinreichend um einer genügſamen Wurzel Nahrung oder doch Feſtigkeit zu gewähren. Mit keinem mir bekannten Felsgeſtade wüßte ich Gibraltar beſſer zu vergleichen als mit demjenigen von Sudack in der öſtlichen Krimm. Ob ſich, wie die Sage geht, auf dem Rücken des Gebürges die einzigen Affen in Europa aufhalten und dort bey Lebensſtrafe nicht geſchoſſen werden dürfen; ob dieſelben Schwänze tragen, oder ob auch dieſes, wie ſo manches andere Affenartige, in den neuern Zeiten ſich geändert habe? konnte ich, da wir zu Gi-

Digitized by Google

braltar nicht anlandeten, als Augenzeuge unmöglich entſcheiden*), ſo wenig als das Vorkommen- oder Nichtvorkommen des Rhododendron ponticum, welches, fände es ſich wirklich, wie man glauben darf, beſtätigt, einen neuen bemerkenswerthen Beleg einer im Oſten wie im Weſten ſich gleich bleibenden, wenn ſchon lange unterbrochenen, Mittelmeerflora abgeben dürfte.

Ueber die Vegetation Gibraltars ſehe man, was Martius **) im Vorbeygehen anmerkt, und Webbs Iter hispaniense, worinn mehrere dort geſammelte Gewächſe angeführt ſtehen. Wäre auch mein Wunſch, dieſen merkwürdigen Endpunkt des ſüdweſtlichen Feſtlandes von Europa zu betreten, befriedigt worden, ſo hätte doch die vorgerückte Jahreszeit mir es unmöglich gemacht, einen deutlichen Begriff von der dortigen Flora zu erlangen.

Der Wind nämlich, dieſes allmächtige Gewicht in der Wagſchale jedes nautiſchen Entſchluſſes, war uns jetzt ausnehmend günſtig und der Kapitän, welcher wohl früher ſchon von der Möglichkeit einer Landung im Hafen von Gibraltar gemunkelt hatte, wollte nun nichts mehr davon hören. Groß war die Zahl der Schiffe, welche, gleich uns, ſich dort befanden, durch den herrſchenden Weſtwind an der Durchfahrt feſtgebannt. Da bekanntlich die Strömung des Weltmeeres beſtändig nach dem Mittelmeere zu geſchieht, mit einer Schnelligkeit von 4—5 italieniſchen Meilen in der Stunde ***), ſo bedarf es, wie in den Dardanellen eines Süd-, hier eines recht friſchen Oſtwindes, um aus dem Mittelmeere nach dem Ocean zu gelangen. Nichts Seltenes iſt es daher, daß Schiffe Wochen und Monate harren müſſen, ehe ihnen das Glück zunickt, dieweil ſie mit faſt jedem Winde, wenn er nur nicht gar zu heftig entgegenbläst, vom Ocean einwärts gelangen.

Uebrigens habe ich ſchon mehrere Meerengen geſehen:

*) Ueber dieſe Affenfrage ſ. Berghaus Annalen 1838 Märzheft S. 524—25.

**) Reiſe nach Braſilien Bd. I. S. 51.

***) Nach anderer Angabe (ſ. Lyell l. c. infr. pag. 338. l. 9.) iſt die Schnelligkeit zu 3—6 engl. Meilen angenommen.

Digitized by Google

Pharus von Meſſina, Dardanellen, Thraciſchen und Kimmeriſchen Bosphor, aber keine fand ich ſo erhaben wie Gibraltar. Der kühne Fels, die wie Diamanten funkelnden Häuſer des benachbarten Algeſiras mit der ſmaragdgrünen Bucht zwiſchen beyden; der ewig grünende Küſtenſaum Andaluſiens mit ſeinen Rebenhügeln auf der Seite von Europa; gegenüber die aus tiefer Bucht hervorſchimmernde Feſtung Ceuta, der einzige Beſitz der Spanier auf der ihnen ſtets ſo feindlichen Mohrenküſte, das herrliche Gebürg von Calpe, dieſe äußerſte Spitze des geheimnißvollen Atlas, ſteil ſich erhebend über das waldige Geſtade, den Aufenthaltsort wilder Thiere und noch wilderer Menſchen, und von den erhabenſten phantaſtiſcheſten Formen; dieſes alles läßt ſich nicht beſchreiben.

Den Raum zwiſchen beyden Welttheilen füllt eine gleichfalls ſmaragdgrüne Meeresfläche aus, unaufhörlich bewegt durch jenen Waſſerſtrom von Weſten nach Oſten, welchen man auf gar verſchiedene Arten zu erklären geſucht *). Die Theorie einer doppelten Strömung in entgegengeſetztem Sinne, oberflächlich aus dem Ocean nach dem Mittelmeere wegen des wärmern und folglich ſpeziſiſch-leichtern Waſſers des Golfſtromes, in größerer Tiefe aber durch Ausleerung des Waſſers vom Mittelmeere wegen deſſen niedrigern Temperatur an die Stelle des erſtern, machte eine Zeitlang beſonderes Glück. Wollaſton **) ſcheint einer ihrer vorzüglichſten neuern Verfechter zu ſeyn, hauptſächlich aber aus dem Grunde, weil er bloß durch ſie die Wegſchaffung des durch die Verdunſtung des Mittelmeeres im Grunde deſſelben niedergeſchlagenen und ſolchergeſtalt ſich ſonſt unaufhörlich anhäufenden Salzes erklären zu können glaubte; eine Beſorgniß jedoch, worüber ihn Lyell in ſeinem eben angeführten Werke vollkommen beruhiget. Dieſer Theorie aber läßt ſich mit Grund entgegenſetzen: 1°. die Frage, ob denn eine ſolche tiefere Strömung wirklich und factiſch erwieſen ſey?

*) Ueber dieſen Gegenſtand ſehe man: Lyell Principles of Geology 2. Ausg. Bd. I. S. 338—342, vorzüglich Anmerkung zu S. 341. Die ganze Sache befindet ſich da mit ächt-brittiſchem Scharfſinn abgefertigt.

**) Philosoph. Transactions 1829 I. Thl. S. 29.

2°. ob man ſich von der Temperaturverſchiedenheit beyder Strömungen wirklich überzeugt habe? 3°. iſt es unwahrſcheinlich, daß das Waſſer des Golfſtromes ſeinen unter dem Aequator erlangten Wärmegrad auf dem weiten Wege längs den Küſten Nordamerikas und des weſtlichen Europas beybehalten habe. 4°. Iſt das Meer bey Gibraltar, der auffallend hellgrünen Farbe nach zu urtheilen, nicht beſonders tief *), was doch wahrſcheinlicher Weiſe eher der Fall wäre, wenn zwey Ströme es ſeit Jahrtauſenden unaufhörlich bearbeiteten **). 5°. Iſt die ganze Annahme eines Ausfluſſes für's Mittelmeer eben ſo überflüſſig als diejenige eines Abfluſſes für die Kaſpiſche See, von welcher, obſchon unter nördlicherer Breite, erwieſen iſt, daß ſie durch die Ausdünſtung ebenſo vieles verliert als ihr Ural, Wolga, Kuban und Kur nur immer zuführen können. Einen 6ten Gegengrund giebt die Exiſtenz zweyer Seitenſtröme (Remous), welche das Gleichgewicht beyder Meere wiederherzuſtellen mehr als hinreichend ſind, ſollte es je durch die mittlere Einſtrömung getrübt werden ***). Ohne ſich daher nach künſtlichen Erklärungsweiſen umzuſehen, begnüge man ſich mit der ganz naturgemäßen Annahme eines einfachen Einſtrömens infolge aufgehobenen Gleichgewichtes der Waſſermenge in beyden Becken, etwa ſowie, mich eines recht populären Gleichniſſes zu bedienen, zwey mittelſt einer Hohlrinne in Verbindung geſetzte Waſſerbutten eine ſtete Strömung von der einen in die andere wahrnehmen ließen, ſobald man unter der letztern ein beſtändiges Feuer unterhielte. Künſtlichkeit macht das Verdienſt phyſicaliſcher Erklärungen wahrlich nicht aus, wohl aber Einfachheit, denn in der Natur herrſcht letztere faſt durchgehends vor.

Jedenfalls froh, hier glücklich durchzukommen mit einem

---

*) Conf. Lyell l. c. pag. 339. l. 19—24.

**) Mag auch, wie Smyth durch Sondiren will gefunden haben (v. Lyell l. c. pag. 340 l. 21.), die Tiefe zwiſchen Gibraltar und Ceuta 950 Faden betragen, ſo bedarf es ja nur einer einzigen Querfelsbank an irgend einer Stelle des Kanales, um das ganze Gebäude einer ſubmarinen Gegenſtrömung dahinfallen zu machen.

***) Conf. Lyell l. c. pag. 338 et 341.

Digitized by Google

bloßen Zeitverluſt von 11 Tagen an jenem unſeligen Cap de Gata, ließ der Kapitän alle Segel ausſpannen, ſchimpfte aber doch (weil Kapitäne nun einmal ſchimpfen müſſen) über die Strömung, welche unſere Fahrt verzögere. Ich ließ ihn ſchimpfen und vergnügte mich im Gegentheil an den fruchtlos gegen uns anſtrebenden Wellen und der unbeſchreiblichen Schönheit der ganzen Gegend, welche eine helle ſüdliche Sonne beglänzte und emporhob. Eine Skizze davon zu entwerfen, geſtattete indeſſen die heftige Bewegung des Schiffes nicht.

Alſo am 16. December Mittags, oder am 16. Tage der Reiſe, war Gibraltar erreicht. Laut Cirkel und Karte aber beträgt, in geradeſt-möglicher Richtung, die Entfernung von Marſeille bis hieher genau den Drittel der ganzen von Marſeille bis St. Louis-Senegal, ſo daß, wollte man mit Inductionsſchlüſſen umgehen, wir jetzt ſtatt 12 Tagen deren 48 oder das Vierfache der Zeit unſerer frühern ſanguiniſchen Hoffnungen gebraucht hätten. Es fiel aber zu ſehr in die Augen, wie unſicher dergleichen Berechnungen ſind, als daß ich meine Zeit und wiedereingekehrte gute Laune damit ferner verderben wollte, wurde Empiriker und befand mich wohl dabey.

Bald lag, unter dieſen Verhältniſſen, Gibraltar hinter uns. Seine Weſtſeite iſt noch weit ſchroffer als die öſtliche; aus der hier befindlichen Rhede ſchauten die Maſten vieler Schiffe zu uns hinüber und Batterien über Batterien umgaben das Geſtade hier wie jenſeits. Offenbar iſt die Anſicht Gibraltars auf der Elliott'ſchen Denkmünze von dieſer als der Angriffs-Seite her aufgenommen. Jetzt galt dem ſchönen Europa ein Lebewohl! Denn auch Tariſa wich und Cap Spartel, bewohnt von wilden Beſtien, tauchte aus den Fluthen. Die Schiffe, welche uns bisher treue Geſellſchaft durch den Kanal geleiſtet, zerſtreuten ſich nach allen Richtungen; ganz ein Bild des Lebens, wo man ſich nur da zuſammenzufinden pflegt, wo jeder durch-muß, und ſich dann eben ſo gleichgültig wieder verläßt. Selbſt der rare André ließ, gleich einem zweiten Don Juan, ſeine Elvire ſitzen und ſteuerte, vorüber an der Bucht von Trafalgar, nach Cap St. Vincent und Liſſabon.

Digitized by Google

Der Ocean nahm uns jetzt auf und die Strömung ſiel auf Null herunter. Indem wir vorrückten, nahm auch das Meer wieder ſeine dunklere Farbe an und zeigte folglich auch auf größere Tiefe. Von den majeſtätiſcheren Wellen, welche der Ocean in Vergleich zum Mittelmeere beſitzen ſoll, konnte ich ſchlechterdings nichts von Auge gewahren. Wohl aber nahm jetzt gegen Abend der Wind merklich ab, und Windſtille trat ein. Erhob ſich hie und da ein Hauch, ſo war es ein Südoſt- oder auch Südwind, welcher, z. B. in der Breite des vormaligen Seeräuberneſtes Salé im Staate von Fez und Marocco, uns zu weſtlichem Ausweichen nöthigte. Von jetzt an ſchien es mir auch der Mühe werth, die Temperatur der Luft und des (freylich bloß oberflächlichen) *) Meerwaſſers, dreymal täglich und ununterbrochen bis zur Ankunft vor dem Senegal zu beobachten. Es geſchah mit aller von den Umſtänden bedingten Genauigkeit, wobey die Matroſen mir mit größter Bereitwilligkeit Hand boten.

Von jetzt an nahmen wir während 9 Tagen kein Land mehr wahr. Madeira lag uns weſtlich, die Küſte von Afrika öſtlich; unſere Richtung gieng nach den Canarien. Es gab freylich der langen Tage und Stunden viele, doch tröſtete mich die Ausſicht, daß das größte Hinderniß unſerer Fahrt, der als nothwendiger Punkt vorgeſchriebene Kanal, endlich einmal hinter uns liege, folglich jeder nur halb günſtige Wind benutzt werden könne, unſerm Ziele näher zu kommen. Wie es auf Seereiſen nun einmal nicht anders iſt, geſchah es auch hier; die Windſtillen haben die beſondere magiſche Kraft, die Gallenabſonderung zu vermehren. Man ärgert ſich über Kleinigkeiten, welche bey günſtigem Wind oder am Lande gar nicht einmal betrachtet würden, und iſt irgend etwas Wahres an der Behauptung, daß, wer auf ſich warten läßt, die Harrenden

*) Ein nach Arago's Angabe (Almanac du Roi pour l'an 1837.) zum Holen aus größern Meerestiefen eigens conſtruirter Waſſerſchöpfer mit Klappen gieng mir in Marſeille über dem Anbohren des Glascylinders zu Grunde und dieſen zu erſetzen geſtattete die Zeit nicht mehr.

faſt immer verleitet, alle ſeine Fehler und Schwachheiten ſummariſch durchzumuſtern, ſo darf man wohl die Windſtillen als wahre Schule liebloſer Behandlung des Nebenmenſchen anſehen, aus einem dunkeln Gefühl, das uns ſagt: Die See iſt nicht Dein Wohnplatz! So geriethen auch wir zuweilen an einander und namentlich ich mit Ambert (den ich eher Brummbär nennen möchte!), auf Dauer aber nicht mit dem Kapitän, welcher Jenes Trockenheit, oder vielmehr Grobheit, am Ende ſelbſt zugeben mußte. Wir beyde dagegen ſchmollten bis St. Louis.

In der Nacht vom 20—21. war der Wind, wie bisher, ziemlich unbedeutend, doch am Morgen, 5 Tage nach unſerer Durchfahrt durch den Kanal, wuchs ein anfänglich bloß leiſer Hauch aus Oſten allmählig zu einer gedeihlichen Stärke an. Die Segel wurden alle ausgeſpannt, die beyden Beyſegel (Bonnettes) ebenfalls, und da ſie von leichterem Stoffe als die am großen Vordermaſt befindlichen waren, füllte ſie auch der Wind weit leichter. Auch das Segel des Fockmaſtes wurde auf eine noch nie angewandte Weiſe aufgepflanzt, nämlich über die linke Schiffsflanke gen Südoſten, und that ſeine Pflicht vortrefflich. Alles ſchien in gutem Gange. Um, endlich, auch der in Winterſtoff gekleideten Elvire das ſüdliche Clima annehmlicher zu machen, wurde jener gegen Sommerkleidung vertauſcht, d. h. an die Stelle der ſchweren auf nordiſche Stürme berechneten Segel kamen andere, deren zahlreiche Flicke ſprechend bewieſen ſie ſeyen dünneren Stoffs. So ausgerüſtet näherten wir uns dem Wendekreiſe immer mehr.

Der kürzeſte Tag, welcher uns gewöhnlich um den Feuerheerd verſammelt antrifft, war ſo warm und heiter als ein Maytag bey uns ($+ 16^{\circ}$ R. Mittags am Schatten). Gegen Abend wandte ſich der Wind nach Nordoſt und verhieß eine gute nächtliche Fahrt, was denn auch richtig zutraf. Am Morgen war wiederum alles guter Dinge; jeder beſchäftigte ſich mit ſeinen kleinen Angelegenheiten und der Kapitän ſchneiderte ſich ſelbſteigenhändig einen Zwillichkittel zurechte, welcher ſeinen Talenten Ehre machte. Mit großer Kunſtfertigkeit ſchnitzte

der Schiffskoch aus einem unförmlichen Stücke Holz ein niedliches Schiffsmodell nebſt allen ſeinen Theilen und ich — ſchrieb nieder, was ich an Agendis bey meiner Ankunft in St. Louis vorzumerken hätte. Nie habe ich dergleichen vorläufige Bereinigungen meiner Gedanken bereut; bleibt gleich das meiſte gemeiniglich unausgeführt, ſo erhält der Geiſt dadurch eine ſichere praktiſche Richtung, ſpart ſich viel unnöthiges zweckloſes Experimentiren, und der Reiſende, welcher ſo vorbereitet ankömmt, unterſcheidet ſich auf den erſten Blick von dem Planloſen, welcher durch ſeine eigene Verwirrungen gemeiniglich alle Umgebungen mit ſich betäubt. Freylich gehört hiezu vor allem heitere Gemüthsſtimmung: bey ſchlechtem Winde wäre man ſchlechterdings keiner ſolchen Abſtractionen fähig.

Obſchon nun der fortdauernd günſtige Wind mir ein zum Trocknen aufgehängtes Handtuch unvermerkt wegzublaſen die Gefälligkeit hatte, grollte ich ihm darum nicht, beſonders da einer unſerer Matroſen mir geſtand, unter ähnlichen Verhältniſſen einſt im nämlichen Tage 3 Hemder eingebüßt zu haben.

Ein Hauptzeitvertreib für mich bleibt es ſtets, dem Anprellen und Schäumen der Wellen am Schnabel des Schiffes zuzuſehen. In Gedanken verſunken, träumte ich da am ruhigſten von meiner Heimath, von welcher ich mich mit jedem Steigen und Fallen des Schiffes mehr entfernte, und dachte im Voraus der Zeit, da ich, mit Schätzen tropiſcher Gegenden bereichert, mich ihr wieder nähern würde. Kam nun das Flimmern der zahlloſen Meerthiere hinzu, dieſer laute Zeuge einer allbelebenden allwirkenden Lebenskraft, wodurch beſonders in dieſen Breiten ein Reiz mehr den nächtlichen Seefahrten verliehen wird, begleitet von einem reich beſtirnten Himmel, da löſten ſich alle meine Tages-Sorgen in Andacht auf, und neuer Muth ſtärkte meine Seele. Doch nicht bloß atomenähnliche Räderthiere verſchönerten jetzt unſere Schifffahrt. Einige fliegende Fiſche fielen auf's Verdeck nieder; ihre blauen Floßen, womit ſie, gleich Ikarus und wohl ſo manchem andern Philoſophen, ſich in Höhen wagten, denen ſie nicht gewachſen waren, erblaßten wie ihre Leiber durch's Erlöſchen

des Lebensfunkens. Doch klüger als ſie ſchwamm jetzt ein kleiner Wallfiſch (oder Cachelot?) an unſerm Schiffe raſch vorüber und bezeugte ſeine Gegenwart durch die zwey Waſſerſtrahlen, welche er aus den Naſenlöchern emporſchnob. Das war aber alles, was ſich uns an Meerbewohnern darbot. Die am Vordermaſte befeſtigten zwey Angelſchnüre blieben unangetaſtet, weil die Fiſche ſich in dieſer Jahreszeit in der Tiefe aufhalten.

Am Weihnachts-Tage Morgens um 7½ Uhr entdeckte ein Matroſe vom Maſtbaume aus — Land. Es war der Pico von Teneriffa, deſſen friſch beſchneytes Haupt aus den Wellen auftauchte. Bald wurde er auch auf dem Verdecke und Kurzſichtigeren bemerklich. Die Freude ſtrahlte aus aller Augen, denn wir wußten nun: 1°. wir hätten den richtigen Weg eingehalten und 2°. zwey Drittel der Reiſe nun bald zurückgelegt. Bey heller Witterung und friſchem Nordoſtwinde näherten wir uns dem unverrückten Viſirpunkte und gelangten gegen Sonnenuntergang ganz nahe an die nordweſtliche Spitze Teneriffa's, Punta de Naga genannt. Hier fing der bisher friſche Wind zu zaudern an, und, ich geſtehe es offen, noch nie für mich zu gelegenerer Zeit. Flugs benutzte ich dieſen dem Kapitän dagegen unwillkommenen Umſtand, eine flüchtige Skizze der Inſel und ihres Kegelberges zu Papier zu bringen und war ſo glücklich, ihn mit ſeinem eigenthümlichen Lichteffect, der Hauptſache nach, kurz vor Eintritt der Dunkelheit zu beendigen. Noch gelegener aber wäre mir ein Sturm oder irgend ein anderer, nicht eben halsbrechender, Unfall geweſen, welcher uns genöthigt hätte, in den Hafen von S.ta Cruz auf einen oder 2 Tage einzulaufen, wobey ich nicht würde ermangelt haben, eine Excurſion in's Innere der Inſel, wenigſtens bis Laguna, zu unternehmen, um mich in Beſitz jener ſchönen Farrnkräuter zu ſetzen, welche dort in großer Mannigfaltigkeit vorkommen.

Die Meere um die Kanariſchen Inſeln ſind ihrer langen Windſtillen halber bey allen Seefahrern übel berüchtigt. Kein Wunder daher, daß unſer Kapitän, welchem ſchon die Verzögerung in Marſeille, die verlorenen 11 Tage am Cap de Gata



Digitized by Google

und die eben nicht ſehr ſchnelle Herfahrt von Gibraltar ſchwer auf dem Herzen lagen, zumal da Maſſabo (Kapitän der Laurentine), ſein Nebenbuhler, einen bedeutenden Vorſprung hatte, die anſcheinende Windſtille mit ſcheelen Augen betrachtete. Sie herrſchte auch die ganze Nacht über (ſtatt daß ſonſt dieſe Zeit dem Vorwärts günſtiger als der Tag war), oder wenigſtens war der Wind höchſt unbedeutend, denn als ich am folgenden Morgen, frühe wie ich pflegte, auf's Verdeck kam, lagen wir gerade gegenüber dem freylich nicht ſichtbaren Santa Cruz. Wie mir zu Gefallen, erhob ſich auch jetzt wieder ein ziemlich artiger Nordoſt und gewährte, gleichſam zum Erſatz deſſen, was ſein Südoſtbruder im Kanale verdarb, den ſo ſeltenen Vortheil, mit aller Muße und ohne daß die Reiſe dadurch verzögert wurde, im ſanften Vorübergleiten die ganze Inſel mit ihrem berühmten Feuerberge im hellſten Morgenlichte aufzufaſſen *).

Bald kam auch die große Canaria im Oſten zum Vorſchein, indem wir durch den Kanal zwiſchen ihr und Teneriffa, doch aber näher an der letztern, durchſegelten. Von den übrigen Inſeln gewahrten wir keine; bloß Lancerota hatte am Vorabend ein Matroſe entdeckt. Bey'm Ausgange aus dem Archipel begann das letzte Drittel der Reiſe, das einförmigſte rückſichtlich der zu Tage kommenden Länder, für uns aber das kürzeſte und günſtigſte.

Weniges läßt ſich daher von unſerer Fahrt längs dem Ufer der Sahara berichten, als daß wir ſowohl die gefürchtete Bank von Arguin als den in hoher See auf den Karten angemerkten wiewohl zweifelhaften Felſen Bom Felix meidend, in ſüd-ſüdweſtlicher Richtung der capverdiſchen Inſeln ſteuerten; die Nähe der Sahara verſpürend, unſere Sommerkleidung zur

*) Nach der Behauptung mehrerer beobachtenden Reiſenden ſollen in der Gegend von Teneriffa beſtändig zwey entgegengeſetzte Winde herrſchen und die Wolken des Pico ſtets in conträrer Richtung von dem Winde ſtreichen, welcher die Segel ſchwellt. Ich ſah ganz wolkenloſen Himmel, kann alſo über Richtigkeit oder Irrthum nicht entſcheiden. Obſchon mich's nun wundern ſollte, wenn dieſer Gegenſatz nicht in der Richtung von Südoſt nach Nordweſt eher denn in jeder andern ſtatt finden ſollte, ſo ſind, ſteht das Factum feſt, die häufigen Windſtillen dieſer Breiten als Wirkung ſich entgegenſtrebender Windzüge kein tiefes Räthſel mehr.

Hand nahmen; daß endlich einmal, zum großen Triumphe der Schiffsmannſchaft, ein Fiſch aus dem Geſchlechte der Makrelen harpunirt wurde, und daß die See immer mehr jene hellgrüne Farbe annahm, welche wohl der ſicherſte Beweis eines untiefen Sandgrundes iſt *). Fleißig wurde deshalb die Sonde ausgeworfen, denn niemanden gelüſtete, das Schickſal der Meduſe nachzuahmen. Regenſchauer, welche von Zeit zu Zeit vorüberzogen, gewährten uns, mit abwechſelnden Sonnenblicken, das Schauſpiel kleiner Regenbogen, die man faſt mit Händen greifen konnte. Der Wind, welcher den Tag über ſchwach blies, erhob ſich jeden Abend eine Stunde nach Sonnenuntergang und hielt bis zu deren Aufgang ununterbrochen an, was mich zur Bemerkung veranlaßte: wir trieben, gleich den Schelmen, unſer Gewerbe nur des Nachts. Befremdendes hatte dieſes weiter nichts, denn wir befanden uns ſeit den Canarien mehr oder minder ſchon im Bereiche der tropiſchen Paſſatwinde, welche nur im Sommer bey annähernder Culmination der Sonne gehemmt werden, jetzt aber ihrem freyen Laufe aus Nordoſt überlaſſen ſind. Am 29. December Morgens früh paſſirten wir den Wendezirkel des Krebſes. Die bey dieſer Gelegenheit ſtattfindende Taufceremonie, über deren Urſprung müßige Grübler ſich den Kopf zerbrechen, dieweil klügere ſie entweder als nicht auszumitteln dahin ſtehen laſſen oder aber in jener unter tauſend Geſtalten vorkommenden Neigung roher Menſchen ſuchen, Unerfahrenen entweder Qual oder, wo möglich, Geld auszupreſſen, gieng für mich ganz glimpflich vorüber **); der Schiffsjunge dagegen wurde ſo unbarmherzig begoſſen, daß er ſich zweymal umkleiden mußte. Der Aequator, ſo heißt es, verſteht weniger Spaß; ganz natürlich, denn die Schiffe, welche ihn paſſiren, ſind alle weit größer, der Matroſen, folglich auch der durſtigen Kehlen, mehr!

---

*) Hierüber ſpäter.

**) Ich wurde nämlich angewieſen, mich auf einen runden Balken quer über eine Waſſerkufe zu ſetzen, und mir in den aufgehobenen linken Hemde-Aermel ſowohl als auf den Scheitel mittelſt eines Trichters Waſſer gießen zu laſſen.

Digitized by Google

Traurig und öde iſt der Anblick der Küſte; er giebt ein Bild erſtorbener Natur, wie keines das ich noch ſah. Flach und niedrig, hin und wieder bloß mit einzelnen Palmbäumen bewachſen, verräth ſie, deutlicher als es Worte vermögen, ihre vormalige Eigenſchaft als Meeresgrund. Auch jetzt noch erſtreckt ſich ihr ſeichtes Gefälle weit hinaus in die untiefe See, größern Schiffen eben ſo gefährlich als die Ströme des Oceans, wenn ſie ſich zur Zeit der tropiſchen Orcane an ihren Sandwällen brechen. Dank daher unſerm vorſichtigen Kapitän, daß, obgleich von der ganzen Mannſchaft ein einziger Matroſe untergeordneten Ranges die Gegend kannte, wir ohne den mindeſten Unfall am 2. Januar 1838 kurz nach der Mittagsſtunde in Angeſicht der Stadt und Inſel St. Louis gelangten, alſo das Ziel unſerer Reiſe vor uns hatten. Die letzten drey Tage war die See etwas ſtürmiſch geweſen; das Schiff, obſchon in günſtigſtem Gange, ſchaukelte gewaltig und an Schreiben war nicht zu denken. Eine einzelne Welle, wie ein Blitzſtrahl aus heiterem Himmel, ſchlug am Sylveſter-Abend, gleichſam aus hergebrachtem Uebermuth, in das Schiff und begoß die Kajüte ſamt allen gerade auf dem Tiſche ausgebreiteten Seekarten des Kapitäns, wobey denn auch einige meiner Effecte eben nicht ſehr trocken durchkamen. Hätte ſich Razouls getraut, bey dem untieſen Grunde die Nacht hindurch fortzuſegeln, hätten wir vielleicht den Neujahrstag in St. Louis feyern können. So aber mußten wir verzichten, und brachten der Sicherheit, am Ende einer langen aber glücklichen Fahrt, dieſes imaginäre Opfer recht gerne dar.

Als wir ein paar Stunden nach Mittagszeit der Küſte nahe genug waren, um über die Sanddüne von Ghett'ndar weg das ſich hier ganz allerliebſt ausnehmende St. Louis mit ſeinen Kokospalmen und phantaſtiſchen Pavillons, Flaggen und hinten überragenden Maſten, Telegraphen und Säulenfaçaden zu erblicken, ruderte uns eine Pirogue, mit 3 Negern bemannt, entgegen. Trotz der Brandung ſtießen ſie in ihrem ſchmächtigen Kahne friſch von Land und ſtachen (im wahren Sinne des Wortes) mit ſenkrecht gehaltenen kurzen

Rudern in die See. Nichts ſchien bedenklicher, als in dieſen bloß mittelſt Stricken gebundenen jedoch völlig waſſerdichten Kähnen ſich den Wellen anzuvertrauen; da ſie aber ziemlich tief, ſo ſind ſie, wie ich ſpäter mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, dem Umſchlagen weniger, als man bey'm erſten Anblicke denken ſollte, ausgeſetzt, und da faſt alle Neger vortreffliche Schwimmer ſind, ſo fallen Unglücke nur ſelten und meiſt nur bey der Sandbank der Mündung vor, worüber unten.

Der Anblick dieſer erſten Schwarzen in ihrer Nationaltracht, wie man ſie in Europa niemals zu ſehen bekömmt, hat etwas für den Ankömmling außerordentlich Befremdendes. Man ſagt ſich dabey, daß man unter einem fremden Himmel ſich befinde, und der Gedanke, von nun an mit dieſen dem Affen ſcheinbar näher ſtehenden Menſchen ſich vertragen zu müſſen, gehört unter die nicht durchaus ermunternden. Ihre Kleidung war übrigens erſtaunlich einfach: ein dunkelblaues Baumwollenzeug um die Lenden und eine kurze Jacke von grobem wollenen Tuch über den Oberleib, nackte Unterſchenkel und Sandalen (oder auch gar nichts an den Sohlen), endlich eine blau und weiß geſtreifte, geſteppte Haube mit Ohrenlappen und zwey Schnüren zum Feſtbinden unter dem Kinn, den Nachthauben unſerer Bauernweiber völlig ähnlich. Magere Beine ohne Waden, eine Eigenheit der Aethiopiſchen Race, und ſchmächtiger Körperbau überhaupt verriethen eben nicht Ueberfluß, und es wunderte niemanden, daß der eine dieſer Neger, gleich nachdem er unſer Schiff beſtiegen, nach ein Paar Beinkleider verlangte, weil es beaucoup froid ſey, obſchon wir in unſerer Sommerkleidung bey + 19° R. eben nicht über Froſt zu klagen hatten.

Der Zweck ihres Herkommens war: Briefe, Päſſe und Depeſchen für St. Louis abzuholen, damit die Sandbank des Fluſſes hierinn wenigſtens keine Verzögerung verurſache *).

*) Dieſe Einrichtung ſcheint nicht immer beſtanden zu haben, denn Golberry (Voyage dans l'Afrique occidentale, deutſche Ueberſetzung Bd. II. S. 318.) ſpricht von Negerſchwimmern, welche ſich durch die Brandung der Sandbank an der Mündung des

Der Kapitän ſteckte das ganze Pack in einen Sack und dieſen wiederum in ein mitgebrachtes Fäßchen. Hiemit fuhren zwey der Neger zurück nach Ghett'ndar; den dritten aber, der etwas franzöſiſch verſtand, behielten wir an Bord.

Und nun ſetzten wir, indem wir vorläufigen Abſchied von St. Louis nahmen, unſere Fahrt, ſo parador es ſcheint, nach demſelben fort. St. Louis liegt nämlich volle 5 Stunden von der Mündung des Senegalfluſſes aufwärts, vom Meere bloß durch deſſen ſchmäleren weſtlichen Arm und die lange ſchmale *Sandzunge* (*Landzunge* läßt ſie ſich wohl ſchwerlich nennen) die Pointe de Barbarie oder *ſüdlichſte* Spitze der Wüſte Sahara getrennt. Wir gelangten, bey dem guten Nordweſtwinde, ſehr zeitig an die Mündung. Schon aus der Ferne bemerkt man die Nähe der Sandbank an den vielen weißaufſprudelnden Wellen in ſüdöſtlicher Richtung. Uebrigens iſt die Gegend von der entſchiedenſten Flachheit und kein einziger Gegenſtand feſſelt den Blick. Schon lagen 3 Schiffe vor der Mündung des Fluſſes, ſeit 8, 10 und 12 Tagen eines günſtigen Augenblickes zur Durchfahrt harrend, in einem Negligéaufzuge, der auch uns nicht viel Tröſtliches verſprach. Bald erhielten wir vom nächſtgelegenen Schiffe Beſuch. Es kam mit einer Ladung Tabak von Neuorleans über Gorea und brachte die Nachricht großer Sterblichkeit an dem letzten Sommer dort herrſchenden gelben Fieber. Der Eigenthümer, ein kurzer flinker Franzoſe, kletterte wie eine Katze an unſern Verdeck. Wir ſuchten uns wegen des unausweichlichen Uebels aller Seereiſen, Verſäumniß, gegenſeitig zu tröſten, denn gegen Abend blies der Wind neuerdings dergeſtalt aus Nordoſten, daß an kein Einlaufen zu denken war.

Am folgenden Morgen (3. Januar) war es ſo kalt, daß ich meine wollenen Kleidungsſtücke wieder hervorſuchte (kaum + 12° R.) Hiemit beſſerte ſich's jedoch bald. Der ganze Tag

---

Fluſſes hindurch wagten, um eilige Briefe und Depeſchen nach St. Louis zu befördern. Dagegen verſichert Baron Roger, daß Sanitätsrückſichten und Mauth-Bedenklichkeiten die früher weiter ausgedehnten Verbindungen dieſer Art zwiſchen St. Louis und den Schiffen in neuern Zeiten vielmehr beſchränkt hätten.

Digitized by Google

verſtrich im Harren und Gähnen; denn die Sandbank, ſchlechtweg la barre genannt, war immerfort ungünſtig, für die Fahrzeuge innerhalb ſo gut als für uns, die wir antichambrirten. Die Sandbank des Senegal, von Alters her berüchtigt, iſt wirklich die allergrößte Geißel der ohnehin mit manchen Mängeln behafteten Colonie. Jeder Fluß nämlich lagert an ſeiner Mündung einen Theil derjenigen Erdſchichten ab, durch welche er fließt. Je ungeſtümer ſein Lauf, je beträchtlicher ſeine Waſſermenge, deſto bedeutender auch ſein Niederſchlag. Flüſſe kieſiger Gegenden ſetzen Geſchiebe ab, goldreicher Gold u. ſ. w. Der Senegal, welcher einen guten Theil ſeines Laufes hindurch gediegenen Sand beſpült, und deſſen Mündung vollends aus nichts anderem beſteht, häuft an ſeinem Ausfluſſe ganze Wälle dieſes Stoffes bald hier, bald dort. Iſt er nun nach Ablauf der Regen untiefer geworden, das Meer dagegen, ſey es unmittelbar von Nordweſtwinden oder mittelbar durch die anderwärts aufgeregten Fluthen (hauptſächlich vom Einfluſſe des wachſenden Mondes) in Bewegung, ſo entſteht ein gegenſeitiger Kampf beyder, wovon die nächſte Wirkung: Erhöhung des Sandwalles zwiſchen beyden bald hier- bald dorthin, nicht ausbleibt, und für die Schiffe um ſo gefährlicher wird: 1°. je niedriger der Waſſerſtand des Fluſſes, 2°. je ohnmächtiger ſein Strom, 3°. je lebhafter die Aufregung der See, 4°. je tiefer des Schiffes Gang im Waſſer und 5°. je unbeholfener es durch ſeine mehr oder minder beträchtliche Ladung in ſeinen Bewegungen ſelbſt geworden. Wegen dieſer beyden letzten Gefahrgründen werden ſelten Schiffe nach St. Louis geſchickt, welche mehr denn 7—9 Fuß Waſſer ziehen, und daß unſere Elvire, trotz ihrer beſcheidenen Dimenſionen, des Gutes wohl ein wenig zu viel haben mochte, ergab ſich aus dem Umſtande, daß wir auch bey'm günſtigſten Winde niemals mehr denn 2 Stunden in der Stunde Zeit zurücklegten, auch, ohngeachtet kein beſonderer Unfall uns zugeſtoßen, 33 Tage unterwegs blieben *).

*) Die allerſchlimmſte Jahreszeit zum Einlaufen in den Senegal ſind die Monate des niedrigen Waſſerſtandes und der Nordweſtwinde, namentlich die Monate Januar, Fe-

Ein eigener Pilote nebſt ſeiner Lootſen-Mannſchaft (Laptotes genannt) bewohnt einen in der Nähe der Sandbank mitten im Sande aus Strohhütten erbauten Weiler. Unabläßig beobachtet er (nach Maßgabe des Brauſens der Brandung, der Richtung des Windes und vieler andern theils auf Erfahrung, theils auf bloßem Inſtinkt beruhenden, theils zuverläßigen theils unſichern Anzeigen) den Zuſtand der Bank. Ein in der Nähe beſtändig vor Anker liegendes Regierungsſchiff, le stationaire genannt, erhält jeden Morgen, Mittag und Abend (vor Eintritt der Dämmerung) getreuen Bericht vom Oberpiloten und theilt ihn unverzüglich durch Vermittlung zweyer Zwiſchentelegraphen (oder Semaphoren) dem auf einer Seitenterraſſe des Gouverneurpallaſtes befindlichen Haupt-Telegraphen mit. Die auf Zuſtand der Bank, Ankunft von Schiffen aus Süden *) u. ſ. w. (was den Handelsſtand intereſſiren kann) bezüglichen Nachrichten werden ſo augenblicklich verbreitet, geheime politiſcher Natur aber dem Publikum ſorgfältig vorenthalten, wie in Frankreich überall. Dieſe Einrichtung beſteht, wie ich vom vormaligen Gouverneur Roger erfahre, ſchon ſeit längerer Zeit, wurde aber, bey bevorſtehender Einnahme von St. Louis im Jahr 1809 durch die Engländer, vervollkommnet.

Die Sandbank des Senegal ſoll übrigens jetzt eine ganz andere Richtung haben als zu Adanſons Zeiten, was bey einem ſo beweglichen Erdreich und in dem Verlaufe von bald einem Jahrhundert ſehr begreiflich iſt **). Vielleicht iſt ſogar die

---

bruar und März. In der Regenzeit bietet die Sandbank gemeiniglich keine oder nur wenig Schwierigkeiten dar. Die Dauer unzugänglicher Sandbank iſt höchſt verſchieden und nicht alle Jahre dieſelbe, öfters wenige Tage hindurch, doch fehlt es dagegen auch nicht an Beyſpielen, daß kleinere Schiffe bey ihrem Wegſchreiten über die Untiefe größere vor denſelben eingetroffene begrüßten, nach Europa und wieder zurückſegelten und letztere noch außerhalb des Fluſſes antrafen. Adanſon (Voyage au Sénegal pag. 16.) und beſonders Golberry (l. c. Vol. I. p. 77.) ſprechen von ſtets drei aufeinander folgenden Wellen; ich hatte aber ſie zu ſehen keine Gelegenheit und kann mir auch nicht vorſtellen, daß es mit dieſer heiligen Zahl ſo haarſcharf zu nehmen ſey. Andere dagegen, welche das Land längere Zeit als ich bewohnt, beſtätigen das Phänomen vollkommen; unter andern Baron Roger (in litt.).

*) Diejenigen von Norden werden ſchon früher ſignaliſirt, ſ. oben S. 55.

**) Auch mit den Fluthen des Meeres ſteigt ſie, in der Richtung von N. nach S., von 2 1/2 — 3 Stunden unterhalb St. Louis allmählig bis 6 Stunden hinunter. Iſt ſie

ganze Spitze vom Marigot des Maringoins an bis zur heutigen Sandbank nichts weiter als allmählige Ablagerungen des Fluſſes von Norden nach Süden. Von ehemaligen Durchbrüchen deſſelben über die Sandzunge ſelbſt haben ſich jedoch bey genauerer Unterſuchung keine ſichere Spuren gezeigt. Geräth ein Schiff durch Unkenntniß des Steuermanns oder der Laptoten oder durch plötzliche Wendung des Windes an den Grund, ſo iſt es gemeiniglich verloren, der Sand ſtauet ſich daran auf, und dringt in Kurzem bis an's Verdeck, die Brandung, ihrerſeits, zerarbeitet ſeine Wände unaufhörlich, das Schiff ſenkt ſich zur Seite und nur ein ſchleuniges Ausladen vermag Waaren und Fahrzeug zu retten. Häufig ſchlagen auch an der Brandung und den Untiefen Kanots um und kurze Zeit vor unſerer Ankunft hatte ſich der Unfall zugetragen, daß eine Pirogue mit 7 Negerlaptoten untergieng, ohne daß auch nur einer dieſer erprobten Schwimmer ſich retten konnte.

Außer jenem Neger von Ghett'ndar *) bekamen wir am 3ten gegen Mittag noch eine zweyte Beſatzung, einen Piloten, welcher unſere Manöver während der Ueberfahrt zu leiten beſtimmt war — ein großer breitſchulteriger Kerl mit franzöſiſch-modernem Stutzbart, wiewohl ein Neger von pechſchwarzer ja in's Bläulichte ſpielender Hautfarbe. Er war ſchon früh Morgens von St. Louis abgegangen, um uns zu bedienen.

Unangenehm ſchwankte jetzt das vor Anker liegende Schiff auf den bewegten Wellen, wodurch es unmöglich wurde eine Zeile zu ſchreiben. Fliegen, um die Hälfte kleiner als die unſerigen, dabey aber ebenſo unbeſcheiden und weit ſchwerer zu fangen, beſuchten uns vom nahen Lande herüber; auch umſchwirrten uns einige rothbäuchige Libellen. Vom Dorfe Gandiolle am linken Ufer des Fluſſes leuchtete in der Nacht ein ziemlich beträchtliches Feuer, von dem man nicht wußte, ob es von einer Hütte oder abſichtlich in Brand geſtecktem

---

hier angelangt, ſo öffnet ſie gewöhnlich die Meereswellen und die Barre verflacht ſich in ſüdlicher Richtung. Dieſer Wechſel ſoll alle 6—10 Jahre ſtatt finden. Baron Roger (in litt.).

*) S. oben S. 54.

Graſe herrühre. Wir hatten uns nämlich nach Ankunft des Piloten und noch bey Tage unter Laviren der Sandbank genähert, um auf erſten Wink bereit zu ſeyn.

Als daher am folgenden Mittage (4. Januar) die Umſtände ſich günſtig zu geſtalten ſchienen, ſchritt man gegen 2 Uhr bey eingetretener Fluth an's große Werk, voran die vor uns angekommenen übrigens kleineren Schiffe. Eine Pirogue mit 6 Laptoten bugſirte das unſerige, wo bey ſtrenger Strafe alles Geſpräche unterſagt war, und Pilote und Kapitän allein kommandirten. Ich habe Zeitlebens ſchon mehrere gefährliche Stromſtellen paſſirt, die Donauſtrudel, den Pharus von Meſſina, die Gefahren des Mittelrheines und die St. Esprit-Brücke der Rhone; jede derſelben bot eine merkwürdige Anſicht, gleichſam als Entſchädigung für die Gefahr, dar. Die Bank des Senegal aber, auf welcher gewiß ſchon mehr Menſchen und Waaren verunglückt ſind als an keiner der übrigen, iſt ſo von aller Schönheit der Landſchaft entblößt, ſo häßlich in ihrer Einfaſſung und ganzen Umgebung, ſo ganz ohne ſichtbare Klippen, daß man die Gefahr, in der man ſchwebt, nicht ahnden würde, wenn man ſie nicht zum Voraus wüßte oder aus den ernſthaften Geſichtern der Sachkundigen abnehmen könnte.

Keine Viertelſtunde dauerte die ängſtliche Ueberfahrt, das hellgrüne Waſſer, das dumpfe Kochen der Brandung unter dem Kiele des Schiffes. Wir waren glücklich hinübergelangt. Die Laptoten wurden ausbezahlt und verließen uns, der Pilote aber blieb. An jener Stelle kam jetzt ein Soldat des Wachſchiffes, um als garde de douane zu funktioniren. Bis Afrika nämlich haben die Mauthen ihre Fühlfäden erſtreckt, und nicht einmal hier iſt man vor dieſer unberufenen und läſtigen Aufſicht ſicher.

Da der Wind ganz widrig und Ebbe eingetreten war, wurde e i n Anker ausgeworfen und günſtigerer Wind erwartet. Der Fluß iſt an dieſer Stelle ruhig und breit, doch ſeine Ufer ſind völlig ohne Bedeutung. Links verlängert ſich jene ſchon erwähnte Sandſpitze Pointe de Barbarie, auf welcher die Pi-

lotencolonie als einziges lebendes Pünktchen auf unbewohnter blendender Wüſte ohne Baum noch Strauch noch Raſen ſich gar kläglich ausnimmt; rechts erſtreckt ſich, vom ſandigen Ufer landwärts, einförmiges Buſchwerk ſoweit das Auge die ganz flache Ebene beſtreicht, bloß hie und da unterbrochen von der breiten Schirmkrone einer Mimoſe oder den nackten Aeſten eines mächtigen Baobab. Nichts erfreut das Auge, alles trägt das Gepräge der Monotonie.

Am folgenden Morgen (5. Jan.) ſtand es mit dem Wind noch auf dem nämlichen Punkte. Ich erſuchte daher den Piloten mit Einwilligung des Kapitäns, mir eine nach St. Louis zurückfahrende Barke zu verſchaffen, um endlich einmal anzukommen. Bald fand ſich eine ſolche, welche um den hohen Preis von 10 frz. Frkn., den ich ohne meine Sehnſucht nach St. Louis (und jetzt auch nicht einmal mit dieſer) nimmermehr würde bezahlt haben, mich und mein nothwendigſtes Gepäcke nach der 5 Stunden aufwärts liegenden Colonie zu bringen verhieß. Mit welcher Freude ich die nun ſeit mehr denn einem Monate bewohnte finſtere Kajüte verließ, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Im Augenblick war alles, ſowohl mitzunehmende als zurückzulaſſende, geordnet, jenes eingeſchifft, ich ſelbſt ſtieg hinunter in das enge, wie jenes von Ghett'ndar mittelſt Stricken zuſammengefügte, mit Werg und Strohwiſchen zugeſtopfte Schiffchen, und athmete wieder leichter als der Steuermann ſich zurechte ſetzte und zwey ſeiner Sclaven das ihnen an den Strand zugeworfene Schleppſeil über die Schulter ſchlugen. In der Entfernung von 10—15 Schritten und bey einer Waſſertiefe, welche kaum an die Lenden reichte, fuhren wir jetzt längs dem rechten Ufer ſtromaufwärts. Den ſonderbaren Eindruck zu beſchreiben, welchen mir der Gedanke machte, zum erſten Male auf einem afrikaniſchen Fluſſe, 1000 Stunden von der Heimath, zu ſchiffen, umgeben und in der Gewalt von Negern, unter einem Himmelsſtriche, welcher als der heißeſte des bekannten Erdbodens gilt, wäre vergebliches Bemühen. Alles war mir neu *).

*) Ein paar Monate zuvor ſcheint der mir unbekannte Beſchreiber eines Beſuches bey den Negern am Senegal (Ausland von 1838 Nr. 347, 48, 49) eben dieſe Fahrt

Die ſpärliche Vegetation der nahen Sanddüne, worinn ein nun abgedorrtes Cypergras *) und eine langgeſtreckte Winde mit Fruchtkelchen ohne Saamen noch Kapſeln **) dominirten, die von Zeit zu Zeit entgegenſchwimmenden gelblichen Blätter von Manglebäumen, die einer Schwammbildung ſehr ähnlichen Schaumköpfe am Ufer, das alles bewies die nicht allein eingetretene, ſondern ſogar vorgeſchrittene Zeit der Trockenheit und des Stillſtandes, unterſtützt vom Nordoſtwinde, welcher in dieſer Epoche des Jahres ſo häufig weht, und alle Ueberbleibſel von ſchädlichen Dünſten mit der ihm eigenen Macht vertreibt. Munter hüpften jeden Augenblick Fiſche über die Oberfläche des Stromes, was ich, mit etwas mehr Eitelkeit, für höflichen Willkomm aufgenommen hätte.

Eine braungelbe Quaſi-Dame, mit hohem thurmartigen Mußelintuche auf dem Kopfe, halbeuropäiſcher Tracht und zahlloſen Armbändern und Fingerringen geſchmückt nicht ſowohl als aber behängt, ſtieg auf halbem Wege zu uns ein. Negerweiber, deren glatt geſchornes Haar mit bloß zwey auf dem Scheitel ausgeſparten Zipfeln den Stand ihrer Abhängigkeit beurkundete, begleiteten das Fahrzeug, welches, da es verſchiedene Male aufſtieß, durch die herbeyeilende Mannſchaft vom Sandgrunde losgemacht werden mußte. Die Hütte des zweyten Semaphors, ganz im Sande vergraben, lag links am Ufer, die des dritten auf einer kleinen Inſel (ilot aux Anglais), deſſen alleiniges Grün ſie oben erwähnter Winde ſchuldet. Bald entdeckt man jetzt am entferntern öſtlichen linken Flußufer ein allerliebſtes Kokoswäldchen, nebſt den Ruinen eines Wohnhauſes, klaſſiſch geworden durch den halbwahren halberdichteten Roman: la chaumière africaine von Picard, einem der Märtyrer des Schiffbruches der Meduſe, welcher hier begraben liegt. Asclepias gigantea mit ihren ſilberglänzenden Blättern faßte das Geſtade ein. Im Norden glänzte aber noch

---

gemacht zu haben. Seine Schilderung habe ich jedoch ſehr ausgeſchmückt finden müſſen in Vergleich zu dem, was mir vorkam.

*) Cyperus crassipes Vahl.

**) Convolvulus pes capræ s. brasiliensis.

hellerer Schein, durch die Luft vermuthlich eine Wirkung der Strahlenbrechung und des Widerglanzes der Sonne auf dem Sandmeere der nahen Sahara. Endlich, nach Umbeugung um die letzte Sandſpitze, erſchien St. Louis ſelbſt, erſt wie ein Punkt, bald aber als eine Feenſtadt, die ſich aus den Wellen des Fluſſes magiſch erhebt. Ihr gegenüber blinkt das neue Fort oder Städtchen St. Philippe mit ſeinen Paar rothen Backſteinwänden. Je näher man kömmt, deſto großartiger entwickelt ſich das Gewühl von Hütten, Kolonnaden, Palmenwipfeln, Thürmen, Maſtbäumen. Mehrere ſtattliche Kauffahrer aus Bordeaux und Marſeille, deren Ueberſchreiten der Sandbank mir bis jetzt noch ein Räthſel geblieben, lagen mitten im Fluſſe vor Anker. Wir aber hielten uns an das vom Sandhügel ſich nach dem ſchmälern Flußarme herunterziehende, aus lauter elenden Strohhütten beſtehende, Ghett'ndar, und hier, nachdem die überzählige Schiffsgeſellſchaft an's Land geſtiegen, fuhr mich der Schiffer noch vollends über den Fluß, ſo daß ich denn endlich gegen 1 Uhr Nachmittags am Marktplatze des längſterſehnten St. Louis den Fuß an's Land zu ſetzen die unbeſchreibliche Wonne hatte. An drey Gaſthäuſern wegen Mangel an leeren Zimmern zurückgewieſen, war ich endlich ſo glücklich bey einer andern Koloniſtinn von 1816, Madame Gedin, ein leeres Zimmer ohne Mobilien um den leidlichen Preis von 25 Frkn. monatlich zu finden, und einſtweilen einzuziehen. Die Tage meiner Ankunft zu Odeſſa und Simpheropol lagen aus dem Buche der Erinnerung vor mir entrollt.

# III. Abſchnitt.

## Aufenthalt in St. Louis.

So viele Schilderungen ich auch über dieſen Ort geleſen und gehört, ſo verſchieden haben dieſelben gelautet. Während einige (unter ihnen der phantaſiereiche Adanſon) alles unvergleichlich, herrlich und himmliſch fanden, ſahen andere nichts als Elend, Wüſte und, wie Saugnier *) ſich ausdrückt, du plus ou moins détestable. Ruhigere Beobachter, z. B. Golberry **), treten weder dem einen noch dem andern bey, erwähnen des Merkwürdigen, Eigenthümlichen, ohne ſich weder von der Einbildungskraft zu Träumereyen noch von Unmuth zu ungegründetem Tadel verleiten zu laſſen. Auch würde weder die eine noch die andere Seite dem Zwecke dieſer Blätter entſprechen. Enthuſiasmus iſt kein Gebrechen der gegenwärtigen Zeit und wer ſich ihm überläßt, läuft Gefahr für einen Thoren zu gelten; wohl aber oberflächlicher Tadel, denn dieſer giebt Anwartſchaft auf den Ruf eines Genie's. Mich aber gelüſtet weder nach dem einen noch dem andern.

Der Eindruck, welchen die Ankunft in der erſten afrikaniſchen Stadt auf den Fremdling macht, iſt ein mit Ehrfurcht gemiſchtes Staunen. Denn Ehrfurcht gebieten die herrlichen Kronen der Kokospalmen, welche aus jedem Garten und Hof-

*) Voyage en Afrique. Der Verfaſſer litt am weißen Vorgebürge auf ſeiner Hinreiſe Schiffbruch und dieſer Umſtand mag zu ſeiner Verſtimmung ein Namhaftes beygetragen haben.

**) Fragmens d'un voyage dans l'Afrique occidentale pendant les années 1785, 86 et 87, 2 Vol. Paris 1802.

raume ihre glänzend-grünen mit ſchwefelgelben Rippen durchzogenen Rieſen-Kronen emporwölben zum dunkelblauen Firmament und alles, was das mittägliche Europa an Palmenformen aufzuweiſen hat, als ſteifes graulichtes Binſenwerk in Schatten ſtellen. Staunen aber und Befremdung erregt das ganz fremdartige Treiben der Menſchen ringsum. Häuſer mit Kolonnaden und hölzernen Balkonen, aber ohne Dächer, pfeilgerade Straßen ohne Pflaſter, finſtere Magazine ohne Aufſchriften *) (weil ſich hier alles untereinander kennt und die Landeseingebornen, bis auf wenige Ausnahmen, kein franzöſiſch leſen können), fremdartig ausſehende Schafe mit hängenden Ohren und gelbem langem Haar ſtatt krauſer Wolle, buntgeſiederte ſtattliche Enten, gravitätiſch durch die blendend weißen Straßen ſtolzirende Strauße, hin und wieder der Schädel eines Flußpferdes über der Eingangspforte eines Hofraumes, etwa wie bey uns der Schild eines Gaſt- oder Speiſehauſes pranget; zahlreiche Perlhühner, Jabirou's von ſchillerndem Gefieder, nackthalſige Marabuten, ja ſogar ein zahmer junger Löwe; das alles führt den unumſtößlichen Beweis: man befinde ſich in einem fremden Lande, unter ungewohntem Himmel und athme fremde Luft. Doch mehr noch lehren dies die Menſchen, von denen man ſich umgeben ſieht. Schlank gewachſene Männer von pechſchwarzer ſelbſt in's bläulichte überſpielender Haut, denen das flatternde bunte Gewand vortrefflich läßt; ganz nackte Kinder mit ungeheuren Bäuchen, und flinke Junge, deren größtes Vergnügen in Ballſpiel und fliegenden Drachen beſteht; gelbbraune Signaren mit thurmartigen bunten Mußlin-Hauben, ſchleppendem Gange und nichtsſagenden Zügen; ebenſo gekleidete Negerinnen, deren pechſchwarzes Antlitz durch die bunten Tücher, goldenen Ohrringe und Halsbänder aus lauter lebhaften Farben, vortheilhaft herausgehoben wird; ärmere Negerinnen mit ihren auf dem Rücken feſtgebundenen Säuglingen und *rückwärts* gebogenen Händen, auf denen ſie, ſtatt wie bey uns auf dem Kopfe, die am

*) Auch in Simpheropol habe ich gerade denſelben Uebelſtand angetroffen.

Markte gekauften Lebensmittel nach Hauſe tragen; Mauren mit ächt römiſchem Profil, ſchwarzem lockigem Haare, geiſtvoll blitzenden dunkeln Augen, verſchlagenen Blicken und von der Sonne gebräunten Geſichtern, Armen und Füßen; zu allem dieſem, als Gegenſatz, rothhoſige franzöſiſche Militärs (aus deren Uniform jedoch hie und da ein Negergeſicht hervorguckt), welche als Herren der Sandinſel ſtolz herumgehen oder ſich den labenden Schatten der Palmen und Häuſer behagen laſſen; die ſie leitenden wohlbekannten Trommelmärſche, welche durch die Straßen tönen, begleitet von den rauhen Accorden einer in geringer Entfernung donnernden Brandung — hier ſind die Stücke zu einem Gemälde, welches ein einbildungsreicherer Ankömmling als ich bin zuſammenfügen mag. Dies alles am hellen Tage geht noch hin, wird man aber des Morgens, lange vor Sonnenaufgang, vom Getöſe der Kuskusmörſer, welche in keiner Negerwohnung fehlen dürfen, aufgeweckt und erfährt nun, daß dies jeden Morgen der Fall ſey, dann lernt man begreifen, wie auch St. Louis eine Erſatzqual für das Wagengeraſſel europäiſcher Hauptſtädte beſitze.

Bekanntlich liegt die Inſel St. Louis unter dem 16° nördlicher Breite, folglich an einer Stelle der Erdkugel, auf welche die Sonne zweymal im Jahre, am 21. May und 20. July, ihre Strahlen ſenkrecht hinunterſchickt. Ob dieſes nahe Zuſammengedrängtſeyn der beyden Zeitpunkte, welchen, der Natur nach, nun einmal kein Ort der Tropenwelt entgeht, die Nachbarſchaft der Sahara-Wüſte, die gerade in dieſer Gegend beträchtlichſte Breite Afrika's, die zu große Entfernung der höhern Gebürge, als daß von ihnen aus, wie von den Anden Südamerika's und Nepals Himalaya, kühlere Winde zu beſtimmten Tages- und Jahreszeiten hinunterſteigen könnten, während gerade die aus dem Innern wehenden Winde es ſind, welche in der trockenen Jahreszeit alles verſengende Dürre, in der naſſen hingegen Gewitter, Regengüſſe, Ueberſchwemmung und Krankheiten herbeyführen, dieſes alles und noch weit mehr zu erörtern, wäre ein würdiger Gegenſtand der fleißigen, jahrelang fortgeſetzten Forſchung gebildeter Pri-

Digitized by Google

vaten ſowohl als der Regierungsbehörden und Ergebniß meteorologiſcher Beobachtungen, einer Wiſſenſchaft, welche noch in der Wiege liegt.

Kann man annehmen, es ſey der Fuß der Pyrenäen der nördlichſte Punkt, wo die Mauren dauernde Wohnſitze hatten, ſo iſt dies wohl auch zugleich derjenige, wo die Hausdächer den morgenländiſchen Terraſſen weichen; hingegen dürfte St. Louis in der weſtlichen alten Welt wohl der ſüdlichſte ſeyn, wo dergleichen vorkommen. Weder Gorea noch St. Mary Bathurſt, noch die portugieſiſchen Städtchen der Inſeln des grünen Vorgebürges beſitzen ſie *). Wie dieſer orientaliſche Bauſtyl ſich hieher verirrte; ob aus Portugal (wiewohl ganz Neu-Liſſabon Dächer beſitzt) zugleich mit Signaren, vielen Sprachwendungen, Sitten und Gebräuchen mehr oder weniger erbaulicher Natur, oder durch die Wüſte von der Barbarey her, vielleicht gar durch Mauriſche Baumeiſter (obſchon *ſie ſelbſt* Nomaden ſind, die Neger aber durch ganz Nigritien in kegelförmigen Strohhütten wohnen), laſſe ich unentſchieden **). Manche Häuſer haben nach außen zu ſehr angenehme Jalouſieladen, nach dem Hofe aber, meiſt eine Treppe hoch und unmittelbar vor den Wohnzimmern, ein Periſtyle mit backſteinernen beworfenen Säulen, welche als Wartzimmer und zum Schöpfen freyer Luft, ohne von den Vorübergehenden geſehen zu werden, ſehr bequem ſind. Alle Treppen ſind hölzern und öfters halsbrechend genug. Denn in ganz St. Louis fehlt es an natürlichen Steinen und ich darf behaupten, daß die zwey einzigen Kieſel, welche mir dort zu Geſichte gekommen, derjenige war, welcher halbvergraben im Gouverneurs-Garten

*) Daß ſich jedoch dieſe Sitte nicht bis in die rauhern Gebürgsgegenden ſelbſt der Barbarey erſtrecke, ſcheint aus den im friſch eroberten Conſtantine durchgängig gebräuchlichen Ziegeldächern hervorzugehen. (Vergl. u. A. Nouvelles annales des voyages 1838 Mayheft S. 213.) Eben dieſelbe Bewandniß hat es auch mit den neapolitaniſchen Abruzzen. Auf der römiſchen Gränze hatten die mauriſchen Beſitzungen die ihrige erreicht, *daher* trifft man diesſeits auf lauter Hohlziegeldächer, an der Küſte ſowohl als im Gebürge; im Königreiche Neapel dagegen auf lauter Terraſſen.

**) *Baumeiſter* ſoll es zu St. Louis keine (?) geben, wohl aber geſchickte *Negerbauleute*.

lag, und der womit ich meine Pflanzen preßte. So ſchwer hält es in St. Louis ſteinreich zu werden!

Die Einrichtung der europäiſchen Wohnhäuſer iſt höchſt einfach. Unten zu ebener Erde die Waarenlager, welche ihr Licht durch die offene Thüre empfangen, nebenan Comptoir und Magazine, in einem Hintergebäude Küche, Wohnung der Sclaven, Stallungen für Vieh und Hühner. Abtritte fehlen in manchen Häuſern ganz, das Flußufer muß ſie, wie zu Adams Zeiten, erſetzen; in andern ſind ſie zurückſtoßend; Kloaken, durch die man den Fluß hindurchleiten könnte, die Luft beſonders in der Regenzeit zu reinigen, kennt man hier ebenſowenig als Düngergruben, durch deren Hülfe dem unfruchtbaren Sandboden doch einiger Ertrag könnte abgedrungen werden. Ueber die Treppe betritt man, hinter dem erwähnten Säulengange, einen gemeiniglich hohen, luftigen, geräumigen, länglicht in die Quere ſich ausdehnenden Salon; in den Fenſtenpfeilern ſtehen Tiſche mit Glasglocken von europäiſcher Fabrik, unentbehrlich um das Auslöſchen der Kerzen in den langen Tropennächten und dem beſtändigen Windzuge durch die Fenſter ohne Glasſcheiben zu verhüten. Kupferſtiche in Glasrahmen hängen rings an den meiſt weiß übertünkten Wänden, gemeiniglich Großthaten der franzöſiſchen Armee darſtellend. Denn der Franzoſe in den Kolonien, ſelbſt der dort geborne Halbneger, weiß ſich damit gerade als hätte er mitgeholfen. In dieſem Zimmer wird konverſirt, geſpeist, auf den zu beyden Seiten ſtehenden Kanapé's geruht — ganz wie in unſerm Europa. Nichts entfremdet das Auge, als hie und da ein Ausblick in den Hofraum auf eine zierliche Kokoskrone, umherhüpfende zahme Affen, Papageyen, gelbbraune Kinder und der Anblick ſchwarzer Dienſtboten.

Von beyden anſtoßenden Seitenkabineten wird das eine vom Herrn des Hauſes, das andere von der Frau und den Kindern eingenommen. Wenige Europäerinnen bewohnen St. Louis, denn ſie halten das Klima gewöhnlich nicht aus oder werden unfruchtbar. Dieſe beyden Umſtände mögen einigermaßen die allgemeine Sitte der Koloniſten zwiſchen den Wende-

zirkeln entſchuldigen, ſich bey ihrer Ankunft eine Mulattinn oder Negerinn bürgerlich antrauen zu laſſen, deren Kinder man ihr bey der Abreiſe ohne Widerrede auf dem Halſe läßt. Ich kenne mehrere Beamte, welche ohne Hehl zwey Weiber beſitzen, eines in Europa und ein anderes in Afrika, zweifle aber ſehr ob dieſe ſich ſo gut untereinander vertrügen, als die beyden Frauen des Grafen von Gleichen, zwiſchen denen er zu Erfurt begraben liegt!

Abſichtlich bin ich bey Schilderung der innern Einrichtung der Häuſer von St. Louis ſo weit in's Einzelne gegangen, weil auch diejenigen von Gorea, St. Mary und gewiß auch von Sierra-leona mit ihnen übereinſtimmen. Nicht ſo hingegen, wie ſchon bemerkt, ihre Bedeckung. Eine Leiter führt gemeiniglich auswärts auf die mit einer Bruſtwehre von 4 Fuß eingefaßte Terraſſe; ringsum läuft eine Rinne zum Sammeln des Regenwaſſers und in gewiſſen Entfernungen die nöthigen Oeffnungen zu deſſen Abfluß. Leider verunzieren die dadurch hervorgebrachten Streifen die Façaden der meiſten Häuſer gar ſehr und zu wünſchen wäre, es geſchähe auch hierinn Abhülfe, nur nicht auf Koſten der Vorübergehenden.

Von dieſen Terraſſen überſieht man gewöhnlich einen großen Theil der Stadt. Vorzüglich intereſſant iſt diejenige des Semaphore (oder Telegraphen), welche den nördlichen Flügel des Gouverneurpallaſtes bedeckt und über alle andern weit emporragt. Von hier aus erblickt man vorerſt, nach Norden gewendet, links das weite Meer, dann die zu beyden Seiten bis an den Horizont ſich ausdehnende Sandzunge, näher: des Fluſſes ſchmälern Arm, die übereinander emporſteigenden Terraſſen, und die von Volk wimmelnden geraden Straßen der Stadt ſelbſt; an ihrem Ende die ſogenannte Nordſpitze (Pointe du nord) mit ihrem Kokoswäldchen durch deſſen finſteres Grün bemerkbar, gleich zu Füßen den, ebenfalls mit Kokospalmen und zwey hohen Dattelbäumen bepflanzten, Garten des Gouverneurs nebſt einem geräumigen (leider aber leeren) Vogelhauſe, und den Exercirplatz. Gen Oſten blickt das ermüdete Auge über eine unabſehbare grüne Fläche, und den breiten Strom. Hiemit iſt aber

Digitized by Google

alles gethan, denn weiter ſüdwärts zu blicken verhindert ſowohl die anſtoßende Citadelle als der Pallaſt des Gouverneurs ſelbſt.

Und doch darf man ſich, trotz der großen Bedeutungsloſigkeit jener Ausſicht, rühmen den beſſern Theil von St. Louis geſehen zu haben! Es heißt dieſe Hälfte der Inſel (ächt ſeemänniſch) le nord, im Gegenſatz zur andern, le sud, welche man bey'm Ankommen von der Mündung her zuerſt erblickt. Am äußerſten Ende jener befinden ſich: vorerſt ein Schießplatz zur Uebung der Garniſon im Scheibenſchießen (wobey ich die Bemerkung machte, daß es die Franzoſen mehr auf's weit als auf's richtig Schießen anlegen), dann das ſchon erwähnte Kokoswäldchen, welches ſich, mit einigem Fleiß, Geſchmack und geringen Koſten, zu einem recht angenehmen Vergnügungsorte umſchaffen ließe, dieweil jetzt, außer einem bereits halbzerfallenen Pavillon, den noch jungen aber ſchon hinreichend Schatten gebenden in ſechs Zeilen gepflanzten Kokospalmen und einigem elenden Gartenzeuge, beſtehend aus Solanum melongena, S. lycopersicon, Basilicum u. ſ. w., nichts, gar nichts das Auge erquickt. Folgt jetzt die Wieſe des Pulvermagazines, von welchem eine Schildwache aus kluger Vorſorge jeden Vorübergehenden abwehrt, und die Gruben, in denen die Negerinnen zum Gebrauch der Einwohner von ganz St. Louis das durch den Sand einigermaßen gereinigte, hier zuſammenlaufende Flußwaſſer während der trockenen Jahreszeit in Calebaſſen ſammeln *). Ein paar hundert Schritte weiter und man ſtößt auf die erſten Häuſer von St. Louis, tief in Sand vergrabene Negerhütten, welche ein einziges Zündhölzchen lichterloh aufflackern machte und eingezäunt von Faſchinen aus Arundo isiaca Del., hiezuland eben ſo häufig als im Vaterlande des geheimnißvollen Dienſtes jener Göttinn. Nur allgemach und mit zunehmender Feſtigkeit der Straße nähert man ſich wieder europäiſcher Kultur.

*) Zum Trinken iſt es aber noch nicht rein genug. In jeder Haushaltung ſteht darum ein poröſer Filtrirſtein aus Teneriffa, durch welchen das Trinkwaſſer geſeihet wird, um es, nach der Hand noch, mit ein wenig Wermuthessenz ſchmackhafter und verdaulicher zu machen.

Soweit der allgemeine Ueberblick der Cité du nord, des Quartier noble Sitzes der Adminiſtrationsbureau's und der vornehmſten Handelshäuſer. Ueberſchreitet man jetzt, vorüber am Hofe des Gouvernement, den ſchon erwähnten Exercirplatz (jetzt Place d'Orléans), welchen nun bald eine der Caserne d'Orléans gegenüber erbaute zweyte Kaſerne, deren Fundamente bereits lagen als ich in St. Louis war, auf einen weit mäßigern Raum beſchränken wird, ſo gelangt man auf den rechter Hand bis an den Flußarm gegenüber Ghett'ndar ſich erſtreckenden mehr langen als breiten Marktplatz von St. Louis, nordwärts begränzt vom Hintergebäude der Kaſerne, ſüdwärts aber von Privatwohnungen und Kaufläden verſchiedener Art. Von Sonnenaufgang bis Abends regt ſich's hier unaufhörlich. Die finſtern Pulah's von wildem Ausſehen mit langen Aſſagaien, Flinten und Dolchen bewaffnet, die ſchon zugänglichern Jolofen in ihrem flatternden Gewand, die kreiſchenden Weiber mit ihren zum Ankaufe feilgebotenen Fiſchen, Früchten, Milchnäpfen u. ſ. w., die braunen Mauren der Wüſte, welche, gierigen Habichten gleich, mit vorgeſtreckten Hälſen ſich umſehen, ob es nichts zu erhaſchen gebe, bilden ein Volksſchauſpiel von nie raſtendem Intereſſe. Trifft es ſich nun gar, daß ein Griot oder Sänger mit ſeiner heulenden Stimme, begleitet vom eintönigen Tam-Tam *), nebſt einem Troß müßiger Weiber über den Platz zieht, ſiehe flugs rennen auch Käuferinnen und Verkäuferinnen dem Zuge nach und ſchließen ſich ihm unter gedankenloſem Händeklatſchen an, indeß die Männer ſtehen bleiben, vielleicht im Grunde froh über dieſes Ableitungsmittel, ihrer kreiſchenden Evastöchter für den Augenblick los zu ſeyn. Zur Zeit des Karnevals vervielfältigen ſich dieſe Späße in's Unendliche und der das ganze übrige Jahr in tiefer Abhängigkeit lebende Schwarze von St. Louis hält ſich durch Maskeraden- und Arlekinſpäße mit einem Frohſinne

*) Eine von einem langen ausgehöhlten Stücke Holz verfertigte, mit einer gegerbten Bockshaut überzogene Trommel, welche mit der einen Hand und einem einzelnen Schlägel gerührt wird. Dieſes Inſtrument ſcheint auch in Oſtindien unter dem gleichen Namen bekannt zu ſeyn.

Digitized by Google

ſchadlos, den wenigſtens ich ihm von ganzem Herzen gönnen mochte. Der Jolofe iſt roh, aber boshaft iſt er nicht.

Verfolgen wir den Griottenzug nach der Südhälfte der Stadt, ſo bietet ſich uns hier zuvörderſt eine neuerbaute einfache Kathedralkirche dar, neben welcher ein noch junger (d. h. 30—40jähriger) Baobab ſteht. Drey unter ſich parallel laufende Straßen von ſchnurgerader Richtung erſtrecken ſich bis an's Südende der Inſel, welches mit eben ſo unſcheinbaren Wohnungen ſchließt als das nördliche anfieng. In dieſer Stadthälfte wohnt mehr arme Bevölkerung, Neger, Mulatten, Schiffer, Handwerker u. ſ. f. An der weſtlichen der drey parallel laufenden Straßen ſteht überdies noch das Garniſonsſpital, ein neuerrichtetes, gelbübertünktes, geräumiges Hofgebäude, welches nach hinten zu die freye Luft vom ſchmalern Flußarme und Ghett'ndar im Angeſicht hat, auch mit allen Bequemlichkeiten, als Magazinen, Küche, Badezimmern, Apotheke u. ſ. w. verſehen iſt und von 8—10 grauen Schweſtern bedient wird. Sonſt enthält dieſer Theil von St. Louis durchaus nichts Bemerkenswerthes, ausgenommen einige mächtige Stämme von Ficus mit ganzen Blättern, deſſen Früchtemangel mich aber außer Stand ſetzte, ſeine Art zu beſtimmen und deſſen geronnener Saft eine dem Federharze ähnliche Elaſticität zeigt; ein wohlthätiger Baum, deſſen Krone herrlichen Schatten gewährt und der ſich durch Steckreiſer, die man bey Eintritt der Regenzeit in den Boden ſenkt, nach Belieben fortpflanzen läßt. Ein junger Stamm von Acacia farnesiana, welchen ich nicht weit von da in einem Garten angebaut fand, ſchwitzt, ähnlich wie ſeine Geſchlechtsverwandten der Senegalländer, ein durchſichtiges Gummi aus, Zyziphus Baclei Dc., aber wetteifert, mit der faſt blattloſen Balanites ægyptiaca (hiezulande Sumpé genannt) in dornigter Bewaffnung ſeiner ſperrigen Aeſte. Die äußerſte Spitze der Inſel, welche im Ganzen etwa 20 Minuten Länge und, in ihrer größten Breite bey'm Marktplatze, höchſtens 300 Schritt Breite haben dürfte, ziert das einfache Grabmal eines ihrer Gouver-

Digitized by Google

neurs *). Den Fluß aber ſieht man hier in ſeiner ganzen Breite und bis zum Engländer-Inſelchen **) hinab. Wie die Semaphorterraſſe für die Nordſeite der paſſendſte Ueberſichtspunkt, ſo iſt es Hrn. Valantin's ſeine für die Südhälfte. Dem Auge bietet ſie ebenſowenig Erquickendes dar als jene; bloß der Anblick eines zu Füßen liegenden, durch emſiges Bewäſſern aus einer Waſſerciſterne vor gänzlichem Verdorren bewahrten drey Spannen langen und breiten Piſanggärtchens, erſetzt den hier fehlenden Gouverneursgarten bis auf einen gewiſſen Grad. Deſto wohnlicher dagegen iſt das Inwendige der Behauſung. Sie gewinnt doppeltes Intereſſe, wenn man erfährt, daß hier es war, wo die unglücklichen Schiffbrüchigen der Meduſe im Jahr 1816 ein Unterkommen fanden, als ſie ſowohl von ihrem franzöſiſchen Kapitän Chaumareys verlaſſen, als vom engliſchen wegen noch nicht eingetroffenen Uebergabsbefehles verſtoßen wurden. Der Name Valantin erhielt durch dieſe menſchenfreundliche Aufnahme eine verdiente allgemeine Berühmtheit und Jeder, der an dieſen trefflichen Mann empfohlen zu ſeyn das Glück hat, fühlt ſich, bey Erinnerung an das Vergangene, um ſo behaglicher unter ſeinem der Gaſtfreundſchaft wie der Wohlthätigkeit geweihten Dache.

François Valantin, ein Mann von einigen 40 Jahren, ſtammt väterlicher Seits von einem Marſeillaner-Kaufmann, mütterlicher dagegen von einer Mulattin ab, iſt alſo 3/4 Europäer und bloß 1/4 Neger. Er wurde in St. Louis geboren, erhielt ſeine Erziehung in Marſeille, das er, ſeit der Uebergabe Senegals an die Engländer im Jahr 1809, abwechſelnd mit Bordeaux bewohnte. Er iſt ein großer ſchöner kräftiger Mann, von bräunlichter Geſichtsfarbe, mit lebhaften dunkelbraunen Augen, etwas plattgedrückter Naſe und ſchwarzen lockigten, keineswegs aber wolligten Haaren; arabiſch verſteht, ſpricht und lieſt er mit der nämlichen Fertigkeit als franzöſiſch, da-

*) Ich glaube, es war Blanchot, welcher, zur Zeit der Blokade durch die Engländer im Jahr 1809, als Kommandant der Kolonie Beweiſe großer Feſtigkeit gab (ſ. Naufrage de la Méduse, première édition p. 130.).

**) S. oben S. 62.

her auch die Mauren der Wüſte vorzugsweiſe bey ihm einkehren. Seine Frau verlor er frühe, und hat ein paar Kinder von ihr; eine Schwägerinn führt Haushaltung ſowohl als Erziehung der Kinder. Ein Bruder Valantin's wohnt in Europa, ein anderer ſtarb vor Kurzem erſt im ungeſunden Galam und deſſen Sohn, Hr. Barthelemy Valantin, führt jetzt die Kaſſe des Hauſes. Faſt alle Tage war ich bey dieſen wackern Leuten, ſo frey als befände ich mich in meiner Heimath. An intereſſanten Bekanntſchaften fehlte es mir dort niemals, denn faſt alle empfehlungswerthe Reiſende und Schiffskapitäne waren bey Valantin ſtets willkommen *). In ſeinem Hofe ward vor 34 Jahren die erſte Kokospalme von St. Louis gepflanzt; ſie iſt die höchſte (wenn ſchon nicht die ſchönſte) der Inſel, bringt reichlich Früchte, und ein wahres Labſal war es ſtets für mich, den köſtlichen Saft aus der friſch vom Baume heruntergeholten angebohrten Nuß zu ſchlürfen, welchem für's Stillen des heftigſten Durſtes kein mir bekanntes künſtliches Getränk gleichkommt **). Mit Recht werden daher dieſe Bäume in hohen Ehren gehalten und nur im Nothfalle gefällt.

Herrn Valantin's hauptſächlichſter Handelszweig beſteht zwar, wie zu St. Louis allgemein, in Gummi, doch bietet ſein Waarenlager eine große Auswahl aller nur erdenklichen Hausgeräthſchaften zum Verkauf- und Tauſchhandel mit den Eingebornen dar. Trödler würde man in Europa einen ſolchen Handelsmann nennen, wie ſie in den Kolonien faſt alle ſind.

*) Dieſe Zeilen waren bereits niedergeſchrieben als mir die unerwartete Nachricht von Valantin's Tode im November deſſelben Jahres zukam. Mögen ſie als ein Denkmal der Freundſchaft daſtehen für alle die, welchen der treffliche Mann auf die eine oder andere Weiſe bekannt war! Auch ſein oben erwähnter europäiſcher Bruder verſchied zu Marſeille, im Augenblicke da er ſich als Vormund über die Verlaſſenſchaft nach dem Senegal einſchiffen wollte.

**) Dieſen weltbekannten nützlichen Baum beſchreiben, wäre ziemlich überflüſſig. Er iſt, wie bekannt, einhäuſig, die im Januar und Februar aus den holzigen kahnähnlichen Scheiden hervortretenden Blumenbüſchel ſind goldgelb, die darauf folgenden Nüſſe, 6—10 an einer Traube, fallen nur durchs Verwittern des faſerigen Zweiges ab. Daß ſo wenige aus tropiſchen Ländern herübergebrachte Kokosnüſſe bey uns keimen, rührt daher, daß der mit der äußern Luft in mittelbarer Berührung ſtehende öhligte Embryo leicht ranzig wird oder austrocknet, dieweil bey dem Dattelkern die rings umſchließende knochenharte Schale keine Oeffnung hat.

Digitized by Google

Der allergeringfügigſte Detail, an den uns in Europa nicht einmal der Gedanke aufſtiege, wird dort keinesweges verſchmäht und namentlich rohe Zwiebeln, aus Marſeille und Bordeaux eingeführt, werfen 50 % Gewinn ab. Alles iſt hier Käufer nnd Verkäufer; Soldaten, nach einigen Jahren Dienſtes, vertauſchen die Uniform gegen das Civilkleid und errichten ein Gewölbe; Aerzte treten in Handelskompagnien und ſelbſt der Kaplan der Garniſon treibt mit Merkwürdigkeiten, als Waffen, Kleidungsſtücken, Hausgeräthſchaften, die er von den Negern kauft, einen nicht ganz unvortheilhaften Verkehr. Unter allen Handelsleuten von St. Louis iſt aber Valantin wohl derjenige, welcher ſich vor unwürdiger Trödeley ſtets am beßten zu verwahren wußte, wie er auch zugleich den meiſten Sinn für die wiſſenſchaftliche Seite des Lebens beſitzt, ſonſt ein Mangel, der dem in St. Louis ankommenden Naturforſcher bitter auffällt, bis er ſich endlich überzeugt, es ſtehe ſich keine andere Kolonie hierinn um ein Häärchen beſſer!

Mein erſter Gang gleich bey meiner Ankunft war alſo eben zu Hrn. Valantin. Er bewillkommte mich als einen Bekannten *) und begleitete mich zu meinem künftigen Geſchäftsmanne Hrn. Rolland, au Nord wohnhaft. Da ich mich in Marſeille mit gerade 4 Sols Baarſchaft eingeſchifft, war mir Succurs eben nicht unwillkommen. Auch hier fand ich außerdem die gaſtlichſte Aufnahme und ein junger Löwe von 8 Monaten, den Hr. Rolland dem muthigen Wittenberger-Reformator zu Ehren Luther nannte, verjagte mir durch ſeine unſchuldigen Schwänke und Sprünge manchen düſtern Gedanken. Mit Recht heißt der Löwe der König der Thiere; er könnte aber auch zugleich das kulturfähigſte aller Unvernünftigen heißen. Seine Faſſungskraft iſt wahrhaft bewundernswürdig; ein kurzes Beyſammenſeyn und er vermag den Bekannten von ferne an der Stimme ſowohl als an der Geſtalt zu erkennen. Allgemein wird angenommen, der Löwe morde nicht aus Luſt, ſondern von Hunger angetrieben. Was ich in St. Louis von ganz

---

*) S. oben S. 9.

glaubwürdiger Seite verſichern hörte, ſcheint jene wohl nicht aus der Luft gegriffene Annahme zu beſtätigen. Man ſah ſchon große erwachſene Löwen in den Straßen von St. Louis zahm herumgehen, ohne daß ſie weder Menſchen noch Thieren das mindeſte Leid zufügten. Dies wurde auf ſehr einfache Weiſe erzweckt: 1.° man ließ ſie niemals hungern und 2.° nährte ſie immer mit zwar friſchgeſchlachtetem aber todtem Fleiſche. Nur die Erfahrung des Selbſtwürgens weckt die ſchlummernde Anlage zum Mörder bey'm edlen Löwen, iſt aber dieſe wach, dann gute Nacht dem Bändigen! Er gleicht alsdann ganz dem Volke, welchem üble Rathgeber ſeine rohe Kraft fühlen lieſſen; alle zu Hülfe gerufene Civiliſation vermag in beyden Fällen nichts mehr! — Eine andere Klippe, die erwachende Mannbarkeit, hörte ich aber nicht berühren.

Zuverläßig beſitzt der Löwe unter allen Katzenarten das allerwenigſte katzenähnliche. Seine beweglichen Geſichtszüge, ſein länglichter nicht runder Kopf, ſein langer aufwärts gerichteter Hals, die ihn bekleidende Mähne nebſt deren Fortſetzung längs Bruſt und Unterleib, das Haarbüſchel am Ende des Schweifes, dieſes alles, verbunden mit ſeinen ſchon erwähnten (ich möchte ſagen moraliſchen) Eigenſchaften trennt ihn, mehr als die Einfärbigkeit ſeines Felles (welche er mit dem amerikaniſchen Löwen Felix concolor gemein hat) entſchieden von den übrigen zahlreichen Katzenarten und ſtellt ihn gewiſſermaßen dem Menſchen näher, welchen er auch, nicht abſichtlich gereizt oder angefeindet, ſelten und nur von Hunger getrieben angreift, faſt als riefe ihm ein geheimer Naturtrieb zu, ſeines Vorbildes zu ſchonen. Denn auch vor ſeinem eigenen Bilde im Spiegel ſoll der Löwe die Flucht ergreifen.

Nicht ſo zugänglich wie mein kleiner Luther waren zwey halberwachſene Löwen, gleichfalls männlichen Geſchlechts, welche Hr. Valantin aus dem Königreiche Walo am mittlern Senegal erhalten hatte, und in zwey engen Käfigen abgeſondert eingeſperrt hielt. Sey es, daß die unbequeme Lage, worinn ſie ſich beſtändig befanden, oder nicht hinlängliche Fütterung, Neckereyen im abgelegenen Hofe durch ein- und ausgehende

Digitized by Google

Neger oder andere Urſachen ihre Philoſophie irre machten, kurz ſie waren böſe und keineswegs zum Spielen aufgelegt wie Jener, glichen hinwiederum einem Volke, das bloß des Augenblickes harrt, ungerechte Feſſeln zu durchbrechen.

Um Löwen ohne ſehr bedeutende Koſten lebend nach Europa zu bringen, bleibt kein anderes Mittel als ſie jung zu fangen und unterwegs mit friſchgeſchlachtetem Geflügel zu füttern. Hrn. Rolands 8 Monate alter Luther fraß ſchon 3—4 Pfund Fleiſch im Tag. Auch iſt da mit etwaigem Loskommen keine ſolche Gefahr verbunden als bey ausgewachſenen Löwen, und ſie gewöhnen ſich weit beſſer an's mittel- und nord-europäiſche Klima. Ein Paſſagier aber wird, ohne für den Schiffskapitän ſehr vortheilhafte Gedinge auf den Fall glücklicher Ablieferung im europäiſchen Seehafen, mit ſolchen Reiſegeſellſchaften niemals Glück machen. Die Urſache liegt in der Scheelſucht der Seeleute ſelbſt.

Auch Servals ſah ich auf St. Louis und ſpäterhin in Gorea mehrere ganz zahme. Eine junge Hyäne aber verrieth ſchon durch Knurren und Zähnefletſchen ihr von Natur unbezähmbares Gemüth und mußte auch immer eingeſperrt bleiben, dieweil Hr. Luther frey in der Stadt herumſpazirte, mit allen Hunden gaukelte und, freylich ganz gegen Erlaubniß, auch 2—3 Nächte ausblieb und dann im Carcer ſeine Liederlichkeit reuig abbüßte.

Dieſes iſt aber auch alles, was ich von reißenden Thieren bey meiner Anweſenheit in St. Louis ſah. Die meiſten kommen den Fluß hinunter von Galam, wo es nichts Seltenes ſeyn ſoll, auf dem Spaziergange durch die dortigen Wälder auf Löwen und Panther zu ſtoßen, welche aber bey weitem weniger zu fürchten ſeyen als die Einwohner des Dorfes Bakel vom Stamme der wilden Bambarra-Neger und der Sarkolets, welche ſich, wie ehedem die Schweizerreislaufer, an den Meiſtbietenden vermiethen, ſeines Nachbarn Gebiet mit Feuer und Schwert zu verwüſten; noch weniger aber als die Dampfbadwärme jener Gegend, welcher die wenigſten Europäer entkommen.

Durch Herrn Rolland dem neuangekommenen Gouverneur Kapitän Soret empfohlen, hatte ich mich ſeines Schutzes in verſchiedenen unten zu erwähnenden Gelegenheiten zu erfreuen. In St. Louis iſt man gewohnt, alle Augenblicke Gouverneurs wechſeln zu ſehen, etwa ſowie die Miniſter konſtitutioneller Monarchien, jedoch aus ganz entgegengeſetzten Beweggründen — Tod. Wohl zwanzig wirkliche ſowohl als bloße Interim's-Gouverneurs ſind, ſeit Wiederbeſitznahme im Jahr 1816 der Kolonie durch die Franzoſen, einander öfters in ſehr kurzen Zwiſchenräumen nachgefolgt *); wer nicht dem Klima unterlag, wurde gewöhnlich hinüber nach Cayenne befördert, indem man, wie es ſcheint, den Senegal gleichſam als Vorſchule auf jenen vielleicht ungeſundeſten Fleck der Erde betrachtet. So Baron Roger, deſſen Angedenken bey allen Einwohnern noch ſehr ehrenvoll fortlebt, ſo der letzte Interimsverweſer (Pajol glaube ich), deſſen Andenken wohl auch das von ihm ſo getaufte St. Philippe der Vergeſſenheit entreißen wird. Malavois, einer der einſichtsvollſten und thätigſten, kam krank von Galam und ſtarb in der Kolonie. Ueber den erſten Gouverneur ſeit der Reſtauration, Schmalz, einen entſchiedenen Legitimiſten, lauten die Anſichten ſo verſchieden, daß ich mir, vorzüglich nach Correards leidenſchaftlichen Ausfällen gegen ſeine Verwaltung **), nicht getraue, ſelbſt ein Urtheil zu fällen.

Ein großes Unglück für St. Louis, daß es bloß als Fußſchemel zum Weitergelangen angeſehen wird, denn wehe dem Lande, deſſen Verwaltung man als Mittel nicht als Zweck betrachtet! Daß ein ungeſundes Klima dem Europäer in die Länge nicht zuſagen kann, iſt begreiflich; aber darum es aller bürgerlichen Verbeſſerungen untheilhaftig zu laſſen, riecht, verzeihe man mir den Ausdruck, nach bloßem Egoismus. Seit Kurzem erſt ſind in St. Louis und Gorea Primarſchulen des gegenſeitigen Unterrichtes im Wurfe, und das Geld wird

*) Ici l'on change de gouverneur comme de chemise, ſagte mir ſogar ein Regierungsbeamter ohne die mindeſte Befangenheit.

**) In der 2. Auflage des Naufrage de la Méduse Bd. II.

von den Handelsleuten zuſammengebettelt; nun weiß Jedermann, welche niedrige Stufe von Bildung ſchon die Idee Lancaſteriſcher Methode ſelbſt beweist. Die meiſten hier anſäßigen Handelsleute verlaſſen St. Louis, zum Dank der gemachten guten Geſchäfte, ſobald ſie ſich bereichert haben, und laſſen Interimsfrauen und Interimskinder mit öfters ſehr ſpärlichem Auskommen als Pfand zurück. Da die afrikaniſchen Kolonien der Regierung mehr aus- als eintragen, ſo iſt in allen Verwaltungszweigen ein Geiſt der Bureaucratie (die neuere Politik hat uns mit manchen leider unüberſetzbaren Barbarismen beſchenkt) bemerkbar, an welchem ein jeweiliger Gouverneur mit dem redlichſten Willen ſcheitert. Rogers vielleicht etwas zu ſanguiniſch-aufgefaßte, zu ausgedehnt angelegte Verbeſſerungs- und Koloniſationspläne *), ſein Acclimatationsgarten zu Richard Tol u. ſ. w. blieben auf halbem Wege ſtehen, alle Auslagen waren daher rein verloren, ihm ſelbſt brach der Muth, er kam, wie geſagt, nach Cayenne, und dem über Erwarten gedeihenden Garten wurde im letzten Maurenkriege dadurch vollends der Garaus gemacht, daß der Kommandant der Truppen ſämtliche Stämme umhauen ließ, *damit ſich die Feinde darinn nicht verbergen können.* O Afrika! wann geht die Sonne deiner Civiliſation endlich einmal auf?!

In St. Louis iſt Gaſtfreundſchaft einheimiſch. Ohne Umſtände geht der Fremde bey demjenigen ſeiner Bekannten, welchen er zu ſprechen wünſcht, zu Tiſche, und iſt ſtets ſicher die beßte Aufnahme zu finden. Aber eine unſelige Klatſcherey, trotz irgend einem kleinen deutſchen oder ſchweizeriſchen Landſtädtchen, herrſcht in St. Louis. Die Schuld hieran hat (ich behaupte vielleicht eine arge Paradoxie) niemand als die Sandbank des Fluſſes. Während unbeſtimmter Dauer geſchäftslos an die

*) Gouverneur Roger, welcher, der zweyte nach jenem verläſterten Schmalz, auf Zwiſchengouverneur Lecoupié im Jahr 1822 folgte und bis 1827 an der Stelle blieb, hat ſich überdies noch als Schriftſteller einen gewiſſen litterariſchen Ruf erworben durch ſeinen **Kélédor** (Paris 1829) und ſeine **Tables sénégalaises** (Paris 1828). Beyde Werkchen ſind, beſonders der auf Landeseigenthümlichkeiten bezüglichen Noten wegen, bemerkenswerth, welche einen richtigeu und ſorgfältigen Beobachtungsgeiſt verrathen.

Digitized by Google

Sandinſel gefeſſelt, ſchlendert der Reiſende verſtimmten Gemüthes von Comptoir zu Comptoir, vertreibt ſich die lange Zeit mit Fragen, Plaudern, verfällt bald auf den Nebenmenſchen, ſchleppt das Erfahrene zu einem andern Bekannten, welcher ihm auch etwas dagegen anzubieten hat, und ſo kömmt ſelbſt ohne dienſtfertige Preſſe manche Nachricht ausgeſchmückt herum, welche, wäre hier wie anderwärts freye Zu- und Abfahrt, vielleicht nie entſtanden ſeyn würde. Die Sandbank alſo ganz allein verſchuldet dieſes.

Der arabiſche Gummihandel, ſo läßt ſich dreiſt annehmen, iſt es ausſchließlich, was Senegal als Kolonie erhält. Wie viel die alljährliche Ausfuhr an Säcken und Schiffsladungen und Geldwerth, wie vieles dagegen die Einfuhr beträgt, überlaſſe ich Statiſtikern, denen die Mauthregiſter der Kolonie zugänglicher und Meldung der mir ſtets widerwärtigen Zahlenverhältniſſe geläufiger ſind. In Golberry's ganz in merkantiliſchen Zwecken unternommenen Reiſe kann man die ältern, in Perrottets Flora Senegalensis *) die neuern Ergebniſſe nachſehen. Wehe aber der Kolonie, wenn einmal die Araber der Wüſte an ihrem Nordrande eben dieſe Gummileſe unternehmen ſollten, um dieſen wichtigen Handelsartikel nach dem nunmehr gleichfalls Frankreich angehörigen Conſtantine zu ſchaffen! Marſeille verlöre dabey nicht, wohl aber das ohnehin ſchon mächtig geſunkene Bordeaux, welches die beyden Kolonien Senegal und Gorea vorzüglich verſieht. Bald ſähe man dann die Säulenfaçaden von St. Louis verwaiſt, die Straßen verödet und ihrer angeſtammten Unfruchtbarkeit (dem Sandgrunde) wiederum zugewandt. Ferne Möglichkeiten! wird Mancher rufen. Doch Konſtantinopel, Venedig und Augsburg ſelbſt mögen es bezeugen, wie wandelbar auch Handelsſtraßen im Verlaufe der Zeiten ſind.

Die geſellſchaftlichen Verhältniſſe von St. Louis müſſen, bey einer ſo beſchränkten Zahl von europäiſchen Einwohnern (kaum $1/_{20}$ der geſammten auf 15000 angeſchlagenen Bevöl-

---

*) Tom. I. Artikel Acacia Vereck.

Digitized by Google

kerung, worunter überdies eine Menge Kleinkrämer mitbegriffen ſind) nothwendig höchſt einfach ausfallen. Eine wöchentlich einmal ſich verſammelnde, durch Gouverneur Roger geſtiftete, Freymaurer-Loge, deren Wirkſamkeit ſich ziemlich weit verbreiten ſoll, die ich aber als Nichteingeweihter nicht näher kennen lernte, ein großer öffentlicher Karnevalmaskenball im nämlichen Lokal und einige von Zeit zu Zeit ſtattfindende Privat-Geſellſchaften ſind die einzigen Gelegenheiten der gebildeten ſchönen Welt, ſich zu ſehen. An Leſecirkeln, geſchloſſenen Harmoniegeſellſchaften, muſikaliſchen Vereinen u. ſ. w. fehlt es hier, wie in allen kleinern Ortſchaften Frankreichs ſelbſt, gänzlich; ein naturhiſtoriſches Muſäum wurde während meiner Anweſenheit zwar beſprochen, aber großer Eifer ſchien nicht eben vorherrſchend. Ein finſteres Billardzimmer nebſt elendem Kaffeehaus muß den dieſem zweyten Lebensbedürfniſſe huldigenden Franzoſen erſetzen, was ſie an Marmortiſchen und Spiegelwänden im Vaterlande, ungern genug vielleicht, zurückließen. Einige Handelsleute beſitzen ganz artige Privatbibliotheken und es verdient bemerkt zu werden, daß auch mir, in dem bald nach meiner Ankunft bezogenen bequemen Wohnzimmer, an der dort aufgeſtellten Handbibliothek meines ſchwarzen Hausherrn ein recht erwünſchter Zeitvertreib ward, wo ich, unter andern, die vor vollen 30 Jahren aus der Hand gelegte Aeneis wieder vornahm um, ſo oft ich Nachts erwachte, mir die lange tropiſche Finſterniß mächtig damit zu verkürzen. Als die Engländer 1816 die Kolonie räumten, zerſtörten ſie ſämtliche Archive oder nahmen ſie mit. Durch ſolche Vorgänge entmuthigt, hat die franzöſiſche Regierung ſeither keinen großen Eifer zu neuen Sammlungen dieſer Art bezeigt und ſich auf Rapporte in dem von Zeit zu Zeit erſcheinenden Journal des colonies beſchränkt. Auch fehlt es zur Zeit noch an einer Konieaſſecuranz für Waaren und Schiffe. Vergleicht man nun, bey allen dieſen Unvollkommenheiten der heutigen Kolonie, die Schilderungen, welche uns Adanſon, Saugnier, Schotte, Golberry, Durand, ja noch Correard von dem damaligen Zuſtande dieſer Kolonie liefern, mit ihrer gegenwärtigen Ver-

faſſung, und beſonders deren jetzige Ausdehnung mit dem Raume, welchen die Stadt (laut Dürands Atlas Tab. 14) noch im Anfange dieſes Jahrhunderts inne hatte, ſo zeigt ſich auch hier ein bedeutender Fortſchritt zur Vervollkommnung, weshalb es ſich wohl der Mühe lohnt, auf die noch beſtehenden leicht zu hebenden Mängel zu ſchimpfen.

Außer den Handelsleuten waren in St. Louis die Offiziere der Garniſon meine Geſellſchafter, ja ich darf ſagen, daß ich unter ihnen einige recht ſchätzbare Bekanntſchaften machte. Die Regimenter der Marine beſtehen in Frankreich bekanntlich aus erleſener Mannſchaft, beſonders rückſichtlich ihres ſittlichen Betragens, welches bey denen, welche ich kennen lernte, Soldaten wie Offiziere, wirklich ausgezeichnet zu nennen war. Das 2te Regiment, welches theils auf den Antillen, theils in Afrika liegt, hat bloß 2½ Kompagnien zu St. Louis und ½ zu Gorea, ein kleines Detachement nur im Innern, zu Galam. Die Kleidung iſt ähnlich der übrigen Linie, bloß iſt das Tſchasko roth anſtatt ſchwarz. Unter den Soldaten befanden ſich mehrere Elſäſſer, und es gewährte mir (auch wohl ihnen?) einen ganz beſondern Genuß, 1000 Stunden vom deutſchen Vaterlande die gemeinſame Mutterſprache reden zu können. Unter den Offizieren ſprachen mich zwey ganz vorzüglich an: Cunin, Kommandant von St. Louis, ein freymüthiger Haudegen aus Grenoble, welcher, ſeit 13 Jahren im Kolonialdienſt, 5 davon in Galam zubrachte, von wo er, in Folge eines Wechſelfiebers, einen merkwürdigen zu gewiſſen Zeiten heftig juckenden Leberfleckenausſchlag mitbrachte und ſich daher zu Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit bewogen fand, einen Urlaub zur Rückkehr nach Europa zu nehmen; ferner dann ſein beſtändiger Tafelgenoſſe, Kapitän Mion, aus der Gegend von Beſançon, ſeit 2 Jahren Wittwer einer in St. Louis geheiratheten Franzöſinn, ein Mann, deſſen Umgang man in der erſten Stunde lieb gewinnen muß wegen der Vortrefflichkeit ſeines Gemüthes ſowohl als ſeiner Beſcheidenheit und prunkloſen Liebe zur Naturkunde, welche er, ohne gerade Gelehrter zu ſeyn, doch mit allem von einem bloßen Liebhaber zu verlangenden

Digitized by Google

Eifer im Fache der Entomologie betreibt, und mit der Freygebigkeit eines ächten Verehrers der Wiſſenſchaft fördert.

Wohl dem, der eine zuverläßige Uhr nach St. Louis mitbringt! Die Thurmuhr auf dem Glockenhauſe der Kathedrale iſt längſt in's Stocken gerathen, keine Seele hört die Stunde ſchlagen und der Morgen- und Abend-Kanonenſchuß brennt, ohne weitere Umſtände, eine halbe Stunde zu früh oder zu ſpät los *). Wie man einen ſolchen ſchreyenden Mangel, den man vielleicht zu Tombuctu nicht bemerken dürfte, dagegen in einem Hauptniederlaſſungsort eines aufgeklärten Handelsvolkes könne fortbeſtehen laſſen, iſt theils aus jener bereits gerügten Kolonialknauſerey, zum Theil aber auch aus dem wirklichen Mangel eines tauglichen Aufſehers erklärbar **). Ein Inspecteur des ponts et chaussées iſt aufgeſtellt und auf der ganzen Inſel giebt es weder Chauſſeeweg noch Brücke. Man könnte alſo mit ebenſovielem Recht einen Astronome et horloger colonial aufſtellen und hiebey gewänne doch die Einwohnerſchaft manche verpaßte Stunde, alſo weſentlich. Möchten doch die betreffenden Behörden dem Uebel baldigſt begegnen!

Unter allen Gouverneurs vom Senegal war Roger unſtreitig der wiſſenſchaftlichſte, und es iſt nur zu beklagen, daß ſeine Herrſchaft nicht länger dauerte. Mir wäre es unter ihm ſchwerlich ergangen wie jetzt, als ich, ausgerüſtet mit allem Nöthigen zu Ausmeſſung der Waſſermenge eines Querdurchſchnittes des Stromes mittelſt des Woltmans'ſchen Strom-Meſſers, den Capitaine du port um die nöthigen 5 bis 6 Barken zum Vorankerlegen in paſſenden Entfernungen erſuchte, und trotz Empfehlung einer Sache, welche gewiß die Behörde eben ſo ſehr als mich ſelbſt angieng, vom alten Knurrhahn die trockene Antwort erhielt: zu dergleichen fruchtloſen Experimenten könne

*) Ich muß bey dieſem Anlaße bemerken, daß mir die hieſige Dämmerung lange ſo kurz nicht vorkam, als man den Berichten anderer Reiſenden zufolge erwarten ſollte. Vom Schuſſe an bis zum wirklichen Sonnenblick vergiengen mehrentheils volle 3/4 Stunden wahrer Zwielichtsperiode.

**) Vielleicht aber auch aus dem Umſtande herzuleiten, daß die während der Regenzeit mit Dünſten geſchwängerte Atmoſphäre das Räderwerk ohne eine ganz beſondere Vorrichtung binnen Kurzem in's Stocken brächte.

er keine Barken hergeben. Gouverneur Soret ſelbſt ließ die Sache auf ſich beruhen, Roger aber würde die Barken ſchon gefunden haben, hätte er ſie auch auf einen halben Tag von Privaten requiriren müſſen. Ich geſtehe, mit dieſer Gleichgültigkeit konnte ich mich nicht befreunden, ſo verbindlich auch ſonſt der Gouverneur mich in jeder andern Hinſicht behandelt hat, und nichts konnte mir die getäuſchte Hoffnung einigermaßen verſüßen als etwa die Betrachtung, daß Flußmündungen überhaupt, wegen der dort beſtändig herrſchenden Ebbe und Fluth, zu dergleichen Verſuchen nicht gerade die geeignetesten Punkte ſeyn dürften. Dagegen hatte ich, wann ich nur wollte, Zutritt in des Gouverneurs Garten, welcher, ohne bedeutende Ausdehnung zu beſitzen, in Verbindung mit dem anſtoßenden Hofraume manches intereſſante Gewächs enthält. Gleich bey'm Eingang in letztern ſtößt man auf eine Zeile von Kokospalmen, an deren äußerſter Flanke eine junge Fächerpalme *) noch ſtammlos ſich aus dem ſandigen Boden erhebt. Innerhalb dieſer Zeile ſtehen: Erythrina corallodendron, welche, ganz entblättert, aus den Spitzen ihrer Zweige die ächt korallenfarbigen Blumenbüſcheln eben entwickelte, denen zur vollendeten Schönheit nichts fehlt als, ſich gleichzeitiger unter ſich und mit den Blättern zu entfalten. Die etwa 6 Zoll langen gegliederten Hülſen mit elliptiſchen purpurnen Saamen hiengen vom vorigen Sommer noch büſchelweiſe an den Zweigen. Ferner: Acacia Lebbeck (welche an der Gambia wild vorkommen ſoll, eigentlich aber aus Oberägypten ſtammt, von wo ſie u. a. auch Sieber mitbrachte), ganz mit gelben glänzenden breiten Schoten beladen; ein weißblühender, im Trocknen aber ſich ſchwärzender Strauch vom hübſcheſten Ausſehen, Volkamera aculeata, was denn auch die vor und innerhalb des Hofes in mehreren Exemplaren vorhandene weſtindiſche Parkinsonia wirklich iſt. Im Hintergrunde und ganz an die Mauer des Pallaſtes gelehnt ſteht, gleichſam beſchämt durch die üppigere Blätterkrone ſeines oſtindiſchen Bruders,

*) Borassus flabelliformis L. (æthiopum Martius?)

der gewöhnliche Dattelbaum. An allen dieſen Bäumen rankte die nunmehr verdorrte und bloß durch ihre keulenförmigen langgerippten Früchte erkennbare Momordica Luffa, nebſt einem noch nicht beſtimmten Convolvulus *) mit großen herzförmigen Blättern und anſehnlichen Saamenkapſeln empor.

Eine Waſſerciſterne, deren Nutzen in dieſem Klima von ſelbſt einleuchtet, bleibt zur Linken, wenn man den eigentlichen Garten betritt; zur Rechten aber die Vorraths- und Geräthekammer des Gärtners, eines guten Negers, welcher mir zu Gefallen that, was er nur konnte und in der Kultur gar nicht unerfahren ſchien. Ein blühender gemeiner Oleanderbaum ſchien von der Trockenheit der gegenwärtigen Jahreszeit zu leiden, Acacia leucantha ſtand in Frucht; ebenſo Terminalia Catappa, ein ſchöner breitblätteriger Schattenbaum Oſtindiens, den ich jedoch ſpäter noch weit vollkommener ſehen ſollte **). Moringa pterygosperma Dc., meine alte Bekannte von Malta her, blühte dagegen reichlich, ließ ſich aber ebenſowenig ganz erhalten als dort, indem die Blättchen im Trocknen faſt immer abfallen. Auch Asclepias gigantea ſah ich hier wieder als baumähnlichen Strauch mit gelber korkartiger weich anzufühlender Rinde und fauſtgroßen kugelrunden Fruchtbälgen. Hibiscus populneus, welchen man mir (ſehr unglaublich freylich) als giftiges Gewächs bezeichnete, bildet einen an die 20 Fuß hohen dichtbeblätterten Baum mit ſchönen gelben nach innen zu dunkelrothen Blüthen und vier-rippigen runden Saamenkapſeln. Casuarina muricata, wohl der einzige Zapfenbaum, welcher Senegambiens Hitze und Trockenheit auszuhalten vermag, erreicht hier und in verſchiedenen Privatgärten von St. Louis eine ziemlich anſehnliche Höhe. Sonſt iſt, außer den ſich nochmals wiederholenden Momordica Luffa, Erythrina corallodendron, Parkinsonia, Dattel- und Kokospalmen, durchaus nichts von Bedeutung vorhanden, wie es denn auch in dieſem unfruchtbaren Erdreich und bey dem ſengen-

*) Wahrſcheinlich C asarifolius Desrouss. nach Sprengel.

**) Term. macroptera von Leprieur und Perrottet, ein Senegalenſer, ſteht meinem Baume am nächſten, iſt aber durch die Geſtalt ſeiner Früchte hinlänglich verſchieden.

den Oſtwinde, welcher z. B. die eben ſich entfaltenden Blumen der Erythrina in kurzer Zeit völlig ſchwärzte, nicht anders möglich iſt. Alle Blätter waren mit einem grauen Staube bedeckt und ſchienen nach Tränke zu lechzen. Bey'm Fallen der erſten Regen ſoll jedoch alles ein ganz anderes Ausſehen gewinnen.

Nicht mehr Ausbeute lieferte mir eine Reviſion anderer Gärten von St. Louis, welche jetzt eben ſich alle im Ruhezuſtand befanden, überhaupt aber auch wenig Beſonderes enthalten dürften. Indigo, Baumwolle, Dolichos Lablab, Piſangſtauden, wenn's hoch kommt ein paar Kokospalmen, ſind, nebſt dem ſchon Erwähnten, ſo ziemlich alles, was man darinn zu ſehen bekömmt. Kein Funke botaniſchen Enthuſiasmus belebt die hieſigen Koloniſten und ſtände nicht in einem Winkel hinter dem Militärhoſpital ein Strauch der herrlichen Poinciana pulcherrima, ſo müßte man in Wahrheit denken, ſogar die hieſige Facultät habe den Blüthen zum Vortheil des Gummihandels vale gerufen. An allen Mauern wächst dafür das aus Weſtindien eingeführte Solanum lycopersicon und pseudolycopersicon, auf Schutthaufen Datura metel et Argemone mexicana, an der Pointe du nord: Cyperus dives Delille mit niedrigem Halme und breiten unten weißgrauen Blättern, endlich Achyranthes ficoidea L. unter den Kronen der Kokospalmen in Menge; zur Zeit der Regen aber noch mehrere Indigoferen, Ammannien u. ſ. w., welche ich nun freylich verluſtig gieng, und deren Standorte mir bloß durch andere bekannt wurden. An der Südſpitze der Inſel aber ſammelte ich Thonning's Cyperus margaritaceus in Ueberfluß.

## Erſte Herboriſation in Afrika.

Ich war kaum wenige Tage in St. Louis und hatte noch weder ordentliche Wohnung noch Bette und Effecte von Bord, als mich eines Sonntags Hr. Valantin einlud, in Begleitung einiger Jagdliebhaber nach der nahen Inſel Sor, welche in

Vergleich zum St. Louis=Inſelchen freylich ſchon la grande terre heißt, überzuſchiffen. Ich ließ mich nicht zum zweyten Male mahnen, denn der Gedanke an eine erſte Herboriſation in Afrika und die dem nächſtſtehenden Baobab darzubringende Huldigung war gar zu einladend. Raſch ſetzten uns 6 Neger in Valantins ſauber bemalten Chaluppe hinüber: ihn, ſeinen Neffen, mich und den Privatſecretär des Gouverneurs, Hausfreund Valantin's und dieſer Stellung vollkommen würdig. Keine 10 Minuten und wir waren, von der ſteigenden Fluth begünſtigt, an dem Balkendamme angelangt, welcher vom linken Ufer des Fluſſes etwa 100 Schritte weit (zu mir nicht ganz klarem Zwecke) in denſelben hinausreicht. Hinter ihm liegt unmittelbar der Begräbnißplatz von St. Louis, welcher im letzten Sommer leider häufigen Zuſpruch fand. Eine einfache Mauer mit eben ſo ſchmuckloſer Doppel=Pforte umſchließt, nebſt allen Opfern eines ungewohnten Himmelsſtriches, den etwa 2 Morgen großen Raum. Die Inſel Sôr, auf welcher man ſich hier befindet, wurde vor nicht gar langer Zeit durch die franzöſiſche Regierung in der Abſicht angekauft, das ſie bedeckende Gehölze zum Brennholz zu verwenden, und hier legte der letzt=abgetretene Interimsgouverneur Pajol den Grundſtein zu ſeinem neuen St. Philippe, wovon aber bisher blos noch ein Blockhaus ſteht, indem der unruhigen Nachbarn von Cajor wegen Niemand große Luſt bezeugt ſich daſelbſt niederzulaſſen. Und dennoch ſcheint die Bauart des Kaſtells ſelbſt die größte Lobrede auf die friedliebende Gemüthsart ſeiner Nachbarn zu halten.

In Menge wächst auch hier längs dem Fluſſe der zierliche Parkinſoniaſtrauch, welcher, nach Perottet's Zeugniß *), im Jahr 1816 aus Weſtindien eingeführt wurde und ſich jetzt ſchon ſo verbreitet hat, daß die Neger des Königreiches Walo, der zahlreichen ſcharfen Dornen wegen, womit alle Zweige bewaffnet ſind, ihre Zäune davon anpflanzen, ihn auch fortwährend, gewiſſenhaft=botaniſch, Parkinsonia nennen, zum

*) Flora senegalensis Vol. I.

Digitized by Google

unumſtößlichen Beweiſe ſeines ausländiſchen Urſprunges. Forskahl's Aerva tomentosa, welche auch mit den Namen ægyptiaca, persica, ſogar javanica von verſchiedenen Schriftſtellern belegt wurde (als woraus ſich ſchon ihre weite Verbreitung von ſelbſt abnehmen läßt), kommt in Menge vor, ebenſo auch Sieber's Achyrantes obtusifolia, Indigofera tinctoria u. a. m.

Mit einiger Betrübniß gewahrte ich jedoch bald, daß meine Beſorgniß, zu ſpät nach Aufhören der Regen und Ueberſchwemmung einzutreffen, keineswegs ungegründet geweſen; denn an den Stoppeln vieler ſchon nicht mehr erkennbarer Gewächſe war es leicht, die Wirkungen des bereits vorgeſchrittenen daſigen Winters oder der Trockenheit von Luft und Erdreich zu bemerken *). Freylich waren, andererſeits, die weit ausgedehnten Lachen kaum eben erſt genug eingegangen, um trockenen Fußes betreten zu werden, ein Umſtand, den ich ſchon früher von Baron Roger gehört zu haben mich entſinne, und gerade von hier ſoll der Wind die ungeſunden Miasmen der Regenzeit nach der an ſich ſchnell abtrocknenden Inſel St. Louis überwehen. Avicennia tomentosa (auch africana genannt), welche Pflanze Humboldt als erſten Fund bey ſeinem Betreten der neuen Welt angiebt *) und Rüppell **) ebenfalls als an der Rothmeeresküſte bey Maſuah wachſend anführt, auch, wie ich höre, Reiſende bis nach Guinea hinab antrafen, war auch für mich auf afrikaniſcher Erde eine der erſten. Sie iſt, wie es faſt ſcheint, das gewöhnliche Unterholz tropiſcher Sumpf-Seegeſtade, ebenſogut wie ihre treue Gefährtinn, die Rhizophora Mangle, welche ich überall zugleich mit jener vorfand. Die Avicennia, von den Negern Sanar genannt, liefert das meiſte Brennholz von St. Louis, und trägt eine etwa haſelnußgroße einſaamige Frucht, welche in Jahren von

*) Bowdich (Excursion aux îles de Madère, Porto Santo et de Bonavista. Paris 1826 p. 406) erfuhr das nämliche bei ſeiner Ankunft in Gambia. Auch ihn hatten eigennützige Schiffsmäkler und Kapitäne hingehalten.

**) Relation historique Vol. I. p. 290.

***) Berghaus Annalen für 1838 Februarheft S. 422.

Mißwachs den Landeseinwohnern ein nicht ganz ſchlechtes Nahrungsmittel darbieten ſoll. Sowie ſich der Mangleſtrauch durch ſeine ſonderbaren ſenkrecht hinunterſteigenden Ruthen in's Unendliche fortpflanzte, ebenſo, ja noch ſchneller, verbreitet ſich der Sanar durch ſeine wagerecht unter der Erde fortkriechenden Loden. Die Blumen, welche gegen das finſtere Grün der gegen einander über ſtehenden länglichten unten filzig-graulichten Blätter angenehm abſtechen, ſind weiß mit röthlichem Rachen, klein und ſitzen ſtets an den äußerſten Spitzen der Zweige. Die Blätter fallen im Trocknen ſehr leicht ab und auch die unreifen Früchte laſſen ſich nicht erhalten.

In Begleitung des jüngern Hrn. Valantin drang ich mittlerweile landeinwärts vor und überließ die Jäger ihrem Schickſal. Alles hatte für mich den Reiz der Neuheit: die Pflanzenformen, welche mich rings umgaben, der klare Himmel, der unbegränzte Horizont eines buſchigen Flachlandes, die ſchwarzen Wegweiſer — kurz, es fehlte bloß noch das Begegnen eines wilden Thieres, wäre es auch nur einer Hyäne (welche zudem in dieſer Gegend häufig ſeyn ſollen), um die Täuſchung, als befände ich mich im Innern des räthſelhaften Welttheiles, vollkommen zu machen. Acacia Vereck, Lep. et Per., welche, nebſt A. nilotica und vera, das beſte Gummi liefern ſoll, ſtand eben in Frucht und Blüthe zugleich, und ich ließ mich durch ihre Kleider und Hände zerfetzende, ſcharfe Dornen nicht abhalten, eine hübſche Proviſion von beyden mitzunehmen. Weiterhin begegneten uns Crotalaria thebaica Delille, Euphorbia tomentosa, jene ſchon von der Nordſpitze von St. Louis her *) bekannte Achyranthes ficoidea, Momordica Charantias (ein durch ganz Weſtafrika, wie es ſcheint, ſehr verbreitetes Gewächs), Centaurea cancellata, Croton trilobatus, Tamarix senegalensis, Celastrus senegalensis, Euphorbia linarifolia (?) mit von Milchſaft ſtrotzendem Stengel und einzelnen gipfelſtändigen noch unreifen Fruchtkapſeln, endlich, als diesmaliges Ziel meines Ausfluges, der weltberühmte Rieſe Baobab, welcher

*) S. 70.

Digitized by Google

ſich unter dem übrigen Volke wie ein König erhob. Der junge Stamm bey der Kirche von St. Louis giebt einen nur ſchwachen Begriff von den Verhältniſſen des vegetabiliſchen Ungeheuers, welche ſich um ſo da weniger leicht überſchätzen laſſen, als Wurzeln, Aeſte und unverhältnißmäßige Kürze des Strunkes deſſen unförmliche Dicke deſto mehr herausheben. Nicht viel geeigneter als jener Knabe mochte das bloß 9 Fuß im Durchmeſſer haltende Stammexemplar ſeyn, den Pariſern die gebührende Achtung für dieſen afrikaniſchen Rieſen einzuflößen, welches der Prinz von Joinville kurze Zeit vor meiner Ankunft zu Daccar am grünen Vorgebürge fällen und mittelſt 200 Mann an Bord ſeiner Fregatte ſchleppen ließ, wo er ſich ſogar entſchließen mußte, die ſämmtlichen Aeſte kappen zu laſſen. Die braunrothe glatte Rinde des Stammes und ſein maſtiges Weſen, würden ihn eher den gleichſam illegitim-holzigen Yucca, Agave, Aletris, Dracæna u. ſ. w., als aber den, wenn ſchon weichholzigen doch ſchlank gewachſenen, Bombaceen beyzählen. Die gegenwärtige Jahreszeit, in der er nackt wie ein abgeſtandener Baum und ſogar ohne Früchte erſchien, die wenig ausgebreitete ſperrige Krone, endlich, ſtimmten dagegen die Meynung, welche ich mir von der *Schönheit* des Gewächſes gemacht, auf ſehr mäßige Gränzen hinunter, ſo daß ich es ſogar für unnütz hielt, eine Skizze der entblätterten Unform zu entwerfen, und da mir ſpäter nicht einmal das Glück zulachte, ihn im vollen Schmucke der naſſen Jahreszeit zu erblicken, ſo kann ich wohl behaupten, in Rom geweſen zu ſeyn ohne den Pabſt geſehen zu haben. Doch hier, wie dort, giebt es außer ihm des Intereſſanten zum Glück noch recht vieles *)!

*) Ueber Adansonia leſe, wer Luſt hat, die von ihrem Entdecker und Taufpathen Adanſon in den Mémoires de l'Académie 1761 p. 77 et 218 eingerückten umſtändlichen Berichte. Was aber nicht ſehr bekannt ſeyn dürfte, iſt der namhafte Irrthum, welchen Adanſon, Tab. 7, und ſelbſt der ſonſt ſo genaue Gärtner (in ſeiner claſſiſchen Carpologie unter Tab. 135) begiengen, unter dem Namen Adansonia digitata nichts anderes als eine Bombax abzubilden. Nicht allein die große Aehnlichkeit in Anſchlag zu bringen mit der auf Tab. 133 letztern Werkes abgebildeten Bombax pentandrum (oder Ceiba pent.), ſondern auch mit Früchten, welche ich während meines Aufenthaltes zu St. Mary zu Dutzenden pflückte und öffnete, ſtimmen ſie auch hinſichtlich ihrer Größe (nämlich der doppelten) und vorzüglich der einſpringenden 10 Rippen damit überein, welche dagegen bey Adansonia erhaben ſind, mit den darinn enthaltenen

Die neigende Sonne mahnte mittlerweile zur Heimkehr, welche nun auch auf ſchmalen Fußpfaden, zwiſchen den Pfützen durchgeführt und, gerade wie in unſern Torfmooren, mittelſt Knüppeldämme befeſtigt, auf kürzeſtem Wege ſtatt fand, nicht ohne mir manchen Seitengriff auf merkwürdige Gewächſe rechts und links zu erlauben. Meine geräumige Büchſe war wirklich zum Platzen voll, als wir wieder am Fluſſe eintrafen. Grandios nimmt ſich St. Louis von dieſer öſtlichen Seite her aus, denn die meiſten anſehnlicheren Privatwohnungen haben ihre Hauptfaçade nach ihr gerichtet und wird der Plan, nach Erbauung einer neuen Kaſerne auf dem jenſeitigen Paradeplatz das gegenwärtige ſogenannte Kaſtell abzutragen, an deſſen Stelle aber einen Luſtgarten zu errichten, ausgeführt, ſo wird auch dieſe Fronte noch ein namhaftes gewinnen. Der Abendhimmel war mit einer Unzahl kleiner Wölkchen (Cumuli), wie ich ſie noch unter keinem Klima ſah, bedeckt; ein Howard hätte ſich daran kaum ſatt ſchauen können. Die Feuerſcheibe aber

---

Markkuchen in gar keinem Zuſammenhange ſtehen, dieweil ſie bey B. pentand. den Flügeln der fünftheiligen rinnenförmig nach außen gekerbten Centralplacenta genau entſprechen, um die von Baumwolle umhüllten Saamen zwiſchen ihre Rippen aufzunehmen. Ferner iſt die Frucht der Adansonia auswendig nicht glatt, ſondern ganz wollig, hat einen fünflappigen weitausſtehenden holzigen Kelch, keine Birn- ſondern mehr länglichte Melonenform, mit einem Wort ſie iſt von außen und innen anders beſchaffen. Uebrigens wechſeln die Dimenſionen der Affenbrodfrucht von der länglicht ſpindelförmigen bis zur völlig runden. Von beyden Extremen beſitze ich Exemplare und hatte Gelegenheit, alle möglichen Uebergänge auf dem Markt von St. Louis, wohin ſie in Januar und Februar häufig gebracht wird, zu ſehen. In St. Louis nähern Umgebungen ſollen die Bäume, des ſandigen Bodens wegen, wenige Früchte zur Reiſe bringen, die meiſten kommen aus den innern fruchtbareren Gegenden. Der Baum iſt durch das ganze tropiſche Afrika verbreitet und gehört in Senegambien zu den allergewöhnlichſten Waldbäumen. Unmöglich hält es aber das Alter dieſes Baumes nach Jahrringen abzuſchätzen, weil ein nur einigermaßen ſtarker Stamm des weichen Holzes wegen hohl iſt.

Den bekannten Dimenſionen Adanſons, Golberry's u. A. füge ich hier noch ein Paar durch meinen unten zu erwähnenden Freund Hrn. Chavanon vorgenommene und mitgetheilte Meſſungen bey: Einer der größten Baobabſtämme von Wochan (ſ. unten) am Fuße der Zitzen des grünen Vorgebürges hatte an der Wurzel $17^{m},22$ im Umfange, bey'm Anfange der Krone $15^{m},40$, ſenkrechte Höhe des Stammes $3^{m},10$. Bey'm Dorfe N'Derenta, 2 Stunden landeinwärts von Gorea, ſteht ein anderer dieſer Bäume, deſſen Stamm bloß $1^{m},75$ bey einem Umfange von $20^{m},50$ und einem Umfange von $12^{m},3$ des Hauptaſtes mißt. Auf der Inſel Babagué bey St. Louis ſteht ein völlig walzenförmiger Stamm, deſſen Umfang $13^{m},60$ und ſenkrechte Höhe bis an den Urſprung der Krone $5^{m}$ beträgt. (Die beyden erſten boten mehrere Rippen und Vertiefungen dar, welche die Meſſung erſchwerten.)

Digitized by Google

gieng in einem röthlichen Dunſte, einer Wirkung des wehenden Oſtwindes, unter. Eingetretene Ebbe aber brachte uns, Jäger und Botaniker, wohlbehalten nach St. Louis.

Eine zweyte Excurſion nach Dacar-Bango, 5 Stunden flußaufwärts, welche ich eines Sonntags mit einer andern Jagdgeſellſchaft mitzumachen eingeladen war, gieng an der Unzuverläßigkeit meiner Einlader ſelbſt für mich verloren. Wie ich aber hörte, hätte ich dort nicht viel anderes denn verdorrte Felder angetroffen, ſo daß ich mich mit dem Fuchſe in der Fabel tröſtete und ſo vielen, die der Mangel einer Thurmuhr zu St. Louis um richtiges Einhalten des Stelldichein wohl ſchon gebracht haben mag.

Gerne hätte ich mir, außer einer Partie friſcher Vögelbälge und einer ganzen Kiſte Conchylien, auch noch einige zoologiſche Gegenſtände aus dem Innern verſchafft. Es werden zwar von Galam und Podhor häufig Gazellen-, Löwen-, Panther-, Giraffenhäute nach St. Louis zu Markte gebracht und von letztern das Pfund nicht ſelten um 10 Sols verkauft. Allein von Schädel- und Fußknochen nicht einmal zu ſprechen, befinden ſich die Felle meiſt in einem höchſt mangelhaften, zu Sammlungen ſchlechterdings unbrauchbaren Zuſtande. Flußpferde zu tödten, hält die Neger der Gegenden, wo ſie vorkommen, ein religiöſes Vorurtheil ab, und, wie man mir verſicherte, wäre eine Haut kaum um 500 Frkn. zu erhalten. Straußenbälge zu verſchaffen, hält dagegen weniger ſchwer; um 25 Frkn. ſoll man ſchon recht hübſche haben können. Galambutter, aus der Frucht von Bassia butyracea Roxb. et Park. erhält man häufig in Kugeln von der Größe einer Fauſt, mit den Stücken der Blätter umwickelt, auch zuweilen friſche Nüſſe. Dieſe vegetabiliſche Fettſubſtanz iſt nicht genießbar, wenigſtens hatte das, was ich in St. Louis davon zu ſehen und zu koſten bekam, einen ganz abſcheulichen Geſchmack; wohl aber ſoll ſie, warm eingerieben, gegen rheumatiſche und gichtiſche Schmerzen von heilſamer Wirkung ſeyn. Wie vieles hiebey auf Rechnung der Wärme (des Fettes ſowohl als des Glaubens) zu ſchreiben ſey, wurde mir leider, ſogut wie die Früchte ſelbſt, vorenthalten.

Digitized by Google

Goldſtaub wird in ziemlicher Menge gleichfalls von Galam heruntergebracht; er ſoll ſich in einem ſchwärzlichen Kiesſande vorfinden, davon ich Müſterchen zu erhalten hoffe, wofern Glück dabey iſt.

Aus den Saamenkapſeln von Hibiscus Sabdariffa, welche purpurroth ausſehen und unter dem ihrer Säure wegen wohlverdienten obſchon völlig unrichtigen Namen: Oseille de Guinée, auf den Markt von St. Louis gebracht werden, bereiten die hier anſäßigen Franzoſen eine wohlſchmeckende Conſerve, welche, nach Bordeaux und Marſeille verführt, die ſchon ohnehin große Menge officineller Syrupe der franzöſiſchen Pharmacie zwar unnöthiger Weiſe vermehrt, in hitzigen Krankheiten des Landes dagegen, zugleich oder abwechſelnd mit dem eben ſo ſchätzbaren Marke von Adansonia *) und Tamarinden, den hieſigen ſonſtigen Mangel an ſäuerlichen Früchten zweckmäßig erſetzen dürfte. Ja die Frucht allein, friſch zerquetſcht und durchgeſeiht, dürfte ſchon hinreichen.

Dragée de gomme, aus arabiſchem Gummi und Zucker bereitet, riecht allzuſehr nach franzöſiſcher Apotheke als daß ich mich länger dabey aufhalten mag. In ſeiner Zuſammenſetzung ſelbſt liegt ſchon die Abfertigung.

Der Anblick der Spital-Apotheke von St. Louis erregt Schauder. Wo der Vorſteher ſeine Studien gemacht, weiß ich nicht, wohl aber daß ich ihm weder Lehrling noch Patient anvertrauen möchte. Eine Menge der nothwendigſten Arzneyſubſtanzen fehlen, andere aber ſind im allerunbrauchbarſten Zuſtand. Sennesblätter, ſo ſchimmlicht daß man den Bart auf drei Schritte ſah, wollte man an der Luft trocknen. Ricinusöl, Sal anglicum und andere gelinde Purgirmittel fehlten ganz, ebenſo die in Dyſenterie ſo hülfreiche Nux vomica, wahrſcheinlich auch Hypecacuanha **). Blutigel, dieſer Nothanker des franzöſiſchen Praktikers aus Brouſſais Schule, finden ſich in den Marigots (ſtehenden oder langſamfließenden Waſſern längs

*) Aeltere Reiſebeſchreibungen nennen dieſes letztere deshalb Tamarin blanc.

**) Beſſer als das Spital (proh pudor!) iſt ein alter Arzt und Privatapotheker au sud, mit Namen Asdruc, verſehen.

dem Senegal) in ſolcher Menge, daß während meines Aufenthaltes ein junger Franzoſe aus Martinique ankam, eine volle Schiffsladung davon wie Negerſclaven mit ſich zu nehmen. Wie ſich's zum Voraus denken läßt, mußten dieſe Thiere als Verbündete der franzöſiſchen Aerzte gemeinſchaftlich mit ihnen gegen die Ruhr des letzten Sommers zu Felde ziehen, ließen aber der Natur in gar vielen Fällen freyen Lauf.

Von dem gelben Fieber, welches, während der Ruhr zu St. Louis, in Sierra-leona, Gambia und, durch Einſchleppen aus letzterer Kolonie, auf dem ſonſt ſo geſunden Goreainſelchen wüthete, verſpürte man im Senegal zwar noch nichts; doch glauben die Aerzte, auch bey ihnen wäre es, wie einſt zu Schotte's Zeiten, von Gorea her eingedrungen, hätte die Regenzeit länger gedauert. Im Jahr 1830, da die Platzregen ungewöhnlich heftig waren und lange dauerten, herrſchte in St. Louis das gelbe Fieber mit allen ſeinen Schrecken, und damals war es, daß der gegenwärtige Maire dieſer Kolonie, Hr. Alain, ein Mulatte aus Martinique, durch ſeine mit der größten Selbſtverläugnung geleiſteten Dienſte ſich das Kreuz der Ehrenlegion und, was noch mehr iſt, den Dank der leidenden Menſchheit verdiente. Auch jetzt noch iſt er der Rathgeber und Helfer armer Neger, welchen er an einer beſtimmten Stunde des Tages Arzneymittel unentgeldlich austheilt, ohne ſeiner Amtswürde dadurch im Mindeſten zu vergeben. Wie mancher Gemeindevorſteher in unſerm gebildeten Europa könnte ſich an ihm ein Beyſpiel nehmen! Und wie viele Kolonialadminiſtratoren, welche den armen kranken Soldaten als Waare behandeln, berathſchlagend, ob er auf dieſe oder jene Weiſe *wohlfeiler* kurirt werden könne!

Dieſem vorhin ſchon gerügten Kamaſchenſinne nun ſind die Spital- und Militärärzte von St. Louis mehr wie vielleicht andere Beamten unterthan. Keine ihrer Vorſchläge werden beachtet, weil ſie koſten, und dieſem Umſtande iſt der dürftige Zuſtand des Spitals zuzuſchreiben, nicht der Unfähigkeit des Perſonals.

Digitized by Google

Einer Einladung nach dem erſten Handelsplatz der Mauren, der Escale du désert, konnte ich aus vier Gründen nicht entſprechen: 1.° Ausſicht auf ein vom Oſtwinde ausgedörrtes Gelände, welches mir nichts dargeboten hätte als Zeitverluſt. 2.° Ungewißheit der Ankunft wegen ununterbrochen wehendem Oſtwind. 3.° Enger Raum der Schiffe, worinn man kaum das nothdürftige Gepäcke unterbringen konnte, und 4.° der Wunſch, bey ſo beſchaffenen Umſtänden ſobald wie möglich den Aufenthalt am dürren Senegal gegen ein ergiebigeres Gelände zu vertauſchen. Noch in keiner Reiſebeſchreibung hatte ich gar große Lobeserhebungen der dortigen im Gegentheil öden und ſteinigten Fläche geleſen, und es fand ſich auch nach der Hand, daß die Herren, welche mir ſie geprieſen, niemals ſelbſt dort geweſen waren. Von Januar an bis gegen Auguſt dauert nämlich der Gummihandel auf drey Stellen, der Escale du désert, Escale du coq und Galam. Die Mauren erſcheinen da mit Weibern und Kindern, Zelten und Dromedaren und ſollen manche merkwürdige Gruppe, dabey aber auch mehr oder minder Gefahren für den Europäer, darbieten, beſonders wenn dieſer nicht beſtändig auf ſeiner Hut und bewaffnet iſt. Den ganzen Hergang dieſer Märkte hat Golberry ſo lebhaft geſchildert, daß ihn Jedermann mit Vergnügen nachleſen wird. Jedes Handelshaus von St. Louis ſendet einen Beamten dahin, die Ankäufe zu beſorgen, ſo daß an Geſellſchaft eben kein Mangel ſeyn kann. Geſellſchaft aber hoffte ich auch anderswo anzutreffen und rechnete damals noch auf Schadloshaltung mittelſt einer Dampfſchifffahrt bis Galam im nächſtkünftigen September.

Wozu nämlich ehedem zwey volle Monate erforderlich waren, unter Beſchwerden, denen zwey Drittel der Europäer erlagen: von St. Louis flußaufwärts bis Galam zu gelangen, dieſes wird jetzt auf dem eigens dazu beſtimmten Dampfſchiffe, l'Africain, binnen 5—6mal 24 Stunden abgemacht. In der Abſicht den Handel zu beſchützen, eigentlich aber um dem ſonſt das ganze Jahr hindurch verwaisten Galam Zufuhr an Munition u. ſ. w. zu verſchaffen und Berichte ſowohl als

Goldſtaub zurückzuführen, unternimmt, ſeit einigen Jahren, jenes Fahrzeug 1—2 ſolcher Fahrten zur Zeit der größten Waſſerhöhe im Auguſt und September, indem es zu Richard Tol und Podhor bloß einige Stunden verweilt. Auf dieſe Fahrt nun baute ich ſanguiniſche Hoffnungen. Doch bald wies man mir das bisherige Dampfboot hinter dem Kaſtell in Trümmern und die Ausſicht, ob das aus Frankreich erwartete neue Dampfſchiff zu gehöriger Zeit eintreffen würde, als ſo entfernt und unſicher, ja ſogar der mit Aufſicht des Maſchinenwerkes eigens beauftragte Mechaniker ſelbſt wußte ſo weniges hierüber zu ſagen, daß ich von vorn hinein gerathener fand, auf eine ſolche Expedition nicht allzuſichere Rechnung zu machen, um anderweitige Pläne ihretwegen hintanzuſetzen.

Wie nämlich vor beyläufig 3000 Jahren der ſtreitbare Sohn Anchiſens auf einer andern Küſte deſſelben Afrikas ſeine fernere Beſtimmung beynahe vergeſſen hätte, ſollte auch ich jetzt ermahnt werden, es ſeyen doch eigentlich die Inſeln des grünen Vorgebürges der Zweck meiner Reiſe. War nun gleich ich kein Aeneas, St. Louis kein Karthago und meine (übrigens ſehr ehrbare) ſchwarze Hausdame, obſchon ſie bey Kennern für eine Schönheit galt, noch lange keine Dido, ſo bedurfte es, wie dort des Merkurs, hier beynahe eines abermaligen nächtlichen Beſuches des Gleichers, um mich in Bewegung zu ſetzen. St. Louis ſelbſt und deſſen allernächſte Umgebungen kannte ich; die innern Gegenden waren, aus obigen Gründen, für mich unzugänglich und das nach einſtimmigen Berichten ungleich lohnendere grüne Vorgebürge lockte mich immer mächtiger. Das Mißgeſchick zwar hatte gewollt, daß gerade im Augenblick unſerer Einfahrt in den Senegal (am 4. Januar) einer der ſo ſelten nach den capverdiſchen Inſeln expedirten Kauffahrer von St. Louis, dem Hauſe Prom und Maurel angehörig, hinausſegelte, ja daß, wie ich ſpäter erfuhr, Kapitän de Peronne, welchem ich von Marſeille aus aufs freundſchaftlichſte empfohlen war, eben am Neujahrstage mit den Schiffen der vor Gorea liegenden Senegalſtation nach ſeiner alljährlichen Tour zu Bewachung des Sclavenhandels

und diesmal gerade in den Meerbuſen von Guinea abgegangen war, ich alſo neuerdings einſehen lernte, was ich alles den lieblichen Zögerungen und Senſalintriguen zu Marſeille verdanke; doch man wußte mich rückſichtlich des erſtern Punktes mit ziemlich häufig zu Gorea und Gambia ſich vorfindenden Ueberfahrtsgelegenheiten zu vertröſten und in Bezug auf letztern ſchützte mich nicht bloß mein Gewiſſen gegen Vorwürfe einer reinen Unmöglichkeit, ſondern auch die kurzen Stationen jener Flottille, welche, wie ich nach der Hand *) inne wurde, zu ordentlichen Ausflügen ſchlechterdings nicht hingereicht hätten, waren geeignet, mir den Verluſt hintendrein weniger ſchmerzlich zu machen.

Von Mitte Februar an, während die Sandbank immerfort ſo wild tobte, daß ſelten ein Schiff glücklich genug war, durchzuſchlüpfen, hatte ich mich nach einer Landreiſe bis zum grünen Vorgebürge, ſey es durch's Innere des Königreiches Cayor oder längs der Meeresküſte, nebſt den Mitteln dazu umgeſehen. Hierinn war mir nun der ſchon erwähnte freundliche und dienſtfertige Alain von ausgezeichneter Hülfe. Es kam aber noch der günſtige Umſtand hinzu, daß ſo eben zwey Regierungsbeamte von Gorea mit Kameelen und Pferden eingetroffen waren, und ich hoffen konnte, an ihren Führern, welche Neger aus Daccar waren, nicht bloß erprobte Begleiter zu finden, ſondern vielleicht um billigern Preis denn der gewöhnliche mit ihnen abzuſchließen, auch überdies noch die Zelte zu benutzen, welche jene Reiſende bey ſich gehabt und die mir der Gouverneur auf ein an ihn geſtelltes Geſuche hin mit größter Bereitwilligkeit zuſicherte.

Doch eben als ich im Begriff war, abzuſchließen und mich zur nahen Abreiſe vorzubereiten, ſiehe da trat ein unerwartetes Hinderniß dazwiſchen — Krieg mit Cayor. In Afrika bedarf es hiezu keines jahrelangen vorläufigen Kurierwechſels, Diplomatiſirens, Proviantirens und Exercirens, ſondern eines bloßen Plünderungsanlaßes, ähnlich den Fehden im hochge-

*) Nouvelles Annales des voyages 1838 Heft von Auguſt und September S. 359—61.

prieſenen deutſchen Mittelalter. Ein Kauffahrer von Rouen, Fourmi genannt, beladen mit Manufacturwaaren an einen der angeſehenern Handelsleute von St. Louis, Hrn. Pesnel (ſprich aus: Péné), welcher ſchon über 2 Wochen vor der Sandbank gelegen hatte, wagte ſich, auf wiederholte Mahnungen aus St. Louis, eines Tages auf die ſchlüpferige Bahn. Doch eben als das Schiff ſich mitten auf der Sandbank befand, änderte plötzlich der Wind, der Kiel ſtieß auf und es wiederfuhr, was in ähnlichen Fällen geſchieht: das Schiff neigte ſich zur Seite und mußte, wollte man nicht die geſamte Ladung preis geben, über Hals und Kopf ausgeladen werden. Unglücklicherweiſe aber befand es ſich gerade bey dem linken Flußufer in der Nachbarſchaft des Dorfes Gandiol. Nun beſteht (wie es heißt noch von der Zeit der engliſchen Beſitznahme her) eine ſtillſchweigend geduldete Uebung jener dem Damel (oder König) von Cayor unterthänigen Neger, jedes auf ihren Küſten oder Flußufern geſcheiterte und von der europäiſchen Bemannung verlaſſene Schiff als gute Beute zu Handen zu nehmen. Da aber jene Herren den Begriff auch zugleich auf jedes verlaſſene wie bemannte Schiff und überdies auch noch auf deſſen Ladung auszudehnen belieben, ſo gaben dergleichen Unfälle ſchon oft zu Scharmützeln zwiſchen ihnen und der Beſatzung von St. Louis Anlaß, welche, trotz der großen Ueberzahl, faſt jedesmal zum bedeutenden Nachtheil erſterer ausſchlugen. Auch diesmal wiederfuhr daſſelbe. Kaum lagen die geretteten Waaren am Strand, als ſich die Eingebornen herbeyſchlichen, ſie als Eigenthum wegzunehmen. Augenblicklich aber ließ der Kapitän, welcher den Kopf nicht verlor, durch den Telegraph aus St. Louis Hülfe verlangen, welche denn auch ſo ſchnell erſchien, daß die Rechnung der Plünderer auf die von der letzten Regenzeit geſchwächte Kolonialgarniſon bald zu Schanden wurde *). Es entſpann ſich ein Gefecht, worinn eine von dem eben ſo muthigen als

*) Die Bewachung der Poſten übernahm auf 3 Tage die ſenegaliſche Bürgergarde und vergegenwärtigte mir recht lebhaft ähnliche ſchon im Vaterlande erlebte Aufzüge mehr oder weniger philiſterhaften Zuſchnittes.

Digitized by Google

ſchönen und einnehmenden Oberſtlieutenant Jullien gerichtete Kanone zwey Fußgänger und einen Reiter in den Sand ſtreckte, worauf die ganze zahlreiche Rotte den Reißaus nahm und franzöſiſcher Seits keine weitere Verwundung verurſachte als eine von einer Flintenkugel durchbohrte Patrontaſche! Schiff und Waaren wurden gerettet, trafen einige Tage ſpäter unverſehrt in St. Louis ein, und Kapitän wie Eigenthümer kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Deſto mißlicher aber ſtand es jetzt um meine Landreiſe. Der kurze Zeit nach dem Gefechte von Gorea her eintreffende ordentliche Fußbote wurde unweit Gandiol vom flüchtigen Geſindel ſeiner ſämtlichen Briefſchaft beraubt, und eine Streifpartie begieng auf der St. Louis gegenüberliegenden Flußinſel Sor verſchiedene Unordnungen. Wollte ich alſo nicht Döllingers Schickſal, vom Damel gefangen zu werden, als Weißer befahren, ſo war, bey ſo beſchaffenen Umſtänden, auf alle Reiſepläne meinerſeits zu verzichten, und da ſchien denn kein anderer Ausweg zu bleiben als die See. Mit ſchwerem Herzen lud ich meine ſämtlichen Effecte auf die Hrn. Gasconi angehörige Goelette Eliſa, welche, außer mir, die Priorinn der grauen Schweſtern von Gorea nebſt einer Abtheilung von 15 Ruhr-Reconvalescenten nach der dortigen Kolonie tragen ſollte. Zufolge einer faſt unglaublichen Uebung wird für dergleichen Ueberfahrten von einer Kolonie zur andern in der Regel kein Paſſagegeld verlangt, dagegen muß ſich der Reiſende ſelbſt verproviantiren; auch wiſſe er überdies, daß Negerpatrone Trinkgelder ebenſogut annehmen als weiße Kapitäne. Leider ſehen aber dergleichen Fahrzeuge auch verhältnißmäßig aus. Alles, Paſſagiere, Bagage, Victualien, lebendes Geflügel u. ſ. w. ſteckt in einem und demſelben engen Raume beyſammen. Schwärme von Kakerlaken *), deren häßlicher Geruch eben ſo läſtig fällt als ihre Gefräßigkeit den mitgebrachten Eßwaaren ſchädlich, bevölkern das Ge-

*) **Blatta americana.** Woher die von den Indianern zuerſt gemachte Anwendung dieſes Wortes auf die ſogenannten Nachtmenſchen rühre, iſt aus der großen Lichtſcheue dieſes Inſektes leicht zu entziffern.

bälke und vermehren ihre Brut in Kurzem ſo, daß es eitles Beſtreben wäre, einmal damit angeſteckte Schiffe wieder davon befreyen zu wollen. Hiezu rechne man die jeden Negermatroſen als eigentliches Element lebhaft anſprechende Unreinlichkeit, ihre Langſamkeit, Rohheit, Inſolenz und natürliche Neigung zu Lüge, Betteley und Dieberey, die Unwiſſenheit der meiſten Kapitäne, ihr öfters kaum verſtändliches franzöſiſche Radebrechen, wahrlich dann bedarf es nicht obendrein noch einer launigten Sandbank, um ſelbſt den gelaſſenſten europäiſchen Ankömmling in Verzweiflung zu ſetzen, ja ich behaupte jemehr ich darüber nachſinne: es bedarf im Gegentheil eines jahrelangen Einheimiſchwerdens im Senegal, um das mit jenem ſtoiſchen Gleichmuthe zu ertragen, worüber wir andern Europäer geradezu aus der Haut fahren möchten, und, wie ich überzeugt bin, hauptſächlich einer durchgemachten derben Landeskrankheit, um unſere plethoriſch-reizbaren Körper und lebhafte Willenskraft auf jenes Maaß herunterzuſtimmen, welches dem Klima nun einmal angemeſſen iſt und, beyläufig geſagt, das größte Hinderniß einer völligen Civiliſation Afrika's darbietet *).

Noch kein ſolcher Philoſoph, fühlte ich, kaum an der verhängnißvollen Sandbank eingetroffen, ſehr bald das ganze Gewicht aller jener Gebrechen. Mein Patron konnte weder ſchreiben noch leſen. Als ich nun, in Abweſenheit des Kommandanten bey welchem ich meinen Paßport zurückgelaſſen, gleichfalls St. Louis verließ, bat ich jenen ſchriftlich, mir dieſes jedem heutigen Reiſenden unentbehrliche Lebensdokument zum Wachſchiffe nachzuſenden. Wie es nach Verlauf von ein paar Tagen immer nicht eintraf, benutzte ich die Rückfahrt einer Chaluppe zum Holen von Proviant in St. Louis, um dort nach meinen Papieren zu fragen. Sie wären, hieß es, verſiegelt durch den Hafenkapitän an den Stationnaire (das Wachſchiff) abgegangen. Abermalige Nachfrage, bey meiner Rückkunft, an Bord der Elvire ſowohl als des Wachſchiffes, abermalige Be-

*) Das ſchmächtige, nicht näher zu beſchreibende Weſen ſolcher Europäer, welche längere Zeit in Tropenländern gelebt, führt auf ähnliche Schlüſſe.

theurung keinen Paſſeport erhalten zu haben. Ein Interimspaß vom Maire hätte außerhalb St. Louis und für einen Ausländer nicht gegolten und einer des Gouverneurs erſetzte mir mein eidgenöſſiſches Kreuz *) noch nicht. Eliſa bemühte ſich nun ſelbſt ſtromaufwärts, ich ſpürte dem Dinge nach, erhielt die nämliche Auskunft, überdies begleitet von einer mündlichen derben Aufforderung an den wachthabenden Sergeanten, mich augenblicklich in Beſitz meines Paſſes zu ſetzen. Dieſe war auch das einzige Mittel der Sache auf den Grund zu kommen, denn es fand ſich jetzt, daß mein Paſſeport, in Umſchlag an meine Adreſſe und in aller Form ausgeſtellt, längſt in des Patrons Händen lag, daß aber weder er noch der Sergeant leſen konnte! Ein Negerpatron, der nicht franzöſiſch leſen kann — gut, aber ein franzöſiſcher Sergeant, Vicekommandant eines nicht unwichtigen Wachpoſtens, an Feindes Gränze, im neunzehnten Jahrhundert?!

Bey unſerer zweyten Fahrt zur Sandbank nahmen wir jetzt auch die früher zurückgebliebene Priorinn mit. Sie und ein nach Gorea mitcondemnirter **) Garniſonskorporal, Namens Maurandy, vertrieben mir die Langeweile ſo gut als möglich. Wir ließen uns an die Pointe de Barbarie bey der Hütte des Piloten abſetzen, genoſſen da unſern mitgebrachten Proviant, den wir recht brüderlich und ſchweſterlich unter uns theilten, ergiengen uns dann wohl auf dem von Gewächſen völlig entblößten, dagegen mit unzähligen Muſcheln beſetzten und von kleinen Krabben (ich glaube Portunus marmoreus?) belebten Sand. Draußen brauste die Brandung mit unausgeſetzter Wuth und der Pilote gab uns vor dem Mondwechſel keine Hoffnung. Die Dame, ihre unpaſſende Stellung wohl fühlend, beurlaubte ſich Tags darauf; da lud ich Maurandy ein, mit mir das jenſeitige Gandiol zu beſuchen. Vom Fluße aus iſt jene hohe Fächerpalme, deren bereits Golberry erwähnt, der Leitſtern dahin. Unſere Matroſen ſtießen von Bord gerade den Fluß hinan, dann neben röthlich durchſchimmernden Untiefen vorbey quer über an's

*) Schweizerpäſſe der Konſuln tragen bekanntlich an dem Titel das Kreuz der Eidsgenoſſenſchaft. **) S. oben S. 99.

linke Geſtade. Ihr einförmiger Geſang aus hoher Fiſtel, angeſtimmt von einem und von den übrigen im Chor wiederholt, war recitativähnlich, rauh und wenig harmoniſch. Welch' ein Kontraſt gegen venetianiſche Gondoliere oder auch nur gegen die Schiffer unſerer Schweizerſeen! Wir wünſchten Glück unſern Ohren, als der feſte Grund erreicht war und ſteuerten, begleitet vom mitgegebenen Schiffsjungen, durch den tiefen ermüdenden Sand, in der Richtung jenes Viſirpunktes, auf das Dorf zu, vorſichtsgemäß mit ein paar Piſtolen und Maurandy's Ordonnanzſäbel bewaffnet, wiewohl Tags zuvor ſichere Kunde eingegangen war, daß das Geſindel ſämtlich gewichen und Gandiol, welches von der Kolonie ebenſogut als von ſeinem Schutzkönige, dem Damel, abhängt, nunmehr völlig ſicher zu betreten ſey.

Wir waren kaum über die erſten Sanddünen hinweg, als wir uns auf einmal mitten unter blühenden Büſchen von Asclepias gigantea befanden. Aus dem gediegenſten Sande ſproßt dieſes bereits oben *) als zu St. Louis angebaut erwähnte Gewächs und erreicht nicht bloß holzige Conſiſtenz, ſondern ſogar eine Stammdicke von 9 Zoll nebſt einer Höhe von 20 Fuß, wie ich ein ſolches, im Dorfe Gandiol ſelbſt, zu ſehen Gelegenheit hatte. Die Blumen ſind zwar prächtig, aber ohne Geruch, der Milchſaft, wovon das ganze Gewächs, hauptſächlich aber die Saftbehälter zwiſchen Rinde und Holz und zwiſchen dieſem und dem Marke, ſtrotzt, iſt ätzend, das Holz leicht, weich, ohne Werth und der hieſige einzige ökonomiſche Gebrauch beſchränkt ſich, meines Wiſſens, auf die ſeidenartige Federkrone (Pappus), welche nach Art aller Asclepien in einer hier blaſenförmigen fauſtgroßen blaßgrünen Hülſe nebſt ihren flachen hellbraunen Saamenkörnern ſitzt, und eine weiche Fütterung für Kiſſen liefert **).

*) S. 85.

**) In Oſtindien, wo Asclepias gigantea und procera ſehr häufig ſind, wird (nach den einen Berichterſtattern von der erſtern, nach den andern von beyden) der eingedickte Milchſaft unter dem Namen Mudar als ein kräftiges Heilmittel gegen den arabiſchen Ausſatz angewendet. S. Ainslie mat. med. of India nach Haſper (tropiſche Krank=

Bald erreichten wir Einzäunungen von Euphorbia linarifolia? *) Die Aecker ſelbſt, aus gediegenem Sande beſtehend, ſchienen höchſt nachläßig beſtellt, indem ſich die Landwirthſchaft der Neger ſo ohngefähr auf der nämlichen Stufe befindet als zur Zeit des Fauſtrechtes bey uns. Der tiefe Sand dauert bis in's Dorf Gandiol ſelbſt, deſſen Hütten, mit Gummibäumen, Balanites-Sträuchen und ungeheuren Baobabs untermiſcht, dadurch kein übles Ausſehen erhalten. Eine nicht geringe Zierde gewährt übrigens jener ſchon erwähnte Boraſſus-Palmbaum mit ſeiner vom hohen Stamme auf den übrigen Pflanzenpöbel herunterſchauenden herrlichen blätterreichen Krone.

Am weſtlichen Eingange zum Dorfe Gandiol aber ſtehen einige ſchmächtige Stämme eines andern Palmbaumes, welchen ich ſpäterhin erſt in ſeinem ganzen Weſen kennen lernen ſollte: Phœnix leonensis Lodd. s. spinosa Thonn. Aus dieſer Palme wird der gewöhnliche Palmwein der Neger bereitet, indem man den Stamm unter der Krone anbohrt, eine Röhre hineinſteckt und eine kleinere oder größere Calebaſſe daran befeſtigt. Der friſche Saft ſchmeckt ſehr angenehm und ohngefähr wie ein ſüßer Weinmoſt mit ſchwachem Nebengeſchmack weißer Rüben (Brassica rapa L.). Da er aber, mit gänzlicher Uebergehung der weinigten, an der Luft ſehr bald in ſaure Gährung übergeht, ſo muß er ganz friſch genoſſen werden, ſonſt iſt er unangenehm und beſonders dem Ausländer nicht zuträglich. Ganz allein auf dieſem Umſtande ſcheint mir der üble Ruf des Djonkom-Palmweines (ſo heißen nämlich die Neger unſern Phönix) in Vergleich zu andern, längere Zeit haltbaren, zu begründen. Von der Fächerpalme dagegen wird, ſowohl ihrer Höhe als anderweitigen Benutzung auf Baumaterial, hauptſächlich aber der Blätter wegen, kein Saft abgezapft.

Nach vielen Stoßſeufzern meines armen Begleiters Maurandy in der gaſtlichen Hütte eines Negers aus St. Louis, mit Namen Charles Fara Clary, eingetroffen, that ich uns beyden

heiten, Bd. II. S. 425—29), welcher alles, was engliſche Aerzte hierüber geſagt, in bequemer Ueberſicht zuſammenſtellt.

*) S. 89.

Digitized by Google

mit ſo eben gewonnenem Palmwein gütlich. Der Tag war heiß und Ausruhen am Schatten des beſcheidenen Strohdaches ein Bedürfniß meines Kranken, für mich eine Annehmlichkeit. Nichts hält wohl ſchwerer, als in einem Negerdorfe ſich zurechte zu finden. Alle Häuſer, zerſtreut ſtehend, wofern ſie nicht einem und demſelben Eigenthümer zugehören (in welchem Fall ſie mit Zäunen von dürren Garben der hier äußerſt gemeinen Sesbania ægyptiaca eingefriſtet ſind) haben haarklein daſſelbe Ausſehen und dieſelbe Größe und es bedarf entweder des Fadens der Ariadne oder ſehr beſonders bemerkter Wahrzeichen, um, nach kurzem Gange durchs Dorf, ſeine Hütte wiederzufinden. Das Innere derſelben iſt aber keineswegs ſo ärmlich und unreinlich als man gewöhnlich annimmt. Einige hölzerne Cuscusmörſer *), deren monotoner Quintenaccord mir noch jetzt in den Ohren gellt **), mehrere Calebaſſen-Krüge, Becken und Löffel, einige meiſt ſehr reinlich gehaltene, zum Ausruhen nicht eben unbequeme Binſenmatten, welche dem Gaſte augenblicklich mit der größten Zuvorkommenheit eingeräumt werden, endlich die in einem Winkel ſtehenden oder an der Wand aufgehängten Waffen des Hausherrn, gemeiniglich in Flinte, Säbel, Dolch und Speer beſtehend, ſind ſo ohngefähr die einzigen Mobilien, welche man da antrifft. Der Neger ſcheint arm; allein ſeine Bedürfniſſe ſind gleich Null. Hat er ſein Cuscus und ſeinen Palmwein, ſo iſt er zufrieden. Bloß die Nachbarſchaft der Kolonien bringt ihm das Bedürfniß der Eitelkeit, indem es leider! in der Natur des Kindes wie des ihm ganz ähnlichen Wilden liegt, das Schlimme, nicht aber das Gute der Civiliſation nachzuahmen.

Unſer Wirth indeſſen machte hievon ehrenwerthe Ausnahme. Da er in St. Louis geboren und erzogen, auch frey und chriſtlichen Glaubens war, ſo ſprach er auch ſehr geläufig franzöſiſch, und erklärte mir manches Verhältniß ſeiner Landsleute, nicht aber ſo ganz jenen kürzlich ſtatt gehabten Vorfall mit der Fourmi ***),

*) S. oben S. 66.

**) Ich kann hier die Frage nicht unterdrücken, ob denn für das flache Senegambien Windmühlen nicht an ihrer Stelle wären?

***) S. 98.

ja es war deutlich wahrzunehmen, wie ſich ſeine zweyfache Stellung als Bürger und Unterthan der Kolonie und Bewohner von Gandiol gegenſeitig bekämpften. Jedenfalls ſchien letztere vorzuherrſchen und bloß ſoviel aus dem ganzen Berichte hervorzugehen, daß die Gandiolen, wie ſo manches andere Gränzvolk, für's gerathenſte halten, auf beyden Schultern zu tragen.

Nachdem wir eine gute Weile ausgeruht und uns mit friſchem Palmwein gelabt hatten, traten wir unſern Rückzug an. Doch bald ſank Maurandy wieder beynahe in die Kniee und bloß meiner wiederholten Aufmunterung im Namen der ſonſt ſo mannhaften franzöſiſchen Soldateska, welcher einen ſchon halb todten Franzoſen wieder zu beleben vermag, war im Stande, ihn bis an's Ufer des Fluſſes zu ſchleppen. Hier aber blieb er auch liegen, bis, nach zwey vollen Stunden Wartens und vergeblichem mehrmaligem Losbrennen unſerer zwey Piſtolen, es endlich den Matroſen beliebte, anzukommen und uns nach dem Schiffe zu bringen. Der Geſundheitszuſtand meines Patienten flößte mir inzwiſchen wahre Beſorgniß ein und ſchon machte ich mir ſtillſchweigend Vorwürfe, ihn zu jenem ſandigen Spaziergange aufgefordert zu haben (der mir dagegen trefflich bekommen und den Appetit merklich geſchärft hatte), als ich mich durch genaue Unterſuchung des wahren Sachverhaltes überzeugte, es ſey jene Verſchlimmerung vorzüglich einer deutlicher ſich ausſprechenden Gallenanhäufung in den Verdauungswerkzeugen zuzuſchreiben, welche weder in der Krankheit ſelbſt noch während der Reconvalescenz ein einziges Mal mit Brechmitteln angegriffen worden. Ich ſchlug dem Kranken dieſe zu Molière's Zeiten beliebte, von den heutigen Franzoſen aber erſchrecklich gefürchtete Operation vor, er willigte ein und da mittlerweile Befehl aus St. Louis eingetroffen war, die Eliſa ſolle zurückkehren und ſämtliche kranke Soldaten, der lieben Erſparniß wie auch der militäriſchen Konſequenz halber, vorerſt auf's Wachſchiff evacuiren, ſo hinterließ ich ihm aus meinem Arzneykaſten die erforderlichen Ingredienzen nebſt faßlicher Angabe ihres Gebrauches, und dieſe wirkten denn auch ſo kräftig und ſo nach Wunſch, daß, als

einige Tage nach uns die Kranken gleichfalls wieder zu St. Louis eintrafen, Maurandy mir mit friſchen rothen Wangen dankſagend entgegentrat und hoch und theuer gegen jeden fernern Luftwechſel auf Gorea proteſtirte, denn ſeit mehreren Monaten hätte er ſich nie ſo wohl befunden, ein Zuſtand, worinn ich ihn auch noch volle ſechs Wochen ſpäter in Gorea antraf, als er ſich nach dem lieben Frankreich einſchiffte.

Weit entfernt, aus einem einzigen Falle eine ganze Theorie zu folgern, bemerke ich hier bloß im Vorbeygehen, daß Maurandy unter allen an ſogenannter Colique sèche convalescirenden Bewohnern von St. Louis wohl kaum der einzige ſeyn dürfte, welchem ein Brechmittel, die noch zurückgebliebenen galligten Unreinigkeiten auszuleeren, würde zu Statten gekommen ſeyn.

Unſere am Tage nach dem Beſuche in Gandiol vor ſich gehende Rückfahrt begünſtigte der Wind eben nicht. Zweymal ſtieß die Goelette auf den Sandgrund und erſt gegen 11 Uhr trafen wir vor Hrn. Gasconi's Hauſe ein.

Inzwiſchen hatte ſich eine Friedensgeſandtſchaft aus Cayor bey Gouverneur Soret eingefunden und die Sache ſoweit beſchwichtigt, daß von nun an die Straße bis Gorea wieder offen ſtand wie ſonſt. Durch meine zwey vergebliche Abfahrten zur Sandbank des Dinges ſchrecklich überdrüſſig, kehrte ich auf meinen urſprünglichen Plan einer Landreiſe zurück, und wurde von denſelben Perſonen, welche mir früher davon abriethen, nunmehr dazu ermuntert; bloß rieth man mir, lieber den Weg längs der See als durch's Innere und im Bereiche der Dörfer einzuſchlagen. Maire Alain verſchaffte mir einen Dollmetſcher Namens Jolicoeur, welcher ſich aber Tags darauf einer erlittenen Quetſchung wegen außer Stand fühlte, ſein Amt anzutreten, und es einem andern Neger aus St. Louis, mit Namen Bahra (oder Barra?) überließ. Längſt ſchon waren meine Männer aus Daccar mit ihren Kameelen von Gandiol abgereist; bloß ihren Zeitverluſt allein hatte ich ihnen, unter Hrn. Alain's Vermittelung, zu vergüten. Doch jetzt bedurfte ich anderer Transportmittel, weshalb ich Barra nach

Digitized by Google

Gandiol ſandte, ein Pferd und ein Dromedar nebſt zugehörigen Führern zu beſtellen. Ueber allen dieſen Vorkehren giengen abermals einige Tage hin, welche ich, da ich kein Logis mehr hatte, nebſt allen meinen Effecten im Hauſe meines Freundes Rolland und in Geſellſchaft ſeines mir ganz beſonders gewogenen jungen Löwen zubrachte, jedoch ſehnlichſt auf baldige Erlöſung harrte. Die Eliſa aber überließ ich von nun an ihrem Geſchicke.

Digitized by Google

# IV. Abſchnitt.

## Landreiſe nach Gorea.

An einem ſchwülen dunſtigen Oſtwindtage (dem 7. März), welcher von früh bis ſpät die Sonnenſcheibe nur dunkelroth durch den Nebel leuchten ließ, obgleich es ein Hauptfeſt der hieſigen Neger galt, ſagte ich endlich in allem Ernſte dem ewigen St. Louis ein Lebewohl. Munter ſchallte das unharmoniſche Tam-Tam durch die Straßen und hinter ihm zogen die feſtlich geſchmückten Neger mit goldverbrämten Dreyſpitzhüten und Federbüſchen als ebenſoviele Generale, Tambourmeiſter oder Marktſchreyer, wie man es denn nehmen will, in komiſcher Gravität einher; an's Arbeiten dachte Niemand und mit genauer Noth gelang es daher Hrn. Alain, mir zwey Schiffer nebſt Barke nach Gandiol zu verſchaffen, wofür ich, da es Sclaven und, wie ſich bald auswies, auch noch etwas mehr waren, den Miethpreis von 7 Frkn. vorausbezahlen mußte. Das elende Fahrzeug, kaum geräumig genug für unſer vier nebſt meinem Gepäcke, hatte ein Paar wie Siebe durchlöcherte Segel und zog beträchtlich viel Waſſer. Die Schiffer, welche genau zu wiſſen ſchienen, daß ich am heutigen Tage nicht zu wählen hätte, benahmen ſich gleich anfänglich ſo inſolent, daß ich Ernſt gebrauchen mußte. Lauter Auſpizien, welche für eine 5ſtündige Flußfahrt wohl allenfalls zu verſchmerzen waren, unter denen ich mich aber auf längere Dauer nimmermehr eingeſchifft hätte!

Digitized by Google

Die Abfahrt hatte am Ende des Marktplatzes und auf dem kleinern Flußarme ſtatt *); begünſtigt von Wind und Ebbe glitt unſer ſchmähliches Fahrzeug ziemlich raſch den Strom hinab. Die Blendung war furchtbar, allein bald gewahrte ich, daß das Aufſetzen grüner Brillengläſer durch den dadurch erzeugten röthlichen Seitenſchein mehr beläſtige als helfe, und entſchloß mich daher in Gottes Namen mit unbewaffnetem Auge zu betrachten, was ſelbſt der grüne Spiegel mir unter keinem lieblichern Lichte erſcheinen ließ.

Am gediegenen Sandhügel des zweyten Semaphorn wurde diesmal einen Augenblick angehalten. Welche Selbſtverläugnung dazu gehöre, Jahr aus Jahr ein hier zu wohnen, ohne weiteren Zeitvertreib als nach zwey dürren Stangen und ihren Zeichen auf- und niederwärts zu viſiren und letztere gedankenlos nachzuahmen; ohne weitere Ausſicht als auf der einen Seite den unermeßlichen Horizont des Meeres, auf der andern Picard's bereits erwähntes **) Kokoswäldchen; ohne andere Umgebungen als blendender Sand, und darinn vergraben zu ſeyn gleich einem andern Ameiſenlöwen — iſt für mich beynahe unfaßlich, und die mit dieſer Stelle verknüpfte Beſoldung von 200 Frkn., möchte wohl ſchwerlich Jemanden außer einen Neger oder aber einen vollendeten Stoiker anſprechen. Ich meines Theils empfand ein herzliches Mitleid mit dem Manne und kaufte ihm um ſo lieber einige Stücke getrockneter Meerſchnecken ab, damit er doch wenigſtens nebenbey als Fiſcher Aufmunterung erhalte.

Von hier aus näherten wir uns mehr dem linken Flußufer, welches ich noch nicht genauer zu beſehen Gelegenheit hatte. Wiewohl beſſer als die gegenüberliegende Pointe de Barbarie ausſehend, beſteht es doch meiſt aus Sanddünen, hie und da überragt von einem ſtruppigen Buſche der Acacia albida Del., welcher an Breite gewinnt, was ihm unfruchtbarer Grund an Höhe verweigert. Kümmerlich gedeiht daneben Chrysobalanus Icaco mit ſeinen lederartigen glänzenden run-

*) Folglich verließ ich die Inſel gerade da, wo ich ſie zuerſt betreten hatte.

**) S. 62.

den Blättern und winkelſtändigen unſcheinbaren Blüthen. Beyde bezeigen gleichſam die Gränze der Baum-Vegetation nach der völlig unfruchtbaren Sahara hin.

Ein kurzer, wie es ſchien aus bloßem Mißverſtändniß zwiſchen meinem Dollmetſcher Barra und dem einen der Ruderknechte entſtandener, Wortwechſel riß mich aus einer Reihe von Betrachtungen, wovon ſie ſelbſt, ohne es zu ahnden, der Gegenſtand waren. Iſt denn wohl, ſo dachte ich bey mir ſelbſt, der Neger, den man ſo oft nicht bloß im Scherz, ſondern wohl gar im Ernſte dem Affen vergleicht, von unſerer europäiſchen Race dem Urſprunge nach verſchieden? Die Antwort, ſo gelehrt ſie auch geſtellt wird, dürfte für's praktiſche Leben zwar ebenſo unwichtig ſeyn, als der Entſcheid ob die gegenwärtige Geſtalt der Erde plutoniſtiſch oder neptuniſch herbeygeführt wurde. Deſto lebhafter aber intereſſirte ſie von jeher die Philoſophen. An Theorien für und wider iſt ſo wenig Mangel, daß eine abermalige Meynungsäußerung entbehrlich ſchiene, wäre nicht die Betrachtung, daß es wohl auf eine mehr oder minder eben nicht ankomme, gerade eine Aufforderung für Jeden, der mit Negern längere Zeit Umgang hatte, ſeine Gedanken darüber zu ordnen und ſie, ſelbſt auf Gefahr des Mißlingens, freymüthig, wie ſie ſich entſpannen, darzulegen.

Allerdings weicht der Körperbau des Negers in ſehr vielen Stücken, äußerlich wenigſtens, von dem unſerigen ab *). Außer den allbekannten Verſchiedenheiten von Kopfbildung und Hautfarbe iſt auch ſein Becken anders geſtellt und geſtaltet, das Kreuzbein weiter nach hinten vorragend, der Bauch der Kinder wahrhaft ſchreckhaft nach vornhin aufgetrieben und der Nabel (vermuthlich als Folge mangelhafter Unterbindung) ſteht meiſt wie ein Kegel vor. Waden und Schenkel der Neger ſind

*) Ich hatte früher ſchon ſo viel Rühmens von der Schönheit und Grazie junger Negerinnen gehört, daß ich neugierig war, dieſen Ruf in ihrem eigenen Lande zu prüfen, fand ihn jedoch nach meinem Geſchmacke ſehr übertrieben. Eine fatale Querfalte an der Naſenwurzel verdirbt gewöhnlich alles. Dies war namentlich der Fall bey der ſchon erwähnten Schweſter meines Hausherrn, welche zu St. Louis allgemein fur eine ausgemachte Schönheit galt. Als Nichtkenner weiß ich andere verborgene Tugenden freylich nicht zu beurtheilen!

Digitized by Google

ſchwächer als bey dem Europäer und darum auch ihr Verhältniß zu den Oben-Extremitäten ein anderes; der Rücken iſt viel gewölbter als bey uns und der Gang hat etwas eigenes, nach unſerm Gefühle linkiſches. Bey'm Klettern bedienen ſich die Neger der großen Zehe, völlig nach Art der Affen, gleich eines Daumens (ein Gebrauch, den wir gänzlich verlernt haben), und mit Bewunderung habe ich jederzeit der Gewandtheit und Sicherheit zugeſehen, womit halberwachſene Burſche in den Straßen von St. Louis einander den Spielball mitten im Laufe anwerfen, ohne faſt je ihr Ziel zu verfehlen. Auch ſollen die Krankheiten der Schwarzen mehr örtlich als allgemein ſich darbieten und einer weit reizendern Behandlung bedürfen. In der trockenen Jahreszeit, da wir uns in ſeinem Lande wohl befinden, leidet der Neger häufig an Verkältungsgeſchwülſten der Ohrdrüſen, heftigen Katarrhen, Gichtzufällen, und wenn uns von einem Tag zum andern Krankheit und Tod drohen, nämlich während der vier Regenmonate, befindet dagegen er ſich am beßten. In dieſer Zeit ſoll ſein Schweiß einen ganz unausſtehlichen Schimmelgeruch verbreiten, woraus, wie auch aus der ſtets kühl anzufühlenden Haut, man wohl berechtigt iſt, auf einen eigenthümlichen Ausſcheidungsprozeß im malpighiſchen Netze des Schwarzen zu ſchließen, welcher wohl noch genauere Unterſuchung verdient. Von den geiſtigen Verſchiedenheiten, die mehr von Religion, Lebensart, Erziehung und Klima abhängen und, laut Erfahrung, ſich unter andern Verhältniſſen anders und vortheilhafter geſtalten können, kann hier die Rede nicht ſeyn. Nun frägt ſich's aber: begründen jene Verſchiedenheiten gegenüber der Sprachfähigkeit, der Vernunft, dem aufrechten Gange und, hauptſächlich, der Fruchtbarkeit der von Europäer und Neger gezeugten Mulatten beyderley Geſchlechtes, einen haltbaren Grund, ich will nicht ſagen zu Annahme einer andern Art, wohl aber einer *von Urſprung an* beſtehenden Spielart? Doch *urſprüngliche* Spielart iſt ſchon an ſich eine etwas gewagte Annahme, und mit Logik eben ſo ſchwer als mit der Erfahrung in Einklang zu bringen. Zur Möglichkeit einer

beſondern Art (Species) aber gehört wohl vorerſt der ſtringenteſte Beweis, daß dergleichen bedeutende Verſchiedenheiten unmöglich Wirkung des Klima's ſeyn können. Dieſe den Verfechtern einer ſolchen Meynung überlaſſend, erwägen wir dagegen, unſerer Seits, die Möglichkeit, eine ſolche Umbildung der, hiſtoriſch wenigſtens, ganz begründeten Annahme eines einzigen Elternpaares in die uns beſchäftigende äthiopiſche Race, auf andere Weiſe zwanglos zu erklären *).

Wo die Geſchichte ſchweigt, da muß Analogie aushelfen, doch keine allzu objektive, materielle, ſondern eine intenſive phyſiologiſche aus den allgemeinen Geſetzen der organiſchen Natur geſchöpfte. Nun wird Jedermann zugeben, daß der kindliche Organismus einer ungleich größern Empfänglichkeit für äußere Eindrücke fähig ſey, als der erwachſene. Woher aber rührt dieſes? Wohl ebenſo ſehr von der thätigern Reproductionskraft als der zartern Organiſation des jungen Individuums, der weniger langen Gewohnheit beſtändig wiederholter Reactionen nach außen in beſtimmtem Sinne und noch nicht erfolgter Abſtumpfung des Nachahmungstriebes, welcher, in ſeiner paſſiven Form, Acclimatirung heißt. Ein Erwachſener von feſter Faſer, in einen ungewohnten Himmelsſtrich verſetzt, muß eine Krankheit durchmachen und gelangt ſelten wieder zu ſeiner urſprünglichen Lebhaftigkeit und Kraft, bleibt eine gezähmte Natur, keine einheimiſche des Bodens, der ihn jetzt trägt; das Kind aber erlernt die fremde Sprache und ſetzt ſich mit den umgebenden Elementen in's Gleichgewicht, ohne Mühe noch Nachtheil. Ein weißes Kind, ſelbſt in Afrika geboren, bleibt aber Europäer und ein in Europa gebornes

*) Unter die vorzüglichſten Verfechter der urſprünglichen Stammverſchiedenheit gehört beſonders der oberflächliche witzelnde Voltaire, ſtets bey der Hand wenn es darum zu thun ſcheint, die Geneſe anzugreifen und zu beſpötteln. Hierinn hat ſich jedoch er ſowohl als ſein brittiſcher Bewunderer Lawrence (Lectures on Physiology London 1819 sect. II. cap. I. pag. 243—71) allzuvorſchnell verrathen, indem es ſich hier noch gar nicht um die Annahme der Armeniſchen Arche Noah's, ſondern um ein urſprüngliches einfaches Menſchengeſchlecht, gleichviel ob aus einem einzelnen Paare oder aus mehreren zugleich entſtanden, handelt, und ich es jenen ſcharfſichtigen Herren gerne überlaſſe, letztern Punkt ferner zu ergrübeln, ſobald einmal der hier vorliegende Gegenſtand erörtert ſeyn wird.

Digitized by Google

Negerkind Afrikaner? — Allerdings jetzt! Wer aber ſteht uns dafür, daß dieß immer der Fall geweſen? Denn ſo, wie ſich eine geiſtige Kindheitsperiode im menſchlichen Geiſte nachweiſen läßt, nicht ſowohl hinſichtlich der gewöhnlich angenommenen objektiven Seite, ſondern in ſubjektiver Hinſicht *): daß nämlich ſinnliche Gefühle bey Griechen, Morgenländern und Römern lebhafter und auch größtentheils reiner waren, als in unſerm gegenwärtigen erſtarrten, mehr berechnenden und nüchternen Geſchlechte **), ebenſo iſt auch eine körperlich-materielle Kindheit deſſelben denkbar, welche, gleichen Schrittes mit jener, von äußern Eindrücken ſich da umformen ließ, wo jetzt bey gleichſam erſtarrtem Bildungstriebe viele Menſchenalter dazu erforderlich wären. Eine das ganze Jahr hindurch faſt ſenkrechte Sonne, ſchädliche Ausflüſſe, welche der nackte Körper zum Fortbeſtande ſeiner eigenen Geſundheit zu neutraliſiren hatte, eine durch's Klima gebotene, von einer nie ſchlafenden üppigen Natur begünſtigte Unthätigkeit des Geiſtes und Körpers; eine beyden zuſagende, wiewohl der wahren menſchlichen Beſtimmung ſcheinbar ſchnurſtracks zuwiderlaufende Religion, welche, urſprünglich Götzen dienend, durch fremde Eroberer erſt gewaltſam aufgepfropft wurde — alles dieſes und noch manches andere weniger mächtig einwirkende Verhältniß, welches wohl an ſich ſelbſt ſchon Wirkung jener war, traf zuſammen, Neger zu Negern, ſowie andere Verhältniſſe dort Mongolen zu Mongolen, Malayen zu Malayen umzubilden, wo ihr Stamm entſtand, nicht wo ſie, durch Eroberung, Wanderung, Vertreibung oder freywillige Anſiedelung, ſich gegenwärtig befinden, und welcher Wohnſitz wohl bey keiner Race ſo unwandelbar derſelbe blieb als eben gerade bey den durch unermeßliche Wüſten vom übrigen Gewirre und Treiben größtentheils abgeſchnittenen, eine einförmige Natur be-

*) Thun denn nicht Politiker in Bezug auf Entwickelung von Völkern und Staaten gerade daſſelbe?

**) Wie käme es denn ſonſt, daß wir für Dichtkunſt, Beredſamkeit, Baukunſt u. ſ. w. immer und ewig an die Griechen und Römer als die reinſten Muſter zurückgewieſen werden?

wohnenden, mehr eroberten als erobernden Aethiopen *). Schwerlich geſchah auch damals ſchon dieſe Umbildung raſch und auf einmal; denn Ovids Metamorphoſen hat die langſam fortſchreitende Natur in ihrem normalen ungetrübten Gange niemals anerkannt, und bis jetzt haben die Gegner der Raceneinheit noch kein einziges Beyſpiel von beharrlicher Fortpflanzung der Negergeſtalt unter europäiſchem Himmel **) auch nur während vier Menſchenaltern aufzuweiſen, welche aber immer noch in Vergleich auch zu der kürzeſten Annahme unſerer Zeitrechnung ein wahres Pünktchen ausmachen und ſelbſt gegen Herodots älteſte Urkunden in keinen Anſchlag kommen. Niemand wird übrigens beſtreiten wollen, daß der Stamm der Juden ein Abſenker des kaukaſiſchen ſey. Und doch hat ſich ihr Naturell in körperlicher ſowohl als geiſtiger Beziehung, unter allen Himmelsſtrichen und Hautfarben auffallend erhalten, bloß dadurch daß ſie ſich nur ausnahmsweiſe mit andern Nationen vermiſchten. Wollte man nun ihrenthalben eine abermalige Unvarietät des Menſchengeſchlechtes annehmen (wiewohl dieſes Volk als eines der älteſten bekannten mehr Anwartſchaft hierauf beſäße als die meiſten übrigen), ſo verfiele man in den Fehler jener Botaniker, welche ſich durch etwas verſchiedenartige Blattbildung oder Habitus längſt kultivirter Gewächſe beſtimmen laſſen, ſo viele Arten aufzuſtellen als das Jahr Tage zählt.

Nach einer ſolchen Theorie müßte man ja auch den blonden Nordländer vom braunen Italiener trennen, weil Kinder von Dänen und Schweden in Südeuropa durch mehrere Generationen blaue Augen und fahle Haare behalten. Wo aber wäre die Gränze und wohin müßte dieſes alles am Ende führen?

---

*) Man hüte ſich aber, dieſe Anſicht theilweiſe und zu weit auszudehnen und alle und jede Verſchiedenheit aus einſeitig aufgefaßter klimatiſcher Einwirkung erklären zu wollen. Denn ſo wurde des Negers Kopfhaar kraus und wollig, dieweil z. B. Schaafe in Afrika ihre Wolle verlieren und langes grobes Haar bekommen, ſo daß alſo das Klima hierinn, nach uns unbekannten Geſetzen, gerade das Gegentheil hervorbringt. Laſter von ganzen Nationen aber durch Einfluß des Klimas beſchonigen wollen, ſtatt daß die Erfahrung lehrt ſie ſeyen größtentheils Ergebniſſe von Verfaſſung und Erziehung, hieße wahrlich mit Vorſatz irre gehen.

**) Bekanntlich das Hauptargument Voltaire's.

Endlich iſt im *innern* Bau des Negers, Schädel und Beckenknochen abgerechnet, keine einzige weſentliche Verſchiedenheit von demjenigen des Europäers beobachtet worden.

Wer aber wird deswegen, weil ſich gewiſſe Formen bey Pferden, Ochſen, Hunden, Katzen, Tauben, Getreidearten u. ſ. w. mehr oder weniger ſelbſtſtändig zeigen, auf ebenſoviele urſprüngliche Varietäten derſelben in verſchiedenen Winkeln des Erdbodens ſchließen und darum leugnen wollen, daß dieſe des Menſchen treueſten und unentbehrlichſten Begleiter nicht auch ihre Schickſale und Umbildungen erlitten? Warum thaten dies die ſogenannten wilden Thiere ihnen nicht gleich? Wahrſcheinlich deshalb, weil ihre Organiſation nicht beugſam genug war, ſich unter die Umſtände zu fügen, ihre urſprünglichen Neigungen gegen andere zu vertauſchen; denn unter ihnen gab es nicht lauter reißende oder unbezähmbar ſchüchterne, ſondern manche, welche dem Menſchen hätten nützlich werden können, hätte nur ihre Organiſation zum Verpflanzen die erforderliche Beugſamkeit beſeſſen.

Und ſo bliebe denn mein ſteter Grundſatz: da wo natürliche Erklärungen ausreichen, durch ſogenannte *philoſophiſche* (meiſt aber durch falſche) *Blitzblicke* ohne Gehalt, d. h. bloßes Haſchen nach Originalität, hiſtoriſche Urkunden nicht ſonder Noth erſetzen zu wollen, auch in dieſem Gegenſtande aufrecht. — Wir aber landeten mittlerweile gegenüber dem Dorfe Gandiol.

Nun ſandte ich Barra dorthin, das Kameel zu Abholung meiner Bagage zu beſtellen, während ich dieſelbe zu bewachen glaubte. Bald aber wurde ich inne, daß Neger im Mauſen auf's allerwenigſte ebenſoviele Gewandtheit beſitzen als ich im Hüten; denn (wie es zugieng, weiß ich nicht) als ich nach meinem unterwegs naßgewordenen und darum entleerten Waffenſacke und deſſen Inhalt griff, weg waren eine Piſtole, ein Meſſer und ein Pulverhorn, welche alle offenbar der eine Schiffer, den ich ſchon unterwegs als einen frechen Kerl kennen gelernt, zum Andenken mit ſich genommen, ohne daß alle



Digitized by Google

meine nachherigen Reklamationen in St. Louis das mindeſte fruchteten.

Schon dieſe gleich bey'm Antritt meiner Landreiſe gemachte Erfahrung war mir ärgerlich. Als aber inzwiſchen Barra von Gandiol her eintraf, mit der Zuſage es werde mein Kameel am andern Morgen früh erſcheinen, fügte ich mich in meinen Verluſt und bettete mir und Barra im Uferſande ſogut wie möglich. Der arme Teufel gieng halb nackt, darum lieh ich ihm auf die Dauer unſerer Reiſe meinen tuchenen Oberrock und bin überzeugt, daß er vor- und nachher nie eleganter ausſah, obgleich die weiten Schöße an ſeiner knöchernen Geſtalt herunterhiengen wie an einem Kleiderpflocke und ſein turbanartig um den Kopf gewundenes Schnupftuch mit dieſem europäiſchen Stücke in etwas ſonderbar kontraſtirte.

Am folgenden Morgen (8. März) gegen 8 Uhr erſchien endlich das Thier ſamt ſeinem Führer. Es war aber eine ausgemergelte alte Beſtie, welche ſich von vorn herein ſo ziemlich unartig gebehrdete, und als der eben auch nicht ſehr erfindungsreiche Treiber mit Feſtladen der etwas vielſeitigen und ungleichförmigen Bagage nicht recht zuwege kam, im erſten Gange die Gefälligkeit hatte, ſämtliche Bündel durch einen geſchickt angebrachten Ruck ſo aus dem Gleichgewicht zu heben, daß der ganze Plunder unter lautem Getöſe zur Erde fiel. Schaden nahm dabey bloß eine Kiſte mit Inſtrumenten, welche als völlig unbrauchbar auf dem Schlachtfelde liegen blieb, dieweil ich das Vergnügen hatte, ihre ſämtlichen Contenta in die übrigen Koffern und Säcke zu vertheilen; eine Operation, welche, nothgedrungen und unter freyem Himmel aus eigener Erfindungsgabe extemporirt, jetzt, nach ſummariſcher Vergleichung mit den übrigen mir auf der ganzen Reiſe zugeſtoßenen Incidentien, durch die ſie begleitenden Umſtände gewiß zu einer der widerwärtigſten wurde und mich nur zu gut fühlen ließ, was ein einzelner Europäer in Afrika denn eigentlich bedeute.

Nach abermaligem Aufladen und behutſamem Feſthalten der Bagage zu beyden Seiten des Thieres durch zwey Männer (wobey noch ein Branntweinbaril zurückbleiben mußte), ge-

Digitized by Google

langten wir endlich in's bereits beſchriebene Dorf Gandiol. Auch hier war der zweyte Feſttag, folglich Tam-Tam, Tanz und Harlekinade los. Wohl mochte ich dieſes leiden, aber ärgerlich traf mich denn doch der Umſtand, daß, eben dieſer beyden Feſttage wegen, es an friſchem Palmwein fehlte. Der vorhandene war vorgeſtrig und bereits zu Eſſig geworden, auch die Milch, wie gewöhnlich, ſauer und das Waſſer lau, kurzum gutes Getränk eben ſo theuer als guter Rath — ein neuer Beweis, daß man ſich in Afrika befinde.

Ruhe ſchien inzwiſchen ſehr wohlthätig, und ich beſchloß, da über dem Laden ohnehin viele Zeit verloren gegangen war, meine Abreiſe lieber gleich auf den morgenden Tag zu verſchieben. Auch hatte ich mich überzeugt, daß ein einziges Kameel *) zum Fortbringen meines auf Schiffgelegenheit vielmehr denn auf Landreiſe berechneten Gepäckes unmöglich zureiche, und meinem Führer den Befehl ertheilt, noch für ein zweytes zu ſorgen. Dadurch ward freylich meine Reiſe um ein Namhaftes vertheuert, denn da jedes Kameel nebſt Führer von Gandiol nach Gorea und zurück 15 Gourdes oder 75 Frkn. koſtete, ebenſoviel ein Pferd nebſt Begleiter, und mein Dollmetſcher 10 Gourdes oder 50 Frkn. verlangte, ſo wird der geneigte Leſer unſchwer herausbringen, daß die Transportkoſten einer Strecke von 30 Wegſtunden allein ſich auf die Bagatelle von 275 Frkn. beliefen. Ich zweifle, ob es einem Grafen oder Fürſten in Europa gelänge, theurer zu reiſen, ohne eben das Geld mit vollen Händen auszuwerfen. In Senegambien dagegen iſt dies der unwandelbare Preis, dem ſich jeder Europäer zu unterziehen hat und welcher denn auch, wie man gleich ſehen wird, die alte Erfahrung in ſolchen Dingen: je theurer deſto ſchlechter! von Punkt zu Punkt beſtätiget.

Keine Unmöglichkeit war es, im Gewirr der Hütten von Gandiol und mit Hülfe meines Dollmetſchers die Wohnung des mir bekannt und werth gewordenen **) Fara Clary auszukundſchaften. Dafür aber gerieth ich in der Wohnung eines

*) Es waren eigentlich Dromedare, kürzehalber mögen ſie aber hier Kameele heißen.
**) S. 103.

Bekannten und, wenn ich nicht irre, Schützlinges von Maire Alain, welcher mich mit Transportthieren zu verſehen beauftragt war, unter keine üble Hände, meine Effecte blieben unangetaſtet und ich fand mich in der von der ſehr beſcheidenen Familie des alten ſchönen Mannes bewohnten Hütte ſehr bald zurechte.

Am andern Morgen ward zeitig und lange vor Tag zum Aufbruche geblaſen. Timmetai, der Sohn meines Wirthen, ein kohlſchwarzer breitſchulteriger ſchön gewachſener Mann, welchem ſein hellblau- und weiß-geſtreifter landesüblicher Turban und das in weiten Falten um die Schultern geworfene Gewand gleicher Farbe vortrefflich ließen, lud auf, und auch mein Reitgaul, ein abgelebter, unanſehnlicher, ſtruppigter, kleiner Schimmel mit ſchlechtem Gezäume und faſt unbrauchbaren Steigbügeln, ward vorgeführt. Zwiſchen Büſchen, deren aller Natur ich zwar bey der noch herrſchenden Dunkelheit nicht zu unterſcheiden vermochte, worunter aber die breiten ſteifen graulichten Blätter der Asclepias gigantea ſich auszeichneten, führte der Sandpfad landeinwärts und bald gelangten wir an's toſende Meeresufer. Da es Ebbe war, konnten wir auf dem feſten Meeresgrund weit beſſer und mit weniger Ermüdung für Thiere und Menſchen vorwärts gelangen. Nicht lange ſo bot ſich der Anblick eines Schiffswrakes dar, ſprechender Zeuge der vielen an dieſer gefahrvollen Küſte ſich ereignenden Schiffbrüche. Ein paar tauſend Schritte weiter und das faſt noch vollſtändige Skelett eines Wallfiſches oder Cachelots von gewaltigen Dimenſionen erwies dieſe Küſte als wahres Feld des Verderbens. Ein ahndungsſcheuer Reiſende wäre ſtracks umgekehrt, beſonders da uns bald nachher die Kameeltreiber noch ſogar die Stelle zeigten, wo vor nicht gar langer Zeit der Fußbote von Gorea durch die zerſtreuten Abentheurer des Damels rein ausgeplündert worden. Doch in feſtem Vertrauen, es werde uns auf dieſer unwirthlichen Strecke, wo weit und breit weder Haus noch Baum zu ſehen war, auch kein lebendes Weſen aufſtoßen, ſchritten wir keck zu und erreichten nach einem Marſche von 5 Stunden die erſte Quelle, wo die Kameele

ohne weitere Umſtände abgeladen wurden und alles ſich zum Campiren anſchickte. Ich geſtehe, dieſes Bedürfniß nach Ruhe kam meinen aus Europa herübergebrachten Begriffen etwas vorſchnell über den Hals!

Die Art, wie in Afrika's Sandflächen, nicht bloß der eigentlichen Sahara ſondern auch deren Abglanze dem ſenegambiſchen Küſtenlande, nach Waſſer geſucht wird, weicht in der That von dem Graben nach arteſiſchen Brunnen weſentlich genug ab, um hier eine kurze Schilderung zu verdienen. Hat nämlich die Karavane die Gegend erreicht, wo ein weithin ſichtbarer Pfahl das Daſeyn von Trinkwaſſer bezeichnet, ſo begiebt ſich ein Mann mit einer Calebaſſe in der Hand zur Stelle. Hier kniet er nieder und ſcharrt, völlig nach Art der Kaninchen oder Hamſter, ein Loch in den Sand, bis im Grunde deſſelben eine gelbe laue Pfütze zuſammenfließt. Dieſe läßt er fortſickern, bis er mit ſeiner Kürbisſchale eine erkleckliche Portion auszuſchöpfen im Stande iſt; die erſte Libation iſt für den Finder, die zweyte für den oder die Paſſagiere, der Reſt wird unter die übrigen Treiber und Laſtthiere vertheilt. Iſt alles getränkt, dann wird die Grube wieder verſchüttet, damit das Waſſer nicht zu ſehr der Sonne ausgeſetzt bleibe, verdunſte oder lau werde. Ohne gerade widrigen Geſchmack zu beſitzen, hat es dafür auch keine der Tugenden des unſerigen, iſt lau, mit Sand vermiſcht, unerquickend; denn ſelten hat der Reiſende die Geduld, es eine Zeitlang ſtehen zu laſſen und auch da gewänne es an Friſche nicht. Einige Tropfen Branntwein verbeſſern es und verhindern etwaigen Durchfall.

Wollte Gott, mit dem Trinken und Tränken wäre es nach Verlauf von ein paar Stunden gethan geweſen! Doch meine Kameeltreiber waren es anders gewohnt und erklärten rund heraus: die Thiere bedürften überdies noch der Ruhe. Eines derſelben war unbändig und beſonders pferdeſcheu, mußte daher mit aller erdenklichen Schonung behandelt werden, ſollte es nicht meine Bagage entgelten laſſen, was ihm etwa an wohlverdienten Correctionsmaßregeln zukam *). Das

*) Einen ähnlichen Vorfall wie der S. 116 erzählte berichtet auch Skinner (Streifereyen in Oſtindien, deutſche Ueberſetzung Bd. I. S. 98), welcher beweist, daß die jugend-

Stöhnen der Kameele bey'm Niederknien und während der ganzen Operation des Aufladens hat etwas Trauriges und iſt dem Geſchrey eines Hirſches in der Brunftzeit völlig ähnlich; es paßt ganz zur häßlichen geſchmackloſen Geſtalt des Thieres; und ſonach kann man ſich das Konzert denken, welches dem Aufbruch einer Karavane von mehreren Hundert ſolcher Nachtigallen vorangehen mag!

Bis Nachmittags blieben wir hier im Freyen liegen, gegen die Strahlen der afrikaniſchen Sonne bloß durch die ausgebreiteten Decken der Geſellſchaft geſchützt. Weit und breit ſtand kein Baum noch anderes Geſträuch als zahlloſe Büſche von Cotyledon (?) ohne Blumen noch Früchte *), ein trauriger Bewohner eben ſo trauriger Gegenden, deſſen ſaftige Stengel und Blätter allein das Vorkommen in dieſer Dürre zu erklären vermochten. Ein Glück noch, daß das Bedürfniß der Feuerung wegfällt, denn ſeine wäſſerigen Loden würden nicht einmal hiezu taugen.

Um zwey Uhr mit Eintritt der Ebbe ſetzten wir unſern Marſch längs der troſtloſen Küſte fort. Eine Menge Muſcheln lagen im Sande feſtgeſchlemmt, meiſt aus der Klaſſe der Bivalven, aber ſelten unverſehrt, ſondern gewöhnlich in der Nähe des Schließbandes an ihrer dünnſten Stelle durchbohrt. Auch Madreporen, nämlich Spongia digitata, Gorgonia petechizans, antipates und virgulata hatte das Meer in Menge ausgeworfen, eine ungeheure gallertartige Sepia lag, zitternd und durchſichtig gleich jener Subſtanz, breit und träg auf dem Uferſande, dieweil die ſchon von Golberry erwähnten gelben Tourlouroux (welche aber nicht, wie Gecarcinus ruricola, bloß 6 ſondern 8 Füße beſitzen und auch viel kleiner ſind, als diejenigen der Antillen) in komiſcher Haſt zu ganzen Schwadronen

---

liche Erziehung dieſer Thiere in Oſtindien, trotz ſeiner alten Civiliſation, um kein Haar beſſer iſt als im ſtets barbariſch gebliebenen Afrika.

*) Perottet (Bibl. univers. Littérature Vol. XLII pag. 284) ſpricht von einer Scævola crassifolia, welche vermuthlich dieſes Gewächs ſeyn ſoll. Allein ſämtliche in Sprengels Systema vegetabilium aufgeführten Scævolæ ſind neuholländiſche Gewächſe, und mit dem Bau der Lobeliacum beſitzt die afrikaniſche Fettpflanze ſo wenig Analogie, daß hier von der einen oder andern Seite ein Irrthum ſtecken muß.

ihre Schlupfwinkel am Strande verließen, um den nahen Fluthen zuzueilen. Ihr völliger Seitenlauf auf den Spitzen der Füße mit hoch über denſelben ſchwebendem viereckigten Körper erinnerte mich (sit venia verbis) an jene weiblichen Cavalcaden zu Eſel in den Bädern des Taunus, und dieſes Bild verfolgte mich ſo lange die Reiſe währte. Will man ſie fangen, ſo muß es durch Umwerfen auf den Rücken mittelſt eines Stockes geſchehen, wobey man ſich aber gegen die ſcharfen Kneipen bey'm Ergreifen wohl in Acht zu nehmen hat.

Da die Witterung günſtig, der Sand feſt war und die Kameele ausgeruht hatten, gieng unſer Marſch recht flink vorwärts. Allein gegen 7 Uhr Abends überwog das Trägheitsgeſetz abermals und die Treiber machten Halt! So ärgerlich ich darüber wurde, ſo wenig ſchien es, nach dem Dafürhalten Barra's, rathſam ſich zu widerſetzen, und ich hatte ſchon zur See mich in die nun einmal unabänderlichen Launen ſolcher Menſchen ſo fügen gelernt, daß ich auch hier einſtweilen noch geduldig zu bleiben beſchloß, in der Erwartung daß es entweder beſſer oder noch um ein Beträchtliches ſchlimmer komme. Alles Zanken meines Dollmetſchers half nichts, ſollte alſo auch noch ich meinen Kredit auf's Spiel ſetzen?

Erſt gegen Mittag des folgenden (10.) Märzes wurden die Thiere von der Weide geholt, und auch hierüber vergiengen wieder ein paar Stunden. Eine große Menge Strandläufer verſchiedener Arten belebte das ſonſt öde Ufer und ein wahrſcheinlich verſprengter Schakal, das einzige Raubthier was mir auf meiner ganzen Reiſe aufſtieß, lief, von hier an, eine ziemliche Strecke vor unſerer Karavane her. Bedächtig und furchtſam ſchritt dem ſtörriſchen Kameele ſein Führer nach; nicht einmal am Kappzaume durfte er es faſſen und wies ihm bloß von Weitem in aller Höflichkeit die einzuhaltende Straße. Ob dies beſſere Erziehung von Seite des Thieres oder des Führers beweiſe, mögen Bereuter und Landwirthe beurtheilen.

Gegen 7 Uhr Abends abermals — Halt! Unſer Proviant, deſſen ich wegen der Hitze des Landes abſichtlich nicht viel mitgenommen, gieng zur Neige, und meine Bouillon-

Digitized by Google

tafeln, welche ich zu Bereitung einer Suppe hergab, fanden den verdienten Beyfall. Mein Bette wurde zurechtgelegt auf dem gediegenen Sandboden, worüber allein wir zu verfügen hatten, und durch meine wollene Decke gegen den Nachtthau geſchützt, ſchlief ich bald mitten unter meinen ſchwarzen Begleitern ſüß ein.

Am andern Tage (11. März) nichts Beſonderes. Als wir gegen 3 Uhr Nachmittags abermals Halt machten, gieng mein Dollmetſcher mit einem der Kameeltreiber nach einem etwa 2 Stunden entfernten Dorfe, um daſelbſt Palmwein und Pataten zu holen. Da franzöſiſches Geld in dieſer Gegend keinen Kurs hat, ſondern bloße Tauſchartikel, ſo gab ich ein ungerades baumwollenes Hemde Preis und entſchloß mich, der Rückkehr bey der Bagage geduldig abzuwarten.

Mittlerweile kam eine andere Reiſegeſellſchaft von Gorea des Weges einhergezogen. Aehnliche Gründe wie mich hatte deren Haupt, einen dortigen Mulatten, Namens Martin, zur Landreiſe nach St. Louis beſtimmt. Er gab mir manche nützliche Notiz über ſeine Kolonie, von welcher wir uns ſo ohngefähr auf halbem Wege befänden und ſchied unter herkömmlicher Anwünſchung einer glücklichen Reiſe. Spät trafen meine beyden Proviantmeiſter mit Pataten und Palmwein ein, und der Reſt der Nacht wurde, nach genoſſener ſpartaniſcher Abendmahlzeit, durchſchlafen.

Am 12. März brachen wir vor Tagesanbruch auf, um bloß 5 Stunden weit bis N'Boro zu gehen. Unter allen andern Umſtänden würde ich mich geradezu widerſetzt haben; an dieſen Namen aber knüpfen ſich ſo viele Erwartungen, daß ich froh war, mich ſelbſt einmal da umzuſehen. Wirklich verſchönert ſich die Gegend, welche ſeit Gandiol nicht wohl ſchlechter ſeyn konnte, ſobald man die letzten Sandhügel umgangen hat, hinter denen ſich das ſchwarze Sumpfgewäſſer jenes Namens verſteckt. Urplötzlich, ähnlich einem Styx oder Acheron von ganz dunkelbraun-röthlicher Farbe, zieht es ſich, von einem ununterbrochenen Walde düſterer Sanarbüſche von 20—25 Fuß beſchattet, in weitem Bogen landeinwärts. Kein Laut erſcholl

Digitized by Google

an dieſen Geſtaden der Unterwelt, als etwa das Gekrächze von Möwen, welche über den finſtern Spiegel des trägen Gewäſſers einherſtrichen und in ſie untertauchten; kein lebendes Geſchöpf regte ſich da, außer ihnen und einigen Schmetterlingen: Danaus Demoleon und Chrysippus, Heliconia Egina, Pontia Callidice u. eborea nebſt jener ſchon an der Sandbank *) wahrgenommenen, hier überall herumſchwärmenden kleinen rothbauchigen Libelle, deren Namen mir noch Niemand ſagen konnte, und welchen auch ich, als Nichtentomologe, aus guten Gründen verſchweigen will. Vermuthlich verdankt dieſer Sumpf ſeinen Urſprung einer binnenländiſchen Quelle und ſteht in der Regenzeit bedeutend höher denn gegenwärtig der Fall war. Das Waſſer hat völlig Farbe und Geſchmack unſerer Torfmoorpfützen, wie es denn auch bey der Maſſe hier beſtändig vermodernder Vegetabilien nicht anders ſeyn kann. Sogar der durch die anhaltend trockene Witterung in ziemlicher Ausdehnung vorn am Sumpfe bloßgelegte Raſen war röthlich-braun; ihm fehlte das geſunde Grün mäßig befeuchteter Grasgründe völlig. Gleich nach der Regenzeit muß Lagerung in der Nähe dieſes Gewäſſers von den verderblichſten Folgen für die Geſundheit ſeyn.

Deſto glänzender ſtellte ſich dafür das höhere Gewächsreich heraus. Nicht bloß üppig blühende Sanarbäume von noch nicht geſehener Stärke (an denen ich jedoch zu meinem Befremden keine einzige Frucht entdecken konnte) bildeten den ſchattigen Hayn. Auch Rhizophora Mangle, wovon ich bisher bloß einzelne unfruchtbare Bäume **) und ein paar verlorene Früchte ſah, ſtanden hier in ihrer ganzen Sonderbarkeit und bildeten mittelſt wurzelnder Loden ein unabſehbares Dickicht. Garzugerne wäre ich am Sumpfe aufwärts gedrungen; allein weder Nachen noch Schiffer gab es da und ein Verſuch, an ſeinem nördlichen Ufer vorwärts zu ſchreiten, fiel ſo unglücklich aus, daß ich mit zerriſſenem Rocke wieder umzukehren gerathen fand. Centaurea cancellata bekleidete mit ihren

*) S. oben S. 59.

**) S. oben S. 88.

Digitized by Google

ſchönen roſenrothen von graulichtem Blatte noch gehobenen Blumenköpfen den gediegenen Sand der das Thälchen nördlich begränzenden Hügel. Eine unbekannte Glycine ohne Blumen, dafür aber mit reifen elaſtiſch ſich öffnenden Hülſen überdeckt, bekleidete mit ihren langen Ausläufern und hellgrünen Dreyblättern den Grund, Solanum sodomæum, in einſamem Winkel gekauert, harrte des durch ſeine hochgelben Blattdornen von ferne herbeygelockten Sammlers, durch das hohe jetzt einer wohlthätigen Regenzeit harrende abgedorrte Gras ragte hie und da eine Sesbania ægyptiaca Dc., ein Bœrhaavia erecta oder ein rankender Zweig der niedlichen Rhynchosia minima empor, dieweil an feuchtern Stellen der prächtige Cyperus dives Delille in ſeiner ganzen Fülle wucherte. Ecastaphyllum Brownei bildete dichte Hecken längs des Sumpfes, gleich als wäre es angepflanzt worden; aus ihnen reckte Baccharis (s. Pluchea) ovalis ihre halbverſaamten gelben Dolden empor. Im Sande des Ausganges der Schlucht nach dem Meere endlich ſtand, meiſt abgeblüht und mit zahlloſen Saamen verſehen, die blattloſe Schmarotzerpflanze Phelipæa lutea Desfont.

Gerne verweilte ich hier wieder einmal im Schooße einer ſchönen Natur und zürnte keineswegs meinen Führern, daß den ganzen Tag über geraſtet wurde. Mir war ſo wohl, ſo behaglich in dieſer herrlichen Einöde, welche jenen ganz eigenen Eindruck auf das Gemüth macht, den Golberry mit dem Namen douce mélancolie ſo treffend bezeichnet. Er läßt ſich nicht ſchildern, nur fühlen; wer ihn aber einmal empfunden hat, vergißt ihn zeitlebens nicht mehr, ſo wenig als den erſten Anblick des Meeres, der Alpen oder — der erſten Palme.

Gegen Sonnenuntergang ſtreifte ich nun auch einmal längs dem Südrande des Buſches von N'Boro. Ein weites ödes Feld begränzt hier den Geſichtskreis; aber in der Nähe wie in der Ferne erheben ſich hier über das niedrigere Gebüſch, beſtehend aus Celastrus senegalensis und dem eben in voller Blüthe ſtehenden, über alle Beſchreibung herrlichen Capparis polymorpha, floræ senegalensis, mächtige Schäfte von Boraſſuspalmen. Ihr dunkles breites Laub wiegte ſich im Hauche eines

kühlen Abendwindes, aus dem Hayne drangen murmelnde Laute, ich ſtand und horchte, glaubte bald einen Waſſerfall zu hören, bald das Herannahen einer Truppe, bald Stimmen abgeſchiedener Seelen, durch ein feindliches Geſchick in dieſen einſamen Sumpf gebannt, ja ich war auf dem Punkte abergläubiſch zu werden, wäre ich nicht zeitig genug zu meinen proſaiſchen Begleitern zurückgekehrt. Glaubt immerhin, ich ſchwärme, ihr Zweifler alle, verfügt Euch aber eines Abends an den Wald von N'Boro und gewiß, meine Empfindungen ſind für Euch keine Fabel mehr!

Noch bis nach Mitternacht wurde hier gezögert, dann hieß es: Vorwärts! Nichts bot, ſobald das dunkle Waſſerbecken hinter uns lag, die öde Küſte dar. Ziemlich unmuthig ſchlenderte ich, die Füße von Zeit zu Zeit in den Meereswellen badend, meines Weges einher, bis zu einem andern Sumpfe, Limnutt, wo abermals von der Straße links eingelenkt wurde, um zu lagern. Ohne Weiteres wollte ich jetzt dem Unweſen, welches mir ganz unnützer Weiſe ſo viele Zeit raubte, in einer Gegend, die, mit wenigen Ausnahmen, zu den monotonſten gehörte, die mir je vorgekommen, ein Holla machen; allein mein Führer, ſey es aus ſelbſteigener Gemächlichkeit, Wichtigmacherey oder wirklicher Ueberzeugung, beſchwor mich, ruhig zu bleiben und wie ich bald nachher inne wurde, war ſein Rath für diesmal ſo übel nicht.

Wenig Tröſtliches für meine Sammlungen verſprach ein Ueberblick der einwärts von den Dünen gelegenen Landſchaft. Ein breiter Sumpf nahm zum großen Theil die Fläche ein; hinter ihm erhoben ſich ſanfte Hügel, gekrönt mit einzelnen Schirmpalmen. Sonſt waren dieſe Anhöhen völlig unbewachſen und keine Hütte nahm man im ganzen weiten Horizonte wahr. Mehr denn mannshohes Schilf bedeckte den Sumpf (welcher in der Regenzeit eine weit bedeutendere Ausdehnung haben dürfte), da es aber weder Blüthen noch Früchte trug, ſo konnte ich nicht entſcheiden, ob die Pflanze in's Geſchlecht der Schwerdlilien, Cypergräſer oder Binſen gehöre. Andere gleichfalls unkenntliche Gewächſe begleiteten es; bloß ein Convolvulus mit

großer rother Blume (es war C. Pes capræ in einer ſeiner tauſendfaltigen Geſtalten, und diesmal mit völlig nierenförmigen Blättern angethan), blühte am Rande des ſich mitten durch den Sumpfwinden den Fußpfades, ſo gut als es in den jetzigen trockenen Umſtänden gehen mochte.

Von Trägheit (einem, wie ich faſt glauben muß, ebenſo contagiöſen Uebel als das Gähnen) heimgeſucht und da ich in den Sumpf vorzudringen weder thunlich noch eben rathſam hielt, mich auf weitem Umwege und ganz allein nach deſſen jenſeitigem Rande zu begeben, ſah ich mich bey der ſteigenden Tageshitze nach einem Ruheplätzchen um. Am dieſſeitigen Abhange ſtanden verkümmerte Büſche von Acacia albida Delille, dem ſchon erwähnten Capparis, Ecastaphyllum Brownei und einem nun erſt auftretenden Strauche, Parinarium senegalense, deſſen Früchte ich, unter dem Namen Néou, als höchſt mittelmäßiges trockenes mehligtes Gericht ſchon vom Markte in St. Louis her kannte, deſſen Blätter dagegen, von der Größe einer Hand, oben glänzend grün, unten roſtfarbig filzig wie ihre Stiele und jungen Zweige, dem bis zu einer Höhe von 20 Fuß gelangenden und trockene Stellen liebenden Strauche ein herrliches Anſehen geben, ſo wenig dagegen die aus den Spitzen hervorbrechenden Blumenriſpen bedeuten.

Nach langem Suchen fand ich endlich unter den ſperrigen Aeſten einer jener verkrüppelten Acacien eine natürliche Bogenlaube, gerade hoch genug um gebückt darunter zu ſchlüpfen und hinreichend geräumig, ſich darinn auszuſtrecken; doch ſo voller dornigten Zweige, daß ſie vorerſt ſorgfältig ausgeräumt werden mußte. Kaum aber war ich mit meiner Arbeit zu Ende, als ich entdeckte, ich ſey nicht der erſte Bewohner dieſer ganz angenehmen natürlichen Behauſung. Keine reißende Beſtie noch giftige Schlange zwar hatte davon bereits Beſitz genommen, wohl aber ein Schwarm afrikaniſcher Weſpen aus dem Geſchlechte Sphex, mit fadendünnem langgeſtrecktem Mittel- und nadelkopfgroßem Hinterleib, ſich in den Zweigen über dem Eingange angeſetzt, ſo daß ich gemächlich einige davon, mitten aus dem geflügelten Volke, als Geißel meiner Ruhe

in die Schachtel ſtecken konnte, ohne weder mich noch die übrigen zu beunruhigen. Doch mit dem Schlafe wollte es, troß des leichten angenehmen Obdaches, wie faſt die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Afrika hindurch, über Tag nicht nach Wunſche gehen; bald hielt mich die Sorge für meine Erndte von N'Boro, bald die Beſorgniß irgend eines Schelmenſtreiches meiner auf ſolche Weiſe ſich ſelbſt überlaſſenen Kameeltreiber wach. Denn war gleich Barra, wegen der ſeine nackten Sohlen verwundenden hie und da zurückgelaſſenen Acaciendorne, ſchlechterdings nicht dahin zu bringen, mein Lager zu theilen und alſo bey der Bagage geblieben, auch als Führer für meine Perſon verantwortlich, ſo blieb er doch immer nur ein Mann gegen drey, und war ohnehin kein Antinous zu nennen. Die Gandioler aber genießen, was den Punkt der Treue anbelangt, nicht gerade des beßten Rufes.

Gegen Abend wurde endlich das Weiterreiſen beſprochen, was ich ſehr wohl leiden mochte. Zuvor aber drängte mich eine dunkle Ahndung, den Sumpf an ſeiner nördlichen Seite zu umgehen, und zu ſehen, ob denn Flora hier wirklich ſo ganz karg geweſen ſey? Ich hatte aber kaum 200 Schritte längs dem Schilfgeſtade zurückgelegt, als ich auf einmal, hart an und aus dem braunrothen lauwarmen Moorwaſſer ſelbſt, die hellgrünen Büſche von Brogniarts Ceratopteris Gaudichaudii oder Pteris cornuta des Palissot de Beauvois erblickte, welche Leprieur zuerſt in Senegambien fand und deren ſonderbare Fortpflanzungsweiſe er anſchaulich beſchreibt *). In Hinſicht des Fundortes ſagt er bloß, er hätte ſie im Lande von N'Boro in Sümpfen gefunden. Im Sumpfe von N'Boro ſelbſt aber, wo ich ſie, nach dieſer Angabe, aufſuchte, war keine Spur davon zu entdecken und ſchon glaubte ich entweder nicht hinreichend weit vorgedrungen zu ſeyn, oder die ungünſtige Jahreszeit beſchuldigen zu ſollen, als ein bloßes Ungefähr mich hier in ihren unverhofften Beſitz brachte. Da die Pflanzen noch ganz jung waren, ſo konnte ich die merkwürdige

*) Annales des sciences naturelles, première série, Vol. XIX pag. 99–103.

phyſiologiſche Erſcheinung, welche ſie darbieten, nicht beob- achten, wurde aber dafür bald durch eine andere Sumpfpflanze mit ganz ähnlichem Phänomen entſchädigt. Denn das Schick- ſal (oder wenn man lieber will das Ungefähr) bereitet auf na- turhiſtoriſchen Reiſen die mannigfaltigſten Ueberraſchungen und verweigert hier, was es dort unerwartet gewähret — ganz nach Laune und unerforſchlichen Geſetzen.

Daß ich dieſe Fügung mir gehörig zu Nutze machte, und eine anſehnliche Portion des ſeltenen Farrnkrautes, wenn ſchon nicht im vollkommenſten Entwickelungszuſtande, ohne vandaliſches Ausrotten der übrigen zueignete, darf ich kaum erwähnen. Meine Freude über dieſen Fund war außerordent- lich und muß ſich auf meinen Zügen ſichtbar abgeſpiegelt haben, indem ſie ſogar meinem Dollmetſcher auffiel. Ein glückliches Verweilen für mich wie für euch alle! bemerkte ich, denn jetzt werde ich meine Beſchwerden, die ich vorzubringen allen mög- lichen Grund hätte, fallen laſſen, wofern ihr mich bald nach Gorea zu bringen gelobet.

Die Pteris cornuta, welche Palissot de Beauvois zuerſt in Guinea fand, findet ſich übrigens auch in andern Gegenden Se- negambiens, namentlich in der Nähe des Dorfes Ruſiſco, bey Joal ꝛc., liefert ſomit ein Belege mehr, nicht bloß zu der Be- hauptung einer gewiſſen Einförmigkeit der weſtafrikaniſchen Flora, ſondern der weiten Verbreitung der Sumpfgewächſe überhaupt.

Bey nach Mitternacht eingetretener Ebbe gieng es weiter. Mit Tagesanbruch eröffnete ſich, mitten aus der einförmigen Küſtengegend, ein hübſcher Ausblick nach einem dem N'Boro- Grunde ähnlichen grünen Thälchen, von einigen rieſenhaften Mimoſa-Kronen überſchattet. Leider hatte ich zu deſſen Be- ſuche keine Zeit; meine Begleiter, welche die Entfernungen beſſer wie ich zu kennen behaupteten, ſprachen vom bald erreich- ten Dorfe Gannack, welches alle meine Wünſche und Erwar- tungen befriedigen würde. — Gannack! — Bey dieſem Worte fiel mir plötzlich Golberry's anziehende Schilderung ein und voll Begierde, mich an Ort und Stelle von deren Wahrheit oder

Uebertreibung zu verſichern, gab ich auch ſofort alles auf, was meinen dortigen Aufenthalt zu ſchmälern drohte, grüßte die ehrwürdigen Mimoſen in ſchuldiger Ehrerbietung aus der Ferne und zog fürbaß.

Nach noch anderthalbſtündigem Marſche, den ich, wie in der Kühle des Morgens gewöhnlich, zu Fuße zurücklegte, hieß es wir wären angelangt. Ich ſah mich um, aber kein freundliches Thälchen, kein Baum, kein Bach war zu entdecken. Und doch ſind wir ihm nahe, dem lieblichen Hayne, wo wir unſerer Mühen vergeſſen ſollen, behaupteten die Treiber. Da zeigte ſich am öſtlichen von Sandhügeln ſonſt beſchränkten Geſichtskreiſe eine dunkle über jene emporragende Wand von Baumgipfeln. Barra und Dimmetai, der breitſchulterige Sohn Nigritiens, ſetzten ſich mit mir in Marſch, die beyden übrigen blieben bey'm Gepäcke, deſſen verſchließbaren Kaſten ich zuvor weislich verwahrt hatte. Die Thiere aber folgten, wie gewöhnlich, ihrem Trieb zur Weide.

Ein ſchmaler Fußpfad führt über wellenförmiges doch ſandiges Gelände, auf welchem Capparis polymorpha, Chrysobalanus Icaco, Celastrus und einzelne Sträucher von Parinarium das einzige Buſchwerk ſind, nach dem eine Viertelſtunde landeinwärts liegenden Thale. Ich hörte und las ſchon vieles über die Oaſen Afrika's und nie wußte ich mir einen deutlichen Begriff davon zu machen; jetzt erſt ſah ich ein Beyſpiel davon vor Augen. Doch welch' ein Beyſpiel! Nicht etwa nur die Vegetation des Morgenlandes oder Mauritaniens, deren Formen von denen Südeuropa's wenig abweichen — der ganze Zauber eines Tropenlandes that ſich vor meinen überraſchten Blicken auf. Ein Schritt durch's natürliche Thor der zu beyden Seiten von friſchem Thaue glänzenden Hecken der zierlichen Guilandina Bonduccella — und ich ſtand in einem Palmenhayn, ſo dicht, ſo kühl, ſo herrlich als nur irgend einer in Braſiliens Urwäldern möchte zu finden ſeyn. Nicht die dortige Verwirrung von Schmarotzer- und Schlingpflanzen, verfaulter Stämme und tückiſch-verborgenem Sumpf, jenes Emporſtreben lichtbedürftiger Blüthentrauben, deren Anblick dem

im Helldunkel wandelnden ſelten oder gar nie zu Gute kommen, und den Sammler über Identität oder Verſchiedenheit von Blume, Blatt und Stamm in peinliche Ungewißheit verſetzen; jener Pfuhl und jene ſcharf bewehrten Sträucher, denen man dort nothgedrungen öfters ſeine beßten Kleidungsſtücke Preis geben muß. — Von allen dieſen den reinen Genuß trübenden Unbehaglichkeiten nicht die Spur! Ein feſter bequemer Fußſteig, welcher bloß an zwey Stellen den beſchuhten Europäer für ein Dutzend Schritte Entfernung auf den geduldigen breiten Rücken eines Schwarzen nöthigt, windet ſich durch den waldigen Grund, welcher mit jeder Minute an Majeſtät der Baumformen, maleriſchem Wogen der Palmkronen im reinſten Azur, Glanz der Blüthen, Wunderbarkeit der bis in's Unendliche wechſelnden Blätter von der zarten Acacie bis zur breiten Fläche der ſaftigen Feigengeſtalt zunimmt und ſelbſt dem nüchternſten Beſchauer Entzücken ordentlich abdringt. Ueberall lichter Schatten, markige Friſche, liebliche Beleuchtung — dabey aber Stille — Grabesſtille, welche zum Nachdenken ladet, keine Andacht unterbricht, gleich als hätte die afrikaniſche Natur die widrigen Stimmen ſeiner Vögel aus einem Gebiete verbannt, welches ein Heiligthum Flora's, kein Converſationsſaal ſeyn ſoll.

Man tritt in's Freye. — Ein friſcher grüner Raſenteppich, deſſen man ſeit Betreten ſenegambiſcher Erde in dieſer Jahreszeit entbehrt hat, nimmt den Wanderer auf; ein weiter Kreis niedriger Palmbäume von ebenſo herrlichem Grün umſchließt ihn, und einzelne Büſche davon erkühnen ſich ſogar mit der dem Palmengeſchlecht eigenen unnachahmlichen Grazie herauszutreten in Inſelpartien außerhalb der Schweſtern Reih'n. Convolvulus Kabiricus nutzt dies, um ſeine langen mit purpurnen Blumen behangenen Ranken bis an jenen Gipfel zu winden und, zu Feſtons in langen Trauben herabhängend, vom Winde hin und her wiegen zu laſſen. Goldgelb drängen ſich des kleinen Dattelbaumes Scheiden zwiſchen den Blattwedeln hervor und laſſen die Strahlen ungeduldig harrender Blüthen Theil

nehmen am allbelebenden Licht. Alles genieſst, athmet Leben, Fülle, Freude!

Doch über alles geht die Pracht der mir hier zum erſten Male ſich darbietenden Zierde Weſtafrika's, welche ſogar aus der neuen Welt, wie es faſt ſcheint, troz allen Verſuchen, ſich ſtets nach der heiſsern alten Heimath ſehnet — der Wein- oder Oelpalme Elais guineensis. Wie gekräuſelte Federbüſche ſteigen ihre hellgrünen Blätter empor vom ſchuppigten 40—50 Fuſs hohen Stamm und hervor aus einem Kranze zinnenähnlicher Schuppen; ihren eigenen Mittelpunkt aber bezeichnet der ſenkrecht aufſtrebende Pfeil des noch unentfalteten jüngſten Triebes. Mag es in Braſilien oder am Oronoko oder auf den Antillen noch höhere, glänzendere Palmenformen geben, ſo giebt es doch ſchwerlich dort geſchmackvollere Verhältniſſe zwiſchen Blätterkrone und Stamm. Was iſt der ſchöne aber doch im Ganzen graulichte, kurzblätterige *) immerdar etwas ſteife Dattelbaum Südeuropa's, ja ſelbſt die in der Jugend zwar herrliche, im Alter aber von Stamm etwas unförmliche und von Krone ſelten vollkommene Kokospalme gegen dieſen herrlichen Baum, deſſen Schönheit mit dem Alter nur zu gewinnen ſcheint und, indem er Erquickung und Brennſtoff in gleichem Ueberfluſſe **) gewährt, ein junges Geſchlecht, das ihm noch ſo wenig gleicht als der Löwen-Säugling ſeinem Vater, unter ſeinem wohlthätigen Schatten aufwachſen ſieht, ihn dereinſt in ſeinen Tugenden zu erſetzen?

Wirklich und ohne Hyperbel geſprochen, weicht das Ausſehen der jungen noch ſtammloſen Elæis von demjenigen der erwachſenenen fortpflanzungsfähigen ebenſoſehr ab, als z. B. die junge Fichte oder Pinie von ihrer Stammmutter. Die Blätter ſtreben mehr aufwärts, und die zurückbleibenden Blattſtiele bilden eine wahre nach oben ausgebreitete Garbe, welche, obwohl auch bey der erwachſenen Palme vor-

*) Die Blättchen ſind nämlich in Verhältniſs zur Länge des ganzen Wedels auffallend kürzer als bey den eigentlich tropiſchen Palmenarten.

**) Weinſaft und Oel nämlich.

kommend, dagegen nicht ſo ſichtbar auffällt, weil ſie ſich von unten verkürzt darſtellt.

Ob nun Natur oder Kunſt dieſen engliſchen Park unter afrikaniſchem Himmel angelegt oder beyde ſich ſchweſterlich die Hände gereicht, gilt mir wahrlich gleich. Nichts fehlt, letztere Täuſchung zu vollenden, als Ruhbänke an ſchicklichen Stellen ſinnreich angebracht. So z. B. hätte ich für mein Leben gern mich an einem natürlichen Teiche links vom Fußwege auf einem ſolchen niedergelaſſen, um da die ſchönſte Wildniß, die ich jemals ſah, in vollen Zügen zu genießen, ſtatt mühſam an der Erde kauernd mich von den mit dreymal ſchärfern Zangen als die unſerigen verſehenen afrikaniſchen Ameiſen auf's unbarmherzigſte zerkneipen zu laſſen. Das Gewühl von Palmbüſchen, Sycomor- und breitblätterigen Feigenbäumen, hellgelb-blühenden Acacien und hundert andern mir größtentheils unbekannten Bäumen und Sträuchern iſt ein wahres Studium für ſich und, in Verbindung mit dem maleriſch eingefaßten Waſſerbecken, auf deſſen Oberfläche, gleich wie in jenen Urwäldern Südamerika's, unzählige Waſſervögel herumgaukeln dem finſtern Gewäſſer die Beute zu entlocken, ein Gemälde, deſſen Reiz nichts in der belebten *) Natur gleichkommen dürfte.

Hatte ich mir nun gleich ſchon bey'm erſten Vorüberſchreiten jenes köſtliche Plätzchen auserkoren, ſo ſchien es doch den Umſtänden angemeſſen, ſich weiter umzuſehen, hauptſächlich aber dem bey uns ſich allgemach einſtellenden mächtigen Gelüſte nach labendem Trunk, den der Sumpf keineswegs verhieß, anpaſſend bis zum Dörfchen ſelbſt vorzudringen. Golberry **) ſpricht von zwey Gannacks; ich will die Exiſtenz des andern, von ihm Dock-Gannack genannt, keineswegs beſtreiten; doch auch, da ich von meinem Dollmetſcher auf wiederholtes Anfragen das Daſeyn eines andern gleichnamigen Dorfes oder Weilers nicht in Erfahrung zu bringen vermochte,

*) Wo nämlich keine ſtarre Maſſen in's Spiel treten.

**) l. c. Tom. II. p. 13 et seq. und Sprengels Bibliothek der Reiſebeſchreibungen, Bd. VIII. 1. Abthlg. S. 218—24.

Digitized by Google

ebenſowenig beſtätigen. Unwahrſcheinlich aber kömmt es mir vor, daß ſich auch hier Serreren-Neger aufhalten ſollten, dieweil dieſe ziemlich weit von da am Ufer des Salumfluſſes wohnen.

Unter einigen wirklich rieſenhaften Palmen eröffnet ſich jetzt der Anblick des aus einem Dutzend Hütten beſtehenden Oertchens, hinter welchem auf ſanfter Anhöhe ein ungeheurer Baobab ſeine zwar blattloſe, dafür aber mit vielen Früchten behangene gewaltige Krone ausbreitet. Nicht an ihrem Schatten daher, wohl aber an dem des mehr denn 20 Fuß dicken Stammes lagerten wir uns; nach Milch- und Palmwein war unſere erſte Nachfrage. Ein Trupp Männer, Weiber und Kinder verſammelte ſich augenblicklich um den ungewohnten Anblick eines Weißen, und als ich mein rothes Schnupftuch hervorzog, waren gleich aller Blicke begehrlich auf dieſen Gegenſtand geheftet, wobey ich mich wohl vorzuſehen hatte, das Tuch in den Buſen zu verwahren, ſonſt wäre es unfehlbar ein Raub des flinkeſten geworden. Gutmüthig ſchienen die Leute übrigens im höchſten Grade; ihr nationales frohſinniges Lachen ha—hi! (mit Ueberſchlagen des Tones in die obere Octave und langer Dehnung) beluſtigte mich ſelbſt ungemein; ſchüchtern nahten ſich mir die Kleinen mit der den Negerkindern eigenen Unſchuld und Blödigkeit, die Weiber befühlten neugierig meine Hände und Arme und ſahen einander kopfſchüttelnd an, doch als ich ihnen, außer den für das jetzt ankommende Getränk einbedungenen Tabaksblättern, ein glänzendes 10 Sols-Stückchen reichte, da wurden Freude und Gelächter unmäßig. Ob ſeit Golberry ſich gar viele Weiße hieher verirret, möchte man dieſem nach faſt bezweifeln; gleichwohl liegt der Ort von Gorea nicht zu weit ab, um nicht zu Luſtpartien benutzt zu werden, und käme dieſe Sitte auf, alsdann würde auch die natürliche Begehrlichkeit des Wilden ſehr bald in's wirkliche Leben treten.

Nachdem wir nun unſere durſtigen Gurgeln mit ſenegambiſchem Nektar gehörig ausgebadet, ward die Rede davon, jenſeits des nachläßig beſtellten Ackers, auf welchem Indigo,

die niedliche ſtrauchartige Bigelowia cohautiana (welche ich ſchon einzeln zu N'Boro getroffen und ſpäter am grünen Vorgebürge, an der Gambia und auf den Inſeln wiederfand), Cassia fœtida und die nicht bloß in Amerika, ſondern von Gorea an bis Galam hinein überall verbreitete Argemone mexicana die einzigen gegenwärtig blühenden Gewächſe waren, auch die übrigen Waldpartien zu bewandern. Jedoch aus gerechter Beſorgniß, wegen Zuvielwollen am Ende nichts zu erhaſchen, zog ich es vor, der ſchon bekannten Gegend, welche eine andere wohl ſchwerlich übertreffen mochte, die verdiente Aufmerkſamkeit zu widmen, und kehrte, begleitet von ein paar, nach ächter Landesſitte mit Bogen und Pfeil bewaffneten, Negerjungens zurück an die bereits auserkorene Stelle, wo ich Barra befahl, mich bey ſinkender Sonne abzuholen. Treu hielten mir die Knaben Geſellſchaft, ſahen mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit dem Entwurf meiner Skizze zu und freuten ſich recht kindlich, als ich mich zur Erholung mit ihnen im Zielſchießen übte, worinn, ich darf es wohl behaupten, keiner dem andern es gar viel zuvor that.

Endlich winkten die verlängerten Schatten zum Abſchied. — Faſt wehmüthig riß ich mich los von dem ewig unvergeßlichen Hayne und dem mir werth gewordenen harmloſen Völkchen, welches ſeiner pflegt und (wie billig) auch genießt. Mit dem feſten Vorſatze ſchied ich, es von Gorea aus, wo immer möglich, ſpäter nochmals zu beſuchen, allein dieſer, wie ſo mancher andere Plan unterlag der Fügung eines höher waltenden Geſchickes. Einen langen Abſchied rufe ich ihm hier aus weiter Ferne nach, denn:

Vor trunk'nem Blicke prangteſt du,
O Gannack's Zauberhayn!
Und ludeſt mich zu ſtolzer Ruh'
An deinen Buſen ein.

Dem ſchönſten Meteore gleich,
Thau'ſt aus der Wüſte auf;
Und feſſelſt an dein Palmenreich
Des Wand'rers raſchen Lauf.

Digitized by Google

Zwar für das gaſtlich off'ne Haus
Der Labung habe Dank,
Doch mehr noch für den Götterſchmaus,
Den meine Seele trank.

Aus ferner Zone ſchlägt die Bruſt
Dir unaufhaltſam zu,
Denn der Erinn'rung reinſte Luſt
Gewähr'ſt mir ewig du.

Die Jahre fliehen, Moder deckt,
Was unvergänglich ſchien;
Doch vor mir ſteh'ſt du unbefleckt,
Bis ſelbſt ich Moder bin.

Bey den nunmehr doppelt traurigen Sandhügeln angelangt, erblickte ich, zu meiner Verwunderung, kaum zwanzig Schritte weit mehrere anſehnliche ſchwarze Vögel mit ungeheuren doppelten gelb- und rothen Schnäbeln, vermuthlich Lathams Buceros africanus und Labats Brac, gemeiniglich Calao genannt, welche zögernd vor mir aufflogen, entweder weil ſie uns unbewaffnet ſahen oder das mörderiſche Feuerrohr noch niemals knallen gehört. Nie bereute ich es auch mehr als in dieſem Augenblicke, mich nicht, wie man mir in St. Louis wohl gerathen, mit Jagdgeräthſchaft verſehen zu haben; allein die Betrachtung der vielen Beſchwerlichkeiten, welche, bey meinem ohnehin umſtändlichen Papierwechſeln unter freyem Himmel, das augenblickliche Ausbalgen und Verpacken von Vögeln noch überdies würde nach ſich gezogen haben und die Erwägung, welches beſſer begründete afrikaniſche Bürgerrecht jene beflügelten Zweyfüßer vor mir voraus hätten, ſtimmten die kaum aufſteigende Reue zur richtigern Philoſophie herunter.

Kaum bey unſerm Gepäcke wieder angelangt, beeilte ich mich, ſowohl die Erndte der beyden vorigen Tage zu wechſeln als die heutige einzulegen. Mein Aerger war daher nicht gering, als der ſonſt ſo gemächliche Dimmetai auf einmal ziemlich barſch meinem Dollmetſcher erklärte, er wolle, des langen Wartens müde, auf der Stelle abreiſen. Ich ließ ihm ant-

Digitized by Google

worten: wenn er mich bisher ſo ungebührlich aufgehalten, könne auch er jetzt mir zulieb füglich ein halbes Stündchen verzeihen, bis meine Pflanzen in Ordnung wären, denn ich verſtände dergleichen Inſubordinationsſtückchen nicht. Was und wie Barra meinen Auftrag ausrichtete, iſt mir unbekannt. Plötzlich aber fuhr Dimmetai wie ein Raſender auf, verſchwur hoch und theuer, keinen Schritt mehr vorwärts zu thun, ja im Gegentheil ſich nach St. Louis auf den Weg zu machen, um bey Hrn. Alain gegen alle meine Verläumdungen zu proteſtiren. Ein zweyter Wuthanfall und er griff nach ſeiner Doppelflinte, unter Drohung ſie auf Barra und mich loszubrennen. Nun ſchien das Geſetz der Selbſthülfe eingetreten. Wir fielen über ihn her, warfen ihn mit uns ſelbſt erſtaunender Leichtigkeit zur Erde, entwaffneten ihn und nun wendete Barra alle ſeine Rednerkünſte an, ihn zu beſänftigen, was denn nur mit Mühe gelang. Endlich kam es heraus, daß einer der vorhin (11. März) in Martin's Gefolge uns begegnenden Neger dem mißtrauiſchen Menſchen weis gemacht, ich hätte ihn heimlich bey Alain durch jenen Herrn anſchwärzen laſſen. Ob nun dieſes wahr und ein mente repostum geweſen, welches bey gegebenem Anlaß in volle Flammen ausbrach, oder ein Vorwand, ſein ungebührliches Betragen zu bemänteln, will und kann ich nicht entſcheiden; daß aber meine Stellung inmitten der Wüſte gegenüber einem rappelköpfiſchen Negerkoloſſen mit einer Doppelflinte, die er mit Hülfe ſeiner beyden Trabanten jeden Augenblick wieder erobern konnte, nicht die allerberuhigendſte noch beneidenswertheſte war, wird gewiß Jeder zugeben. In gehöriger Würdigung aller dieſer Verhältniſſe hielt ich jetzt Klugheit höher denn Gewalt, und als es endlich Barra gelungen, den Tollkopf zu beruhigen und vom Ungrund ſeines Verdachtes zu überzeugen, that ein Fünffrankenſtück, im gehörigen Augenblick in ſeine Hand gedrückt, die gewünſchte Wirkung; er dankte, reichte mir dieſelbe zur Verſöhnung und willigte (ſo ſind Kinder und Naturmenſchen!) unaufgefordert und gerne in Aufſchub der Abreiſe ſogar bis zum folgenden Morgen ein.

Digitized by Google

Damit aber dergleichen Späße nicht mehr wiederkehren und zuletzt noch ein ſchlimmes Ende nehmen möchten, gewahrte ich den Augenblick von Dimmetai's Einſchlafen, um ſeine in meinem Gewahrſam liegende Doppelflinte zu unterſuchen. Ich fand bloß den einen Lauf geladen, wenig oder kein Pulver auf der nach alter Art verfertigten Pfanne (ſo daß ſchwerlich auch nur dieſer Schuß losgebrannt wäre) und ſchämte mich jetzt ein bischen meines Entwaffnungs-Eifers; ſtopfte aber dafür das Zündloch ſo voll Sand, daß alle Möglichkeit des Abbrennens dahinfiel und legte mich, ohne meiner Operation ſelbſt gegen Barra, deſſen Klugheit ich auch eben nicht alles zuzutrauen gelernt hatte, mit einer Sylbe zu erwähnen, ruhig ſchlafen.

Ich denke, dieſes Müſterchen reiche hin alle diejenigen zu erbauen, welche etwa Neigung und Beruf in ſich fühlen ſollten, Afrikanern, ohne ihrer Sprache und Sitten vollkommen mächtig zu ſeyn, ſich auf eine Reiſe nach dem Innern anzuvertrauen. Der heutige Tag hatte mir Herrliches, Unvergeßliches dargeboten; wenn man aber im Sprichwort ſagt: post nubila Phœbus, wahrlich ſo konnte dagegen ich mit eben demſelben Rechte umgekehrt rufen: Post Phœbum nubila!

Bey Tagesanbruch (15. März) ſandte der nunmehr völlig beſänftigte Dimmetai den einen Sklaven auf's Eintreiben der Kameele. Hierüber vergieng abermals ein ganzer Vormittag; was leicht wäre zu vermeiden geweſen, hätte man den Verſtand gehabt, den Thieren zwey Füße über's Kreuz zuſammenzubinden. Doch was ſelbſt Stepptataren zu Sinne ſteigt, wollen Neger nicht faſſen. Die Zeit hätte ich gerne im nahen Gannack zugebracht, allein belehrt vom geſtrigen Auftritt wich ich keinen Augenblick von der Stelle und wollte lieber Langeweile dulden, denn bey meiner Rückkehr vielleicht weder Thiere noch Treiber noch Gepäcke anzutreffen. Zur Kurzweil ſchlug ich meinem ſchwarzen Antinous das vergnügliche dynamometriſche *) Häkelſpiel der Schweizer vor, wovon man hiezulande

*) kraftprüfende.

nicht die entfernteſte Ahndung hat, zeigte ihm die Art auch, es zu üben und überzeugt, zwanzigmal von ihm beſiegt zu werden, hakte ich ein. Wie groß war aber mein Erſtaunen, als jener, trotz mehreren nicht etwa zum Schein ſondern ernſtlichen ſichtbaren Anſtrengungen, mir, der ich zu Hauſe weder zu den ſchwachen noch zu den ſtarken gehöre, auch, einer ſtets ungeſtörten Geſundheit ungeachtet, während meiner bald 6monatlichen Abweſenheit aus dem Vaterlande und 2monatlichen Aufenthalte in Afrika, eben nicht an Muskelkraft mochte gewonnen haben, ſtets wie ein Knabe wich und ſich am Ende gar jedes fernern Verſuches beßtens bedankte. Ich bin weit entfernt, aus dieſem einzigen wiewohl auffallenden Beyſpiel eine Theorie zu folgern, müßte auch ſehnlichſt wünſchen, daß, nach Baudin's Beyſpiele, mittelſt eines eigentlichen Kraftmeſſers nicht bloß der Kräftezuſtand der Europäer in den afrikaniſchen Kolonien zu den verſchiedenen Epochen ihres dortigen Aufenthaltes, ſondern auch die körperliche Stärke der verſchiedenen Völkerſtämme durch eine möglichſte Anzahl ſorgfältig angeſtellter Verſuche erprobt werden möchte; bin aber, nach allem was ich ſeither von glaubwürdigen Perſonen erfuhr, der Meynung, es übertreffe zwar uns Kaukaſier der ſchlanke Jolofe des Senegals an Behendigkeit weit, ſtehe uns aber, ſey es wegen Wirkung des erſchöpfenden Klima's, der frühen Heyrathen, der Polygamie und daherigen Unmäßigkeit oder wegen der ſchlappen Kuskusnahrung mit bloßem Palmweine und Waſſer, oder endlich (eine freylich wenig ſagende Hinterthüre unſerer Unwiſſenheit!) des Volksſtammes, in eigentlichen Muskelkräften bedeutend nach. Auch galt, zur Zeit des Sklavenhändels, der ſenegambiſche Schwarze für einen flinken Bedienten aber ſchlechten Landarbeiter ohne Ausdauer, während der ſich von Jugend auf von Reis und Mays nährende, kurze, unterſetzte, aber im höchſten Grade ſtumpfſinnige Neger aus Angola und Mozambique für das wahre Ackervieh des hartherzigen Koloniſten galt.

Ein Berliner, wäre er mit uns gereist, würde jetzt, den Gurt ſchnürend, gerufen haben: der Proviant der iß

man alle. Wirklich befand ſich unſer Korb leer wie eine verdroſchene Tenne; Brodt, Zwieback, zähe trockene Meerſchnecken, Schinken, Käſe — alles war zu Ende, die Cognac- und Weinflaſchen leer oder zerſchlagen und wir mußten, auf das nahe Gorea und die dortigen Fleiſchtöpfe uns vertröſtend, zum Kuskus der Neger flüchten. Dieſes Kuskus iſt ein mit Waſſer angekneteter friſcher Brey aus den zerſtampften ſtecknadelkopfgroßen runden glänzenden Saamenkörnern von Holcus spicatus L. (oder Pennisetum typhoideum Delille), welche, in eine bis 2 Fuß lange und 5/4 Zoll ſtarke walzenförmige Aehre dicht aneinander gereiht, auf mannshohen Halmen durch ganz eigentlich Senegambien bis weit in's Innere unter dem Kolonialnamen petit mil *) ſtark angebaut wird, im Gegenſatz zum ſogenannten gros mil, welches als Holcus saccharatus L. und im ſüdlichen Europa, zugleich mit Holcus sorghum in allen ſeinen Spielarten, unter der gemeinſchaftlichen Benennung Sorgo allbekannt iſt. Was aber hier nur Schweine und Federvieh oder höchſtens die unterſte Volksklaſſe bekömmt, verſchmäht der Neger nicht, ſey es daß entweder er genügſamer oder das Mehl ſeines Gewächſes ſchmackhafter iſt. Im allgemeinen ſcheint aber jenes erſtere vorgezogen zu werden. Die Bereitung des Kuskusmehles iſt, wie ſchon bemerkt **), eine Hauptbeſchäftigung der Negerinnen. Jede Haushaltung hat deſſen ſtets vorräthig und die meiſten Neger genießen von Jugend auf bis in's ſpäteſte Alter weiter nichts. Obſchon nicht eben ſehr ſchmackhaft, iſt der Kuskusbrey, welcher braungrün ausſieht, keineswegs widrig und leicht lernt man ſich an dieſe für Europäer wie für Neger vollkommen geſunde Speiſe gewöhnen. Mit ein wenig Zucker gemiſcht, ſchmeckte ſie nicht bloß mir ſondern auch meinen Begleitern beſſer. Das hinzugefügte Lalo (fein zerſtampfte Blätter der Adanſonia) ſoll das Kuskus geſunder machen. Ich ehre zwar den Volksglauben, inſofern er ſich auf Erfahrung, nicht auf Aberglau-

*) Der joliſiſche iſt mir nicht bekannt.

**) S. oben S. 66.

ben ſtützt, geſtehe aber, dieſen Umſtand weder a priori noch a posteriori mir ſo recht erklären zu können.

Kuskus alſo war unſer Nothanker während der letzten zwey Tage des ungebührlich langſamen Marſches. Ich zählte, das geſtehe ich offen, nicht allein die Stunden, ich zählte Minuten und Schritte, bis ſich der erſehnte Wegweiſer links nach dem Innern und ab vom einförmigen Geſtade des Weſtens unſern Blicken darböte. Mein Führer glaubte ihn auf's Haar zu kennen und lenkte plötzlich ein. Eine Schlucht zwiſchen zwey Reihen von Sanddünen nahm uns in ihren nackten Schooß auf. Keuchend folgten die beladenen Kameele; doch nachdem wir eine gute Weile zwiſchen Sandhaufen und Büſchen von Asclepias gigantea, untermiſcht mit Dodonæa viscosa, Celastr. u. a. m. auf und nieder gewandelt, und uns von dem gänzlichen (wiewohl verzeihlichen) Irregehen verſichert hatten, mußten wir uns bequemen, das eben verlaſſene Ufer wieder einzuholen. Nur erſt nach 1½ſtündigem Forttraben längs demſelben erreichten wir den wahren Pfad. Bald ſchwand jetzt der Sand nebſt allen ſeinen lieblichen Attributen; je weiter wir uns landeinwärts vertieften, deſto freundlicher ward es ringsum. Bald zeigten ſich die weithin ſichtbaren Säulen der Fächerpalmen, dann längs der Straße Phœnix spinosa, ein ſicherer Zeuge benachbarten Sumpfs, bald lichte Gebüſche von Oelpalmen. Triumphirend brachte mir jetzt Dimmetai ein Paar gigantiſche Stengel von Phelipæa lutea entgegen, etwa wie einſt, zum Zeichen des nun erreichten geſegneteren Landes, die Traube Canaans vorgeführt wurde, ſchnitt aber ſchon wieder ein ſaures Geſicht, als ich ſie in die auf das eine Kameel verladene Blechbüchſe ſtecken wollte. Wir durchritten jetzt einen ſchmalen Sumpfgraben und ſtanden an den Pforten des heutigen Nachtlagers, des ebenſo angenehm gelegenen als ſcheinbar wohlhabenden Dorfes Charoi kow, wo Kuskusſtampfen und Hundegebell wahre Harmonie für unſere nur noch an's Rauſchen der Wellen gewöhnten Ohren war.

Wie ſich's verſteht, ließ ich unſere Bagage unter Aufſicht und Verantwortung der Treiber, mich aber in einer ſaubern

Digitized by Google

Hütte des Dorfes, und, nach gehaltener Mahlzeit aus Pataten, Milch und einem gekochten Huhn, neben Barra auf ein hartes aber reines Binſenlager einquartiren, wo ich aller Mühſeligkeiten unſerer nun bald beendigten Reiſe vergaß.

Nie, auf der ganzen Reiſe ſeit Gandiol, erwachte ich munterer als jetzt nach wieder einmal erquickendem Nachtlager unter Dach und ordentlicher Schlafſtätte, welche beyde während ſieben auf einander folgender Nächte (die einzige zu Gandiol ausgenommen) mir Matratze und wollene Decke erſetzen mußten. Das jetzt durchwanderte Gelände war, obgleich ſtreckenweiſe immer noch ſandig, doch ohne allen Vergleich hübſcher als das frühere. Rechts und links von der Straße ſtanden Teiche, von Palmbüſchen umgeben und mit Binſen ſowohl als blendend weißen Seeroſen geſchmückt. Bald erreichten wir die letzte Anhöhe, von welcher aus man die aus der See emporſteigende Felſeninſel Gorea entdeckt. Frohlockend wies ſie mir Barra und nicht weniger froh der baldigen Ankunft begrüßte auch ich ſie mit unverhaltenem Entzücken.

Doch ohne ein kleines Schlußabentheuer ſollte es nicht ablaufen. Voraus trampelten die Kameele und ihre Führer (oder beſſer Treiber); auf dem müden, mir zum Ekel gewordenen Schindgaule folgte Barra und zu Fuße von Buſch zu Buſch ſchlendernd — meine Wenigkeit. An einem mit Früchten reichlich behängten Parinariumſtrauche länger verweilend, ließ ich die Karavane zu weit voraus und als ich mich nach ihr umſah, war ſie verſchwunden. Iſt es ſchon überhaupt nicht angenehm in ſolchen fremden Gegenden, deren Sprache man nicht verſteht, ſich von ſeinen Gefährten zu verirren, ſo ärgerte es mich im Augenblick der längſt erſehnten Ankunft am Ziele doppelt. Da ich aber das Brauſen des Meeres vernahm, ſteuerte ich in dieſer Richtung und, durch Buſch und Moor dieſelbe verfolgend, gelangte ich bald an's Ufer. Doch wo nun der Einſchiffungsplatz? Vor mir rechter Hand lag Gorea mit ſeinen Citadellen, Mauern und Häuſern deutlich erkennbar, und noch weiter ſpitzte ſich das Feſtland zum Vorgebürge zu. Es war demnach klar, daß die Stelle, von

Digitized by Google

wo aus man zur Inſel gelangte, in dieſer Richtung zu ſuchen ſey. So ſchritt ich längs dem Ufer zu. Nach etwa ½ſtündigem Gange erreichte ich auch wirklich eine Reihe von Hütten und Neger, welche meine franzöſiſche Anrede erwiederten, und ich war keine 5 Minuten hier als auch meine kleine Karavane durch's Gebüſch herbeygezogen kam, nach längerer Dauer endlich auch, von der nämlichen Seite wie ich, ganz außer Athem Barra, welchem um ſeine Verantwortlichkeit wegen meiner nicht ganz wohl zu Muth ſeyn mochte, deſſen beginnende Vorwürfe ich aber mit der Bemerkung, daß er ebenſoſehr zu tadeln ſey, mich im Stiche gelaſſen zu haben, als ich, die Karavane verlaſſen zu haben, ſehr bald aufzuwägen wußte.

Von Durſt gepeinigt wie noch nie, brachen wir ſodann in das erſte beßte Haus ein, die an der Thüre ſtehende Magd, in der Meynung es ſey die Kellnerinn eines Gaſthauſes, um ein paar Gläſer Wein mit Waſſer anzuſprechen. Mit unbeſchreiblichem Wohlbehagen goſſen wir, ich ſowohl als der ſonſt ſtreng mahommedaniſche Barra, den Labetrunk hinunter und nicht ohne mehrmalige Wiederholung. Doch bald erſchien der eigentliche Bewohner der für einen Gaſthof gehaltenen Hütte, und es zeigte ſich, daß wir nicht mehr und nicht weniger denn bey einem Regierungsbeamten von Gorea, welcher auf einige Tage Jagdvergnügen herübergekommen war und heute noch nach der Inſel zurückwollte, uns ſelbſteigen zum Trunke geladen. Augenblicklich ergieng jetzt an mich die Aufforderung, meine Leute nebſt Gepäck durch's ſo eben abgehende Waſſertonnenſchiff überzuſpediren und dann ein frugales Gabelfrühſtück, ſo gut es die Umſtände erlaubten, endlich auch einen Platz zur Ueberfahrt auf den Abend in der Regierungs-Chaluppe anzunehmen — lauter Kapitulationspunkte, welche ich, wie man ſich leicht denken kann, von Artikel zu Artikel eingieng.

Ich habe öfters die Bemerkung gemacht, daß zufällige Bekanntſchaften, wenn ſie gut ausſchlagen, weit inniger und dauerhafter zu ſeyn pflegen denn ſolche, die durch Empfehlungsbriefe herbeygeführt ſind. Hier geſchieht alles dem Empfehlenden und wohl auch ſich ſelbſt zu Ehren, nicht dem Em-

Digitized by Google

pfohlenen zu lieb, oft zu höchſt ungelegener Zeit, woraus denn Verlegenheit, peinigend für beyde Theile, entſpringt und wogegen recht baldige Trennung das einzige Rettungsmittel bleibt. Bey zufällig gemachten Bekanntſchaften (will man auch keine Fügung des Schickſals einräumen) iſt die Annäherung auf gegenſeitiger Zuneigung gegründet, das läſtige pflichtmäßige Ceremoniel verſchwindet, die Einladung zu Tiſche verliert das Gepräge einer Abfütterung und der Ideentauſch iſt um ſo belebender als er gemeiniglich aus gleicher Richtung des Geiſtes hervorgieng. Vorſicht iſt allerdings nöthig, bevor ſich feſten Fußes auftreten läßt, aber eine etwas geübte Menſchenkenntniß ſetzt den Standpunkt bald feſt, aus welchem der neue Bekannte zu behandeln ſey, und eine ſolche Freundſchaft, an Zufall und nicht ſelten an bemerkenswerthe Oertlichkeit geknüpft, iſt um ſo dauernder, je origineller die Quelle, aus der ſie entſprang.

Mein neuer Gaſtwirth beſaß auch wirklich alle zu einem ſolchen Bunde erforderlichen Eigenſchaften. Wiſſenſchaftlich gebildet, von einnehmenden, gemüthlichen Formen, als Regierungsbeamter in einem gewiſſen Anſehen ſtehend, war Herr Chavanon ganz der Mann, deſſen ich bey meiner Ankunft auf der Felſeninſel bedurfte, vollends als ich von ihm erfuhr, Hr. Painchaux, Haupt der Kolonialadminiſtration, an den ich von St. Louis aus empfohlen war, ſey ſein vertrauter Mitarbeiter und, was noch mehr gilt, ſein Freund. Die Beweiſe von Gefälligkeit, Aufmerkſamkeit und Gewogenheit, welche mir dieſe trefflichen Männer während meines ganzen Aufenthaltes zu Gorea bezeigten, waren unendlich, und erſtreckten ſich noch bis Europa, indem namentlich Hr. Chavanon mittelbſt Uebernahme und Bewachung einer werthvollen Sendung, die ich ohne ihn ſehr wahrſcheinlich hätte zu Grunde gehen laſſen müſſen, mir ſolche ſo erhielt, daß künftig jedes von jenem Transporte herrührende Exemplar in meinem Herbarium für mich ein Gegenſtand des ſtillen Dankopfers der Freundſchaft bleiben wird.

Digitized by Google

Mit drey werthvollen Geſchenken zugleich eröffnete jetzt Chavanon die Bahn: 1.° Blumen von Nymphæa Lotus aus einem nahen Sumpfe, 2.° einer höchſt merkwürdigen mir noch unbekannten holzigen Frucht aus der Familie der Contorten oder Apocyneen *) und, das beſte von allen, einer ſo eben von einem Baume heruntergeſchoſſenen gewaltigen grünen Eidechſe aus dem Geſchlechte der Iguanen, ein prachtvolles trefflich erhaltenes Exemplar, völlig geeignet, das Andenken des Gebers zu verewigen.

Unter traulichem Wechſelgeſpräch, welches ein einfaches Mahl vollkommen würzte, ſchlich der heiße Nachmittag unvermerkt dahin und die Zeit zur Abreiſe herbey. Wir beſtiegen die Chaluppe oder vielmehr ließen uns, zu Schonung unſerer Fußbekleidung, auf Negerſchultern in dieſelbe tragen und fuhren mit günſtigem Nordoſtwind binnen einer halben Stunde hinüber. Je näher man der Inſel und ihrer auf dieſer Seite befindlichen Rhede kömmt, deſto mannigfaltiger entwickelt ſich das Gewimmel von Kriegs- und Kauffarthey-ſchiffen, Feluken und kleinern Fahrzeugen der Eingebornen Goreas ſowohl als der benachbarten Küſte, die Batterien des Hafens, die mitunter recht ſtattlich ſich darbietenden Façaden und, über alles dieſes, das mit der dreyfarbigen Fahne geſchmückte Kaſtell. An einem mit bequemen Treppen verſehenen hölzernen Damme ward Halt gemacht, denn meine bereits eingetroffenen Begleiter harrten da ſchon meiner; im einzigen Gaſthofe Goreas bezog ich ein ſchmähliches Winkelchen von Zimmer; ſo enge und ſchlecht als ich es vor- und nachher nirgends hatte (ja nicht einmal unter dem Strohdache der Neger), legte mein Bette, deſſen Beſitz ich nunmehr zu ſchätzen wußte, zurechte, und dankte dem Himmel, meine vier Männer, denen ſämtlich ich eben keine große Lobſprüche ertheilen konnte, gegen theure Löhnung mir vom

*) Vermuthlich einer Asclepias?

Halſe zu ſchaffen, jeden künftigen Reiſenden zum voraus beklagend, der, unter Conſtellationen wie die meinigen *), ſich mit einer Karavane von dieſer Langſamkeit, Unbequemlichkeit und Koſtſpieligkeit zu ſchleppen genöthigt würde.

*) S. oben S. 97—107.



Digitized by Google

# V. Abſchnitt.

## Aufenthalt zu Gorea und am grünen Vorgebürge.

Jeder Fleck der Erde, und wäre er auch noch ſo klein, beſitzt etwas Eigenthümliches; beſonders iſt dieſes mit Eilanden der Fall, deren Entſtehung ſchon an ſich meiſt unabhängig von den allfällig umgebenden Ländern aufzutreten pflegt und welche kühnere Umriſſe von Feſtlandküſten auszeichnen. Anderes, meiſt regeres Treiben ihrer Bewohner, wechſelnde Beleuchtung der umgebenden See, unausgeſetzte Bewegung hin und her ſegelnder Fahrzeuge aller Größen, das lautere, rohere Benehmen des Seemannes verglichen zum ruhigen Bewohner der Binnengegenden, das Klopfen der Schiffszimmerleute am Bauche der lecken Waſſerhäuſer, beleben jeden Seeplatz auf's erſtaunlichſte. Man fühlt ſich der Welt wiedergegeben, die in der Einſamkeit aufgeſtiegenen Grillen ſchwinden, leider aber auch mit ihnen die ſüßen Erinnerungen, welche das majeſtätiſche Schweigen uralter Hayne erweckt hat. Man iſt wieder Menſch, im guten wie im ſchlimmen Sinne.

So ergieng mir's bey meiner Ankunft zu Gorea. Mein erſtes proſaiſches Geſchäft beſtand darinn, nach einem friſchen Strohhut an die Stelle meines unterwegs zerfetzten zu ſehen, welchen ich auch bey'm amerikaniſchen Konſul ganz nach Wunſch vorfand; mein zweytes: eine Geldanweiſung einzukaſſiren, welche ſich aber erſt in 10 Tagen fällig auswies, ſo daß ich von Glück zu ſagen hatte, daß noch andere Hülfsmittel zur

Digitized by Google

Unterſtützung meiner völlig erſchöpften Reiſekaſſe vorräthig lagen.

Bereits war Chavanon zuvorgekommen; denn als ich am andern Morgen mein Empfehlungsſchreiben an Hrn. Painchaux übergab, war dieſer ſchon von allem unterrichtet und ſagte mir ſeine höchſt willkommene Hülfe auf alle Fälle und sans réserve zu. Auch Hr. Adolph Cabueil, der reichſte und folglich angeſehenſte Handelsmann von Gorea *), empfieng mich, auf einen Brief ſeines Anverwandten Hrn. Valantin in St. Louis, mit jener ceremonieloſen Freundlichkeit, welche den wißbegierigen Reiſenden nicht alſogleich mittelſt eines Gaſtmahles abfertigt, ſondern ſtillſchweigend den Beweis leiſtet, es ſey für ihn wohl noch etwas Wichtigeres und Höheres denkbar als eben gerade Trinken und Eſſen. Da Hr. Cabueil ſelbſt eine hübſche entomologiſche Sammlung der Gegend beſitzt, worinn ich zum erſten Male die rieſenhaften Goliathkäfer Weſtafrika's zu ſehen Gelegenheit hatte, ſo gab mir dieſer Geſchmack eine neue Anwartſchaft auf jene Nachſicht, die ein Sammler im Verlaufe ſeiner Streifereyen durch fremde Zonen bey Jedermann ſo vielfältig in Anſpruch zu nehmen hat.

Gorea, welches im Anfange des 17. Jahrhunderts die Holländer, ſeines ſichern Ankergrundes wegen, vom damaligen Eigenthümer dem Fürſten von Daccar, kauften und befeſtigten, hat, wie man behauptet, ſeinen Namen einer Verderbniß des holländiſchen Goed Rhede (gute Rehde) **) zu verdanken. Bald von den Engländern erobert, bald durch die Holländer wieder eingenommen, blieb es am Ende den bereits St. Louis beſitzenden Franzoſen. An ſich iſt ſie weiter nichts als ein, nach Süden, Weſten und Norden unzugänglicher, Fels von unverkennbar vulkaniſcher Natur, welcher an ſeiner Oſtſeite eine Bucht bildet, hinreichend um Schiffe gegen Sturm und Wellen der hohen See zu ſchirmen. Der unbe-

*) Daß er überdies auch ein zuverläßiger Mann ſey, erfuhr ich erſt in der ſpätern Folge.

**) Durand, Voyage au Sénégal pag. 38 édit. in-4., ſchreibt Gorée; ebenda (S. 43) ſehe man auch ſeine kurze Geſchichte der Kolonie in ihrem Urſprunge.

trächtliche Kanal zwiſchen Gorea und dem Feſtlande wird auch ſelten von Nord- und Weſtwinden aufgeregt, liegt aber den Süd- und Südoſt-Stürmen der Regenzeit offen. Auf dem oberſten Gipfel des kaum ein paar tauſend Schritte langen und höchſtens dreihundert breiten Inſelchens ſitzt das Kaſtell, welches außer einigen Batterien, mit deren Erweiterung man eben ſehr emſig beſchäftigt war, die Kaſernen und das Zeughaus der kleinen Garniſon von circa 60—80 Mann enthält. Mitten auf dem beſchränkten Raume, welcher doch immerhin eine Bevölkerung von 2—3000 Seelen, meiſtens Neger und Mulatten, enthält, liegt, hart neben dem Landungsplatze, der gleichfalls mit einer Batterie ſchwerer eiſerner Kanonen vertheidigte Markt- oder Paradeplatz oder, beſſer, der einzige Platz des Städtchens, umgeben von ſtattlichen Gebäuden der Adminiſtration ſowohl als der angeſeheneren Kaufmannſchaft und bepflanzt mit einigen noch jungen Baobabs. Einige Schritte weiter nach Süden und am Ende eines ſchmalen Gäßchens befindet ſich der Garten des Gouverneurs, welchem es, um ein Erholungsplatz von Gorea zu werden, an weiter nichts fehlt als an gutem Erdreich und gutem Waſſer; eine Schöpfung des Ritters Boufflers, der, wie die Sage lautet, unter dem ſchwachen Ludwig XVI. wegen eines über eine Hofdame gemachten unzeitigen Witzes als Gouverneur in eine Quaſtverbannung hieher verſetzt wurde *). Von Gewächſen enthält der etwa ¾ Juchart große regelmäßig viereckige Raum nichts als einige Baobabs, Kokospalmen, eine Fächerpalme, einen Kürbisbaum **) und eine ringsherum laufende Zeile von Parkinſonia-Sträuchen. Ein Soldat der Garniſon, endlich, iſt Obergärtner!

Gorea hat wenige flache Terraſſendächer wie St. Louis. Sie ſind zwar von Mörtel bekleidet und ohne Ziegel, bilden aber deutliche Giebel mit Rinnen. Seine Häuſer haben im Innern ohngefähr dieſelbe Eintheilung wie zu St. Louis, die

*) Ueber ſeine Verwaltung äußert ſich unter andern Roger (Fables sénégalaises p. 285) in einer kurzen Anmerkung mit großem Lobe.

**) Carica Papaya L.

Straßen dagegen, ſtatt breit und ſandig zu ſeyn wie dort, ſind hier enge, winklicht, mit harten Steinen bepflaſtert, und ich kann betheuern, daß das Vergnügen, nun einmal wieder Steine und ſteinerne Treppen anzutreffen, keinen meiner geringſten Genüſſe bey meiner Ankunft zu Gorea ausmachte.

An dem ſüdweſtlichen Ende des Platzes ſteht der Eingang zum Garniſonsſpital, welches bloß ein Stockwerk hoch iſt und Bette für 42 Kranke begreift, im Nothfalle aber deren bis 58 faſſen könnte. Die Apotheke wurde eben ganz friſch montirt und ſchien mir gut gelegen, der Dienſt geſchieht, wie in St. Louis, durch die grauen Schweſtern von Nantes, doch alles war beſſer als zu St. Louis gehalten.

Die Epidemie von ſogenanntem gelben Fieber, welche im vorigen Sommer in Sierra Leone und Gambia wüthete, kam durch Flüchtlinge endlich auch nach der ſonſt ſo geſunden Felſeninſel, wo ſie, als entſchieden anſteckend, viele Menſchen wegraffte *). Daß ſie ſich nicht, wie im Jahr 1778 zu Schotte's Zeiten und unter ähnlichen Umſtänden, auch bis St. Louis verbreitete (wo inzwiſchen die Ruhr das ihrige that), iſt wohl allein dem Umſtande zuzuſchreiben, daß die Regenzeit zeitig genug aufhörte, um allen dieſen Uebeln Einhalt zu thun. Ich bedaure ſehr, daß ich in Gorea keinen ebenſo wiſſenſchaftlich gebildeten Mediziner zu ſprechen Gelegenheit fand als Dr. Calvé in St. Louis, folglich über den Charakter jener Epidemie mir keinen recht deutlichen Begriff erwerben konnte, um entſcheiden zu können, ob die Krankheit mehr dem amerikaniſchen gelben Fieber oder aber dem noch heftigeren ſchwarzgelblichten Typhus ähnelte, welchen Schotte ebenſogut beſchrieb als empiriſch behandelte.

Was nun den Aufenthalt zu Gorea betrifft, ſo hat er für den Fremden vor dem von St. Louis manchen Vorzug voraus; nicht allein den tröſtlichen Gedanken, ungehindert und wann man nur will von hier nach dem nahen Feſtlande oder in die hohe See gelangen zu können, ſtatt von den Launen

*) Nur allein Weiße ſollen 60 geſtorben ſeyn.

Digitized by Google

einer neidiſchen Sandbank abzuhängen und die reine erquickende Seeluft, welche man athmet, ſondern das bereits erwähnte rege ſeemänniſche Treiben, auf engen Raum begränzt, die häufigen Ankunften und Abfahrten größerer und kleinerer Schiffe aller Nationen, welche in Kolonien jederzeit wichtige, ja wahre Staatsereigniſſe bleiben und endlich die gränzenloſe Gaſtfreundſchaft, die dem Reiſenden zu Theil wird, welchem Hauſe ihn auch das Glück zuführt. Aus eben erwähnten Urſachen mag es auch herrühren, daß im weißen Publikum von Gorea lange nicht dieſer Hang zu Klatſcherey angetroffen wird wie zu St. Louis; was die farbige Bevölkerung anbetrifft, ſo kümmert man ſich um ihr Thun und Treiben in der Regel ſehr wenig.

Dagegen iſt das Feld des Detailverkaufes auf dem kleinen Gorea höchſt begränzt. Die wenigſten Artikel alltäglichen Bedürfniſſes werden da vorgefunden und was Handelsmann Jaubert nicht beſitzt, wird man gewiß vergeblich in der übrigen Kolonie ſuchen. Ebenſo großer Mangel herrſcht an Arbeitern aller Arten: Schuſter, Schneider, Sattler, Schloſſer; bloß im Fache des Tiſchlerhandwerkes hat ſich Gorea in ganz Weſtafrika durch ſeinen wirklichen genialen Negerſchreiner einen gewiſſen Ruf erworben.

Alles Schreinerholz kömmt, in Planken zerſägt, fertig aus Europa, namentlich von Bordeaux, und beſteht aus der dauerhaften Pinus Pinaster der dortigen Landes. Es wird, wie bey uns das Tuch, an der Elle gemeſſen und ſehr theuer verkauft — deſto wohlfeiler iſt auch zu Gorea der franzöſiſche Wein und der von den Negern häufig genoſſene Branntwein, welchem auch hier das Amt angewieſen ſcheint, zum Vortheil des Staates das Volk zu entnerven.

Wie natürlich muß Gorea's beträchtliche Bevölkerung ihre Nahrung vom benachbarten Feſtlande beziehen. Auf der Inſel ſelbſt wächst nichts als Argemone mexicana *). Sogar das aus zwey Ziehbrunnen geſchöpfte Waſſer ſchmeckt übel und ein kleines Brünnchen auf der Südweſtſeite der Inſel liefert

*) Lamark's Sonchus goreensis war nirgends zu finden.

Digitized by Google

ſein reines Getränk nur tropfenweiſe, weshalb jeden Morgen vor Tagesanbruch eine eigene Chaluppe unter der Firma des Hrn. François Dupuy und mit F. D. gezeichneten Tonnen an's Feſtland fährt, bey'm Dorfe Khann, wo auch ich mich einſchiffte, ſich mit dem benöthigten Süßwaſſer zu verſehen *). Dieſen Umſtand laſſen denn auch reichlich entgelten Wirthe ſowohl als Waſcherinnen, welcher letztern höchſt mangelhafte Sudeley ich meines Theiles ſtets unſinnig bezahlen mußte.

Da dieſer Theil der Küſte von Afrika merklich fruchtbarer iſt als die Gegend von St. Louis, ſo iſt auch weit mehr Auswahl an Früchten der Jahreszeit vorhanden als dort und um bedeutend niedrigere Preiſe. Ich ſah und koſtete hier zum erſten Male den ſonderbaren aber für meinen Gaumen ſehr ſchmackhaften Nieren- oder Anacardienapfel (Anacardium occidentale, Pomme-acajou genannt), die butterartige Banane (Musa paradisiaca), die rahmähnliche Anona muricata (Corossol), die ſäuerliche Guyave (Psidium pyriferum), die zwar ſtattliche doch häßlich ſchmeckende Boraſſusfrucht, und endlich außerordentlich feine Orangen von der nahen Gambia und den Inſeln des grünen Vorgebürges.

Zwey Arten Detarfrüchte (Detarium senegalense und D. microcarpum) werden überdies hier ſowohl als in Gambia feilgeboten, erſtere, Datach, einem Aprikoſenkerne ähnlich doch 6—8 Mal größer, enthält unter der dünnen Schale ein honigſüßes Mark, von den zahlloſen Faſern an der Oberfläche der großen flachgedrückten Nuß durchzogen; die andere, Danch genannt, iſt um die Hälfte kleiner und ſteht jener auch an Schmackhaftigkeit nach. Endlich kömmt in beyden Kolonien noch eine andere Art von Parinarium, P. excelsum, unter dem Namen Mampate-Birne vor, welche dagegen die des oben **) erwähnten P. senegalense weit übertrifft, gleichfalls kleiner iſt und reif ungefähr den Geſchmack weicher Miſpeln beſitzt.

Das Meer um Gorea wimmelt von Fiſchen, Cruſtaceen und Mollusken. Eine hübſche Portion Muſcheln und Madre-

*) Ein arteſiſcher Brunnen wäre hier, könnte er ſtatt finden, von größter Wichtigkeit.
**) S. 126.

poren drang mir, gleich in den erſten Tagen meines Aufent-haltes, der Baumeiſter der Kolonie, Herr Molinet, auf, deſſen mit Sonderbarkeiten reichlich verwobene Gutmüthigkeit wohl Stoff zu manchen intereſſanten pſychologiſchen Betrachtungen darböte.

Dreyerley Geſtein habe ich an dem offenbar vulkaniſchen Gefüge dieſes äthiopiſchen natürlichen Wartthurmes wahrgenommen: Baſalt, der die Oſtſeite längs der Rhede bildet; einen weißgelben Tuff, welcher auf der Weſtſeite unter dem ſteilen Kaſtellfels ziemlich ausgedehnte äſtige Lager bildet und: deutliche poröſe vulkaniſche Schlaken von braunröthlicher Farbe, woraus die Hauptmaſſe des Eilandes beſteht und die meiſten Mauern zuſammengefügt ſind. Kalk zum Mörtel bringen weder Gorea noch die benachbarten Küſten des Feſtlandes hervor; er wird von der nahen engliſchen Kolonie aus den dortigen unerſchöpflichen Muſchelbänken gewonnen, ſowie St. Louis ihn von dem am obern Fluſſe gelegenen Kalkofen (four à chaux) bezieht. Um den Zuſatz von Sand iſt man glücklicherweiſe weder hier noch dort verlegen.

Da, außer jenen eben erwähnten Bäumen des Marktplatzes und des Boufflerʼſchen Gartens, nur noch zwey hohe gemeine Dattelpalmen männlichen und weiblichen Geſchlechts das Pflanzenreich auf Gorea vertreten, ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, wie wenig lachend jede daſige Anſicht ſeyn müſſe. Inzwiſchen kann man denn doch der Vogelperſpektive vom Winkel der nordöſtlichen Kaſtellmauer, welche alle bemerkenswerthen Gebäude der Stadt nebſt dem Gewimmel des Marktplatzes und der Rhede mit allen ihren Schiffen auf einen Blick überſchauen läßt, ein gewiſſes pittoreskes Intereſſe nicht abſprechen, und ich bedaure daher nichts mehr als daß, unter allen mir in Afrika vorgekommenen des Aufnehmens würdigen Punkten, gerade dieſer durch eine wahre Verkettung widerwärtiger Zufälligkeiten mir trotz dem beßten Willen entwiſchen mußte *).

*) Dadurch hat er aber vielleicht das Glück erlangt, um ſo anziehender für ſolche zu werden, die das Mangelnde eben am meiſten auszuſtreichen pflegen?

Meine in Gandiol *) auseinander gegangene Kiſte zu erſetzen, verfügte ich mich zu einem mir bezeichneten Handelsmanne, Hrn. François Dupuy; des Handels augenblicklich einig, ward ich von dieſem freundlichen Manne ſofort zum Gabelfrühſtück geladen, wo ich, unter andern mir ſchätzbaren Bekanntſchaften, auch diejenige des hieſigen Schulaufſehers, Namens Auguſt Marquand, machte, welcher, mirabile auditu! in der deutſchen Litteratur gar nicht unbewandert ſchien und mir von Bürgers Gedichten aus dem, ſeinen jovialen Humor beſonders anregenden, Kaiſer und Abt vieles herzuſagen wußte. Hätte wohl Bürger ſich je träumen laſſen, daß auf der Felſeninſel Gorea ſein klaſſiſcher Schwank dereinſt Bewunderer finden würde!? Schubarts Kaplied ward an Afrika's Südſpitze wohl häufig geſungen, hiefür war es aber auch gedichtet.

---

Auch in Gorea verlautete, wie zu St. Louis, die leidige Kunde ſeltener Ueberfahrtsgelegenheiten nach den Inſeln des grünen Vorgebürges. Ich beſchloß daher, mit erſtem Schiffe nach der Gambia zu ſegeln, von wo aus, wie es hieß, weit häufigere Verbindungen ſich darböten, unterdeſſen aber meine Zeit beſtens zu nutzen, um das benachbarte Feſtland näher kennen zu lernen; ſah mich deshalb nach einem flinken und verſtändigen Neger als Begleiter und Dollmetſcher um und als ich ihn, nach einigen Bemühungen, durch Hülfe meiner Freunde Chavanon und Painchaux, gefunden, verſorgte ich mich mit Mundvorrath auf ein paar Tage und fuhr am 20. März, nachdem wir durch die Nachläßigkeit des Patrons um die Gelegenheit des alltäglichen Süßwaſſerſchiffes verkürzt worden, mit einer ſpäter abgehenden Barke nach Khann über. Munter rudernd, überholten die Matroſen mehrere nach dem nämlichen Punkt

*) S. 116.

beſtimmte Barken, intonirten aber unterwegs jenes oben *) erwähnte Geheul, welches um ſo widriger klang, da alles Uniſono gebrüllt und die gleiche Melodie ohne die mindeſte Abwechslung 80—100 Mal hintereinander abgeleyert wurde. Außer den Barcarolen von Venedig und den Schifferinnen des Brienzerſees waren Bootsleute eben nie ihres muſikaliſchen Sinnes wegen berühmt, doch der Böotismus der Negermatroſen überſteigt alle Begriffe. Zu Khann angelangt, verfügte ich mich alsbald zur nämlichen Hütte, welche mir noch in ſo gutem Angedenken geblieben war, dort um Unterkommen zu bitten; da aber die Eigenthümerin, Madame Michel, Mulatinn von Gorea, mit ihrer ganzen Familie ſelbſt Villeggiatura hielt, wurde ich ſehr freundlich in eine ihr gleichfalls angehörige, in der nämlichen Einzäunung befindliche runde jedoch geräumige und recht kühle reinliche Hütte gewieſen, wo wir auch alsbald unſere Einrichtung trafen, um, nach vorübergegangener größter Tageshitze, ohne Zeitverluſt einen Ausflug zu machen, uns aber einſtweilen an ſüßem Palmwein zu erlaben. Samba (ſo hieß mein Begleiter) war zwar ein pechſchwarzer Neger, ſprach aber, da er von Jugend auf in Gorea gelebt, das Franzöſiſche ſehr geläufig und mit einem nicht unangenehmen dem piemonteſiſchen ähnlichen Liſpeln, konnte kochen, jagen, Vögel ausbalgen; war eine luſtige, immer frohe Haut, willig, aufmerkſam, lernbegierig — kurz, ein ausgemachter Bedienter. Ob ſeine langen Finger, vor denen man mich warnte, ihre Gewißheit hatten oder nicht, könnte ich aus Erfahrung nicht entſcheiden; da er aber Sklave war, welcher unter ihm zuſagenden Umſtänden hätte ausreißen können und mir alsdann die Beſcheerung von 1000—1500 Frkn. Entſchädigungsgebühr an ſeinen Meiſter und Eigenthümer zum einzigen Andenken hinterlaſſen hätte, ſo hütete ich mich, mit dieſen Verhältniſſen zeitig genug bekannt gemacht, gar ſehr, ihn, wie ich wohl Luſt hatte, nach Gambia mitzunehmen, wo bekanntlich die Freyheit auch für die armen Schwarzen zur Wahrheit geworden iſt.

*) S. 102.

Digitized by Google

Liest man die ſogenannt liberalen franzöſiſchen Zeitungen, ſo ſollte man denken, auf allen Kolonien der großen Nation, welche der Welt die Freyheit bringt, ſey dieſe längſt eingebürgert. Doch in der Politik heißt es: was dir frommen ſoll, das ſteht mir im eigenen Hauſe nicht an. Schon im 16. Jahrhundert begünſtigte Ludwig XI. in Deutſchland Huſſiten und Reformatoren und unterdrückte bey ſich die Hugenotten *); im folgenden Jahrhundert befolgte der als großer Miniſter berühmte Kardinal Richelieu haarklein dieſelbe Politik. So lange es dem allmächtigen Napoleon gefiel, folgte im regenerirten Helvetien eine Staatsumwälzung der andern, bis ſein eiſerner Wille das Quos ego! rief, welches ſeine folgſamen Franzoſen längſt kannten. Ganz in Einklang hiemit ſteht es daher, daß im Pariſerfriedensſchluß Frankreich, im grellen Gegenſatz gegen das damals ſiegreiche Britannien (nicht aber mit dem bloß tonangebenden Rußland) wohl den Sklavenhandel abſchaffte, jedoch die Sklaverey ſeiner Kolonien, geſtützt auf alte Friedensverträge, beybehielt, und ſonach eine etwas zweydeutige Gewährleiſtung ſeiner Aufrichtigkeit rückſichtlich jenes erſtern Punktes an den Tag legte. Noch mehr aber war eine merkwürdige Erſcheinung unſerer Tage die, daß der liberale Deputirte Mauguin, nachdem er als beſtallter Anwald der Schwarzen von Martinique die Aufhebung der Sklaverey zur Sprache zu bringen ſich erfrechte, von ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen, welche hierinn ihre perſönlichen Intereſſen gefährdet ſahen, genöthigt ward, jener Würde zu entſagen. Ich will zwar die Engländer weder von unredlicher Politik noch von Eigennutz freyſprechen; gegen die Neger aber haben ſie ſich als Leute von Grundſätzen bewieſen, indem ſie ihre ſchwarzen Brüder der nämlichen Freyheit theilhaftig machten, welcher ſie ihre eigene Wohlfahrt zuſchreiben. In der

*) Man könnte freylich einwenden, König Chriſtian von Dänemark, welcher kein Franzoſe war, hätte ja auch zu gleicher Zeit Dänemark reformirt und Schweden mit katholiſcher Prieſter Hülfe unterdrückt. Der Einwurf paßt aber darum nicht, weil es ſich in unſerer Frage nicht um verſchiedene politiſche Syſteme in zwey Provinzen des nämlichen Reiches, ſondern um dasjenige handelt, was man ſich ſelbſt und was man andern zudenkt.

Politik ſey man Abſolutiſt oder Liberaler; was man aber iſt, dieſes ſey man, ohne ausnahmsweiſe Privatrückſichten, ganz.

Gegen 3 Uhr Nachmittags ſetzten wir uns auf den Marſch in ſüdöſtlicher Richtung gerade auf das Dorf Charoi kow los. Nauclea africana und Dodonæa viscosa bildeten, zugleich mit der ſchönen Acacia albida und Parinarium senegalense, das Gebüſch. Auch Zanthoxylum senegalense ragte mit ſeinen dornigten Aeſten hervor, trug aber weniger Blüthen als mir wohl lieb war. Sonſt trafen wir eben gerade nicht vieles, was ich nicht ſchon auf der Herreiſe durch dieſe nämliche Strecke Weges bemerkt hätte. Mein Hauptzweck war, jene damals bloß aus der Ferne wahrgenommene *) Seeroſe in erkleck- licher Proviſion einzuſammeln. Wir gelangten noch bey guter Zeit dahin; doch als Samba ſich auf mein Geheiß eben an- ſchickte, in den glücklich erreichten Sumpf zu waden, erſchien von der andern Seite ein mit einer Flinte bewaffneter Ein- geborner, welcher uns mit zwey Blechbüchſen Einherſchreiten- den Halt! zurief. Ich ſchickte Samba als Deputirten und Dollmetſcher an ihn ab, nach der Urſache zu fragen. Der Sumpf gehöre ſein, hieß es, und wenn ich daraus etwas ver- lange, könne ich es bezahlen. Zwar hatte ich ſchon gelernt, mich vor den Negerflinten nicht ſehr zu entſetzen, aber das Dorf war nicht mehr fern und ich hielt es für gerathener, durch friedlichen Bund auf einmal in's Reine zu kommen, denn zu unrechter Zeit Kraft zu entwickeln. Ich ließ daher um den Preis von etwa 30 Blumen und ebenſovielen Blät- tern fragen und als die Forderung, trotz dem daß das Ganze auf eine reine Prellerey hinauslief, eben nicht ſehr bedeutend war, gab ich das Verlangte und ließ nun beyde, Eigenthü- mer und Samba, die erſtandene Erndte aus dem Sumpfe ho- len, dieweil ich, meiner Fußbekleidung ſchonend, inzwiſchen das am Ufer in Menge wachſende ſchöne Pennisetum violaceum pflückte.

Jene Nymphæa, welche Perottet und Leprieur **) micran-

*) S. 141.

**) Flora senegalensis Tom. I.

tha nennen, ſteht der N. stellata Willd jedenfalls ſehr nahe. Sie hat auffallend kleine Blätter, aus deren Blattſtielknoten häufig junge Pflänzchen als Verlängerung der Mutterpflanze und ganz von dem räthſelhaften Baue der Trapa, Hydrochaëris und anderen zwiſchen Mono- und Dicotyledoneiſchen Gewächſen ſchwebenden Waſſerpflanzen entſpringen, welche mir die verluſtig gegangene Fortpflanzung der Ceratopteris *) einigermaßen erſetzte durch die immer deutlicher werdende Wahrheit, daß Waſſer der wahre Hebel ſey, Sexual-Bedürfniſſe im Gebiete des Gewächsreiches entbehrlich zu machen und alſo auch hier das Sinnbild üppiger Waſſernixen in's Reich der Träume zu verbannen.

Ueber dieſen Betrachtungen hatte ſich die Sonne dem Horizonte genähert und wir erkannten, daß es auch für uns an der Zeit ſey, ſich dem Nachtquartier zuzuwenden. Es geſchah indeſſen auf einigem Umweg und in der Richtung des nächſten am Meeresufer liegenden Dorfes, deſſen in der Weltgeſchichte ohnehin ſehr unberühmter Name mir entfallen iſt **). Hier genoſſen wir, da Palmwein nicht zu haben war, ſaure Milch und trafen dann, nachdem wir unſere Füße im anſpülenden Meere reichlich, wiewohl unwillkührlich, ausgebadet, bey finſterer Nacht an der mit ihren Lichtern lange vorher neckenden Hütte der Madame Michel ein. Die Ruhe auf den nahe 3 Stunden langen Spaziergang durch mehr oder weniger ſandigen Boden, wobey beſonders ich durchs ſtete Anfüllen der Schuhe mit dieſer angenehmen Polſterung litt, ſchmeckte auf der von Gorea mitgebrachten ledernen Matratze doppelt herrlich und wie verjüngt ſtand ich des andern Morgens auf.

Jetzt wollte ich eine andere Seite des Feſtlandes ebenfalls beſichtigen — die Umgegend der einzigen Anhöhen dieſes Theiles der Küſte, welche den Seefahrern zum Orientirungspunkte dienen, nämlich der beyden Mamelles du Cap verd. Der Weg gieng in nördlicher Richtung. Kaum hat man nämlich

*) S. oben S. 127.
**) Auf der zweyten Karte von Dürand's Atlas ſteht es unter dem Namen Ambo.

Digitized by Google

den hinter dem Dorfe Khann ſich erſtreckenden natürlichen Teich auf Negerlenden überſchritten, ſo befindet man ſich in einem Gebüſche von Oel= und Sumpfpalmen, Adanſonien, Sycomoren, Bonducellen u. ſ. w., welches dieſe feuchten Stellen maleriſch umzieht. Längs deſſen hinterm trockeneren Rande ſtanden viele faſt mannshohe jedoch abgedorrte Stengel einer offenbaren Lippenblume (Labiata), welche ich am liebſten entweder für Leonotis nepetifolia oder L. pallida halten möchte, wie auch Sträucher von Ricinus communis. Die dahinter ſich erhebende ſanfte Anhöhe führt ſehr bald zu einem ganzen lichten Palmenwäldchen, um welches herum ungeheure Baobabſtämme von den ſeltſamſten Formen Wache halten und hin und wieder ein breiter Tamarindenbaum ſeine ſo zarte und doch ſo dichte Krone ausbreitet. In Indien herrſcht das Vorurtheil, als ſey der Schatten des Tamarindenbaumes der Geſundheit nachtheilig, geradeſo wie ehedem unſer Taxusſchatten für giftig galt, ein Räthſel, welches ſich durch die unter beyden genoſſene ungewohnte Kühlung und, vielleicht auch, die vom dichten Schirmdache beſtändig mehr oder weniger unterhaltene Feuchtigkeit, ohne beſonderes Zuthun ſcharfer Ausdünſtungen als wie bey Giftſumach, Tabernämontanen, Upas Tieute und andern meiſt in die Familie der Apocyneen gehörenden Gewächſen, leicht erklären läßt. Von hier an ſteigt das Gelände, unmerklich zwar, aber beſtändig; nunmehr größtentheils abgedorrte Grastriften wechſeln mit Gebüſch, worinn Bauhinia reticulata, Ziziphus orthacantha Dc.? Acacia albida Del., Parinarium senegalense und verſchiedene andere wegen Mangel an Blüthen und Früchten unkenntliche Sträucher die Hauptrolle ſpielen. Sphæranthus senegalensis, Walteria americana, eine weithin ſchimmernde Oldenlandia, ein ſeidenartig glänzender Convolvulus u. a. m. ſchmückten nackte Stellen, welche dagegen gleich nach Eintritt der erſten Regen mit einem ſo üppigen Raſenteppich ſich bekleiden, daß darinn nicht weniger denn 15 Hibiscus=Arten (oder wohl eher Malvaceen überhaupt) vorkommen ſollen. Ganz dieſelben Schmetter=

Digitized by Google

linge als zu N'Boro *) und niedliche kleine Vögel aus dem Sperlingsgeſchlechte umſchwärmten ſie. Wäre dieſe Gegend menſchlichen Wohnungen weniger nahe und daher weniger betreten, ſo würde ſie ſich auch noch zum Aufenthaltsort von Löwen eignen, als welche, wie mir von glaubwürdiger Seite geſagt wurde, nicht ſowohl dichte Wälder und Felſen als eben gerade Gebüſche ihrem Gewerbe erſprießlich finden. Auch Boaſchlangen ſoll es hier geben.

Die Tageshitze nahm nun mit jeder Viertelſtunde zu; Schatten gewährten uns die wohl manneshohen aber völlig abgedorrten Sesbanienſtauden, durch welche der Fußweg eine geraume Strecke weit ſich hindurch wand, nicht den geringſten, wohl aber die von Zeit zu Zeit ſich erhebenden Tamarinden- und rieſenmäßigen Sycomorkronen, an deren weißlichgelben Stämmen pfeilſchnelle Eideren emporſchoſſen und auch wohl mitunter eine tückiſche Schlange auf den Ungewarnten lauern mochte. Ein lichtes Wäldchen von gewaltigen, leider aber entblätterten Baobabs, in welchem eine Heerde ſtattlicher Rinder graste, zog ſich jetzt linker Hand eine kleine Anhöhe hinan. Ungeheure Geyerhorſte ſaßen auf den ihnen freylich ganz angemeſſenen Aeſten. Auch dieſer Ort mag bey eintretender Regenzeit von ganz eigenthümlicher Schönheit ſeyn; jetzt fiel freylich mancher Reiz dahin.

Nach ungefähr dreyſtündigem Marſche, auf welchem ich, trotz der ungünſtigen Jahreszeit, gar manches intereſſante Gewächs erbeutete, gelangten wir, unter faſt unmerklichem ſteten Anſteigen, zum Dorfe Wochan, welches unmittelbar am Fuße der beyden Mamelles liegt. Hier verlangten wir nach Milch, welche uns denn auch gegen baare Bezahlung ſogleich von erſter Friſche gereicht ward. Große Baobabs und mehrere ſtarke Stämme von Balanites ægyptiaca beſchirmen das niedliche Dörfchen, deſſen Bewohner freundliche und wohlhabende Leute zu ſeyn ſchienen und ſich mir gar traulich näherten, beſonders die Kinder, welche anderwärts, trotz ihrer Neugierde, bey jeder gegen ſie unternommenen noch ſo unſchul-

*) S. oben S. 123.

digen Bewegung wie ſcheue Gazellen davon zu laufen pfleg=ten. Das nahe Gorea ſcheint ihnen den Anblick von Weißen gewohnter und daher auch weniger ſchreckhaft zu machen.

Die Mamellen mögen von hier aus kaum mehr denn 2—3 hundert Fuß hoch ſeyn. Nichts als ein kurzer Raſen beklei=det ihre Seiten wie ihren Gipfel, und die Aehnlichkeit der Form zweyer Brüſte rechtfertigt dieſe Benennung. Rechts ab von Wochan führt ein Fußweg an einen ſteilen Abgrund, welcher den Abſturz jener Hügel gegen die hier beginnende Bay von Yof bildet, und an den zu Tage tretenden Fels=trümmern die vulkaniſch=baſaltartige Natur dieſer Anhöhen zur Schau trägt. Trotz dem von Khann beſtändig andauern=den ſanften Anſteigen war ich jetzt ganz erſtaunt, mich hier auf einmal um gewiß 4—500 Fuß über dem Meeresſpiegel zu ſehen. Faſt ergieng es mir, wie dem Wüſtlinge, welcher, unmerklich durch Verirrungen zu Verirrungen emporſteigend, ſich auf einmal am Rande des Verderbens ſieht. Die Schlucht mit der in der Tiefe brauſenden Brandung nimmt ſich recht eigenthümlich aus; doch war mein Enthuſiasmus nach Mu=ſchelfang, welcher dort beſonders ergiebig ſeyn ſoll, nicht ge=rade heiß genug, um mich, bey den ſonſtigen dürren Aſpecten, zu vermögen, dieſen Rath Samba's zu befolgen und dafür eine bereits ausgekundſchaftete Rückkehrgelegenheit von Khann nach Gorea zu verſäumen oder der vorauszuſehenden reich=lichen Pflanzenbeſorgung auch nur eine Viertelſtunde zu ent=ziehen.

Lieber kehrte ich darum, ungeachtet der nahe bevorſtehen=den Mittagsſtunde, auf geradem Wege nach Khann zurück, wobey aber ich ſowohl als Samba von Hitze und Fliegen Manches zu dulden hatten, und letzterer beſonders über die Glut des Sandes klagte, welche ſeine nackten Fußſohlen ſengte.

In Schweiß gebadet und durch das Zurückprallen der Sonnenſtrahlen vom heißen Boden faſt erblindet, langten wir, ohne unterwegs den mindeſten Aufenthalt zu machen, gegen ein Uhr zu Khann wieder an, kleideten uns um, erquickten uns mit herrlichem friſchem Palmwein nebſt ſüßer Milch und legten

Digitized by Google

dann die in zwey Büchſen aufgehobene reichliche Erndte in's reinliche trockene Papier, worüber ein guter Theil des Nachmittages verfloß, ohne daß ein Schläfchen hätte zu Hülfe genommen werden müſſen. Den Reſt meines Proviants ließ ich in Madame Michels Hauſe zurück, da denn die gute Frau ſich noch obendrein höflichſt bedankte, gerade als wären wir, nicht ſie, Beherberger geweſen.

Zu gehöriger Stunde ward ich jetzt von Madame Dagorne, Gemahlinn des gerade abweſenden Unter-Gouverneurs, zur Ueberfahrt nach Gorea eingeladen, was ich, weil für heute ſonſt kein Schiff mehr vorhanden lag, und unſer Proviant nicht ferner auslangte, mit Dank annahm, und demzufolge noch vor Sonnenuntergang zu Gorea landete.

Ganz nahe bey Khann liegt der Kulturgarten des kürzlich verſtorbenen Baudin, welchen ich einige Tage ſpäter beſuchte, indem ich für diesmal die Waſſerbarke in Beſchlag nahm, jedoch wegen conträrem Winde volle zwey Stunden unterwegs blieb. Da Hr. Painchaux ſich gleichfalls zerſtreuungshalber ſeit einigen Tagen in jenem Garten aufhielt, war mir die Gelegenheit um ſo erwünſchter. Es war den 1. April und ich auf denſelben Abend zum Hochzeitball des jungen engliſchen Gouverneurs Glogſtown von Gambia mit einer Kreolinn von Gorea eingeladen, wo ich ſchicklicher Weiſe nicht wohl ausbleiben durfte.

Umzaunt von der gewöhnlichen Hecke aus Parkinsonia aculeata iſt der Raum des Baudin'ſchen Garten für eine Privatanſtalt nicht unbedeutend. Ziemlicher Vorrath an Ciſternen- und Quellwaſſer, ein leichter aber fruchtbarer Grund und freye geſunde Lage machen ihn zu einem recht angenehmen Aufenthalte. In langen Reihen ſieht man da: Schatten- und kühlende Nüſſe ſpendende Kokospalmen, erwachſene ſowohl als ganz junge mit noch kaputzenförmigem ganzen Blatte; hoffnungsvolle, kräftige, jedoch noch ſtammloſe Fächerpalmen (Borassus); maleriſch ſich entfaltende Bananenſtauden; hellgrünes Zuckerrohr, untermiſcht mit dem dunkelglänzenden Laube der Sapotill-Bäume, welche der undankbare Sandboden von St. Louis

nur mit der größten Mühe gedeihen läßt; dem hellgrünen vom amerikaniſchen Roucou (Bixa orellana L.) und tropiſch-cosmopolitiſchen Bombax; ferner: den ſonderbaren Anacardien-Baum, wovon hier ganze Pflanzſchulen ſtehen, und dem Gärtner mittelſt der Früchte *) einen nicht zu verachtenden Nutzen bringen; Pomeranzen- und Zitronen-Bäume vom trefflichſten Gedeihen; Ananaſſe (deren Früchte indeſſen ziemlich ſchmächtig ſchienen); der die ſchmackhafteſten Früchte bringende Coroſſol-Baum (Anona muricata) u. ſ. w. Unter ihrem Schatten wachſen, im wilden freyen Zuſtande, der Weltbürger Sonchus maritimus und die, Senegambien dagegen ausſchließſchließlich angehörende, Sesbania punctata Dc., endlich die (wahrſcheinlich?) ebenfalls ſpontane Vinca rosea. Schade nur, daß ſeit Baudin's Hinſcheid das Ganze einem ſtupiden habſüchtigen Negergärtner überlaſſen bleibt, welcher auf nichts als ſeinen eigenen Nutzen ſieht und die Gutmüthigkeit des Fremden ächt-afrikaniſch auszubeuten verſteht. Was ließe ſich nicht da mit nur einiger Thätigkeit, Aufopferung und Liebe zur Wiſſenſchaft in Kurzem zuwege bringen!

Die ſchwülen Tagesſtunden verbrachte ich, in Erwartung des ländlichen Mahles, in Hrn. Painchaux's Hütte, welche Raum genug darbot, damit, während Hr. Painchaux ſeinen Knaben unterrichtete und Samba die im Vormittag erlegten Vögel ausbalgte, ich nach eben friſch aus einem benachbarten Sumpfe geholten Exemplaren die ſchöne Nymphæa Lotus abbildete. Samba hatte ſie mir in Begleitung eines andern Negers des Hrn. Painchaux geholt, dabey aber eine ſolche Verwüſtung unter jenen Kindern Florens angerichtet, daß ich, nächſt meiner Zufriedenheit, auch zugleich meinen Tadel über

---

*) Dieſe freylich ſehr bekannte Frucht hat die Form und Größe einer kleinen Birne, iſt bald gelb, bald hellroth von Farbe; die Nuß ſitzt an ihrem obern ſtumpfern und breitern Ende, in einer kleinen Vertiefung. Richtiger geſprochen aber iſt ſie der verdickte Fruchtſtiel oder Fruchtboden und hierinn der Erdbeer ähnlich, welcher ſie auch, ſobald ſie recht reif iſt, im Geſchmacke ähnelt. Halbreif dagegen wirkt ſie auf den Hals zuſammenziehend und ſchmerzlich würgend, und die Saamenhülſe im friſchen Zuſtande vollends kauſtiſch; der Saame ſelbſt ſchmeckt dagegen mandelkernähnlich und höchſt angenehm.

dieſen unerhörten Vandalismus auszuſprechen mich bewogen fand, auf daß künftighin nicht mehr das Huhn mit den goldenen Eyern geſchlachtet würde. Scheinbar wenigſtens; denn wo bey Waſſergewächſen die Knollen zurückbleiben, da iſt ſo leicht keine Verödung zu befürchten, für der Aegypter heilige Seeroſe ſo wenig als für ihren klaſſiſchen Papyrus ſelbſt *).

Untermiſcht mit dieſen Lotusblumen lagen auch noch einzelne Blüthen der früher erwähnten Nymphæa micrantha von Charoi-kow, jedoch ſtatt mit röthlichen mit völlig weißen Petalen; leider aber ohne Blätter, wodurch ich außer Stand geſetzt wurde, mich der ſehr vermuthlichen Identität beyder zu verſichern.

Während ich nun, nach entworfenem Umriſſe, beſchäftigt war, die zarten weißen Haupttöne der Schatten anzulegen, trat oben erwähnter Baumeiſter Molinet herbey und zwar als Kunſtrichter. — Das taugt nichts und iſt völlig verfehlt in Farbe, Stellung, Schatten und allem! war ſein Ausruf. Etwas befremdet von ſo vorſchnellem Urtheil über eine kaum begonnene Zeichnung, welches ich zumal von einem Architekten nicht erwartet hätte, nahm ich mich dennoch zuſammen, mir bloß ein halb Stündchen Geduld auszubitten und ihm begreiflich zu machen, daß weder Rom noch ſelbſt Paris in einem Tage erbaut wurde. Das half aber nicht; Molinet entfernte ſich unter Wiederholung ſeines weiſen Ausſpruches, Painchaux und ich dagegen, weit entfernt zu zürnen, konnten das Lachen kaum halten. Hätte nun, auf dieſes hin, Molinet ſpäterhin gelobt, dann wäre ich ſogleich bey der Hand geweſen, mein Blatt vom Rahmen zu reißen!

Unvermerkt näherte ſich inzwiſchen die Zeit der Rückkehr. Eine bereits vollgepfropfte Barke war abgegangen, noch aber blieb die Ausſicht auf eine zweyte, nämlich das Waſſertonnenſchiff eines mit Dupuy konkurrirenden Negerpatrons. Allein die Sonne ſenkte ſich und noch waren die Tonnen im Rückſtand. Daher legte ich ſelbſt Hand an, tapfer unterſtützt von

*) Vergl. meinen Streifzug nach Elba, Sicilien und Malta, S. 213.

Samba und deſſen Kameraden; wir wälzten die vollen Tönnchen nach dem Meere, wo ſie, ſchwimmend über dem gewichtigeren Salzwaſſer, freylich mit größter Unbeholfenheit, an Bord gehoben wurden. Endlich erſchien auch die löbliche Schiffsgeſellſchaft: Weiber, Greiſe, Kinder, Hühner, Gänſe, Calebaſſen, Kohlköpfe. Das Geſchrey jener lebenden Waaren übertraf alles, was ich in meinem Leben von Verwirrung auf ſo engem Raume erfahren. Meine Büchſen und ſonſtigen mitgebrachten Pflanzen ſchützen und nicht ſelbſt über Bord fallen, war alles, was ich vermochte. Das überfüllte Fahrzeug gieng mit dem Rande eine Hand breit über dem Waſſer, der Wind war lebhaft, jedoch günſtig und ich zählte die Minuten, die mich aus dieſer nicht ganz ungefährlichen Lage nach der Inſel hinübertragen würden. Wir näherten uns dem Landungsplatze, mußten beylegen; daher neues Geſchrey der die Segel mit größter Ungelenkheit handhabenden, ihre Dummheit in allen Dimenſionen entfaltenden Negermatroſen, neues Gekreiſch der Weiber, Hühner und Gänſe. Nicht einmal an der Treppe wurde uns ſo gut, ausſteigen zu können, denn das Fahrzeug trieb an den bloßen Strand. Ich dankte Gott, ſprang durchs Waſſer an's erſehnte Ufer und nachdem alle meine Habſeligkeiten und mitgebrachten Vegetabilien in Wirrwar und Dämmerung auf wirklich etwas wunderbare Weiſe ebenfalls glücklich durchgekommen, fertigte ich meine Schiffer unter dem feyerlichen Gelübde ab, mich ihrer Unwiſſenheit nimmermehr anzuvertrauen.

Alsbald kleidete ich mich jetzt zum Hochzeitsballe um. Weithin ſtrahlte, durch die engen Straßen des ſüdlichen Quartieres, das ſtattlich erleuchtete mit zwey Aufgangstreppen erhöhte Haus der weiland Madame Pepin, vormaligen Signare des Chevalier Boufflers, welches er ihr auch hatte erbauen laſſen *). Der ganz nach oben **) beſchriebener Weiſe eingerichtete geräumige Salon mit ſeinen beyden Nebenkabinetten,

*) Madame Pepin heyrathete in zweyter Ehe einen Hrn. Dupuy aus Bordeaux, Großvater der jetzt lebenden Brüder François und Jean, Handelsleute in Gorea.

**) S. 68.

erhellt von einem großen Glas- und ſehr zahlreichen Wandleuchtern, war mit Menſchen vollgepropft und mir kaum möglich, dem Feſtgeber ſelbſt meine Glückwünſchung darzubringen. Die Menge wuchs mit jeder Viertelſtunde. Rings im Kreiſe ſaßen die gelbbraunen Signaren, einzelne Europäerinnen, deſto mehr Schwarze. Nach den Treppen zu aber verwiſchten ſich die Uebergänge zum neugierig ſich zudrängenden Pöbel ſo ſehr, daß es eines geübteren Blickes denn des meinigen bedurfte, Freye von Sklaven zu unterſcheiden. Eine einzige heiſere Violin, geſtrichen von einem Wachtmeiſter der Garniſon, bildete das Orcheſter. Sie ward vom Geſumſe und Getrete vielfach überſtimmt und blieb nur für die zunächſt Stehenden hörbar. Im Kabinette links wurde geſpielt, im Kabinette rechts auf Geſundheit des Feſtgebers pokulirt mit Palmwein und — bey einer Lufttemperatur von 18—20° R. — brennendem Punſch. Die Wirkungen einer ſo genialen Anordnung blieben nicht aus. Die Köpfe wurden warm, die Violin verſtummte; eine auftretende Flöte hatte kein gar viel beſſeres Schickſal, alles geſtikulirte und ſchrie. Im Taumel der Zufriedenheit über ſeine Anordnung fiel mir plötzlich der ganz ſelige François Dupuy in den Arm und führte mich vor eine da ſitzende, eben nicht gerade ſehr reizende Dame. Lieber Freund! ich will Sie verheyrathen. So, ſo, nur ſachte — Hier iſt Ihr Caſus. — Jetzt begann eine Lobrede, welcher nichts mangelte als etwas mehr Zuſammenhang. — Sehen Sie, Madame hilft Ihnen Pflanzen einſammeln, trocknen, elle Vous grimpera même sur les arbres! Ah pardon, rief ich jetzt, herzlich froh im Spaß dem Dinge den Faden abzuſchneiden, j'ai peur d'une femme qui grimpe! Hätte ich, auch in allem Scherze, ein Wort der Billigung fallen laſſen, ſo fehlte es nicht an Zeugen, wenigſtens eine Heyrath à la signare zu bekräftigen; jetzt aber erſcholl ein Gelächter und der Sache ſelbſt ward nicht mehr gedacht.

Bald aber gerieth ich in andere Feſſeln — die eiſernen des Schlafes. Seit 2 Uhr Morgens wach, geiſtig ermattet und von Hitze und Punſch niedergedrückt, ließ ich die übrigen

ſchwärmen nach Herzensluſt, rückte unbemerkt einen Stuhl in einen Winkel und ſchlief, freylich gegen alle Regeln des Anſtandes, ſehr bald feſt ein. Wie lange dieſes gedauert, iſt mir noch zur Stunde unbekannt; es ſchien ſich aber die Geſellſchaft bedeutend gelichtet zu haben bey einem Erwachen, ähnlich dem des Müllers, wann ſein Rad ſtille ſteht; etwas beſchämt ſtand ich auf und verließ den Saal. Es mochte ſich aber die Wirkung des Punſches wohl noch etwas über dieſen hinaus erſtreckt haben; denn unten an der Treppe erhielt ich einen derben Streich auf meinen Hut, wandte mich raſch um und verſetzte, ohne mich lange zu beſinnen, dem mir zunächſt ſtehenden Neger eine ebenſo derbe Maulſchelle. Freylich fand ſich's ſpäter, daß es ein Kolonial-Verwandter von Hrn. Dupuy ſelbſt war; doch meine Nothwehr, welche auch wohl nicht auf den unrechten Mann gefallen ſeyn mochte, galt als hinreichende Rechtfertigung — et sic me salvavit Apollo!

Ewig denkwürdig aber bleibſt du mir, erſter April des Jahres eintauſend, achthundert und acht und dreißig! In April geſchickt wurde ich da wenigſtens nicht! Mit pſychologiſchen Betrachtungen erfüllt warf ich, der Verabredung gemäß, um eingelaſſen zu werden, einen Stein an die Fenſterlade meiner Wirthinn und die zögernde Sonne beleuchtete meinen noch ſüßen Schlaf.

---

Gouverneur Glogſtown's Abreiſe nach St. Mary ſtand jetzt nahe bevor; zu gleicher Zeit ſollte auch der Maire jener Kolonie, ein Mulatte von Gorea, Namens Pignard, dorthin abgehen. Von dem nie raſtenden François Dupuy an beyde empfohlen und überdies noch mit zwey anderweitigen Schreiben nach der engliſchen Niederlaſſung und einem nach dem franzöſiſchen Handelscomptoir in Albreda verſehen, glaubte ich mit Grund auf eine gute Aufnahme und kräftige Förderung meiner Endzwecke hoffen zu dürfen. Freylich war es mir rein

Digitized by Google

unmöglich geweſen, mitten aus ſolchen Operationen, worinn mich keine Seele zu unterſtützen vermochte, der von meinem gütigen und wachſamen Freund Painchaux aufgebrachten Kunde eines gegen Ende März durch Godard in Gambia nach den capverdiſchen Inſeln zu verſendenden Schiffes nachzukommen; doch vertröſtete ich mich auf eine baldige andere Gelegenheit dorthin, und jedenfalls mit der größern Wahrſcheinlichkeit, von Gambia als von Gorea aus eine ſolche zu finden. Ich brachte meine Kiſten und Kaſten, welche von hier nach Europa abgehen ſollten, unter zahlloſen Schweißtropfen in Ordnung, beſorgte Geldanweiſungen und Paſſeport, und hielt mich, da der Gouverneur mit ſeiner jungen Gemahlinn in einer ganz kleinen Goelette bereits vorausgeeilt war, fertig, in Begleitung des Maire Pignard auf der geräumigen franzöſiſchen Goelette Marie ein paar Tage ſpäter abzuſegeln. Ein vorgehabter Ausflug nach dem nahen Daccar, deſſen Bewohner unter dem Schutze der Kolonie gegen die Anmaßungen des Damels von Cayor in einer Art von Republik beyſammen leben, und nach den völlig unfruchtbaren Magdaleneninſelchen, deren einzige Zierde, Adanſons berühmt gewordenen Baobabſtämme, jetzt nicht mehr exiſtiren ſollen, mußte unter dieſen Verhältniſſen unterbleiben.

Zum Schluſſe nur noch eine kurze Schilderung meines Gaſthofes. Am ſüdöſtlichen Saume mehrerwähnten Paradeplatzes, im vollen Angeſichte des Landungspunktes und am belebteſten Theile der Stadt lag das Gebäude, wie alle hieſigen Wohnhäuſer aus Erdgeſchoß und einem Stocke beſtehend; unten ein Schnapsgewölbe, durch welches man, trotz dem beſtändigen Saufgelage von Negern, Soldaten und Matroſen, nolens volens zu dem Hofe und der von hier zum obern Stockwerke ſich hinanwindenden Treppe durchdringen mußte. Das mittlere Zimmer nahm hier das Billard ein; hintenan ſtieß, mittelſt einer unförmlichen Thüre, eine Gallerie, an deren Ende linker Hand mein Schlafgemach, welches aber kaum 40—50 Quadratfuß Raum halten mochte, und mit genauer Noth meine Matratze, einen Tiſch, zwey Stühle und meine

aufgeſchichteten Effecte faßte. Wollte ich am hellen Tage ſehen, ſo mußte ich entweder die Thüre nach der Gallerie oder eines der beyden ſcheibenloſen Fenſter öffnen und mich ſo dem ganzen Publikum Gorea's zur Schau ſtellen. Hart an das weſtliche Fenſter ſtieß die bloß durch ein ſchmales Gäßchen getrennte Hauptwache der Garniſon, deren Glocke nach den ungefähren Eingebungen eines Sergeanten die Stunde ſchlug. Hinten an mein Zimmer lehnte ſich das Gemach der Hauswirthinn. Die Zwiſchenthüre ſtand, meiner Seits, von einem Thurme von Koffern verrammelt. Durch ſie drang auf des ein paar Monate früher hier wohnenden Naturforſchers Boccandé *) angelehnten Reiſebarometer entweder ſie oder ihre Negerinn ein und zerſchlug ihn in tauſend Stücke. Im benachbarten Billardzimmer kam auch mein mit größter Umſicht glücklich von St. Louis hertransportirtes gleichartiges Inſtrument durch die Unvorſichtigkeit eines unter meinen Augen die Scalen reinigenden Garniſonsſoldaten zu Fall, ſo daß jener Gaſthof mit Recht als Unglücksklippe für Barometer gelten kann. Zwey Negerbuben bedienten das Haus und ein dritter Neger die hinten im Hofe neben den Schweinſtällen ſtehende (und wohl auch dahin gehörende) Küche. Jeden Tag ward mir das nämliche: Suppe, Fiſch, Fleiſch und ein Gericht von Liebesäpfeln, welches mich aber nicht zu dem Grade begeiſterte, auch nur die mindeſte Regungen von Eiferſucht gegen die unaufhörlich wechſelnden Anbeter der Hausdame, einer habſüchtigen kleinen Hexe aus der Gegend von Bayonne, bey mir aufkommen zu laſſen. Alle drey Bediente, Sklaven ihrer liebenswürdigen Meiſterinn, waren ausgemachte Schurken; ohne hin und wieder applicirte Ohrfeige war nichts mit ihnen anzufangen; alles gieng unendlich ſchläfrig zu, und gute Worte wurden völlig in den Wind geſprochen. Wollte ich ſchreiben oder Pflanzen ordnen, ſo war ich genöthigt das Billard zu beziehen, weil, wie geſagt, meine Kammer ſtockfinſter war und auf der offenen Gallerie der Wind alles durcheinander blies.

*) S. unten.

Digitized by Google

Kam nun eine Partie Spielluſtiger, ſo war der Raum beengt, man wich ſich gegenſeitig aus, wiewohl vergeblich; daher tauſend Unannehmlichkeiten für alle und für mich ganz beſonders. An Miethwohnungen gebricht es in Gorea völlig und ich darf behaupten, für die Gemächlichkeit des Lebens nirgends ſo übel mich geſtanden zu haben als, nächſt dem aſiatiſchen Sympheropol, hier im ſonſt ſo angenehmen und lebhaften Gorea.

Jetzt iſt mein Gewiſſen entladen und ich zweifle nicht, daß nun auch jeder Leſer gerne mit mir nach Gambia ziehen wird.

Digitized by Google

# VI. Abſchnitt.

**Reiſe nach St. Mary an der Gambia — Aufenthalt daſelbſt — Rückkehr über den Salum-Fluß nach Gorea.**

Am vierten April, ſo hieß es, würde die Marie unfehlbar nach der Gambia ſegeln; doch ich war der Schiffsſprache allzugewohnt, um nicht in aller möglichen Muße meine Vorkehrungen zu treffen, die in Gorea zurückbleibenden Kiſten gehörig zu verpacken und mich erſt auf den andern Abend (5. April) bereit zu halten. Und auch da gieng es nicht vor Sonnenuntergang von Statten, bis nämlich alle Siebenhundertſachen, nebſt Hühnern, Enten und 19 auf's Verdeck gelagerten Negerweibern unter ſchwer zu ſchildernden Tumult aufgeladen waren. Der ohnehin beſchränkte Raum der Goelette wurde dadurch vollends verſchlungen, und für mich eine der größten Annehmlichkeiten an Bord eines Schiffes, freyes Auf- und Abgehen am Verdecke, fiel dahin. Die Kajüte hatte der Maire von St. Mary mit ſeiner oder ſeinen Frauen in Beſchlag genommen; ich huldigte dem Range, wie ſich's gebührt, war aber doch nicht ganz zufrieden, als man uns übrigen Paſſagieren den Schiffsraum anwies, wo man auf Kiſten, Koffern und Säcken nicht nur, ſondern, bey der herrſchenden Dunkelheit, ſich häufig auf den lieblichen Reſiduen jener frey umherwandelnden geſiederten Mitreiſegefähr-

Digitized by Google

ten (an einen Verſchlag war Niemanden der Gedanke aufgeſtiegen) betten mußte; des Geſtankes aller da aufbewahrten lebenden wie todten Viktualien, Fiſche, Fleiſch u. ſ. w. nicht zu gedenken.

Da der Mond die Scene der Abfahrt zu beleuchten begann, ſo poſtirte ich mich an ſichern Ort auf dem Hintertheile des Schiffes, um ihrer ungeſtört zu genießen. Wir waren aber, mit ſchwachem Nordwinde, kaum über die Südſpitze hinaus, als völlige Windſtille eintrat. Die Lufttemperatur war von einer Lauigkeit, wovon man ſich ſelbſt in den italieniſchen Gewäſſern (zumal um dieſe Jahreszeit) keine Vorſtellung macht, und das Nordlicht faſt von Tageshelle. So blieb es mit dem Winde die ganze Nacht und den folgenden Morgen über. Während man, bey gutem Winde, in einer Nacht nach St. Mary gelangt, befanden dagegen wir uns bey Sonnenaufgang kaum ein paar Meilen von Gorea. Mittags verſtärkte ſich der Wind aus Nordoſt ein wenig; wir ſegelten ſtets im Angeſicht der flachen bewaldeten Küſte hin, paſſirten die Bucht von Joal, wo ehedem ein bedeutender Sklavenhandel getrieben wurde, deſſen Einwohner zahlreich, wohlhabend und Katholiken ſind, auch, wie die von Daccar, einen kleinen von Frankreich geſchützten Freyſtaat bilden. Der Boden ſoll ſehr ergiebig ſeyn und beſonders große Calebaſſen hervorbringen. Weiterhin wies man mir die Mündung des Salumſtromes (auf welchen ich ſpäter zurückkommen werde), bemerklich an den weißen Brandungswellen, welche ſich bald hier bald dort am Horizonte erhoben. Jetzt brach die zweyte Nacht ein, und als wir am dritten Morgen erwachten, entdeckte man endlich die erſten Palmenwipfel der Inſel St. Mary, bald auch die langgedehnte weißſchimmernde Häuſerreihe am Rande der wohl 2 Stunden breiten Gambia. So wie wir näher heranrückten, entfalteten ſich, hervor aus der Rückwand mächtiger Bäume, erſt das Militärſpital, dann der mit einer Mauer eingefaßte und mit Bäumen bepflanzte Todtenacker, das Gouvernement mit der Nationalflagge Englands, und endlich, nach einiger Unterbrechung, die lange Zeile von Pri-

Digitized by Google

vatwohnungen der angeſehenern Handelsleute der Niederlaſſung Bathurſt ſelbſt.

Ein trüber Himmel, wie ich ihn ſeit meiner Ankunft in Afrika noch nie geſehen, goß über alle Gegenſtände ein nüchternes ächt-brittiſches Licht. Es iſt nicht ſo gleichgültig als man glauben ſollte, in welcher Beleuchtung man einen Ort zum erſten Male ſehe. Dieſer Eindruck bleibt der vorherrſchende und es koſtet, war er ungünſtig, trotz allem Raiſonnement, Mühe ſeiner los zu werden. Da die Mauth der Engländer nirgends vor 10 Uhr Morgens aufgeht, hatten wir alle Zeit, uns umzukleiden, und thaten dies um ſo ſorgfältiger als die Britten bekanntlich ſehr viel auf Reinlichkeit des Anzuges halten. Alsdann fuhr man an's Land, die Erlaubnißſcheine des Ausſchiffens der Effecte einzuholen. Da dies entweder bloße Formalität (vielleicht auch wirklich ſanitäre Vorſichtsmaßregel) zu ſeyn ſcheint, ſo wurde ſie uns unbedenklich geſtattet. Nach Paſſeports frug keine Seele. Ich kehrte daher an Bord zurück, und, froh dem Hühnerſtalle zu entrinnen, ſchiffte ich meine Effecte aus und ließ, mit Einwilligung der ſehr gefällig ſich bezeigenden Unter- und Oberbeamten, einen Theil davon unter den weiten Hallen des hart am Fluſſe befindlichen Viſitationsgebäudes, welchem gegenüber in der Reihe der Strandfaçaden das drey Stockwerk hohe und ſonach hiezuland ungewöhnliche, mit Gallerien und Jalouſieladen rings umgebene Custom-house liegt, von ein- und ausgehenden weißen und ſchwarzen Geſtalten gleich einem Bienenſtocke wimmelnd.

Mein erſter Gang war nach dem von Maire Pignard mir zur Wohnung angewieſenen leeren Hauſe. Ein geräumiger Salon nebſt anſtoßendem Kabinett war mir zu weitläufig; ich ließ alſo vor der Hand meine Effecte im erſtern niederlegen und räumte ein anſtoßendes mit gutem Bette verſehenes Schlafzimmer von den daſſelbe anfüllenden Reliquien eines daſelbſt verſtorbenen Engländers mit Hülfe der ſchwarzen Schließerinn rein aus. Auch hier waren die bloßen Fenſterladen nicht geeignet, zugleich Licht und Schutz gegen den

Digitized by Google

läſtigen, hiezuland beſonders zu meidenden Zugwind zu verſchaffen, man mochte es anfangen wie man auch wollte. Ueberdies fehlte es gänzlich an einem Thürſchloß, und ich hatte von Ehrlichkeit der Neger überhaupt bisher zu eigenthümliche Begriffe bekommen, um durch dieſen Umſtand gar mächtig beruhigt zu werden. Nun gieng's in Pignards eigenes Wohnhaus. Ein wahres Serail hatte ſich hier um den wiederangekommenen Pater patriæ verſammelt; man ſprach den aufgetiſchten Liqueuren tapfer zu, Männer wie Weiber und die größte Freyheit herrſchte allgemein. Pignard ſelbſt iſt ein Mulatte, von hohem Wuchs, aber unförmlich dickem Bauche und auffallend dünnen Extremitäten (was ich überhaupt an Leuten ſeines Stammes häufig wahrgenommen ohne es theoretiſch erklären zu können). Sein Charakter drückte die höchſte Indolenz aus, welche aber eine gewiſſe Gutmüthigkeit vergeſſen machte, wofern ſie nicht etwa mit ihr in Eines zuſammenfloß. Was ihm als Maire obliege, konnte ich nicht ergründen und glaube auch ſein Amt nicht ſo unerſetzlich, daß er ſich, ohne große Schwierigkeit für die Kolonie, nicht wochenweiſe und länger in Gorea zugleich mit dem Gouverneur aufhalten könne. Nebenbey treibt er, wie alle Einwohner von St. Mary, Handel mit allem möglichen, hält auch, als Aufmunterungs-Anſtalt zur Nüchternheit, ein gut verſehenes Schnapsgewölbe.

Ihm gegenüber wohnt, in bequemer netter Behauſung nebſt anſtoßendem geräumigen Garten, der Kolonial-Oberſekretär Hr. Thomas Ingramm. Da ich auf dieſen wackern jungen Mann ſelbſt ſpäter noch zurückkommen werde, habe ich es einſtweilen bloß mit ſeinem Garten zu thun. Zwey Gewächſe zogen da meine Aufmerkſamkeit an: ein herrliches Exemplar jenes ſchon auf St. Louis *) in etwas kümmerlichem Zuſtande geſehenen Badam-Baumes Terminalia Catappa, welcher aber hier DeCandolle's glattblätterige Abart und an der Gambia ebenſowenig als jener am Senegal einheimiſch iſt. Die breite

*) S. oben S. 85.

Blätterkrone, mit ihrem hellen Grün und doch ſo dunkelm Schatten, muß den Baum für tropiſche Gegenden und beſonders Kolonialſtädte ungemein ſchätzbar machen, um ſo mehr, da derſelbe ſehr raſch zu wachſen ſcheint; denn früheſtens 1816, als die Kolonie gegründet wurde, gepflanzt, iſt er bereits zu einem mehr denn mannsdicken Stamme angewachſen und unzählige abgefallene reife Nüſſe von kahnförmiger Geſtalt bedecken ſtets den Boden ringsum. Die kleinen an einfachen Sträußen ſitzenden gelbgrünen Blümchen dagegen wollen wenig bedeuten. Auch iſt das Abtrocknen der Zweige wegen faſt unvermeidlichem Abfallen der Blätter eine wahre Pein.

Weit leichter dagegen gelang mir dies mit dem breiten und ſtumpfen Laube des hart daneben ſtehenden Anacardienbaumes, deſſen Früchte ich ſchon oben *) erwähnte. Auch er verbreitet zwar einen dunkeln Schatten; ſollte ich mich aber a priori vor irgend einem mir bekannten Baumſchatten in Acht nehmen, ſo wäre es, ſtatt vor demjenigen der Tamarinde, vielmehr vor dem eines ſolchen in allen ſeinen Vegetationsorganen mehr oder weniger ſcharfen Gewächſes. Hoch wird übrigens, wie ich höre, derſelbe auch ſelbſt in Weſtindien, ſeinem eigentlichen Vaterlande, nicht und breitet ſich vielmehr ſperrig aus. Die Blüthen haben im friſchen Zuſtande eine purpurrothe Farbe.

Längs dem Flußbette der Gambia, wo man erſt die Rieſengröße dieſes den anſehnlichſten Kriegsſchiffen ziemlich weit hinauf zugänglichen, folglich tiefen, Stromes ſo recht zu beurtheilen vermag, erſtreckt ſich eine einfache Reihe ſogenannter Baumwollen-Bäume, engliſch Cotton-Tree, franzöſiſch Fromager, ſyſtematiſch Bombax, Hauptrepräſentant der kleinen Familie Bombaceæ Kunths, welche dagegen die Rieſen des Pflanzengeſchlechts in ſich ſchließt. Piroguen, worinn 40—50 Perſonen Raum genug haben, werden aus einem einzigen ausgehöhlten Stamme verfertigt, und dieſe erreichen nicht ſelten eine Höhe von 50—60 Fuß, ſo daß ihre Blätter-

*) S. 162 Anmerkung.

krone weit über die andern Bäume emporragt. Ob der Bombax Weſtafrika's eine oder mehrere Arten enthalte? ob es Bombax ceiba oder pentandrum *) oder eine dritte ſey? das alles laſſe ich, da ich keine einzige Blüthe, ſondern bloße Fruchtkapſeln ſah, dahin geſtellt. Obgleich dieſe Bäume ebenfalls unmöglich älter denn 22 Jahre ſeyn konnten, hatten ſie doch bereits mächtige Kronen und die meiſten brachten auch Früchte zur Reife, welche eine außerordentlich feine glänzende Rinde enthalten, deren knotenartige Längezeilen bey'm Aufſpringen der ſehr hinfälligen Schaale zwar äußerſt niedlich ausſehen, aber bey der leiſeſten Berührung auseinandergehen und die darinn eingehüllten längs fünffach getheilten Centralplacenta ſitzenden kleinen ſchwärzlichen Saamenkörner erſcheinen laſſen. 150—200 Saamen habe ich in einer ſolchen Frucht gezählt und da der Baum, wenn er ausgewachſen iſt, einen ſolchen Umfang erreicht, ſo denke man ſich, welche Fruchtbarkeit eine verhältnißmäßige ganz mit Kapſeln meiſt dichtbeſetzte Krone haben müſſe!

Und dennoch wird dieſe Baumwolle gar nicht benutzt: 1.° weil ſie zu kurz ſeyn ſoll, 2.° weil die Farbe unanſchaulich und zum Färben nicht vortheilhaft ſey, 3.° weil es im Lande von gewöhnlicher weißer und langer Baumwolle wimmelt, 4.° und hauptſächlich, weil die ſchenkelsdicken und auch noch jüngern Aeſte mit ſpitzigen Stacheln ſo reichlich beſetzt ſind, daß ſie die nackten Neger bey'm nothwendigen Darüberhinwegklettern empfindlich verletzen würden. Auch ſcheuen ſie dieſes ſo ſehr, daß ich nur mit der größten Mühe es dahin bringen konnte, ein Dutzend nicht einmal gar vollkommener Früchte zu erhalten, wiewohl hart vor meinem Fenſter ein ſolcher Baum mit den ſchönſten Kapſeln ganz beladen hieng.

Eine Eigenheit, welche neuerdings beweist, welch' reichhaltigen Stoff zu phyſiologiſchen Betrachtungen faſt jedes anſehnlichere Tropengewächs darzubieten pflege, darf ich nicht

*) Von DeCandolle in ein neues Geſchlecht Eriodendron verſetzt.

Digitized by Google

übergehen. Unter den vielen Baumwollenbäumen von St. Mary waren die einen mit Früchten überdeckt, aber blattlos, andere im ſchönſten Laube, dabey aber ohne Spur von Blüthen noch Früchten. Eine dritte Klaſſe, endlich, hatte unten ganz beblätterte und fruchtleere Partien, im Gipfel dagegen große Aeſte ohne Blätter aber voller Kapſeln. Da die tropiſchen Bäume das ganze Jahr über vegetiren, ſo iſt klar, daß Frucht- und Blattbildung einander ablöst und da, wo die eine vorherrſcht, die andere zurücktritt, weil der zu jener erforderliche Säftezufluß letztere ſchwächt, und, gegentheils, allzulebhafter Andrang die Fruchtbildung, ja wahrſcheinlich ſchon die Blüthe hindert. So lehrt hiezulande ein einziger aufmerkſamer Blick Wahrheiten, worauf nur erſt vielfache Verſuche und Theoreme in unſern wenig entfalteten Pflanzen des Nordens mühſam zu leiten vermögen. Doch an den Einwohnern gehen gewiß hundert und abermals hunderte Wahrnehmungen unbenutzt vorüber, ja die beſſer erzogenen Koloniſten ſelbſt verabſäumen ſie!

Verfolgt man nun die Schattenallee bis an's nordweſtliche Ende, ſo gelangt man, ſtets die netten ſteinernen Façaden der bedeutenderen Handelshäuſer zur Linken, auf den Platz Mac-Carthy, dem unglücklichen Gouverneur von Sierra Leona zu Ehren ſo benannt. Es iſt der Marktplatz. Unter einem geräumigen, jedoch ziemlich niedrigen Schuppen werden hier jeden Morgen die Lebensmittel der Kolonie verkauft: friſch geſchlachtetes und an der Sonne gedörrtes Fleiſch, Getreide, Früchte, Milch, Fiſche, Butter, Palmwein, rohe Stoffe u. ſ. w. Das Geſchrey iſt aber ganz ſo arg nicht wie in St. Louis, ſey es, daß Käufer und Verkäufer hier gemächlicher am Schatten kauern oder ſich von Bude zu Bude bewegen, oder, daß der gemeſſenere wortkargere Sinn des Herrn bereits auf den Unterthan übergegangen. Auch hier, wie zu St. Louis, findet man mitunter Naturprodukte, welche man ſich ſonſt aus weiter Ferne holen müßte, weshalb jedem reiſenden Naturforſcher, gleichwie dem Ichthyologen an Adria's Geſtade, zu rathen iſt, jeden Morgen ſeine Runde zu machen, ſelbſt auf Gefahr, wie ich, von

Digitized by Google

Strohköpfen für einen Ramasseur de choux verſchrieen zu werden.

Man würde aber ſehr irren, erwartete man die geraden und breiten Straßen von St. Mary bepflaſtert zu ſehen. Bloß die Arkaden in der Mitte des Strandes (quai) ſind mit ſchlechtem Pflaſter beſetzt; alles übrige, Haupt- und Nebenſtraßen, haben tiefen bis über die Knöchel reichenden Sand, welcher, wenn er erhitzt iſt, das Gehen ſehr beſchwerlich macht und nach Platzregen in einen namenloſen Pfuhl übergeht. Die Bauſteine kommen von der obern Gambia und beſtehen aus einem röthlichen eiſenhaltigen Agglomerate von grobem Korn und ziemlicher Härte mit eingeſprengten Quarzkörnern und animaliſchen Ueberreſten, bey (wiewohl ſehr problematiſchem) Verdacht vulkaniſchen Urſprungs. Die Bauart ſtimmt im allgemeinen mit derjenigen von St. Louis und Gorea überein, bloß ſind die Treppen eleganter, die Jalouſieläden beſſer, hin und wieder ſogar Fenſter mit Glasſcheiben zu ſehen und überhaupt alles comfortabler und wohnlicher eingerichtet. Terraſſendächer verſchwinden hier faſt ganz, die Giebel ſind indeſſen ziemlich niedrig und alle mit hölzernen Schindeln bedeckt, was dem Orte ſelbſt ein gewiſſes freundliches häusliches Anſehen giebt.

Die Bevölkerung von St. Mary mag in allem zwiſchen 2—3000 Seelen betragen, welche viel weiter auseinander wohnen als auf St. Louis und Gorea. Kaum $1/_{10}$ davon dürfte aus Europäern beſtehen, welche zum größten Theile, wie natürlich, brittiſche Unterthanen ſind. Als nach Herſtellung des Continentalfriedens ſich in England ein neuer Eifer für Civiliſation Weſtafrika's regte und beſonders der in Gambia, Sierra Leona, Kapland und wer weiß wo noch durch Namensübertrag verewigte Lord Bathurſt an's Ruder des Colonialdepartementes gelangte, wurde die Inſel des Gambia-Ausfluſſes, welche die Spanier, in frühern Zeiten ſchon, mit dem Namen Cabo S.ta Maria belegt hatten, zu einer Niederlaſſung an die Stelle des einige Meilen aufwärts mitten im Fluß liegenden, von dieſem allmälig untergrabenen und daher



Digitized by Google

den nahen Einſturz drohenden St. James castle auserſehen, die völlig bewaldete und an vielen Stellen ſumpfige Inſel, welche die Neger ſelbſt Banjole nennen, von den Eingebornen angekauft und die junge Niederlaſſung als St. Mary Bathurst eingeweiht. Im Jahr 1816 wurde mit Ausholzung und Bauen angefangen, zwey Jahre ſpäter ſtand ſchon die Häuſerzeile längs dem Fluſſe und noch immer wird der Umfang dieſer, Thore und Barrieren entbehrenden, Kolonialſtadt erweitert. Wollte man die *ganze* Inſel bevölkern, ſo könnte daraus leicht eine Stadt wie Paris oder Rom werden; jetzt hingegen wird, unſern von ihren Hauptſtraßen, gejagt, gepflügt und gefiſcht, Heerden von Waſſervögeln entſteigen den Sümpfen des Innern und Strauße, welche ſich ſelbſt fortpflanzen und ernähren, begegnen ganz zutraulich in Truppen von 8—12 dem auf den Feldern umherſpazirenden *). Ja, ſogar Hyänen und Leoparde ſollen, wie auf dem nahen, bloß durch ein träges Seitengewäſſer getrennten, ſüdweſtlichen Feſtlande, in dem Dickicht der Inſel ſelbſt hauſen. Iſt dies denn nicht Urzuſtand, ebenſogut als die Ufer des Ohio oder Maragnon?

Die Garniſon von St. Mary beſteht aus lauter Schwarzen; bloß die Offiziere ſind Engländer, deren Negligéuniform ſich von derjenigen der Preußen faſt nicht unterſcheiden läßt. Die Beſatzung ſelbſt dürfte keine 100 Mann überſteigen. Die dem gemeinen engliſchen Soldaten anhängende Liebe zum Trunk hat in frühern Jahren zur Zeit der Regen ſo furchtbar viele Opfer fallen machen, daß die Regierung endlich auf dieſen Ausweg gerieth und hier wie in Sierra Leona und Cap Coaſt mit Erfolg durchführte. Dadurch aber iſt das Loos der ſie befehligenden Offiziere nicht gerade beneidenswerther geworden; denn ſehen gleich die ſchwarzen Geſichter und gemeiniglich hübſchen, kräftigen Geſtalten in der netten hellen engliſchen Uniform gut genug aus, ſo taugen doch die Kerls zur Pünktlichkeit des Dienſtes nicht beſonders. Bedarf es einer bewaffneten Macht, ſo müſſen gemeiniglich die Garniſonen von Sierra

*) Ach, wem ſollte nach ſolch' wohlfeilem Straußenfutter der Mund nicht wäſſern!

Digitized by Google

Leona oder Senegal zu Hülfe ziehen, wie dies z. B. im Jahr 1832 gegen die Mandingoneger der Fall war, wo der franzöſiſche Gouverneur von Gorea die Hülfstruppen in eigener Perſon anführte. Geiſtige Erholung finden junge Männer, trotz der ihnen zukommenden doppelten Beſoldung, wofern ſie ſich nicht mit irgend einem Fache der Naturgeſchichte befaſſen, in ſolchen abgelegenen Kolonien wenig oder gar keine und da müſſen ſie denn zum Lieblingszeitvertreib der Britten, Reiten oder Droſchkefahren entweder durch die ſandigen Straßen der Stadt oder, zur Ebbezeit, auf dem feuchteren feſteren Flußſande längs dem Ufer *), zur Flaſche oder zu etwas noch ſchlimmerm greifen.

Bathurſt ſoll, nach allem was ich darüber gehört, in der Regenzeit höchſt ungeſund ſeyn. Die ganz nahen Sümpfe, welche ſogar in der trockenen Jahreszeit nie völlig austrocknen, das flache Gelände, die brennende Sonne und wohl auch freywillig und ohne Noth geſchaffene ſchädliche Einflüſſe, deren man das Klima ſtets ſo ungerechter Weiſe beſchuldigt, treffen hier in ſo hohem Grade als irgendwo zuſammen. Wenn aber die unglückliche Madame Bowdich **) behauptet, es wäre unmöglich geweſen, einen unpaſſenderen Ort zu Gründung einer Kolonie zu wählen, ſo muß man dieſes freylich unverdaute weibliche Urtheil dem Schmerz, ihren Gatten dort an einer unvorſichtig zugezogenen Hirnentzündung mitten in der geſunden Jahreszeit verloren zu haben, wohl allerdings zu Gute halten. Soweit ich die Weſtküſte von Afrika kenne, oder durch Augenzeugen beſchreiben hörte, iſt überall an Flußmündungen auch Niederung und Moraſt. Daß auf der Inſel St. Mary ſeit 22 Jahren die Sümpfe noch nicht ausgetrocknet worden, ſcheint freylich eine unverzeihliche Nachläßigkeit, welche den Einwohnern ebenſogut als der Regierung zur Laſt fällt;

*) Dieſe dem Neger total unbekannte Weiſe, vorwärts zu kommen, wurde mir ſchon in Gorea als beſondere Merkwürdigkeit der engliſchen Kolonie hoch geprieſen!

**) Excursion aux iles de Madère et de Porto Santo Vol. II. p. 315, franzöſiſche Ausgabe von 1826. Man ſehe überhaupt S. 315—42 ihre ganze Beſchreibung der Kolonie zur damaligen Epoche von deren Exiſtenz.

ob aber Mangel an gutem Willen und Fleiß allein, oder vielmehr an Armen, Geldern, Werth der gewonnenen Ländereyen u. ſ. w. zum Grunde liege, dieſes alles ſollte man in die Wagſchalen werfen, bevor die Wahl des Ortes oder vielleicht die Richtigkeit des afrikaniſchen Kolonialſyſtemes überhaupt beurtheilt wird. Die Niederlaſſungen am Gambiaſtrome waren zu allen und jeden Zeiten ausſchließend dem Handel beſtimmt, während hingegen Sierra Leona vielmehr zu philanthropiſch-adminiſtrativen Zwecken erweitert, die jetzt wieder verlaſſene Inſel Fernaô do Po aber lediglich in der Abſicht von den Spaniern gekauft ward, dem ſchändlichen Sklavenhandel die Wurzel abzuſchneiden. Folglich mußte der frühere Zweck allenthalben auch ferner im Auge behalten werden; traf ſich's nun, daß die commerciellen Verhältniſſe mit der Geſundheit in Colliſion geriethen, ſo darf ſich die Menſchheit damit tröſten, daß Niemand gezwungen iſt, ſich in ſolchen Gegenden niederzulaſſen und auch anderwärts, wie zu Cayenne, Batavia, ja ſelbſt im benachbarten St. Louis Freund Mammon alle Bedenklichkeiten Hygieia's überſtimmt!

Seit Gründung der Kolonie hatte ſich hier noch keine Regenzeit-Epidemie ſo verderblich erwieſen als die von 1837. Dem Vernehmen nach wurde ſie durch ein Schiff von Sierra Leona eingeſchleppt, tödtete gleich zu Anfange die Aerzte und Apotheker des Spitals, nachher den beliebten Gouverneur Rendall und viele andere Europäer; noch mehrere wurden krank. Wer konnte, flüchtete nach Gorea und brachte die Krankheit auch dorthin. Ob ſie wirklich anſteckend war? ob nicht die natürliche Fortſchreitung der Regen von Süden nach Norden die eingebildete contagiöſe Verbreitung der Krankheit bewirkte? Es wäre ſehr gewagt, ohne ſelbſt Augenzeuge geweſen zu ſeyn, die Möglichkeit des einen ſowohl als des andern zu leugnen, und da auch hier alle Aerzte, welche die Epidemie beſorgt hatten, todt waren, blieb ich, wie in Gorea, über die Natur des Uebels und deſſen beßte Behandlungsmethode im Dunkeln.

Dr. Bancal, welchem ich von Gorea her empfohlen war,

Digitized by Google

hatte ſich ſeither erſt zu St. Mary als Arzt niedergelaſſen. Er hatte früher in franzöſiſchem Kolonialdienſte geſtanden und ſogar eine Zeitlang im ungeſunden Galam verweilt, wovon er mir einzelne charakteriſtiſche Skizzen vorzeigte, welche, ſtatt mich abzuſchrecken, meine Neugierde nach dem geheimnißvollen waldigen Berglande nur noch vermehrten. Er ſelbſt litt fortwährend an der leidigen Colique sèche (wahrſcheinlich eine Art von Colica flatulenta von zurückgebliebener Schwäche und Reizbarkeit der Unterleibsorgane), konnte mir daher, mit dem beßten Willen, nicht von demjenigen Nutzen ſeyn, den er wohl wünſchte. Doch machte er mich mit dem Platzkommandanten von Bathurſt, einem gebornen Schotten, Oberſten Frazer, bekannt, welcher ſich einſt ein ganzes Jahr in Wien aufhielt und eine Oeſterreicherinn aus Neuſtadt in zweyter Ehe zu London als Gemahlinn ſitzen hatte. Den unverhofften Genuß, an der fernen Gambia mit Liebe und Anhänglichkeit vom ſchönen Wien und ſeinen Bewohnern ſprechen zu hören, kann ſich nur der vorſtellen, welcher die Kaiſerſtadt ſelbſt kennt!

Oberſt Frazer, den ich von nun an während meines Aufenthaltes in St. Mary öfters beſuchte, bewohnte das zu äußerſt gen Weſten gelegene Militärhoſpital und deſſen oberes Stockwerk. Von hier aus überſieht man die Stadt und ihre Umgegend am vollſtändigſten und kann die große Wahrheit der Lithographie-Tafel X des oben erwähnten Reiſeberichtes der Madame Bowdich, welche vom zwar näher gelegenen Gouvernementshauſe aufgenommen iſt, vollkommen würdigen. Dieſes ſeit Rendalls Tod für den zukünftigen Gouverneur eben in Reparatur liegende Gebäude bildet, mit der mehr weſtlich und rechts gelegenen faſt kloſterähnlichen Methodiſtenkirche, den Mittelgrund, welchen einnacktes, bloß mit einzelnen Büſchen des auch hier einheimiſchen Phœnix spinosa beſetztes, aber von Fußpfaden und Graben durchſchnittenes Feld zum Vordergrunde dienet. Hinter jenen Gebäuden folgt das Gewirre von Privatwohnungen, am Ende überragt von den Wipfeln der unfern des Strandes vor Anker liegenden Schiffe, dem breiten blauen Strom und dem gleich einer grünlichen Schnur

herüberſchimmernden völlig flachen rechten Flußufer in weiter Ferne. Nirgends etwas Schönes, Erfreuliches, Anziehendes — überall die tödtende afrikaniſche Einförmigkeit! Und doch iſt dieſe Seite noch bey Weitem die beßte! Denn nordweſtlich nach dem Meere hin erblickt man vollends nichts als Steppe und Waſſer.

Wenig Verſchiedenheit bieten die hieſigen Neger von denjenigen Gorea's dar, nur daß ſie, wo möglich, noch laſterhafter, verdorbener und, beſonders, um ein Merkliches träger zu ſeyn ſcheinen. Die Sucht, Arme, Hals und Knöchel mit ledernen oder eiſernen Ringen, die Finger aber, ſelbſt die Daumen mit öfters mehreren zu umſtecken, herrſcht auch bey ihnen. Dagegen ſchienen ſie mir mehr muſikaliſchen Sinn zu beſitzen als jene, wo das läppiſche Tam-Tam gewöhnlich alles übrige erſetzt. Ich hörte mehrere Griotten auf einer Art von Schlagzitter zwar einförmige aber ziemlich harmoniſche Melodien aufführen und einen ſchon betagten Mann mit vollen Griffen beyder Hände harmonikaähnliche Töne einem Saiteninſtrumente entlocken, welches unter kunſtgerechten Händen gewiß größerer Wirkungen empfänglich wäre. Hier aber bleibt natürlich alles auf einer Stufe der Unvollkommenheit ſtehen, welche ſchon für Vollendung gilt. Die vielen hier anſäßigen Mulattenfamilien ſind größtentheils den Engländern im Jahre 1816 von Gorea her nachgezogen; Sittlichkeit wird ihnen nicht eben nachgeredet, wohl aber deſto mehr Rohheit, Zudringlichkeit, Unverſchämtheit und Habſucht. Was ich bey einer im äußerſten Hauſe der Flußſtraße wohnenden gelben Dame ſah, wie ſie, obſchon ſelbſt ein gutes Weib, eine deſto zuchtloſere Nachkommenſchaft ungeſchliffener Rangen von Söhnen und zwar wohlgebildeten, übrigens aber ausgemachten Phrynen von Töchtern um ſich hatte, beſtärkte mich in dieſem Urtheile auf's Haar. Das beßte, nächſt ihr, war noch der älteſte Sohn; aber auch ihm hatte die hier ſehr verbreitete häßliche Seuche die Hälfte des Geſichtes weggefreſſen *).

*) Dieſer Umſtand hinderte (ländlich, ſittlich) nicht, daß das Scheuſal mit ſeines Handelsherrn Familie (worunter zwey Töchter) tagtäglich ſpeiste und nur bey Einladungen ausblieb.

Die gewöhnlichſte Anrede eines Negers zu einem unbekannten Fremden iſt kurzweg: Dis-donc! Offenbar haben ſie ſie von dem Franzoſen ſelbſt gelernt, ohne eben ihre wahre Bedeutung zu kennen, indem dies gar häufig auch alles iſt, was ſie von deren Sprache verſtehen. Franzoſe aber heißt alles, was weder Britte noch farbig iſt. Doch Aehnliches findet ſich ſelbſt in Europa, oder man leſe nur nach, was Heilmann *) von den Spaniern erzählt, welche die nämliche Anrede in Liton überſetzten und für Weibsperſonen daraus noch ein beſonderes weibliches: Litona bildeten. Sieht der Angerufene etwas älter als ſie ſelbſt aus, ſo wird ihm überdies noch ein: Papa! zugerufen; nicht aber aus Achtung, ſondern aus Spott, welcher dann am allerſicherſten mit dem Stocke für ein- und allemale ausgetrieben wird. Dieſer hat in den engliſchen Kolonien, trotz der Freyſprechung der Schwarzen, zur Sicherſtellung der Weißen beybehalten werden müſſen und wird, bis das noch in weitem Felde befindliche Ehrgefühl der Afrikaner (ein bloßes Produkt der Civiliſation) auch hier eingekehrt ſeyn wird, ebenſo nothwendig bleiben als bey uns die Todesſtrafe bis zur Epoche des tauſendjährigen Friedens.

In St. Mary hat man öftere Gelegenheit, ſich auch im zoologiſchen Fache ſeltene und intereſſante Gegenſtände zu verſchaffen. Einige Neger, die ſich mit Vögelbalgen abgeben, liefern mitunter recht gute Arbeit um niedrigen Preis. Schlangen, Eidexen, Fröſche, Kröten giebt es von den verſchiedenſten Geſtalten und Größen, und ein mehr wie 10 Fuß langes todtes, jedoch ſchon in beginnender Verweſung begriffenes, von den obern Gegenden des Fluſſes offenbar hinuntergeſchwemmtes Krokodil aus der Abtheilung der Gavial mit löffelartiger Rachenſpitze lag geſtrandet vor meinem Fenſter, ſo daß, hätte ich nur einen Menſchen gefunden, welcher ſich mit deſſen Abhäutung befaſſen wollte, ich ſehr wohlfeilen Kaufes zu einem hübſchen Kabinettſtücke gekommen wäre. Auch ein junges Engalla-Schwein (Sus æthiopicus) bot man mir lebend

*) Der junge Feldjäger in franzöſiſchen und engliſchen Dienſten während der ſpaniſch-portugieſiſchen Kriege durch Göthe Bd. I. S. 283.

an; da aber der Preis zu hoch und ich eben nicht à la van Aaken die Welt zu durchziehen geſonnen war, endlich auch hier kein Zuſchneider daran wollte, da blieb ich Floren getreu und gieng aller noch ſo anziehenden zoologiſchen Merkwürdigkeit von Gambia ledig *). Die ihr mich zu tadeln verſucht ſeyn möchtet, gehet einmal ſelbſt hin und ſehet ſelbſt zu, ob ihr, bey allen aufſteigenden Hinderniſſen, mehr wie ich euch entſchließen könnet, Gegenſtände, die euerm Zwecke mehr oder weniger fremd ſind und worauf ihr keine beſondere Aufträge beſitzet, gleichſam invito Marte mitzuſchleppen?

Hiezu kam noch eine Betrachtung. Ich wollte von Gambia aus entweder nach den capverdiſchen Inſeln überſetzen oder, im Falle Mißlingens, Sierra Leonà beſuchen. Was ich alſo nicht fertig und trocken nach Gorea zurückſpediren konnte, mußte wegbleiben. Allein weder aus dem einen noch dem andern Reiſeplane wurde, nach 14tägigem Zuwarten, etwas. Ein eben abſegelnder Amerikaner wollte mich zwar um den Preis von 300 Dollars **) nach der 140 Stunden entfernten Inſel St. Yago bringen; als worauf ſich meine Antwort von ſelbſt ergab. Ein anderer Amerikaner, der nach New-York ſegelte, wollte ſich gar nicht einmal dazu verſtehen, daſelbſt anzulanden. Von der Kolonie ſelbſt gieng ſobald kein anderes Schiff dahin ab, und mit Sierra Leona, hieß es, wäre, der faſt gleichartigen Handelsartikel beyder Kolonien wegen, weniger oft Gelegenheit als ſelbſt nach dem fernern England.

War war nun zu thun? — Den Fluß hinanſchiffen nach dem etwa 5 Stunden entfernten franzöſiſchen Handelskomptoir Albreda, wohin ich an deſſen Vorſteher, einen gewiſſen Hrn. Huchon, eine Empfehlung hatte? Von da weiter hinauf, wohl gar bis jenſeits der engliſchen Inſelſtation Mac-Carthy, und den nicht weit davon entfernten Stromſchnellen und Felſen

*) Auch ein paar rieſenmäßige Ochſenhörner mußten, da der Verkäufer zu träge war, mir ſolche zuzubereiten, zurückbleiben; ingleichen ein ſkelettirter Gazellenkopf, den ich in meine vollgepfropften Kaſten nicht unterzubringen wußte.

**) Oder 1500 franz. Frkn.

von Barraconda, über welche hinaus Kauffartheyſchiffe nicht gelangen können, den Wunderbaum aufzuſuchen, von welchem man mir ſchon in Gorea unbeſtimmt und unzuverläßig, weit beſtimmter aber in Gambia ſelbſt ſprach, und der, ſobald ſeine Frucht zur Reife gelangt ſey, ſich von ſelbſt entzünde; vermuthlich der von Palissot de Beauvois in Benin ſchon entdeckte Pandanus Candelabrum mit etwa ſich erhitzenden Blüthenkolben und einer derben Zugabe von Negerlüge? *). — Nachdem ich jene beyden Plane aus dem Sinne geſchlagen und mich alſo in die Möglichkeit verſetzt ſah, ohne Furcht vor Verſäumniß mich auf einige Zeit von der Kolonie zu entfernen, bewarb ich mich bey einem daſigen mulattiſchen Handelsmanne, dem ich mit den baaren Worten empfohlen war: alles zu thun, was meine Forſchungspläne fördern könne (nicht aber mich zu Tiſche zu bitten!) um die Gefälligkeit, mir eine Barke mit ihm bekannten zuverläßigen Schiffern, vorerſt nach Albreda, zu verſchaffen. Niemand wird wohl hinter einer ſo einfachen, in der Natur der Sache liegenden Zumuthung etwas Verfängliches ſuchen, als eben ein Mulatte. Er wies mich wiederholt ab und ſteigerte ſo den Unmuth, welchen ich ſchon früher gegen die überall ſichtbare entſetzliche Trägheit empfand, in hohem Grade. Bancal, faſt ebenſo neu wie ich, wußte mir nicht zu rathen, der Gouverneur lag krank darnieder und außerdem wußte ich Niemanden, dem ich meine Haut hätte anvertrauen mögen. Freylich, hätte ich damals in dem Verhältniſſe zu Ingram geſtanden wie gleich nachher, ſo wäre meine Sache leichter auszuführen geweſen.

In Bathurſt iſt alles unmäßig theuer: Kleidungsſtücke, Lebensmittel — nur nicht die Wohnungen, welche überdies gewöhnlich mit trefflichen Betten verſehen ſind. In Pignards oben **) erwähntem leerem Hauſe konnte es mir nicht behagen, weil gleich am folgenden Morgen die Aufſchließerinn ganz eigenmächtig von nothwendigen Utenſilien wegtrug, was

*) Roger (Fables sénégalaises p. 216) erwähnt gleichfalls dieſes Baumes, ſetzt aber doch die Sache ebenfalls in gerechten Zweifel.

**) S. 172.

ihr beliebte und beſonders gewiſſer heimlicher Unentbehrlichkeiten halber europäiſche und afrikaniſche Schicklichkeitsbegriffe allzugrell kontraſtirten. Ich zog daher zu jener ſchon erwähnten *) Gaſtgeberinn am obern Ende der Straße, wo ich, um faſt denſelben Preis wie zu St. Louis, ein zwar etwas finſteres, enges aber kühles und erträglich meublirtes Zimmer mit der Ausſicht auf den Strom und einem vortrefflichen Bette bezog. An das Zimmer ſtieß eine bretterne ſehr bequeme Gallerie und dem Hauſe gegenüber das vielleicht einzige Terraſſendach der Kolonie, auf welchem ich meine Papiere ſo ſchön trocknen konnte, daß meine hier geſammelten Pflanzen ſich vor allen bisherigen auf's vortheilhafteſte auszeichneten. Durch die Fugen der Fußbodenplanken konnte ich bey Tage die auf der Straße Vorübergehenden ſehen, Nachts aber vor dem Lichtauslöſchen mich an den pelotonweiſe längs den weißgetünkten Wänden aufmarſchirenden und ſtets ruckweiſe fortſchreitenden daumensbreiten Kakerlaken **) ergötzen, wovon das Haus von oben bis unten wimmelte.

Mehr Schwierigkeit machte die Auffindung eines anſtändigen Tiſches und ich wäre, da ich, auch anderweitiger Verhältniſſe wegen, mit Pignard auf etwas geſpannten Fuß kam, wohl genöthigt geweſen, mit der mir als höchſt elend und theuer geſchilderten Koſt meiner Hauswirthinn vorlieb zu nehmen, hätte nicht mein guter Stern gleich am Tage nach meiner Ankunft einen alten Bekannten aus Marſeille auf offener Straße zu meiner Hülfe herbeygeführt, welcher mich hinwiederum bey ſeinem eigenen Zimmer- und Penſionsherrn, einem gebornen Hamburger mit Namen Sonnenkalb, einführte, um, gegen den freylich hohen für St. Mary aber mäßigen, Preis von 5 franz. Frkn. täglichen zweymaligen magern aber reinlichen Mahles, aus ganz beſonderer Gunſt daſelbſt mitſpeiſen zu können. Ein mit Luftröhrenſchwindſucht behafteter armer portugieſiſcher Schiffspatron von der capverdiſchen Inſel Bona-

*) S. oben S. 182.

**) Blatta americana.

viſta und die keineswegs häßliche Signare des Koſtherrn nebſt ihrem gleichfalls farbigen Bruder, welcher geläufig franzöſiſch ſprach, bildeten die übrige Tiſchgeſellſchaft. Der ſtarke portugieſiſche Wein verlangte Miſchung mit Waſſer, welches denn auch, durch eine ebenſo glückliche als in Afrika ſeltene Fügung, hier ſehr rein und friſch zu bekommen war. Auſtern von einer großen Sorte, welche ſich während der Fluth zu vielen Tauſenden in den Marigots der Inſel an den Wurzelzweigen der Manglebüſche anſetzen, werden unter allen Geſtalten in Menge verſpeist und ſchmecken ſo vortrefflich, daß man gute Betten, gutes Waſſer und gute Auſtern füglich als die drey ſybaritiſchen Wahrzeichen der Kolonie aufſtellen könnte.

Beſſer wird in Privathäuſern geſpeist. So ward ich unter andern in kleiner Geſellſchaft zum neuvermählten Gouverneur, ein andermal zum erſten Handelsmanne von Bathurſt, Hrn. William Forſter, einem ſehr wackern und humanen Manne, zu Tiſche geladen und über Erwarten ſplendid bewirthet.

Schlendert man aber durch die Straßen, ſo winkt bald hier bald dort ein halber oder ganzer Bekannte: come up to drink a drop! Es hält oft ſchwer, ſich ebenſo vor Unhöflichkeit als vor dem heftig zum Kopfe ſteigenden, nichts weniger denn geſunden, Teneriffa-Wein, welcher hier und auf Sierra Leona allgemein getrunken wird, zu bewahren und ich meinerſeits ſah mich genöthigt, wiewohl die Gaſtfreundſchaft der cordialen Britten in vollem Maaße ehrend, mich in der Zeit des Tages, da dergleichen Zuwinke am meiſten im Schwange zu gehen pflegen (10—3 oder 4 Uhr) für jene Quartiere unſichtbar zu machen.

Außer Ingrams ſchon erwähntem Garten findet ſich hier an bemerkenswerthen kultivirten Gewächſen wenig oder nichts, was ich nicht auch ſchon anderwärts geſehen hätte. Die Schutthaufen ſchmückt die allbekannte Vinca rosea als wucherndes Unkraut. In mehreren Gärten wird die unſcheinbare, grüne Blüthendolden tragende, ſaftige und heftig draſtiſche Jatropha Curcas als Spalierſtrauch gezogen. In andern ſtehen Büſche der mehrerwähnten Asclepias gigantea, Anacar-

Digitized by Google

dium occidentale, Carica Papaya, der von Neapel her mich lebhaft anheimelnden Melia Azedarach, der immerdar prachtvollen Poinciana pulcherrima, Eugenia Jambos, Sycomorbäume, Kokospalmen und die nach dem Friedhof hin ſich erhebenden, vom vormaligen Urwalde übrig gebliebenen, gewaltigen Eläisſtämme mit phantaſtiſchem Federbuſche. In Gärten werden auch hier ſchmächtige Ananaspflanzen gezogen; Opuntien umkleiden einige Mauern und Cleome pentaphylla nebſt Amaranthus spinosus begnügt ſich mit den beſcheidenſten Winkeln. Auch hier flattert der von N'Boro her bekannte Danaus Demoleon von Blume zu Blume.

Eine einzige Excurſion war mir, unter ſo bewandten Umſtänden, auf der Inſel zu machen vergönnt. Sie bot wenig Neues dar und war bloß nach dem etwa eine halbe Stunde weſtlich bis zum nächſt gelegenen Negerdorfe gerichtet. Längs den Sumpfgräben, auf welche man faſt unmittelbar hinter den letzten Häuſern *) tritt, wuchert, außer unabſehbaren Raſen der von St. Louis her bekannten Achyranthes ficoidea (?), der Sanar-Strauch; weiterhin, an mehr trockenen Stellen, wächſt, vermengt mit Celastrus senegalensis, der ſchon von Gandiol her bekannte, dort verkrüppelte, hier aber zugleich mit Blumenſträußen und Früchten prangende Chrysobalanus Icaco. Hinter den Zaunungen des Dorfes ſah ich zum erſten Male die kaum 4 Fuß hohen, aber nie zur Blüthe gelangenden Manioc-Stauden (Jatropha Manihot), deren armsdicke Pfahlwurzel das bekannte Manioc-Mehl liefert und durch Zertheilung, ähnlich wie unſere Kartoffeln, das ſo vielen Menſchen nützliche Gewächs fortpflanzt. Der die Nordweſtſpitze der Inſel umgehende Wald, in deſſen Mitte das Dorf Bakkow liegen muß, wovon uns Madame Bowdich eine ſo beredte Schilderung macht **), beſchränkte meinen Abendſpaziergang; ich ſchlug den Rückweg links ein, ſammelte in der Nähe des

*) Auffallend iſt die Aehnlichkeit zwiſchen den entlegenen breiten ſandigen Straßen Bathurſt's mit den ſüdruſſiſchen Dörfern.

**) l. c. S. 335—340; auch ſoll hier Erythrina corallodendron wachſen, ob aber wild oder angebaut, wird nicht geſagt.

Spitals eine etwa fußhohe, blattloſe, weißgrün blühende Arum-Art (welche ich aber weder in ihrem halbverwelkten Zuſtande abzubilden, noch zu trocknen, noch endlich durch die noch unreifen Saamen fortzupflanzen im Stande war) nebſt der leinkrautähnlichen Wallia silenioides Lepr. u. Perr., welche alle halbtrockenen Gräben vor dem Spitale im eigentlichen Sinne auskleidet.

Im kaum erſt angelegten Gouvernements-Garten aber ließ ſich noch nichts wahrnehmen von allem dem, was dereinſt dort werden ſoll.

Um entſcheiden zu können, ob der Handel in St. Mary ſeit Gründung der Kolonie wirklich zugenommen und folglich gute Ausſichten für das Fortbeſtehen derſelben als Handelsplatz darbiete, müßte man die Bilanz einer Reihe von Jahren zur Einſicht bekommen. Dieſes iſt aber nirgends ſchwieriger als in engliſchen Kolonien, wo man dem Neugierigen mit der größtmöglichen Höflichkeit die freylich an ſich herbe alte Wahrheit zu Gemüthe zu führen pflegt, daß er ſich um dergleichen gar nicht zu bekümmern habe. Sollte es jedoch erlaubt ſeyn, aus dem, was ſich dem Auge darbietet, auf den innern Zuſammenhang zu ſchließen, ſo möchte man beynahe auf den Gedanken gerathen, als gehe es mit dieſer Kolonie nicht eben ſo recht vorwärts. Schon ſehr viele Menſchen haben den Europäern ihre afrikaniſchen Niederlaſſungen gekoſtet und den Regierungen weit mehr aus- als eingebracht; ſind daher theils Opfer, welche jene dem Handel ihrer Unterthanen bringen, theils zur eigentlichen Ehrenſache geworden, was aber dennoch nicht hindert, ſie bey jedem Anlaſſe ſtiefmütterlich zu behandeln. Ja, ich glaube, höben franzöſiſche und engliſche Regierung die ihrigen nach gegenſeitiger Uebereinkunft auf, es fiele beyden ein ſchwerer Stein vom Herzen. Allein der für die Engländer wegen ihren weſtindiſchen Kolonien beſonders wichtige Grundſatz der Bekämpfung des Sklavenhandels, welcher ehedem bey weitem der hauptſächlichſte Handelsartikel Weſtafrika's war, erfordert ihre unausgeſetzte Anweſenheit in jenen Gegenden. Wo aber Britten hauſen, da iſt Handel ein

Digitized by Google

ſich von ſelbſt verſtehender Zuſatz, und darum werden auch St. Mary und Sierra Leona, trotz allen Einſprüchen der ſparluſtigen Partei im Parlament, trotz allen Menſchen- und Geldopfern, ſo lange aufrecht bleiben als Gorea und St. Louis franzöſiſch ſind und England England bleibt.

Was den Aufenthalt zu Bathurſt für den Privatmann weſentlich vertheuert, iſt der faſt gänzliche Mangel brauchbarer Arbeiter. Alle Kleidungsſtücke, Mobilien u. ſ. w. kommen aus England und die hieſigen Handelsleute gewinnen das 100 % darauf. Ein Paar zertretene Stiefel oder Schuhe verſteht hier Niemand zu flicken; man wirft ſie weg, kauft ſich neue, und hat deſſenungeachtet öfters die größte Mühe, in den finſtern mit allem und mit nichts handelnden Gewölben ſeine Sache zu finden. Wie in Gorea, ſo auch hier. Was dort Jaubert und hier Godard nicht beſitzt, das wird man ſchwerlich anderwärts finden. Verſteht ſich's, daß ich hier bloß von Handverkauf ſpreche; denn große Häuſer ſenden an Häuten, Goldſtaub, harten Hölzern, Gummi, Elfenbein u. ſ. w. von Zeit zu Zeit anſehnliche Schiffsladungen nach England und mit Gorea und St. Louis iſt der Verkehr ziemlich lebhaft, jedoch immer nach Verhältniß.

Aus dem Geſagten dürfte ſich's wohl von ſelbſt ergeben, in welchem geringen Grade die Niederlaſſung von St. Mary Bathurſt meinen Erwartungen entſprochen habe. Ich ſehnte mich daher, weil ich alle übrigen Wege für mich verſchloſſen ſah, zurück nach dem ſchon bekannten Gorea, um von dort aus eine ſich allfällig darbietende Gelegenheit nach den capverdiſchen Inſeln (ſo wie man es muß bey'm Schopfe) zu ergreifen und jedenfalls meine Zeit nicht zu verlieren; nöthigenfalls auch darauf gefaßt, den Eintritt der ſo verrufenen und bald bevorſtehenden Regenzeit mitzumachen, dort wo man, im ſchlimmſten Falle, in geſunder Luft doch wenigſtens übernachten kann. Gerne folgte ich daher der Einladung des dieſer Tage heimkehrenden Hrn. Jean Dupuy (meines bloßen Reiſegefährten bis St. Mary) auf ſeiner hier angekauften Goelette Résolution wieder nach Gorea zu ſegeln, einen guten Theil meiner Effecte

aber auf ein früher dahin abgehendes **noch kleineres** Schiffchen verladen zu laſſen, weil ſich auf dem erſtern kein Raum dafür vorfand.

Von nun an ſah ich mich aber auch auf die Stadt feſtgebannt. Die Witterung war jetzt öfters bedeckt, und dabey ſchwül, ja zuweilen fielen einzelne Regentropfen, jedoch ohne Donner und Blitz noch Ocean. Das Thermometer ſtieg Mittags am Schatten bis 28° R. und hielt ſich in der darauf folgenden Nacht bey + 18° R. Die Urſache davon ſcheint die Annäherung der Sonne nach dem Zenith geweſen zu ſeyn. Denn ſowie es nach dem Stande derſelben in Oberguinea zwey Regenzeiten (eine kleine im May und eine große im October) geben ſoll, dieweil im Senegal bloß **eine zuſammenhängende** von Anfangs Juli bis Ende Octobers herrſcht, eben ſo darf man, ohne gerade die eigentliche Urſache jenes noch nicht völlig erklärten Phänomens zu kennen, ex analogia annehmen, die Natur, welche ſich nirgends in Sprüngen gefällt, mache für die zwiſchenliegenden Theile der Küſte einen allmäligen Uebergang; da denn der Breite Gambia's noch einige Betheiligung von Regen zukäme, wenn vielleicht Gorea ſchon nichts mehr davon empfände. Soviel bloß inductionsweiſe; denn die aus Mangel an zuſammenhängenden Beobachtungen noch ſo höchſt unvollkommene Kenntniß der meteorologiſchen Verhältniſſe Weſtafrika's hat auch hierüber noch das erforderliche Licht zu verbreiten.

Meine Zeit anſtändig und nützlich hinzubringen, legte mir der reine Zufall ein ganz unerwartetes Mittel in die Hand. Mein bereits erwähnter *) Marſeillaner-Bekannte, als er zufällig meine Farbenſchachtel auf dem Tiſche erblickte, ſprach mich um den Gefallen an, ihn zu conterfeyen. Da ich, obſchon der erforderlichen Uebung in dieſem ganz beſondern Theile der Kunſt gänzlich ermangelnd, keinen gültigen Grund hatte, ihm das Anſuchen auszuſchlagen, ſo ſetzte ich mich, unter vorläufiger Bitte um Nachſicht, friſch an's Werk. Wie ich

*) S. oben S. 186.

es erwartet hatte, ſtellte ſowohl Ungeübtheit von meiner als Unruhe von Seite meines beweglichen provençaliſchen Vorbildes der Vollkommenheit des Verſuches bedeutende Schwierigkeiten entgegen, allein es erweckte Zufriedenheit (welche, man ſage da was man will, in allem immer Hauptſache bleibt) und ich galt von nun an, worauf ich ſelbſt nie gedacht, für einen Portraitmaler. Am folgenden Morgen ſchon ſprach mich, auf offener Straße, auch Sekretär Thomas Ingram um ſein Bildniß an und da ich ihm freundliche Begegnung ſchon vom erſten Tage meines Hierſeyns an ſchuldete, war ich ſo ſchwach oder ſo eitel, auch ihm zuzuſagen. Er ſaß, als verſtändiger, ruhiger Britte, unbeweglich wie eine Mauer, ja wie ſeit Osman Oglu, Maire von Baktſchiſarai, deſſen Bild mir bisher am beßten gelungen, noch kein Menſch mir zum Malen geſeſſen hatte. Sein reines Colorit, durch mehrjährigen Aufenthalt im brennenden Afrika nicht im Mindeſten gebräunt, trug ich mit wahrem Europäerſtolz auf's geduldige Pergament und war nach einigen Stunden mit dem Dinge fertig. Da kam auch ſein jüngerer Bruder, gegen den ich auch ſchon als Obermauthbeamten von ſeiner gleich bey der Ankunft mir erwieſenen Nachſicht und Artigkeit her Verbindlichkeit zu haben glaubte. Auch dieſer wurde, ſo gut es gieng, zuſammengeſchlagen und ich hatte das Vergnügen auch in ihnen beyden ein Paar Glückliche zu machen. Mein Erſtaunen aber war kein geringes als, nachdem ich die angebotene Bezahlung lachend abgelehnt, ich am folgenden Tage folgendes eigenhändige Billet vom Kolonialſekretär, als ältern Bruder, erhielt, begleitet von zwey maſſiven goldenen Ringen von Negerarbeit:

My dear Sir.—I beg to return you my best thanks for your kindness and regret that I cannot render you a service equally agreeable—Allow me to request your acceptance of a *nose*-ring, considered as curiosity in these parts, and of a small African finger-ring, which I offer as a token of my reguard for you—Believe me ever yours very truly Th. Ingram.

Bathurst Gamb. 20 April 1838.

Ich darf wohl nicht ſagen, wie ſehr mich dieſe feine Aufmerkſamkeit gefreut und welche gute Meynung ſie mir von beyden jungen Männern, nicht — eingeflößt, ſondern vielmehr beſtätiget habe. Unter allen meinen aus Afrika zurückgebrachten Angedenken nehmen jene beyden Ringe nebſt Chavanons Iguane und mitgebrachtem Pflanzenpacke wahrlich nicht die letzte Stelle ein.

---

Endlich (am 22. April) war auch Dupuy des Hin- und Herrennens ledig und alſo flott. Wir ließen uns, bey ziemlich conträrem Winde, nach der mitten im Fluſſe vor Anker liegenden Résolution überſchaffen, die Anker wurden gelichtet und mit Hülfe der Ebbeſtrömung des Fluſſes gieng es ſeiner breiten Mündung zu. So lange jene uns zu Hülfe kam, gelang alles nach Wunſch — doch als wir uns außer ihrem Bereiche befanden und lediglich von der Gunſt oder Mißgunſt des Windes abhiengen, kam es anders. Die ganze trockene Jahreszeit über (welche auch zugleich die ſicherſte für dieſe Küſtenfahrt iſt) bläst der Wind meiſt aus Norden, daher die Rückfahrt nach Gorea in der Regel dreymal ſo lange dauert als die Hinfahrt nach der Gambia. Hatten wir nun ſchon auf letzterer, ſtatt 12, volle 36 Stunden die See halten müſſen, ſo ließ ſich denken, daß auch jetzt nicht alles ſo glimpflich ablaufen würde. Und richtig! Kaum war die Barre des Fluſſes (welche hier lange die Bedeutſamkeit nicht hat als bey'm Senegal und bloß die Vorſicht erheiſcht, die am nördlichen Flußufer ſich in's Meer hinaus erſtreckenden Sanddünen nicht zu berühren) hinter uns, als das beginnende heftige Schaukeln des Schiffchens uns im Vorgefühle zeigte, was zu erwarten ſtehe, obgleich die hereingebrochene Dunkelheit keine Gegenſtände, folglich auch die nahe Küſte nicht, zu unterſcheiden geſtattete. Der Schiffspatron hielt darum für klüger, aber-

13

mals die Anker auszuwerfen und den andern Morgen zu erwarten.

Er (der 23. April) dämmerte heran, brachte aber keine beſſere Witterung. Dagegen beleuchtete er jetzt die Eingeweide unſeres Argo, welche kurz zu ſchildern nicht überflüſſig, ja, zur richtigen Beurtheilung des Nachfolgenden, ſogar unumgänglich ſcheint. Von ſchmalem Hinterverdeck, wovon der Steuermann den größten Theil allein einnahm, gähnte ein einfaches viereckigtes mittelſt eines ausgerenkten Schiebers verſchließbares Loch in einen Raum, deſſen Grund mit Säcken jedes Inhalts und aller Größen dergeſtalt angefüllt ſtack, daß Sitzen mit herunterhängenden Beinen unter die platterdings unmöglichen Aufgaben gehörte, daher Kauern mit untergeſchlagenen Füßen, nach Art der Mahommedaner, oder Ausgeſtrecktliegen, nach vornehmer alter Römer-Sitte, die einzigen Stellungen blieben. Rechts und links befanden ſich die Lagerſtätten, wovon aber die meinige unglücklicher Weiſe mit einem anfänglich unbeachteten doch bald ſich kundthuenden Lecke des Schiffes dergeſtalt korreſpondirte, daß meine Matraze binnen Kurzem ganz in Feuchtigkeit ſchwamm. Ein Querbalken, welcher hinten im Raume eine Art von Bühne bildete, diente zum Aufhängen von Uhren, Waffen, Hüten u. ſ. w. Kakerlaken endlich, von der kleinern Art aber in zahlloſer Menge, überdeckten alle finſtern Winkel und Schränke, und verbreiteten ihren eigenthümlichen wanzenartigen Geruch. Wurde etwas von Lebensmitteln verlegt: in Kurzem hatten ſie ſich ſeiner bemächtigt, folglich jedem Nicht-Kakerlaken abgejagt. Unſer Proviant beſtand in Fiſchen, Brod, Reis und Wein, trefflichen Orangen und einem ganzen Korbe jener oben *) erwähnten Mampaté, war gerade nicht ſehr beträchtlich, aber doch hinreichend für Dupuy und mich, die zwey einzigen Paſſagiere; die Negermatroſen, deren außer dem Patron noch drey nebſt einem Schiffsjungen waren, begnügten ſich mit dem ewigen Kuskus und, als ſtrenge Mahommedaner, mit Waſſer

*) S. 151.

und dem vom Propheten nicht gekannten, folglich auch nicht verbotenen, Branntwein. Die Küche beſorgte ein Neger, wie? das weiß nur, wer auf ihre Wunderwerke angewieſen war.

Der Patron, Namens Blaiſe, war, wie alle übrigen, Sklave von Gorea und ſprach ein gebrochenes Franzöſiſch; ein gutmüthiger aber kindiſcher Menſch, ebenſoſchnell erzürnt als auch wieder zufrieden, völlig ohne Konſequenz, aber auch ohne Falſch, nachläßig und unreinlich für ſeine Perſon, aber gewiſſenhafter Verwalter des ihm anvertrauten Gutes und Schiffes. Mit den übrigen Matroſen, wovon der eine etwas abgebrochenes Kolonialengliſch ſprach, kam ich wenig in Berührung.

Mittlerweile tanzte unſer Schiffchen gar unſanft auf den immer höher anſtrebenden widrigen Meereswogen. Der Wind, ſtets aus Nord-Nord-Oſt blaſend, verſtärkte ſich immer. Quel mauvais tems! fieng nun auch Dupuy zu rufen an, mais c'est presque une petite tempête! Freylich konnte dieſe Witterung mit ebenſovielem Recht für einen Sturm gelten als unſer Fahrzeug für einen Kauffahrer; alles unter ſich in Verhältniß, folglich auch die damit allfällig verknüpfte Gefahr. Auch mir, der zur See meiſt gerade Glück genug beſitze um weder zu erſaufen noch eben Bedeutendes einzubüßen, gefiel, ich geſtehe es offen, das Ding je länger je weniger und ich fieng an zu bereuen, nicht ein paar Tage länger auf einen gleichfalls nach Gorea zurückkehrenden ſtattlicheren Marſeillaner gewartet zu haben. Aber ſo war es nun einmal, und, trotz aller Reue, nicht mehr abzuändern.

Der Abend rückte heran — keine Beſſerung des Windes, im Gegentheil Zunahme. Der Patron warf auf dem ſeichten Grunde, wo wir uns befanden, zwey Anker aus — einer davon gieng in der Nacht verloren. Mit einer friſchen Bouſſole hatte ſich Dupuy in St. Mary verſehen; hätte er auch für tüchtige Taue geſorgt, ſo wäre, denke ich, jener Unfall nicht zugeſtoßen. Auch hierüber zu jammern war's nun nicht mehr an der Zeit. Obſchon wir uns nur noch gegenüber der Mün-



Digitized by Google

dung des Rio Salum befanden, wollte keiner etwas von Rückkehr nach Bathurſt wiſſen; denn wiewohl dieſes unter ſolchen Verhältniſſen zuverläßig das Gerathenſte geweſen wäre, ſträubte ſich doch das ſeemänniſche Ehrgefühl dawider.

Da nun es, andererſeits, mit unſerem, häufiges Pumpen nothwendig erheiſchenden, lecken Schiffchen, welches ſich Dupuy in St. Mary (der Himmel weiß um welchen Preis?) anhängen ließ, ſchlechterdings unmöglich war, die aufgeregte See ferner zu halten, beſchloß man endlich, in den nahen Salumſtrom einzulaufen. Von Ferne ſchon blitzten die weißen Strandwogen der Sandbank über die blaue Waſſerfläche empor. Dieſe Bank, wiewohl bedeutender als diejenigen der Gambia, iſt jedennoch mit der berüchtigten des Senegals nicht zu vergleichen. Leicht hält es, durch Vermeidung der weit in die See hervorragenden ſpärlich bewachſenen Sanddünen des nördlichen Flußufers, in den Strom zu gelangen und unſchwer, mit Hülfe der ſteigenden Fluth, dieſes großen Hülfsmittels bey allen in den Ocean mündenden Strömen, das ſanft dahinfließende Waſſer des zwar breiten aber ſeichten Fluſſes hinanzuſegeln *). Die Ufer ſind hier ebenſo flach und unmaleriſch als irgend jene des Senegals und der Gambia, ſcheinen auch bedeutend viele ſandige Stellen zu beſitzen, wiewohl ein paar Stunden aufwärts und zu beyden Seiten des Fluſſes ein reicher buſchiger Baumſchlag ſich kund thut und beſonders viele Manglewälder die hin und wieder ſich erhebenden Inſelchen recht freundlich ſchmücken.

Ein vermuthlich von Gorea herkommendes Schiff, welches unſer Patron wiederholt, jedoch immer fruchtlos, um Hülfe wegen des verlornen Ankers angerufen hatte, ſegelte uns voran über die ungefährliche Barre. Kaum hatten auch wir ſie überſchritten, ſo empfanden wir die ruhigere Beſchaffenheit des Binnengewäſſers. Mit nunmehr nicht ganz ungünſtigem Winde und der ſchon erwähnten Fluth ſetzten wir jetzt

*) Man behauptet, die Untiefe des Stromes gehe ſo weit, daß in der trockenen Jahreszeit oberhalb der Hauptſtadt und Reſidenz Cahone keine ordentlichen Schiffe mehr gebraucht werden können.

die Fahrt noch am nämlichen Vormittag 6 Stunden aufwärts bis zum großen Dorfe Djonware (oder Johnware?) am linken ſüdlichen Flußufer fort, von welchem hohe Bäume und breite Kronen zu uns hinüberſchauten, gleichſam auf Beſuch zu laden; denn der eigene kaum anderswo zu findende feſtlich-prachtvolle Morgendunſt afrikaniſcher Landſchaften lagerte wie ausgegoſſen über der ganzen Gegend.

Dieſe Gegend, ſowie auch das jenſeitige Ufer und über 30 Stunden landeinwärts, wird von den Serreren bewohnt, welche bei den Jolofen, ihren Nachbarn, im Rufe der Unredlichkeit und Gewaltthätigkeit ſtehen. Sie gehören dem Bur-Salum, deſſen Reſidenz, Cahone, etwa 20 Stunden ſtromaufwärts liegt und ein ziemlich hübſcher anſehnlicher Ort ſeyn ſoll *). Die Angabe verſchiedener Geographen, als ſey dieſer Fluß ein bloßer Arm der Gambia, halte ich für falſch, leugne aber nicht, daß einzelne Zwiſchenarme mitten durch dieſes faſt durchaus ebene Land beyde Ströme miteinander verbinden.

Am folgenden Morgen fuhr ich mit Dupuy und dem Patron an's Land. Eine Menge Kinder und Weiber umgab uns fremden Wunderthieren gleich augenblicklich, dieweil die Männer (wir wußten nicht recht ob aus Höflichkeit, Mißtrauen oder ſonſtiger Abneigung) ſich entfernt hielten. Hohe zweyſtöckige luftige Schuppen, deren Nutzen mir nicht recht klar wurde, ſtanden längs dem Strande und hinter ihnen erſt die nach bekannter Weiſe gebauten Hütten. Was mir aber noch nirgends vorgekommen und von einem gewiſſen Sinne für Schönheit und Bequemlichkeit zeugt, waren die mit zerſtoßenen kleinen Muſcheln beworfenen Pfade durch's ganze beträchtliche Dorf, ſtatt des ermüdenden Sandbodens, welcher gleich bey'm jenſeitigen Austritt wieder beginnt. Die Vegetation ſchien hier kräftiger als ich ſie noch nirgends ſah. Große Baobabs, hohe Oelpalmen, der unſere höchſten und breiteſten Wallnußbäume weit übertreffende Boulh (Celtis senegalensis), welcher ſeinem europäiſchen Geſchlechtsverwandten im Uebrigen ſehr

*) Andere bezeichnen dafür den Ort Sin.

ähnlich ſieht, bilden die Hauptpfeiler der hieſigen Pflanzen-phyſiognomie.

Während daher Dupuy Vögel ſchoß, deren es hier eine zahlloſe Menge aller Arten giebt, that ich, in Begleitung eines dem Patron bekannten Serreren-Negers, welcher ſogar einige Worte franzöſiſch ſprach und verſtand, einen Ausflug in's umliegende Gelände. Er führte mich ſtromabwärts, vorbey an verdorrten Hirſefeldern, nach einer ausgetrockneten Sumpflache, umgeben von den gewöhnlichen vegetabiliſchen Bewohnern ſolcher Stellen; längs dem Flußufer, wuchs die den Wendezirkeln aller übrigen drey Welttheile gemeine Weltbürgerinn Scoparia dulcis im großen Ueberfluß. Jenſeits aber gelangten wir in hohes Gras, aus welchem ſich, gleich als hätte man ſie abſichtlich zum engliſchen Park angepflanzt, einzelne Gebüſche von der größten Mannigfaltigkeit erhoben, worunter: Parinarium senegalense von bemerkenswerther Stärke und ganz mit Blüthenriſpen beſetzt; ein nicht näher beſtimmbarer, ſeiner Blüthen faſt gänzlich beraubter vermuthlicher Celaſter; Sapindus laurifolia (wovon unten ein Mehreres); die wohlriechenden Trichterblüthen der gardenien-ähnlichen Randia longistyla Dc.; die neuerlich erſt bekannt gewordene Entada africana Lepr. u. Perr. mit reifen Hülſen, friſchen Blättern und vortreibenden Blüthenähren zugleich; Baphia nitida Loddiges (?), ein etwa 15—18 Fuß hoher Strauch mit glänzendgrünen Blättern und ſchlaffen Gipfeldolden, an welchen umgekehrt eyförmige, etwas plattgedrückte, mit weichem Marke und 1—2 Saamenkörnern verſehene und von einem ſchwarz-ſammetartigen Ueberzug bedeckte Früchte von der Größe einer Schminkbohne ſaßen (vermuthlich eine bey gewiſſen Vögeln ſehr beliebte Speiſe, indem faſt alle halbmondförmig nach oben zu ausgehakt waren); ein mit ſchönen trichterförmigen, quirlförmig beyſammenſitzenden Blumen von rother, grüner und gelber Farbe geſchmückter Loranthus *), deſſen ſaftige Blätter ich aber, trotz aller angewandten Mühe, nicht am Zweige

*) Vermuthlich P. sessilifolius Pal. de B., wiewohl ich auf die paraſitiſche Natur meines Fündlinges durch gar nichts hingewieſen wurde.

zu erhalten vermochte; Nauclea africana u. a. m. Mein Begleiter, welcher wohl ſchon andere naturhiſtoriſche Fanatiker geſehen haben mochte, gieng mir, trotz der Mangelhaftigkeit unſerer gegenſeitigen Mittheilung, thätig und verſtändig an die Hand, und ſchnitt immer friſch fort, woraus ich ſchloß, er habe einen beſtimmten Plan vor, was denn auch mir weit beſſer behagte, denn bloßes gedankenloſes Umherſchlendern durch dieſe mir ſelbſt, wie natürlich, gänzlich unbekannten Gaue. Bald aber hielten wir bey einer dichten Gruppe hoher und breiter Sycomoren ſtill und meine Ueberraſchung war weder gering noch unangenehm, im tiefen Schatten derſelben einen hellen Quell rieſeln zu ſehen, welcher durch das ganze von der Natur ſelbſt gebildete Laubgewölbe eine erquickende Kühle verbreitete. Bœrhaavia erecta *) bekleidete die Wände mit ihren milchweißen Blumenſträußen und bläulicht-grünen Blättern; eine leider noch zu junge Leguminoſe, Detarium senegalense **) breitete ihre herrlichen Blattſchichten über den durſtigen Boden; jene unbekannte Aroidea von St. Mary ***) ſproßte überall empor und dunkle taxusähnliche Tamarindenkronen wetteiferten mit dem lichten Laube der Sycomoren in Verbreitung eines wohlthätigen Schattens.

Gerne hätte ich, gleichwie einſt zu Gannack, hier den Reſt des Tages verträumt um alsdann Abends nach dem Schiffe zurückzukehren. Allein daran war nicht zu denken, erſtens wegen mangelnder Proviſion und, zweytens, wegen gegebener Zuſage an meine auf mich harrenden Reiſegefährten, nicht über eine gegenſeitig übereingekommene Friſt auszubleiben. Ich ſchlug daher, wiewohl ungern, den Rückweg nach dem Dorfe ein, wo wir jene beyden Herren ohnehin ſchon ein bischen ungeduldig antrafen. Dupuy hatte inzwiſchen, wegen fortwährendem Widerwinde und weil er, um gewiſſer Handelsgeſchäfte Willen, zu einer gegebenen Zeit wieder in Gorea

---

*) Vergl. oben S. 124.

**) S. Perrottet und Leprieur in ihrer Flora senegambia, wo eine, alles leiſtende bloß die Keimung des Saamens vernachläßigende, Abbildung davon zu finden iſt.

***) S. oben S. 139.

ſeyn mußte, den verzweifelten Entſchluß gefaßt, zu Lande und zu Fuße die etwa noch 20 übrigen Stunden in Begleitung eines Führers zurückzulegen, und bot mir ebenfalls die Partie an; allein ſo unangenehm mir das ungewiſſe Verweilen unter lauter Negern *) war, und ſo viel verheißend dagegen eine ſolche Reiſe durch ſonſt nicht zu berührende Gegenden für mich unter andern Verhältniſſen geweſen wäre, ſo ließ ſich doch, einerſeits, das Gewagte eines Imſtichelaſſens aller meiner Effecte und friſchen Pflanzen, die Verlegenheit eines verſpäteten Eintreffens derſelben zu Gorea (wodurch allein ſchon jeder fernern Expedition eo ipso der Faden abgeſchnitten war), andererſeits aber der wenige Vortheil eines ſolchen Eilmarſches über Stauden und Stöcke, und ohne das erforderliche Material zum Einlegen in dieſem heißen Lande, zu deutlich einſehen, als daß ich nicht unbedenklich mich zum Zurückbleiben entſchloß, hoffend dagegen den Patron zu täglichen Excurſionen an's nahe Land zu vermögen, um ſo wahrſcheinlich mehr zu erobern und gewiß ruhiger zu behalten.

Am folgenden Morgen verließ uns alſo Dupuy. Seine Trennung, ich geſtehe es, koſtete mir keine Thränen, weil ſeine mit Zoten gewürzte Unterhaltung keine Sehnſucht erzeugte. Noch am nämlichen Vormittage gieng auch unſere Goelette unter Segel, um wieder flußabwärts an's rechte Stromufer zu ſteuern und dort den günſtigen Augenblick zum Auslaufen zu erſpähen. Gewonnen war alſo für mich nicht viel, denn das nördliche Ufer hatte mir ſchon bey'm Hinanfahren nicht beſonders einleuchten wollen. Mehr Glauben hätte ich zum linken gehabt (wenigſtens nach demjenigen was mir die Umgebungen von Djonware dargeboten); doch Blaiſe wollte nun und immer nichts davon hören. Serrère pas bon — méchant, voleur — pas bon! pas aller là. Da nun Blaiſe, als Naturforſcher, von jeder Einſeitigkeit in dieſer Hinſicht freyzuſprechen war, auch die hieſigen Bewohner, deren

*) Ein gewiſſer Franzoſe, Valantin (welcher aber mit den Senegalenſern Valantin weder Gemein- noch Verwandtſchaft zu haben ſcheint), der einzige hier angeſeſſene Europäer, war gerade abweſend.

Sprache er zufällig kannte, aus Erfahrung, wiewohl vielleicht mit einigem nachbarlichen Vorurtheile, kennen mochte, ſo fügte ich mich, wie es dem Reiſenden geziemt, der ſich von allen Launen und Eingebungen eines zwar gutmüthigen aber völlig rohen und kindiſchen Naturmenſchen abhängig ſieht.

An Proviant war, zum Glück, auf mehrere Tage hin= aus kein Mangel; eingepökeltes, freylich übergehörig geſal= zenes Rindfleiſch, Reis, Käſe, Schiffszwieback, guter Bordeaux= wein nebſt Madeira ſtanden zu meiner Verfügung. Allein die enge höchſt unbequeme Kajüte, das nicht viel geräumigere Verdeck, die Trennung von einem großen Theile meiner Ef= fecte und der Mangel an jeder Art von vernünftiger Unter= haltung erzeugte bey mir augenblicklich wieder jene peinliche Leere, welche ich unter ſolchen Umſtänden faſt immer empfinde. Ich ſuchte ſie durch öfteres Umlegen meiner Pflanzen zu be= kämpfen, theilte, beynahe wie einſt Trenk ſeinen Kerker und Mnomoniker ihr Zimmer, ſo das Verdeck mentaliter in ver= ſchiedene Regionen, wohin meine zu trocknenden Papiere zu liegen kämen; allein die Arbeit, wiewohl zum nicht geringen Vortheil der Sammlung ſelbſt ausſchlagend, erreichte bald ihre Endſchaft und meine Müßigkeit kehrte wieder. Schlafen ließ ſich, trotz der langen tropiſchen Nächte und der ſonſt erſchlaf= fenden, jetzt aber durch unſern Widerſacher, den Nordwind, ſehr gemäßigten Tageshitze, auch nicht immer — was blieb denn übrig außer Nachhängen an ſchwarze Gedanken, ſo finſter als nur irgend die Hautfarbe meiner Gefährten war?

Mir galt es daher als wahre augenblickliche Erlöſung, da Blaiſe am folgenden Nachmittage mich zu einem Gange an's nahe Geſtade einlud. Wir landeten in der Nähe weit an der Erde ausgebreiteter Büſche von Ecastaphyllum, wo gewaltige fleiſchfarbige und dunkelgefleckte Meerſchnecken ihre ekelhaften trägen Maſſen am ſandigen Strande ſonnten. Das Gelände ſchien wenig bewohnt und theils buſchig, theils mit mannshohem jetzt aber abgedorrtem Graſe bewachſen. Schmale Fußwege durchſchnitten das Dickicht und führten zu einer Quelle, die von den gewöhnlichen Sträuchen nicht bloß, ſondern auch

von einem Desmodium, welches ich wegen Mangel an Blüthen und Früchten unmöglich zu beſtimmen vermag, beſchattet wird. Weiterhin gelangten wir (Blaiſe und ich) auf einen offenen Platz, wo es viele Rehe und Gazellen, aber auch Panther, geben ſoll; ſelbſt die Leute, welche des hier abgezapften Palmweines wegen eine kleine Hütte mitten im Walde errichtet, hatten ſich Blaiſe's Zutrauen eben nicht zu getröſten, weshalb er mich, bevor wir das Schiff verließen, bat, meinen zu St. Mary zufällig gekauften Mandingoſäbel, die einzige Waffe, welche ſich (leichtſinnig genug!) an Bord befand, mitzunehmen. War es nun unſer hiedurch erzeugtes martialiſches Ausſehen, war es der Umſtand, daß wir den Leuten ſofort eine Calebaſſe voll friſchen Palmwein abkauften, ohne eben viel Geld zu ſpiegeln, oder aber: daß ihr Gemüth ſelbſt weit weniger ſchlimm war als Blaiſe ſich einbildete — kurz, uns begegnete weder von Thieren noch Menſchen die mindeſte Anfechtung, obſchon dieſer mehrere waren und ſie Bogen und Pfeile nebſt Flinten in einem Winkel zu ſtehen hatten, von denen aber ſchwerlich eine geladen war.

Inmitten von den durchwanderten Büſchen wies mein Begleiter auf einen Strauch, dem man es gar wohl anſah, er möchte ſich, unter begünſtigenden Umſtänden, leicht zur Größe eines mäßigen Baumes erheben. Es war, was die Jolofen-Neger in ihrer Landesſprache Kekwerr nennen; Sapindus laurifolia, deſſen Blätter einer nähern Schilderung nicht bedürfen, während die etwa waldkirſchgroßen hochrothen, länglichrunden Früchte auswendig mit einem angenehm-ſäuerlichen Fleiſche von jedoch ſehr geringer Dicke umſchloſſen ſind, der Kern dagegen ein für Menſchen und Thiere heftiges Gift (von welcher Art wußte man mir natürlich nicht zu ſagen) enthalten ſoll *). Dieſer Baum ſcheint ziemlich verbreitet, wiewohl er Weſtafrika eigenthümlich zugehört, indem mein gefälliger Freund, Hauptmann Mion, in Richard Tol vom

*) An ſolchen Beyſpielen fehlt es übrigens nicht. Der in Rumpf herb. Amboinense T. II. S. 119. beſchriebene Rhamnus Napæca L. ſcheint ein anderes zu ſeyn und ein drittes recht lebhaftes bietet ja der bekannte Kirſchlorbeer dar.

mittlern Senegal aufwärts St. Louis faſt zu gleicher Zeit zwey mit Früchten ganz beladene Zweige für mich pflückte und nach Gorea beförderte. Welchen Nutzen die Neger aus dem Holze ziehen, wüßte ich nicht anzugeben, ausgenommen, daß es die als Luxuswaare bey ihnen ſo beliebten Sothion oder Zahnſtocher in vorzüglicher Güte liefert. Die Blätter gebraucht man zu (wahrſcheinlich ziemlich unſchuldigen) Tiſanen.

Noch einige andere Gewächſe fielen mir hier unter die Hände, worunter ich bloß des von Gannack *) her bekannten Convolvulus kahiricus und der Fimbristylis compressa Beauv. erwähne.

Von dieſer Excurſion ziemlich befriedigt, empfahl ich mich zu einer baldigen Wiederholung. Sie wurde mir gleich am andern Morgen, wo wir uns längs dem Strome abwärts begaben und als hauptſächlichſte Beute die niedliche weißlichte Tylophora incana **), mit deren weit an der Erde ausgebreiteten Ranken Büſche ſowohl als Halmen umſponnen waren, und den zum erſten Male mit reifen Früchten getroffenen zierlichen Bonduc-Strauch mitnahmen. Woher es komme, daß die anſcheinend ebenſo kräftigen Individuen zu Gannack und Khann nirgends eine Spur von Blumen noch Früchten zeigten, will ich nicht erklären; wahrſcheinlich trägt das dortige weniger nahrhafte Erdreich die Hauptſchuld. Bekanntlich ſind die hellgrauen Bohnen ſo hart, daß ſie ſtatt Kugeln in Flinten geladen werden, und erfordern zum Aufgehenmachen in unſern Treibkaſten die entſchloſſenſte Geduld und Ausdauer, ja ſogar künſtliche mechaniſche Nachhülfe.

Während ich ſo meinen Bonduc plünderte, grub Blaiſe nach der ſafrangelben Wurzel des ſtachlichten Zanthoxylum senegalense, welche bey den Negern als Specificum gegen lues gilt.

---

*) S. oben S. 130.

**) So benenne ich nämlich ein Gewächs aus der Familie der Apocyneen, welches uns Brown (in den Mem. of the Wernerian soc. Vol. I. p. 28.) bereits angekündigt aber meines Wiſſens noch nicht beſchrieben hat.

Der dritte Ausflug gieng ſtromaufwärts. Ein eben Blätter austreibender Baobab war hier der erſte Gegenſtand von Bedeutung. Wie kommſt denn wohl du dazu, frug ich den Rieſen bey mir, jetzt ſchon, ehe ein einziger Regenguß deinen Boden getränkt, das Gewand des tropiſchen Frühlings anzuziehen? Wahrſcheinlich vergaß ich dabey jenes innern ewigen Einklanges in der belebten Natur, welcher die Fackeldiſtel Amerika's bey uns zur Zeit der einbrechenden Dunkelheit ihre duftende Blume aufſchließen heißt, die capiſchen Gewächſe im Winter unſerer Glashäuſer blühen macht und unter den kletternden Gewächſen die einen rechts, die andern links wendet. War vielleicht eine, für uns unbemerkbare, vermehrte Feuchtigkeit der Luft aus entfernten Regenregionen bereits herbeygeweht und ihr feiner Niederſchlag als Thau hinreichend, dieſe Erſcheinung zu bewirken? oder hieng ſie von dem höhern Stande der Sonne, wie bey uns der Frühling, ab? oder, endlich, von der geſetzmäßig abgelaufenen Friſt des periodiſchen Stillſtandes? Alle dieſe Vermuthungen, damals und auf dem einſamen Pilgerpfade entſtanden, kreuzten ſich in meiner allzuüberraſchten Einbildungskraft, welcher bloß die frühere Mittheilung Valantins ein wenig zu Hülfe kam: es ſtelle ſich dieſes nämliche Phänomen auch im Senegal regelmäßig ein, weshalb der Baobab allbereits in Blättern und Blüthen ſtehe, wann die Platzregen des Krebſes die übrigen Gewächſe nur erſt aus ihrem 8monatlichen Schlummer erwecken. Ein neuer Beweis, wie vieles der Pflanzenphyſiologie, an der noch zitternden Hand der jungen Meteorologie, in dieſen Regionen zu thun bleibe!

Unterdeſſen hatten wir den hier bis an's Ufer ſich erſtreckenden Wald erreicht, und bogen durch einen Fußweg links ein. Sanar- und Manglebüſche ſtanden hier, wie gewöhnlich, beyſammen und zeugten für ſumpfigen Grund; weiterhin lagen anſehnliche ausgeholzte Strecken, welche unſere zwey mitgehenden Matroſen eben auch vergrößern ſollten um den Bedarf zur Küche herbeyzuſchaffen. Kein Bahnwart noch Förſter fällt da über den unbefugten Frevler her, denn der Urzuſtand

dieſes Waldes macht den erſten, der ihn betritt, zu deſſen rechtmäßigen Genießer. Mit Blaiſe durchwanderte ich die reizende Einöde und befand mich auf einmal ganz unerwartet am Meeresſtrand. Ein mit Wind und Wellen kämpfendes, unſer eigenes Schiffchen an Größe übertreffendes, Fahrzeug war gerade kein gutes Prognoſticon für unſere baldige Abfahrt; ein noch ſchlechteres aber, daß die von mahommedaniſchen Schiffern heilig gehaltenen drey Tage nach dem Neumonde noch nicht vorüber waren.

Auf einmal legte jetzt Blaiſe den Finger bedeutſam an den Mund und winkte mir, zurückzukommen. Ich ſah mich um und da bis auf die ſtrandenden Meereswellen alles umher ruhig war, konnte ich den Sinn ſeiner Pantomime nicht faſſen, folgte aber dennoch. Nachdem wir ſo eine Strecke weit ſtillſchweigend gezogen waren, begann Blaiſe: Il y a un tigre (Panther oder Leopard) ici, j'ai vu les pieds (Fußſtapfen) dans le sable. Jetzt begriff ich, daß Blaiſe, da wir beyde oben erwähnten Säbel als einzige Waffe bey uns hatten, keine Luſt fühlte, mit einer ſolchen Beſtie handgemein zu werden und war es gleich ſehr problematiſch, ob uns das Thier, welches hier an der Kühle des Schattens und Meerwindes zu ruhen pflegt, und wären wir ihm auch noch ſo nahe auf den Leib gerückt, bey'm hellen Tage angegriffen hätte, ſo willigte ich, unter dieſen Umſtänden, in ſeine Vorſicht. Auf demſelben Wege, welcher uns hergebracht, kehrten wir jetzt an den Fluß zurück, fanden dort unſere Matroſen, plünderten einen, mit tauſenden von ſpindelförmigen Früchten und ſenkrecht zur Erde herabſteigenden Loden behangenen, einzeln und auf trockener Stelle ſtehenden, Manglebaum und befanden uns bald wieder in unſerm ſchwimmenden Kerker.

Am folgenden Morgen (dem vierten ſeit unſerer Einfahrt in den Salumſtrom) war keine merkliche Veränderung mit dem Winde vorgegangen; noch immer blieb er für unſer Schiff zu heftig und blies immerfort aus N.=N.=Oſt. Inzwiſchen hoffte der Patron auf baldige beſſere Wendung oder wenigſtens auf Abnahme. Da aber jetzt auch mein Pro=

Digitized by Google

viant ausgegangen und in der uns gegenüberliegenden Wildniß nichts dergleichen zu bekommen war, ſchlug mir Blaiſe vor, wieder nach Djonware hinaufzuſegeln, um dort Geflügel für die noch übrige Fahrt anzukaufen. Gerne willigte ich ein, denn jener Ort war mir in gutem Andenken geblieben und ich hoffte, außer Nachholen mehrerer Exemplare, auch wohl noch einiges Neue aufzubringen. Mit Hülfe der Fluth gelangten wir auch im Laufe Vormittags dahin. Sogleich umringte mich, wie das erſte Mal, eine Schaar Negerkinder, floh aber davon wie damals, ſobald ich nur eine Bewegung zum Erhaſchen des einen oder andern machte. Als es mir aber endlich gelang, eines derſelben habhaft zu werden und ich dem jämmerlich ſich geberdenden Kleinen ein franzöſiſches Zehnſols-Stück in das Händchen drückte, da wurde auf einmal das Zudringen ebenſo läſtig als zuvor das Davonlaufen ängſtlich geweſen. Männer und Weiber aber verlangten (was ich freylich nie mit mir führe) — Schnupftabak. Es iſt bemerkenswerth, wie leidenſchaftlich rohe Völker und hinwiederum Wahnſinnige dieſes narkotiſche Gift lieben, wie ſehr jene zugleich dem Branntweintrinken ergeben ſind und wie, andererſeits, das Schnupfen in Europa gegenwärtig nicht nur allmälig in die unterſte Volksklaſſe hinabgedrängt ſcheint, ſondern das für gemächliches praktiſches Bürgerleben und häusliche Bequemlichkeit unſtreitig am höchſten ſtehende brittiſche Volk bey ſeinem entſchiedenen Hange zu geiſtigen Getränken dagegen von der einen wie von der andern Zubereitung der Tabakpflanze wenig Gebrauch macht *). Aber wer wird es wagen, hieraus eine Folgerung zu ziehen, da vielleicht ſchon dieſe Zuſammenſtellungen unbezweifelter Thatſachen ein Anathema aus deutſchen Muſenſitzen erſchallen hört?

Jetzt wurden die verkäuflichen Hühner vorgeführt. Die meiſten aber waren mager und im Preiſe verhältnißmäßig zu hoch. Es wurde daher eine gute Weile ausgewählt und ge-

*) Man hüte ſich, dieſes aus den hohen Eintrittsgebühren auf Tabak in England erklären zu wollen, denn auch auf geiſtigen Getränken laſten ähnliche Abgaben.

Digitized by Google

feilſcht, bis endlich 7 Stücke um den Preis von 3½ Frkn. erſtanden waren. Das Klima ſcheint zu warm und die Nahrung unſerm Federvieh nicht angemeſſen, während hingegen die Perlhühner und großen guineiſchen Enten einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangen; auch legen während der trockenen Jahreszeit die Hühner weniger Eyer als in Europa. Alles wurde proviſoriſch in eine benachbarte Negerhütte geſperrt und einem alten Weibe von Blaiſe's Bekanntſchaft zur Aufſicht überlaſſen.

Indem ich um's Dorf herumſchlenderte, näherte ich mich einem gigantiſchen Celtisbaume und ſchnitt, die Frucht näher zu betrachten, ein paar Zweigſpitzen herunter. Kaum war ich wieder zur Hütte gekommen, war auch mein angeblicher Frevel dort bereits bekannt. Ein langer Kerl von Neger hatte mit Blaiſe Lärm darüber angehoben und ihm ein Ruder ſeiner Chaluppe als Pfand weggenommen. Blaiſe wollte mir Vorwürfe machen, allein ich gab ihm ſie mit der Bemerkung zurück, nie hätte ich geglaubt, daß ein Schiffspatron ſich die Ruder confisciren ließe. Da es offenbar auf weiter nichts als auf Prellerey abgeſehen war, ſchnitt ich mittelſt eines Frankenſtückes dem ganzen Streit den Faden ab, begriff aber jetzt, was Blaiſe mit ſeinem: Serrère pas bon! vorhin ſagen wollte.

Eine zweyte gleich darauf veranſtaltete Excurſion, auf welche mich der nämliche Neger begleitete, gieng nach derſelben Seite. Wir kamen aber diesmal von jener Quelle ab und fanden einige andere Gewächſe mehr längs dem Ufer des Fluſſes: den vom grünen Vorgebürge *) her bekannten, die Erde im eigentlichen Sinne überſpinnenden Sphæranthus senegalensis Dc., Jussieua linearis, Urena scabriuscula (?), ein räthſelhaftes Mesembryanthemum in voller purpurrother Blüthe, und einen mir noch ganz neuen hübſchen Cyperus **), welcher große Strecken mit ſeinen goldenen Riſpen bedeckte. Ein zufällig herbeykommender Neger half mir recht treu-

---

*) S. oben S. 181.

**) Ob C. sphacelatus Vahl?

Digitized by Google

lich einſammeln und ſchien ſeine Freude an der meinigen zu haben.

Wer Zeit und Gelegenheit hat, der thäte wohl daran, dieſen Fluß ſoweit als möglich hinanzuſchiffen und von da aus rechts und links Ausflüge in's Innere zu machen. Wie ich die Neger zu kennen glaube, ſo hätten ein Paar mit Flinten und Piſtolen wohl bewaffnete Männer nichts zu befürchten, dagegen aber an Naturprodukten aller Art, beſonders in der Regenzeit (welche freylich gerade hier ziemlich ungeſund ſeyn ſoll) ſehr vieles zu erwarten. Allein meine Wenigkeit, ganz durch Zufall hieher verſchlagen und meiner Handlungen und Gelüſte durchaus nicht eigener Meiſter, auch zu ſchlecht bewaffnet um nur im Mindeſten zu imponiren, mußte darauf Verzicht leiſten und, nach gemachter Bekanntſchaft der Herren Serreren, weiter nichts wünſchen als recht bald wieder ſtromabwärts zu gelangen.

Dieſer Wunſch ward auch Tags darauf erfüllt. Blaiſe's Popanz, der dritte Tag des Neumondes, war vorüber und nun auch der Wind vortrefflich, wiewohl ich an ſeiner Richtung nicht die mindeſte Veränderung wahrzunehmen vermochte. Nur allein ſeine Heftigkeit hatte ſich in etwas gegeben. Die Anker wurden alſo früh Morgens gelichtet und wir glitten über die Waſſerfläche hinunter. Bald zeigte ſich auch die Brandung, welcher wir links auswichen. Als wir uns aber außer Bereich des Fluſſes befanden, ward es völlig windſtill. Es iſt ſonderbar, daß auch in dieſen entfernten Regionen rückſichtlich des Pfeifens derſelbe Aberglaube herrſcht, wovon Meyer aus Arbon in ſeiner Reiſe nach Jeruſalem *) von den Schiffern der Donau berichtet: als ob nämlich dadurch der Wind herbeygerufen würde. Meine Matroſen beſaßen ihn in hohem Grade und pfiffen ſich die Lungen müde, aber glatt blieb die See nach wie vor. Die ganze Nacht hindurch dauerte die Windſtille, auch durch den folgenden Vormittag. Nachmittags erhob ſich ein kleiner Hauch aus Nordoſten, welcher aber bald

*) Gleich auf einer der erſten Seiten des Werkes.

wieder in N.=N.=O. umſchlug und unſern ganzen Unmuth weckte. Mehr aber noch quälte es jetzt den Patron, zu gewahren, daß ſein anvertrauter Argo der erbärmlichſte Segler ſey, der ſich je zwiſchen St. Mary und Gorea hin= und herbewegte. Ein uns am Ausgange des Salumfluſſes begegnendes Schiff von Gambia kam uns ſehr bald vor, ein anderes ſogar überholte uns und ein drittes, am Rande des Horizontes ſichtbares, war ſchnell aus den Blicken. Blaiſe ließ fleißig pumpen, es half nicht; die wenigen und kleinen Segel nach allen Seiten ſtellen — es fruchtete ebenſowenig. Pas bon, ce navire coule comme un panier, pas bon! rief er alle Augenblicke kopfſchüttelnd. Wirklich rückten wir außerordentlich langſam vor und hatten faſt immer dieſelben Küſten vor Augen. Papiertrocknen und Pflanzenumlegen machten meine ganze Beſchäftigung und Zerſtreuung aus; Reis und ein gekochtes Huhn, Erbſencompote aus Nantes, welche mir ein Bekannter von Gambia mitgegeben hatte, nebſt einem Glaſe Wein, ein paar Orangen und die bereits erwähnten Mampaté=Früchte waren meine Speiſe. Ein unglücklicher Schlag in der unbequemen Kajüte gegen meine am Mittelbalken der Trockenheit wegen aufgehängte treffliche Sekundenuhr machte das Maaß des Mißgeſchickes voll, indem dadurch ein Bruch im Räderwerk entſtand, welcher alle Bewegung augenblicklich lähmte, während der ganzen übrigen Dauer meiner Reiſe alle und jede Reparatur unmöglich machte und mir noch jetzt recht lebhaft die Gefühle vor Augen ſtellt, die den ſonſt ſo jovialen von Heeringen ergreifen mochten als auch ſeine gute Uhr auf dem Poſtwagen von Lille zu Fall gekommen *).

Einen guten Theil von Blaiſe's Unmuth hatte der Schiffsjunge zu büßen. Pas bon, ce mousse, polisson, pas bon! und nun flog auch gewiß eine Tracht Seilhiebe, wenn nicht der Junge, meiſt flinker als ſein Meiſter, ſogleich an's andere Ende des Schiffes flüchtete, was freylich mit einem halben Dutzend Säze gethan war. Daß übrigens der Bube ein bos=

*) Reiſe nach Portugal im Frühjahr 1836, Bd. I. S. 38.

haftes Naturell hatte, gieng unter anderm ſchon daraus hervor, daß er jedesmal mein Hühnergericht zu verunreinigen ſuchte, weshalb ich ſelbſt, ihn einſt über die That ertappend, die verdiente Liebkoſung zurückzuhalten nicht eben an der Zeit hielt.

So vergiengen noch zwey andere ſterbenslange Tage, während deren wir, unter faſt unaufhörlichem Pumpen, nur kaum über die Höhe von Joal, den halben Weg zwiſchen Gambia und Gorea, hinaus gelangten. Während der vielen Windſtillen, welche wir, bey Annäherung des Vorgebürges Nas, auszuſtehen hatten, legte ſich unſer Patron auf's Angeln und brachte es, bey dem erſtaunlichen Ueberfluß an Fiſchen aller Art, die dieſe Meere beleben, in Zeit von einer halben Stunde dahin, das Verdeck mit einer Menge Thiere der ſonderbarſten Geſtalten und mitunter prächtigſten Farben zu bevölkern, unter denen mir beſonders ein völlig kupferfarbiger Fiſch von dem herrlichſten Glanze auffiel. Was hätte ich in dieſem Augenblick nicht darum gegeben, mein auf dem andern Schiffe verladenes Zeichnungspapier bey der Hand zu haben!

Das Cap Nas, berüchtigt ſowohl wegen ſeiner gefährlichen Windſtöße, beſonders in der Regenzeit, als der räuberiſchen Bewohner des von dort landeinwärts ſtreichenden waldigen Gebürges, lag jetzt gerade vor uns. Es ſcheint aus ziemlich horizontalen Lagern röthlicher und weißer Felsarten zu beſtehen und fällt ſchroff in die See ab. Auf dem Rücken iſt es ſchwach, mehr aber an den Flanken nach dem Thale zu bewachſen und am Ufer nördlich von demſelben ſteht ein ziemlich beträchtliches Dorf. Unſer gezwungenes Laviren ließ alle nur mögliche Muße, die Gegend zu beſehen und ſelbſt den Wunſch bey mir aufſteigen, den Fuß an's Land zu ſetzen, worauf aber Blaiſe kopfſchüttelnd ſein: gens pas bon! voleurs, wiederholte, und durchaus nichts weiteres hören wollte.

Bey Sonnenuntergang gelangten wir jetzt (am 8. Tage nach unſerer Abreiſe von Djonware!), unter ſtetem Laviren, in eine Bucht und begegneten hier dem andern Transportſchiffe Dupuy's, welches gerade von Gorea herkam, um nach uns,

Digitized by Google

um deren Schickſal man dort bange zu werden angefangen, zu ſehen und, zu Erleichterung und Beſchleunigung unſerer armen Résolution (welche wohl eher Dissolution heißen konnte), ihr einen Theil ihrer Ladung abzunehmen. Wie einſt Guſtav Adolph im Zeughauſe des eroberten Münchens die verborgenen Kanonen mit den Worten hervorrief: „Stehet auf von den Todten und kommet zum Gericht!“ ebenſo hätte jetzt auch Blaiſe gebieten können — doch wie erſtaunte ich, als aus dem vordern mir völlig unbekannt gebliebenen Schiffsraume nach und nach volle fünf Dutzend nicht zwar Kanonen, ſondern ſchwere eherne Kochtöpfe an's ſcheidende Tageslicht hervorgezogen und ſämtlich unſerm Bundesgenoſſen überliefert wurden! Wie konnte man den Unverſtand ſo weit treiben, ein kleines Schiffchen noch am letzten Tage ſo zu überladen und ſich hintendrein des langſamen Ganges und der ſpäten Ankunft zu wundern? Blaiſe hatte jetzt einen eigentlichen Wuthanfall, welchen er flugs gegen mich kehrte, als ich meine mit großer Arbeit getrockneten Pflanzen gegen ſeine brutalen Umkehrungen in der Kajüte in Schutz nahm; ich lachte ihn aber nur aus, das beßte Mittel, ihn wieder zum Verſtande zu bringen!

Am andern Morgen entzog uns ein dichter Nebel lange die Anſicht der Küſte, welcher wir gleichwohl ganz nahe waren. Es iſt dies der Anfang der Bay von Rufisko *), welche ſich in weitem Bogen nordweſtlich nach dem grünen Vorgebürge hinzieht. Der gar bald ſich wieder erhebende N.-N.-Oſtwind war uns daher jetzt weit weniger zuwider denn früher; wir machten bedeutend ſtumpfere Winkel und gewannen ungleich mehr Feld. Das andere Schiff mit den ehernen Töpfen (welches ich, zu Blaiſe's großem Spaße, le marmiton nannte) blieb auch bald hinter uns, und nur ein kleines Küſtencanot lief mit der erleichterten Résolution in die Wette. An's Pumpen dachte nun Niemand mehr, denn mit Entfernung der unmäßigen Laſt am Vordertheil hatte ſich auch das Rinnen größtentheils gegeben. Wir kamen an mehreren ſtattlichen Neger-

*) Aus dem portugieſiſchen Rio fresco gebildet.

dörfern vorüber, aus deren Einfriſtungen ſonderbare, der nähern Beſichtigung wohl werthe, Pflanzenformen herüberſchauten. Zuſammenhängende Waldungen von Baobabs, untermiſcht mit Acacien und Oelpalmen, bildeten die Rückwand des Strandgemäldes. Alles luſtwandelte am Ufer, des ſchönen Abends zu genießen. Da zog durch die klaren hohen Lüfte ein Schwarm Flamingo's einher. Herrlich glänzten ihre rothen Schwungfedern in den Strahlen der ſinkenden Sonne: glühenden Kohlen gleich, und leicht hätte ein geübter Schütze ſich ein oder zwey dieſer prächtigen Bewohner ſüdlicher Regionen herunterholen können. Doch unbewaffnet, wie wir waren, mußten wir bey'm bloßen Bewundern ſtehen bleiben.

In der Nacht gelangten wir nach Rufiſko; ich glaubte auch, nach des Schiffspatrons Aeußerungen, wir würden erſt am andern Morgen in Gorea eintreffen, und legte mich ſchlafen. Nicht wenig aber ſtaunte ich bey'm Erwachen, kurz vor Sonnenaufgang, mich an dem wohlbekannten Ankerplatze der Inſel zu befinden. Nach ergangenem Morgenſchuſſe ward es am Hafen allgemach lebendiger, die Wache mit dem Hafenkapitän, einem Neger in völlig europäiſcher Gentleman's-Kleidung, kam herangerudert, uns, gegen Vorweiſung des *lateiniſch* aufgeſetzten aber auf ganz nüchtern engliſch ausgefüllten Geſundheitsſcheines von Gambia, die Erlaubniß zum Ausſchiffen ſämtlicher Mannſchaft und Effecte zu ertheilen *). Schon war auch Hr. Dupuy an Bord um uns ſeine Freude über die freylich ſpäte, aber doch glückliche Ankunft zu bezeugen. Ich verlud, mit unnennbaren Gefühlen, meine Effecte ſämtlich in das Boot, hatte aber noch zu gutem Schluſſe der ohnehin widerwärtigen Ueberfahrt den Aerger, durch Ungeſchicklichkeit der Matroſen ſowohl als durch Schuld der ziemlich hoch gehenden See, am allerunbequemſten Landungsplatze ſelbſt, alle meine Papiere mit dem letzten Segen des Meeres zugedeckt

*) Nicht ſo glücklich ergieng es jenem in Gambia angetroffenen Marſeillaner. Obſchon 5 Tage früher als ich zu Gorea eingelaufen, mußte er, weil ſein Schiffspatron den Geſundheitsſchein entweder vergeſſen oder unterwegs verloren hatte, *dem Buchſtaben des Geſetzes zu lieb*, 5 Tage in Contumaz vor Anker liegen, und betrat erſt *zugleich* mit uns das Land.

zu ſehen, und das Herzeleid, die auf dem andern Schiffe (dem nachherigen Marmiton) transportirte und ſchon ſeit mehreren Tagen meiner harrende, übrige Bagage in einem Zuſtande anzutreffen, welcher deutlich genug bewies, es habe auch dort Neptun mehr vorgeherrſcht denn eben Minerva.

Aller Neger-Gelegenheiten von nun an herzlich ſatt, konnte ich mich ſchlechterdings nicht entſchließen, eine ſich ein paar Tage ſpäter darbietende, unter allen andern Verhältniſſen höchſt verführeriſche Schiffsgelegenheit nach der etwa 30 Stunden am Caſamanca-Fluſſe aufwärts neu gegründeten franzöſiſchen Anſiedelung zu benutzen. Die Malouina, ein Schiff der Regierung, war ſo eben erſt von dort zurückgekommen; das fragliche Fahrzeug aber, von lauter Negern bedient, hatte bloß eine Segelſtange und wiewohl ſein Eigenthümer, der oben *) erwähnte Hr. Cabueil, Chef der dortigen Handelsgeſellſchaft, mir einen ſeiner Neger als Begleiter mitgeben wollte, war ich, wie geſagt, ſolcher ſo eben durchgemachter Fahrten dermaßen ſatt, daß ich ſofort auf's Vergnügen verzichtete. Mag man mich tadeln? — es ſey; doch ein anderer mache die Erfahrung und er dürfte wohl gleich ſprechen.

Im völlig verlaſſenen äußerſten Hauſe Gorea's, an der nordöſtlichſten Spitze der Inſel, wartete meiner das neue Logis, leer, unheimlich, ohne Schlüſſel, ſo daß ich, zumal in dieſer Abgeſchiedenheit, Bedenken getragen hätte, mich mit meinen Effecten darinn anzuſiedeln, wäre nicht der dienſtbare Geiſt Pierre Louis als Schreiner und Schloſſer friſch bey der Hand geweſen. Mein Gedächtniß-Kalender befand ſich, in Folge meines Robinſon-Lebens, in völliger Unordnung; hier erſt erfuhr ich, wir zählten den 7. May.

*) S. 147.

# VII. Abſchnitt.

## Ueberfahrt von Gorea nach den Inſeln des grünen Vorgebürges — Ilha do Sal — Bonavista — Ankunft zu Porto Praya de St. Yago.

In Gorea war ich nun wieder — was aber weiter? Ich berufe mich auf alle Reiſende nach Tropenländern und Kolonien, ob, bey allen im Voraus geſchmiedeten ſchönſten Plänen, nicht von Zeit zu Zeit dieſe Frage in ihnen aufſtieg? Zwey Projekte lagen jetzt vor mir: entweder in Senegambien die bevorſtehende Regenzeit erwarten und alsdann mit dem Dampfſchiffe von St. Louis aus nach Galam aufwärts fahren, oder nach einer benachbarten Inſelgruppe überſetzen. In dieſer Ungewißheit, deren Löſung ich, wie gewöhnlich, Schickſal und Umſtänden anheimſtellte, welche mich, bis jetzt wenigſtens, noch nie verderben ließen, machte ich dem ſchon zweymal verfehlten und, vor wenigen Tagen erſt, von ſeiner Kreuzfahrt nach dem Meerbuſen von Biafra wieder bey der Station von Gorea eingetroffenen Kapitän de Peronne*) auf der Triomphante meine Aufwartung. Ach, wie kontraſtirten da ſchon der zierliche Bau der Chaluppe, welche mich hinübertrug, die Nettigkeit und Dauerhaftigkeit des ganzen Apparates, der kräftige Ruderſchlag der auf Steuermanns-Kommando pünktlich gehorchen-

*) S. 96.

den Matroſen, vollends aber gar die Eleganz des Schiffes ſelbſt und die Artigkeit ſeiner Offiziere mit der früher erlebten Schweinerey, Unachtſamkeit und ganzen Erbärmlichkeit jener Negerfahrzeuge! Troz dem ungünſtigen Winde hatten wir in einem Paar Wendungen (bordées) die Triomphante erreicht. Hr. Peronne bewillkommte mich mit der größten freymüthigen Artigkeit eines franzöſiſchen Seemannes höhern Ranges, und bot mir ſeine Dienſte in vollſter Ausdehnung an. Daß es nicht bloße Grimaſſe war, davon hatte ich ſehr bald Gelegenheit mich zu überzeugen.

Denn kaum war ich wieder zurück auf Gorea, als ich mich zu Freund Chavanon verfügte. „Gut daß Sie kommen,“ rief mir dieſer mit von Freude funkelndem Geſichte, „eine Gelegenheit hat ſich unerwartet dargeboten, Ihre längſt gehegten Wünſche zu erfüllen. Können Sie ſich ſchnell entſchließen? — Warum denn das nicht? Das muß der Reiſende ja können, wenn er zu etwas taugen ſoll. — Nun dann,“ fuhr mein Freund fort, „der neue Gouverneur der portugieſiſchen Inſel San Thomé iſt mit Gefolg auf der Rhede eingetroffen und reist Morgen früh weiter. Ach! gleich ſagte ich, dies wäre etwas für Sie, würde Ihre alten Gelüſte unverhofft befriedigen.“

Ohne mich lange zu beſinnen, fuhr ich ſogleich wieder hinüber zur Triomphante und trug Hrn. Peronne die Bitte vor, er möchte ſich zu meinen Gunſten für Auswirkung eines Plätzchens auf jenem Schiffe gütigſt verwenden. Denn die Begierde, unter dem Aequator ſelbſt die Vegetationsclimate von der Region der Malaguetten, der Zimmt- und Kaffee-Bäume, der gigantiſchen Zucker- und Bambus-Rohre bis hinan zu vielleicht noch unbekannten Bewohnern luftiger Höhen kennen zu lernen, beſlügelte Gedanken und Schritte zugleich. Wiewohl nun der gefällige Mann mir ſeine großen Zweifel an dem Gelingen von vorn hinein offenbarte, beſann er ſich doch keinen Augenblick, ſich ſelbſt nach demſelben hinüberrudern zu laſſen, um mir die Erlaubniß auszuwirken. Doch alles vergeblich! Das Schiff war ein gemietheter fran-

Digitized by Google

zöſiſcher Kauffahrer, welcher das ſämtliche Perſonal des neuen Gouverneurs in der ehemaligen Reſidenzſtadt der Albuquerque, Gama ꝛc. abholte und mit Matroſen, Paſſagieren (im Ganzen 84 Mann), Koffern und Kiſten ohnehin ſo überfüllt ſtack, daß ſelbſt auf dem Verdecke ſchlechterdings kein Raum für mich und meine Effecte übrig blieb, und man ſogar ohne Gefahr Niemanden weiter aufladen durfte. Was war hiegegen einzuwenden? Vernünftiges gewiß nichts. Ich wünſchte den jungen Offizieren der Expedition, welche ich nach der Hand im Gaſthofe der Madame Bareth antraf, deſſen Hofraum ſie ganz in Beſchlag genommen um, sub dio africano, nebſt Damen, Geſinde und Schiffsmuſikbande dem Neptun (und vielleicht auch noch andern Gottheiten mehr) eine förmliche Libation zu bringen, von Herzen glückliche Reiſe; doch jeder Kanonenſchuß, welcher am andern Vormittage ihre wirkliche Abreiſe feyerte, zerriß mir das Herz. Mein Leid bekam aber eine ganz andere Geſtalt, als ich, bald nach meiner Rückkehr nach Europa, et rebus feliciter gestis, in den Zeitungen las, es hätten die portugieſiſchen und ſpaniſchen Sklavenhändler das Verwaltungsperſonal bald nach ſeiner Ankunft, darum weil ſie einer Störung ihres saubern Gewerbes durch daſſelbe entgegenſahen, insgeſamt vergiftet. — Hätte man da wohl für mich eine Ausnahme gemacht? Ich glaube ſchwerlich.

Jetzt ſtand ich wieder auf meinem nämlichen Punkte — demjenigen der Ungewißheit und Erwartung. Doch zufällig war ſo eben ein anderer franzöſiſcher Kauffahrer aus Bordeaux, der Cyclope, vor Gorea eingetroffen, welcher über die capverdiſche Inſel Sal nach Montevideo zu ſegeln in Begriff ſtand. Der Kapitän deſſelben, Namens Lafon, verlangte, nicht zwar den Narrenpreis jenes Amerikaners von Gambia *), wohl aber doch immer noch genug, nämlich 150 Frkn. Ich dagegen war des ewigen Zuwartens ſo herzlich ſatt, daß ich, ohne ferneres Markten, zugriff, meinen Paſſeport einlieferte, die Ueberfahrt honorirte, meine Geldgeſchäfte beſeitigte, ein

*) S. 184.

paar Zeilen nach Marſeille ſchrieb, meine ſämtlichen Pflanzen von Gambia und Salum vollkommen trocken anordnete und Freund Chavanon überbrachte, und da dieſes alles von Vormittag 10 Uhr bis Sonnenuntergang geſchehen mußte, darf ich wohl behaupten, es ſey der 10. May 1838 einer der geſchäftigſten ſtürmiſchſten Tage meines Lebens geweſen.

Als nun alles an Bord lag und ich von meinen Freunden und übrigen Bekannten Abſchied genommen hatte, mit geringer Hoffnung ſie jemals wiederzuſehen, verfügte auch ich mich an den ſtattlichen Dreymaſter von 280 (?) Tonnen. Alles ſah auch hier ganz anders aus als auf den Negergoeletten; das Schiffsvolk war höflich und gefällig, Verdeck und Kajüte reinlich und geräumig, und das Abendeſſen, zu welchem eben gerade die Zeit war, einfach aber ſchmackhaft und reichlich. Ich bereute es darum auch, trotz des hohen Ueberfahrtspreiſes, nicht, von dem Viehe hinweg wieder unter Menſchen gezogen zu ſeyn, und war gleich die Entfernung zu gering als daß wir gar innige Bekanntſchaft hätten ſchließen können, ſo waren doch Kapitän ſowohl als Schiffslieutenant Cautel (welcher letztere lange unter Peronne an Bord der Triomphante gedient) von ſolcher Art, daß ſich die ganze Zeit über auch nicht der mindeſte verdrießliche Wortwechſel zwiſchen uns erhob und die auf Seereiſen ſonſt ſo geſchäftige Eris *) diesmal völlig verlornes Spiel hatte.

Am folgenden Morgen bey Tagesanbruch wurden die Anker gelichtet. Wir umſchifften das Felsinſelchen Gorea, um, vorüber an deſſen ſchroff abfallender Weſtſeite, in Angeſicht des grünen Vorgebürges ſelbſt zu gelangen. Es beſteht aber daſſelbe nicht, wie man wohl denken ſollte, aus einer einzigen vorragenden Landſpitze, ſondern vielmehr aus fünf verſchiedenen, durch kleine Buchten von einander getrennten Vorgebürgen, welche, von Süden nach Norden gerechnet, folgende Namen tragen: Cap bel air, Pointe de Dakar, Cap Bernard (beynahe unmerklich), Cap Manuel (welches Gorea gegenüber

*) Göttinn der Zwietracht.

Digitized by Google

liegt und ſeinen Meerbuſen wie Geſichtskreis begränzt); endlich das eigentliche Cap verd (deſſen äußerſter Fels thorähnlich durchbrochen erſcheint). Zwiſchen beyden letztern liegen die kleinen Magdaleneninſelchen, welche weiter nichts als Fiſcherey darbieten, übrigens aber an Dürre und Nacktheit ſo ſehr mit dem nahen Feſtlande wetteifern, daß man nicht ſogleich begreifen kann, wie der Ort den vielverheißenden Namen: grünes Vorgebürg, erhalten konnte. Bedenkt man aber, daß die erſten Schifffahrer von Norden her früher nichts als ſandige Dünen zu ſehen bekamen, ſo mußten die paar Baobabs, welche den Rücken des Felſens zierten aber längſt verſchwunden ſind, durch ihre hellgrünen breiten Kronen demſelben einen weit erfreulichern Anblick gewährt haben, und dieſem geringfügigen Umſtande hat alſo das Vorgebürg ebenſogut ſeinen Namen zu verdanken als das wirklich löwenarme Gebürge von Sierra Leona dem Gebrülle aus ſeinen dichten Waldungen und der Phantaſie abentheuerlicher Spanier ſeinen ganz ungegründeten, wiewohl herrlich klingenden, Namen verdankt.

Der halbgünſtige Nordoſtwind brachte uns ſehr bald aus dem Bereiche Gorea's und des Vorgebürges. Unſere Richtung war eine weſtnordweſtliche. Den Tag brachte ich auf dem Dache der über dem Hinterverdecke ſich noch erhebenden Kapitänskajüte zu, und ſah von hier, ungeſtört und ebenſowenig ſtörend, den Arbeiten der Segel und dem Spritzen der ohnmächtigen Wellen gegen die gewaltigen Rippen des ſtattlichen Kauffahrers zu. Von Seekrankheit, trotz der allmälig conträr werdenden Richtung des Windes, empfand ich nicht die Spur, woran Kapitän Lafon ſeine Freude bezeugte und mich aufforderte, ſogleich mit ihm hinüber nach Montevideo zu kommen. Er ſtand aber bald ab, als ich ihn frug, ob er denn, in Ermangelung eines dortigen Banquiers, bis zur Rückkunft nach Frankreich der meinige ſeyn wolle? Dieſen glaubte ich auf den Inſeln zu finden; man wird aber bald ſehen, bis auf welchen Punkt?

Hr. Lafon gehörte zu den Menſchen, welche nur für Geld Sinn haben. Alles übrige: Politik, Religion ꝛc., galt ihm

Digitized by Google

für gar nichts. Dieſe ſo bedauerliche Richtung des Geiſtes, welche bey ihm jedoch noch das Gute hatte, daß er ſie offen und unaufgefordert eingeſtand, hat im heutigen Frankreich wirklich dergeſtalt die Oberhand gewonnen, daß man ſich nichts mehr daraus macht, einem mündlich gegebenen Verſprechen ungetreu zu werden, parceque cela ne me convient plus, les circonstances ayant changé! Wo ſoll das hinaus? Gilt das Wort eines Mannes nichts mehr, was wird dann wohl aus Handel und Gewerb, was aus Glauben und Treu, was aus der bürgerlichen Geſellſchaft? Muß, um gültig zu ſeyn, alles ſchriftlich geſchehen, damit alsdann überwieſene Betrüger aus bloßer Humanität obendrein amneſtirt werden? Alsdann möchte man wohl thun, die Kolonien künftighin, ſtatt mit Zuckerrohr, mit Bananen zur Papierbereitung aus den Stengeln zu bepflanzen und jene durch Runkelrüben zu erſetzen, wofern, neben Hanf, zu noch ernſterm Endzwecke gebaut, irgend ein Stückchen Erdreich übrig bleibt! Doch was ſoll man von den Völkern erwarten, ſtehen ihnen alle Ränke der Diplomatie (wahre und erdichtete) in den Tagesblättern zur ſteten Einſicht offen, oder leben ſie vollends unter Regierungen, welche in eigenen Angelegenheiten gegen einen Theil ihrer Angehörigen zu Gerichte ſitzen um ergangenen Beſchlüſſen jede beliebige Deutung geben zu können?

Laſon halte ich darum keineswegs für einen unehrlichen Mann, wohl aber für einen entſetzlichen Sklaven ſeines Gewerbes, welches nun einmal keinen andern Gedanken neben ſich aufkommen ließ. Unredliches habe ich, in der kurzen Friſt unſeres Beyſammenſeyns, nichts bemerkt, wohl aber die herzloſe öfters wiederholte Aeußerung: Dès que nous serons arrivés à l'île de Sel, Vous ne me regarderez plus. — Wohl dann alſo mir, wenn ich dort nicht verhungerte!

Den ganzen Tag ward geſegelt, ſo auch die folgende Nacht. Am andern Morgen wurde der Wind immer günſtiger und drehte ſich nach Nordoſt um, ſo daß unſer treffliche Segler 2½ Stunden in der Stunde Zeit zurücklegte. Dieſes hielt die ganze zweyte Nacht über gleichfalls an, ſo daß man am 3. Tage

Digitized by Google

der Fahrt gegen Mittag Land entdeckte und nun bald die nackten Berge der Inſel Sal über die Wogen emporſtiegen. Raſch näherten wir uns; immer kälter und gleichgültiger wurde der Kapitän, denn er durfte nun bald mich, einen Theil ſeiner bisherigen Fracht, an's Land ſetzen, ohne ſich ferner darum zu kümmern und Salz dafür einnehmen, welches ihm in Montevideo mehr Gewinn verhieß. Bald entfaltete ſich die auf der Südſpitze der Inſel befindliche Bay hinter der ominös benannten Pointe du naufrage, mit dem in ihrem Hintergrunde befindlichen kleinen Weiler. Hinten erhoben ſich, zu beyden Seiten, zwey ſteile Bergſpitzen aus dem Innern der Inſel. Von Baum- oder Strauch-Vegetation nirgends eine Spur! Das glich denn ſo ziemlich einer Kolonie à la Crusoë!

Zwey Schiffe lagen bereits auf der Rhede vor Anker, ein Portugieſe und ein Antwerpner. Auch wir warfen jetzt zwey Anker aus und ſetzten die Segel in Ruhe. Nicht lange ſo kam eine Chaluppe herangerudert, bemannt mit farbigem und ſchwarzem Volk, meiſt in Hudeln gekleidet. Nur ein junger Menſch von 16—18 Jahren mit blaſſem jedoch ausdrucksvollem Geſichte und langem herabwallendem Haare, über welchem ſich der vorn aufgeſchlagene grün ausgefütterte Strohhut ganz ritterlich-pyrenäiſch ausnahm, zeigte durch ſeine ſaubere Kleidung, ſtolze Haltung, ſeine graziöſen Manieren und beſonders das gute Franzöſiſch, welches er mit einem faſt unmerklichen fremden Accente ſprach, daß er zum höhern Stande gehöre. Es war dies der jüngſte Sohn des vormaligen Gouverneurs der capverdiſchen Inſeln, Hrn. Aniceto Martins, welcher, während ſeines Vaters Abweſenheit zu Liſſabon, nebſt Bruder und Schwager deſſen weitläufige neumontirte Salzwerke von Sal, Bonaviſta und May leitete und jetzt den erſten Schritt that, unſern Kapitän zu begrüßen; mehr gewiß aus Gier nach Fremden oder aus natürlicher Leutſeligkeit, denn aus Spekulation und Konkurrenz, indem ſein Haus, als ausſchließlicher Eigenthümer der ſonſt unbewohnten Inſel, keinen Nebenbuhler zu überflügeln hat.

Obgleich nun die Ausſchiffung meiner und meiner Effecte

erſt am folgenden Morgen Statt finden konnte, machte ich doch gerne von des Kapitäns Einladung, an's Land zu gehen, Gebrauch. Die See erſcheint hier, von Inſeln eingeengt und hin- und hergeworfen, in ihrer ganzen wilden Größe und Erhabenheit. Gewaltige Wellen wälzen ſich unaufhörlich unter donnerndem Geräuſche an's kieſige Ufer und erlauben dem kleinſten Kahne ſelten, daſſelbe zu berühren, weshalb ſtets Sklaven bey der Hand ſeyn müſſen, die Paſſagiere auf dem Rücken vollends an's Trockene zu ſchaffen. Hier war alles noch erſt im Werden, denn früher benutzte man die ſogleich näher zu beſchreibenden Salzwerke nur höchſt unvollkommen und fehlerhaft. Ganze Zeilen von größtentheils hölzernen Barracken, wofür das Material ſämtlich von andern Inſeln mußte herbeygeſchafft werden, erheben ſich aus dem durchaus ſandigen Grund; ſie ſind einfach, enge, unbequem, finſter, die Fenſter nach Koloniſtenart meiſt ohne Glasſcheiben, die Manſardendächer ſämtlich mit Schindeln belegt. Nur allein das einſtöckige Hauptgebäude, welches der Oberdirektor der ganzen Anſtalt, Hr. Souza Machado, mit ſeiner zahlreichen Familie und Dienerſchaft bewohnt, macht durch Räumlichkeit und eine gewiſſe beſcheidene Eleganz Ausnahme. Wir machten ihm zuerſt unſere pflichtſchuldige Aufwartung und trafen da den Kapitän jenes Antwerpner-Kauffahrers, einen Hanoveraner von Geburt, in gleichen Angelegenheiten an. Denn auch er hatte, um Salz nach Montevideo zu verladen, bey Sal gelandet, war aber bald damit fertig und zur Abreiſe bereit. Auch hier wurden alſo einige deutſche Worte zwiſchen uns beyden gewechſelt.

Eine ganz neue Aera begann jetzt für mich. 140 Stunden weit lag das flache Afrika und eine Inſelgruppe vulkaniſcher Natur tauchte dafür ringsum mit ſeinen ſteilen Gipfeln aus den Fluthen. Verleugnen ſchon weder Menſchen noch Gewächſe das Nachbarland, ſo ſind doch ſchon wichtige Abweichungen eingetreten. Mehr oder weniger von ihm abgeſchnitten, bilden Sitten und Gebräuche augenſcheinlichen Abglanz des fernen Mutterlandes und die Verbindungen liegen ſchon

mehr im Bereich der neuen Welt, wohin denn auch ſchon die Eintheilung unſerer beyden Erdhalbkugeln die Eilande zu verſetzen pflegte. Von neuem ſtand ich alſo ein Fremdling mitten in einer unbekannten Gegend, an welche ſich zu gewöhnen galt.

Ein kleiner Spaziergang längs der neu angelegten, etwa 800 Schritte langen, Eiſenbahn bis an die Salzlagunen lehrte mich die neue Anſtalt kennen. Die Inſel nämlich, ſoweit ich ſie ſah, ſcheint aus drey verſchiedenen Erdarten zu beſtehen: vulkaniſchem Fels, Thonmergel und Meerſand. Die zweyte derſelben beſitzt die Eigenthümlichkeit, das Meerwaſſer ſo durchſickern zu laſſen, daß ein großer Theil davon aus der Oberfläche verdunſtet und ſo das übrigbleibende an Satzgehalt bedeutend reicher macht. Nach meinen Verſuchen zeigte das eben ausgefloſſene Waſſer 25° von Beaumé's Salzwaſſer-Aerometer. Hat es nun in den regelmäßigen länglichten Vierecken von etwa 30 Fuß Länge und 10—13 Breite eine Zeitlang einer tropiſchen Sonne ruhig und bewegungslos ausgeſetzt geſtanden, ſo beſchlägt es ſich mit Salzhäutchen, welche bald zur feſten dicken Kruſte werden, worauf denn das geſammelte Produkt in kegelförmigen Haufen zuſammengeſchüttet zum Verkaufe unter Schuppen gebracht wird; eine Vorſichtsmaßregel, die, zwar nicht in der damaligen trockenen, wohl aber in der naſſen Jahreszeit, unumgänglicher als ſelbſt im ſüdlichen Europa iſt. Vor dieſem waren die Salinen im nördlichen Theile der Inſel weit unordentlicher betrieben, die Inſel war damals unbewohnt und, dieſer beyden Urſachen wegen, der Schmuggelhandel ebenſo lebhaft als des Eigenthümers Vortheil gering. Daß aber die Sitte, hier Salz zu laden, alt ſey, beweist ſchon der auf den älteſten Karten ſtehende Name: Ilha do Sal, welcher ſich bis auf den heutigen Tag erhielt und vermuthlich auf ſo lange erhalten wird, als es nicht einem Höflinge einfällt, ſie mit dem Namen irgend eines gekrönten Hauptes zu belegen.

Liefert ſie nun freylich, ſchon der großen Entfernung wegen und denn auch, weil es an Portugals Küſten ſelbſt (vorzüglich in Algarvien) von Salinen wimmelt, kein Salz

nach Europa, ſo verſieht ſie dagegen nicht bloß die europäiſchen Niederlaſſungen Senegambiens, und, durch ſie, die Karavanen des Binnenlandes, ſondern, wie ſchon bemerkt, viele nach den ſüdamerikaniſchen La Plata-Ländern mit dieſem unentbehrlichen Lebensbedürfniß. Seit 3 Jahren, daß die Anſtalt unter der jetzigen Form und Ausdehnung beſteht, nährt ſie gegen 600 Arbeiter, meiſt Eingeborne der benachbarten Inſeln vorzüglich Bonaviſta's und ſetzt im Durchſchnitt 12,000 Tonnen Salz ab. Da nun dieſes eine gleichſam gefundene Induſtriequelle für die dürftigen Bewohner iſt, ſo läßt ſich daraus ein Beyſpiel abnehmen, wie vieles ſich in portugieſiſchen Beſitzungen noch zu Benutzung des bisher Vernachläßigten thun ließe.

Zu Fortſchaffung des Salzes bis an's nahe Ufer reicht auf jener Eiſenbahn ein vor den Karren geſpanntes Pferd hin, ohne daß man des Dampfes bedürfte.

Noch am gleichen Abend verſchaffte mir Hr. Aniceto Martins bey einem ſeiner Gehülfen ein Unterkommen. Die Hütte war ſo neu, daß das Erdgeſchoß, worein ich zu wohnen kam, noch nicht einmal Kalk an den Wänden hatte. Hart daneben ſtand eine enge Schnapskneipe mit der, deutlich auf das zuſprechende Publikum berechneten, Aufſchrift: good brandy sold here! Dieſelbe füllte aber den Raum nach hinten nicht ganz aus, ſo daß ein ſchmaler Gang zwiſchen ihrer Rückwand und derjenigen meines Zimmers (oder beſſer des Hauſes ſelbſt) blieb, gerade breit und lang genug um zwey leere Tönnchen und ein paar Planken darüber, auf letztere aber meine lederne Bettmatratze, aufzunehmen. Doch der zwiſchen den rohen Steinen durchpfeifende Wind löste von Zeit zu Zeit Brocken davon ab, welche dann während dem Schlafe von oben herab ſämtlich mir zu Gute kamen. Das in Fortſetzung eben dieſer Rückwand des Häuschens angebrachte. genau quadratförmige Fenſterchen hatte keine Scheiben, weswegen es, des unausſtehlichen Zugwindes halber, ſtets mußte verſchloſſen gehalten werden, da denn die halboffene Thüre mit launigem Schloſſe das ſämtliche Tageslicht zu liefern hatte. Nachts

erſchien eine Oellampe ganz nach italieniſch-antiker Form, welch' letztere mich aber nicht in dem Grade beſtach, daß ich dieſe Einrichtung nicht für die mir bekannte allerunbequemſte erklären ſollte. Eine Treppe hoch wohnte endlich der Hauspatron, ein weißer auf Bonaviſta geborner Portugieſe, deſſen nationale Zither, zumal an Feyertagen, die Füße ſeiner Kameraden in eine mehr für ſie denn für den Untenwohnenden erſprießliche Thätigkeit ſetzte. Oel zur Lampe und das nöthige Waſſer mußten beſonders bezahlt werden.

Da auf der ganzen Inſel kein Koſthaus iſt, ſo hätte ich wohl gerades Weges und buchſtäblich verhungern können, hätte mir nicht Hr. Souza Machado, auf höchſt uneigennützige Weiſe, für die ganze Dauer meines Aufenthaltes in Sal ſeine Tafel angeboten und ich, trotz meiner entſchiedenen Abneigung gegen alle Schmarotzerey, im Gefühle der gebieteriſchen Nothwendigkeit angenommen. Für alles Unbequeme, Mangelhafte, ja Widerſinnige, das man in Kolonialgegenden ſo zu ſagen mit jedem Schritte antrifft, iſt die unbegränzteſte Gaſtfreundſchaft, welche da gleichſam als Pflicht betrachtet wird, eine gar wohlthätige Ausgleichung und der oft unbegreifliche Leichtſinn, mit welchem wir uns häufig in total unbekannte Länder wagen, entgeht allein durch ſie einer nur zu verwirkten Entgeltung. Ich ſtaunte, als ich die eben ſo geſchmackvoll bediente als zubereitete Mahlzeit erblickte, wo Jedermann, nach portugieſiſcher Sitte, zugriff, wie und wann es ihm beliebte und ich, ausgehungert von der ſpärlichen afrikaniſchen Koſt wie ich noch war, mich ganz vorzugsweiſe an das mit Schweinefett zubereitete treffliche Biſſaö-Reis hielt, um jenen Umſtand nicht allzugrell zur Schau zu tragen.

Auffallen muß, an portugieſiſchen Mahlzeiten (deren gemeiniglich zwey, um 2 Uhr und 8 Uhr Abends, gehalten werden), mit welcher Willkühr der Aufwärter die Gerichte wieder abträgt, und auf dieſe Weiſe das Küchenperſonal nicht ſelten die ſchmackhafteſten Biſſen erhaſcht *). Iſt dies Grandezza

*) Von den Abyſſiniern berichtet Rüppel (Reiſe n. Abyſſ. Bd. I. S. 425) etwas ziemlich Aehnliches. Sollten ſie es von den Portugieſen oder dieſe von ihnen gelernt haben?

oder Gutmüthigkeit? Iſt es Mäßigkeit der Herrſchaft oder Sparſamkeit zu Handen der Dienerſchaft? Mir, der ich als Gaſt dieſe Bemerkung machte, ohne dabey weder zu hungern noch zu durſten, ſteht die Entſcheidung keineswegs zu; ſie möge derjenige übernehmen, welcher als Hausherr oder Verwalter eine portugieſiſche Kolonialwirthſchaft irgendje geführet hat.

Aus Negerſklaven der benachbarten portugieſiſch-afrikaniſchen Kolonien beſtand übrigens das ganze an die 20 Köpfe zählende Hausgeſinde beyderley Geſchlechts und jeden Alters: Koch, Bäcker, Schlächter, Schloſſer, Schmied u. ſ. w. — alles wohnte im Hintergebäude, unter einem Dach, jedoch in verſchiedenen Abtheilungen, beyſammen. In einer andern gegen Morgen zu liegenden Häuſerzeile wohnten die übrigen Beamten nebſt den beyden jungen Martins, ihren Gemahlinnen und Schweſtern. Weiterhin, in niederträchtigen, der portugieſiſchen Regierung wahrlich wenig Ehre bringenden, Barraken, Kommandant und Mauthbeamten; erſterer war ein invalider Offizier von, wie mir ſchien, ziemlich beſchränkten Begriffen, deſſen Leibgarde aus etwa 20 nicht übel uniformirten aber höchſt unmilitäriſch ausſehenden ſchwarzen Soldaten nebſt einem galonnirten weißen Lieutenant beſtand; letztere, ebenfalls Schwarze, behandelten mich und meine hergebrachten Effecte zwar mit Schonung, gelten aber auf der Inſel durchgehends für abgefeimte Schurken. Ob der Ruf der eingebornen Inſulaner als ein diebiſches und dabey rachſüchtiges Geſindel gegründet ſey oder nicht, konnte ich nicht erproben, wohl aber halte ich dieſe Schwarzen, deren Urſprung noch etwas im Dunkeln zu liegen ſcheint, für bey weitem weniger verdorben als die unter ihnen wohnenden Weißen.

Es fällt in die Augen, daß einer ſolchen Kolonie der Stoff zu gegenſeitiger Unterhaltung und Zerſtreuung nicht leicht ausgehen muß. Eine fühlbare Lücke machte jedoch die Abweſenheit von deren Haupt, Vater Martins, welcher, in politiſch-criminelle Verhältniſſe zu ſeinem Todfeinde, dem gegenwärtigen Gouverneur von Cabo verde, Namens Moinho,



Digitized by Google

verwickelt, ſich vor längerer Zeit nach Liſſabon *) begeben mußte, um, wie ſeine Anhänger ſagen, ſich zu rechtfertigen, oder, gleich ſeinen Feinden, à la Portugaise auf dem Platze ſelbſt zu intriguiren. Denn die Furie der Zwietracht, auf dem vulkaniſchen Boden der unglücklichen Halbinſel durch die letzten gewaltſamen Unwälzungen neuerdings geweckt, hat dort, wie anderwärts, drey politiſche Parteyen erzeugt: Migueliſten (welche vor der Hand nun ſo ziemlich beſeitigt ſcheinen), Radikale, zu deren Panner Moinho und alle diejenigen ſchwuren, welche ſich, gleich nach dem Sturze jener, zu guten Aemtern emporſchwingen wollten, und endlich die Konſervativ-Konſtitutionellen des gegenwärtigen Regierungsſyſtemes, wohin die meiſten begüterten Eigenthümer eo ipso gehören und alſo auch Martins zu rechnen iſt. Während meiner Anweſenheit war Moinho's Faktion allmächtig: alle Beamtungen der verſchiedenen Inſeln ſtanden unter ihm und waren mit ſeinen Kreaturen, meiſt Creolen und Schwarzen, beſetzt. Willkührlich wurden da Ehen geſchloſſen oder Deportationen nach den Strafkolonien Cacheo und Biſſao angedroht, in den Amtsverrichtungen gefeyert wann und wie lange es beliebte, kurzum ziemlich proconſulariſch regiert. In portugieſiſchen Blättern hieß Moinho ſogar: O Nerone do cabo verde, denn daß die Martins die freye Liſſaboner Preſſe gegen ihn in vollen Anſpruch nehmen würden, ließ ſich zum voraus erwarten, oder ſie mußten keine Portugieſen ſeyn.

Wie ſchade, bey allem dieſem, daß in einem ſolchen abgeſchloſſenen und bloß durch von Zeit zu Zeit vorüberſegelnde Schiffe in Verbindung mit der civiliſirten Welt ſtehenden Winkel des Erdbodens junge geiſtreiche Männer ihre zur Bildung köſtlichſten Lebensjahre zu vertreiben verurtheilt ſind! In dieſem Falle befand ſich mehrerwähnter Hr. Aniceto Martins. Von ſeinen Eltern ſcheint er eine ſorgfältige Erziehung erhalten zu haben; doch zu Bonaviſta geboren und erzogen, kam er nie weiter als bis Gorea und an's gegenüber liegende afri-

*) Wo ich ihn im Auguſt noch ſprach.

kaniſche Feſtland, bekanntlich kein attiſches Gebiet. Tabak-kauen, wodurch ſich die Portugieſen in den Kolonien ihre Zähne vor der Zeit zu Grunde richten, war ihm Lebens-bedürfniß. Auch hatte der ſtete Umgang mit Untergebenen ihm, ganz unvermeidlich, etwas Herriſches eingeflößt, welches aber bloß ſeine äußern Formen beſchlug, nicht bis in ſein wohlwollendes Gemüth drang. Ein brennender Durſt, ſich zu belehren, blieb bey ihm unbefriedigt; ſeine einzige Lecture, Fenelon's Aventures de Télémaque, hatte er ſchon ein halbes Dutzend Male durchgeſehen und ſeufzete, wie begreiflich, nach friſchem Geiſtesfutter, welcher Anlaß mir ſehr erwünſcht kam, um dem intereſſanten Jüngling ein nicht ſowohl koſtbares als nützliches Angedenken in Barthelemy's Anacharsis zuzuſagen; was denn auch ſpäter von Paris aus über Liſſabon, ſo viel an mir, pünktlich erfüllt ward.

Um nun aber auch meine Zeit auf der öden Inſel nicht zu verträumen, ſah ich mich auf den andern Morgen nach einem Begleiter in's Innere um. Noch war die Jahreszeit nicht herangekommen, da Rieſenſchildkröten, indem ſie dem Meeresgrunde entſteigen, am Ufer dieſer wie der meiſten übri-gen Inſeln des Archipels ihre Eyer legen. Im Monat Auguſt ſoll es davon wimmeln und die Jagd, bey'm Fackelſchein auf die bekannte Weiſe angeſtellt, unter die nicht geringern Be-luſtigungen hieſiger Anachoreten gehören. Wegen gänzlichen Mangels an Wald und Gebüſch fehlt es auch, Seeſtrandvögel ausgenommen, völlig an Gewild. Wenn es aber wahr iſt, daß auch in den ödeſten Strecken und Jahreszeiten das Pflan-zenreich niemals ganz leer ausgeht, ſo durfte auch ich auf einige Beute zählen. Mit einem Führer, der nichts ſprach noch verſtand als Creolen-Portugieſiſch, als welches ſich zur Sprache Camoens ungefähr ſo verhält wie das breiteſte Mem-mingerdeutſch zum hannöver'ſchen Dialekte, machte ich mich auf den Weg und einem friſchen Nordwinde entgegen, der nie dem Gedanken Raum gab, als befinde ich mich wirklich noch in der Breite Senegambiens. Die Sandfluren, welche gleich hinter den oben erwähnten Salzlagunen beginnen, bieten eine



Digitized by Google

ganz verſchiedene Vegetation dar. Statt Zygophyllum album et simplex, Statice pectinata Ait. und Fagonia cretica, welche zunächſt um die Salinen herum wuchern, treten jetzt andere Gewächſe in die Reihen: eine mit hellroth-braunen durchſichtigen fetten zweyzeilig ſtehenden Blättern verſehene ſtrauchartige Suæda, jedoch wegen gänzlichen Mangels an Blüthen und Früchten nicht zu beſtimmen, Salicornia fruticosa *), Lotus anthylloides, Frankenia ericæfolia, ein Elichrysum, eine neue Art Francœuria, die ſchon vom Feſtlande her bekannte, hier im lockern Sande klafterlange Wurzelfaſern nach Herzensluſt treibende Phelipæa lutea, und, endlich (eine ſchöne Ueberraſchung mitten in dieſer troſtloſen Sandwüſte), der in Compendien bloß dem ſüdlichen Amerika zugeſchriebene zierliche Tribulus cistoides, deſſen grauwolligen Zweige mit den großen hellgelben Blumen einen wahren unverdienten Schmuck jener ausmachten. Weiterhin, wo ſich das Gelände, nackt und unfruchtbar, gegen die Anhöhen hinaufzog, erſchienen Saccharum Teneriffæ, ein Ausreißer der fernen Canarien und Bewohner des noch entferntern Siziliens, und Cucumis colocynthis, deſſen fauſtgroße kugelrunde Früchte die ſonſt nackten Abhänge des Felſens mit ihren goldenen Schalen zierten. Sonſt erſchien nichts als braunrothes, zerbröckeltes, offenbar vulkaniſches Geſtein, und die Ausſicht, deren wir vom Rücken des Berges genoſſen, war wirklich nicht reizend genug, um unſern inzwiſchen rege gewordenen Appetit zu unterbrechen, und zu verhindern, daß derſelbe durch eine mitgebrachte Collation aus Käſe, kaltem Braten, Brod und feurigem Portugalwein befriediget würde.

Auf einem kleinen Umwege durch die innern Theile der Inſel, wo uns eine in Frucht befindliche Tephrosia, Sida mutica, Gossypium punctatum, Linaria alsinefolia, Rhynchosia minima **), Momordica Charantia, Heliotropium undulatum ***), und eine ganz magere Form von Fagonia

*) Welche Perrottet gleichfalls am Senegal fand.

**) S. oben S. 124.

***) Fand ich ſchon auf Inſel Sör und bey N'Bere.

cretica begegneten, erreichten wir eine ärmliche aus trockenem Geſteine aufgeführte Hütte über dem ſüdlichen Abhange des Hügelgeländes. Eine arme portugieſiſche Familie bewohnte ſie; ich kehrte ein, mehr um meine geſammelten Pflanzen ſofort einzulegen als um mich an den aufgeſtellten geſottenen Erbſen, welche dagegen mein Führer mit Wohlbehagen verſchlang, zu laben, und nachdem ich dem freundlichen Wirthe, gewiß mehr aus Mitleid denn aus Prunkliebe oder Erkenntlichkeit, eine dankbar angenommene Kleinigkeit in die Hand gedrückt, ſchlugen wir, über ebenfalls baumloſes Gefild, deſſen höchſtes Gewächs hin und wieder zerſtreut ſtehende Stauden von Asclepias gigantea mit ihren ſonderbaren kugelförmigen hellgrünen Fruchtbälgen voll fliegender reifer Saamen und weicher blendend weißer Seide ausmachten, den Rückweg nach der Martins'ſchen Kolonie ein.

Noch zwey andere Excurſionen in dieſelbe Gegend boten mir, mit einigen wenigen Abweichungen, faſt dieſelben Reſultate dar. Erſt Salzpflanzen, dann Sandgewächſe und, über dieſen, Bewohner trockenen Geſteines. Ich wollte daher ein Pferd miethen, um auch die nördlichen Theile der Inſel jenſeits des erſten Gebürgsſtockes zu beſuchen; doch alles Zugvieh war gerade bey den Salinen gebraucht und mit dem beßten Willen konnte mir Hr. Aniceto Martins kein einziges Laſtthier (Gaul oder Eſel) verſchaffen. Der jenſeitige Theil der Inſel, ſagte er, wäre unbewohnt, daher ohne Hütten und für die Vegetation dem bereits geſehenen völlig ähnlich. Obgleich nun weder die Unbequemlichkeit des dortigen Wirthſchaftens, noch dieſe letztere Verſicherung eines Nichtnaturforſchers mich des Bivouaquirens und Faſtens ſchon gewöhnten von meinem Entſchluſſe abzubringen geeignet war, mußte ich dagegen auf andere, inzwiſchen eingetretene, wichtigere Hinderniſſe merken, welche ſo leicht nicht zu beſeitigen waren und von nun an auf alle meine Entſchlüſſe einen höchſt allmächtigen Einfluß ausübten, der, ich darf ſagen, kein ſehr günſtiger war.

Digitized by Google

Als ich nämlich, von einem Andrange zu beſeitigender Geſchäfte beſtürmt, jede Viertelſtunde des verhängnißvollen 10. May's benutzte, und meine Finanzangelegenheiten, vielleicht als wahrer Naturforſcher, vielmehr aber darum, weil ſie ſelbſt höchſt einfach und klar vor Augen zu liegen ſchienen, auf's Ende verſparte, erklärte mir mein ebenſo wohlwollender als ſtets von der unverbrüchlichſten Rechtlichkeit beſeelter Geſchäftsmann, Hr. Cabueil: er beſäße gegenwärtig nicht Baarſchaft genug in Kaſſe um mich nach meinen Anſprüchen auszuſtatten. Ein paar Tage bloß und alles würde bereinigt werden können. In Kolonien nämlich ſteht es mit Geldvorräthen nicht wie in Europa; eine einzige unvermuthete Zahlung iſt im Stande, eine augenblickliche Geldnoth in allen Kaſſen herbeyzurufen. Doch nie konnte das Ding ungelegener für mich kommen, denn bereits war mein Paſſagegeld entrichtet, mein Paß ausgefertigt und meine ſämtlichen Effecte lagen an Bord des Cyclope. Um nun den zeitraubenden Weitläufigkeiten bey der Gubernial-Kaſſe zu entgehen, ſchlug mir Hr. Cabueil vor, er wolle mich auf das ihm wohlbekannte und befreundete Haus Martins auf Bonaviſta für eine Schuld anweiſen, welche er ſelbſt zu St. Mary in Gambia zu fordern hatte und die nun von dort aus auf meine Billets hin ausbezahlt werden ſollte. Da mir das Mitſchleppen zu vieler Baarſchaft ſchon an ſich ſtets zuwider iſt, und die Portugieſen auf jenen Inſeln, wohin ich mich zu verfügen im Begriffe ſtand, eben nicht im Rufe ſtehen, Reiſende mit vielem Gelde ungeneckt zu laſſen, gieng ich, übrigens mit Hrn. Forſter, dem angewieſenen Schuldner und Bezahler *), perſönlich bekannt, in den Vorſchlag unbedenklich ein. Wie ſtaunte ich aber jetzt, als Hr. Souza Machado, Geſchäftsführer ſtatt des abweſenden Schwiegervaters Martins, den Brief mit Kopfſchütteln aus der Hand legte und bemerkte: den Schuldner kenne er nicht, Verbindungen mit Gambia wären höchſt ſelten und die, leider verabſäumte, Garantie, welche ihn zu Anerkennung

*) S. oben S. 187.

der Anweiſung allfällig hätte bewegen können, wäre eine Clauſel von Hrn. Cabueil geweſen, zufolge der ſich letzterer verbindlich gemacht, im Falle Weigerns von Seite Forſters die Summe zu entrichten.

Da ſaß ich nun, dem Manne gleich, vor deſſen Naſe der Blitz aus blauem Himmel eingeſchlagen! Das curious people, wie eben jener Forſter vorhin die Portugieſen, wohl nicht ohne gemachte Erfahrungen, nannte, wurde mir nun vollkommen verſtändlich; hätte er ſie mit: suspicious bezeichnet, ich würde ihm gleichfalls beygeſtimmt haben. Mit einem Male ſah ich jetzt meine Hoffnung auf beabſichtigten längern Aufenthalt, und gehöriges Durchforſchen des ganzen Archipels der capverdiſchen Inſeln zernichtet. Wie einem Reiſenden in dieſen Verhältniſſen zu Muthe ſeyn möge, mehr als 1000 Stunden vom Vaterlande entfernt, mitten im Ocean und vom Feſtlande ſo gut wie abgeſchnitten, unter wildfremden Menſchen, deren Mutterſprache ihm nichts weniger wie geläufig iſt und von deren Gaſtlichkeit oder Rohheit er völlig abhängt, kann ſich jeder leicht denken. Wäre dies die erſte Verlegenheit geweſen, worinn ich mich je auf Reiſen befand, ſo hätte von Kopfverlieren und Verzweifeln wohl vielleicht die Rede werden können; allein dieſes würde mich um kein Haarbreit gefördert und dabey (was ein Fremder ſtets meiden muß) verächtlich gemacht haben. Ich machte daher einen wahrheitsgemäßen Ueberſchlag meiner glücklicherweiſe noch von Gorea mitgenommenen Baarſchaft und da ſich die Summe von 8—900 frz. Frkn. vorfand, ließ ich das Verzweifeln von nun an bey Seite und dachte ſofort auf die beßte Art, unter angemeſſener Abkürzung meines Aufenthaltes an dieſen Geſtaden, über Liſſabon, wohin allein zwey Gelegenheiten nach Europa ſich vorfanden, welche zu St. Yago vor Anker liegen ſollten, wieder in Bereich des, nächſt der Luft, allernöthigſten Dunſtkreiſes: desjenigen europäiſcher Banquiers, zu gelangen. Ich tröſtete mich mit einem erlauchten Vorbilde, demjenigen Karls V., welchen ſo oft Geldnoth mitten in ſeinen herrlichſten Türkenzügen unterbrach und ſchätzte mich glücklich, nicht gleich mei-

Digitized by Google

nem werthen luzerniſchen Landsmanne Baumann mit einigen Kreuzern in der Taſche von Ort zu Ort wandern zu müſſen. Denn was einem Pilger durch das ausgetretene Italien zur Winterszeit allfällig angeht, das wäre unter tropiſcher Sonne bey bevorſtehender zweyter Kulmination und mit meiner vielen Bagage eine reine Unmöglichkeit geweſen zuzuſehen. Ne *res propria* detrimentum capiat blieb von nun an meine ſtete Rückſicht.

Bald bot ſich auch eine Ueberfahrtsgelegenheit nach Bonaviſta und St. Yago dar. Ein Setuvaler-Kapitän war ſo eben aus Portugal über Madeira eingetroffen und ich vermiethete mich um den freylich ziemlich theuern Preis von 8 ſpan. Thlrn. bis Porto Praya. Eine ganze Geſellſchaft, beſtehend aus den nächſten Verwandten der Martins, der Familie des Dr. Med. Almeida, welche ſeit längerer Zeit auf Beſuch in Sal war und jetzt wieder nach der nahen Bonaviſta (ihrer Heymath) zurückkehren wollte, begleitete mich. Zwar verſpätete ſich die Abreiſe um ein paar Tage durch einen Wechſelfieberanfall des Doktors, deſſen Geſundheitsumſtände nicht eben die günſtigſten zu ſeyn ſchienen. Dieſe Zeit aber benutzte ich zu Abbildung einiger Individuen hieſiger Bevölkerung weißen ſowohl als ſchwarzen Stammes, nachdem ich ſchon zuvor von den beyden jungen Martins', meinem Hausherrn und andern mehr förmlich in Beſchlag genommen worden. Sonderbar jedoch, daß ich es jenen erſtern unmöglich begreiflich machen konnte, warum ein Bild von ganzer Statur, wie ſie es nun einmal haben wollten, im nämlichen Verhältniſſe weniger Aehnlichkeit verheißen werde, als der Maaßſtab in's Kleine falle. Da keine Vorſtellung fruchtete, ja ſolche eher als Ungefälligkeit ausgedeutet zu werden Gefahr lief, ſo ließ ich nun freylich die Herren gewähren und ſtellte ſie beyde in ganzer Figur mit an die Hüfte ächt portugieſiſch-ritterlich aufgeſtützter linker Hand dar. Die Pein, bey falſcher Beleuchtung durch halboffene Thüren arbeiten und dabey bald das Papier gegen den Wind ſchützen, bald müßige Gaffer aus der ſparſamen

Digitized by Google

Sonne verjagen zu müſſen, kennt nur der, welcher ſelbſt die Erfahrung gemacht.

Endlich, am 21. May Vormittags, wurde eingeſchifft. Nachdem ſich die Herzen der Frauen, weich auf der troſtloſen Sal wie mitten im civiliſirten Europa, durch Thränen Luft verſchcfft, und die Unzahl von am Strande herumliegenden Kaſten, Kiſten und Koffern aller Größen und Geſtalten durch die bis an die Lenden nackten Sklaven und Arbeiter mit wirklich bewundernswürdiger Kraft, Sorgfalt und Gewandtheit ohne den mindeſten Zufall an Bord der Chaluppen und von da nach der ſtattlichen Brick geſchafft worden, ließen auch wir Paſſagiere uns durch die tobende Brandung auf den nervigen Rücken der Lootſen in's Fahrzeug ſchaffen. Das Meer rings um die capverdiſchen Inſeln befindet ſich, wie ſchon geſagt, während der ganzen trockenen Jahreszeit von faſt ſtets wehenden Nordwinden in beſtändiger Aufregung, und da es meiſt an Buchten fehlt, wo die Macht der Wogen gebrochen würde, ſo iſt das Aus- und Einſteigen mit faſt unvermeidlichem Durchnäſſen, auch, wie wir unten ſehen werden, ſogar zuweilen mit einiger Gefahr verbunden.

Da der Wind friſch in die Segel blies, waren erſt das flache Geſtade und bald auch die Felſen der Inſel aus unſerem Geſichtskreiſe verſchwunden. Während die Damen unten in der Kajüte krächzten, hatten wir Männer uns auf dem Hintertheile des Verdeckes poſtirt, Dr. Almeida als Fieberpatient freylich in Mäntel und Kapuzen eingehüllt, ſo gut es gehen wollte. Bald tauchte im Südweſten die Inſel Bonaviſta aus den Wellen. Der Anblick dieſes Eilandes war um weniges tröſtlicher als der Rückblick auf's eben verlaſſene ſehnſuchterregend geweſen: nackte Felſen, zwiſchen welchen blendendweiße Streifen ſich lagerten und die Schneefirnen unſeres Hochgebürges in dieſer Entfernung nicht ganz übel nachahmten. Kömmt man ihnen aber näher an, ſo überzeugt man ſich, daß der vermeintliche Schnee gediegener Sand ſey, durch die Wogen des Oceanes an's Land geſpült und dann über deſſen Oberfläche emporgehoben zu einer Zeit, für deren Be-

ſtimmung wohl ſchwerlich irgend einer unſerer heutigen Geognoſten mit ſeinem Kopfe oder (was hoffentlich noch mehr ſagen will) mit ſeinem litterariſchen Rufe haften würde. Kein Baum, kein Gebüſch, ſoweit man die mit zwey vorragenden Berggipfeln gekrönte Inſel zu überſchauen vermag. Der Anblick wetteifert ordentlich mit jenem der Sal in Nacktheit und Oede.

Bald entdeckt man aber jetzt am weſtlichen Ufer ein Häufchen Häuſer mit hellrothen Ziegeldächern, wachſend in Ausdehnung ſowie man ſich nähert, plötzlich aber wieder hinter einem völlig unfruchtbaren, bloß mit einem neuen Kaſtell verſehenen, Inſelchen verſchwindend. Erſt wenn man auch dieſes ſüdwärts umſchifft hat, befindet man ſich in der Rhede von Bonaviſta und kann nun die wahre Ausdehnung des auf etwa 60 — 70 Häuſer und Hütten nebſt circa 300 Einwohner ſich belaufenden Fleckens beurtheilen.

Kaum war man inzwiſchen unſere Segel vom Lande her gewahr worden als auch eine ganze Barke voll von Bekannten und Verwandten der Almeida's und Martins, welche ſo ungefähr die Honoratioren des Oertchens ausmachen dürften, angefahren kam uns zu bewillkommnen. Dr. Almeida ſtellte mir ſeinen Sohn vor, einen gewandten jungen Mann von etwa 20 Jahren, welcher, gleich ſeinem Vetter Martins, ſehr geläufig franzöſiſch ſprach und mir von vielem Nutzen war, da auch er das gaſtfreundſchaftliche Weſen ſeiner Verwandten in vollem Maaße beſaß.

Noch am nämlichen Nachmittage wurde nun an's Land geſtiegen. Ich nahm bloß das Allernothwendigſte auf 3 — 4 Tage mit, zugleich aber auch die unvermeidliche Bürde des reiſenden Botanikers, meine noch halbtrockenen Pflanzen von Sal, mit mir, und wurde im Hauſe des Hrn. Martins in einem hintern leeren Zimmer ſehr ruhig und geräumig einlogirt, wo denn freylich Glasſcheiben, Fußboden und Geräthe den ſeltenen Gebrauch des Gemaches mehr als deutlich beurkundeten. Zudem ward mir jetzt endlich der Troſt, ein geräumiges Vorgemach zum Ausbreiten meiner Pflanzen zu

finden, ohne daß ich beſorgen mußte, die Papiere alle Augenblicke durcheinander geworfen zu ſehen.

Indem ich aber einen Gang durch den Flecken that, lernte ich alsbald das Glück meiner Lage erkennen. Von Wirthshäuſern iſt hier, wo ſo ſelten fremde Schiffe anlanden und noch ſeltener Paſſagiere auf die Dauer an's Land ſteigen, keine Rede. Außer einem zerfallenen Kommandantenhauſe, deſſen Erdgeſchoß zugleich als Hauptwache eines Dutzends ſchwarzer zerlumpter Soldaten ohne Schuhe noch Stiefel und mit erbärmlicher Bewaffnung wie auch als Zeughaus, Sekretariat u. ſ. w. zu dienen ſcheint, ſind alle übrigen Häuſer entweder lauter elende Hütten oder Magazine; nirgends eine Reſtauration, kein Kaffeehaus, ja nicht einmal ein ordentlicher Schnapskeller für durſtige Kehlen. Die Häuſer ſind aus offenbar vulkaniſchem Geſteine gebaut und mit Kalk beworfen, die Dächer beſtehen aus Hohlziegeln. Gärten ſind mir in dem ganzen Umfange des Oertchens ſchlechterdings keine zu Geſichte gekommen und die Hauptſtaffirung des ziemlich geräumigen jedoch gewöhnlich menſchenleeren Hauptplatzes bilden die nationalen portugieſiſchen Hausthiere: Eſel und gewaltige ſchwarze Schweine. Um ſich hiezulande zu gefallen muß man da geboren ſeyn.

Wo Mad. Bowdich, welche *) mit unnachahmlicher weiblicher Beobachtungsgabe ihren Aufenthalt im Kreiſe der nämlichen Familie Martins ſo ſchildert, daß ſie mich jedes allfälligen Nachſtrebens überhebt, eigentlich gewohnt haben mochte, wüßte ich nicht zu ermitteln. Im ganzen Flecken iſt jenes Haus bey weitem das ausgezeichneteſte Gebäude, wie auch ihr Kreis der gebildeteſte. Eine Soirée, worinn nach ſterbenslangweiliger Melodie auf einem verſtimmten tonloſen Clavier getanzt wurde, ſollte vermuthlich die glückliche Wiedervereinigung der Glieder derſelben feyern. Von portugieſiſchen Nationaltänzen kam nicht die Spur zum Vorſchein und nach 10 Uhr gieng alles ganz proſaiſch auseinander. Mulatten

*) l. c. S. 281—302.

werden, ſo ſcheint es, hier in Geſellſchaft nicht geduldet; Herren und Damen waren lauter Portugieſen und ſomit ich der einzige Fremdling im ganzen Saale, vielleicht auch der einzige, der ſich bey dieſer Kurzweil ſo eigentlich zu Tode langweilte.

Da es nicht das Anſehen hatte, als würde der Kapitän ſo gar plötzlich aufbrechen, beſchloß ich am Morgen nach unſerer Ankunft eine Excurſion nach dem Innern der Inſel; wäre auch gerne weiter eingedrungen, hätte ich nur Proviant auf ein paar Tage zu kaufen und einen Eſel nebſt Führer zu miethen gefunden. Gleich hinter Bonaviſta erſtreckt ſich ein flacher Strich Landes, von Waſſergräben in allen Richtungen durchſchnitten, welcher die daſigen Salinen ausmacht. Es waren dieſe ſchon längere Zeit durch die Martins nach der neuen Methode ausgebeutet und ihnen gehört auch dieſe Inſel faſt ganz. Indem ich mich links wendete, gelangte ich ſehr bald an eine von nackten Felſen begränzte Meeresbucht, längs welcher ein ſchmaler Pfad über Steintrümmer führte. Ein Paar verkrüppelte Stauden von Jatropha Curcas *) bildeten hier die einzige Spur von Vegetation. Sowie man aber die Rückſeite des Felskopfes erreicht, breitet ſich abermals ein Steinfeld aus, auf welchem zahlreiche Büſche der ſtrauchartigen bis 4 Fuß hohen ſperrigen Prenanthes spinosa ſtehen; den hier weidenden Schafen ein willkommenes Futter, indem ſonſt weit und breit kein Gräschen zu erblicken iſt. Auch ich befolgte daher das Beyſpiel des Wollviehes und hielt mich an den wiewohl ſpärlichen und unanſehnlichen blattloſen Blüthezweigen des mehr ſonderbaren denn ſchönen Gewächſes ſchadlos. Ein Fußpfad, welcher auf der Südſeite der ſchon erwähnten Salzwerke nach dem Flecken führt, ſetzte, indem ich ihn verfolgte, dieſem erſten Ausfluge ein Ziel.

Reichhaltiger fiel ein zweyter nach dem in gerader Richtung vom Flecken etwa eine halbe Stunde landeinwärts liegenden Garten des Dr. Almeida aus. Um dahin zu gelangen,

*) S. oben S. 187.

ſchlägt man denſelben Fußpfad bis an's Ende der Salinen ein und hält ſich alsdann ein wenig rechts, worauf man ſehr bald zwiſchen blendendweiße Flug-Sandhügel geräth, welche den vom Meere aus genoſſenen Vorgeſchmack zur ermattenden Wirklichkeit ſteigern. Tamarix senegalensis, welchen ich von Sôr her kannte und hier in voller Blüthe traf, bildet, mit obiger Prenanthes und Salicornia fruticosa, das Gebüſch, zwiſchen welchem der nie genug zu betrachtende Tribulus cistoides in breiten Büſchen ſich auf dem Sande hinlagert. Da es an Waſſer fehlt, ſo iſt das ohnehin undankbare Erdreich alles und jedes Anbaues unfähig. Wer den Weg nicht ſehr genau kennt, wird hier alle Augenblicke irre gehen, denn ihm bleibt alsdann jener ſich im Weſten erhebende früher erwähnte Felskopf der einzige Orientirungspunkt, bis endlich die Spitzen der Kokospalmen über den umgebenden Sandhügeln die Nähe des Gartens verrathen.

Erſt gelangt man zum Wohnhauſe, einem recht ſtattlichen Gebäude, welches man hier um ſo weniger geſucht hätte als es ſich noch in einiger Entfernung vom Garten ſelbſt auf nacktem Felde befindet, vermuthlich weil deſſen Erbauer ſich von der in heißen Ländern jedem ſtehenden oder langſam fließenden Waſſer anwohnenden Fieberluft, welche am Tage ſelten, wohl aber Nachts ſchadet, ſcheute. Ein halbes Dutzend noch junger Kokospalmen, welche daſſelbe umgeben, vermögen weder Schatten zu reichen noch die öde Landſchaft zu ſchmücken. Nachdem ich hier einige Augenblicke ausgeruht und die nach ächter ſüdeuropäiſcher Sitte kühl aber altväteriſch eingetheilten und ausgeſchmückten Wohnzimmer der, wie es ſchien, wohlhabenden Familie Almeida mir hatte von der wachhaltenden Negerinn weiſen laſſen, gieng ich, den Garten in Augenſchein zu nehmen. Von einer Acacienhecke auf der Seite gegen Bonaviſta hin umzäunt, und von einem in hohe Mauern gefaßten Waſſergraben mitten durchzogen, beſteht derſelbe eigentlich bloß aus einem ſchmalen Thalgrunde, welcher gegen Oſten zu an die Fortſetzung des bisherigen Sandhügelfeldes ſtößt. Ein eigentliches Kokoswäldchen von meiſt anſehnlichen

Stämmen, welches mich plötzlich wieder in die ähnlichen Hayne von St. Louis und Rhann zurückverſetzte, gewährt den übrigen Gewächſen Schutz gegen die ſengende Sonne. Poinciana pulcherrima, Lantana camara, Nerium splendens (?), Punica granatum, die zierliche Cassia sennoides Jacq. (deren ſaftigen Blätter aber bey'm Abtrocknen das gewöhnliche Schickſal ſolcher auf bloße flüchtige Zierde berechneten vegetabiliſchen Produkte theilen), Acacia farnesiana, Büſche von Gossypium punctatum Lepr. et Perr. (welches beynahe ohne Pflege ſich in's Unglaubliche vermehrt hat, dabey auch daumensſtarke [deutlich-holzige Stämmchen zeigt) umgeben das kleine Waſſerbecken mit jener bloß Tropenländern eigenen Ueppigkeit und gewähren Solanum guineense, Cynodon dactylon, Ocymum basilicum und mehreren anderen theils einheimiſchen, theils offenbar aus Europa eingeführten krautartigen, mir aber größtentheils wieder entfallenen Gewächſen, einen willkommenen Schutz. Außerhalb des Wäldchens aber behauptet die afrikaniſche Natur in Asclepias gigantea von vollendeter Schönheit, ganzen Raſen von Tribulus cistoides, Datura Metel, Baumwollen u. a. m. ihre angeſtammten Rechte.

Mit vorläufig eingeholter Erlaubniß des ebenſo freundlichen als unterrichteten Dr. Almeida ausgerüſtet, verſorgte ich mich, unter Mithülfe des Negergärtners, eines ehrlichen aber leider ziemlich unwiſſenden Burſchen, mit den wünſchbaren Exemplaren, ſchlürfte den köſtlichen Saft einer Kokos mit unbeſchreiblichem Wohlbehagen aus, bezeugte hierauf meine Erkenntlichkeit durch eine Kleinigkeit, die ich dem treuherzigen Aufſeher in die Hand drückte und zog ab. Welche Wunder einige hundert Maaße Hydrogenoxyd *) unter einer tropiſchen Sonne zu bewürken vermögen, war ich ſchon früher inne geworden; in ſo auffallendem Grade aber als an dieſem kaum ſchleichenden Bächlein noch nirgends. Jammerſchade, daß auch hier keine kunſtgerechte Hand waltet!

Einen am Fuße des ſüdwärts befindlichen Bergkopfes

*) vulgo Waſſers.

gelegenen Garten der Familie Martins, welcher weit beträchtlicher und auch reicher ſeyn, beſonders aber ſehr anſehnliche Tamarindenbäume enthalten ſoll, zu beſuchen, erlaubte mir die plötzlich angekündigte Abreiſe meines Schiffskapitäns nicht. Schade! denn wie ich hörte, ſoll der faſt wagerecht abgeſtutzte Gipfel jenes Felsberges, wenn man ſich einmal durch den ſehr beſchwerlichen Steinweg hinaufgewunden hat, einen ziemlich großen natürlichen Teich enthalten, welcher ohne Zweifel weiter nichts als der Krater eines erloſchenen Vulkanes iſt. Auch hätte ich, ohne jene ſchon genannten Hinderniſſe, gerne einige Ausflüge in's Innere und bis an die Oſtküſte der Inſel hin gerichtet, obſchon der hieſige Anblick nicht im Mindeſten anreizend und die Berichte über totale Entblößung von Wohnungen (folglich auch von Lebensmitteln) keineswegs beruhigend lauteten.

Am Abend des 25. May ſagte ich daher allen meinen Gaſtfreunden ein pflichtſchuldiges (und wohl wahrſcheinlich ewiges) Lebewohl und beſtieg mit meinem Kapitän die Chaluppe, welche uns an das von friſchem Winde gepeitſchte Schiff brachte. Die Anker wurden alsbald gelichtet, ſo daß noch vor Sonnenuntergang die Küſte aus unſerm Geſichtskreiſe verſchwand und bloß der ſüdliche höhere Bergkegel von ihrem ſcheidenden Strahle ſich röthete. In der ziemlich geräumigen und bis zum Kopfſchmerzerregen friſch angemalten Kajüte, die ich mit dem Kapitän ganz allein beſetzte, legte ich erſt meine rebelliſchen Asclepias gigantea-Exemplare und alsdann mich ſelbſt zur Ruhe, und wachte am folgenden Morgen nicht eher auf, als bis die höchſten Spitzen von St. Yago über dem Meereshorizont ſichtbar wurden und linker Hand die kleine aber ſteile Inſel Mayo (ſchlechtweg May), deren Hauptertrag ebenfalls eine Saline ausmacht, und deren Name daher rührt, daß ſie der Genueſe Antonio Nolli unter Don Henriquez von Portugal am 1. May 1449 entdeckte, den Horizont begränzte. Allmählig tauchte nun, da der Wind ausnehmend günſtig in die Segel blies, ein Berggipfel nach dem andern empor und bald ſtellte ſich die phantaſtiſch-geſtaltete St. Yago in der ganzen Aus-

Digitized by Google

dehnung ihrer größten Länge von Südoſt nach Nordweſt dar. Weitaus erhabener als Teneriffa, welches nur gleichſam eine einzige Vulkanbaſis darſtellt, ohne Unterbrechung noch kühne Profile, und bloß etwa der romantiſchen vielgeſtaltigen Elba vergleichbar, bildet ſie mit den an ihren Gipfeln ſchwebenden Wolken, über welche allein der aus der Mitte der Inſel aufſtrebende Pico de San Antonio hinwegſchaut, ein ſo anziehendes Schauſpiel, daß ich nach Bleyſtift und Papier griff, und bitterböſe wurde, als ich gewahrte wie die raſche Bewegung des Schiffes die Gegenſtände unter meinem für jenes Vorhaben ſo ungünſtigen Winkel hintereinander ſchob *), daß kein getreues Bild entſtehen konnte. Büſche und Wäldchen zogen ſich, als wir der Oſtküſte näher kamen, vom Gebürge hinunter an's Geſtade und freundliche Häuschen, darinn herum zerſtreut, verkündigten einen von Sal und Bonaviſta völlig verſchiedenen Zuſtand der Kultur.

Noch blieb eine nackte Felsſpitze zu umſchiffen, bevor wir das Ziel unſerer Fahrt, die Bay von Praya ſelbſt, erreicht hatten, und als endlich jene hinter uns lag, ſiehe da breitete ſich der Haupt= und Reſidenz=Ort der Provinz von Cabo verde, mit ſeinen Batterien, Signalſtangen und Flaggen, auf ſchroffem Felſen und in ſeiner ganzen Länge aus. Weil es zu ſpät war, an's Land zu ſteigen, und mein Kapitän mit gewohnter Seemannszartheit über die etwas ungeſchickte Manöver ſeiner Matroſen im Beylegen der Segel in fürchterlichen Zorn gerieth, ließ auch ich die Sache auf ſich beruhen und vertröſtete mich auf den andern Morgen, wie zur See dieſes ſo häufig geſchehen muß. Der Hr. Kapitän hatte mich gewiſſenhaft, reinlich und gut genährt und logirt, ſein portugieſiſcher Wein war nicht zu verachten und von dem durch ſeine Frau verfertigten köſtlichen Quittenconfect theilte er gerne und mit ſichtbarer Selbſtzufriedenheit mit. Daneben ſprach er ziemlich gut engliſch, war aber von ſeiner Vaterſtadt Setuval (oder, wie er es ausſprach: Setubel) ſo kindiſch=

*) Ebenſo raſch vielleicht als einſt für Iſabeau's Crayon die Explosien der Algierer=Citadell erfolgte!?

ſpießbürgerlich eingenommen, daß er nicht bloß das dort gewonnene Oel für das erſte der Welt, ſondern den Hafen für den erſten Portugals erklärte. Ein Fluch war auch ſogleich bey der Hand, wenn man nicht alle ſeine Aufſchneidereyen für baare Wahrheit anerkannte — kurz, ich war froh, daß die kurze Zeit unſeres Zuſammenlebens uns auf glimpfliche Weiſe auseinanderbrachte, und beſonders die Abrechnung, vor welcher mir bey dergleichen Individuen gemeiniglich graut, ohne den mindeſten Anſtand vor ſich gieng.

Für unſere Feſtbannung an Bord entſchädigte uns inzwiſchen die herbeyrudernde Sanität, beſtehend aus einigen jungen Offizieren in kurzem blauen Wamms mit rothen Aufſchlägen und reich mit Gold brodirt. Den Strohhut entſchuldigte das Klima. Ihr Ausſehen und ihre ſcheel hin und her fliegenden Blicke weiſſagten für den Gehalt ihrer Sinnesart eben nichts Gutes, und ich war recht froh ſie mit Zurücklaſſung eines Wächters wieder abziehen zu ſehen.

Wem je die Anſicht hieſiger Rhede in Barrow's Atlas *) vor Augen gekommen, kann ſich, wiewohl Standpunkt und Entfernung vom Lande etwas ſchwer hinzuweiſen und alle Höhen, beſonders der Pico von St. Antonio, viel zu groß angegeben ſind **), einen ziemlich richtigen Begriff von dieſer Bucht machen, welche von der Schönheit derjenigen Neapels ungefähr gleich weit abſteht, als die Lehmhütten der über ihr thronenden Hauptſtadt von einer Chiaja oder Mergellina.

Rechts von der Bucht hangen nämlich traurige nackte Felſen hinunter in's Meer, welche, außer den ſpinngewebeartigen Ranken einer von mir nie erreichten Strauchpflanze, völlige Nacktheit zur Schau tragen; vom letzten Vorgebürge an ſind ſie mit einem vollkommen weißen Streifen einer vermuthlich thonartigen ſchmalen Schichte mitten durch's röthliche vulkaniſche Geſtein w a g e r e c h t durchzogen. Dort aber, wo ſich

*) Barrow's Reiſe nach Cochinchina Tab. II.

**) Es wäre denn, daß das linker Hand vor der Bucht liegende Wachtel-Inſelchen, ein tafelförmiger völlig nackter Fels, dazu gedient hätte, was aber nicht vortheilhaft gewählt ſcheint.

das Gebürge plötzlich nach Nordosten umbeugt, ſenkt ſich eine enge Thalſchlucht landeinwärts, bewachſen mit einzelnen Palmbäumen, welche ich anfänglich für Oelpalmen anſah, bis mich ein näheres Hinzutreten die gewöhnliche Dattelpalme erkennen ließ. Ein zweyter ſteiler Abhang, welcher ſich längs dem Hintergrunde der Bucht in ſenkrecht abſtürzende rothbraune Felſen fortſetzt, trägt auf ſeinem Rücken ein paar Batterien, die portugieſiſche dreythürmige Flagge *), eine Windmühle und eine Reihe Häuſer von einem Stockwerk. Links fällt der Fels ebenſo ſchroff wieder ab als er ſich erhoben, um einem andern gleichfalls mit Dattelpalmen beſetzten, jedoch freundlicheren Thälchen Platz zu machen, an deſſen Ufer die Alfandega oder Mauth, ein ziemlich ſtattliches Gebäude, liegt. Bald erhebt ſich der Boden neuerdings und zieht landeinwärts, um endlich in einen rothbraunen, völlig nackten, den Monti rossi des Aetna nicht übel ähnelnden, Berggipfel von runder Geſtalt überzugehen. Gerade über den Dächern des Fleckens Porto Praya erhebt ſich die nach Oſten zu geſenkte Nadel des Pico de San Antonio wie ein violetter Markſtein in das blaue tropiſche Firmament.

Zwey Landungsplätze ſtehen zur Auswahl offen: vom Flecken rechts und links. Letzterer dient bloß für die Waaren, weil das Ungeſtüm der ſich brechenden Wogen das Trockenbleiben der Paſſagiere faſt unmöglich macht. Jener aber iſt ziemlich gefährlich, indem der Ausſteigende mit beſonderer Geſchicklichkeit von Fels zu Fels ſpringen muß und ein einziger Fehltritt das Verſinken in eine bodenloſe Tiefe zwiſchen glatten Felsblöcken zur Folge haben kann, wie denn auch ein ſolcher Unglücksfall ſich vor nicht gar langer Zeit mit einer jungen Engländerinn aus gutem Hauſe ſoll zugetragen haben.

Nichtsdeſtoweniger landen, vielleicht ſeit Jahrhunderten ſchon, faſt alle Paſſagiere an dieſen wahren Höllenplatten, und ſchlagen dann, haben ſie glücklich das Land erreicht, den ſchmalen Fußpfad nach der Cidade ein, welcher bald über eine

*) Bekanntlich das Wappen des Hauſes Braganza.

Digitized by Google

kleine Strecke Uferſand am Ausgange jenes erſterwähnten Palmenthälchens längs einer blendendweißen Gartenmauer an den Fuß des Hügels führt, woſelbſt er erſt zwiſchen verkrüppelten Sträuchern von Acacia albida, bald aber bis zur halben Höhe zwiſchen einem ganzen Gebüſche eben in voller Blüthe ſtehenden Stauden der gelbglockigen Aloe vulgaris *) hinanführt und endlich in eine ſteile enge Gaſſe zwiſchen elenden Häuschen endet.

Hier hinan kroch alſo auch ich, am andern Morgen früh, nachdem ich mich aus dem Reiſeſchmutz gehörig herausgearbeitet, in Begleitung meines ebenfalls feſtlich angethanen Schiffskapitäns. Ich geſtehe, daß die erſten entgegenwehenden Sinneseindrücke mich nicht eben zum Vortheil der zu betretenden und zu bewohnenden Hauptſtadt ſtimmten. Ein quer an uns vorüberrennender gewaltiger ſchwarzer Eber unterſtützte ſie kräftig und das Betreten einer zwar breiten aber menſchenleeren und von niedrigen Häuſern gebildeten ungepflaſterten Straße ſetzte vollends die Krone auf. Mir war zu Muthe gleich einem Verbannten, welcher dieſen Fleck des Erdbodens auf unbeſtimmte Zeit zu ſeinem Aufenthaltsorte angewieſen ſieht. Der Kapitän hatte eine Menge Handelsbriefe abzugeben, welche ſämtlich die Ortsbeſtimmung San Thiago trugen. Ob dieſe etymologiſche Unrichtigkeit des Wohlklanges wegen (etwa wie Egitto, Costantinopoli u. ſ. w. von den Italienern) oder aus andern Gründen von den Portugieſen begangen wird, laſſe ich dahingeſtellt. Zwar wurde mein Paſſeport mit größter Nachſicht aufgenommen, als ich ihn dem ſogenannten Platzkommandanten, welcher ſich faſt den ganzen Tag über in der in einem Winkel des Hauptplatzes liegenden Apotheke mit Brettſpiel die lange Zeit zu vertreiben pflegt, vorwies; allein ich bemerkte deutlich, daß es bloße Unkunde

*) Da alle Bemühungen, die Blüthen am Stengel zu trocknen, ſcheiterten, und mein Logis leider zum Zeichnen und Coloriren nicht im Mindeſten geeignet war, blieb mir, in Ermangelung von Büchern, nichts übrig als die Pflanze aus dem Gedächtniſſe zu beſtimmen.

der franzöſiſchen Sprache war, welche ihn bewog, mit dem Dinge ſo ſchnell wie möglich fertig zu werden.

Nach Praya hatte ich nur ein kurzes Empfehlungsſchreiben des Hrn. Souza Machado in Sal an ſeinen Geſchäftsführer, Hrn. Gervaſio, einen Mulatten von Geburt, mitgebracht und einen mündlichen Gruß an den erſten Handelsmann des Ortes, Hrn. Cardozo de Melho, däniſchen (Nominal-?) Konſul für die capverdiſchen Inſeln, welche beyde geläufig engliſch ſprachen *). Obſchon es ſich ſpäterhin deutlich herausſtellte, es ſeyen ſowohl jener Empfehler als der Hr. Conſul ſelbſt im Grunde nichts weiter denn geheime Sclavenhändler, ja während meines nachherigen Aufenthaltes zu Liſſabon das Gerücht gieng als wäre letzterer aus eben dieſem Grunde ſeines Amtes entſetzt worden, ſo verlangt dagegen Billigkeit ſowohl als Dankbarkeit, daß ich hier der Gefälligkeit erwähne, womit derſelbe mir das Trocknen meines Papieres auf ſeiner hiefür äußerſt günſtig gelegenen geräumigen Terraſſe geſtattete, ſo daß jeder Blick auf den guten Zuſtand meiner dort zubereiteten Exemplare gegen Hrn. Cardozo bey mir ähnliche Gefühle erwecken ſollte, als bey den Landleuten eines Theiles des Kantons Bern, welche zur Zeit der napoleoniſchen Mediation einen gewiſſen Bernerbürger bloß darum in den Großen Rath erwählten, weil er ihnen ſtets erlaubte, ihre Eſeln an ſeinem Hofthore anzubinden.

Durch Hrn. Gervaſio wurde ich alſobald bey einem, wie ich gleichfalls ſpäter hörte, früher deportirten Portugieſen, Namens Gonſalvo, einquartirt, wo ich, um 5 frz. Frkn. täglich, Logis, Mittageſſen und Nachteſſen fand, und, unter Zurücklaſſung meiner unbequemſten Bagage im Zollhauſe, das übrige emporſchaffen ließ, froh und glücklich, nach längerem unſteten Hin- und Herwandern endlich einmal wieder auf längere Zeit feſten Fuß zu faſſen.

*) Auffallend iſt, wieviele Handelskonſuln das kleine Dänemark in allen Ecken und Enden der Erdkugel unterhält. Iſt es diplomatiſche Grandezza oder ſonſt was?

# VIII. Abſchnitt.

## Aufenthalt auf der Inſel St. Yago.

Wer da von ſich rühmt, er ſey in diogeniſcher Genügſamkeit und Verleugnung ſinnlicher Bedürfniſſe bereits zu dem Punkte gelangt, daß ihm der erſte Tag ſeines Aufenthaltes in irgend einer wildfremden Stadt ebenſo gemächlich und nützlich verfloß als jeder nachherige, den beſchuldige ich ebenſo geradezu der Unwahrheit, als ſo mancher ergraute, dabey aber aufrichtige, Krieger den jungen Prahler, welcher ſich brüſten wollte, im Anfange einer Schlacht niemals Unruhe in ſeinem Innern verſpürt zu haben. Denn mir iſt der erſte Tag ſo gut, ja noch mehr, wie der letzte jedes Aufenthaltes ein verlorner und geht in vorläufiger Orientirung hin. Dieſem Grundſatz zufolge opfere ich ihn auch recht ſyſtematiſch dem unvermeidlichen Hin- und Herrennen auf; die folgende Nacht ordnet dann meine Pläne und bey Anbruch der zweyten Morgenröthe befindet ſich gewöhnlich ſchon alles eingeleitet.

Ich hatte alſo kaum von meinem mit zwey Betten beſetzten, engen und, ohne Hülfe der nach der Straße unmittelbar aufgehenden Thüre, total finſtern Zimmer Beſitz genommen, meine Koffern und Kiſten, ſo gut es der Raum mit ſich gab, geordnet und meine Kleidung ein bischen ehrbarer zugeſtutzt, als ich mich erſt in der Nähe und dann in der Ferne umſah. An mein Schlafzimmer ſtieß ein wohl dreymal geräumigeres,

ſauber möblirtes, mit einem großen Tiſche verſehenes Speiſe-zimmer, welches auf der einen Fronte den Austritt nach der Straße (alles lag zu ebener Erde), zur andern Seite aber einen ſchmalen langen Hofraum hatte, an deſſen rechter Seite in Fortſetzung meines Zimmers eine Reihe Kammern für den Hauswirth und deſſen Familie, am Ende aber die Quint-eſſenz des Ganzen, ein Branntwein- und Victualiengewölbe, die Ecke nach der hintern Straße bildete, während linker Hand Küche, Vorrathskammer und s. v. der reinlichſte Abtritt lagen, der mir ſeit meiner Abreiſe aus der Schweiz vorgekommen. Schweine, groß und klein, belebten auch dieſen engen Hof und man konnte ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie nicht auch zur Kurzweile Gegenbeſuche in den Zimmern abſtatteten.

Der Hauswirth verſtand weder franzöſiſch noch etwas anderes denn portugieſiſch und ein gebrochenes Engliſch; ſein von einer Mulattinn ihm geborner Knabe von etwa 10 Jahren, welcher, bey'm Branntweingeſchäfte auferzogen, die in ſolchen Bemühungen zu erwartenden Sitten ſich zeitig angeeignet hatte, ſprach es nicht beſſer, und da die Mutter und übrigen Dienſtboten (denn ſo kann man in Kolonien, was die Bil-dung anbelangt, füglich ſagen) nichts ſprachen wie creoliſch, auch der Bediente Gonſalvo's, ein Portugieſe, ebenfalls bloß ſeine Mutterſprache, ſo läßt ſich's denken, wie beſchränkt un-ſere Unterredung ausfallen mußte.

Schon in Gorea war mir bekannt geworden, es halte ſich auf den capverdiſchen Inſeln ein anderer europäiſcher Naturforſcher, ein Franzoſe Namens Boccandé, auf, welcher, nachdem er im letztverfloſſenen Sommer zu St. Louis die Dyſenterie gehabt und hierauf in Gorea einen heftigen Rück-fall davon erlitten, die Gelegenheit des Prince de Joinville und ſeines Baobabklotzes *) benutzte, auf die Inſel St. Jago überzuſetzen. Um von ſeinen Nachrichten zu erhalten, wurde ich an einen beynahe am Ende des Fleckens wohnenden an-deren Franzoſen, Namens Tab (oder Tape) gewieſen. Nicht

*) S. 90.

nur völlige Auskunft erhielt ich von dieſem Biedermanne, ſondern jetzt und in der Folge alle erdenkliche Freundſchaft, Hülfe und Empfehlung, wiewohl ich ihm nicht von ferne weder zuvor bekannt noch empfohlen war. Aber ſchon Boccandé hatte er, unter völlig gleichen Verhältniſſen, nicht bloß gaſtlich in ſein Haus aufgenommen, ſondern in ſeiner abermaligen Krankheit wie ein Bruder den andern gewartet und gepflegt, ohne dafür die mindeſte Erkenntlichkeit als den bloßen Dank hinzunehmen. Bey Menſchen, die ſo handeln können, ſind Empfehlungsbriefe überflüſſig; dem Fremdlinge liegt es alsdann ob, ſich ihrer würdig zu beweiſen, ſonſt beleidigt er die Menſchheit.

Sogleich wurde ein Ritt nach Boccandé's Aufenthaltsorte, 5 Stunden weit von Porto Praya im Mittelpunkte der Inſel, berathſchlagt. Da Hr. Tab (ſo werde ich ihn künftig nennen) in jener Gegend Ländereyen und Heerden, folglich Clientelen die Menge beſaß, auch in Kurzem eine reiche Creolinn der Inſel in zweyter Ehe heyrathen ſollte, war es ihm ein Leichtes, mich mit allem Nöthigen zu verſehen. Einer ſeiner Schäfer, welcher auf halbem Wege nach Pico, jenem zu beſuchenden Orte, wohnte, wurde, da er eben ohnehin zurückzukehren geſonnen war, zu meinen Dienſten beordert. Der Gaul war gut beſattelt und bezaumt, doch konnte mir der Eigenthümer bloß einen Sporn abtreten, weil er ſelbſt des andern für den zu beſteigenden Langohr bedurfte und da jener, weil er an meine Ferſe nicht paßte, mir bey'm häufigen Abſteigen und Klettern durch's Gebüſch ſehr hinderlich war, ſo rathe ich jedem künftigen Reiſenden hieher, nicht zwar, wie nach Senegambien, Steigbügel, wohl aber gut anſchließende, ſtarke, doch nicht zu lange Spornen mitzubringen.

Nachdem für den mitzunehmenden Proviant, in Wein Brod und Käſe beſtehend, geſorgt worden, gleich als handelte es ſich um einen Ausflug in die Schweizeralpen, benutzte ich den Reſt des kühler gewordenen Nachmittages, mich in den nächſten Umgebungen meines neuen Hauptquartieres umzuſehen. War der erſte Eindruck nicht günſtig, ſo fiel die nähere

Digitized by Google

Beſichtigung der Einzelnheiten, wie ſich's leicht denken läßt, noch weit nachtheiliger aus. Gewöhnlich wird dem Städtchen eine Bevölkerung von 3—4000 Seelen zugeſchrieben. Ich aber zweifle ſehr, ob es, die Garniſon einbegriffen, deren mehr denn höchſtens 2000 hat. Sie beſteht, wie jene von Bonaviſta, theils aus Negern, theils aus Mulatten (½ oder ¾ Blut), theils aus deportirten Portugieſen und ſehr wenigen Fremden (Franzoſen, Engländern, Amerikanern). Die Garniſon mag an die 50 Mann meiſt ſchwarzer Soldaten betragen, welchen ein paar Batterien und einige Autoritätshäuſer zu bewachen obliegt, daher ſie eigentlich bloß als Polizeywache zu betrachten ſind, auch dem ernſtlichen Angriffe einer feindlichen Fregatte wohl in kurzer Zeit weichen müßten.

Außer dem oben erwähnten däniſchen Generalconſul befinden ſich hier auch noch: ein engliſcher, ein amerikaniſcher (beydes läßt ſich ſchon hören) und ein franzöſiſcher, wiewohl geborner Portugieſe, Hr. Marcelino Rezenda d'Orta (kann ein Portugieſe nicht wenigſtens zwey Familien-Namen führen, ſo glaubt er, ihm geſchehe großes Unrecht). Vom Hinterbalkon ſeines Hauſes eröffnet ſich die unſtreitig hübſcheſte Seite der Umgebungen Praya's: ein freundliches Thal tief zu Füßen, bepflanzt mit einem ganzen Wäldchen von Kokospalmen, Papayen, Bananen und verſchiedenem Gartengemüſe, aus welchem Gemiſche hie und da bald eine hellgrüne Sycomor-Krone, bald ein brennendrother Poinciana-Strauch, bald ein dunkler Tamarindenbaum ſich erhebt. Rings um die Mauer ſtehen zahlreiche Dattelſtämme zerſtreut, welche, indem ſie ſich bis in die beyden oben erwähnten Seitengründe erſtrecken, den Fels, auf welchem Praya ruht, mit einem Palmenhayne umzingeln. Ob dieſe Bäume reife Früchte tragen, iſt mir unbekannt; ſonſt werden die Blätter zum Flechten von Matten und zum Decken der Häuſer (letzteres wohl zugleich und ohne Unterſchied mit denjenigen der Kokospalme) benutzt.

Auffallend nackt und öde ſehen dagegen die hinter jenem Thalgrunde zum Innern der Inſel ſich übereinander thürmenden Anhöhen aus. Ich, der ich von Gorea, Sal und

Bonaviſta herkam, war deſſen ſchon ein bischen gewohnt; allein der Kapitän einer nach China beſtimmten franzöſiſchen Kriegsfregatte, welcher ſeit ſeinem Auslaufen von Rochefort kein Land geſehen hatte und am nämlichen Tage, da wir an's Land ſtiegen, ebenfalls eingelaufen war, konnte ſich in dieſe Nacktheit und Oede ſchlechterdings nicht finden und ſtach, nachdem er ſich mit friſchem Waſſer, Gemüſe, Pomeranzen und königlichen Ananaszapfen verproviantirt, ſchon am kommenden Morgen früh wieder in die See.

Praya liegt, wie bereits angedeutet, auf dem völlig ebenen Rücken eines freyſtehenden länglich=viereckigten Felſens. In der Mitte befindet ſich der nur zum Theil bepflaſterte Marktplatz, deſſen einzige Zierrath der mit einem verſchnörkelten eiſernen Kreuze beſetzte ſteinerne Altar von mehreren Stufen ausmacht. Jeden Morgen bey Sonnenaufgang iſt bald hier bald auf einem, durch ein Paar enge Gäßchen von ihm getrennten, zweyten Platze Markt der Lebensmittel. Geduldige Eſel ſind die Vehikel, durch welche alles herbeygeſchafft wird, denn den Portugieſen haben es die Einwohner bereits abgelernt, wie man ſich dieſer Hausgenoſſen bedienen müſſe, um nicht, gleich ihren ſchwarzen Brüdern des benachbarten Continents, ſich ſelbſt zu beläſtigen. Pferde ſieht man wenige, deſto mehr Maulthiere. An lockenden Bananentrauben, herrlichen dünnſchaligen Orangen, Acajoubirnen, Guyaven, Anonen *), Ananaſſen, Abricots d'Inde **), Pomme Canelle ***), Sapotillbirnen ***), ganzen Bündeln friſcher Zuckerrohre u. ſ. w., iſt, bey günſtiger Jahreszeit, um ein Spottgeld Ueberfluß; jetzt aber war, wiewohl die Früchte in Tropenländern niemals ganz ausgehen, gerade die größte Ebbe in dieſen Artikeln eingetreten, ſo daß z. B. Hr. Tab nur mit Mühe mir eine nicht einmal völlig reife Ananas ver=

---

*) Anona reticulata.

**) Mammea americana.

***) Anona squamosa.

****) Achras sapotilla.

ſchaffen konnte, welche aber jedenfalls immerdar ſo würzig ſchmeckte als jede zu London oder Paris hinter Glas ausgebrütete Krüppelinn.

Bloß an der nördlichen Seite jenes Platzes zieht ſich, längs der die Stadt in ihrer größten Länge durchſchneidenden Hauptſtraße, eine Reihe ſtattlicher Gebäude hin. Die drey übrigen Seiten bilden einſtöckige, zwar auf europäiſche Art gebaute, dabey aber entweder aus rohen Steinen aufgeführte oder mit halbzerfallenem Gypsmörtel beworfene Häuſer. Die anſehnlichſten darunter ſind des oben erwähnten däniſchen Conſuls Wohnung und das Haus des Gouverneurs, wovon eine Abtheilung zugleich zur Kaſerne dient. Keine einzige Straße iſt gepflaſtert und Kokosblätter bilden die Bedachung der entlegeneren Wohnungen, welche eher Schweinſtällen denn Menſchenbehauſungen gleichſehen. Armuth und Faulheit ſind bey jedem Schritte bemerkbar, wiewohl jede Straße einen beſondern Namen trägt, wovon mir aber bloß die von einer am Ende derſelben ſtehenden halbzerfallenen Windmühle hergeleitete Rua do Molinho de Vento im Gedächtniſſe geblieben iſt. Von beyden Enden, Oſt und Weſt, geht es ſteil abwärts, und da vollends die zwey übrigen Flanken beynahe ſenkrechte Felswände ſind, an denen mühſame Fußpfade ſich hinanwinden, ſo wäre Porto Praya recht eigentlich von der Natur zur Citadell geſchaffen, würde es nicht von allen Seiten durch höhere Punkte beherrſcht.

Eine einzige Kirche ſteht auf einem freyen jedoch übel aufgeräumten Platze am Weſtende der Cidade, mit höchſt einfachem Glockenthurm und unbedeutenden Zierrathen. Vor der Schwelle am Haupteingange liegt, unter einer Steinplatte, einer der frühern hieſigen Gouverneurs begraben, wie dies die eingegrabene Aufſchrift beweist. Der Verſtorbene hätte keinen ſchlagenderen Beweis von Demuth ablegen können, als ſich zum ſteten Fußſchemmel der Ein- und Ausgehenden hinzugeben, ja gleichſam ewige Kirchenbuße zu thun.

Vor der Kirche wachſen ein Paar ſonſt leicht zu überſehende Pflanzen: Antichorus depressus Dc., Euphorbia granulata

Digitized by Google

und Polygala obtusata Dc. Leugnen will ich aber darum nicht, daß ſie auch anderwärts auf der Inſel und vielleicht in vollkommenerem Zuſtande anzutreffen ſeyen, sed refero inventa.

Setzt man von da ſeinen Weg nach Weſten fort, ſo gelangt man ſehr bald über einen ſteilen Abhang hinunter zum ſchon oben *) erwähnten Mauthhauſe. Ueberall wächst hier die ſchon im mittäglichen Sicilien und der Barbarey, dann aber auf den canariſchen Inſeln vorkommende Physalis somnifera in Menge. Schlägt man jetzt den Pfad rechts nach der Rückſeite des Felſens zu ein, ſo ſtößt man zuvörderſt auf einen ganzen Wieſenteppich von Convolvulus Pes capræ (s. brasiliensis), welcher am Vormittage mit ſeinen herrlichen 4 Zoll breiten und purpurrothen Blumen prangt, Abends dagegen nichts als zuſammengewundene verwelkte Duten mitten aus glänzendgrünem Laube vorragen läßt. Hier ſteht auch die Quelle, welche die Stadt mit dem ſo nothwendigen Waſſer verſieht. Jetzt betritt man einen zwar holperigen aber ſchattigen Weg zwiſchen Kokosgärtchen und hohen Mauern, an deren Ende ſich eine ſumpfige Wieſe ausbreitet, worauf Dattelpalmen, Tamarinden und Acacia Farnesiana das hochſtämmige, Gossypium senegalense aber, Indigofera tinctoria, Asclepias gigantea und Jatropha curcas das buſchartige Gehölze bilden. Ueberall wuchert da Momordica Charantia, zunächſt am Waſſer aber ſtehen zwey Cyperusarten, der ſchon bey N'Boro und Khann getroffene dives Del. und Cyp. articulatus Linn., welcher richtiger von Humboldt und Bonpland C. nodosus genannt wurde, und von Forskahls Cyp. niloticus wohl ſchwerlich verſchieden iſt. An den Felſen endlich fand ich die niedliche Linaria alsinefolia von Sal **) wieder.

Ob nun durch vermehrte Feuchtigkeit in der Regenzeit (welche hier einen vollen Monat ſpäter als am Feſtlande, nämlich nur erſt mit Anfange Auguſts, eintritt und auch bloß

*) S. 242.

**) S. oben S. 228.

Digitized by Google

3 Monate anhält) die hieſige Vegetation üppiger werde und Gewächſe zum Vorſcheine kommen, welche jetzt ihre Exiſtenz durch keine Spur verriethen, mag dahin ſtehen. Ebenſo auch die Entſcheidung der Frage, ob die verrufene Ungeſundheit der hieſigen Luft von alsdann ſich bildenden mit dem Meere zuſammenfließenden Moräſten dieſer Niederungen herrühre oder ob die herrſchenden Fieber vielmehr zu den, vulkaniſchen Gegenden beſonders eigenen, ſogenannten Bergfiebern gehören, welche Eiſenmann *) ſamt und ſonders aus anomalen elektro-galvaniſcher Proceſſen an der Erdoberfläche ſolcher Gegenden herleitet? Doch glaube ich, daß Armuth, ſchlechte unpaſſende Nahrung während jener Jahreszeit und kurz zuvor, vorzüglich aber der unmäßige Genuß des Schweinefleiſches und die ekelhafte Nahrung, welche dieſe Thiere ſelbſt das ganze Jahr hindurch genießen, als vorbereitende Urſachen ebenſoſehr in Anſchlag kommen dürften, als der ganze Apparat ſchädlicher Potenzen in der Atmoſphäre ringsum. Soviel ſcheint ausgemacht, daß bloß St. Yago ſelbſt an ungeſunder Luft leide, in den innern Gegenden aber nur ſelten Jemand hievon erkranke.

Obgleich faſt alle nach Braſilien ſegelnde Schiffe (zumal in früheren Zeiten) an der Inſel St. Yago landen, beſitzen wir doch nur ziemlich unvollſtändige Berichte über deren Vegetation. Barrow's Nachrichten ſind in dieſer Hinſicht für ſo viel wie nichts zu rechnen.

Befriedigender ſind die Angaben, welche uns Georg Forſter, Cooks Reiſegefährte in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts, über die Flora der Inſel St. Yago hinterließ **). Unter ſeinen Plantis atlanticis, welche er auf den azoriſchen, canariſchen und capverdiſchen Inſeln, auf Ascenſion und St. Helena im Vorbeyreiſen ſammelte, befinden ſich drey Dutzend von St. Yayo angeführt, welche ich faſt alle wenigſtens erkannte, obgleich die ſeitherigen Fortſchritte der

*) Die Krankheitfamilie Typosis, S. 23—47.

**) Commentationes soc. reg. Götting. Vol. IV. p. 46—74.

Wiſſenſchaft manche Irrthümer berichtigen und andererſeits die Ueberzeugung einflößen mußten, es befinde ſich wohl einiges Eingeführte darunter. Obſchon Forſter den Monat Auguſt traf, welcher, wie geſagt, der Zeitpunkt der beginnenden Regen iſt, ſo mußte ihm, da er bloß 2 Tage daran verwenden konnte, gar Manches entgehen. Anderes benannte er, nach dem Stande der damaligen Kenntniſſe, unrichtig. Endlich liefert uns der verſtorbene Chriſt. Smith *), welcher, laut eigenem Geſtändniß, in dem trockenen Januar 1816 ebenfalls nur 2 Tage auf St. Yago verweilte, dieſe Zeit aber zu einem Ausfluge in's Innere der Inſel benutzte, eine Ueberſicht der Vegetationsregionen für die capverdiſche Inſelgruppe, welche, wäre deren Möglichkeit unter jenen Verhältniſſen und ohne Berückſichtigung der übrigen Eilande des Archipels auch nur von ferne denkbar, nicht bloß unſern Dank, ſondern unſere Bewunderung verdienen müßte, ſo aber als erſter Verſuch eines jungen Naturforſchers in der damaligen Modewiſſenſchaft und aus der tüchtigen Schule eines v. Buch anzuſehen iſt, aber auch für weiter nichts **). Die Beſtimmungen geſchahen, ohne litterariſche Hülfsmittel und während der weitern Ueberfahrt, zu Schiffe.

Auch nachſtehender Bericht, wiewohl, mit den ſchon vorangeſchickten Schilderungen über Sal und Bonaviſta, und dem nachgehenden über Brava, den Zeitraum von faſt 2 Monaten thätig verlebter Tage umfaſſend, macht auf keine Vollſtändigkeit, wie man ſie heutzutage zu verlangen berechtigt iſt, Anſpruch: bloße Erzählung und gelegentliche Vergleichung ſoll er ſeyn; denn dem Faſſe zur erſchöpfenden Fülle wurde ſchon auf Sal der Boden ausgeſchlagen ***); thöricht aber

*) Puckey narrative on the expedition to Congo Vol. II., frz. Ueberſetz. Vol. II. und Bibliothèque universelle Vol. XXXVII. p. 79, im Auszug durch Leopold v. Buch.

**) Was mir beſonders auffiel, iſt die Beherztheit, womit da die Flora von St. Yago in eigenthümliche, afrikaniſche, aſiatiſche und amerikaniſche eingetheilt iſt; gleich als ob es bey dem dermaligen Stande (oder gar dem damaligen) unſerer Kenntniſſe ſo leicht wäre, alle dieſe Punkte ſcharf und ausſchließend zu ſondern.

***) S. oben S. 231.

wäre es, darum die Planken zu Errichtung eines ſpäteren Gebäudes durch Begünſtigtere nicht aufzuheben. Ergo macte, viator!

Am 29. May früh bey Sonnenaufgang ſtellte ich mich vor der Wohnung meines unverhofft gefundenen neuen Freundes Tab ein. Auch Führer, Laſteſel und Gaul ſtanden bereit zum Abmarſche. Der Weg gieng vom Oſtende Praya's ziemlich ſteil in's bereits erwähnte Palmenthal hinunter, längs demſelben ſtanden die letzten Stauden jenes *) Aloegebüſches, welche bald Jatropha Curcas in Blüthe und verkrüppelte Büſche von Acacia albida ablösten. Beyde begleiten die längs den äußerſten Dattelpalmen gerade nach Norden zu ſteuernde Straße eine gute Strecke weit, bis der ſandige Boden einem ſteinigen Grunde weicht, auf welchem Convolvulus pes capræ, Physalis somnifera, Cardiospermum hirsutum und Borreria Kohautiana **) die einzigen Gewächſe bleiben. Auch die zwar ſandige aber doch ganz erträgliche Straße wurde jetzt immer ſchlechter und holperiger, die Landſchaft öder, einſamer, trauriger, gerade ſo, oder in weit höherem Grade noch, wie ſich's hinter Simpheropol in der Krimm geſtaltet. Doch bald gieng mir ein unverhofftes Licht auf. Stets hatte ich mich gegrämt, vor meiner Abreiſe aus Afrika keine reifen Hülſen von Acacia albida Del. am grünen Vorgebürge, wo ſie, des häufigen Holzſchlagens wegen, ſelten ſind, eingeſammelt zu haben. Hier nun ſtanden gewaltige Stämme dieſes ſchönen Baumes ganz mit Früchten behangen und überdies vom mehr ſonderbaren als eben ſchönen Cocculus Leæba Delille, welcher auch Oberägypten als ſein Vaterland anerkennt, umſponnen. Da unſer Rückweg, laut Zuſage des Führers, gleichfalls hier vorbeyführte, ſo belud ich mit dieſen beyden erwünſchten Gegen-

*) S. oben S. 243.

**) Smith's Spermacoce verticillata.

ſtänden bloß mein Localgedächtniß und ſetzte, da die Gegend ſonſt durchaus nichts von Gewächſen darbot, den Ritt ohne abzuſteigen fort.

Bald gelangten wir nun in's Gebürge. Die bisher ſehr zerſtreut ſtehenden Curcasſtauden traten jetzt näher und bildeten etwas ſchattige Büſche von ziemlich hohem Wuchſe. Da aber die ſaftigen Zweige bloß an ihren Enden belaubt ſind, auch die zahlloſen Blumendolden eine hellgrüne Farbe und weiter nichts haben, ſo iſt ihr Anblick ebenſowenig erfreulich als ihr Schatten erquickend oder gar kühl zu nennen. Welch' ein Unterſchied gegen das maleriſche Dach eines nordiſchen Buchenwaldes oder oberitaliſchen Kaſtanienhayns! Bald erſchienen auch einzelne ſtarke Exemplare von Anona reticulata, an deren entblätterten Aeſten, ganz nach Art jener Baumwollenbäume an der Gambia *), einzelne reife Früchte hiengen, dieweil die jungen und folglich unfruchtbaren Wurzelſchoſſe in vollem Blätterſchmucke prangten. Bald aber wäre mir's ergangen wie dem ſchiffbrüchigen Mährchenritter Hüon mit ſeiner gefundenen gallbittern Melone! Meine Anonen waren, bey näherer Beſichtigung, von zwar unbeſcheidenen, ihrer Priorität aber ſo gut wie mancher Naturforſcher bewußten, Inſekten dergeſtalt durchfreſſen, daß vom herrlichen rahmähnlichen Fleiſche ſoviel wie nichts, und von brauchbaren Kernen nur eine kleine Portion übrig blieb. Andere zu hoch hängende Früchte erklärte mein Begleiter für unreif und ich nahm es für ſo richtig an, wie der Fuchs in der Fabel.

Nun näherten wir uns einem ſteilen Abhange, längs welchem die ſchlimme und mit großen lockern Steinen überſäete Straße ſich durch einen ganzen Wald von Jatropha Curcas und Anona squamosa in Zickzack abwärts windet, um in's Thal von San Domingo zu gelangen. Hie und da blickte auch eine mit ſchwarzen Bohnen beladene Acacia Farnesiana aus dem Dickicht, reckte ein ſtachlichter filzblätteriger Zizyphus orthacantha ſeine langen geraden Ruthen empor, wie auch

*) S. 175.

Digitized by Google

tiefer hinunter mächtige Sycomor-Kronen die ſchon erwähnten niedrigeren Gehölzer überwölben. An den mit verdorrten und zerſtochenen, folglich unbrauchbar gewordenen Früchten beladenen zahlreichen Aeſten gedachter Anone bemerkte ich die nämliche Erſcheinung — Blattloſigkeit; an den übrigen aber mit Blättern noch bekleideten eine ebenſogroße Geneigtheit, dieſe fallen zu laſſen, wie bey uns im Herbſt. Aehnliche Urſache, ähnliche Wirkung! Andauernde bald 7 Monate lange Trockenheit hatte die Lebenkraft ebenſo erſchöpft als ein 5 bis 6monatlicher Sommer zugleich mit den eintretenden Herbſtfröſten und den ſchwellenden Knoſpen des künftigen Jahres auch bey uns die Bande löſen. Mit dürren Blättern war der Boden überall dicht überdeckt. Auch ein Strauch von Cassia fistula ſtand hier, mit einzelnen Früchten behangen, am Wege.

Lieblich kontraſtirten hiemit einzelne junge Kronen von Sapindus saponaria, ohne Blüthe noch Frucht zwar, doch durch das zarte Hellgrün ihrer flügelrippigen gefiederten Blätter von ferne bemerkbar. Ich kannte das Gewächs noch von Malta her, wo auf der Floriana di Valetta ein ziemlich anſehnliches Exemplar davon ſteht, ohne jemals geblüht zu haben, zu genau um es nicht alsbald hinzuweiſen. Wie es aber hiehergekommen? ob aus Weſtindien eingeſchleppt oder urſprünglich auf der Inſel zu Hauſe? das ſind Fragen, welche man an beyde Anonen, die Jatropha, Acacia Farnesiana gleichfalls thun könnte, wenn es nicht wahrſcheinlich wäre, daß Vögel aus dem nahen Oſten und Koloniſten aus dem entfernten Weſten einzelne Körner nach den dem Meere entſtiegenen und daher uranfänglich nackten Inſeln brachten, welche ſich im Verlaufe der Jahrhunderte unter gedeihlichem Himmelsſtriche ebenſo vermehrten und verwilderten als Hunde, Ochſen, Eſel, Ziegen und Pferde hievon die zahlreichſten und unumſtößlichſten Beyſpiele in vielen Gegenden unſeres Erdballes liefern *).

*) Bemerken muß ich indeſſen, daß Durand (Voyage au Sénégal p. 51) vom Vorkommen des Seifenbaumes in Senegambien ſpricht und auf Tafel 22 deſſelben Werkes eine unverkennbare Abbildung davon liefert.

Digitized by Google

Mittlerweile waren wir im Grunde des links ſich wendenden engen Thales von San Domingo angelangt, nachdem uns ein dem Anſehen nach recht freundliches Gelände zur Rechten geblieben, welches, ſeiner Richtung nach zu ſchließen, am Ende wohl gar jenes oben *) erwähnte Küſtenland ſeyn dürfte. Auf einigen bemoosten, mit Momordica Charantia umſponnenen, Steinen machten wir, in der Nähe einer kühlen Quelle, Halt und ließen uns den auf St. Jago ſo ſeltenen und doch ſo willkommenen Schatten, den feurigen mit reinem Quellwaſſer gedämpften portugieſiſchen Wein und den übrigen Mundvorrath trefflich ſchmecken, dieweil Pferd und Eſel ſich in der nahen Wieſe gleichfalls gütlich thaten.

Nach etwa einſtündigem Ausruhen wurde der Ritt fortgeſetzt. Das enge Thal gewinnt, ſowie man aus dem Walde tritt, mit jedem Schritte an Lieblichkeit und Friſche. In den Zäunen haust die erſt in neueſten Zeiten ganz unwiderſprechlich durch Leprieur und Perrottet dargethane, von DeCandolle noch in ſeinem Prodromus **) unter die nicht genug bekannten Species verſetzte, nichtsdeſtoweniger aber auf Tab. 86 ſeiner Iconum selectarum abgebildete, Anona senegalensis, als bloßer Strauch, jedoch, im Gegenſatz zu den beyden übrigen, in Blüthe ohne Frucht und mit vollſtändiger Belaubung aller Zweige. Seine ganze Geſtalt läßt kaum vermuthen, daß er um vieles größer werde. Jene räthſelhafte Glycine (oder Dolichos) von N'Boro ***) fand ſich hier wieder; doch war ſie nicht, wie dort, an der Erde ausgebreitet, ſondern es hiengen die leicht kenntlichen holzartigen Hülſen von den unterſten Zweigen der Bäume herunter; auch Convolvulus kahiricus von Gannack ****) und dem Salum-Fluſſe kömmt hier und zwar in ſo überſchwenglicher Menge vor, daß alle Büſche und Zaunpflöcke von unten bis oben mit den lieblichen Blumenſträußen geſchmückt ſind, während der Ueberfluß davon

*) S. 240.

**) Bd. I. S. 86.

***) S. oben S. 124.

****) S. oben S. 130.



Digitized by Google

die Erde ringsum bekleidet. Zum erſtenmale erblickte ich hier Zuckerrohrpflanzungen, als wozu der von klaren Bächen ſtets befeuchtete Grund und die braunſchwarze duftige Gartenerde auch den entſchiedenſten Tropen-Idioten einladen mußten. Leider war die Erndte bereits theils geſchehen, theils im Gange und überhaupt kein Büſchel Blüthen zu bekommen, weil hier wie in den meiſten weſtindiſchen Kolonien die Meynung herrſcht, das Blühen des Gewächſes bringe dem Zuckerertrage Nachtheil, während andere, z. B. Cuba, manche Pflanze zur Blüthe kommen laſſen, wie ich dieſes aus dem Umſtande beweiſen kann, daß ich ſelbſt im Jahr 1825 deren drey Dutzend von dort erhalten habe. Fortgepflanzt wird das Gewächs durch horizontal in die Erde gelegte Halmſtücke, aus deren Blattwinkelknoſpen ſehr bald junge Wurzeln und Pflanzen hervortreiben. Zwiſchen den Wendezirkeln, ja zum Theil ſchon in Unteritalien, nimmt man weder die langſame Saamenentwickelung noch das mühſame und dabey ſtets unſichere Pfropfen zur Kultur in Anſpruch, ſondern die dort ſo hohe Fähigkeit faſt aller Gewächſe, ſich zu verlängern. Beynahe alles: Manihot, Zucker, Banane, Kaffee-, Frucht-Bäume u. ſ. w., wird durch bloße Steckreiſer fortgepflanzt; ja man dürfte ſich nicht wundern, wenn am Ende die Natur das Zeugungsgeſchäft verlernte, wie dieſes z. B. mit Banane und Ananas bereits der Fall zu ſeyn ſcheint. Außer den Zuckerplantagen gedeihen hier aber auch: gewöhnlicher europäiſcher Kohl und Zäune von Panſchilf im herrlichſten Wachsthum. Einzelne Büſche von Asclepias gigantea hatten bisher der Ausrottung getrotzt und Achyranthes aspera (obtusifolia Sieber) *) nebſt der von hier an bis Pico ſich erſtreckenden Plumbago scandens ſchmückten den Rand der Straße.

Von Bäumen ſieht man hier: vorerſt den in Europa zwar längſt bekannten aber ſtets zierlichen Kaffeeſtrauch, mit wohlriechenden Blüthen, grünen unreifen und reifen, kirſchrothen Früchten zugleich beladen (welche letztern mit Zucker

---

*) S. oben S. 88.

eingemacht ein köſtliches Confect liefern ſollen), hohe Kokospalmen, gleichſam ſtillſchweigende Widerlegerinnen der ungegründeten Meynung, als ob dieſer Baum bloß im Sande der Meeresküſten gedeihe; ungeheure Rieſen von Agrumenbäumen (Orangen, Citronen, Cedraten u. ſ. w.) mit mehr denn doppelter Mannsſtärke *) und einer Höhe von 30—40 Fuß und drüber, deren dunkle pyramidaliſch anſtrebende Kronen mit dem Hellgrün der umgebenden Zuckerfelder einen lieblichen Gegenſatz bildeten; Guyaven **) mit ihren gipfelſtändigen großen miſpelähnlichen weißen Blumen; Papayen mit fleiſchigem nacktem Stamm und breitem Blätterſchopf an jedem Zweiggipfel, u. a. m. Eine phantaſtiſche Einfaſſung des Gemäldes bildeten die ſonderbaren Formen der beydſeitigen ſteilen Anhöhen, welche ebenſo nackt erſchienen als üppig das Thal, beſonders aber die zackigen Bergſpitzen im Hintergrunde. Dagegen war das Thal ſelbſt von Behauſungen (auf dieſer Seite wenigſtens) auffallend entblößt und die von einem breiten, eben in voller Blüthe ſtehenden, mir aber nicht ſattſam bekannten Sumach ***) beſchattete Kapelle das erſte Gebäude von Wichtigkeit, welches mir ſeit meiner Abreiſe aus Porto Praya aufgeſtoßen wäre. Gehörte dieſes Gelände einer deutſchen Regierung, dachte ich, ach wie bald würde da alles anders werden! Aber auch nur ſchon deutſcher Einfluß auf die Regierung der jetzigen Maria da Gloria wäre höchſt wohlthätig und würde, durch Verbeſſerung einer zwar entlegenen aber nicht unbeträchtlichen Provinz, ihr Haupt erſt mit ächter Glorie umſtrahlen!

Am Ende des Thälchens, wo ſich einige ungeheure Stauden von Yucca Draconis, die 20 Fuß hohen Stengel mit Früchten beladen, hinter der neidiſchen jeden Zugang verwehrenden Mauer erheben, ein abermaliger Bach quer über die Straße rieſelt und die Höhen von beyden Seiten zuſammen-

*) Ich bedaure ſehr, daß die Zaunung und die hiezulande herrſchende Scheu, dieſe zu überſchreiten, mich verhinderten einen ſolchen Stamm wirklich zu meſſen.

**) S. oben S. 151.

***) Smith (l. c. S. 93) ſcheint es für Ailanthus glandulosa zu halten, ſteht aber, wie ich glaube, im Irrthum.



Digitized by Google

treten, liegt das Dörfchen ganz in Obſtgärten verborgen. Eine Mimosa albida von 4 Fuß Stammdurchmeſſer und prächtigem Anſehen ſteht mitten drinn, gleichſam der Sammelort für Alt und Jung im ganzen Weiler. Etwas weiter erhebt ſich, auf einer kleinen Anhöhe links von der Straße, eine andere Kapelle. Eben war großes Kirchenfeſt und in Uniform ſtack die geſamte Mannſchaft des Thales, Pauken und Militärmuſik voran und Fähnchen, Monſtranzen u. ſ. w. im Gefolge, welches aus lauter Schwarzen und Mulatten beſtand. Kunſtreich hatten ſie die Baſthüllen der Kokospalmen zu Panzern und Hutüberzügen benutzt, was zwar neu doch gar nicht übel ſtand und den Beweis leiſtete, wie ſelbſt eine zum Strickeverfertigen verſchmähete Faſer jenes edlen Baumes auch noch eine Anwendung im bürgerlichen Leben der Länder, welche ihn hervorbringen, geſtattet.

Hart hinter einem nett ausſehenden Landhauſe, deſſen Garten von Citronenbäumen voll goldener Früchte, blühenden Guyaven und Papayen ſtrotzte, gieng es wieder an's Bergaufſteigen. Zizyphus orthacantha bildete hier das hauptſächlichſte Gebüſche, an einigen Stellen mit Jatropha Curcas untermiſcht. Vom Rücken der Anhöhe, wo uns wieder friſche Luft anwehte, und welchen man eine Strecke weit verfolgt, genießt man einer Ausſicht über Berg und Meer, welche ich nicht beſſer zu vergleichen wüßte als mit derjenigen des Apennins hinter Seſtri vom Dörfchen Calabria; verſenkt ſich dann wieder in ein zweytes aber wilderes Bergthal, deſſen gegenüberſtehenden Abhänge zum Gebürgsſtocke des Pico ſelbſt gehören, welchen wir jetzt von der Nordſeite her zu umgehen in Begriff ſtanden.

In einem rechts von der Straße ſich hinziehenden Thalgrunde ſteht ein vereinzelter, noch junger Fächerpalmbaum (Borassus). Wahrſcheinlich wurde er, gleich ſpäter anzuführenden Individuen dieſer Art, abſichtlich hieher gepflanzt und ſchien, von unzeitigen Beſchneidern ungeneckt, gleich einer abgelegenen Berggemeinde in ſeiner Einſamkeit trefflich zu gedeihen. Ein nochmaliger Abhang und wir befanden uns

Digitized by Google

in der Wohnung meines Führers, wo mich deſſen Weib mit friſcher Ziegenmilch und Zieger erquickte, ihr Mann aber den müden Eſel gegen ein rüſtiges Pferd vertauſchte, welches er mir anbot, um alsdann das meinige zu beſteigen. Da der Abend mit ſtarken Schritten heranrückte und noch ein gutes Drittel des Weges vor uns lag, brachen wir bald auf und verfolgten erſt die in's Val Orgao ſich hinabziehende Kluft, bogen aber bald wieder linker Hand aufwärts, um dann ziemlich weit oberhalb im nämlichen Thale anzulangen. Ein fürchterlich ausſehender ſteiler Abſturz, den aber der zickzackförmige Pfad und das in Thonſtaub ganz aufgelöste Erdreich für gute Bergpferde wie die hieſigen völlig ungefährlich macht, ſo daß man ſich ihnen ganz blindlings anvertrauen darf, dafern ſie feſt geſattelt ſind *), führt hinab in einen das kürzlich verlaſſene San Domingothal noch weit übertreffenden Grund, wo gleich bey'm Eingang die prachtvollſten Kokospalmen ſtehen, welche mir vor- und nachher vorgekommen, indem die vom Winde ſonſt in einer gewiſſen Höhe gar bald zerzausten Blätter hier durch den ſteilen Berg ſelbſt geſchützt ſind. Einem murmelnden Bache entlang zieht man jetzt auf guter Chauſſée thalaufwärts und bewundert die links und rechts ſich berganziehenden Zucker- und Bananenpflanzungen, die freundlichen Landhäuſer, ja wünſcht wohl gar ſelbſt eines davon zu beſitzen.

Leider verließen wir auch dieſe reizende Gegend urplötzlich wieder, um neuerdings links bergan zu klettern. Denn jetzt galt es den ſteilſten und mühſamſten Theil des ganzen Rittes: Ueberſchreiten des vom Pico de San Antonio nordweſtlich auslaufenden Bergkammes, um in die mehr weſtliche Hälfte der Inſel zu gelangen.

Steil war der nunmehr zurückzulegende Pfad über die Maaßen und die mittlerweile eintretende Dämmerung trug auch gerade nicht dazu bey, ſeine Annehmlichkeiten zu erhöhen. Beſonders ſchlimm wird er nach dem Gipfel hin, allwo jeder,

*) S. unten.

Digitized by Google

auch der furchtloſeſte, Reiter abſitzt, um ſein Pferd am Zaume ſorgfältig über eine wohl 50—60 Stufen hohe, von der Natur ſelbſt gebildete, Felſentreppe zu leiten. Oben erblickt man jetzt den Rieſen der Inſel hart vor ſich, aber in ſchwindelnder Höhe und Wildheit, in welch' letzterer er keinem unſerer Gebürge gleichen Schlages das Mindeſte nachgiebt. Ein Corniche bringt endlich zur erſehnten Berggräte ſelbſt. Doch die Fittige der Nacht ruheten ſchon auf dem Gelände als wir da eintrafen; ein abermaliger halsbrechender Abhang brachte uns in's Pico-Thal, wo es bereits ſo finſter war, daß ich von allen an uns vorüberziehenden Gegenſtänden weiter nichts wahrzunehmen vermochte als Stamm und Krone eines rieſenhaften Baumes und zuſammenhängende, längs einem ausgetrockneten Strombette ſtehende, Büſche von Bananenpflanzungen, welche einen Vorſchmack gaben alles deſſen, was mir der Strahl der Sonne dereinſt werde zu beleuchten haben. Noch eine Anhöhe erſtiegen, längs derſelben quer übergeſetzt und die Felsſpitze Pico tauchte hinter deren Rücken empor; eine romantiſch gelegene Kapelle, von großen Sumachkronen beſchirmt, erſchien durch's Zwielicht, und als eine Zeile niedriger Hütten nebſt einem auch in der Dunkelheit ſchimmernden weißen ſtattlichen Hauſe ſichtbar wurde und Hundegebell erſchallte, da wußte ich endlich, es ſey das erſehnte Pico-Dörfchen erreicht.

Sogleich trat uns jetzt Hr. Boccandé entgegen und kaum hatte ich meinen mündlichen Gruß von Hrn. Tab über die Zunge, als er mich in Haus und Hof willkommen hieß. Denn Monsenhor Freyre d'Andrade, Eigenthümer dieſer ganzen Berggegend, war gerade abweſend und Boccandé, welchem hohes Patrocinium und ein Paar gelungene Kuren freyen Zugang zu der Familie verſchafft hatten, fand ſich, als gediegener Franzoſe, ganz vortrefflich in eine ſolche Stellung, ohne darum eine wahrſcheinlich bevorſtehende Verheyrathung mit einer der begüterteſten Creolinnen der Inſel im mindeſten aus dem Auge zu verlieren, noch auch nebenbey dem Hauptzwecke ſeines Herreiſens: Anſpießen unſchuldiger Inſekten,

Digitized by Google

untreu zu werden. Da nun keines dieſer drey Aemter mich im mindeſten angieng, ward ich als College von der vegetabiliſchen Bank mit der größten Zuvorkommenheit zu Hrn. Boccandé in's nämliche Kämmerchen des langen Nebengebäudes untergebracht und einſtweilen mit einer willkommenen Abendmahlzeit bewirthet, wo jener, wegen zufälliger Unpäßlichkeit der Senhora d'Andrade, die Ehre des Hauſes verwaltete.

Der folgende Morgen wurde dem Ausruhen gewidmet, wie auch dem Anordnen meiner unterwegs geſammelten Pflanzen. Pico, ſo benannt von jenem ſteil aufſtehenden Felsblocke in der Entfernung von ein Paar hundert Schritten nordweſtlich, iſt eine der ſonderbarſten Lagen, die ich kenne. Ein ſcharfer Bergrücken, worauf das herrſchaftliche Haus ſelbſt liegt, zieht ſich zwiſchen zwey tief eingeſenkten Thalſchluchten hinan zur nordweſtlichen Kante des Pico de San Antonio, welche man hier von der Praya ganz entgegengeſetzten Seite zu ſehen bekömmt. Der Fels ſcheint von dieſer Seite her ſchroff abgeſchnitten und unzugänglich. Beſſer möchte ſeine Erſteigung von der Weſtſeite gelingen. Allein Portugieſen und Creolen ſind nun einmal gar keine Bergſteiger und darum wollte es mir auch nicht gelingen, einen Führer dahin ausfindig zu machen, ſo wenig wie Boccandé, obſchon er bereits bey vier Monaten in Pico wohnte, noch je dahin gelangt war. Und was in aller Welt hätten denn wir beyde mit unſern *) ſchon in Gorea gemordeten Barometern dort anfangen ſollen! Daß alles hiezulande Produkt ehemaliger ſubmariner Vulkane ſey, ergaben ſchon längſt theils der Augenſchein, theils die poröſen ſowohl als compakten baſalt- und lava-artigen Maſſen. Doch um zu erfahren, in welchem Zuſammenhange die ſo ſcharf ausgezackten Felsſpitzen dieſes anerkannten Mittelpunktes der Inſel unter ſich und zum plutoniſchen Urſprunge ſtehen, gehörte nothwendig nicht bloß eine Totalüberſicht jener Kämme vom erhabenſten Punkte aus, ſondern überdies auch mehr geogno-

---

*) S. oben S. 168.

ſtiſch=mineralogiſche Kenntniſſe als deren wenigſtens ich mich rühmen darf.

Ueberaus verworren aber ſieht die Nordweſthälfte der Inſel bis hin an ihre äußerſte Spitze aus; ohne die hie und dort ſteil aufſteigenden Felsſpitzen wäre ſie eine wahre Apenninenlandſchaft, wie man ſie in unſern nordeuropäiſchen Gebürgen wohl nirgends zu ſehen bekömmt; denn auch dort giebt es für flache Thalgründe gar keinen Raum, im wildeſten Chaos drängen und reihen ſich Höhen an Höhen, Felſen an Felſen; doch iſt eine deutliche Ablenkung derſelben nach jener Richtung hin erkennbar. Nicht weniger bevölkert noch minder ergiebig an Erzeugniſſen der Tropenwelt ſollen die Thäler ſeyn, jedoch in wenig Verbindung mit der Seite von Praya ſtehen. Gerne hätte ich meine Schritte auch dorthin gewendet, allein meine Pferde und mein Führer waren bloß auf drey Tage gemiethet und bereits anderweitig verſagt, in Pico aber nichts Brauchbares aufzubringen. Wider Willen mußte ich alſo auch dieſen Plan gleich ſo manchem andern fahren laſſen.

Freundlich lacht übrigens Pico's allernächſte Umgebung an's Koloniegebäude hinan. Nicht zwar die entblößten Höhen, welche man ihrer Gebüſche und Wäldchen als Schlupfwinkel räuberiſcher Affen, wovon es in dieſen Gebürgen wimmelt, berauben mußte, um die Zuckerplantagen in etwas ſicherer zu ſtellen; wohl aber die ſchmucken grünen ſorgfältig bewäſſerten Thäler, welche von Zuckerrohren, Bananen, Papayen, Kokospalmen u. ſ. w. ſtrotzen. Da aber kein Weizen unter dieſem Himmelsſtriche gedeiht und die Transporte von der See her nach dem Innern viel zu koſtſpielig ſind, hat man hier längſt auf's Brodeſſen verzichtet, und jenes theils mit Maiskuchen, theils mit geſottenen Manihot=Wurzeln ſo ziemlich zu erſetzen gewußt. Dagegen trinkt man da: den allerdelikateſten Kaffee von eigenem Ertrage, welcher ſich ſeit der kurzen Zeit ſeiner Kultur bereits einen gewiſſen Ruf erworben haben und, außer dem arabiſchen, bloß etwa demje=

Digitized by Google

nigen von St. Thomé *) an Güte nachſtehen ſoll; aus ſelbſt gepflanztem Zuckerrohr bereiteten Rhum von völliger Waſſerhelle (dieweil der unſere, wie ich hier erfuhr, ſein dunkelgelbes Colorit lediglich den eichenen Tonnen, worinn er nach Europa verſchifft wird, verdankt) und gute friſche Ziegenmilch nebſt reinem aber ſtets lauem Quellwaſſer, welches aber, nach portugieſiſcher Sitte, nie aufgeſtellt wird, ſondern ſtets glasweiſe beſonders verlangt werden muß. Auch der Wein iſt exul, wie natürlich; aber Kokosmilch ſteht dem Durſtenden in allen Thalgründen zu Gebote. Von Palmwein dagegen habe ich auf ganz St. Yago nicht ſprechen hören, da die drey hier wachſenden Palmbäume (Kokos-, Dattel- und Fächerpalme) der Früchte und Blätter wegen gepflanzt und darum zu hoch geſchätzt ſind, um ſie durch das ſtets mehr oder weniger ſchädliche Anbohren und Abzapfen auf's Spiel zu ſetzen.

Das Wohnhaus der Familie Andrade ſelbſt iſt geräumig und enthält auf dem nämlichen Stockwerk eine Reihe ineinander mündender Zimmer, deren Aeußerſtes ſogar mit einer gewiſſen Eleganz ausgeſchmückt erſcheint. Die zahlreiche männliche, beſonders aber weibliche Dienerſchaft beſtand aus lauter Schwarzen, hieſiger Gegend ſowohl als aus der Kolonie von Biſſaô in Afrika. Eine Weibsperſon befand ſich darunter, welche jeden Augenblick als Zimmermann oder Tambourmeiſter hätte vor ein Bataillon treten dürfen. Boccandé ſchien gleich einem Herrn befehlen und anordnen zu können; beſaß er ja in Abweſenheit des eigentlichen Herrſchers, das volle Zutrauen von deſſen Ehehälfte, einer wohlgebildeten wiewohl etwas beleibten Creolinn von höchſtens 30 Jahren, welche die Inſel, auf welcher ſie geboren war, nie verließ, den für mich unverſtändlichen creoliſchen Dialekt ſtatt reines Portugieſiſch ſprach, rauchte wie ein Türke, übrigens aber ein ganz anſtändiges Aeußere beobachtete und viele Gutmüthigkeit verrieth. Kurz, unter ihrem Krummſtabe ſchien **wenigſtens** ſo gut zu wohnen als unter des caboverdiſchen Erzbiſchofes ſeinem.

---

*) S. oben S. 215.

Daß aber unter allen Krummſtäben der Chriſtenheit, ſey es in Europa oder Afrika, die Vis inertiæ am Ende mehr oder weniger die Oberhand gewinne (ohne daß darum der entgegengeſetzte Zuſtand gerade viel beneidenswerther wäre), empfand Boccandé ſeit ſeinem Aufenthalte in Pico, wo er, laut eigenem Geſtändniß, aber auch durch die trockene Jahreszeit großentheils gerechtfertiget, im Fache der Entomologie wie in demjenigen der Botanik blutweniges geleiſtet hat; ja empfand auch ich ſchon am erſten, totalem Faullenzen gewidmeten, Tage in ſolchem Grade, daß eine leiſe Einwendung Boccandé's gegen eine beabſichtigte Excurſion in's ganz nahe zu Füßen liegende Thälchen hinreichte, mich davon abzuhalten. Der Abend kam heran, ehe wir es gewahr wurden (ein Beweis, daß Nichtsthun ſchon nicht einmal mehr Langeweile bey mir erzeugte!) und ich legte mich ſchlafen, durchdrungen vom ſelbſtbeſchämenden Gefühle eines verträumten Tages und in dem feſten Vorſatze, auf meinem morgenden Rückritt, durch die großentheils bey Nacht durchzogene Gegend, das Verſäumte mit Wucher wieder einzubringen, endlich auch: in der Ausſicht auf einen baldigen zweyten Beſuch der nunmehr bekannt gewordenen Gegend. Denn jedes Land ſollte eigentlich zweymal beſucht werden, um ſich rühmen zu können, es geſehen zu haben. Ich aber beſah es 3½mal.

Am frühen Morgen des 31. May beurlaubte ich mich dankſagend bey meinem neuen Gaſtfreunde Boccandé und trabte in Begleitung des treuen Negerhirten von dannen. Das erſte, was mir im Bergunterſteigen jetzt am hellen Tage auffiel, waren die ſtarken ſaftigen Stämme des ſogenannten Melonenbaumes (Carica Papaya L.), eines urſprünglich braſilianiſchen, von den Portugieſen aber hieher verpflanzten Gewächſes, welches Laurent Juſſieu in die Familie der Cucurbitaceen brachte, Martius aber zum Typus einer eigenen kleinen Familie, Papayaceen, erhob, welche Lindley *) wohl mit gutem Fug den Paſſifloreen näher denn den Urticeen ſetzt.

*) Natural System of Botany p. 69.

Die von Gärtner *) richtig abgebildete Frucht, welche im Augenblick der Reiſe eine citrongelbe Farbe annimmt, aber ſchnell vorübergeht, enthält in ihrem Innerſten eine große Anzahl Saamenkörner, die aber nicht, wie bey den Melonen, nackt, ſondern jedes Korn in einer beſondern elaſtiſchen Saamenhaut, Arillus, liegen. Die Körner ſelbſt ſind ſchwarz, höckerig und zeigen, wenn man ſie zerkaut, einen beißenden kreßartigen Geſchmack, welcher vermuthen läßt, ſie möchten wohl antiſcorbutiſche Kräfte beſitzen. Der Geſchmack des äußerſt zarten und, wie ſo viele südamerikaniſche Früchte, butterartig zerfließenden Fleiſches iſt angenehm, jedoch von demjenigen unſerer Melonen völlig verſchieden; geſund aber ſoll es gerade nicht ſeyn und gerne zu Fieber und Durchfall prädiſponiren.

Der Baum ſelbſt erreicht, bey faſt mannsdickem Stamm, wohl ſelten mehr wie 20 Fuß Höhe und ein Alter von höchſtens 12—15 Jahren. Das Holz, deſſen Markröhre außerordentlich weit iſt, taugt nicht einmal zum Brennen; ſonderbar fremdartig aber ſchmücken die bloß an der Spitze ihrer wenigen, unter ſehr ſpitzigem Winkel vom Stamme abgehenden, Aeſte das Gewächs und mit ihm die Landſchaft, worinn es ſteht. Faſt ſcheint es hiedurch ſchon ſeine nahe Verwandtſchaft zu den allgemein klimmenden Paſſifloren zu verrathen. In europäiſchen Treibhäuſern gedeiht es beſſer als die meiſten übrigen Dicotyledonen-Bäume und noch erinnere ich mich recht deutlich, ſchon im Jahre 1819 zu Malmaiſon einen ſolchen ringsum mit Früchten behangenen Baum geſehen zu haben.

Nicht lange ſo erreichten wir auch jene Piſangbüſche längs dem jetzt trockenen Flußbette. Daß es hier während der Regenzeit, oder auch bald nachher, ſehr üppig ausſehen müſſe läßt ſich denken; war doch ſelbſt jetzt, bey trockener Jahreszeit, alles zum Entzücken friſch und ſchön. Ein Bananenwäldchen gewährt zwar einen ganz eigenen Anblick, doch darf man ſich die Blätter ja nicht ſo vollkommen erhalten denken als z. B. in unſern Treibhäuſern; der Wind zerfetzt ſie faſt

*) de fructib. et seminib. plantar. Tab. 122.

augenblicklich, ſobald ſie ſich recht entwickelt haben, was denn ihren Eindruck mächtig ſchwächt. Am äußerſten Ende der Schlucht, wo die Straße rechts wendet, ereilte uns ein leiſer Regenſchauer, welcher aber bald vorüber war und die Luft ein wenig abkühlte. Hier bot mir auch das ſchattige Gebüſch längs dem Bache unverhöfft eine recht hübſche Erndte dar. Außer Psidium pyriferum und Ficus Sycomorus, welche größtentheils das Gehölze bildeten, fand ich: Aspidium molle, Kyllingia triceps, Digitaria ægyptiaca, Bidens leucantha, Indigofera tinctoria, Momordica Charantia (welche mit ihren gelben Blüthen und hochrothen Früchten auch hier alle Steine überdeckte), Chenopodium ambrosioides, welches übrigens ſchon Forſter auf Madeira und andere auf den azoriſchen Inſeln vorfanden; aber auch manches europäiſche Gewächs, von dem es ſchwer hielte, zu erklären, durch welchen Zufall es hieher gekommen: Sisymbrium nasturtium, Samolus Valerandi, Polygonum minus, Rumex maximus, Verbena officinalis u. a. m. In Kurzem war meine Büchſe angefüllt, doch mußte ich gar bald das meiſte wieder ausräumen, weil die Hitze das Abfallen vieler Blätter befördert hatte und neue Entdeckungen ihre Rechte gleichfalls geltend machten. Wäre ich zwey Tage zuvor ſtatt bey Nacht bey Tage hier durchgekommen, die Berechnung von Raum und Zeit wäre jetzt ganz anders ausgefallen.

Bey'm großen Baume angekommen, ſpedirte ich aus den paar Hütten in ſeiner Nähe einen flinken Burſchen den an die 35—40 Fuß hohen Stamm hinan, um mir ein Aeſtchen Behufs Erkennung der Art zu holen. Es war — Bombax pentandrum, der ſchon von St. Mary her *) bekannte Rieſe, welcher aber erſt hier ſeine ganze Majeſtät und Größe recht entfaltete **). Ich verſchob die Abbildung auf meinen nächſten mehr dem Skizziren gewidmeten Beſuch, was mich aber nicht verhinderte, vorläufig ſeine Schönheit zu bewundern

*) S. 174—76.

**) Wie ich vom landeskundigern Tab erfuhr, ſtehen in einem angränzenden Seitenthale noch anſehnlichere Stämme.

Digitized by Google

und den paſſendſten Auffaſſungspunkt vom Winkel eines Pferde-ſtalles her auszuwählen. Bald gieng es nun bergan. Am Wege ſtanden hier rechts und links zierliche Büſche von Desmanthus nutans Dc. in voller Blüthe, welche durch ihre zur einen Hälfte roſenfarbenen, zur andern aber gelben her-abhängenden gelben Sträußchen dem ohnehin zarten Laube ein äußerſt elegantes Ausſehen gaben. Herab vom Gaul ſprin-gen, Zweige in Menge herunterſchneiden, mein zum Glücke mitgeführtes halbleeres Papier damit ſo prall wie möglich anfüllen und das übrige in die Büchſe ſtopfen, war das Werk weniger Minuten, wiederholte ſich aber bis zur Erreichung der oberſten Höhe des Bergſattels noch ein paar Male, weil die Verſuchung gar zu unwiderſtehlich war.

Leider befand ſich auch nicht eine Saamen-Hülſe an zahlreichen Büſchen, an welchen wir vorbeykamen, und auch in der Folge blieben alle meine desfallſigen Nachforſchungen fruchtlos.

Der Wiedereintritt in's Thal von Orgaô aus den bangen Gründen von Pico iſt gleichſam eine Rückkehr aus dem Kerker in die goldene Freyheit. Das Thal gehört zu den anſehn-lichſten und, wie ſchon geſagt, fruchtbarſten der ganzen Inſel und mag wohl eine Länge von 3—4 Stunden meſſen von ſeinem Urſprunge bis wo es ſich an's nordöſtliche Meeresufer endigt. Auch iſt ein gewiſſer Wohlſtand unverkennbar, wie-wohl wenige Eigenthümer ſich darein theilen ſollen und das der Kultur ſo hinderliche Majoratsgeſetz auf St. Yago noch in ſeiner vollen Ausdehnung gilt, ja, wenn ich nicht irre, ſich ſogar auf Weibsperſonen erſtreckt.

Am ſchon *) erwähnten Sumach, wovon ſowohl bey Pico als auch im Orgaô-Thale und im Val de San Domingo meh-rere ſtarke Exemplare damals in voller Blüthe ſtanden, er-wahrte ſich die Richtigkeit der Behauptung, wie flüchtig hier die Blüthezeit vergeht. Exemplare, die ich 8 Tage ſpäter abſchnitt, hatten ſchon am nämlichen Abend alle Blumen ein-gebüßt und wurden dadurch zum Einlegen völlig untauglich.

*) S. oben S. 259.

Die hier vorkommenden Bäume von Anona squamosa waren ſchon völlig entblättert und bloß mit hellblauen jedoch von Würmern durchminirten unbrauchbaren Früchten an den Spitzen der Zweige beſetzt. Dagegen fand ich einen gewaltigen Sycomor hier zum erſtenmal mit Früchten ohne Zahl bedeckt. Es ſind dieſe kleiner als die gewöhnliche Feige und faſt rund, mit eingedrückter Spitze, ziegelroth von Farbe, inwendig weißgelb, aber mehlig und fade von Geſchmack.

In den Zäunen ſtanden auch hier zahlreiche blühende Stauden von Anona senegalensis, und Abrus precatorius rankte, ſeine glänzendrothen Saamen zur Schau tragend, von Buſch zu Buſch. Ohne die mindeſte Furcht zu verrathen, flatterte hier der prächtig gefiederte ſenegaliſche Eisvogel Alcedo senegalensis (auf franzöſiſch martin pécheur), welchen ich ſchon von Senegambien her kannte, überall umher und ließ ſich zuweilen ganz nahe an der Straße auf Stangen und Buſchgipfeln nieder, uns vorüberziehen zu ſehen. Ein ſchöner Bach verbreitet, ſoweit ſein Segen hingeleitet werden kann, die größte Fülle; denn unter dieſem Himmelsſtriche bedarf es bloß eines Vehikels: Waſſers.

Bey den drey wohlbekannten, durch ihre Schönheit und Vollkommenheit bey hellem Tage noch weit überraſchenderen, Kokospalmen gieng es jetzt abermals die jähe Berghalde hinan und über die Höhen weg zur Hütte meines Führers. Abgedorrte wohl mannshohe Halme einer Grasart, welche ich für Panicum altissimum zu halten mich berechtigt glaube, bedeckte die nackten Abhänge nach jener Seite hin. Eine Unzahl von Fliegen beläſtigte ſowohl unſere Pferde als uns ſelbſt, und da dies gerade an der nämlichen Stelle auch die beyden nachherigen Male der Fall war, ſo belegte ich dieſen ſonſt durch nichts bemerkenswerthen Theil des Weges mit dem Zunamen: Fliegenberg, Montanha das moscas.

Nach kurzer Erfriſchung und Umtauſchung des vorgeſtern hier genommenen Gaules gegen den inzwiſchen ſattſam ausgeruhten Eſel ſetzten wir unſern Weg fort, durchtrabten bald wieder das freundliche Domingothälchen, erkletterten die heil-

Digitized by Google

loſe Berglehne durch den Curcas-Wald und begrüßten das von der ſchon ſinkenden Sonne noch eben in der Ferne beleuchtete Praya. Die jetzt erreichte unwirthliche Ebene verſäumte uns nicht lange: ich holte mir die vorgemerkten Acacienbohnen und Zweige des Leæba *) und traf endlich bey'm Scheine der Lichter in Praya vor Hrn. Tab's Wohnung ziemlich müde und hungig ein, jedoch nicht in ſolchem Grade, dem ſchuldigen Danke an den ſo gefälligen als weiſen Anordner einer lehrreichen und glücklich abgelaufenen Expedition nicht zuvor vollen Lauf zu laſſen.

---

Freund Tab's Vermählungstag ſtand vor der Thür; ich ſah mich hiedurch der einzigen Perſon in Praya beraubt, welche mir in fernern Anordnungen hätte behülflich ſeyn können und zugleich auch wollen. Da ich aber in Pico ſchon zu einem zweyten Beſuche war aufgefordert worden, in der Abſicht, die Senhora d'Andrade abzuconterfeyen und hiedurch dem abweſenden Gemahl bey ſeiner Rückkunft eine Ueberraſchung zu bereiten, verabredete ich es mit Hrn. Tab, daß er mir an einem beſtimmten Tage den Bruder ſeines Hirten (von welchem ich ebenſo vollkommen zufrieden ſchied als er mit mir) nebſt Bereutung für beyde nach Praya ſchicken möchte, wo ich vorſah, mit Beſorgung der reichhaltigen Erndte mir einſtweilen die Zeit vertreiben zu können. Inzwiſchen war Vollmond eingetreten und der Himmel hatte ſich mit einem düſtern Schleyer bedeckt, welcher dem Unkundigen Regen zu verkünden ſchien, dem Landesbewohner aber längſt bekannte häufig zutreffende Erſcheinung war.

In der durch Erfahrung ſattſam gewonnenen Ueberzeugung alſo, daß man eine Gegend zum zweyten Male mit ganz andern Augen und mehrerem Nutzen als das erſte Mal be-

*) S. oben S. 254.

Digitized by Google

reiſe (dieweil ein dritter Beſuch meiſt unter die Luxusartikel gehört); bey dem Wunſche, ja Bedürfniß, den Vorrath meiner eingeſammelten Pflanzen zu vervollſtändigen und in der Abſicht, diesmal auch noch ein Paar vorhin verabſäumte Skizzen bezeichneter Punkte aufzunehmen, brach ich den 7. Juny abermals von Praya auf, die wohlbekannte Straße zu betreten. Doch im Thalgrunde von San Domingo angekommen, ward ich von der bereits erwähnten trüben Witterung, welche das gerade Charakteriſtiſcheſte, die zackigen Felsſpitzen im Hintergrund, dem Auge völlig entzog, verhindert dieſe Gegend zu Papier zu bringen. Von der Hirtenhütte, wo ich ein wenig ausruhte und mittlerweile ein paar Kaffeeſtöcke zum Angedenken an meinen Aufenthalt zuſtutzen ließ, bogen wir jetzt rechts durch's Thal ab, dem neuen Ehemann einen Hochzeitsbeſuch abzuſtatten, und trafen ihn auch in einer zwar etwas rußigen Hütte, dafür aber mitten in einem wahrhaft prachtvollen Gelände. Auch Boccandé war gerade bey ſeiner Schönen auf dem benachbarten Landhauſe eines ihrer Verwandten, Hrn. Nicolaó de Reis von Serrado (ſo hieß nämlich dieſer Theil des Thales) auf Beſuch. Denken ließ ſich's alſo, daß es mit der Abreiſe nach Pico eben noch keine große Eile haben werde. Und ſo brachen wir denn, nachdem ich meinen Führer nebſt Gepäcke vorausgeſchickt, in der Vorausſetzung, mein Gaul ſey in beßter Ordnung gezäumt und geſattelt, bey bereits eintretender Dämmerung von Serrado gen Pico auf. Boccandé, ein wilder der Wege völlig kundiger Burſche, welcher ſein eigenes vortreffliches Gebürgspferd ritt, wollte beſtändig Galopp anſchlagen, was aber mir auf dem trägen Miethgaule mit rauhem Gange nicht eben behagen konnte. Bis hinan zu der ſchlimmen Treppe gieng's noch leidlich; hier aber rutſchte mein nachläßig gegürteter Sattel und ich ſuchte ihn mit Hülfe Boccandé's, ſogut als in der Finſterniß thunlich, feſtzuſchnallen. Das war aber nicht von Dauer; denn an einem der erſten Zickzack-Kehren des abwärtsſteigenden infernalen Bergweges ſtieß ich mit dem rechten Fuß dergeſtalt gegen ein mitten in demſelben liegendes

Digitized by Google

und der Dunkelheit wegen nicht bemerkbares Felsſtück, daß ich das Gewicht verlor und links vom Pferde ſtürzte, aber auch den gleichzeitig berſtenden Gurt nebſt Schabrack und Sattel auf mich zu liegen bekam, dieweil der auf dieſe Weiſe auf einmal aller Bande ledig gewordene Gaul (es war ein Mauleſel) in muntern Sätzen an dem vorausreitenden Boccandé vorüberhuſchte und ihm dadurch zu verſtehen gab, was hinten vorgefallen. Um nicht das ſcheu gewordene Thier ſich ſelbſt zu überlaſſen, ſetzte ihm dieſer ſogleich nach und holte es glücklicherweiſe unten im Thale ein. Was mich anbelangt, ſo hatte ich vom Fall zwar nicht den mindeſten Schaden genommen; allein mir ward nun das Vergnügen, das Sattelzeug längs der Straße in der Dunkelheit zuſammenzuleſen und auf eigenen Schultern bis hinunter zu meinem Reiſegefährten zu ſchleppen, was denn in dieſem ſchwülen Thale, bey dieſer Straße und in dieſer rabenſchwarzen Nacht eben nicht ohne zahlreiche Schweißtropfen ablief. Wie glücklich, daß wir bey'm ſchon erwähnten Rieſenbaum und den dortigen Häuſern ein Paar vernünftige Landleute fanden, welche ſich anheiſchig machten, den zerriſſenen Zaum bis Morgen Abends wieder herzuſtellen und mich vor der Hand mit einem andern verſahen, ſo daß ich, zum zweyten Male nächtlicher Weiſe, meinen Ritt bis Pico ungehindert mit Boccandé fortſetzen konnte, auch ohne weitere Fährlichkeit daſelbſt eintraf, jedoch alle künftigen nächtlichen Ritte, deren Annehmlichkeiten in fremden Landen ich übrigens von dem Jahr 1831 und der Krimm her *) zu kennen das Vergnügen beſaß, von nun an herzlich verwünſchend.

Am andern Morgen erſchien Madame d'Andrade im feſtlichen Ornate zur möglichſt ſchmeichelhaften Conterfey. Gebührend nahm ich mich und alle meine Kunſt zuſammen und brachte bis am nämlichen Abend ein Bild zuwege, mit welchem ſie ſelbſt mehr als aber deſſen Verfertiger zufrieden ſchien. Da nun, wie ſchon bey früherem Anlaſſe **), Zufriedenheit

*) S. Ausflug nach Conſtantinopel und Taurien, S. 287.

**) S. oben S. 192.

in allen Dingen Hauptzweck bleibt, ſo wünſchte ich mir zu meinem zweyten abentheuerlichern Ritte inſoweit alles mögliche Glück und ruhte, wie der Abend herbeykam, auf abermaligen Lorbeeren.

Tags darauf gieng es ſehr zeitig zum Aufbruch. Ich ſah nun, da bereits meine Ueberfahrtsgedinge zu Praya abgeſchloſſen waren, nicht vor, Boccandé ſo gar bald wiederzufinden, empfieng den Auftrag, bey meiner Ankunft in Frankreich ſeiner Familie Nachricht von ihm zu ertheilen, und ſchied mit demjenigen Gefühl, das mich jedesmal beherrſcht, wenn ich denken muß: wir beyde ſehen uns in dieſem Leben wohl ſchwerlich jemals wieder! Sein Auftrag wurde gewiſſenhaft beſtellt; ob ihm die Kunde davon auch richtig zugekommen, iſt eine andere Frage.

Bey'm Bombarbaume wurde angehalten und die zur Entwerfung der vorzüglichſten Partien erforderliche Zeit genommen. Nie kann der Zeichner nach der Natur die Blätter ſolcher Koloſſe zu klein, die Parteyen aber zu groß angeben, gerade wie allzuvieles Detail eines Hintergrund-Gebürges, indem es ſolches mentaliter näher rückt, deſſen ſcheinbarer Größe ſchadet. Das Koloriren hätte jetzt zu weit geführt und ließ ſich, wohl ebenſogut als der Ton einer nach bloßen Umriſſen ausgeführten ganzen Landſchaft, durch genaues Einprägen des Eindruckes in's Gedächtniß, allenfalls ſpäter (doch nicht zu ſpät!) nachholen. Bis Serrado ſtieß uns nichts Bemerkenswerthes zu *) und wir trafen dort noch frühe genug ein, um bey Hrn. Tab ein ländliches Mahl einzunehmen, worauf ich 1.° mich mit einem Korbe voll ſchmackhafter Sapotill-Birnen (in Größe, Geſtalt und, wiewohl unendlich feinerem, Geſchmacke unſern ſogenannten runden Eyerbirnchen am beßten zu vergleichen) aus einem benachbarten Garten verſehen ließ; 2.° den herrlichen Wuchs einer ganz nahe ſtehenden Mammea americana (der Franzoſen Abricot d'Inde)

*) Ich darf hier die Wahrnehmung nicht übergehen, daß einige 2 Tage zuvor bey bedecktem Himmel herrlich blühende Kaffeeſträucher, vermuthlich wegen ſeither wieder eingetretenen Sonnenſcheines, ſich nunmehr mit völlig verwelkten Blumen darboten.

Digitized by Google

ihrer handlangen, ſteifen, glänzenden Blätter, lorbeerartig aufſtrebenden Aeſte und zwey Fäuſte großen, runden, hartſchaligen Früchte bewunderte; 3.⁰ am dichten Schatten eines Kaffeewäldchens eine kleine jedoch ächt-erotiſche Sieſta feyerte; 4.⁰ eine kleine Herboriſation in den nahen Wieſen anſtellte, woſelbſt Corchorus trilocularis, Malva spicata, Sida rhombifolia u. a. m. meine unerwartete Beute wurden, und wohl noch mehreres hinzugekommen wäre, hätten mich nicht Raum in der Büchſe und Papiermangel ſowohl als die Tageszeit gedrängt; ferner: 5.⁰ mich für das entgangene St. Domingo ſchadlos zu halten, eine Ausſicht des ganzen phantaſtiſch-üppigen Geländes im glühenden Gelb eines tropiſchen Sonnenunterganges von der Terraſſe des oben *) erwähnten de Rey aufnahm; und endlich 6.⁰ mit meinem Führer bis zu ſeiner nicht mehr gar weit entfernten Hütte ritt, wo ich auf einem über wollene Decken ausgebreiteten Leintuche inmitten der redlichen Bergbewohner und zum erſten Male unter ſchwarzen Hirten die Nacht verträumte. Das mit Kokosblättern gefügte Dach über mir war der erſte Gegenſtand, auf den bey'm Aufwachen meine Blicke trafen. Ich verglich ſie im Geiſte mit unſerm beſcheidenern Stroh und bedauerte zwar, daß unſern Landleuten die Natur den herrlichen Baum, der ſie hervortreibt, verweigerte, ſetzte aber, im nämlichen Augenblicke, die grünen Weiden und zahlloſen Waſſerfälle unſeres Hochgebürges in die andere Wagſchale und mußte da finden, wir ſeyen wohl ſo vernachläßigt nicht als wir es uns einzubilden belieben.

Den letzten Reſt meiner Streifzüge nach Pico wollte ich mit Einſammlung verſchiedener Arten von Hölzern bezeichnen. Erſt wurde Desmanthus nutans, dann Sapindus saponaria, Anona squamosa, Cassia fistula, Anona reticulata **), Ficus sycomorus, Zizyphus orthacantha abgehackt, ſowie ein jedes an die Reihe kam. Den Schluß machten Acacia albida und Cocculus Leæba. Ich hätte wohl auch ein Stück von Acacia

*) S. 272.

**) A. senegalensis zeigte ſich zu ſchmächtig, um etwas vorzuſtellen.



Digitized by Google

farneſiana mitgenommen, allein es verbreitet dieſes Holz friſch einen ſo unausſtehlichen Knoblauchgeruch, daß ich es wegwarf, um nicht Kiſten und Kaſten damit zu verpeſten. Einſprache gegen ſolchen unbefugten Frevel, wie ſie in Europa kaum ausgeblieben wäre, geſchah nicht die mindeſte; lag doch, einige Schritte von der Straße, ein ganz kürzlich erſt gefällter prächtiger Sycomorbaum, an welchem noch nicht einmal die Blätter verwelkt waren und doch Niemand beſchäftigt ſchien, das Holz zuſammenzurüſten.

Ein beſonderer Einfall vermochte meinen Führer, als wir die Steinfelder hinter Praya erreicht hatten, auf einmal rechts abzulenken, ſtatt gerade auf Praya loszuſteuern. Ich machte Einwendungen, welche aber entweder nicht verſtanden wurden oder ſonſt nicht fruchteten. Er hatte ſich nämlich, da er an Verſtand und Bereitwilligkeit merklich hinter ſeinem Bruder zurückzuſtehen ſchien, in Kopf geſetzt, in einer ihm bekannten Hütte müſſe es für ihn etwas zu trinken geben, aber nicht bedacht, daß Sonntag ſey und alſo Niemand bey Hauſe. Hiedurch wurden wir veranlaßt, ein anderes Thal, weſtlich von der gewöhnlichen Straße, einzuſchlagen, welches für mich den einzigen Nutzen hatte, den größten Baobab der Nachbarſchaft von Praya zu ſehen; denn dieſe Bäume ſind auf St. Yago keineswegs zahlreich, weil es dort an einem Hauptbedingniſſe: ſandigem leichtem Grunde, größtentheils fehlt; doch werden hin und wieder Früchte davon nach Praya zu Markte gebracht.

Um endlich auch eine andere Seite der Inſel kennen zu lernen, ſetzte ich mich einige Tage nach meiner Rückkehr, von Praya aus, neuerdings in Bewegung, und zwar diesmal in ſüdweſtlicher Richtung nach Ribeira grande, der vormaligen urſprünglichen Hauptſtadt der Inſel und von ihr eigentlich San Yago benannt, woſelbſt auch der Erzbiſchof reſidirt. Die Straße führte diesmal zum Weſtende Praya's nach dem ſchon*) erwähnten Windenplatze, längs welchem er ſich neben einzelnen

*) S. oben S. 251.

Gruppen von Dattelpalmen nach dem Gebürge hinzieht. Ich weiß nicht, war meine Einbildungskraft allzu geſchäftig oder verhält es ſich wirklich ſo? genug mir kam es vor als ob faſt ſtets drey Stämme beyſammen ſtänden, welche noch dazu wie aus einer Wurzel entſproſſen ſchienen, ohne daß ſich annehmen ließe, es ſeyen die einen derſelben bloße Wurzelſchoſſe. Vielmehr dürfte dieſe Erſcheinung, wofern ihr keine etwaige Täuſchung unterliegt, in der durch Turpin *) bekannt gewordenen Zergliederung der Dattel von Weſtindien ihre Erklärung finden: daß nämlich durch die Ueppigkeit des dortigen Klima's und Bodens alle drey präformirten Kerne der Frucht völlig keimfähig werden.

Ob nun dies auf St. Yago der Fall ſey oder nicht, mögen die Bewohner ſelbſt angeben; ein Reiſender, welcher nicht zur Zeit der Fruchtreife dort war, iſt in ſeiner Unwiſſenheit wohl entſchuldigt.

Das Gebürge iſt auf dieſer Seite wo möglich noch nackter und trauriger als auf der Oſtſeite. Die ſich längs der ſchlechtunterhaltenen Straße einwärts hinanziehende Schlucht, zur Regenzeit einen Bergſtrom enthaltend, ſtand jetzt völlig trocken. Spärliche Acacienbüſche waren ſo zu ſagen das einzige Gewächs, welches dieſes röthliche Vulkanengeſtein bekleidete. In abwechſelndem Steigen und Fallen gelangt man, nach etwa 1½ſtündigem Ritte, zu einer quer über die Straße laufenden Thalſchlucht, worinn einige Palmbäume wenigſtens das Daſeyn von Feuchtigkeit verrathen. Ein zweyter Graben führt rechts hinan zum Dörfchen San Martinho, dem Wohnſitze einer Creolinn, Senhora Maria d'Andrade, einer Anverwandten jener Eigenthümer von Pico. Da ich ein Empfehlungsſchreiben von Tab an ſie hatte, ſo kehrte ich, weil mein Gaul vom kurzen Ritte müde und offenbar zuvor ſchon abgejagt in meine Hände kam, im ziemlich anſehnlichen, mitten in einem Wäldchen von hochſtämmigen Kokos- und einigen Fächer-Palmen freundlich gelegenen, Wohnhauſe der Familie ein und wurde

*) Annales du musée Tom. III. p. 411—17.

Digitized by Google

ſogleich mit der dieſen guten harmloſen Leuten eigenen Zuvorkommenheit zu Tiſche gebeten. Ein ſchlimmer Umſtand war auch hier meine Unkenntniß der creoliſchen und die meiner Gaſtfreunde jeder andern Sprache, bis ſich mir endlich ein Sohn des Hauſes in gebrochenem Franzöſiſch verſtändlich zu machen wußte.

Die beabſichtigte Beſtellung eines Barils voll Ananas-Confect, welche dieſe Dame zu verfertigen im Rufe ſtand, ſchlug gänzlich fehl, indem das Gericht, unwiſſend zuſammengekocht, zum geſchmackloſen Syrup ward, den ich ſpäterhin zu London herzlich gerne im Stiche ließ; dagegen verſchaffte ich mir einige wohl kindskopfgroße Früchte von Mamea americana, welche, obwohl noch unreif, zu tauſenden am prächtigen Baume hiengen.

Da hier kaum die Hälfte Weges bis Ribeira grande zurückgelegt war und mein elender Gaul mich leicht hätte in die Nothwendigkeit verſetzen können, in dieſem als heillos verrufenen Neſte über Nacht ſitzen zu bleiben, ich aber auf die nahe bevorſtehende Abreiſe hin noch gar viele Anordnungen zu treffen hatte, welche meine Rückkehr nach Praya auf den nämlichen Abend dringend erheiſchten, ſo verzichtete ich auf den Anblick der Oelpalmen, als wohl einziges Verſicherungsmittel ihres wirklichen Vorkommens auf den capverdiſchen Inſeln, wie auch der Kathedralkirche, welche eine ſehenswerthe Bauart beſitzen ſoll, um, auf einem kleinen Umwege, geboten durch die als abſcheulich ſich ausweiſende Straße auf der ich hergekommen, nach Praya zurückzukehren; als welcher Gang, mir, am Bache des Thales ſelbſt, vorerſt Chloris polydactyla, dann Psidium pyriferum, Acacia albida nebſt ihrer treuen Gefährtinn Cocculus Leæba, Tamarix senegalensis und andere früher ſchon angetroffene Gewächſe darbot, worauf ich, auf der Höhe angelangt, den alten troſtloſen Herweg einſchlug um, nachdem ich eine ganz winzige Euphorbia (wie ich dafür halte serpyllifolia Pers?) längs demſelben auf den trockenſten Felſen eingeſammelt, noch ſehr zeitig bey Hauſe einzutreffen und dieſe Excurſion wohl als die gefehlteſte zu

Digitized by Google

bezeichnen, welche ich während der ganzen Dauer meiner Reiſe unternahm.

Meine Beſchäftigungen während meines ſchon dreymal unterbrochenen Aufenthaltes im übrigens höchſt unintereſſanten Praya betrafen, nächſt Beſorgung meiner verſchiedenen Erndten: Abbildung des Marktplatzes aus der oben *) erwähnten Apotheke; Portraitiren meines hieſigen Mäcens Gervaſio, wobey ich am galligen Mulattentint das Gummi-Gutt recht eigentlich verſchwenden mußte; Verkauf meiner auf einen längern Aufenthalt berechneten Proviſionen verſchiedener Art, welche mir jetzt weit hinderlicher geworden waren als aber die daraus erlöste Baarſchaft; totale daherige Reorganiſirung meiner Kiſten und Kaſten, wozu der mir von Freund Tab an die Hand gegebene geſchickte und ſeinem Namen ganz entſprechende Tiſchlermeiſter Modesto, ein geborner Portugieſe, ſein beßtes that; endlich Abſchließung der Ueberfahrtsgedinge von Praya nach Liſſabon mit dem Eigenthümer der Eugenia africana, eines urſprünglich amerikaniſchen Sklavenſchiffes, welches ein in Liſſabon angeſeſſener belgiſcher Handelsſpeculant, nach, wie ich hörte, nicht ſehr glücklichen Geſchäften zu Praya daſelbſt ziemlich theuer angekauft hatte, um es, mit Zucker und Kaffee der capverdiſchen Inſeln beladen, nach Europa zu bringen.

Weit lieber wäre ich zwar nach Gorea zurückgekehrt; allein daran war, wegen dem Mangel an Gelegenheiten und der wenigen Ausſicht dazu, vor der Hand gar nicht zu denken; ich mußte alſo, mochte ich wollen oder nicht, Europa lange vor Ablauf des zum Aufenthalte zwiſchen den Wendecirkeln beſtimmten vollen Jahres wiederſehen und zwar auf einem Punkte, an den mir am allerwenigſten der Sinn gekommen wäre: der gefeyerten Hauptſtadt Portugals.

Die Feyerlichkeit des Frohnleichnamstages ſah ich noch zu Praya begehen. Die ſchwache, aus faſt lauter Schwarzen beſtehende, Garniſon ſtand auf dem Platze vor der Cathedrale

---

*) S. 243.

zunächſt der Kaſerne unter dem Gewehr. Die Artillerie von 2 oder gar 3 Kanonen begleitete das den Austritt der Proceſſion ankündigende Glockengeläute mit ihrem in den Felſen der Bay wiederhallenden Donner. Ein Trupp ſchwarzer Prieſter mit nichtsſagenden Zügen, jenem von Rüppell *) abgebildeten abyſſiniſchen Geiſtlichen ähnlich, aber noch um etwas, wo möglich, häßlicher, begleiteten oder trugen das Corpus Domini nebſt Baldachin und Fahnen, und an ſie ſchloß ſich, unter gedankenloſem Geplärre und höchſt weniger Andacht, ein ziemlich langer Zug von Negern und Mulatten beyderley Geſchlechts. Den Schluß bildete das Militär. Welche Richtung der Zug eigentlich nahm, weiß ich nicht; ſchon am bloßen Vorbeyziehenſehen hatte ich mich vollkommen erſättigt.

Abends wurden auf den Plätzen und verſchiedenen breitern Straßen Praya's Freudenfeuer aus zuſammengebundenen dürren Palmzweigen angezündet, wiewohl die halbe Stadt mit Schindeln und Kokosblättern gedeckt iſt. Zum Glück herrſchte die vollkommenſte Windſtille. Schwärmer und Petarden durchkreuzten die Finſterniß und in alle Einwohner ſchien ein beſonderer Geiſt gefahren zu ſeyn, nur eben kein heiliger.

Während der acht erſten Tage, da ich bey Gonſalvo ganz allein wohnte, gieng mir alles nach Wunſche. Obſchon wir uns nicht eben geläufig verſtanden, gefiel mir's bey ihm, des kühlen Schlaf- und bequemen Arbeitszimmers halber, nicht übel. Das Unglück aber wollte, daß faſt gleichzeitig mit der Eugenia africana, ein Spanier aus Havannah ankam, welcher nach der Küſte von Guinea beſtimmt war und deſſen Eigenthümer und Kapitäne am nämlichen Tiſche ſpeisten. Aus ihrer Unterredung ergab ſich's ſehr bald, daß es nichts weniger und nichts mehr denn Sclavenhändler waren, oder, mit andern Worten, Leute aus der verworfenſten menſchlichen Geſellſchaft. Ihr brutales Benehmen, ihr Gelärm, Gezänke u. ſ. w. wurden mir, da es ſich gewöhnlich weit in die Nacht hinein erſtreckte, als Zimmeranſtößer ſehr bald läſtig und da meine

*) Reiſe nach Abyſſinien, Atlas Taf. IV. fig. 4.

Einſprachen und Vorſtellungen bey Gonſalvo, welcher in dieſer Geſellſchaft ſelbſt nach wenigen Tagen ein ganz anderer Menſch geworden, durchaus nichts fruchteten, benutzte ich die mittlerweilige Rückkehr des treuen Tab nach der Stadt, um mich zu ihm zu verfügen, dieweil Gervaſio mit wirklich großer Gefälligkeit mir geſtattete, Kiſten und Koffern einſtweilen in ſein eben nicht gar geräumiges Magazin unterzubringen. Dieſe Trennung war beyden Theilen erwünſcht.

Meine ihrem Untergange raſch entgegenſchreitende Garderobe verlangte jetzt, wollte ich nicht zu Liſſabon gleich einem Vagabunden an's Land ſteigen, auch ihre Berückſichtigung. Ein portugieſiſcher Schneider aus Liſſabon, welcher vortrefflich franzöſiſch ſprach, war ſogleich bey der Hand, ließ ſich aber Stoff und Arbeit nach ächter Kolonialtaxe bezahlen. Fußbekleidungen muß man ſich in dieſer Kolonie ſtets neu anſchaffen, auch dieſes lief nicht eben wohlfeil ab, doch ich beſchränkte mich auf's Allernothwendigſte. Die zerriſſene Wäſche beſſerte eine gutherzige Landeseingeborne von Tab's Bekanntſchaft aus, während ich das Bildniß ihrer wirklich bildſchönen, aus Bonaviſta gebürtigen, creoliſchen Magd zu Papier brachte, ſoweit nämlich ſchlechte Beleuchtung durch die offene Thüre und die ſtets umherturnirenden Schweine, jene ewigen Hausthiere der Portugieſen, es geſtatteten. Wer war froher als ich, da endlich alle Vorkehrungen ſich im Reinen befanden!

Den 17. Juny ſollte abgefahren werden. Ich ließ Abends zuvor alle meine Effecte an Bord der Eugenia ſchaffen, mich ſelbſt aber, die umſtändlichen Förmlichkeiten abzukürzen, durch den alles kennenden und alles vermögenden Freund Tab dem wahrſcheinlich honnetteſten Beamten von Praya, dem freundlichen Obermauthdirektor deſſen Name ich leider vergeſſen, empfehlen, verfügte mich dann, bey Sonnenuntergang, ſelbſt nach dem zum Stelldichein mit dem Kapitän verabredeten Mauthgebäude am Strande *); allein die Matroſen hatten

*) S. 242.

Wichtigeres zu thun als an's faſt obſolet gewordene Worthalten zu denken und blieben aus, ſo daß mir, da ich glücklicherweiſe noch mein Bette bey mir hatte, keine andere Wahl übrig blieb als es in der anſtoßenden, wenigſtens neuen und reinlichen, Wachſtube aufzuſchlagen und hier mit den recht anſtändig ja gefällig ſich benehmenden Negerſoldaten die Nacht zuzubringen. Am Morgen erſchien die Chaluppe; ich beſtieg ſie über die Schultern der ſtämmigen Bootspackträger hinweg und fuhr an's hübſche neu decorirte Schiff (an deſſen Bord aber die zahllos herumfliegenden Kakerlaken noch nicht die läſtigſten Bewohner waren), wo ich einen Theil der Reiſegeſellſchaft bereits antraf und nun meinen Poſten ſogleich in Beſitz nahm, um nicht etwa ſpäter wieder davon verdrängt zu werden, unter dem Vorwande, ich hätte ihn zum voraus belegen ſollen. Denn in Poſtkutſchen und andern Reiſevehikeln heißt es nur gar zu oft: beati possidentes!

Mit der Abreiſe hatte es inzwiſchen ſeine gute Weile: denn wie verlautete hatte man die Schiffspatenten und übrigen zur Abreiſe nöthigen Papiere dem im Innern der Inſel in villeggiatura ſich befindenden Gouverneur zur Unterſchrift überſenden müſſen und erwartete dieſelben ſtündlich *). Ob dies wahr oder eine der tauſenden von Lügen war, womit ich während der ganzen Dauer meiner Ueberfahrt bis Liſſabon regalirt wurde — wohl ein bloßer Vorwand des Kapitäns und Eigenthümers, um noch länger in der erlauchten Geſellſchaft ihrer Freunde Sklavenhändler zu pokuliren und zu ſchwärmen? will ich nicht unterſuchen. Genug, es dauerte bis 20. Juny Mittags, daß alle Paſſagiere und Mannſchaft, Proviant u. ſ. w. ſich wirklich an Bord befanden, und da der jeweilen des Morgens ſich von den Gebürgen erhebende Wind zum Auslaufen aus der Bucht nothwendig ſeyn ſoll, ſo

*) Meinen eigenen Paſſeport hatte ich bereits von mir aus und abermals durch Hülfe und Vermittelung des ſtets gefälligen Tab bey dem Sekretariate des Gouvernements gegen die Kleinigkeit von 2 Frkn. viſiren laſſen. Er lautete ſehr unverbindlich und von ſeltenem Zutrauen zeugend: Pode andar aonde quer.

fand die Abfahrt erſt am andern Morgen (21. Juny) Statt. Wie ſchön hätte ich dieſe vier total verlorenen Tage im Innern der Inſel, von welcher ich jetzt (wohl auf immer) Abſchied nahm, zubringen können, und wie viele Zeit, wovon die Tadler des Reiſenden nicht die entfernteſte Ahndung zu haben pflegen, geht nicht jenem völlig unverſchuldet zu nichte!

Digitized by Google

# IX. Abſchnitt.

## Rückkehr nach Europa über Brava und Liſſabon.

Während der drey vollen Tage, welche ich im Hafen von Praya vor Anker liegen half, war mir Zeit genug geblieben, die künftige Reiſegeſellſchaft im Geiſte zu durchmuſtern. Hält es nun gleich ſchwer, in den verſchlagenen Portugieſen einzudringen und läuft zumal der Ausländer, bevor er ſich eine gewiſſe Uebung eigen macht, Gefahr, in deſſen Beurtheilung jeden Augenblick irre zu gehen, ſo wage ich mich dennoch an eine vorläufige Charakteriſtik, übrigens mehr denn irgend ſonſt Jemand bedauernd, daß ſie nicht günſtiger ausfällt.

Die erſte Perſon, welche ich als Paſſagier an Bord traf, war ein gewiſſer Senhor Sena aus Brava, einer der begütertesten Landbeſitzer daſelbſt; ein ſtattlicher Mann von beyläufig 55 Jahren, ruhig, verſtändig aber auch ausnehmend verſchloſſen gegen Jedermann, der engliſchen Sprache von einem längern Jugendaufenthalte in New-York her ziemlich mächtig, dagegen aber der franzöſiſchen völlig unkundig. Er war Schwiegervater des Kapitäns und mit ihm von Brava nach St. Yago herübergekommen, um hier Gelegenheit nach der nahen Mayo *) zu erwarten. So lange das Schiff vor Anker lag, blieb er auf demſelben zurück, ohne, wie es ſchien, ſich eben gar nach dem Lande zu ſehnen, und nur erſt bey unſerer Abreiſe geſchah die Trennung von ſeiner Tochter, der

*) S. oben S. 239.

Digitized by Google

zweyten Perſon, Madame Rorendal, neuvermählten Frau des Schiffskapitäns, welche jetzt, wie auch während der ganzen Reiſe, die meiſte Zeit in der Kajüte zubrachte, entweder ihre Toilette zu beſorgen oder — ſonſt zu ruhen. Selten erſchien ſie auf dem Verdecke oder, wie die Portugieſen ſich ausdrücken, a cima. Ein hübſches Weibchen von ſchlankem Wuchſe und ausdrucksvollem Blick, doch ohne Friſche der Wangen und mit einer Geiſtesbildung ausgerüſtet, wie ſie ſich auf ihrem einſamen Felſenhorſte nicht wohl anders erwarten ließ.

Die dritte Perſon war ihr jüngerer Bruder, ein langaufgeſchoſſener, ungeſchliffener Range von 15—16 Jahren, ohne Bildung, ſtatt ihrer jedoch mit großer Vorliebe für ſeine Perſon ausgerüſtet, und, vermuthlich in Folge derſelben, die Finger mit jenen wohlfeilen blauen Glasperlenringen beſetzt, welche in portugieſiſchen Kolonien, wie bey uns die goldenen, das untrügliche Merkmal männlicher Eitelkeit ſind.

Die vierte Perſon war der Kapitän ſelbſt; ein blatternarbiges, ſchwarzbraunes hageres Duodezmännchen von mürriſcher, deſpotiſcher und auffahrender Gemüthsart, was man zum Theil ſeiner ſchwächlichen Körperbeſchaffenheit zu Gute halten, zum andern vielleicht auf Rechnung der in Uebermaß gefeyerten Honigwochen ſchreiben mußte, den ich aber auf alle Fälle für die Annehmlichkeit der Paſſagiere anders gewünſcht hätte.

Die fünfte Perſon war der Eigenthümer ſelbſt, ein Belgier von Geburt, aber ſeit 6 Jahren zu Liſſabon niedergelaſſen. Wenn die ruſſiſche Regierung wohl daran thut, den zur lebenslänglichen Bergwerksarbeit in Nerſchinsk Verurtheilten eine Nummer ſtatt des mitgebrachten Namens auf den Rücken zu ſetzen, ſo ſey mir's erlaubt, dieſen Menſchen auch künftig bloß Nr. 5 zu nennen, denn etwas beſſers verdient er nicht. Ausſchweifend und dem Trunke ergeben, dabey träge, zänkiſch, verſtellt und boshaft war er ein Ausbund aller Untugenden, wie wohl ſelten bey einem Menſchen ſich beyſammenfinden. Sein Hauptvergnügen beſtand darinn, ein Paar von San Yago mitgenommene Affen ohne die mindeſte Veranlaſſung

zu quälen und zu ſchlagen. Jeder mag über ein ſolches Gemüth ſelbſt urtheilen.

Nr. 6 war ein gewiſſer portugieſiſcher Militär, welchem, wie an Bord die Sage gieng, fünf Jahre zuvor per orden superior zu Liſſabon eine Luftänderung nach Porto Praya war verſchrieben worden, von wo er, nach ausgelaufener Strafzeit, mit Frau, geſchwollener Leber und unausſtehlicher, öfters an Wahnſinn gränzender, Gemüthsſtimmung nach Europa zurückkehrte. Sein Name iſt mir entfallen (die empfindlichſte Beleidigung, die einem Portugieſen wiederfahren kann), doch daran liegt eben nicht viel.

Nr. 7 war ein mit jenen Sklavenhändlern von Havannah herübergekommener und nun wieder nach dem Vaterlande zurückkehrender portugieſiſcher Seemann; ein ruhiger ordentlicher Menſch, mit welchem ich, trotz unſerer gegenſeitig ziemlich ſchwierigen Unterhaltung, während der Dauer der Reiſe gut auskam.

Nr. 8 endlich war Se. Excellenz der Herr Conſul der vereinigten Staaten zu St. Yago ſelbſt, mit Namen Don Jose Luiz, ein ſtarker Sechziger, korpulent und von mittlerer Größe; übrigens ein völliger Portugieſe, d. h. mißtrauiſch und verſchloſſen, beſonders ſeit einem lebhaften Auftritt, den er, dieweil wir in der Bucht von Brava vor Anker lagen, mit dem Kapitän gehabt.

Das Schiffsvolk, ziemlich ſtark an der Zahl, beſtand theils aus Portugieſen, theils und größtentheils aus in Brava und St. Yago angeworbenen Eingebornen. Ihre Perſonen einzeln zu durchgehen hieße leeres Stroh dreſchen, denn ſie bekommen, gleich den Bauern im Schachſpiele, bloß durch ihre Stellung Bedeutſamkeit. Schon in der erſten Nacht, da ich an Bord ſchlief, hatten ſich zwey derſelben mit einer beträchtlichen Geldſumme unvermerkt davon gemacht, und ſie zu ergänzen giengen, dem Vorgeben nach, die zwey letzten Tage des längern Stilleliegens verloren. Da nichts Matroſen ſo ſehr demoraliſirt als die ihnen gebotenen hohen Löhnungen der Negerſklavenhändler, welche auf dieſen Inſeln in's Ge-

Digitized by Google

heim noch immer ihr Weſen forttreiben, ſo läßt ſich's denken, wie es mit Treu' und Glauben jener Menſchenklaſſe ausſehen mag.

In dieſer Geſellſchaft nun mußte ich mich entſchließen, die vorläufig zu 40 Tagen berechnete Ueberfahrt von ungefähr 600 Seemeilen anzutreten. Zur aufgezählten Rotte aber kam noch überdieß die unzählbare von Kakerlaken, welche alle Räume verpeſtete und dem Schlafenden jeden Augenblick auf ſtörende Weiſe über's Geſicht zu fahren ſich nicht entblödeten; ebenſowenig auch der eßbaren Vorräthe an Bord, wo ſie Zugang fanden, ſchonten. Auswahl blieb mir keine, indem das andere, ein paar Tage früher von Praya ausgelaufene, portugieſiſche Schiff nicht nach Liſſabon, ſondern nach Porto ſegelte, wo ich weder Conſul noch ſo ſichere Ausſicht auf baldiges Weiterkommen hatte. Auch wurde es mir von unbetheiligten Leuten als ein langſamer Segler geſchildert. Um aber, in dieſer wie in den meiſten übrigen Jahreszeiten, aus den Breiten und Längen des atlantiſchen Meeres, in denen wir uns befanden, nach Norden zu gelangen, bedarf es, der faſt beſtändig wehenden Nord- und N.-N.-Oſtwinde wegen, der doppelten, ja bisweilen ſogar dreyfachen Zeit von derjenigen, binnen welcher man von dort herkömmt. In dieſer Hinſicht nun waren wir trefflich geborgen. Ein Negerſklavenſchiff, wie das unſerige urſprünglich war, iſt nämlich, zumal ſeitdem die ſcharf aufpaſſenden engliſchen Kreuzer Jagd auf ſie machen, zum Schnellſegler eigens gebaut, und das unſerige noch dazu in Amerika, der Werfte aller Werften, verfertigt. Alles ſchien der Beweglichkeit aufgeopfert, vor allem die Gemächlichkeit der Kajüte, welche mit genauer Noth vier Schlafſtellen faßte, jetzt aber auch noch die neue Ehehälfte des Kapitäns aufzunehmen hatte, ſo daß wir ſo ziemlich beyſammenſtacken wie Heeringe in einer Tonne. Doch, was läßt man ſich zur See nicht alles gefallen, ſobald nur Hoffnung auf ſchnelles Vorwärtskommen im Hintergrunde winkt!

Wie nun alles und alle an Bord ſich befanden und auch der erſehnte Landwind ſich eingeſtellt hatte, wurden am 21. Juny (dem Tag der Sonnenwende ſelbſt), Nachmittags gegen 2 Uhr die Anker gelichtet und die Segel zum Auffangen des N.=N.=Oſtwindes ausgeſpannt. Der alte Hr. Sena beurlaubte ſich und ſchied von ſeiner wehmüthig ergriffenen Tochter, welche ſich jetzt zum erſten Male im Leben unter völlig fremden Menſchen ſah. Mit Blitzesſchnelle verließ unſere Eugenia in südöſtlicher Richtung den Hafen. Draußen aber begegnete uns ein mit ſchwarzem und gelbem Volke bemannter Handelsportugieſe aus der Kolonie von Biſſao an der afrikaniſchen Küſte, welcher mit ebenderſelben Schnelligkeit der Rhede von Praya entgegenflog. Reis pflegt ihr vornehmſter Ausfuhrartikel nach den Inſeln zu ſeyn, denn hier fehlt es zu ſeinem Anbaue an dem unentbehrlichen ſtehenden Waſſer, während dort dagegen Sümpfe vollauf ſind und jenes Getreide in großer Vollkommenheit gedeiht.

Da der Wind jeweiter in hoher See deſto heftiger blies, konnten wir unſere Abſicht, die Inſel St. Yago mittelſt Umlegen und Laviren von Oſten her zu umſegeln, nicht erreichen. Kaum traute ich daher meinen Augen, am folgenden Morgen die geſtern verlaſſene Felsküſte von St. Yago neuerdings gerade vor uns zu ſehen, ſtatt in unſerm Rücken, zugleich aber auch die Richtung des Schiffes aus einer öſtlichen in eine weſtliche geändert. Auf meine Nachfrage diente man mir zur Antwort, es ſey nicht möglich geweſen, die angetretene Bahn ferner zu verfolgen; zudem hätte das Schiff an ſeiner linken von den Wellen gepeitſchten Vorderſeite einen früher unbeachteten Leck gezeigt, weshalb man ſich genöthigt ſehe, nach der weſtlich gelegenen Inſel Brava zu ſegeln, wo Zimmerleute beſſer zu bekommen wären als auf St. Yago ſelbſt. Wiewohl nun offenbar genug die unbegreifliche Sorgloſigkeit an's Licht trat, ein neuangekauftes (folglich mehr oder weniger unbekanntes) Schiff während voller 14 Tagen geladen zu haben, ohne die gewiß nicht unſichtbare offene Fuge zu gewahren, war es bey ſo beſchaffenen Umſtänden allerdings klüger, ſich

Digitized by Google

nicht auf die lange Reiſe und den weiten unwirthlichen inſelleeren Ocean hinauszuwagen, bevor ſich alles in vollkommen gutem Stande befand. Dazu winkte mir überdies die Ausſicht, eine vierte ſonſt nie betretene Inſel kennen zu lernen, was den hiedurch unvermuthet veranlaßten Aufſchub von mindeſtens 10 Tagen einigermaßen zu verſüßen vermochte.

Die Witterung, welche bisher unaufhörlich hell geweſen, fieng jetzt an ſich zu trüben. Wolken ruhten auf den Berggipfeln St. Yago's und düſter umzog ſich auch der Horizont. Bald entdeckte man, was mir zu beſuchen vom Verhängniſſe verſagt worden *): die Bucht von Ribeira grande an der Weſtküſte der Inſel, deren Ufer übrigens ebenſo ſteil als bey Praya und merklich unfreundlicher wie an der Oſtſeite des Eilandes erſchien. Bald näherten wir uns jetzt der in Wolken gehüllten, weit kleinern Inſel Fogo, deren Name von dem wohl 7000 Fuß hohen kegelförmigen, noch thätigen, Vulkan an deren Oſtſeite herrührt. Wolken umgürteten ſeine Schultern und wie ein Rieſengeſpenſt aus der Vorwelt ſchaute ſein ſteiler Gipfel über jene hinweg in die unermeßliche See. Wie gerne wäre ich hier an's Land geſtiegen, den Crater zu erklimmen und die Abſtufungen der Vegetation unter dieſen Breiten, welche Smith auf St. Yago ſchwerlich mehr denn in bloß angedeuteter, hier in ununterbrochener Folge zu beobachten! Aber auch ſchon Bowdich **) hatte auf Beſuch dieſes merkwürdigen und doch ſo wenig gekannten Eilandes verzichten müſſen, und ſo wollte es auch mir weder jetzt noch von Brava aus gelingen. Waldungen, dieſe beßten Bezeichner phytographiſcher Zonen, ſchienen indeſſen dieſem Vulkane gänzlich abzugehen und die Abhänge theils von Lavazügen, theils von Riſſen durchfurcht. Ein einziges ärmliches Dörfchen, San Felipe, wie zuweilen die Inſel ſelbſt, genannt, liegt an der weſtlichen Küſte und die Erzeugniſſe, welche bey näherer Unterſuchung ohne Zweifel von weit größerer Bedeutſamkeit ge-

*) S. oben S. 278.

**) L. c. p. 302.

funden würden, beſchränken ſich, vorjetzt, auf Maiskorn und Brennholz *) für die nahe Brava.

Sogar dieſer, welche nun auch bald durch die Nebel durchbrach, uns in gerader Richtung zu nähern, geſtattete der ſtets wehende N.-N.-Oſtwind nicht. Es mußte in weitausholenden Zickzacken geſchehen, womit der ganze Reſt des 22. Juny und die darauf folgende Nacht vergieng. Nur erſt am 3. Tage unſerer Abreiſe von Porto Praya, gegen Mittag, erreichten wir den zwiſchen faſt ſenkrecht in die Fluth hinabſteigenden nackten Felſen halbmondförmig ausgerundeten ſüdöſtlichen Hafen. Doch noch ehe wir einliefen, ließ der Schiffskapitän von der geſammten Mannſchaft ſich ein Manifeſt unterzeichnen, durch welches, in Erläuterung der zu St. Jago ausgefertigten Patente, die ſeither erwieſene Nothwendigkeit des hieſigen Einlaufens bekräftigt wurde, damit in Liſſabon deshalb keine Schwierigkeiten entſtünden. Sogleich fuhren Kapitän und Nr. 5 an's Land, die nöthigen Zimmerleute herbeyzuholen und nicht lange, ſo wimmelte auch unſer Verdeck von Beſuchenden, worunter die Verwandten der Senhora Capitana die bemerkenswertheſten waren. Ein Banquett wurde ihnen zu Ehren extemporirt; ſüßer hellrother portugieſiſcher Rebenſaft, bey mangelnden Gläſern in porcellanenen Bechern kredenzt und auf's Wohl der Eugenia gezecht, dieweil ich eher gewünſcht, man hätte, zu recht baldiger Heilung des lecken Bauches, vielmehr ihr die Gurgel einſtweilen im Theer gebadet.

Die Ausſicht rundum in dieſer Bucht iſt durchaus ſcheußlich zu nennen. Kein einziger grüner Fleck bot ſich dem Auge dar; nur hoch oben an Felſen hieng, unerreichbar für mich und zu beſchwerlich für die faulen Matroſen, ſtatt meiner hinanzuklimmen, jene ſpinngewebartige räthſelhafte Fettpflanze aus der Bucht von Praya *). Eine Zeile von etwa ein Dutzend Häuſern, unter denen das Waarenmagazin zur äußerſten Rech-

*) Dieſes beſteht, allem Ausſehen nach, in nichts mehr und nichts weniger als dem oben (S. 269) erwähnten Desmanthus nutans.

**) S. oben S. 241.

ten ſich von den übrigen an Größe auszeichnete, umfaſſen den Hintergrund mehr als daß ſie ihn belebten; trockene Steinmauern umfriſteten die nackten Höfe und ſchwarze Eber lagerten am ſalzigen ſchlechten Pfuhl, welcher den hieſigen Waſſerquell vertrat.

Zwey ganze Tage erheiſchte die Ausladung der Waaren und deren Unterbringung in erwähntem Magazine, welches zugleich als unſer Schlafgemach dienen mußte. Denn die nahe dabey ſtehende, von einer daſigen Creolendame der Seebäder wegen bewohnte, Hütte war zu eng um unſere zahlreiche Mannſchaft aufzunehmen, und wir konnten uns überglücklich ſchätzen, daß ein Corridor am Eingange unſeren Mahlzeiten eingeräumt wurde. Eine enge Kammer, deren Fußboden ſo ſchadhaft war, daß man ſich jederzeit vorſehen mußte, nicht unverſehens ad tartarum zu wandern, ein kleiner Tiſch und einige ſchadhafte hölzerne Stühle nebſt einem Bette, deſſen bloßer Anblick mich mit der tiefſten Scheu erfüllte, ſchmückten ſie. Im Magazin aber war's, nach ächtem Kolonialgebrauch, ohne offene Thüre ſtockfinſter. Lauter ſchlimme Umſtände, auf Brava, auch bey'm beßten Willen, litterariſch thätig zu ſeyn.

Erwünſcht war mir's daher, daß, auf Befehl des noch am Tage unſerer Ankunft nach dem Berge (oder, wie's hier heißt, a cima) abgehenden Kapitäns, am andern Morgen ein Knabe mit einem geſattelten Eſel am Strande erſchien, um auch mich hinauf zu tragen. Raſch raffte ich die nothwendigſten Effecte zuſammen, in meine zu ſolchem Behufe mehr wie zum Aufbewahren der Pflanzen dienliche Blechbüchſe, und beſtieg den Langohr, dieweil der kleine Begleiter, ein flinker Junge mit geiſtvollem Geſichte aber völlig galliger Mulattenfarbe, nebenein ſchritt und ſich mit mir in gebrochenem Portugieſiſch unterhielt. Vorerſt zieht ſich der Pfad zwiſchen lockern Felsblöcken ein Paar hundert Schritte ſchluchteinwärts; rechts und links wächst, nebſt der ſchon von Praya her bekannten Physalis somnifera, Trichodesma (s. Borago) africana, Lehm. Iſt man aber durch einen ſteilen Pfad, abermals um einige hundert Fuß höher, gelangt, ſo ſieht man ſich plötzlich von

zierlichen Caſſienbüſchen umgeben, mit Blüthen und Früchten zugleich, welche ich alsbald für die auf Bonaviſta *) angebaut getroffene Species erkannte.

Von hier an zieht ſich der Pfad immer ſteiler über eine völlige Berggräthe hinan. Bald erreicht man die mit Curcas-zäunen **) eingefriſteten unterſten Meyerhöfe Brava's, an deren noch immer felſigen Abhängen Micromeria (s. Thymus) Teneriffæ, ein mir unbekannter Lotus, Euphorbia genistoides (?) und Momordica Charantia in Menge wachſen. Der Rückblick zeigt, in ſchaudererregender Tiefe, die Bucht und die zu ihr abſtürzenden Felſen; ein paar Schritte weiter um die Ecke einer Felswand (aus deren Spalten ich, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, die ſonſt bloß in Weſtindien und auf Iſchia angegebene Pteris longifolia ſproſſen ſah) und alles ändert ſich wie durch Zauber. Statt der bisherigen grauſigen Wüſteney dehnen ſich jetzt ebene grüne Felder, bepflanzt mit Manihot, Piſang, Kaffee, Papayen u. d. m. Ein Halbkreis phantaſtiſch geformter Felswände bildet den Hintergrund der Landſchaft und zahlreiche nette Wohnhäuſer nebſt einer nicht unbeträchtlichen Parochialkirche ſchmücken ſie. Ueberall winkt Ueberfluß, Wohl-ſtand, Zufriedenheit. Seit Gannack ***) ſah ich mich nie ſo auffallend überraſcht und pries jetzt meinen Stern, daß, weil mir's doch nicht vergönnt ſey, ſämtliche Inſeln eine nach der andern durchzunehmen, ich doch wenigſtens eine derſelben mehr zu ſehen bekam, als worauf ich bey meinem nunmehrigen Ent-ſchluſſe hoffen durfte.

Nachdem ich eine gute Strecke zwiſchen lauter Landhäuſern und Pflanzungen hingezogen, wendete ſich die Straße bergan und bald ſtanden wir vor der Behauſung der Madame Sena, Mutter der Kapitänsfrau, welche letztere jetzt, ebenſo unverhofft als ich die Inſel, ihre Familie noch einmal wiederſah. Auch der Portugieſe Nr. 6 befand ſich bereits mit ſeinem Weibe da, die

*) S. oben S. 238.

**) Die Anlegung eines ſolchen Zaunes koſtet wenig Mühe. Sie beſteht in bloßem Ein-rammeln der zolldicken friſchen Stöcke, welche ſelten fehlſchlagen.

***) S. oben S. 130—35.

ſtärkende Gebürgsluft ſo lange wie möglich zu athmen. Da wir auf unbeſtimmte Dauer zu Gaſte gebeten waren, ließ uns Senhora Maria den Schlüſſel eines ihr angehörigen leerſtehenden Hauſes in einiger Entfernung von ihrer Wohnung verabfolgen, da denn der Portugieſe und ich im vordern Salon, ſeine Frau aber im anſtoßenden Kabinett an der Erde ausgebreitete Lager fanden, einen rieſenmäßigen Tiſch, aber faſt gar keine Stühle. Die Scheiben der Fenſter waren theils zerſchlagen, theils abgeſtorben, und luſtig pfiffen Wind und Regen durch die Laterne.

Umgeben ſtand unſere Wohnung von Bäumen verſchiedener Art: Agrumen, Kaffee und eine Art von Erythrina mit großen ziegelrothen Blüthen, welche aber bey'm Abtrocknen ſo auseinanderfielen und wegfaulten, daß es unmöglich war, die Species zu beſtimmen. Auch hat dieſer, vermuthlich aus Braſilien eingeführte, Baum, laut beſtimmter Verſicherung hieſiger Koloniſten, trotz der Stärke verſchiedener Exemplare, niemals Hülſen angeſetzt, ſo daß ſelbſt die Ausſicht auf Anbau im Glashauſe für mich zu Waſſer wurde. Künftige Naturforſcher mögen daher auf jene am leichteſten wahrzunehmende Zeile dieſer Bäume Acht nehmen, welche in einem längs der Straße zwiſchen Kirche und Weſtende des Dorfes ſich hinziehenden Graben ſtehen und mit ihren, freylich nur ſparſam, blühenden Kronen an die Höhe der Vorübergehenden hinaufreichen. Eine noch unbeſchriebene Art dürfte es jedoch ſchwerlich ſeyn.

In Senhora Sena's Hauswirthſchaft ſah es nun ungefähr auf gleichem Fuße aus wie in der oben *) geſchilderten von Pico; die Eleganz des 17. Jahrhunderts ſchien da noch an der vollen Tagesordnung. Wie dort war auch hier Brod ein faſt unbekannter Artikel und wurde durch ziemlich wohlſchmeckende aber ſchwer verdauliche Maiskuchen erſetzt. Dagegen ſtand, des bequemern Herbeyſchaffens wegen, Wein zur Verfügung. Doch nicht Braveſer, wie man nach der auf der

*) S. 265.

Inſel betriebenen Rebenkultur ſchließen ſollte, ſondern ächter Portugieſe; denn jener ſchmeckt (wohl hauptſächlich oder einzig durch Schuld der Bereiter) gerade wie ſchaaler rother Weineſſig.

Kaffee, Papayen und Bananen werden hier zu ganzen Wäldchen gepflanzt und letztere ziehen ſich weit durch die Schluchten der das Thal begränzenden Felſen hinan. Ihre Früchte müſſen aber denjenigen von St. Yago an Güte merklich nachſtehen; Palmen kommen hier (ob des kühlern Klima's wegen oder aus andern mir unbekannten Gründen) ebenſowenig vor; wegen Mangel an fließendem Waſſer kann auch kein Zuckerrohr angepflanzt werden und Windmühlen müſſen den köſtlichen Strom erſetzen. Alles in der Haushaltung erforderliche Waſſer holen ſich die 3—4000 Einwohner in einer gen Südweſten ſich herunterziehenden Kluft, und bleiben, was öfters geſchieht, die periodiſchen Regen ganz oder großentheils aus, ſo läuft die geſamte Bevölkerung Brava's ſowohl als der übrigen capverdiſchen Inſeln die entſetzliche Gefahr, nicht bloß zu verdurſten, ſondern, wegen des dadurch entſtehenden Mißwachſes, zu verhungern. Ihr Loos iſt darum, trotz aller anſcheinenden Vortheile des Himmelsſtriches, noch weit weniger als das thätig-vulkaniſcher Gegenden zu beneiden, am wenigſten aber von Schweizern, denen das herrlichſte Bergwaſſer ſo zu ſagen unter jedem Kieſel entgegenſpritzt.

In dieſem Jahre ſchien es aber freylich nicht ſo ſchlimm werden zu wollen, denn, wie ſchon *) bemerkt, die am Feſtlande Afrika's bereits begonnene Regenzeit fieng auch hier ſich wenigſtens vorzubereiten an. Bloß der erſte Nachmittag meines Aufenthaltes im Dörfchen Brava war hell und gewährte, von der Terraſſe der Sena aus, einen köſtlichen Ueberblick des lachenden bebauten Thälchens, des Meeres und der in geringer Entfernung aus ihm emporſtrebenden Vulkaninſel Fogo, deren höchſte Spitze aber leider von einer nähern, etwas niedrigern, Anhöhe (Dank der natürlichen Perſpective

*) S. oben S. 289.

Digitized by Google

ganz allein) von hieraus verdeckt wurde. Wer die Bucht von Neapel kennt, mag ſich nach der Ausſicht von der Höhe des Pauſilypo aus allenfalls einen Begriff von dieſer machen. Schnell holte ich in meinem Quartiere Skizzenbuch und Bleyſtift, weil ich mich auf ſolchen Anblick nicht im Voraus verſehen; allein ſchon waren, bey meiner Rückkehr, die Nebel wieder zuſammengefloſſen und blieben es auch die ganze Zeit unſeres Aufenthaltes hindurch. Occasio præceps! o quantum tibi de mortalibus ludibrium!

Da ſie allmälig dichter und dichter wurden, ſo nahm auch die unten am Hafen fühlbare ſchwüle Hitze von Stunde zu Stunde ab, ja es trat eine Witterung ein, wie ſie etwa bey uns im October herrſcht, bloß um etwas weniges wärmer. Saftige Bananenſtauden ſich in Nebel verlieren zu ſehen, iſt ein allzu ſchneidender Kontraſt um nicht jedem aufzufallen. Aber auch die übrige Vegetation verſetzte mich theilweiſe in europäiſch-ſüdliche Gelände. Ficus carica trat hier an des Sycomors Stelle und neben Eleusine indica, Capsicum frutescens und Diclyptera umbellata, welche noch der afrikaniſchen Flora angehören, reihte ſich nicht bloß das mexikaniſche Mutterkraut Chenopodium ambrosioides (welches ſchon auf den Azoren und Madeira wächst), ſondern auch Oxalis corniculata und Filago gallica (?). Sonſt ſchien mir die Inſel nicht eben ſehr reich an Mannigfaltigkeit der Gewächſe und ich muß, bey ihrem Mangel an Quellen und Bächen, zweifeln ob ſie es überhaupt ſey. Offenbar aber iſt die heutige ſo liebliche, jedoch beſchränkte und von ſteilen Abſtürzen rings umgebene, Hochebene nichts weiter als der verwitterte Crater eines ſeit undenklichen Zeiten erloſchenen Vulkans, woraus, wie auch Stromboli und die nahe Fogo ſelbſt, die kleine Brava damals beſtand. Sowie nun St. Yago zum weitaus größern Theile vom eingebornen Negerſtamme bewohnt wird, iſt dagegen auf Brava, mehr denn auf keiner andern capverdiſchen Inſel, die weiße Race vorherrſchend, welches daher rührt, daß ſie ſeit geraumer Zeit zum Verbannungsorte deportirter Portugieſen dient, welche man nicht

Digitized by Google

gerade zum Sterben ſchicken mag, als wie jene nach Biſſaô und Cacheo, ihrer aber doch gerne ein bischen los wird. Den Kaninchen gleich hat ſich denn auch dieſe unzerſtörbare Brut vermehrt, wie ſonſt nirgends, und da ſie auf ihrem beſchränkten Fels ſichere Schlupfwinkel ſowohl an zwey ſehr ſtillen Buchten beſitzt, möchte ich, im Fall eines der zur Mode gewordenen Losreißungskriege *), nicht dafür ſtehen, daß dies nicht dereinſt ein ſehr gefährliches Seeräuberneſt werden könnte. Jedenfalls liegen alle Elemente hiezu vorhanden und bedürfen bloß einer Gelegenheit. Bravo, Brava heißt im Portugieſiſchen wild, unbändig; ob ſich dieſes auf das ſchroffe Ausſehen der Küſten oder auf's Gemüth der Einwohner beziehe, laſſe ich unerörtert.

Als ich, nach einem Aufenthalte von ein paar Tagen, zur Abwechslung ſowie zu Beſichtigung meiner ausgeladenen Bagage, wieder bergunter nach unſerem neuen Tomi **) wanderte, traf ich alles im Magazin beyſammen. Große Haufen von Orſeille-Flechte (Roccella tinctoria Achar) lagen wie Heuſchober im Hintergrunde des Raumes angethürmt, und auf ihnen ſchlief der zurückgebliebene männliche Theil der Geſellſchaft. Es war ein langweiliges trauriges Faullenzerleben, welches nicht einmal die paar jungen nicht eben häßlichen Nichten von Senhora Maria, die mit ihrer Mutter ***) und einer plumpen halbviehiſchen Magd hier wohnten und aus langen Pfeifen in die Wette ſchmauchten, zu erheitern vermochte und welches mir vollends zur Galeere geworden wäre, hätte mich nicht der Zufall unter den ausgeladenen Effecten von Nr. 5 ſämtliche Schriften Hauffs finden laſſen,

---

*) Die Amerikaner, im Grunde von ganz ähnlicher Abkunft, haben ſchon einige Male aus freyen Stücken gethan, was die ſchlaffe portugieſiſche Regierung unterlaſſen, nämlich Korn und andere Lebensmittel nach den dem Hungertode ausgeſetzten capverdiſchen Inſeln geführt. Sollte es daher, über kurz oder lang, dem unternehmenden Handelsſtaate anſtehen, die Inſeln an ſich zu reißen, ſo wird eine Unabhängigkeitserklärung von Portugal ohne die mindeſte Schwierigkeit vor ſich gehen. Dahin aber kömmt es, bey fortdauernd ſchlechter Verwaltung, am Ende unfehlbar.

**) Bekanntlich Ovid's Verbannungsort am ſchwarzen Meere.

***) S. eben S. 291.

welche mir manche Stunde verkürzten, die ich ſonſt würde verſeufzt haben.

Die Aufforderung des Vicekommandanten von Brava (welcher uns tagtäglich beſuchte, den Schiffslieferanten ſpielend, wobey er ſich, nach Verſicherung der Sachkundigen, ganz leidlich ſtand), ich möchte ihn in ſeiner Wohnung auch einmal beſuchen, bewog mich, überdrüſſig ſchon jetzt des langweiligen Matroſenlebens, welches ich noch zur Genüge genießen zu können vorſah, in ſeiner Geſellſchaft einen zweyten Ritt nach dem Berge zu unternehmen. Wir langten ziemlich ſpät daſelbſt an, weil Senhor Joaõ Salle Caldeiro (ſo hieß nämlich mein neuer Hauspatron) die Eigenheit an ſich hatte, ſobald ihm der Wein zu Kopfe ſtieg, nimmermehr los zu kommen. Seine Wohnung, eine der erſten, welche man erreicht, lag unten am Hügel des Sena's, beſtand in einer Anfahrt und Gärtchen zu beyden Seiten, einem Hauſe mit mehreren bequemen Zimmern und ordentlichen Glasſcheibenfenſtern; auch wurde ich, nach abgehaltenem recht ſchmackhaftem Abendeſſen aus Bananen und Reis mit Schweinefett, in ein Schlafzimmer gefügt, wo ein hoher Haufe Maiskörner den Beweis führte, daſſelbe diene auch noch zur Vorrathskammer. Ein Bett ſo hart, daß ich, dem die deutſchen Federbetten auf den Tod zuwider ſind, denn doch finden mußte, es gebe hierinn ein juste-milieu, nahm meine von zwey auf Orſeilleſtreu zugebrachten Nächten eben nicht ſehr ausgeruhten Glieder auf, und bey einer Witterung, ſo neblicht, als die Fenſterſcheiben trübe, geſchah es, daß ich am folgenden Morgen ſpät genug erwachte um meinen aufmerkſamen Hauswirthen ſchon Beſorgniß wegen meiner einzuflößen.

Nun kam denn endlich der Beweggrund ſeiner Einladung zum Vorſcheine: ich ſollte nämlich 1.º Caldeiro's Frau eine zurückgetretene Krätze ſo ſchnell wie möglich wieder auf die Haut hervorpumpen, und 2.º deren älteſte Tochter, ein ſittſames aber nichts weniger denn hübſches Mädchen, nach dem Leben abconterfeyen. So bedeutende Schwierigkeiten nun freylich der erſtere Auftrag hatte, ſo wenige fand dagegen der

Digitized by Google

zweyte (indem nämlich mit der Aehnlichkeit nicht auch zu gleicher Zeit Schönheit einbedungen war), und ich entledigte mich ſeiner zur anſcheinenden Zufriedenheit der betreffenden Perſonen. Sonſt war meine Zeit hier ſo ziemlich leer, an Büchern nichts vorhanden als einige erbärmliche portugieſiſche Legenden, und hätte mir nicht Caldeiro, welcher als Madeirenſer geläufig engliſch ſprach, ſeinen ganzen Lebenslauf erzählt (wobey jedoch unter den Beweggründen ſeiner Niederlaſſung auf Brava eine fühlbare Lücke zu unvorgreiflichen Muthmaßungen offen blieb), ich glaube die Langeweile hätte mich abermals fortgetrieben. Denn der Nebel lag auf der Gegend noch weit ſchwerer als an den vorigen Tagen, es war recht ſchaurig und in der Sommerkleidung, welche ich trug, konnte ich den Zimmeraufenthalt ſehr wohl vertragen.

Die gute Senhora Maria lud mich mehr denn einmal zu Gaſte und obſchon wir uns gegenſeitig durchaus nicht verſtändlich machen konnten, war mir in den herrlichen Umgebungen ihres Hauſes, von welchem aus der Blick über ein dichtes Wäldchen von Kaffeeſträuchen nach dem Meeresplan hinunterſchweifte, ſo wohl, daß ich ſtundenlang wie feſtgezaubert vor der Thürſchwelle ſaß. Könnte man doch, dachte ich oft, dieſen üppigen Pflanzenſchmuck nach den Geſtaden unſerer Schweizerſeen verſetzen und ſie, ſtatt mit trägen Negern im Gewande der Sklaverey, mit flinken Alpenhirten und phantaſtiſch gekleideten Bernerdirnen bevölkern, die ſo gewonnene levantiſche Lebensbohne ſchmeckte dann wohl noch einmal ſo gut!

Als nun endlich zum nahen Aufbruche geblaſen wurde, ſagte ich allen meinen neuen Dorfbekanntſchaften vale! und ſtieg hinab zum Hafen. Unterwegs pflückte ich eine anſehnliche Portion blühender Caſſia-Zweige nebſt reifen Schoten, und hieb ſogar ein Stück Holz davon herunter. Im Magazin mein Papier trocknen war, wegen mangelnden Lichtes und Luftzuges, gänzliche Unmöglichkeit und draußen wurde es, trotz der heiligſten Verſicherungen, ein Raub der Matroſen; denn da lernte ich bald einſehen, daß man mitten unter rohen

Digitized by Google

Negern leichter Pflanzen trocknen könne, als unter einer Sklavenhändler-Rotte.

Von der Zuverläßigkeit dieſer Hallunken mußten wir übrigens bald ein noch ſchlagenderes Beyſpiel erfahren. Ich ſagte ſchon vorhin, es hätten ſich, am Vorabend unſerer Abreiſe von Brava, zwey Matroſen mit einer bedeutenden Summe Geldes aus dem Staube gemacht. Da es Braveſen waren und ſie vermuthen konnten, wir befänden uns bereits ferne in hoher See, wollten ſie eben ihre Beute hieher, d. h. nach Hauſe ſchaffen, waren aber, als ſie bey'm Einlenken in den Hafen die Eugenia erblickten, ſo verblüfft, daß ſie, obgleich bey'm erſten beßten Landungsplatze in die Felſen flüchtend, mit leichter Mühe von den nachgeſandten Polizeywächtern eingebracht wurden. Auch der größte Theil des geraubten Geldes ward ihnen abgenommen. Sie wurden in der Priſon am Hafen eingeſetzt, aber ſo nachläßig bewacht, daß, als die vereinten Bitten aller Anweſenden um Verzeihung bey Nr. 5 nichts bewirkten (in Portugal nämlich iſt, gleichwie in Italien und andern grundverdorbenen Ländern, Poveretto immer der Thäter nicht der Beſchädigte) *), ſie ſich abermals ſelbſt Luft machten und zwey andere bisher für treu gehaltene Matroſen der Mannſchaft ihr ſauberes Beyſpiel befolgten. In einem ausgemachten Spitzbubenlande aber, wo alles, Behörden und Banditen, um gegenſeitige Gefälligkeit einander emſig die Hand reicht, wäre dieſes, da mittlerweile die Eugenia wieder ſchwamm gleich einer Ente und alles, beſſer denn früher verladen, d. h. mehr nach dem Hintertheile des Schiffes hin, an Ort und Stelle ſich befand, leerer Zeitverluſt und abermalige Verpeſtung der übrigen Getreuen mit räudigen Schafen geweſen; darum bemühte ſich der Kapitän bloß, andere Subjecte anzuwerben und dies geſchah, einen Tag ſpäter, in den Perſonen zweyer Meſtizen, welche ſich denn auf die ganze

*) Wird in Portugal Jemand auf offener Straße, wenn auch noch lebend, in ſeinem Blute getroffen, ſo flieht alles von ihm weg, ſtatt zu helfen, weil dort das barbariſche Geſetz exiſtirt: wer bey gewaltſam Verwundeten ergriffen wird, habe vorerſt ſeine eigene Unſchuld zu beweiſen!

Dauer der Reiſe und zur Schande der aus weißem oder halb-weißem Stamme entſproſſenen, als die ordentlichſten des ganzen Schiffsvolkes auswieſen.

Am dritten July (folglich ganze 10 Tage nach unſerer Ankunft auf Brava) verließen wir Nachmittags den traurigen und beſonders mir zum wahren Ekel gewordenen Hafen, und wandten uns links, rund um die Inſel, nach der Bucht der Waſſerquellen (wie ich glaube Trigaõ d'Agoa genannt, wiewohl ich erſteres Wort im Wörterbuche nicht finden kann), wo noch die Tonnen auf die fernere Fahrt gefüllt werden ſollten. Der Nordoſtwind trieb das leicht bewegliche, ganz auf die Seite geſenkte, Schiff raſch ſeinem nahen Ziele zu. Eine wahre Höllenpforte, bewacht von ungeheuren Felſen am Eingange, that ſich vor uns auf, als wir die Nordweſtſeite der ſonſt allenthalben ſchroff abgeſenkten Inſel erreicht hatten; doch erſchien der Hintergrund hier bey weitem freundlicher als in der vorigen Bucht, indem ein grüner Rebenteppich ihn bis an eine gewiſſe Höhe bekleidete.

Das erſte, was die an's Land geſchickten Matroſen zurückbrachten, war ein Korb voll Trauben, welche eben geſammelt und gekeltert wurden (July 3.). Sie waren von der blauen frühen Art, wie man ſie auch bey uns ſchon Ende Auguſts an Spalieren hängen ſieht. Hiedurch wurde zugleich auch der gewöhnliche Wahn widerlegt, als ob zwiſchen den Wendezirkeln die Weinrebe nur in beträchtlicher Höhe über dem Meere Beeren anſetze. Die hieſigen Trauben unterſchieden ſich, im Gegentheil, von den unſerigen durchaus in nichts. Oft ſchon habe ich mir die Frage aufgeworfen, welche Traube, die blaue oder weiße, wohl als die urſprüngliche zu betrachten ſey? Erwäge ich aber, daß faſt kein Beyſpiel von Ausartung einer weißen in eine dunkler gefärbte Frucht exiſtire (Ovids Verwandlung der weißen Maulbeere in die ſchwarze, von ihr ſchon durch die Natur der Blätter ſpezifiſch verſchiedene, wollen wir dort laſſen, wo ſie hingehört, d. h. im Fabelreiche), wohl aber in den Geſchlechtern Rubus, Ribes, Prunus, Cerasus, Persica, Cornus etc., unzählige

vom Gegentheil, ſo wird mir um ſo wahrſcheinlicher, es ſey eben dieſe, gedrungen ſtehende, kleine und dabey ſchwärzliche Art die urſprüngliche Stammmutter aller übrigen, als ſie auch früher reift, was an ſich ſchon eine kräftigere naturgemäßere Entwickelung anzudeuten ſcheint. Und ſollte es nicht zu gewagt ſcheinen, obigen im Pflanzenreiche gültigen Satz auch auf's Thierreich anzuwenden, alsdann dürfte wohl Choulant's *) Meynung über die Abſtammung des Menſchengeſchlechtes von den Aethiopiern ſo ganz grundlos nicht mehr ſcheinen als dieſes im erſten Augenblicke der Fall iſt.

Dieſer Abſtammung der unerwarteten Bachusgabe einſtweilen nicht weiter nachgrübelnd, ſetzten wir derſelben tüchtig zu und hielten uns für den hier gekelterten ungenießbaren Wein an den Naturalien ſchadlos. Ein Beſuch an dem nahen Felsgeſtade, wo ich, von Block zu Block ſpringend, den Ueberreſt meiner Fußbekleidung, in Hoffnung auf Schuſterhülfe im fernen Liſſabon, vollends dem Neptun opferte, indem ich ſie von den überſchlagenden Wellen derb ausbaden ließ, lieferte eine mir noch unbekannte breitblätterige Tangart nebſt verſchiedenen Arten von Patella und nackten Schnecken, welche, an den rauhen Felsblöcken feſt angeſogen, ein räthſelhaftes Nahrungsgeſchäft verriethen. Eine Art war ganz fleiſchig **), blutroth und Egeln nicht unähnlich. Seekaſtanien (Echinus) bewohnten die Löcher des Felſens, aus welchen ſie beynahe nicht herauszufiſchen waren. In die Subſtanz des Felſens eingeſprengte Schwefelkieskörner ſchienen mir auf forſchungswürdige mineralogiſche Eigenheiten der Inſel überhaupt hinzuweiſen und der ſehr gewichtige eiſenhaltige augitartige Sand am Ufer und im Hintergrunde der Bucht die vulkaniſche ſowohl als metallreiche Beſchaffenheit derſelben zu beſtätigen. Im Pflanzenreiche fand ſich, ſoweit mir Witterung und Fußbekleidung zu forſchen geſtatteten, weiter nichts bemerkenswerthes als die ſchon auf Sal getroffenen Cenchrus setigerus und Gossypium punctatum in Menge.

*) Drey anthropologiſche Vorleſungen. Leipzig 1834.

**) Folglich nicht aufzubewahren.

Während unſeres hieſigen Vorankerliegens und Waſſerſchöpfens hatten ſich die ſchon früher drohenden Schleuſſen des Himmels vollends geöffnet und ein feiner aber anhaltender Regen träufelte unaufhaltſam herab. Bom tempo, ſagten die an Bord kommenden Beamten des hieſigen, in der obern Region hauſenden, Kommandanten; eine Aeußerung, welche unſere auf's Verdeck angewieſenen Paſſagiere wohl nicht unbedingt unterſchreiben mochten. Auch für uns Kajütenbewohner war dieſe Witterung höchſt unangenehm und mir, des noch rückſtändigen Pflanzentrocknens wegen, beſonders widerwärtig. Doch was war zu thun, als zu wünſchen, daß alle unſere leeren Tonnen recht bald voll, die vollen Wolken dagegen bald leer ſeyn mögen?

Nach vier abermals verlornen Tagen, woran nicht bloß das Waſſerſchöpfen, ſondern auch eine vom mitgekommenen Caldeiro angeſponnene, jedoch nicht ſattſam aufgeklärte, Intrigue Schuld war, welche den Eigenthümern abermals ein Paar hundert Franken Sporteln koſteten, lichteten wir endlich am 7. July früh Morgens zum letzten Male die Anker und verließen die Bucht. Ein Hin- und Herlaviren in Angeſicht derſelben, welches bis gegen Mittag dauerte und zum Zweck hatte, den über das Gebürge zu dem mittlerweile wieder zu Hauſe eingetroffenen Hrn. Sena Vater geſchickten Schiffsjungen zu erwarten, wurde aufgegeben, indem von deſſen Ausbleiben der Schluß auf wahrſcheinliches Durchgehen der richtigſte ſchien. Der Wind aus Nordoſt war, wiewohl nicht ganz günſtig, doch eben nicht unbrauchbar, denn auch mit ihm durchſchnitt unſer treffliche Segler munter die Wellen in der Richtung des längſt erſehnten Ziels. Schon nach 24 Stunden erblickte man die hohen Berge der nordweſtlichſten der Inſeln des grünen Vorgebürges, San Antonio, von allen, die ſie kennen, einmüthig nicht bloß für die geſundeſte und gemäßigteſte, ſondern auch zugleich für die am beßten bebaute und folglich wohlhabendſte des geſamten Archipels erklärt. Stark war daher eben jetzt die Rede davon, den Regierungsſitz der Provinz Cabo verde vom ungeſunden Praya hieher zu ver-

legen und bereits ſollen deshalb Einleitungen getroffen ſeyn. Auf ihr ſoll der ſonſt bloß Oſtindien und den Canarien zugeſchriebene Drachenblutbaum in Menge wild wachſen und ſein in Kuchen geſtalteter Saft einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel ausmachen. Von ihr kam, dem Vernehmen nach, der mit Erfolg gebaute Kaffeeſtrauch herüber nach St. Jago und Brava; billig darum, daß auch jene ihr eine Gegenabtretung mache.

San Antonio inzwiſchen rechts laſſend, ſegelten wir jetzt dem Wendezirkel des Krebſes zu und erreichten ihn am 5. Tag nach unſerer Abfahrt von Brava. Doch jetzt, da die Inſeln des grünen Vorgebürges hinter uns liegen, um ſie in dieſem Reiſeberichte nicht mehr zu berühren, noch einige Worte über ihren Werth als Gegenſtand eines eigens ihnen gewidmeten wiſſenſchaftlichen Beſuches. Derſelbe kann doppelten Zweck haben: entweder monographiſche Erforſchung dieſer Inſelgruppe in jeder Beziehung oder bloß in Betreff einzelner Fächer. Für erſtere aber hat, glaube ich, Niemand eine nähere Verpflichtung als die portugieſiſche Regierung ſelbſt, welche wohl unter allen chriſtlichen europäiſchen Mächten diejenige iſt, welche ihre weit zerſtreuten Beſitzungen in topographiſch-phyſikaliſcher Hinſicht am wenigſten kennt. In letzterer aber dürften, nach meiner innigſten Ueberzeugung, Botaniker und Zoologe weit weniger Befriedigung finden als der Mineraloge, Phyſiker und beſonders der Geognoſt, welchem ſich hier eine ganz neue Vulkan-Welt aufſchließt, gewiß reich an belehrenden Beziehungen, Aufſchlüſſen und Ergebniſſen, indem rauchende und ausgebrannte Crater in geringer Entfernung neben niedrigen Lagerungen vorkommen.

Der Landſchaftsmaler wird in den Binnenthälern reichen Stoff zu Nachbildungen antreffen und der Auffaſſer von Nationalphyſiognomik ſeine Hefte mit manchem anthropologiſch-merkwürdigen Uebergange zwiſchen weißer und äthiopiſcher Race ausſtatten können. Dieſe Fülle von Naturgegenſtänden aller Reiche aber, welche andere ebenfalls vulkaniſche Inſeln Afrika's, wie z. B. die vier Inſeln des guineiſchen Meer-

buſens in der Nähe des Aequators und von deſſen Regen getränkt, oder gar das gegenüberliegende noch unerforſchte Feſtland der Camäonesgebürge, darbieten dürfte, erwarte man von den waſſerarmen, ausgeholzten und den ſengenden Winden der Sahara allzunahe liegenden Inſeln des grünen Vorgebürges nie.

Das Segeln im weiten unermeßlichen Ocean iſt an und für ſich ſchon langweiliges Geſchäft; mehr noch wird es aber dieſes, wenn Gegenwind oder Windſtille es verzögert. Auf beyde hatte jeder von uns im Voraus gerechnet und doch, als ſie eintraten, bemeiſterte ſich aller ein nicht zu beſchreibendes Mißbehagen. Nr. 5 klopfte fleißig ſeine Affen aus, der Kapitän ſchnitt jedem, der ihm zu nahe trat, ellenlange Geſichter, der ſaubere Offizier Nr. 6 hatte förmliche Anwandlungen mondsſüchtiger Verrücktheit und ich ſelbſt, nachdem ich das Unglück gehabt, am 5. Tage der Fahrt dem Tropicus und ſeinem Winde meinen Strohhut als Pfand zurückzulaſſen, ohne ihn ſelbſt gegen gute Bezahlung hier an Bord erſetzen zu können, ſaß, mit einer weißbaumwollenen Nachtmütze als einziges Schutzmittel gegen die beynahe noch tropiſchen Sonnenſtrahlen verſehen, eben nicht zu meinem Behagen, auf dem Verdeck. Auch meine Füße wurden, weil ſich jeder von uns der nur läſtigen Strümpfe entledigte, dabey ſo gebräunt, daß das vom Schuh geſchützte Vordertheil noch bey einem Jahre ſichtbar blieb. Da der Wind meiſt aus N.-N.-Oſt, ſelten aus N.-O., blies, ſo nöthigte dies zu häufigem Laviren. Regenſchauer waren aber nicht von Wind ſondern meiſt von gänzlicher Windſtille begleitet.

Die phantaſtiſche Geſtalt und Färbung der Wolken, welche an unſerm europäiſchen Sommerhimmel eine ſeiner größten Zierden bleibt, trat dann erſt ein, als wir die tropiſche Zone ſchon weit im Rücken hatten, ja beynahe in der Breite der canariſchen Inſeln.

Das einförmige Schiffsleben unterbrach meiſt nichts als Eſſen und Trinken: Morgens 7 Uhr ſchwarzer Kaffee oder ſchaler Thee, um 1 Uhr Mittageſſen, beſtehend in Bohnen-

gericht, Schweinefleiſch (bald geſotten, bald gebraten, bald von ausgewachſenen Stücken, bald von Ferkeln), feſtem Manihot-Brey (welchem ich vor allem übrigen den Vorzug gab) nebſt Speck. Nachteſſen mit wenig Abweichungen die nämlichen Gerichte, dann Thee und — Schlafengehen. Ich erwartete, daß wir alle von dem unaufhörlichen Schweinefleiſcheſſen bis Liſſabon mit Ausſchlägen behaftet würden, erfuhr aber zu meinem Erſtaunen das Gegentheil.

Das ſüdliche Kreuz, von welchem Humboldt auf ſo gefühlvolle Weiſe Erwähnung thut, habe ich nicht kennen gelernt, indem der ſauertöpfiſche Kapitän es ſelbſt nicht kannte und es ſogar übel nahm, als ich ihn einmal über die Richtung des Schiffes gegen den Polarſtern befrug!

Ohne weder Canarien noch Madeira zu erblicken, ſetzten wir unſern Lauf nach Norden, jedoch etwas weſtlich, fort. Wir befanden uns nunmehr in jener Region, wo das Meer von zahlreichen Raſen ſchwimmenden Tanges wimmelt. Alle Reiſebeſchreiber nach den tropiſchen Meeren ſprechen davon und neulich wurde gar die ſonderbare Theorie aufgeſtellt, als gehöre dieſe Tangart, welche ich von Sargassum bacciferum Agardh nicht verſchieden glaube, zu den wurzelloſen, von Natur ſchwimmenden, Waſſerpflanzen. Abgeſehen jedoch von dem Umſtande, daß bis jetzt noch keine ſolche Algengattung entdeckt worden und es gewiſſermaſſen gegen die Natur dieſer am Grunde des Meeres nicht bloß feſtſitzenden, ſondern mit den dortigen Felſen, Muſcheln und Korallen durch ihre Wurzeltellerchen gleichſam verſchmolzenen, Gewächſe ſtritte, daß eines von ihnen, durch die Natur ſelbſt, zum Spielball der Wellen und Stürme beſtimmt wäre, ſo kennt man jetzt die im Weſten von Madeira liegende, faſt an die Meeresoberfläche reichende, Felsbank recht wohl, von welcher dieſe Tange durch die dort häufig anbrauſenden Wellen und Stürme losgeriſſen werden; jenes grüne Sargaſſomeer, welches ohne dieſe Bekleidung den Schiffern höchſt gefährlich würde, jetzt aber vielmehr als Orientirungspunkt dient, von welchem aus denn die Strö-



Digitized by Google

mungen jenes Gewächs weit und breit auf deſſen Oberfläche zerſtreuen *).

In Papier zum Abtrocknen gelegt und gepreßt, theilt die Pflanze demſelben eine roſenrothe, ſchwer zu tilgende, Farbe mit. Sie ſelbſt nimmt aber, gleich ſo vielen, ja den meiſten übrigen, Seetangen, eine ſchwarzgrüne an, dieweil ſie im friſchen Zuſtande durch ihr röthliches Meergrün von dem Dunkelblau des hier **) ſehr tiefen Grundes auf's angenehmſte abſticht.

Dem Schiffe mehr Beweglichkeit und Empfänglichkeit für die bald erwarteten Nordwinde zu ertheilen, wurde, in den letzten Tagen des Monats und bey ſtets ziemlich kargem Winde, das große Vorderſegel aufgepflanzt. Es bedurfte bloß dieſes Winkes, um die ſtets marſchfertige Eugenia zu beflügeln. Wo wir uns eigentlich befanden, ſchien mir, aus der bloß von Zeit zu Zeit und verſtohlener Weiſe eingeſehenen Seekarte und den darauf ziemlich vag bezeichneten Tagesſtationen zu ſchließen, der Kapitän ſo eben ſelbſt nicht recht zu wiſſen. Es hatte aber dieſes, Neugierde abgerechnet, nicht vieles auf ſich, hier in weiter offener See fern von Klippe und Sandbank; man ſuchte jetzt bloß die weſtlichſte der Azoren, Corvo, auf. Am 31. July wurde ſie endlich wahrgenommen, darauf losgeſteuert und nördlich an ihr vorbey zwiſchen die übrigen hineingeſegelt. Ein engliſcher Kauffahrer, welcher uns begegnete, ward über Neuigkeiten aus Europa befragt und, da er keine mitzutheilen wußte, ſich ſelbſt überlaſſen. Am andern Morgen befanden wir uns ſüdlich von der hohen Inſel Pico, Mittags zwiſchen Terceira und San Miguel, und Abends hatten wir auch ſchon dieſe im Rücken. Hätte ich da wohl geahndet, daß auf ihnen gerade einige deutſche Landsleute als Naturforſcher verweilen, dann wäre mir das ſo raſche Vorüberfahren ohne Zuſpruch an dem einen oder andern dieſer

*) Wer über dieſes Sargaſſum-Meer ein ferneres wünſcht, muß ich auf den Aufſatz von Berghaus im Magazin der Länder- und Völkerkunde, Bd. I. S. 415—23, nach Humboldt's Manuſcript bearbeitet, verweiſen.

**) Fern von jener Felsbank nämlich.

Eilande zur wahren Pein geworden. Der Nordwind blies nun immer kräftiger, wendete ſich zu Zeiten ſogar in völligen Weſtwind (vento a puppa) um und nöthigte dem ſauertöpfiſchen Kapitän nicht bloß ein Lächeln, ſondern ſelbſt ſpaßhafte Ausfälle ab, welche ich aber, da es mir für einige Tage mehr der Mühe nicht mehr lohnte, mich in deſſen Gunſt zu ſetzen, mit ſo froſtigem Blicke entgegnete als nur möglich.

Nur 6 Tage und 6 Nächte dauerte dieſe noch 400 Seemeilen lange Fahrt, denn der Wind begünſtigte ſie ununterbrochen. Außer vielen ſogenannten Seeneſſeln *), welche, auf der Oberfläche ſchwimmend, die brennende Eigenſchaft ihrer violettrothen Blaſe auf jeden von ihnen berührten thieriſchen Theil nur zu deutlich beurkunden, und einem Geſchwader von mehreren hundert aus Süden gen Norden wandernder großer Fiſche, von denen ich nicht wußte, ob ich ſie für Delphine oder Thunfiſche halten ſolle, ſtieß uns durchaus nichts bemerkenswerthes auf noch zu.

Am 7. Auguſt, kurz nach Tagesanbruch, gewahrte man Land in Oſten und gerade über dem Schnabel des Schiffes weg. Es war Europa! das ſchöne, wohnliche, ritterliche Europa, und zwar keines ſeiner ſchlimmſten Theile: Portugal, namentlich Cabo Rocca am Ausfluſſe des Tajo! Auf's Haar hatte alſo der Kapitän die Richtung getroffen, dieweil ſonſt öfters, zumal bey neblichter Herbſtwitterung, von unkundigen Schiffern hier lange herumgetappt wird, bevor die Pforte des Elyſiums ſich ihnen öffnet. Wohl hatte ich ſchon vom magiſchen Gefühle erzählen gehört, welches Seefahrer bey Anblick der vaterländiſchen Küſte durchzucke, hielt es aber für Uebertreibung. Jetzt lag mir deren völlige Wahrheit vor Augen. Bis an's äußerſte Ende des Fockmaſtes kletterten die Matroſen, und obwohl der lebhafte Nordwind das Schiff ſtark zur Seite neigte, wandelte alles, mit ſtrahlender Freude im Geſichte, auf dem Verdecke hin und her, ſich gegenſeitig Glück wünſchend. Schon jetzt verkündeten die hin-

*) Medusa pelagica L.

und herſegelnden Fahrzeuge kleineren Kalibers die Nähe einer belebten Küſte; bald aber erſchien das jeden Dienſtag, favente Neptuno, von Liſſabon nach London abgehende Dampfſchiff, ſeine Natur durch einen langen Schweif von Rauch offenbarend. Das Fort von Bugio mitten im Waſſer rechts, links aber dasjenige von San Juliaõ, die zwey Schlüſſel des Fluſſes und der Hauptſtadt zugleich, in deren ſcheußlichen Kerkern zu den Zeiten von Miguels Schreckensſyſtems viele Hunderte von Gefangenen unverhört und elend zu Grunde gegangen ſeyn ſollen, erſchienen ebenfalls und mit ihnen die Mündung des ſtattlichen Stromes. Rechts und links blinkten uns europäiſche Landhäuſer entgegen, dort die mit Obſtgärten und Luſtwäldchen geſchmückten Höhen von Almada, hier die freylich ſchon abgedorrten Felder und Wieſen gegen Belem zu, untermiſcht mit Orangehaynen und Rebenhügeln, und angelehnt an die in's Cabo Rocca auslaufenden felſigen Berggräthe, hinter welcher Cintra, das Frascati Liſſabons, ſich verbirgt. Schöner freylich iſt noch die Einfahrt in den Meerbuſen von Neapel; ob aber die Anfahrt der Sieben Thürme von Conſtantinopel damit eine Vergleichung aushalte, möchte ich höchlich bezweifeln.

Bald entfaltet ſich jetzt die Königinn der Städte des europäiſchen Südens, das herrliche Liſſabon ſelbſt. Auf ſeinen ſieben Hügeln, wie das ewige Rom, prangt es ſtolz längs dem ſtolzen Strom, welcher ihm die größten Linienſchiffe ſogut wie den ärmlichſten Fiſcherkahn zuführt und ſich, gleich oberhalb des ſtattlichſten und ſicherſten Hafens der Welt, zu einem breiten See erweitert. Mit zahlloſen Palläſten wie bepanzert neigen ſich die Flanken dieſer wunderbaren Hügelſtadt hinunter gegen den mit herrlichen Straßen, Magazinen, Arſenalen und Plätzen geſchmückten Strand und dehnen ſich ſtromaufwärts bis in's Unabſehbare hin. Wahrlich! ſagt man ſich, in Afrika iſt, trotz allen Schönheiten der Natur, ſo gut doch nicht hauſen als hier! Europa ſoll leben!

Es dauerte nicht lange, ſo erhielt unſer oberhalb des Mauthgebäudes ankerndes Schiff den pflichtſchuldigen Beſuch der Sanitätsbehörde, welche in netter bemalter Gondel, von

reinlichen Matroſen bemannt, hergerudert kam. Bald darauf erſchien von einer andern Seite her die Polizey, und damit auch die Tabakmauth ihre Naſe hineinſtecken könne, ward uns Paſſagieren die allerdings höchſt läſtige Zumuthung gemacht, unſere ſämtlichen Kofferſchlüſſel dem Schiffskapitän einzuhändigen, welcher mir dagegen einen entbehrlichen Hut lieh, mein Haupt wenigſtens pro forma zu bedecken, weil ja der meinige auf den capverdiſchen Gewäſſern umherſchwamm, indeſſen wir, nolentes volentes, nach der Waſſerpolizey gerudert wurden. Die Formalitäten, welchen man uns hier unterwarf, waren nicht ſehr umſtändlich, denn die Hauptſache beſtand, wie heutzutage faſt überall, in pagher, zu deutſch: bezahlen, eines Aufenthaltsſcheines nämlich, wofür $3\frac{1}{2}$ frz. Frkn. zu entrichten waren. Von da verfügte ich mich, mit den nothdürftigſten, in einem ſeidenen Schnupftuche zuſammengebundenen, Kleidungsſtücken verſehen, durch die ſtöbernde Mauth nach der Stadt in die mir empfohlene Hospedaria de Carolina an der Straße von Sodre, welche ein ſehr gut franzöſiſch ſprechender Portugieſe hält, wo mir aber ein ſo total finſteres Schlafgemach angewieſen wurde, daß, bey all meiner unbegränzten Achtung für Kühle in dieſem warmen ſüdlichen Lande, ich doch gleich kein langes Bleiben darinn vorſah. Endlich wieder einmal in Europa! rief ich unwillkührlich aus, der Matroſen, Hallunken und Kakerlaken ledig, all' der afrikaniſchen Schweinerey entgangen! wohlan, jetzt läßt ſich auch wieder des Lebens froh werden!

# X. Abſchnitt.

## Aufenthalt in Liſſabon.

Wie unglücklich man ſich in einer fremden Stadt ohne Ortskenntniß und ohne perſönliche Bekannte noch Empfehlungen befinde, hatte ich ſchon verſchiedene Male zu erproben Gelegenheit. Als ich mich daher in Liſſabon, wohin ich nie zu gelangen dachte und alſo auch weder Creditbrief noch Empfehlung mitnahm, befand, mußte meine erſte Sorge dahin gehen, Bekanntſchaften anzuknüpfen. Und wie dieſes bewerkſtelligen? Durch niedergelaſſene Schweizer. Aber welche Schweizer? Ob ſeit Meuron's Tode der Conſulatspoſten wieder beſetzt worden, war mir nicht erinnerlich; daß es aber durch die ganze Welt Schweizeruhrmacher gebe, wußte ich längſt. Folglich ließ ich mir vom Gaſtwirthen einen ſolchen weiſen und fand ihn auch wirklich in der Rua aurea (Goldſchmiedſtraße) in der freundlichen Perſon eines ſchon ſeit 40 Jahren zu Liſſabon angeſeſſenen Hrn. Guiné aus Biel. Durch ihn erſt erfuhr ich den Aufenthalt der Herren Guthnick, Hochſtetter und Gygax auf den Azoren und die Anweſenheit eines nach Angola abreiſenden Schaffhauſers, Dr. Lang, welcher aber am andern Ende Liſſabons, in der Nähe des königlichen Necessidades-Pallaſtes, bey Paſtor Schütz, dem proteſtantiſchen Prediger, wohne und ſich gewiß freuen würde, die Bekanntſchaft eines fußwarm aus Afrika herpilgernden Landsmannes zu machen.

Digitized by Google

Ein ſeit ebenfalls langen Jahren in Liſſabon angeſeſſener Lohnlakay, von Geburt ein Solothurner, welchen ich am nämlichen Abend bey'm glücklich aufgefundenen eidsgenöſſiſchen Conſul antraf, begleitete mich am folgenden Morgen dorthin. Weit war der Weg und zu weit faſt für den armen alten Führer, welcher meinen im Sande Afrika's ausgeübten Füßen auf dem ungewohnt feſten Straßenpflaſter Liſſabons nicht gut Schritt halten konnte und ein paar Mal ausſchnaufen mußte.

Lang bewillkommte mich gleich einem alten Bekannten; denn ſchon war ihm durch jene andern Naturforſcher Kunde von meiner Expedition zu Ohren gekommen. Ohne Verzug kam er mit mir nach meinem Quartier und noch denſelben Abend bezog ich, durch ſeine Vermittelung hauptſächlich, den am Romulares-Platze und im hübſcheſten Theile der Stadt gelegenen deutſchen Gaſthof des Hrn. Lindemann unfern des Carolina-Hotels, wo ich den bekannten und gelehrten Baron Eſchewege, Oberſten des Ingenieur-Corps von Portugal, kennen zu lernen den unverhofften Vortheil genoß. Es war dies der fünfte Deutſche, welchen mein Glücksſtern mir entgegenführte; bald aber mehrte ſich deren Zahl und am Ende mußte ich mich überzeugen, es gebe wohl im Süden Europa's ſo leicht keine Stadt, in welcher Deutſche und Schweizer ſo feſt zuſammenhielten als eben gerade Liſſabon.

Am nämlichen Vormittag begab ich mich, in Begleitung Langs und des Lohnbedienten als zweyer allfälliger Zeugen, auf die Eugenia, meine Effecte abzuholen. Vom Steuermann wurden mir die Schlüſſel eingeliefert und die Gerechtigkeit muß ich wiederfahren laſſen, daß mir, bey nachheriger ſorgfältigſter Nachforſchung, auch nicht das Mindeſte fehlte. Bloß die in den Schiffsraum verſenkte große Naturalienkiſte (von welcher ſpäter noch ein Mehreres) konnte noch nicht verabfolgt werden. Ich fand es auch ganz in der Regel, ſchiffte das übrige ein und fuhr damit an die Mauth (Alfandega); die Viſitation dauerte nicht eben lange und zu bezahlen war, als für lauter gebrauchte Effecte, ſoviel wie nichts.

Von hier ſandte ich die Gallego's (Packträger von Liſſabon)

Digitized by Google

mit meinen Effecten nach dem Gaſthofe und befahl ihnen, dort zu warten. Dieſe durch ihre Ehrlichkeit mit Recht berühmten nützlichen Menſchen, welche ſämtlich aus der ſpaniſchen Bergprovinz Gallicien gebürtig ſind und an der Zahl von 10—12,000 ſeit undenklichen Zeiten Liſſabon bewohnen, ſtehen in einer Innung unter ſich mit Geſetzen und Obmännern und verſehen die Hauptſtadt mit Waſſertragen, Commiſſionsdienſt u. ſ. w. Gegen die Lazzaroni von Neapel ſtechen ſie ausnehmend vortheilhaft ab, denn ihre genügſame Gebürgsſitten haben keine Zeit, in Liſſabons üppiger Atmoſphäre zu verweichlichen, wie jene gewöhnlich eingebornen zu Neapel. Gleich den Schwalben oder beſſer den Gebürgsſavoyarden kehren ſie von Zeit zu Zeit nach ihren geliebten ſtillen Thälern zurück.

Ich aber blieb noch ein Weilchen im Mauthgebäude ſtehen, ſeine Pracht zu bewundern. Vom großen Miniſter Pombal nach dem Erdbeben von 1755 auf den Trümmern der verſchütteten Stadt errichtet, iſt es wohl das eleganteſte durch ganz Europa. Denn damals lagen hier noch die Schätze Braſiliens aufgeſpeichert, dieweil ſich die jetzigen Waarentransporte im unermeßlichen Raume von Corridors und Magazinen wie Atome verlieren. Der Hauptſaal, eine Treppe hoch, iſt von einer Eleganz und Größe, wie man ſie in den erſten Handelsſtädten nicht ſieht, die Zahl der Beamten aber überſteigt das wahre gegenwärtige Bedürfniß bey weitem. Deſſenungeachtet iſt alles auf neueſtem Fuße eingerichtet und jeder Handlanger mit einem jener zweckmäßigen eiſernen engliſchen Schiebkarren verſehen.

So wie man das Mauthgebäude verläßt, befindet man ſich auf einem weiten viereckigten Platze, Praza do Commercio, in deſſen Mitte auf unverhältnißmäßig hohem marmornen Fußgeſtell ſich die bronzene Reiterſtatue König Joſephs *) erhebt, deſſen größtes Verdienſt um ſein Reich wohl darinn beſtehen mag, den einſichtsvollen und thätigen Pombal zum

*) Urgroßvaters der jetzigen Königinn Maria.

Miniſter gewählt und alsdann ihm freye Hände gelaſſen zu haben. Sie ſteht aber wie geſagt zu hoch und verliert dadurch um vieles. Der Mauth gegenüber erhebt ſich eine lange Façade, die Staatskanzley, und im Hintergrunde des Platzes eine Reihe anderer Gebäude in völlig ähnlichem Styl, welche drey unter rechtem Winkel nach Norden auslaufende parallele und ſchnurgerade Straßen ausmünden laſſen, davon die eine die ſchon erwähnte Rua aurea, eine andere aber die Rua de prata oder Silberſchmiedgaſſe heißt. Durch die den Platz an ſeinem nördlichen Ende quer durchziehende Straße gelangt man, flußaufwärts, zum ſogenannten Maurenquartier, deſſen ſteile ſtinkende Gäßchen, ärmliche Häuſer und vergitterte Balkone ein lebhaftes Bild der Stadt Liſſabon geben, wie ſolche vor dem großen Erdbeben von 1755 mochte ausgeſehen haben; unterwärts dagegen durch die Rua do arsenale in ſchnurgerader Richtung nach meinem ſchon bezeichneten Sodre-Quartier.

Wenn man frühern Beſchreibungen Liſſabons trauen darf, war es wohl die unreinlichſte Hauptſtadt der Chriſtenheit. Dieſes hat ſich aber in den neueſten Zeiten ſehr zu ihrem Vortheile geändert. Seit einer bey nächtlichem Ritte durch die Straße von oben herunter erhaltenen Beſcheerung des Prinzen von Leuchtenberg darf jetzt, bey ſchwerer Polizeyſtrafe, kein Topf mehr aus den Fenſtern gegoſſen werden, das vernachläßigte Straßenpflaſter wird unaufhörlich verbeſſert, die unter Pombal aus übertriebener Vorſicht zwiſchen Fahr- und Fußgängerweg der Hauptſtraßen und vornehmſten Plätze aufgerichteten, faſt mannshohen ſteinernen Pfeiler werden auf die Hälfte verkürzt — kurz, alles nimmt ein einfacheres und ordentlicheres Ausſehen an. Auffallen aber muß jedem Fremden die Leere dieſer Hauptſtadt in Vergleich zu allen übrigen ihm bekannten, nicht bloß an Fußgängern ſondern auch, und ſogar hauptſächlich, an Fuhrwerken. Alle Heerſtraßen um Liſſabon ſind nämlich in einem ſo vernachläßigten Zuſtande, daß Fuhrwerke nicht weiter als in die nächſten Umgebungen gelangen können und folglich auf den Dienſt der

bergigten Hauptſtadt beſchränkt bleiben. Maulthiere ſieht man da, ihrer Wohlfeilheit und Sicherheit wegen, den vornehmſten Karoſſen vorgeſpannt, was denn freylich anders nicht denn auf Koſten der Schnelligkeit geſchieht. Seit Kurzem befinden ſich jetzt auch Omnibus-Wagen nach den entferntern Stadtquartieren und den nähern Ortſchaften eingerichtet, welche nach jenem Maaßſtabe alles leiſten, was ſich von dieſen für Bewohner ausgedehnter Städte eigens geſchaffenen Anſtalten erwarten läßt.

Die Tracht des gemeinen hieſigen Landmannes hat etwas Nationales, wie man es wohl nicht leicht in andern Hauptſtädten von Europa antrifft. Dunkles, ja meiſt ſchwarzes, Wamms, ſchwarze kurze Beinkleider, allenthalben mit zahlreichen Reihen kleiner, halbrunder, ſtählerner Knöpfe verſehen; weiße Strümpfe und Schuhe oder Sandalen, auf dem Haupte aber ein mit breitem Sammtbande umzogener Hut, deſſen mäßig breiter Rand nach oben etwas umgekrempt iſt, ein lederner Gürtel um den Leib und ein langer, unten dicker, mit Eiſen ſchwer beſchlagener, Knotenſtock vollenden den meiſt gut gewachſenen, feurige Blicke umherſendenden, Portugieſen. Von ſpaniſchen Mänteln ſah ich nicht die Spur (es war übrigens die Jahreszeit nicht), auch nicht jene hohen enganſchließenden Kamaſchen, welche den Spanier auszeichnen. Die Kleidung der Weiber ſchien mir weniger characteriſtiſch: ein ſchneeweißes, unter dem Kinn feſtgebundenes und mit einem Zipfel hintenausſtehendes, Mußelintuch war der Kopfputz der Volksklaſſe; höhere Stände trugen ſich allgemein nach engliſch-franzöſiſchem Zuſchnitte.

Ich zweifle ſehr ob es, Edinburg vielleicht ausgenommen, in ganz Europa eine Stadt von Bedeutung gebe, deren Plan ſich ſo wenig beſchreiben laſſe wie Liſſabon. Thäler wechſeln darinn mit Felſen, Mauern und Abgründen, Häuſermaſſen mit Luſthaynen, Feldern, Spaziergängen, Todtenäckern, Straßen wölben ſich über Straßen und mitten in dieſem end- und thorloſen Gewirre liegen Gaſſen und Plätze, wie ſie weder Neapel noch Genua aufweiſen kann. Der beleb-

Digitized by Google

teſte Platz dürfte ſeyn die Praza dos Romulares, hart vor meiner Wohnung, wo man, zwiſchen zwey gut bedienten Kaffeehäuſern wählend, mit einem Blicke den herrlichen Tajo und die darauf hin- und herfliegenden Schiffe aller Größen (worunter ſich beſonders die mit dreyeckigen nankingfarbigen Segeln bekleideten Barken auszeichnen), die nahen gegenüberliegenden Dörfer Caſilhaes und Almada und, in blauer Ferne etwas linker Hand, die Berge von Arabidas in der Nähe Setuvals überſchauen kann, ein Schauſpiel das, nächſt dem Golf von Neapel, bey Sonnenuntergang zu den ſchönſten gehört, die ich, wohl auch ſchon ein bischen durch Europa Gewanderter, kenne. Groß und prächtig, doch leer und ſeinem Namen nimmermehr entſprechend, iſt die ſchon erwähnte Praza do commercio; verfolgt man aber eine der darein ausmündenden drey Parallelſtraßen, mit Namen Rua alfayata (zu deutſch: Schneiderſtraße), ſo gelangt man auf den regelmäßigſten und belebteſten aller Liſſaboner-Plätze, den Rocio barbariſchen Angedenkens, wo einſt vor dem an der Nordſeite ſtehenden, jetzt aber ausgeweideten, Inquiſitionspallaſt ſo viele tauſend unſchuldige Opfer finſterer Mönchstyranney brannten. Setzt man ſeinen Weg quer über dieſen Platz fort nach der nächſten öſtlichen etwas ſteilen Anhöhe, ſo kömmt man zu der vom Erdbeben zerrütteten und noch jetzt nicht wieder aufgebauten ungeheuren San Francisco-Kirche; verfolgt man aber die den Platz an ſeiner langen Weſtſeite beſtreichende vorgenannte Straße, ſo erreicht man bald, ebenfalls doch leiſe berganſteigend, erſt die neuangelegten, mit geſchmackvollen Baum- und Sträuchergruppen und einem geräumigen prachtvollen Waſſerbecken gezierten Anlagen, hinter dieſen aber den aus alterthümlichen ſteif zugeſchnittenen Baumalleen beſtehenden publico Passeio. Steigt man jetzt, den Paſſeio rechts laſſend, durch ſteile Gäßchen noch höher hinan, dann tritt man, zu ſeinem größten Erſtaunen, auf einmal hinaus in ein über dem Abgrunde ſchwebendes ungeheures Blumenbett, welches, neuerem Geſchmacke ſein Daſeyn verdankend, wie ich glaube den Namen Alcantara-Terraſſe führt. Die

Idee macht dem Angeber alle Ehre, ſey er wer er auch will, das Auge ſchweift hier über ein tiefes Thal, ſüdwärts begränzt von den Häuſerquartieren um den eben verlaſſenen Rocio, nördlich aber in's ſpäter zu erwähnende Val d'Alcantara auslaufend. Oliven=, Pomeranzen=, Lorbeer= und Carubenhayne ſchmücken die mit tauſend Quinta's überſäete Landſchaft und drohend erhebt ſich gegenüber das ſo luftige als ſichere Kaſtell.

Außer den zum Rocio führenden und längs dem Tajo hinlaufenden Straßen hat die ſonderbare Ulyſſesſtadt ſo zu ſagen keinen ebenen Fleck und iſt hierinn, jedoch in weit umfaſſenderem Maaßſtabe, Genua an die Seite zu ſetzen. Rua das Flores und Rua do Alecrim (Rosmaringaſſe) wölben ſich, ähnlich dem Ponte Carignano, in kühnem Schwibbogen über drey Stockwerke einer unten fortlaufenden Straße. Sie führen zum großen Operntheater San Carlo, zum Polizeygebäude und zu einem der belebteſten, dabey aber bey Nachtzeit unſicherſten, Quartiere Liſſabons. Sowohl von hier aus als auch, und wohl beſſer, längs dem Tajo (jedoch zwiſchen fortlaufender doppelter Häuſerreihe, welche nur ſelten einen Ausblick nach dem nahen Fluſſe geſtattet) gelangt man zum langgedehnten weſtlichen Stadtquartier. Hier leben die untern Volksklaſſen gedrängt beyſammen und der Geſchmack in Bauart ſowohl als Auszierung der Balkone, welche an keinem auch armſeligſten Häuschen fehlen dürfte, iſt nicht eben der beßte. Kirchen und Heiligenbilder ſind mit Zierrathen verſchnörkelt und grelle Farben überall auf's geſchmackloſeſte angebracht. Hieher aber muß der Maler kommen, welcher die Volkseigenthümlichkeiten in ihrer Reinheit auffaſſen will, gleich wie das alte weſtliche, hoch gelegene, Maſſilien allein die urſprüngliche Nachkommenſchaft der Phocäer beherbergen dürfte, wofern noch eine beſteht. In beyden Städten ſind ihre neuen Quartiere elegant=europäiſch und weiter nichts.

Geht man völlig an's Ende dieſes weſtlichen Stadttheiles, ſo kömmt man zuletzt — in's Freye zwar, aber zwiſchen blendendweiße hohe Mauern, womit hier alle Gärten ſorgfältig eingeſchloſſen ſind. Die über dieſelben emporragenden

Baumkronen verrathen das üppigſte Wachsthum; denn an Waſſer fehlt es längs dieſer ganzen Hügelreihen irgends und die nöthige erfriſchende Kühlung weht ihr das nahe Meer unaufhörlich zu. Auch liegen die meiſten Landſitze der portugieſiſchen Großen und reichen Handelsleute in dieſer Gegend bis Belem hin und wohl auch noch jenſeits. Daneben erſcheint das Gelände ziemlich ſteinig und uneben und iſt mit der, ſolche Gegenden vorzüglich liebenden, indianiſchen Feigenſtaude überdeckt; hin und wieder ragt wohl auch eine blühende Agave hervor. Belem ſelbſt iſt ein niedlicher Ort mit einem geräumigen, nach dem Tajo zu offenen, Marktplatze, deſſen Rückſeite die Terraſſenmauer des königl. Pallaſtes bildet, über welche reiche Guirlanden des überall herumwuchernden Mesembryanthemum forficatum (glaube ich) herunterhängen. Sonſt zeichnet ſich das Gebäude, wenigſtens von außen, durch keinen beſonders geſchmackvollen Styl aus; Portugieſen haben zu keinen Zeiten durch ihren architektoniſchen Geſchmack Ruhm erworben und wo etwas Vorzügliches geleiſtet werden ſollte, mußten jederzeit Italiener herbey.

Auf der Anhöhe über Belem, nur ein wenig herwärts gen Liſſabon zu, ſteht der weitläufige und hohe Pallaſt von Ajuda, nackt wie ein Würfel auf dem Brettſpiele. Iſt nun gleich ſeine Lage ausgezeichnet, ſo fehlt ihm dagegen alles, was, meines Erachtens, einen Landſitz erſt recht angenehm macht: Baumſchlag, Anlagen, fließendes Waſſer. Etwas tiefer liegt, gleich über Belem, der öffentliche botaniſche Garten. Wird nun ſchon im wiſſenſchaftlich aufgeregten Berlin geklagt, die bedeutende Abgelegenheit des Pflanzengartens zu Schöneberg ſetze deſſen Benutzung durch die Studirenden ein großes Hinderniß entgegen, was ſoll man denn erſt im trägen Liſſabon von der wißbegierigen Jugend erwarten, wenn man den der Wiſſenſchaft gewidmeten Garten volle ¾ Stunden von den letzten Häuſern der eigentlichen Stadt (Barrieren hat ſie keine) entfernt ſieht? Und jammerſchade, daß dem alſo iſt, denn die Anſtalt ſelbſt hat meine Erwartungen in mehr denn einer Beziehung übertroffen! Nicht bloß herrſcht

darinn eine große Reinlichkeit, ſtehen die Pflanzen, nach dem alten linnäiſchen Syſteme freylich, in mit Steinbanden nett eingefaßten Rabatten und Beeten geordnet, beyſammen, ſondern der Garten enthält auch, beſonders im Reiche der Fettgewächſe und lilienartigen Pflanzen, herrliche Exemplare. Unter dieſen zeichnet ſich vorzüglich ein uralter Stamm von Dracæna Draco aus, von welchem ſchon Cluſius in ſeiner Historia plantarum *) zu ſprechen ſcheint, als er von einem zu Liſſabon wildwachſenden Drachenbaume Meldung thut; denn dieſes Alter dürfte der weit mehr denn mannsdicke, äſtige und mit dicht ineinander verſchlungener Krone verſehene Stamm wohl beſitzen, deſſen Zweigſpitzen mit Blumenriſpen prangten, dieweil der Boden ringsum mit ſeinen reifen mennigrothen kirſchgroßen Beeren überſäet war **). Auch eine kräftige Erythrina corallodendron ſtand da nebſt mehreren hübſchen Dattelbäumen, Duranten und dem wohlbekannten capverdiſchen Bruſtbeerſtrauche, hier unter dem von Smith ertheilten Namen Zizyphus insularis aufgeführt, und an Liliengewächſen aller fremden Zonen war Ueberfluß.

Sehr zweckmäßig ſchienen mir die geräumigen Treibhäuſer mit frey in der Erde ſtehenden Baumexemplaren angeordnet; der Inhalt aber konnte freylich den ſchnurſtracks aus den gigantiſchen Verhältniſſen der Tropenwelt Herkommenden nimmermehr anſprechen und ſo habe denn auch ich rein vergeſſen, welche Arten ich daſelbſt ſah.

Liſſabons Himmel iſt ungefähr dem Klima Siziliens gleichzuſtellen; bloß zur Winterszeit ſoll der Nordweſtwind etwas mehr naſſe Kälte bringen. Die Monate des Pflanzenwuchſes ſollen ſeyn: October, November, März und April. Vor und nach befindet ſich die Natur mehr oder weniger im Stillſtand, weil es an Feuchtigkeit mangelt. Der daſige

*) Lib. I. Cap. I. p. 1.

**) Er iſt denn freylich in Umfang und Dicke ganz verſchieden von jenem von Behrends (in Ludwigs delect. opusculor. S. 369—432) pomphaft geſchilderten und fleißig zergliederten und abgebildeten ſchmächtigen einfachſtämmigen Exemplar des Berlinergartens.

Reichthum an Zwiebelgewächſen iſt bekannt genug. Jedenfalls iſt das Klima milder als zu Neapel, wo weder Piſang noch Drachenbaum im Freyen ausdauern. Mithin wäre hier ein botaniſcher Garten anzulegen, welcher, unter Mitwirkung eines für die Wiſſenſchaft günſtig geſtimmten Hofes, alle übrigen Gärten Europa's binnen Kurzem aus dem Felde ſchlüge. Hoffen wir, daß die jetzt vorhandenen deutſchen Elemente auch hierinn heilſame Früchte bringen werden, denn zu den portugieſiſchen ſteht mein Zutrauen gegenwärtig wahrhaftig auf Null.

Nicht zwar, daß es an einzelnen tüchtigen und thätigen Männern fehle, allein ihre Stimme vermochte bis jetzt nicht durch die Vorurtheile einer obſcuren Prieſterſchaft und die Habgier der unaufhörlich wechſelnden Finanzminiſter, Regierungsſyſteme und daherige immerwährende Finanzklemme durchzubringen. Der beſtändige Secretär der Academie der Wiſſenſchaften, Macedo, ein gebildeter, artiger und vortrefflich in franzöſiſcher und engliſcher Sprache ſich ausdrückender Mann, deſſen übrigens lobenswerthe Schwachheit darinn beſtehen ſoll, Mitglied ſo vieler gelehrten Geſellſchaften zu ſeyn wie nur immer möglich, und der allmächtige Miniſter Sa da Bandeira ſcheinen ſich's zur ſchönen Aufgabe gemacht zu haben, durch nähere Bekanntſchaft mit den Portugal noch übrig gebliebenen Kolonien ein höheres Intereſſe für Naturwiſſenſchaften, wo möglich, anzuregen. Die Abſendung eines Naturforſchers nach Angola in der Perſon des feurigen jungen Schaffhauſerarztes Lang darf als gute Vorbedeutung angeſehen werden deſſen, was künftig geſchehen dürfte, und führt Boccandé auf St. Jago, von Hymens erſten Feſſeln einmal ein bischen entſchnürt, ſein Vorhaben einer gründlichen Durchforſchung der capverdiſchen Inſeln nebſt den nahen Continentalkolonien Biſſaô und Caſamance aus, ſo bedarf es bloß noch eines thätigen Mannes um Mozambique zu bereiſen, damit jener ſchöne Zweck erreicht werde. Portugieſen ſollen, wie ich höre, ſchlechterdings keine zu dergleichen Aufgaben vorhanden ſeyn; dies iſt ein Uebel, welchem freylich vor der Hand bloß durch An-

ſtellung fremder Capacitäten kann abgeholfen werden. Ein noch größeres Uebel aber wäre es für dieſes durch unaufhörliche Staatsveränderungen ſchwer gepeinigte Land, wenn, außer unbeſtreitbarem Egoismus, eines der unlauterſten Revolutionselemente: Neid eines Bürgers gegen die übrigen, auch hier ſich in's Spiel des Fremdenvocirens miſchen ſollte.

Da die Luft Liſſabons von Sumpfausdünſtungen durchaus frey und alſo geſund iſt, ſo wird es von bruſtkranken Engländern zur Winterszeit häufig bewohnt, und wirklich dürfte der daſige Aufenthalt in dieſer Rückſicht bloß etwa demjenigen Madeira's nachſtehen.

Seit dem noch immer klaſſiſch bleibenden Reiſewerke Links über Portugal hat, durch Veranlaſſung der Umſtände, die deutſche Litteratur eine weite Lücke über dieſen Gegenſtand zu beklagen, welche erſt neuerlich durch Heeringens gemüthliche Reiſebeſchreibung *) und Eſchewege's auf langjährige Erfahrung geſtütztes, folglich weit gründlicheres, Werk **) über den gegenwärtigen Zuſtand Luſitaniens zum Theil ausgefüllt wurde. Auf dieſe beyden höchſt anziehend geſchriebenen Quellen verweiſe ich alle die, welchen meine aus bloß 14tägigem Aufenthalte geſchöpften Wahrnehmungen nicht genügen. Brotero's ſchon etwas veraltete, im Jahre 1804 erſchienene, Flora Lusitanica wurde neuerlich durch die Phytographia Lusitanica ***) theils commentirt und illuſtrirt, theils vervollſtändigt, und von Links und Hoffmannseggs pompöſer Flore Portugaise ſind bis jetzt 12 Hefte erſchienen.

In keinem Lande der Welt, wofern man etwa die nordamerikaniſchen vereinigten und die ihnen nachſtrebenden (wiewohl veruneinigten) ſchweizeriſchen Staaten ausnimmt, erſcheinen, im Verhältniß zum leſenden Publikum, ſo viele Zeitſchriften als in Portugal. Jedoch aus ihnen lernt der Fremde ſo zu ſagen nichts, weil ſie ſich ſämtlich um Wahl- und

*) Reiſe nach Portugal.

**) Portugal, 16 Bdchn. Hamburg 1837, 8.

***) 2 Bde. 4. 1816 und 27.

Adminiſtrations-Klatſchereyen drehen und gemeiniglich weiter nichts als einander in den Haaren liegen. Wie ſie alle fortbeſtehen können, iſt mir daher ein Räthſel, und wie durch ihre nicht immer ſehr zart geführte Polemik die tief geſunkene Sittlichkeit im Volke gehoben werde, ein wo möglich noch größeres. Ich mag aber die ausgetretene Bahn über Nutzen oder Schaden der Oeffentlichkeit nicht ebenfalls einſchlagen und begnüge mich, die Ueberzeugung auszuſprechen: es ſey die Preſſe, wie ſie in Portugal gehandhabet wird, das größte Hinderniß deſſen, was vor allem Noth thäte, nämlich: ein gutes Miniſterium zu bekommen.

Portugal, durch die Lostrennung Braſiliens vom Stiefmutterlande um mehr denn $^2/_3$ ſeiner Geſammtbevölkerung heruntergekommen, mit erbärmlichen Finanzen, darnieder oder in den Händen fremder, vorzüglich engliſcher, Häuſer liegendem Handel und mit Entzweyung im Innern, hat dennoch ſeinen vormaligen Stolz beybehalten. Dieſer aber, nimmermehr fähig einen den Zeitumſtänden angemeſſenen Weg einzuſchlagen, behält den Stachel eines beleidigten Rachegefühls in ſeinem Herzen und ſinnt auf — Mord. Nach vorübergeſchrittener migueliſtiſcher Schreckenszeit fielen aus jener Urſache viele Mordangriffe vor, welche in Eſchwege's oben erwähntem Werke mit allen aktenmäßig aufgezeichneten Umſtänden von der Sanftmuth des heutigen Portugieſen auch den Ungläubigſten überführen dürften. Hat nun gleich eine energiſche Lokalpolizey in der Hauptſtadt endlich durchgegriffen, ſo iſt das Uebel in den Provinzen darum noch lange nicht gehoben und beſonders die allzuplötzliche und einſeitig bewerkſtelligte Aufhebung der Klöſter eine reichhaltige Quelle des öffentlichen Elendes und Wirrwarres geworden. Dieſes beweiſet, unter andern, was der däniſche Geſandte v. R** dem redſeligen und doch keineswegs ſehr conſervativ geſinnten Heeringen *) hierüber bemerkt hat. Ein gewiſſes, mir nicht genanntes, Nonnenkloſter ſoll ſogar, durch Unredlichkeit der Verwaltungsbehörde und

*) L. c. Bd. II. S. 362–64.



Digitized by Google

Ausbleiben der feſtgeſetzten Penſionsgelder, in ſeiner Noth dahin gekommen ſeyn, ſamt und ſonders ſich zu Prieſterinnen der Venus einzuweihen!! — Wahr iſt's, die allgemeine Meynung, welche man von frühern Zeiten her über die Keuſchheit des weiblichen Geſchlechtes zu Liſſabon zu haben pflegt, giebt ihm zu dergleichen von Hauſe aus ſchon eine mehr oder minder ſtarke Anwartſchaft.

In Liſſabon läßt ſich, kaum vorherzuſehende öffentliche Unruhen abgerechnet, für Fremde jetzt gewiß recht angenehm leben und ziemlich wohlfeil dabey. Für ein ſehr nettes Zimmer mit vortrefflichem Bette, in dem ſchönſten Quartiere der Stadt, nebſt Kaffee- (oder auch nach Belieben Thee-) Frühſtück, Zwiſchencolation und einfachem aber gutem Mittageſſen bezahlte ich 5 frz. Frkn. täglich und hatte wohl noch nirgends mich ſo uneigennütziger, ja freundſchaftlicher, Behandlung zu rühmen wie dort. Wahr iſt's, jede Vergleichung gegen die capverdiſche Halb-Barbarey mußte zu Gunſten meines jetzigen Aufenthaltes ausſchlagen; ſah ich doch mit faſt lauter Deutſchen mich umgeben, konnte die liebe Mutterſprache ſprechen und gewiſſermaßen ſchon deutſche Luft einathmen! Die Jahreszeit war zwar noch etwas warm, aber ſchon geſegnet mit ſchönem Obſte und die Witterung die beſtändigſte im ganzen Jahr.

Die Theater zu beſuchen hielt mich meine nicht hinreichende Sprachkenntniß ſowohl als die ſpäte Tageszeit (8 Uhr Abends) ab; daher ich denn die Stille der Abende nach verrichteten Tagesgeſchäften lieber zu meinen Schreibereyen benutzte, als für ſchweres Geld ein vielleicht langweiliges Stück halbſchlummernd mitanzuſehen. Das Hoftheater heißt, wie zu Neapel, San Carlo und wird von einer italieniſchen Operngeſellſchaft bedient; denn auch das am entgegengeſetzten Ende des ſüdlichen Europa gelegene neu aufſtrebende Odeſſa ebenfalls ein italieniſches Theater und vielleicht eine der beßten Truppen beſitzt, welche die harmoniſche Halbinſel aufweiſen dürfte *).

*) S. meinen Ausflug nach Konſtantinopel ꝛc. S. 149.

Digitized by Google

Meine durch die ſchon bekannten Umſtände etwas enge gewordenen Finanzen verbeſſerte ich inzwiſchen durch Abtretung meines zerbrochenen Chronometers auf eben ſo unerwartete als erfreuliche Art. Ein Glück, daß ich dadurch in Stand geſetzt wurde, mich auch rückſichtlich der Dauer meines Aufenthaltes freyer zu bewegen und nicht genöthigt war, mich an's erſte beßte Kauffartheyſchiff nach Frankreich, England oder die Niederlande zu verhandeln. Ein Franzoſe nach Havre bot mir zwar günſtige Bedingungen und ſehr baldige Abreiſe an; ich aber kannte vom Seeweſen und Seeworte ſchon genug, um ihm weiter nichts als meine Naturalienkiſte anzuvertrauen. Um aber dieſe in Hände zu bekommen, bedurfte es wahrer Hiobsgeduld. Sie ſtand nämlich, als ich am dritten Vormittage meines Aufenthaltes zu Liſſabon in Begleitung meines äußerſt gefälligen Landsmannes Meiners mich nach der Alfandega verfügte, nicht auf der Police der Eugenia africana. Eingeladen aber von einem mit Hrn. Meiners genau bekannten Mauthcommis, Namens Silva Filho, zu einer Durchwanderung der Magazine, was in ehevorigen Zeiten ſoviel geheißen hätte als: ſuche die Stecknadel in einem Fuder Heu! jetzt aber, bey den ziemlich dünn geſäeten Ballen, eine zwar mögliche aber doch immer noch mißliche Aufgabe war, mußte ich, vom glücklichen Zufalle begünſtigt, dieſelbe in einem der erſten Corridors in einem Winkel ſtehend entdecken und durch meinen Ausruf: hier iſt ſie! den Beweis meines Eigenthumes ſchon ſo auf unzweifelhafte Weiſe führen. Hiemit aber war's nicht abgemacht. Da es ſich nunmehr ergab, es ſey (ob aus Nachläßigkeit oder aus Bosheit mag dahin ſtehen) die Marke unvollſtändig in die Controlle eingetragen, ward ich, zu Bekräftigung meiner Anſprache, auf den andern Vormittag geladen, der Eröffnung fraglicher Kiſte beyzuwohnen, denn die Zeit des Verſchließens der Mauth war inzwiſchen herangekommen. Am andern Morgen gieng es jetzt an's Oeffnen, Controlliren, Inquiriren u. ſ. w. Alles mußte bis auf den Grund ausgepackt werden und ich fand, trotz der ſchlechten Witze, welche über meine Früchte, Hölzer, Saamen, Pflanzen u. ſ. w.

21*

geriſſen wurden, des unbeſcheidenen Betaſtens und Manipu- lirens dieſer ſo zerbrechlichen Gegenſtände von Seiten der Um- ſtehenden, der unſinnigen Taxen, womit zumal die nichts weniger als zum Handel beſtimmten Arzneyſubſtanzen meiner Reiſeapotheke von Seiten einer hochweiſen Mauthdirektion belegt wurden, endlich troz des langweiligen Geſchäftes eines nutzloſen Aus- und Einpackens, daß es ein Glück für mich war, die zahlloſen Kakerlaken, welche bereits viele Früchte in Pulver zerfreſſen hatten, nebſt all' dem ihnen anhängenden Geſtank und Ekel den Marmorwänden der Liſſaboner-Mauth zu vermachen, ſtatt ſie unwiſſend nach Havre und der Schweiz zu verladen. Jene auf einige 50 Frkn. ſich belaufende Mauth- rechnung war indeſſen bloß auf den Fall berechnet, da meine Effecte nach der Stadt gelangen und dort verbraucht würden. Für die Verladung nach dem Auslande und an Bord des Schiffes belief ſie ſich Transito kaum auf den zehnten Theil und da mir vollends geſtattet wurde, meine noch einzuverleibenden Effecte herzubringen, ſo war meine Wahl auch bald getroffen.

Jetzt wurde controllirt, referirt, ſignirt, antichambrirt, wie dies nur auf den beyden Halbinſeln pyrenäiſcher und appeniniſcher Seits vorkommen kann, weil nur hier die alt- gothiſche Grandezza noch in ihrer alten lächerlichen Kraft grünt und Früchte trägt, als welche ſind: Zeitverluſt, Un- muth oder aber: tödtende Erſchlaffung aller geiſti- gen Energie und Spannkräfte. Hierüber vergieng der vierte ganze Morgen. Endlich am 5. Tage ward mir ſo gut, meine Kiſte, purgirt von Anhängſeln, Formen und Kakerlaken, frey in Hände zu bekommen, ſie triumphirend nach dem Schiffe zu bringen, in deſſen Eingeweide verſenkt zu ſehen und dann erſt, nach dreyfacher Expedition des Frachtbriefes in beßter Form, ſagen zu können: meine ganze Erndte von den Inſeln des grünen Vorgebürges, deren noch im europäiſchen Lan- dungshafen angedrohter Verluſt alle meine Anſtrengungen ſeit dem 10. May mit einem Male würde nutzlos gemacht haben, iſt gerettet.

Eine zweyte Qual war der Paſſeport. Vorerſt hatte ich

das Vergnügen, einige Male vergeblich bey'm ſchweizeriſchen Conſul deshalb einzukommen, weil dieſer mit ſeiner geſammten Familie auf dem Lande zu Bomsuccesso bey Belem wohnte und nur eine wahre Megäre von Pförtnerinn zurückgelaſſen hatte, welche durch eine Gitterthüre Audienz gab und dieſe ganz nach Belieben vor der Naſe des Bittſtellers nicht eben ſanft zuzuwerfen pflegte. Das Siegel aufzudrücken erheiſchte einen abermaligen Gang des Lohnbedienten nach Bomsuccesso (daß dieſer Name aus der Natur der Sache gegriffen ſey, könnte ich eben nicht beſtimmen) und ich hatte 6 frz. Frkn. zu bezahlen. Jetzt kam die Polizey. Dieſe koſtete abermalige 5 Frkn. und das Siegel der Causa publica vollends die runde Summe von 12 Frkn., ſo daß der ganze Spaß, meine und des Lohnbedienten verlorene Zeit ungerechnet, auf 23 Frkn. zu ſtehen kam. Eine leichte Sportel zu Bezahlung des Polizeypersonales finde ich billig, allein mit Paſſeportgebühren wird heutzutage, außerhalb Deutſchland, in abſoluten wie conſtitutionellen Staaten *), ein wahrer Ablaßhandel getrieben und zumal in Portugal iſt es gewiß unklug, den Fremden jeden Augenblick, ſey es auf Mauth oder Paßbüreau, daran zu erinnern, es befinde ſich der eine Pallaſt der Königinn zu Belem **) und zu Neceſſidades der andere!

Zwey Wochen waren ſo unvermerkt beynahe verſtrichen, bevor ich an's Weiterreiſen denken durfte. Zwiſchen Mauth- und Paßplackereyen blieb mir bloß zu zwey Ausflügen in die reizende Umgegend Zeit. Der eine (durch Umſtände wiederholte) galt dem im Alcantara-Thale gelegenen Landhauſe eines Schweizerhandelsmannes, Hrn. Schindler, ſeit langen Jahren zu Liſſabon anſäßig und mit einer Deutſchen aus Bremen verheyrathet. Der Weg dahin führt von dem oben ***) erwähnten Passeio publico links durch enge Gäßchen aufwärts zu einem weiten aber wüſten Platze und von da zum prächtigen Waſſerkaſtell, einem ungeheuren zur Halle ausgewölbten

*) S. oben S. 12.

**) Zuſammengezogen aus Bethlehem.

***) S. 315.

Sammler der weltberühmten Alcantara-Waſſerleitung, welche nur erſt durch Don Pedro, den Erbauer dieſes Schlußſteines vom Ganzen, ihre wahre Beſtimmung erreichte. Die Waſſerleitung ſelbſt, welche durch eine eigentliche Cascatelle ſich darein ergießt, iſt ein Rieſenwerk, das in Hinſicht ſeiner Ausdehnung mit den römiſchen Aqueducten wetteifert, an Kühnheit, Feſtigkeit und Eleganz aber wohl die meiſten hochberühmten modernen Werke dieſer Art von Caſerta, Maddalone und Marly übertrifft. Mehrere Könige Portugals verwendeten Millionen daran (dum res antiquæ vigebant) und erſt einem Exkaiſer von Braſilien gelang es, die Krone auf's Ganze zu ſetzen. An die 180 Fuß ſollen die höchſten Bogen aus dem tiefſten Thalgrunde hinauf meſſen. Auffallend einſam iſt die Gegend ringsum: daher wurden, gleich nach Eintritt der jetzigen conſtitutionellen Regierung, alle Morgen Leichen heruntergeſtürzter Perſonen gefunden, welche die politiſchen Kleiſterer für hoffnungsloſe Migueliſten ausgaben, andere aber für ausgeraubte Opfer der allgemein herrſchenden Raub-, Rach- und Reactionsſucht jener Zeiten erklärten, ohne daß man lange Zeit wußte, auf welcher Seite die Wahrheit liege, bis die Entfernung der dort ſich aufhaltenden Ziegenhirten dem Unweſen ein Ende machte und ſonach deutlich genug wies, wo der Schaden geſeſſen.

Das tief zu Füßen liegende, ſorgfältig bebaute, Thal, welchem jetzt freylich, wie allen mittäglichen Ländern, der Schmuck des Frühlings fehlte, hatte durch die vielen Citronen-, Orangen- und Feigengärten, untermiſcht mit dem graulichen Oelbaum *), ſeinen eigenthümlichen Reiz großentheils behalten. Auf den trockenen Hügeln dagegen traf ich nichts mehr in Blüthe als Cynara humilis, Carlina sulphurea und Scolymus maculatus.

Von der Waſſerleitung ſelbſt, welche auf ihrem Rücken einen längs dem bedeckten Bache hinlaufenden, mit breiten

*) Welcher jedoch um Liſſabon den Umfang nicht zu erreichen ſcheint wie in Unter-, ja ſelbſt Mittel-Italien, auch ein ſchlechteres Oel liefert als jenes der Provence und Genua's.

Steintafeln bedeckten, 10—12 Fuß breiten, Fußgängerpfad trägt, wichen wir jetzt rechter Hand ab und gelangten, nachdem wir in der Quinta des ſchwediſchen Conſuls eine nicht unwillkommene Erfriſchung eingenommen, durch mehrere ſchief aufwärts ziehende Gäßchen zwiſchen hohen, von überhängenden Cupressus dissendula beſchatteten, Mauern zum Landhauſe des Hrn. Schindler, wo wir mit ächter deutſch-ſchweizeriſcher Herzlichkeit und Offenheit aufgenommen und bewirthet wurden, nach Tiſche die köſtliche Ausſicht vom obern Ende des Weinberges über das Alcantara-Thal genoſſen und, zum Schluſſe noch, längs einem mit anderem ſüdlichen Buſchwerk durchmiſchten Agaven-Zaune zum Windmühlenhügel hinanſtiegen, wo, aus den mit hohlen Töpfen verſehenen Flügeln, ein heulender Ton die Müller von Daſeyn und Kraft des umdrehenden Windes benachrichtigt, und eine weite Fernſicht über eine blühende Gegend ſich entfaltet, welche man an 50 Stunden vom Prunke und von der Steifheit einer Reſidenz entfernt wähnt. Alles war ländlich, bis auf die nationalen weißen mit zahlreichen ſchwarzen Knöpfchen verſehenen Sommerjacken der Söhne des Hauſes, welche, in Portugal geboren, mehr Portugieſen als Schweizer ſchienen.

Ein anderer Ausflug galt, am letzten Sonntage meines Aufenthaltes im feſtlichen Liſſabon, einer Excurſion nach der entgegengeſetzten Seite des Tajo, die ich in Begleitung meiner werthen Landsleute Meiners, ſeines älteſten Sohnes und Dr. Lang bey Caſilhaes betrat. Sowohl die nett bemalte ſaubere Gondel als die ſchöne halbzirkelförmige Ausſteigetreppe und der freundliche Platz ſelbſt ſind völlig würdig, einer ſo prachtvollen Anſicht gegenüber zu liegen, als die herrliche Stadt gewährt. Auch das auf der Höhe bald erreichte Almada hat hübſche Häuſer und Gärten, dabey aber ſtaubige blendendweiße Straßen, welche, zum Glück für durſtige Kehlen, denen die afrikaniſche Sonne noch nicht, wie der meinigen, die zum wahren Stoicismus entbehrliche Reizbarkeit ausgeſengt hatte, mit zahlreichen Weinhäuſern verſehen ſind. Unſer Zweck war zwar urſprünglich der, einen bloß dem Namen nach bekannten

Digitized by Google

Schweizer aufzuſuchen; doch unſere Nachfragen waren nicht glücklich. An der Straße ſtanden Achillea ageratum, Centaurea salmantica, Daucus visnaga, Anthemis fœtida, Ononis viscosa, Artemisia maritima und andere Pflanzen der Spätflora in Menge und Ueppigkeit; zwiſchen den, aus Schilderungen des pyrenäiſchen Krieges unter Wellington ſo bekannten, durch mannshohe Lehmwände gebildeten, Hohlwegen brannte die Auguſtſonne mit gehöriger Glut zuſammen; aber je weiter wir kamen, deſto unſicherer wurde unſere Spur. Eines freundlichen Deutſchen Bewirthung mit kühlenden Waſſermelonen in einer weit und breit herrlich bebauten Gegend ſetzte unſerem weitern Vordringen ein Ziel; Lang und ich (der ich übermorgen abreiſen wollte und daher noch gar manches zu bereinigen hatte), kehrten auf einem andern noch weit genußvollern Wege um und ließen die Meiners ihr Glück verfolgen, was ſie denn auch am Ende zu einem Nachtlager geführt haben ſoll, welches meine Rechnung nimmermehr würde ausgemacht haben. Ganze Büſche von beynahe baumhohen Exemplaren des ſchönen Bupleurum fruticosum bildeten die Hecken, die paradieſiſche Tajo-Bucht nach den Arabiden hin entfaltete ſich von Schritt zu Schritt, ſowie wir hinan zur Hauptſtraße gelangten, und befeſtigte in mir je mehr und mehr die Meynung, es komme, ganz in Beſeitigung des von einer Einöde umgebenen morgenländiſchen Konſtantinopels, nach Neapel keine Gegend des Südens ſo nahe im Range der Vortrefflichkeit als das ſtolze abendländiſche Liſſabon.

Ein dritter beabſichtigter Ausflug nach dem gefeyerten, 4 Stunden entfernten Cintra *), wohin zwey- bis dreymal wöchentlich ein mit Maulthieren beſpannter Poſtwagen ab-

*) Dieſer weltbekannte Ort iſt dem Naturforſcher in mehr denn einer Hinſicht bemerkenswerth und bietet, unter andern, verſchiedene ſeltene und ſchöne Heiden und eigenthümliche Farrenkräuter dar. Auch von geognoſtiſchen Merkwürdigkeiten ſoll Cintra wimmeln und überhaupt die ganze Gegend in ihrem röthlichen Kalkſteine viele köſtliche Verſteinerungen enthalten, wobey denn auch die vulkaniſche Natur hieſigen Bodens ſchon durch die von Zeit zu Zeit vorkommenden Erdbeben und jene vermuthlich einer ähnlichen Erſcheinung das Daſeyn verdankende ſeeartige Erweiterung des Tajo, der Hauptſtadt ſelbſt gegenüber, ziemlich klar erwieſen wird.

Digitized by Google

fährt, mußte unterbleiben, weil gerade eben jene Tage von den oben geſchilderten lieblichen Mauth- und Paſſeport-Vocationen eingenommen wurden und ſpäterhin es nicht rathſam ſchien, aus der Nähe des auf 21. Auguſt zur Abfahrt angeſetzten engliſchen Dampfſchiffes Tagus mich zu entfernen. In der Atmoſphäre des Senſalen der Anſtalt, Hrn. van Zeller, eines humanen ältlichen Niederländers, athmete ſich's ſchon um die Hälfte freyer als unter Gevatter Schneider und Handſchuhmacher von Liſſabon ſelbſt; ich belegte meinen Platz auf dem zweyten Poſten bis Southampton mit 243 frz. Frkn., hoffend von dort aus eine baldige Gelegenheit nach Hâvre de Grace zu finden, und hielt mich und meine Abends zuvor einzuſchiffenden Effecte mit möglichſter Pünktlichkeit bereit. Zu letzterer bedurfte es einer Paſſagier-Erlaubniß der Einſchiffung, gegen deren Vorweis am Caes de Sodre letztere ohne Umſchweife geſtattet wurde.

Ich hatte alle mögliche Urſache, meine Effecte ſelbſt an Bord zu bringen, weil Verwechslung der Schiffe nur zu häufig vorfällt. Ein Beyſpiel hievon erzählt Heeringen *) auf hinreißend launiſche Weiſe. Nein, armer Sequenz, an mir ſollteſt Du weder einen Nachahmer finden, noch, bey der ohne meine Schuld beynahe vorgefallenen Kiſtenverwechslung auf der Mauth **), einen Tadler mehr!

Hatte ich Brava mit trockenem Auge verlaſſen, ſo koſtete mich dagegen die Trennung von meinen neuen Bekannten in Liſſabon einen wahren Kampf. So gut hatten ſie mich, während des 14tägigen Aufenthaltes, unterhalten, mit Rath unterſtützt, mit längſt entbehrter Traulichkeit erheitert, daß mir die Erinnerung dieſes Zeitraumes eine der erfreulichſten, wenn auch nicht eigenthümlichſten, der ganzen Reiſe bleiben wird.

Am 21. Auguſt alſo fuhr ich, Morgens um 9 Uhr, in Begleitung meines wackern und gefälligen Gaſtwirthes Linde-

---

*) L. c. Vol. II. p. 51—57.

**) S. oben S. 323.

Digitized by Google

mann, den ich allen deutſchen Reiſenden vorzüglich empfehlen darf, und Dr. Langs, welchem nur erſt einige Tage zuvor das ſeit vielen Monaten ſehnlichſt erwartete Sanität=Offiziers=brevet nach Angola zugekommen war, an den ſtattlichen, 300 Pferde ſtarken, Tagus. Wir ſagten uns ein langes Lebewohl, drückten einander die Hände, ein Schritt und — ich war auf brittiſchem Grund und Boden. Dem ſchönen Liſſabon winkte ich einen Abſchiedsgruß, nicht aber ſeinen Söhnen, denn dieſe erbten vom fabelhaften Begründer ihrer Stadt nicht viel anderes denn — Trug und Liſt.

Digitized by Google

# XI. Abſchnitt.

## Heimreiſe über London, Havre, Paris und Baſel.

Punkt 10 Uhr, als ſämtliche Formalitäten der verſchiedenen, oben bereits erwähnten *), Behörden abgethan waren, ſtach der gewaltige Dampfkoloß erſt in den Fluß und bald darauf in die See. Seine Dimenſionen waren völlig diejenigen eines Linienſchiffes, die Höhe des Baues der, hier bloß Nebenhülfe leiſtenden, Segel und, vielleicht, auch die Reinlichkeit des Verdeckes abgerechnet. Um die See zu ſehen, mußte man ein paar Stufen am Borde hinanſteigen, ſpazirte man auf dem Verdecke hin und her, ſo befand man ſich gleichſam in einem Quarantainehofe und bemerkte bloß am ungleichen Spiele der Räder und an der Schwankung des Fußbodens unter ſich die entgegengeſetzte Wirkung des wehenden Nordweſtwindes. Die Kraft der zwey Maſchinen, welche in einem wohl 20 Fuß tiefen Raume ſchnoben, war hinreichend, um auch ſo noch die Wirkung einiger Segel zu benutzen, ohne von der beabſichtigten Richtung auch nur um einen Strich der Windroſe abzuweichen, etwa wie der Millionär Geld auf's Spiel ſetzen darf, um deſto größere Summen zu erobern.

Etwa ein Drittel des Schiffsverdeckes nahm der um einige Stufen erhöhte erſte Platz ein, von lauter Gentlemen beſetzt,

---

*) S. 308.

Digitized by Google

deren Bedienten dagegen ſämtlich bey uns ſtacken. Dies war nicht eben die angenehmſte Seite des zweyten Platzes; denn wiewohl mir auch nie im mindeſten an der jedem Paſſagier gebührenden Achtung gefehlt wurde, fühlte ich doch zu gut, daß hier alles auf ein ungebildetes Publikum hindeutete. Den dritten Platz auf dem freyen Verdecke nahm eine Schaar von 30—40 Gallegos ein, welche ſchon zu Vigo, dem Hafen ihres Vaterlandes, ausſtiegen und mit ihrer eigenthümlichen ſchwarzen Landestracht, lebhaften Augen und kräftigen Geſtalten keine der unintereſſanteſten Gruppen darſtellten.

Bald lag das Cabo Roca hinter uns. Wir ſteuerten jetzt unfern von der felſigen Küſte Portugals hin und gelangten ſchon gegen Abend zwiſchen dieſe und jene kleinen Felſeneilande Berlingas. Gegen 5 Uhr Morgens befanden wir uns bereits vor Oporto, wo bloß die Brief-Felleiſen ausgetauſcht wurden, aber Paſſagiere weder ein- noch ausſtiegen. Von jetzt an, da man ſich der galliziſchen Küſte nähert, wird das zuvor felſigte und dürre Geſtade auffallend freundlicher. Hübſche Wieſen, Weiden und Wäldchen trennen die Anhöhen und verrathen Fruchtbarkeit, ja ſelbſt einen gewiſſen Wohlſtand. Dieſer erfreuliche Anblick nimmt immer zu, je näher man der Bucht von Vigo kommt. Dieſe ſelbſt iſt außerordentlich lieblich und von ſanften bewaldeten Anhöhen umgeben, zwiſchen denen Gärten, Wieſen und Landhäuſer das Auge erfreuen. Das Ganze hat vollkommen den Charakter eines Schweizerſees.

Vigo ſelbſt, eine kleine doch nicht eben unanſehnliche Stadt mit einer über ihr liegenden Feſtung, nimmt ſich von der See höchſt maleriſch aus. Wir warfen hier gegen 2 Uhr Nachmittags die Anker. Ein Schwarm Mauren aus der Wüſte, der mit Pferden, Kameelen, Hunden, Kindern und Weibern herannaht, kann keinen ärgern Lärm machen, als die im Nu unſer Schiff umgebenden zahlreichen Boote mit zerlumpten Schiffern und andern dergleichen Honoratioren Vigo's; ja es bedurfte all' des unzerſtörbaren brittiſchen Gleichmuthes unſeres mit langem Stocke bewaffneten etwas linkiſchen Schiffsjungen, um die einen vom Verdecke abzuhalten und zugleich

den abſteigenden nach Ablieferung ihres Ueberfahrtsbillets die Rückkehr zu verweigern. Auch einige Neugierige kamen an Bord, worunter ein nach neueſter Mode gekleideter Mann mit Ordensſchleife im Knopfloche (vermuthlich irgend ein höherer Staatsbeamter), eine mit ächt ſpaniſcher ſchwarzſeidener Mantilla und übriger Kleidung angethane junge Dame, deren Augen ein mir bisher unbekanntes Feuer ſprühten, und ein ſchöner kräftiger Mann in den beßten Jahren, deſſen ſchwarzer Nationalfrack mit aufſtehendem Kragen, zahlreichen Knöpfen und rothen Bändern nebſt dem breitgeſchirmten ſchwarzen Filzhute und den bis an's Knie reichenden Kamaſchen, der Nationalkleidung dieſes Theiles vom weitläufigen und mannigfaltigen Hiſpanien eine beredtere Lobrede hielt, denn alle Schilderungen.

Zwey Stunden ungefähr dauerte der Aufenthalt des Dampfſchiffes vor Vigo; dann verließen wir, aller unſerer Verdeckpaſſagiere entledigt, die Bucht und ſteuerten in nord-nordweſtlicher Richtung. Auch noch in dieſer Entfernung ließ ſich die unruhige Gascognerbay durch merklichen Widerwind und aufgeregte Wogen fühlen. Ihre ohnmächtige Wuth ſcheiterte aber an der günſtigen Jahreszeit ſowohl als den gewaltigen Rippen unſeres Leviathans; ein etwas unbehagliches Taumeln war alles, was der auf dem Verdeck Hin- und Herſchreitende vermerkte, dieweil die unerſättliche Maſchine einen Schubkarren Steinkohlen nach dem andern verſchlang und wohlgefüttert ihre redliche Pflicht übte.

So gieng es fort bis Samſtag Vormittag (fünften Tage der Fahrt), da wir die Hügel der Südweſtſpitze von England bey Falmouth erkannten. Die Beleuchtung aber, wie ſchon ſo verſchieden von jener in Vigo's ſtrahlender Bucht! Deſſen ungeachtet konnte man nicht umhin, dieſen unſtreitig mildeſten Theil Englands (Grafſchaft Cornwallis) wegen ſeiner mit größter Sorgfalt beſtellten Kornäcker und Wieſen, ſeiner freundlichen Hayne und lachenden Wohnſitze zu bewundern und unſchlüſſig zu werden, ob der Bucht von Vigo oder aber den wohnlichen Geſtaden des nordiſchen Falmouth der Vorzug zu

Digitized by Google

geben ſey. Eine Menge von Schiffen lag hier in der ausgezeichnet ſichern Bucht vor Anker und ein Wald von Maſten verbarg einen Theil der ſich vor uns entfaltenden emſigen Hafenſtadt.

Hier mußten friſche Steinkohlen eingenommen und daher volle vier Stunden verweilt werden. Ich fuhr daher mit der Kapitäns-Chaluppe an's Land, begierig ob das Innere dem Aeußern entſpreche. Ein Hafenbeamter, welcher mit mir und dem freundlichen Stewart (Oberaufſeher) des zweyten Platzes nach der Stadt zurückfuhr, erkundigte ſich vor allem über den wahrſcheinlichen Ausgang der eben obhandenen Cortes-Wahlen. Bey mir kam er aber ganz an den unrechten Mann, denn in meiner afrikaniſchen Gleichgültigkeit beſtand ich bey der Prüfung als ein ächter ABC-Schütze.

Leider entſpricht das Innere Falmouths ſeinem Aeußern nicht. Eine zwar lange, aber krumme und ziemlich enge, auch bey kurz vorhergegangenem Regen ſchmutzige Straße zieht ſich längs dem Ufer hin. Alles: Façaden, Shops, Kleidung, Geſichter, iſt engliſch. Ich lud meine Begleiter in eine Reſtauration im obern Theile der Stadt, welcher an niedliche Gärten und Pflanzungen ſtößt, welche ich gerne durchwandert hätte ohne die uns ſo knapp zugemeſſene Zeit. Am Strande, wo die Chaluppe unſer wartete, lagen ganze Wälle von Fucus vesiculosus und serratus, von der Fluth angeſpült, auf dem trockenen Kies.

Als ich an Bord zurückgekehrt war, rief mich der Kapitän bey Seite und eröffnete mir, er finde es, wegen Mangel anderer Paſſagiere, unthunlich, allein meinethalben nach dem im Hintergrunde einer tiefen Einbucht liegenden Hafen von Southampton zu fahren und ſchlage mir daher vor, entweder mich g r a t i s durch Zwiſchen-Dampfboote über Plymouth u. ſ. w. dorthin ſchaffen zu laſſen (wozu aber er nicht riethe), oder: mit dem Tagus ſelbſt nach London zu kommen, da er alsdann verpflichtet ſey, mich nebſt allen meinen Effecten e b e n f a l l s u m ſ o n ſ t bis Southampton zurückzuliefern. Ich weiß nicht, ob dieſer Vorſchlag von irgend einem andern

als einem Engländer geſchehen wäre? das aber wußte ich gleich, was ich zu wählen hätte. Ich ſtimmte für's letztere, proteſtirte jedoch gegen den zweyten Satz, als eine mir angemuthete wirkliche Unbeſcheidenheit, aus Leibeskräften, indem ich zu London ebenſogut, ja beſſer vorſah, Gelegenheiten nach Havre zu finden.

Von nun an, und nachdem ſich unſer Koloß aus der armigten Bucht von Falmouth hinausgewunden, liefen wir ſtets an der ſteilen Küſte Albions hin. Zahlloſe Ortſchaften und ein unaufhörliches Hin- und Herſegeln von Schiffen aller Größen belebten die Scene. Das Meer ſelbſt erſchien jetzt auffallend grün, geradeſo wie ich es im Kanal von Gibraltar und an der Küſte vor Afrika von Anfang der Sahara bis zur Mündung des Senegals geſehen. Arago hat ganz kürzlich erſt *) eine Theorie über die verſchiedenen Farben, welche das Meer anzunehmen pflegt, aufgeſtellt, deren Gründlichkeit ſchon zwar der Name des Verfaſſers gewährleiſtet, welche aber ſchwerlich aus ſo häufigen eigenen Autopſien floß als die ganz einfache Erklärung, welche ich hier vorlege. Bekanntlich iſt das Meerwaſſer an ſich grünlich — daher das in's gelbröthlich ſpielende Meergrün unſerer Farbenlehre im gemeinen Leben. Es iſt aber auch, wie jedes andere Waſſer, ſowohl bis auf einen gewiſſen Grund durchſichtig als auch zugleich fähig, die von oben erhaltenen Colorite zurückzuſtrahlen und zwar in um ſo tieferer Schattirung, je bedeutender ſeine eigene Maſſe iſt. Wo nun letztere Eigenſchaft die erſtere überwiegt, da wird es willig und gehorſam ſich allen Launen des über ihm ausgeſpannten ſichtbaren Himmelsgewölbes fügen und bey Nacht und Sternenglanz dintenſchwarz, bey heiterem Himmel dunkelviolett, bey bedecktem Himmel stahlblau, bey rothgefärbten Abendwolken aber wie in Blut und Purpur getaucht erſcheinen. Iſt aber der Grund mehr oder minder ſeicht, beſteht er aus hellfarbigen Steinſorten **),

*) Compte rendu à l'Académie des sciences 23 Juillet 1838.

**) Wie die wahrſcheinlich kalkartige Felsbank, welche quer durch den Kanal von Gibraltar läuft, die weit in die See hinaus ſich erſtreckende flache Sahara, zu deren

ſo dringt die durchſcheinende Wirkung des Meerwaſſers durch, der Grund deſſelben wird zu deſſen Folie und ſowie ein ſüßes farbeloſes Waſſer entweder die Kieſel oder den Schlamm hervorſpiegelt, läßt dagegen jenes ſein eigenes Colorit erſcheinen. In die mathematiſchen Geſetze des plus und minus der Strahlenbrechung trete ich hier nicht ein; Phyſiker von Stand mögen ſich mit Löſung dieſer Aufgabe befaſſen.

Bey einbrechender Nacht erſchien die lange Kette von Leuchtthürmen längs der brittiſchen Küſte. Von Ausgehen in halber Nachtzeit wie am Hafen von Livorno *), dort im Vaterlande des wohlfeilen Oeles aber auf dem Tummelplatze gewiſſenloſer Pächter und nachſichtig blinzender Behörden, weiß man hier nichts; wäre auch der Engländer nicht pünktlich, gewiſſenhaft, ehrliebend, ſo ſtände doch die unaufhörlich lauernde Preſſe, welche bey der das öffentliche Wohl gefährdenden Verwaltung ganz allein in ihrem heilſamen eigentlichen Werthe auftritt, jedem Ausweichen von der übernommenen Pflicht als unüberſteiglicher Damm entgegen.

Nachmittags des folgenden Tages (Sonntag 26. Auguſt) erſchienen bey immer zunehmender Menge von Schiffen aller Art und, während auch die bisher unſichtbar gebliebene entferntere Küſte Frankreichs aus den Fluthen tauchte, die Kreidefelſen von Dower. Sie wurden in gehöriger Entfernung umſchifft und gegen Sonnenuntergang leuchteten uns die hellen Lichter von Ramsgate durch's Dunkel der einbrechenden Nacht entgegen. Dieſe und die fallende Fluth geſtatteten nicht, vor Tagesanbruch die hier ausgeworfenen Anker zu lichten. Vorbey an Margate gieng es darum erſt Montags früh, um die breite Themſemündung zu erreichen. Mit jedem Räderſchlage nahm jetzt das umgebende Land ein reicheres, freundlicheres Ausſehen an. Die Zahl der uns begegnenden Dampfſchiffe belief ſich in's unglaubliche. Alle waren von nie zuvor geſehener Eleganz, doch nichts erregte mehr mein Erſtaunen als jene ganz

---

Grund ſie ſelbſt in vorigen Jahrtauſenden gehörte und die kreidenartigen untiefereichen Gründe zwiſchen England und Frankreich.

*) S. Streifzug durch Ligurien, Elba, Sizilien und Malta, pag. ultim.

mit Menſchen angefüllten Dampffahrzeuge, welche kein anderes Amt hatten als gleich einer fliegenden Brücke von einem Ufer zum andern überzufahren.

Ungefähr auf halbem Wege nach London, bey einer auf dem rechten Flußufer mitten unter herrlichen Schattenbäumen verſteckten und durch phantaſtiſche Gebäude aller Art ausgezeichneten Ortſchaft, deren Name mir unter den vielen übrigen, zumal auf dieſer Seite liegenden, rein verhallte, verließ uns der Kapitän und ich ſah ihn ſeitdem nicht wieder, was mir leid that, indem ich ihm für ſein loyales und freundliches Benehmen gerne meinen aufrichtigen Dank abgeſtattet hätte. Der Tagus aber ſetzte ſeine Fahrt fort und bald ragte auch die majeſtätiſche Paulskuppel über Häuſergewirr, Schornſteinqualm und Maſtenwald empor.

Andere unzählige Reiſebeſchreiber haben mir die Mühe abgenommen, den Eindruck zu ſchildern, welchen die Anfahrt zur erſten Handels- und Hauptſtadt der heutigen Welt auf den Fremdling macht. Von ganzem Herzen danke ich dafür, denn meine erlahmende Hand und mein von genoſſenen Anſchauungen und Erinnerungen faſt niedergedrückter Geiſt bedürfen der Erholung und Kürze. Ich könnte auch ſogar ſchließen, beſtände nicht ein beſonderes Behagen darinn, den Ring ſeiner Schickſale an ſeinen beyden Enden zuſammenzuſchmelzen, obſchon vielleicht den Regeln der Epik zuwider, welche dem Leſer ſtets etwas zu überlaſſen gebeut. Allein ich bin Erzähler, nicht Dichter, und ganz proſaiſch ſey darum gemeldet, daß ich, meine Koffern an Bord zurücklaſſend und bloß mit dem allernöthigſten verſehen, Abends halb 4 Uhr bey einem mir dem Namen nach gleichfalls unbekannten Orte am linken Themſeufer, welches bisher nichts als eine ununterbrochene Graſebene dargeboten hatte, an's Land ſtieg und ſofort in einem daſelbſt harrenden Omnibuswagen nach der Rieſenſtadt flog, wo ich einen Knaben als Begleiter und Träger zugleich in Dienſt nahm, um meinen alten zwar etwas finſtern, aber bequem gelegenen und, hauptſächlich, vom Spätherbſt 1821

her noch wohlbekannten Gaſthof an der in Cheapside ausmündenden Woodstreet zu beziehen.

Mit erſchöpfter Börſe im theuren, wiewohl herrlichen, London lange zu verweilen, war eine zu ſchwierige Aufgabe, als daß ich ſie hätte löſen mögen. Darum beſchwor ich die Muſe meiner Thätigkeit vom 10. May *) und ſetzte mich noch denſelben Abend in Bewegung. Zuerſt giengs nach dem für mich etwas entlegenen Custom-house (Mauth), weil ohne genaue Verſicherung in Betreff meiner Bagage ohnehin an kein Weiterreiſen zu denken war. Der freundliche Hr. Fabian, welchen gewiß alle Reiſenden, die mit ihm in Berührung kamen, gleich bezeichnen werden, nachdem er mich über alles ſo ausführlich und wohlwollend unterrichtet, wie ich es kaum einem Geſchäftsmann mit einer Empfehlung in der Hand, geſchweige denn einem Obermauthbeamten Londons angemuthet hätte, erſuchte mich, am andern Mittage, doch nicht vor 12 Uhr, zu erſcheinen, aus Beſorgniß daß die Paſſage-Effecten des Tagus früher noch nicht angekommen ſeyn möchten.

Mittlerweile war die Stunde des Verſchließens aller Offices, 5 Uhr, herangekommen und ich verfügte mich ebenfalls vorbey am Feuersbrunſt-Monumente von 1666 und durch die volkreichen Quartiere der Bank und Cheapside, nach Hauſe. Das zur Herbſtzeit ſo melancholiſche London blühte bey der warmen Auguſtwitterung gleich einer unverwelklichen Roſe. Das Geſumme der Fußgänger und Wagen aller Arten war ſelbſt für mich, dem es nicht mehr neu war, auffallend. Schweigend verglich ich es mit der feyerlichen Stille afrikaniſcher Wälder und mußte finden, es beſitze jedes dieſer beyden Extreme ſeinen ganz eigenthümlichen Reiz.

Eine große Erleichterung für den Fremden im rieſenhaften London bieten jetzt die ſo wohlfeilen als eleganten und raſchen Omnibuswagen dar. Für 6 Pences oder die Hälfte eines Shellings kann man gegenwärtig, wo man ſich ſonſt faſt auf einen halben Tag zu Grunde richtete, d. h. von einem

*) S. oben S. 217.

Digitized by Google

Ende der Stadt zum andern, gelangen.) Ich benutzte einen ſolchen am andern Morgen, um das etwa eine Stunde Weges von der Börſe gelegene Hackney und Loddiges weltberühmte Treibhäuſer, zu beſuchen. Der Weg dahin durchſchneidet Quartiere, wie man ſie nur im reichen England antrifft. Die Nettigkeit aller ſich darbietenden Gegenſtände, das Gewimmel und die dabey herrſchende pünktliche Ordnung muß man geſehen haben, denn beſchreiben läßt ſich dies ſchlechterdings nicht. Was würde, dachte ich mir auch jetzt, ein Bewohner des halbwilden Bravainſelchen von dieſer Inſel aller Inſeln ſagen?

In Hackey gefielen mir zwar die Anlagen, die ungeheure Kamelliaſammlung, die vielen ſeltenen Farrenkräuter und exotiſchen, meiſt in Körbchen aufgehangenen, Orchideen ausnehmend; was aber die Palmen anbelangt, ſo mußte ich bey'm Anblick der in enge Kübel eingezwängten, von einem zwar 35—40 Fuß hohen, aber immerdar düſtern Glasdache überwölbten, Exemplare, trotz ihrer europäiſchen Berühmtheit, mit einem Seufzer geſtehen: that it is very pretty; denn hier traten mir die Wälder von Gannack, grünem Vorgebürge, Salum, N'Boro und San Yago plötzlich vor die Seele. Mag dies Manchem immerhin Affectation ſcheinen; ich berufe mich auf alle, welche ſich in ähnlichem Falle befanden und gewiß mit mir den europäiſchen Kunſtgärtnern einſtimmig zurufen werden: tropiſche Kräuter, Blumen, ja noch vielleicht Sträucher — ſoviel ihr wollt; nur, um's Himmelswillen, vergreift Euch nicht an Bäumen!! *)

Nachdem ich mir ein langes ſchmächtiges Blatt von einer eben umgeriſſenen Caryotapalme nebſt Blüthenſchaft, mit Einwilligung des freundlichen Loddiges, als Andenken zugeeignet, verließ ich den Garten und fuhr zurück nach London. Meine

*) Um nicht mißverſtanden zu werden, muß ich bemerken, daß hier von Liebhabereyen nach Palmen u. dergl. die Rede iſt, nicht aber von einzelnen Repräſentanten baumartiger Familien für botaniſche Gärten, welche, ipso facto, zu Vervollſtändigung der Kenntniſſe dorthin gehören uud ſeyen ſie auch noch ſo krüppelhaft. Der Unterſcheidungsgabe des jeweiligen Vorſtandes vleibt es überlaſſen, ſolche Arten zu wählen, welche es am wenigſten ſind.



Digitized by Google

Paſſeportangelegenheiten waren, bey der Nachbarſchaft des ſchweizeriſchen und franzöſiſchen Handelsconſuls, binnen einer halben Stunde beſeitigt, ſo daß ich, obſchon es kaum 11 Uhr war, den Verſuch zu machen beſchloß, auch im nicht gar entfernten Mauthgebäude meine Effecte aufzuſuchen. Wie ſtaunte ich aber, als ich ſie in der erſten Kammer ſämtlich an einem Haufen beyſammen fand. Bloß jenes Ananasbarils *) hatte mich die Mauth zu meiner großen Zufriedenheit entledigt. Welch' ein Unterſchied gegen jene Leimſiederey und Wichtigmacherey zu Liſſabon! und wie gerne zahlte ich die feſtſtehende Transportgebühr von 4 Shilling von dem Tagus hieher, als die ſummariſche und bloß formelle Viſitation binnen einer Viertelſtunde beendigt war! Praktiſch, das muß man geſtehen, ſind die Engländer. Wer das Weſentliche vom Unweſentlichen im täglichen Leben wie in den Wiſſenſchaften nicht gehörig zu trennen verſteht, der gehe zu ihnen in die Schule.

Nun war mein Entſchluß ſchnell gefaßt. Der Mauth gegenüber lag das Comptoir des franzöſiſchen Dampfſchiffes Phénix, welches auf den morgenden Tag nach Hâvre de Grace beſtimmt war. Ich bat daher den Viſitator, ein wahres Ebenbild ſeines freundlichen Obern, um die Erlaubniß, meine Effecte bis Morgen zur Einſchiffung hier zu laſſen, weil ich drinnen in der Stadt wohnte, und erhielt ſie nicht bloß augenblicklich, ſondern auch zugleich einen Mann an die Hand, der ſie mir Morgens um 8 Uhr abliefern würde. Mit brittiſcher Pünktlichkeit fand auch er ſich zur feſtgeſetzten Stunde ein und machte große Augen, als ich ihm, in Betrachtung ſeiner ſchlichten Uniform, für ſeine Bemühung einen Schilling in die Hand drücken wollte. Das iſt bey uns nicht Sitte, entgegnete er, Fremden gefällig zu ſeyn aber ein Vergnügen. Da gewahrte ich, daß ich mich weder unter Portugieſen noch Koloniebewohnern befand und zog beſchämt meinen Schilling zurück.

Jener unerwartet ſchnelle Ausgang meiner Mauthgeſchichte ließ mir nunmehr volle Muße, im weſtlich gelegenen Soho-

*) S. oben S. 278.

Square nach Hrn. Rob. Brown, meinem Bekannten und Reiſegefährten vom Spätjahr 1835, zu ſehen, welchen ich zwar, da er ſich im mittäglichen Frankreich befand, verfehlte, dafür aber den freundlichen Donn, Sekretär der linneiſchen Geſellſchaft, antraf, welcher mir die Zimmer der Geſellſchaft, als: Bibliothek, Gallerie, Verſammlungszimmer, Herbarium-Kammer u. ſ. w. zeigte. Obgleich nun Jedermann zugeben muß, daß der Raum äußerſt beengt ſey, ſo haben die ordnungsliebenden Britten doch mit ihrem ſchon belobten praktiſchen Sinne Rath geſchafft und mit den Bildniſſen eines Banks, Solander, Smith, Brown u. ſ. w. ohne weitere Zuthat die Wände des Verſammlungsſaales, wohin ſie gehören, geſchmückt. Denn die Porträte ihrer verdienten Vorſteher über Gänſe, Pelicane, Kautze und reißende Beſtien zu hängen, dafür beſitzen die Engländer einſtweilen noch zu vielen Verſtand.

Auch den in der Nähe wohnenden, bald nachher verſtorbenen, guten alten Hunemann, von Geburt ein Deutſcher, hatte ich noch kennen zu lernen das Vergnügen. Sodann beurlaubte ich mich im eleganten Soho und kam, da es noch früh am Tage und eben gerade kein Omnibus vorhanden war, per pedes wieder nach der Cheapſide. Mein Durſt mochte in einer unterwegs zugeſprochenen Bierkneipe einiges Aufſehen erregen; denn als ich das zweyte volle Glas Porter hinunterſtürzte und die Zeche verlangte, wußte ſich die Kellnerinn, welche meine afrikaniſche Leber nicht in gehörigen Anbetracht ziehen mochte, Anfangs nicht zu faſſen.

So darf ich wohl ſagen, daß der 28. Auguſt ein eigentlicher dies fastus für mich war, denn in ſeinem Verlauf that ich nicht bloß keinen ganz vergeblichen Gang, ſondern beſeitigte in der ungeheuren Stadt mehr als anderwärts in zwey oder drey. Leid nur that es mir, bey'm wohlbekannten Gewürzkrämer Farr an Fleetstreet, einem ganz trefflichen cordialen Manne, bey welchem ſich mancher Pariſergamin Lebensart holen könnte, keine keimenden Kokosnüſſe mehr, wie vor 18 Jahren, angetroffen zu haben. Jene hatten nämlich längſt verkeimt und zu geringer Abſatz ihn veranlaßt, vom Ar-

Digitized by Google

tikel abzuſtehen. Dennoch erfüllte meine kurze Beſchreibung des daraus entſtehenden ſchönen Baumes den guten Mann mit ſichtbarer Freude.

---

Nachdem ich alſo am andern Morgen meine Effecte in der Mauth behändigt, ſchiffte ich ſie in ein mitgebrachtes Boot, befriedigte meinen gut unterrichteten und beſcheidenen Lohnbedienten und fuhr an den Phönix, wo ich ſofort mich auf den erſten Platz einſchreiben ließ. Glänzenderes Dampfſchiff läßt ſich wohl ſchwerlich irgend eines auf den heutigen Meeren zum Dienſte eines gemiſchten Publikums finden. Vergoldete Leiſten, zierlich mit Arabesken geſchmückte, glänzend lakirte Diele, eine den Wänden nach ſich ziehende Reihe purpur-ſammtner, gleichfalls goldbordirter Canapé's, Mahagoniwände, ſchneeweiße Betten, ein ausgeſuchter Tiſch, höfliche Behandlung — kurz alles wie an einem Hofe findet ſich da vereinigt. Man muß ſich wirklich Gewalt anthun, um ſich zu überzeugen, hier ſey nicht abermals eine Verwechslung à la Sequenz vorgefallen. Aber auch der zweyte Platz iſt ausnehmend ſauber und zweckmäßig angeordnet, wie ich mich bald zu überzeugen Gelegenheit hatte, als das bey'm Eintritt in die See zunehmende Schwanken des Schiffes ſämtliche auf dem Verdeck befindlichen Damen bettlägerig machte und auch manche Männer (unter andern mich) nach den Matratzen jagte. Doch dauerte dieſe meine Anwandlung von Schwindel kaum eine halbe Stunde, kam nie bis zum Brechen und als ſie vorüber war, ſetzten wir männlichen Paſſagiere uns zum ſchmackhaften Frühſtück ſowie Abends zum reichlichen Mittageſſen und thaten beyden mit wahrem Matroſenappetit Beſcheid.

An's Zubettegehen kam mir gar nicht der Sinn. Ich wollte die kurze Ehre, auf ſammtnem Pfühl zu raſten, in vollen Zügen genießen und blieb in der großen, von einem Glasleuchter

erhellten, Kajüte, ſo lange bis der Tagesanbruch und bald auch die Anſicht der Falaises von Hâvre de Grace angekündigt wurden. Von London bis Hâvre de Grace rechnet man etwa 50 Seemeilen. Punkt 10 Uhr Morgens waren wir von der Gegend des Londoner-Towers abgefahren und befanden uns Tags darauf vor Sonnenaufgang (alſo in dieſer Jahreszeit noch ziemlich geraume Zeit vor 6 Uhr) in Havre. Ueber Langſamkeit wird da doch wohl auch Niemand klagen wollen?

In Havre verweilte ich bloß ſo lange, bis meine nothwendigſten ökonomiſchen Geſchäfte abgethan, Empfang und weitere Spedition meiner Liſſaboner-Kiſte eingeleitet und die verſprochene Kunde von Boccandé nach Nantes beſorgt war. Am 1. September Mittags verließ ich dieſen Pyräus der franzöſiſchen Luxusreſidenz, genoß des Staubes bis Rouen zwar über die Maaßen, dafür auch die herrlichen Anſichten durch das üppige, köſtlich bebaute, normänniſche Hügelland die Fülle. In Rouen, wo die Wagen gewechſelt wurden, blieb mein zerbrochenes altes Barometer hängen; ich verſchmerzte es ebenſoleicht als das Syrup-Fäßchen, denn die Franzoſen ſagen im Sprüchwort: qui ne sait pas lâcher à propos, ne sait point vivre!

Kaum ließ mir das zu Rouen einzunehmende Abendeſſen (Dîner darf man heutzutage keck ſo überſetzen) Zeit, der Kathedrale die ſchuldige Aufwartung zu machen. Rouen's Merkwürdigkeiten ſind längſt bekannt und ich unternehme es nicht, ſie als Zugvogel zu ſchildern.

Von Rouen an bekam ich meinen Platz im Cabriolet, wo ich zwar ſehr bequem ſaß, dafür aber die ungeheure Pferdequälerey (auf daß es wo möglich immer im Galopp gehe) mit innerem Aerger anſehen mußte. Mir war es darum nicht ganz unlieb, nach wirklich durchraster Nacht bey frühem Morgen des 2. Septembers im weltbekannten Hofe von Notre-Dame des Victoires einzuraſſeln und im nicht weit davon entfernten Hôtel du Levant feſten Fuß zu faſſen.

Gerade acht Tage verweilte ich in dem galliſchen Capua,

Digitized by Google

von wo aus ich (ſonderbares Schickſal!) 17 Jahre zuvor die nämliche Reiſe beabſichtigte, von welcher ich jetzt zurückkam. Nächſt einer Menge übernommener Aufträge, deren ich mich größtentheils entledigte (inſofern nämlich Unzuverläßigkeit der hieſigen Arbeiter mich nicht etwa im Stiche ließ), beſuchte ich noch meinen alten Bekannten, den Jardin des plantes, wo ich zwar die neuen eleganten Glashäuſer inwendig nicht zu ſehen bekam (weil man hiefür bey'm entfernt wohnenden Profeſſor Mirbel ſich die Erlaubniß holen muß), dagegen aber im zoologiſchen Fache alle die lebenden Seltenheiten, als: afrikaniſchen Elephant, Zebra, Giraffe, den wimmelnden Affenkäfich aus Gußeiſen u. ſ. w., nach Muße betrachtete, die gewaltigen Bären ganz nach vaterländiſcher Sitte mit Honigkuchen fütterte, dagegen aber bedauerte, Löwe, Tiger und Panther durch ſo ſchwächliche Exemplare repräſentirt zu ſehen. Auch dieſe Anſtalt, allbekannt wie ſie iſt, bedarf meiner Schilderung nicht.

In Deleſſerts jedem fremden Botaniker mit der größten Liberalität offen ſtehender herrlichen Bücher- und Pflanzenſammlung in ihrem neuen, zweckmäßig und eigens hiezu eingerichteten beſondern Hauſe an der Rue Montmartre durchſah ich die reichen Sammlungen ſenegaliſcher Pflanzen von Perrottet, Leprieur und Heudelot, und ſchöpfte darinn manche Beſtätigung und Berichtigung für die meinige. Nächſt Reinwardts Bibliothek dürfte wohl kein Privatmann auf dem Continent eine ſolche Menge koſtbarer botaniſcher Kupferwerke beſitzen; denn was DeCandolle vorzüglicher hat, ſind die ſeltenen Diſſertationen.

Bekannte hatte ich unter den Pariſergelehrten wenige oder, beſſer geſagt, gar keine. Zudem befand ſich jetzt alles in Ferien und abweſend. Auch ich ſchüttelte daher gar bald den Pariſerſtaub von den Füßen und verließ am 10. Septbr. die Königsſtadt. Raſch gieng's der fernen Schweizergränze zu, obſchon der damals gerade obſchwebende Louis-Napoleon-Handel zu verſchiedenen, nicht eben beruhigenden, Gerüchten Veranlaſſung gab. Den 13. Septbr. in aller Frühe traf ich

Digitized by Google

im ſchon halbſchweizeriſchen Mühlhauſen an, wo ich bis Nachmittags auf Weiterbeförderung nach Baſel warten mußte. Mit großer Weihe legte der zu St. Louis (aber nicht du Sénégal) wachhabende Gensd'arme meinen zerfetzten Paſſeport gleich einer ausgedienten Fahne in ſeine Falten. Gegen 6 Uhr Abends traf ich im gaſtlichen, durch die Gegenwart der Geſellſchaft ſchweizeriſcher Naturforſcher ſchon ſeit zwey Tagen verherrlichten, Baſel ein.

Nachdem ich der letzten Sitzung dieſer bereits anderwärts umſtändlich erzählten Verhandlungen, wie auch dem heitern Abſchiedsmahle der Stadt beygewohnt, nach meinen erſten aus dem Senegal eingetroffenen Kiſten geſehen und die nöthigen Vorkehren ihrer einſtweiligen Aufbewahrung getroffen hatte, verfügte ich mich, das Maaß des Irrfahrens gleich voll zu machen, zwey Tage ſpäter an die Geſellſchaft deutſcher Naturforſcher im nahen Freyburg. Was auch hier geſchah, im Fache der Naturwiſſenſchaften ſowohl als der geſellſchaftlichen Unterhaltung, worunter ein am dritten Abend unſerer Anweſenheit veranſtaltetes vortreffliches Liebhaberconzert keineswegs eine der geringſten war, welchen Genuß die Erſteigung des nahen Feſtungsberges und das lachende Rundgemälde von ſeinem Gipfel im Glanze eines heitern deutſchen Herbſttages gewährte, das alles hat die beredte Fama mit dankbarem Griffel längſt in öffentlichen Blättern berichtet. Für mich kam überdieß noch die Wonne hinzu, mich wieder einmal unter den biedern Deutſchen zu befinden, deutſche Gedanken, Worte und Gefühle zu tauſchen und mich zu überzeugen, daß auch meine erlebten Schickſale ihrem wißbegierigen Sinne nicht ganz gleichgültig ſeyen.

Am dritten Tage des Feſtes kehrte ich, des Genoſſenen voll und mich endlich nach der Heimath ſehnend, nach Baſel zurück, reiste dann, nach abermaligem halbtägigem Aufenthalte, mit einem Gelegenheitsfuhrwerke über Solothurn nach Bern und traf hier ein im Kreiſe der Meinigen, am 23. September Abends 6 Uhr, nachdem ich, binnen 1 Jahr weniger 13 Tage, an die 2000 Stunden Weges zurückgelegt, zwey-

mal den Wendekreis des Krebſes durchſchnitten und während dieſes ganzen Zeitraumes mich nicht eine Minute — krank will ich nicht ſagen — aber auch nur unpäßlich befunden hatte. Wie ſehr ich dieſes unverhofft glückliche Ende eines nicht ganz gefahrloſen Unternehmens der leitenden Vorſehung verdanken ſoll, lernte ich erſt in der Folge erkennen, als ein bey weitem näher geſtecktes Ziel das Daſeyn eines talentvollen jungen Mannes in der Blüthe ſeiner Jahre dahinraffte.

Digitized by Google

# XII. und letzter Abſchnitt

(welcher für viele wohl eher der erſte heißen könnte).

## Rath an alle diejenigen, welche tropiſche Gegenden, zumal Weſtafrika, als Naturforſcher zu bereiſen gedenken.

Wie viele Reiſebeſchreibungen nach der Zone der Wendezirkel wir auch beſitzen, iſt es doch als hätten ſich ihre ſämtlichen Verfaſſer, bis auf wenige *), gar nie die Möglichkeit gedacht, Nachfolger ihrer lobenswerthen Beſtrebungen zu erhalten. Nach Erzählung ihrer Abentheuer, Darlegung ihrer Entdeckungen, Mittheilung ihrer Beobachtungen legen ſie ſämtlich die Feder aus der Hand und nun erfährt der Leſer nichts mehr weiter. Er iſt, will er es ihnen nachthun, im Fache der Naturgeſchichte an die freylich reichlich vorhandenen Bücher über Anlegung und Zubereitung von Sammlungen gewieſen, deren Anleitung aber ſchon darum unvollſtändig und nicht ſelten fehlerhaft iſt, weil ſie von Verfaſſern herrühren, welche ſelbſt Europa nicht verlaſſen haben, daher fremde, oft veraltete Nachrichten mittheilen, mit denen dem Reiſenden ſchlechterdings nicht gedient iſt, auch meiſtens ſich bloß über Zoologie

*) Unter denen es Pflicht iſt, ſowohl Tobler in ſeiner glücklich vollbrachten Reiſe nach dem Morgenlande als Katte in ſeiner dagegen total mißlungenen Expedition nach Abyſſinien, S. 175—80 und beyde am Schluſſe ihrer Erzählung, namhaft zu machen.

Digitized by Google

erſtrecken und die geographiſch-merkantiliſchen Verhältniſſe vollends unberückſichtiget laſſen.

In frühern Zeiten, da, wegen der überhaupt ſchwierigen Verbindungen ſelbſt in Europa, wenige Drang und Beruf in ſich fühlten, ferne Weltgegenden zu beſuchen, da man lieber bey'm heimathlichen Heerde ſaß und an Reiſebeſchreibungen anderer ſich ergötzte, mochte dies hingehen; denn ſelten ſtieg bey'm Leſer der Gedanke auf, es dem Beſchreiber nachzuthun, ja er wußte dieſem heimlichen Dank, ihn der Mühe überhoben zu haben. In unſern Tagen hingegen, da nicht bloß Regierungen und fürſtliche Academien, ſondern ſogar Privatvereine und mehr oder minder unabhängige Privaten dergleichen Unternehmen begünſtigen, unterſtützen, ausführen, iſt es für Jeden, dem nicht ſowohl Förderung eigener Berühmtheit als der Wiſſenſchaft am Herzen liegt, gewiſſermaßen Pflicht geworden, am Schluſſe ſeiner Erzählung vom Cothurn herunterzuſteigen und, bevor er vom Leſer Abſchied nimmt, in ſchlichten Worten und ſelbſt auf Gefahr, mitunter in's Allzuconcrete, Tagtägliche zu verfallen, ſeine Anſichten über die beſte Art mitzutheilen, wie ſolche Unternehmungen am folgereichſten, zweckmäßigſten und wenigſten koſtſpielig auszuführen ſind. Dieſen Anforderungen ein Genüge zu leiſten, iſt der Zweck gegenwärtigen Schlußabſchnittes; möge er erreicht werden im gleichen Grade, als der Mittheiler es wünſcht!

---

Vorerſt prüfe ſich jeder, der Neigung und Beruf zu einer ſolchen Reiſe in ſich fühlt, ob er denn auch die nöthigen Eigenſchaften dazu beſitze? Geſunde, ja kräftige Leibesbeſchaffenheit, Mäßigkeit, Gewohnheit Entbehrungen aller Art zu ertragen, Gewandtheit ſich in alle, auch die unerwartetesten, Umſtände zu fügen, Ausdauer und Geduld ohne Trägheit, Muth und Entſchloſſenheit ohne Waghalſerey, eine zur

Gewohnheit gewordene ruhige gleichförmige Thätigkeit, alles dieſes ſetze ich als unumgängliche Erforderniſſe voraus. Heimweh, dieſes Uebel der Schweizer in fernen Landen, ſobald ihnen ein Unfall irgend einer Art zuſtößt, iſt ein unwillkommener Gaſt in Afrika, deſſen nächſter Einſchiffungsplatz (St. Louis) immerdar 700 Stunden vom nächſten franzöſiſchen Seehafen (Bordeaux) entfernt liegt und wohin die kürzeſte Rückreiſe 4—6 Wochen dauert. Wer geläufig franzöſiſch und engliſch ſpricht, kömmt in allen weſtafrikaniſchen Kolonien, wo es Europäer giebt, durch; mit letzterem nicht bloß auf den engliſchen Niederlaſſungen, ſondern, des häufigen Verkehres mit Amerikanern wegen, auch auf den portugieſiſchen Beſitzungen. Wer Zeichner iſt, wird darinn einen neuen Reiz finden; nur laſſe er ſich nicht verleiten, als Naturforſcher jener Beſchäftigung allzuviele Zeit zu opfern. Pauca et selecta ſey ſeine Loſung *). So ſchöne Einzelnheiten übrigens Weſtafrika aufzuweiſen hat, fehlt es ihm denn doch, wegen Flachheit des Landes, an intereſſanten maleriſchen Punkten und ſchönen Allgemeinheiten. Die herrlichen Formen der belebten Natur und ihre gigantiſche Größe ſind es, die ſie vor andern Gegenden auszeichnen mehr denn Glanz der Farben, wie z. B. Braſilien. Hat er aber Uebung im Portraitmalen, ſo iſt dieſe, nächſt ärztlicher Hülfeleiſtung, wie ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann und aus vielen Stellen dieſer Blätter hervorgeht, das bewährteſte Mittel, in jenen Gegenden, wohin ſich ſo leicht kein europäiſcher Miniaturmaler verirrt, ſich ſehr beliebt zu machen, ja vielleicht ſogar aus augenblicklichen Verlegenheiten zu ziehen. Muſikaliſche Talente dagegen dürften ihm, eigene Zerſtreuung abgerechnet, wenig nützen; die Eingebornen haben für Tonkunſt der Europäer weder Sinn noch Gefühl und ein König Ra-

*) Dieſe Regel bezieht ſich auch auf die Pflanzengemälde. Kein vernünftiger Menſch wird wohl mit Abbildung von Gräſern, Cyperaceen, Farrenkräutern u. ſ. w. ſeine Zeit vergeuden, wohl aber wird er Fettgewächſe, Waſſerpflanzen und beſonders die noch zur Zeit faſt unbekannten afrikaniſchen Schwämme zu Papier bringen, hauptſächlich aber viele fleißige Analyſen der Befruchtungsorgane an der friſchen Pflanze entwerfen.

Digitized by Google

dama Mansaga *) von Hovas erſteht nicht alle Tage. Der Zoologe ſey zugleich Jäger, der Mineraloge Chemiker und der Botaniker beſitze wenigſtens die Hauptbegriffe des Acker- und Gartenbaues. Uebung im Abbilden naturhiſtoriſcher Gegenſtände wird allen nützen, vorzüglich aber letzterm, deſſen Naturprodukte die vergänglichſten ſind, mit alleiniger Ausnahme der Seemolluſken des Zoologen. Phyſiker (wenigſtens Beobachter) ſoll heutzutage von Rechtswegen jeder Naturforſcher ſeyn. Aſtronomie endlich überlaſſe er dem Seefahrer und Erforſcher unbekannter Binnenländer.

Das Alter, in welchem dergleichen Unternehmungen am beßten gelingen, ſetze ich, im Durchſchnitte, zwiſchen das 30. und 40. Jahr. Früher iſt der Geiſt zu lebhaft und zu flüchtig, die Sinnlichkeit zu rege, die Erfahrung zu gering; ſpäter hat der Mann gemeiniglich bereits ſeine Falten genommen, ein gewiſſer Hang zur Gemächlichkeit, zu regelmäßiger Tagesordnung ſich eingefunden, welche zwar als Folge reiferer Geſchäftsthätigkeit ihr Gutes haben mag, aber einem, ſo mannigfachem Wechſel unterworfenen, Leben entfremdet unerwartete Gelegenheiten zu ſpäterer bitterer Reue unbenutzt vorübergehen läßt u. ſ. w. Menſchenkenntniß hat ihm Mißtrauen eingeflößt, welches, ſo begründet es auch meiſtens iſt, in eine gewiſſe, raſchen Entſchlüſſen ſehr hinderliche, Aengſtlichkeit nur zu leicht ausartet. Wer übrigens in der Jugend mäßig gelebt, ſich Weichlichkeit und Wolluſt nie zum Bedürfniſſe gemacht, ſoll, nicht zwar für lebensgefährliche Unternehmungen à la Mungo Park und Clapperton, wohl aber für Beſuch der Küſtenländer Afrika's bis ins 50. Jahr vollkommen ausdauern, denn auch dort ſchwinden Entbehrungen und Schwierigkeiten mit jedem Jahre.

*) Hertha 1828 Bd. 12 S. 173 der geographiſchen Zeitung.

Digitized by Google

Soviel von den perſönlichen Eigenſchaften des Reiſenden. Es frägt ſich aber jetzt ferner: welches Ziel hat ſich derſelbe vorgeſteckt, als er ſich zur Reiſe entſchloß? Jeder hat hierinn ſeine individuelle Anſicht — mancher mag auch wohl eine etwas verworrene haben, welche ſich ſelbſt klar darzuſtellen vor allem Noth thut. Auf zwey Hauptrichtungen laſſen ſich indeſſen alle mehr oder minder zurückführen: eine objective zu Förderung der Wiſſenſchaft und eine ſubjective: zu Befriedigung der eigenen Neugier, Erweiterung ſeiner Kenntniſſe im Fache der Naturkunde, welches ſich der Reiſende beſonders auserſehen, Vergrößerung ſeiner Sammlungen, und, endlich, im Intereſſe ſeiner oder anderer Privatinduſtrie. Auf den einen oder andern dieſer Hauptzwecke kömmt alles an, für Ausdehnung der Reiſe ſowohl als Wahl der zu erforſchenden Gegend; vereinbaren aber laſſen ſich beyde ſchwerlich, und ein auf eigene Koſten und bloß der Wiſſenſchaft zum Frommen reiſender Humboldt iſt in unſern Tagen eben ſo ſelten als z. B. eine fürſtliche Academie der Wiſſenſchaften, welche, nebenbey, mit den von ihrem ausgeſchickten Sammler zurückgebrachten Gegenſtänden Handel triebe. Dieſer Umſtand ſcheint auch Schuld zu ſeyn, warum in Kolonien es ſelten jemand glauben will, der Naturforſcher reiſe auf andere denn Regierungskoſten; ein Unglaube, welcher zugleich einen deutlichen Fingerzeig abgeben mag für Jedermann, unter welcher Firma man wohl am beßten gelitten werde. Regierungsbeamte ſcheinen überall einen großen Unterſchied zu machen zwiſchen denen, welche auf öffentliche Koſten und von Amteswegen die Kolonien beſuchen und den bloßen Privaten, wie z. B. ich, und nur der perſönlichen Gefälligkeit haben es letztere zu verdanken, wenn ſie gute Aufnahme finden. Am beßten: er ſuche ſich an irgend eine Expedition wenigſtens anzuſchließen, denn die Welt läßt ſich nun einmal vom Scheine blenden.

Nicht bloß ich ſondern andere reiſende Botaniker haben überhaupt die Bemerkung gemacht, als ſähen die Eingebornen den Sammler, welcher nicht zugleich den Marktſchreyer macht,

Digitized by Google

als einen Menſchen an, bey dem es nicht ganz richtig unter der Mütze iſt.

Wir wollen, um von dem Hauptgegenſtande dieſer Erörterungen nicht allzuſehr abzuſchweifen, bey der Weſtküſte von Afrika ſtehen bleiben. Der Wiſſenſchaft zu lieb iſt Senegambien jetzt nicht mehr zu bereiſen wie noch vor 15 Jahren, denn obgleich in einer ſo üppigen und dem Sammler durch ihre ungeſunde Luft ſo feindſeligen Gegend gewiß noch manches Gewächs unbeachtet blieb, wird die bis an's Ende des erſten Bandes reichende Flora senegalensis von Leprieur und Perrottet wohl das Wiſſenswürdigſte enthalten, das Rückſtändige aber Tonnings Flora guineensis wahrſcheinlich nachholen.

Die Inſeln des grünen Vorgebürges ſcheinen mir, ſoweit ich ſie kenne, dem Pflanzenforſcher eben nicht gar viel anderes als Wiederholung des gegenüberliegenden Feſtlandes darzubieten, dagegen es für die portugieſiſche Regierung hoch an der Zeit wäre, einen Naturforſcher dahin zu beordern, um jene Inſelgruppe in jeder Hinſicht ebenſo gründlich zu beſchreiben als dies Webb und Berthelot mit den Canarien gethan. Anders verhält es ſich freylich mit den gleichfalls von Portugal abhängigen Inſeln des guineiſchen Meerbuſens, wohin, ſeit dem faſt immer von Krankheiten heimgeſuchten Palissot de Beauvois, meines Wiſſens kein Naturforſcher von einiger Bedeutung den Fuß geſetzt hat und welche, trotz des ungeſunden Himmelsſtriches, die Aufmerkſamkeit jedes Reiſenden im höchſten Maaße verdienen, ebenſo wie das am Feſtlande ihnen gegenüberliegende Camaronesgebürge dem Geognoſten eine ganz unbekannte Vulkanenwelt aufzuſchließen verſpricht. Was aber, außer dem für Europäer verderblichen Klima, jedem Beſuche dieſer Inſelgruppe und des Meerbuſens von Guinea überhaupt, die größten Schwierigkeiten entgegenzuſetzen ſcheint, ſind: 1.º die wenige Verbindung dieſer Kolonien mit andern als portugieſiſchen Seehäfen in Europa, 2.º die wenigen Gelegenheiten derſelben unter ſich und mit den Kolonien des Feſtlandes, 3.º die ſtarken Colliſionen, worein man, von Sierra-leona abwärts, mit den Sklaven-

händlern und den ſie verfolgenden engliſchen Regierungsſchiffen zu gerathen Gefahr läuft, und 4.⁰ die Rohheit und Raubſucht der dortigen zum Theil menſchenfreſſenden Negerſtämme.

Eine nicht minder unbekannte, des Bereiſens höchſt würdige, Gegend Weſtafrika's wäre freylich Niederguinea, eine faſt unbekannte Welt, welche Tuckey's verunglückte Expedition ebenſowenig als Douville's noch vielfach bezweifelte Reiſe nicht nur von ferne nicht erſchöpft, ſondern nicht einmal angebahnt haben. Hiezu aber wären die vereinten Kräfte einer von Regierungen thätig unterſtützten Academie der Wiſſenſchaften, einer eigentlichen Expedition von Gelehrten verſchiedener Fächer erforderlich, nicht aber die unzureichende Leiſtung eines einzelnen auch noch ſo thätigen Individuums, wie gegenwärtig die Regierung von Portugal es beabſichtigt.

Soweit was der wirklichen Kunde der Naturprodukte Weſtafrika's meines Dafürhaltens noch abgeht *). Will aber der Reiſende ſeine Sammlung vervollſtändigen, oder geht der ihm zur Seite ſtehende Verein auf möglichſt vortheilhafte Beute im kürzeſten Zeitraume aus, um den Liebhabern eine Total-Ueberſicht des vegetabiliſchen Reichthumes Weſtafrika's zu gewähren, ſo würde ich unbedingt rathen, die Gegend der neuen Handlungsniederlaſſung der Franzoſen am obern Caſamanza-Fluſſe zu bereiſen, welche mir ſchon im Jahr 1821 gelobt wurde und von Perrottet **) neuerdings ſehr geprieſen wird. Man eile aber, auf daß nicht die ſelbſtſüchtigen Franzoſen zuvorkommen, die Welt mit unvollſtändigen Beſchreibungen und mangelhaften Exemplaren zu überſchwemmen. Aus wenigen Gegenden des Erdballs fehlt es in den binnenländiſchen, zumal deutſchen, Herbarien ſo auffallend an Pflanzenexemplaren als eben gerade aus Weſtafrika.

Iſt es, endlich, dem Reiſenden als Privatmanne, hauptſächlich darum zu thun, mit möglichſt geringem Geld-, Zeit- und Kräfteaufwand ſich einen deutlichen Begriff irgend einer

*) Niedergeſchrieben October 1838 nach meiner Rückkehr.

**) Bibliothèque universelle an 1829. Vol. 42. p. 279.



Digitized by Google

Tropengegend zu verſchaffen, ſo dürfte wohl allerdings Weſtafrika am beßten paſſen. Es war dies gerade mein Fall und ich habe, bey meiner ohnehin großen Abneigung gegen das Leben zur See, keine Urſache meine Wahl zu bereuen. In vier Wochen gelangt man gemeiniglich nach St. Louis, Gambia oder Gorea, in sechs Wochen wieder zurück. Will man das von allen Naturforſchern einſtimmig gelobte Sierraleona beſuchen, ſo verlangt dies eine 1½ höchſtens 2 Wochen längere Ueberfahrt und man thut wohl, ſich von London aus unmittelbar dahin einzuſchiffen. Denn von Gorea und Gambia giebt es, wie ich aus eigener Erfahrung inne geworden, nur ſelten Gelegenheit, dagegen nichts leichter iſt als zwiſchen jenen eben genannten drey Kolonien hin und her zu gelangen.

Ueberhaupt muß ich hier bemerken, wie falſch man in Europa, ſelbſt in Seeſtädten von erſtem Range wie Marſeille, rückſichtlich der Verbindung der Kolonien unter ſich unterrichtet wird, und dies ſogar von Männern, welche lange Zeit an Ort und Stelle wohnten. Mögen die Motive merkantiliſcher Eigennutz, Beſtreben zu Gefallen zu reden oder wirkliche Unwiſſenheit ſeyn, die man nicht gerne eingeſteht — genug dem Reiſenden werden ſie zum Schaden und davor warnen iſt Pflicht. Häufig wechſeln aber auch die Verhältniſſe ſo ſehr, daß, wo früher häufiger Abſatz gewiſſer Produkte ſtatt hatte, bey verändertem Waarenzuge die Verbindungen ſich vermindern oder auch wohl ganz eingehen.

Nach Weſtafrika nördlich vom Aequator gelangt man am beßten aus engliſchen und franzöſiſchen Seehäfen, weniger leicht über Holland, am unſicherſten über Liſſabon, welches auch faſt bloß nach ſeinen Deportationskolonien Cabo verde, Bissao (ſprich: Biſſau) und Cacheo (ſprich: Caſcheu) Schiffe ſendet, von wo die Rückkehr nicht immer leicht iſt. Marſeille ſcheint weniger zu paſſen als Bordeaux, ſowohl wegen der dortigen ſchon halbitalieniſchen Unzuverläßigkeit von Senſalen, Kapitänen, Patronen und Verladern in Bezug auf den Zeitpunkt der Abfahrt, als wegen Beſchaffenheit der Schiffe, der Nahrung, der öfters verzögerten Durchfahrt von Gibraltar

und des überhaupt längern Weges zur See. Wem Gelegenheit dargeboten iſt, die Ueberfahrt auf Regierungsſchiffen zu machen, verſäume ſie ja nicht; es handelt ſich da nicht ſowohl um Gelderſparniß als um größere Bequemlichkeit, Sicherheit und intereſſantere belehrendere Geſellſchaft, denn auf den oft engen, ſchmutzigen, den bloßen Gewinn berechnenden Kauffartheyſchiffen.

Die beßte Zeit der Abreiſe aus Europa iſt der Monat October. Man gelangt dann gerade mit Anfange Novembers oder der trockenen Jahreszeit nach Afrika (nördlich vom Aequator), hat bis zum Eintritt der nächſtfolgenden Regenzeit alle mögliche Muße, ſich zu acclimatiſiren und, auf den Fall daß man letztere mitzumachen durch Umſtände ſollte verhindert werden, ſich doch wenigſtens mit den aus denſelben zurückgebliebenen Erzeugniſſen, vorzüglich Saamen, zu verſehen. Auf den Märkten von St. Louis, Gorea und Gambia (ganz gewiß auch von Sierra-leona) finden ſich alsdann viele in der Hauswirthſchaft gebräuchliche Früchte und Säämereyen zu höchſt billigen Preiſen und in größtem Ueberfluſſe; was aber nicht üblich iſt, muß man ſich auf dem Felde ſelbſt holen. Im Senegal beſchleunigt übrigens der bald nach dem Aufhören der Regen eintretende austrocknende Oſtwind mehr denn weiter nach Süden hin die darauf folgende Dürre der Landſchaft. Entblättert fand ich ſchon Anfangs Januar den rieſenhaften Baobab, während der Marktplatz von ſeinen Früchten wimmelte. Doch iſt es Irrthum, zu glauben, es ſey die Blütheperiode aller Gewächſe lediglich auf die Jahreszeit der tropiſchen Regen beſchränkt. Die meiſten perennirenden Gewächſe blühen, dafern ihnen Feuchtigkeit nicht mangelt, das ganze Jahr hindurch, nur mehr oder weniger üppig. Die nämliche Pflanze, welche, aus oben angeführter Urſache, am Senegal längſt abgeblüht war, fand ich, einen vollen Monat ſpäter, blühend längs den Pfützen St. Yago's *). Während der Regenzeit aber, wann ſelbſt der dürrſte Fels reichlich ge-

*) Nämlich Convolvulus pes capræ. S. oben S. 62 und 251.

tränkt wird, grünt faſt alles, die ſchlummernden einjährigen Pflanzen periodiſch bloß überſchwemmter Strecken erwachen, blühen und bringen Saamen; dafür aber ruhen Fettgewächſe, ſaftige Pflanzen wie Euphorbien, Asclepias gigantea nebſt Acacien und Palmen, welche von Januar bis März blühen, während der Regenzeit aus.

Dem Ornithologen und Sammler von Säugethieren iſt die trockene Jahreszeit die günſtige. Für Senegambien dauert ſie bekanntlich von Anfange Novembers bis Ende Juny. Während der Regenzeit nämlich mauſern ſich die meiſten Vögel und Quadrupeden ſehen ſich alsdann nicht mehr genöthigt, ihre Schlupfwinkel zu verlaſſen um längs dem Ufer der Flüſſe ihren Durſt zu löſchen. Inſekten dagegen, als: Käfer, Fliegen und anderes Ungeziefer, woran Senegambien überaus reich iſt, fliegen faſt einzig während der Zeit der Regen und finden ſich in den trockenen Monaten beynahe auf einige Schmetterlinge und Libellen beſchränkt. Der Entomologe muß alſo, mehr noch als der Botaniker, ſeine Geſundheit der Wiſſenſchaft zum Opfer darbringen.

---

Soll der Reiſende einen Begleiter und Bedienten aus Europa mitbringen? Wiſſenſchaftlich gebildete Gehülfen mit ſich zu führen, wie z. B. einen Bonpland, dazu gehören die Hülfsmittel eines Barons v. Humboldt. Ein Bedienter ſchon vertheuert die Reiſe um ein namhaftes. Doch läßt ſich für und gegen leztern ſo vieles anbringen, daß ich zur Stunde noch nicht weiß, auf welche Seite mich wenden *). Allerdings hat man an einem treuen, muthigen und verſtändigen

*) Ebenderſelben Meynung fand ich auch andere Reiſende von gediegenerer und längerer Erfahrung als die meinige, und möchte daher als Diſputationsthese die pſychologiſch-ökonomiſche Frage vorſchlagen: an naturæ scrutatori peregrinationis sodalis jam in Europa adjungendus, nec ne?

Bedienten eine vortreffliche Stütze in allen möglichen Vorfällen, iſt gegen Diebeskniffe der Eingebornen geſichert, läuft nicht Gefahr, den gedungenen Neger, wenn derſelbe etwa zufällig Sklave (Caplif) iſt und unterwegs davonläuft, dem Eigenthümer vergüten zu müſſen; kann ihm eine Menge Verrichtungen überlaſſen, woran dieſer bloß mit Stockſchlägen zu gewöhnen iſt, daher dem Reiſenden ſelbſt größtentheils auffallen und viele Zeit rauben. Dagegen 1.⁰ vertheuert, wie ſchon bemerkt, ein Bedienter die Reiſe ſelbſt um ein gutes Drittel; 2.⁰ iſt man, im Falle von ſchlechter Aufführung, Unfähigkeit, Krankheit u. ſ. w., mit einem ſolchen Begleiter ſehr belaſtet, weil man ihn nicht ſo leicht, wie in Europa, von Stunde an entlaſſen oder unterbringen kann; 3.⁰ verſteht derſelbe von Sprache, Sitten und Gebräuchen des Landes gewöhnlich ebenſowenig als der Reiſende ſelbſt, iſt von dieſer Seite als Null zu betrachten und muß immer noch durch einen landeseingebornen Dollmetſcher vervollſtändigt werden; 4.⁰ fällt dem Reiſenden dadurch eine um ſo größere Verantwortlichkeit auf, als ſich das mitgebrachte Individuum weniger in Land und Leute zu finden weiß.

Man erwäge daher wohl und reiflich, was man thun will, denn Mißgriffe im einen oder andern Sinne werden gewöhnlich theuer bezahlt. Alles hängt von der Perſönlichkeit ab; nur hüte man ſich, unbekannte Leute auf's Gerathewohl im Seehafen der Einſchiffung oder in der Kolonie ſelbſt zu miethen, denn dort wimmelt es von Abentheurern aller Art.

Verſteht der Bediente das Schneider-, Schuſter- und Koch-Handwerk, deſto beſſer wird ſich ſein Meiſter dabey ſtehen. Denn jedes Handwerk hat einen güldenen Boden in Europa, in Afrika aber zwey.

Empfehlungen nach den Kolonien, wohin alljährlich ſo viele mit dem Mutterlande zerworfene Glücksritter auswandern, ſind unentbehrlich, an Regierungsbehörden empfohlen zu ſeyn vollends iſt von unſchätzbarem Werth; aber auch Privatleute üben dort Gaſtfreundſchaft im ausgedehnteſten Sinne des Wortes. Obgleich die z. B. mir aus der Schweiz nachgeſandten Empfehlungsbriefe an den Gouverneur von St. Louis nie in meine Hände kamen, und, wären ſie es auch, nur deſſen Nachfolger angetroffen hätten, war mir dieſer Mangel in Bezug auf letztern und die mir bey jeder Gelegenheit erzeigte Gewogenheit nicht im mindeſten fühlbar. Franzoſen und Engländer ſtehen ſich hierinn völlig gleich; von beyden wird der Ankömmling mit Aufmerkſamkeiten überhäuft, welche nicht ſelten recht eigentlich aus dem Herzen fließen, von den Britten mitunter nur allzureichlich bewirthet. Einzelnen Portugieſen muß ich dieſe Gerechtigkeit ebenfalls angedeihen laſſen. Bloß die Mulatten ſind und bleiben, in Afrika wie in Amerika, mißtrauiſch, zurückhaltend, ſelbſtſüchtig. Werthvolle Bekanntſchaften machte ich meiſt ganz zufällig und es iſt wohl Thorheit, zu glauben, ohne Maurer zu ſeyn, dürfe man ſich gar nicht in die weite Welt hinauswagen. Gute Menſchen giebt es überall und ächte Brüder der unſichtbaren Loge reichen gewiß auch den ungeweihten Hülfsbedürftigen die freundliche Hand. Freymüthig aber klug, höflich aber nicht kriecheriſch, freygebig ohne Verſchwendung (vorzüglich ohne Prahlerey), gefällig ohne leicht lächerlich werdende, Verdacht erweckende Zuvorkommenheit, ſeiner Zuſage getreu ohne zu vieles zu verheißen, Unbekannten wie Bekannten Vertrauen zeigend aber keines hegend, feſt bey ſeinen Zuſagen wie bey ſeinen Drohungen beharrend, ſo, glaube ich, kömmt man auf Reiſen am beßten durch und wird auch von Jedermann am beßten aufgenommen. Unverſchämtheit, Rohheit und Gewalt laſſen ſich freylich bloß durch Gegengewalt abtreiben; je roher das Individuum, deſto derber ſey letztere und nicht ſelten ſah ich mich genöthigt, gegen Neger und Mulatten die mir ſonſt ſo höchſt widerlichen Ohrfeigen und Stockſchläge zu Hülfe zu

Digitized by Google

nehmen, wenn Worte nichts fruchteten — ſtets mit dem glänzendſten Erfolg.

Die läſtige europäiſche Sitte der Trinkgelder in befreundeten Häuſern kennt man in den afrikaniſchen Kolonien ebenſowenig als in Rußland und zwar aus den nämlichen Gründen: Sklaven wie Leibeigene müſſen, wenn ſie unvermögend ſind, von ihrem Herrn gepflegt und genährt werden, haben kein Eigenthum ſondern ſind ſelbſt Eigenthum, brauchen alſo kein Geld.

---

Ich komme zum Alltäglichen, Materiellen, Trivialen und bitte daher zum Voraus ab, wenn aus lauter Beſtreben den Gegenſtand möglichſt zu erſchöpfen, ich vielleicht hin und wieder allzuſehr in's Einzelne gerathen ſollte *). Der Stoff häuft ſich hier während des Niederſchreibens dergeſtalt, daß, trotz meinem beßten Willen erſchöpfend zu ſeyn, ich verſichert bin, dem Leſer noch manche Auskunft ſchuldig zu bleiben. Mineralogen bedürfen bekanntlich nur ſehr weniger Inſtrumente zu ihren Forſchungen, wofern ſie nicht an Ort und Stelle chemiſche Unterſuchungen anſtellen wollen; deſtomehr hingegen Zoologen. Beyder Fächer zu wenig kundig, um hier eine Meynung auszuſprechen, überlaſſe ich es andern, die Bedürfniſſe anzugeben und beſchränke mich lieber auf's Material des Pflanzenſammlers. Mit letzterm hat er zwar mehr Rückſichten gemein als mit jenem, welcher faſt bloß in Bezug auf's Verpacken und Verſenden mit beyden übereinkommt. Doch wird auch er wohl daran thun, von einzelnen ihm aufſtoßenden Gebürgsarten Stücke mitzunehmen und angebotene oder gar geſchenkte zoologiſche Gegenſtände, kann es ohne Nachtheil für

*) Ohne ſich weiter um die Wohlfahrt des Individuums zu kümmern, gaben im Jahr 1829 die Profeſſoren des Pflanzengartens, aus Auftrag des Miniſters der Kolonien und der Marine, eine allgemeine Anleitung heraus, wie der ihnen anvertrauten Anſtalt Sammlungen zugeſandt werden ſollen, welche einzelne gute Winke enthält. Instruction pour les voyageurs et les employés dans les colonies. Paris 1829. 61 Seiten.

Digitized by Google

ſein Hauptgeſchäft geſchehen, nicht zu verſchmähen *). Zu meteorologiſchen Beobachtungen hat man gewöhnlich nur bey längerem Aufenthalt an einzelnen geeigneten Orten Zeit. Neues lehrt uns das Barometer auf den weſtafrikaniſchen Küſten ſchwerlich etwas mehr und iſt daher, ſeiner allbekannten Zerbrechlichkeit wegen, eher läſtig als nützlich. Dagegen laſſen ſich Thermometer aller Arten und Größen zwiſchen Leinwand und Kleidungsſtücken ſehr leicht transportiren. Man verſäume alſo ja nicht, ſich mit den ſogenannten Thermometrographen, dem leicht transportabeln, faſt unentbehrlichen, der meiſt nächtlichen Minimumstemperatur, ſowohl als dem eben ſo leicht als unwiederbringlich in Unordnung gerathenden, übrigens entbehrlicheren, Maximumsanzeiger der Tageshitze zu verſehen, vor allem aber mit dem, großen Aufſchluß über die noch im Dunkeln liegenden klimatiſchen Verhältniſſe verheißenden, Auguſt'ſchen Pſychrometer, ſo ſcheel es auch immer die Franzoſen als ein, deutſchem Erfindungsgeiſte ſiegreich über ſeine Vorgänger entſproſſenes, Werkzeug anſehen mögen. Nie darf indeſſen der Reiſende hoffen, bey ſeiner unſteten Lebensart ſelbſt eine vollgültige Reihe von meteorologiſchen Beobachtungen zuwege zu bringen, ſondern ſich glücklich ſchätzen, in den berührten Kolonien Männer gefunden zu haben, welche ſich dem Geſchäfte fortgeſetzter Beobachtungen mit Luſt und Liebe unterziehen — ein Fund, der ſelten genug iſt.

Gemeinſchaftlich mit dem Sammler der niedrigern Thierklaſſen bedarf der Botaniker, für ſeine ſaftigen Früchte und einzelnen Palm-Blüthenbüſchel, eines Branntweins von 18—22° Beaumès; ſtärkerer Weingeiſt macht die darinn aufbewahrten Gegenſtände einſchrumpfen, ſchwächerer überliefert ſie der

*) Häufig findet man, beſonders in St. Louis, Gelegenheit, ethnographiſche Merkwürdigkeiten der Völkerſchaften des innern Afrika's, als: Waffen, Hausgeräthſchaften, Zierrathen, Kleidungsſtücke u. ſ. w. anzukaufen. Man muß, hat man zum einen oder andern Luſt, ſogleich bey der Hand ſeyn, denn die den Kindern ähnlichen Verkäufer beſinnen ſich oft im nächſten Augenblicke anders; Feilſchen hilft nichts, die Preiſe ſind feſt und lieber behält der Neger die Waare als nachzulaſſen. Es iſt daher einem bloßen Durchreiſenden nicht möglich, eine nur einigermaßen anſehnliche Sammlung ſolcher Gegenſtände ſelbſt zuſammenzubringen, weshalb es am gerathenſten iſt, Aufträge nebſt Geldcompetenz einem Freunde auf dem Platze zurückzulaſſen.

Fäulniß. Die Verdunſtung iſt, bey hölzernen wohlſchließenden und nicht zu ſehr angefüllten Tonnen, zumal wenn man ſie an einen ſchattigen Ort bringt, nicht ſehr zu befürchten. Branntwein aus Europa mitſchleppen, iſt völlig überflüſſig, denn in ſämtlichen afrikaniſchen Kolonien fehlt es, Dank dem Hange des Negers zum Trunke, niemals daran. Das oder die in den Kolonien gleichfalls anzukaufenden Barils ſollten entweder auf dem einen Ende einen oder zwey leicht bewegliche, eiſerne Ringe oder eine genau ſchließende Vorrichtung zu Oeffnen und Wiederverſchließen an einem der beyden Boden beſitzen, ſonſt iſt des Rinnens und Wiederzufüllens kein Ende *).

Thiere der untern Klaſſen könnten mit ſaftigen Früchten ganz füglich im nämlichen Weingeiſte und Fäßchen zugleich aufbewahrt werden, müßte man nicht befürchten, durch ein einziges, der Fäulniß nahes animaliſches Präparat dem ganzen Inhalt einen widerlichen, nur ſchwer zu tilgenden, Geruch mitzutheilen. Auch beobachte man die Vorſicht, jeden Gegenſtand in ein beſonderes Stück Leinwand, Werg oder Baumwolle zu wickeln und mit einer Bleynummer zu verſehen, welche ſich auf ein eigenes Verzeichniß bezieht; denn durch das Schwinden der natürlichen Farbe werden öfters bloß flüchtig beſehene Früchte nachgehends nur ſchwer kenntlich. Ich ſpreche hier aus Erfahrung.

---

Pflanzentrocknen, dieſes geiſtloſe, leidige, zeitraubende Geſchäft, verwünſcht von allen reiſenden Naturforſchern, bewährt ſich als ſolches nirgends ſo ſehr als zwiſchen den Wendekreiſen und ganz beſonders während der dortigen feucht-warmen Regenzeit. Durch die Umſtände verhindert, dieſe durchzumachen, beſchränke ich mich auf die Erfahrungen, welche mir die trockene

*) Beſſer noch iſt die von Prof. Mieſcher in Baſel mir bey meiner Rückkehr mitgetheilte, auf Figur I. der beygegebenen Tafel abgebildete, Vorrichtung.

Digitized by Google

darbot. Die meiſten Sammler nehmen zu wenig Löſchpapier mit ſich und können aus dieſer Urſache weniger einlegen als ſie wünſchten. Dieſes wiſſend, nahm ich deſſen gleich 20 Ris mit und hatte nun, des oben erwähnten Umſtandes wegen, zu viel, was ich immerdar für beſſer halte *). Ich übergehe hier gefliſſentlich die Anleitung zu jener allbekannten und einfachen Handthierung, welche in Europa geſchieht wie in Afrika, mit dem Unterſchiede jedoch, daß hier alles weit mehr auf der Spitze ſteht, und im nämlichen Verhältniſſe als, bey fleißigem Umwechſeln der Papierlagen, d. h. wenigſtens einmal aber beſſer zweymal des Tages, die Trocknung raſch vor ſich geht, dagegen auch nur ein einziger verſäumter Tag die Pflanzen öfters mit Schimmel überzieht, die Blätter am warm werdenden Papiere feſtklebt und die oft mit vieler Mühe und Schweiß eingeſammelte Erndte der intereſſanteſten Gegenden verdirbt. Da aber auf dem Transport zu Waſſer und zu Lande das alltägliche Wechſeln des Papieres manchmal ganz unmöglich iſt, und das Trocknen deſſelben ebenſowenig angeht, ſo erklärt es ſich, warum wir gerade aus Weſtafrika ſo viel ſchlechtes Zeug in den Herbarien antreffen.

Um das Papier zu trocknen, reicht in Afrika, zumal in feuchten waldigen Gegenden und während der Regenzeit, die Sonnenwärme nicht hin. Bleiben die Lagen über Nacht zufällig im Freyen, ſo wird man ſie am folgenden Morgen vom Thaue zuverläßig ſo durchnäßt antreffen als wäre ein Platzregen darüber weggegangen. Oefen ſind nicht überall zu haben, bloß in Städten wie St. Louis und Gorea giebt es Bäcker und verbrennen mag man ſein Papier auch nicht gern. Man nehme alſo ſeine Zuflucht zum Kohlfeuer, welches man ſich für wenig Geld überall verſchaffen, auch wohl ſelbſt bereiten kann, und hänge ſeine Bogen an einen ex tempore aus Aeſten zuſammengefügten Roſt über der Glut auf. Dieſes war die Weiſe wie, nach Ausſage des nunmehr verſtorbenen

*) In Kolonien, das bemerke man wohl, iſt ubrigens Löſchpapier faſt gar nicht zu finden.

Dr. Pohl, die Sammler der braſilianiſchen Expedition ihr ausgezeichnet ſchönes Herbarium behandelten. Eine Vorrichtung, welche ich für meine zweyte Reiſe nach Südrußland ausdachte, damals aber, wegen fortwährend ſchöner Witterung, niemals in Anwendung brachte, leiſtete mir hingegen in St. Louis, wo ich, vermöge der Lage meiner Wohnung, die Sonne wenig benutzen konnte, weſentliche Dienſte, und ich kann ſie, ihrer leichten Beweglichkeit und Einfachheit wegen, jedem Reiſenden nach ſolchen Gegenden empfehlen. Sie beſteht aus drey Haupttheilen: 1.° einer Stock-Uhrfeder von etwa 7¾ Pariſer Fuß Länge und 1 Zoll Breite, an welchen, in gleichen Entfernungen, 12 eiſerne flache Haken angebracht ſind, welche viereckige Oehren beſitzen; 2.° in dieſe paſſen, mit ihrem Handgrifftheile, 12 gewöhnliche Solinger-Rappirklingen von ausgeſuchter möglichſt gleicher Stärke und Länge, ſo daß ſie, wenn der Kreis der Uhrfeder mittelſt einer Schraube an beyden Enden geſchloſſen iſt, denſelben durch ihre Spannung von ſich aus bilden, ſobald nämlich 3.° ihre obern Endſpitzen in die entſprechenden 12 concentriſchen Randlöcher eines etwa 6 Zoll Durchmeſſer haltenden hölzernen Tellers eingeſtoßen werden. Der ganze, ungefähr 2½ Fuß Durchmeſſer haltende und an die 3 Fuß hohe, eiſerne Korb wird jetzt über ein angefachtes Kohlfeuer geſtürzt und das Papier darüber und darum ausgebreitet, wobey es einen Grad von Trockenheit und Wärme binnen ſo kurzer Zeit erlangt, daß während der Manipulation auch gleichzeitig das Umlegen der Pflanzen ſtatt finden kann. Ein Seil von der Länge, daß es die halbe Höhe des Domes gerade umſpannt, giebt den Haltpunkt für eine obere Papieretage. Keine weitere Vorſicht iſt dabey zu beobachten als daß keine Papierbogen durch den Wind zwiſchen den Rappiren hindurch in die Glut getrieben werden oder auch ſonſt hineinfallen und ein Negerknabe lernte die ganze Operation binnen einer halben Stunde aus dem Grunde. Bey'm Aufbrechen wird alles auseinander genommen, Uhrfeder und Teller in ein Becken, die Rappire in ein Futteral geſteckt.

Welchen Nutzen dieſes Geräthe in feuchten Jahresmonaten

Digitized by Google

überdies noch zum ſchnellen Trocknen von durchnäßten Kleidungsſtücken und Betten dem Reiſenden gewähren könne, mag Jedermann ſelbſt beurtheilen.

Einmal wenigſtens (ich kann es nicht genug wiederholen) binnen 24 Stunden wechsle man die Papierbogen, nicht aber bloß die Zwiſchenlagen, wie man dies, zum Theil der lieben Gemächlichkeit wegen, in Europa zu treiben pflegt, indem man die Pflanze ſelbſt in ihrem Bogen ausgebreitet liegen läßt. Nur ganz zarte oder ſehr ſaftarme Gewächſe darf man im gährungsreichen Afrika ſo behandeln. Bey den allermeiſten würde aber dieſes, wie ich aus leidiger Erfahrung weiß, ſchon hinreichen Schimmel zu erzeugen. Die zu trocknenden Exemplare müſſen jedesmal mitumgelegt werden, wenn ſie gut ausfallen ſollen; ein Umſtand freylich, der die Arbeit bedeutend verlängert, aber in jenen Klimaten nun einmal unumgänglich nöthig iſt, vorzüglich bey immergrünen fettblätterigen Bäumen und Sträuchern und bey den mit gegliederten Blättern verſehenen Leguminoſen, jener Hauptzierde des Landes.

Aber auch troß aller angewandten Sorgfalt gelingt es nicht immer, die Exemplare gut durchzubringen. Avicennia africana verliert faſt immer einen guten Theil ihrer Blätter und regelmäßig ihre unreifen Früchte; Jatrophen und Convolvuli ſtoßen vom ſaftigen Stengel die früher welkenden Blattſtiele als fremde Körper ab; Asclepias gigantea verliert ihre Blätter und Blüthen, wofern man ſie nicht mit ganz beſonderer Schnelligkeit abtrocknet und wird immer häßlich, ſo ſchön ſie auch friſch ausſieht u. ſ. w. Da tröſte man ſich denn mit der Unmöglichkeit mehr zu leiſten, ſammle, in Gottes Namen, die traurigen Bruchſtücke und denke, daß andere auch ſchwerlich beſſer daran ſind. Es thut da, gerade wie bey ſchlechten Staatsverfaſſungen, nach der Hand zum Zuſammenhalten ein Pinſel öfters das beßte, jedoch hier in ſtarke Gummiauflöſung getaucht.

Ob zum Einſammeln Blechbüchſen, Handkörbe oder Papiermappen den Vorzug verdienen, möchte ich nicht im allgemeinen entſcheiden. Meine 2 Fuß lange und 9 Zoll Durch-

meſſer haltende cylinderförmige Blechbüchſe ſengte die darein gelegten Pflanzen allzuſchnell und beförderte ſo das Abfallen und Schrumpfen der Blumen. Nebenbey aber ſchnallte ich meinem Begleiter ein, aus zwey dünnen aber feſten Brettchen von der Größe meines Formates nebſt ledernem Rücken, beſtehendes Portefeuille auf den Rücken, worein ich einige Bücher Papier ſteckte, um zartere Gewächſe, beſonders leicht abfallende Blüthen, aufzunehmen *). Gegen zu ſchnelles Eintrocknen hilft Verwahrung im kühlſten Winkel des Erfriſchungsquartieres und, hauptſächlich, recht baldiges Einlegen. Ein geflochtener langer Korb mit Deckel wird zum Transporte während der Herboriſation am beßten ausreichen.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß der Reiſende keine der mit vollem Recht verpönten Schraubenpreſſen mitſchleppen wird. Abgeſehen von ihrer eigenen Unzweckmäßigkeit werden ſie von zwey, mit guten Schnallen verſehenen, ſtarken Lederriemen und zwey mit Hirnleiſten gegen das Spalten verwahrten Brettern mehr als erſetzt. Dieſen legt man, ſobald man in's Quartier kömmt, ein verhältnißmäßiges Gewicht von Steinen oder, wo es daran fehlt, ſeine eigenen Koffern und Kiſten zu.

Zweckmäßig iſt es, in Afrika mehr noch als in Europa, die verſchiedenen Erndten durch ſtarke Pappendeckel von dem Formate des Papieres von einander zu trennen, beſonders da, wo ſaftige oder ſehr dickſtenglichte Pflanzen im Spiele ſind.

Iſt nun eine Partie trocken, ſo ſäume man nicht, ſie in's Magazin zu bringen. Offene Bogen werden da das ſchicklichſte Format ſeyn, ſowohl darum, weil durch den Bruch der zuſammengelegten offenbar vieler Raum verloren geht (bey großen Pflanzen ein volles Drittel), als auch weil das Abheben und Sortiren weit leichter iſt als bey letztern. Da aber manche endogene Pflanzen (als: Palmen, Scitami-

*) Beſſer noch, des oft herrſchenden Windes wegen, wäre es, das Papier, welches halbgeleimtes etwas ſteifes graues ſey, werde an den Rücken des Einbandes feſtgeleimt.

neen u. ſ. w.) und auch einige großblätterige Exogenen ſich nicht ohne Nachtheil auf kleines Format zuſammenſtümmeln laſſen, ſo wird derjenige, welchem vollſtändige Exemplare am Herzen liegen, wohl thun, außer der gewöhnlichen Papiergröße zwey Bretter von dem doppelten Formate mit ſich zu führen, um ſolche Gewächſe in einer ihnen zuſagenden Vollſtändigkeit abtrocknen zu können und ſie alsdann dem gemeinſchaftlichen Magazinformat einzuverleiben *).

Obſchon nun bey'm Verpacken auf Raumerſparniß zu ſehen iſt, gehe man doch darinn nicht zu weit und laſſe z. B. nicht zwey Exemplare übereinander reiten, weil ſie dadurch unter wiederholten Erſchütterungen während des Transportes Schaden leiden möchten.

Jedes Pack werde nicht über 10 Zoll dick, weil ſonſt die faſt unvermeidliche Wölbung der Mitte die Exemplare auf ihrer Fläche krümmt und verunſtaltet oder gar zerbricht. Oben und unten werden dann einige leere Bogen gelegt und mittelſt zweyer dünner Cartons das Pack feſtgebunden. Dicke holzige Stengel erheiſchen, wie natürlich, auch mehrere Zwiſchenlagen.

Sehr wohl habe ich mich jederzeit bey der Ordnung befunden; ſie bleibt, artet ſie nicht in Pedanterie aus, die ſtete und getreue Begleiterinn glücklicher Unternehmungen, ja deren unerläßliche Bedingung. Indem ich meine geſammelten Pflanzen in den Vorrath legte, fügte ich ihnen auch jederzeit eine fortlaufende Numerirung bey, die ſich auf einen Katalog bezog, welcher Monat und Ort des Fundes, Zuſtand der Pflanze (ob nämlich bloß Blätter oder Blüthen, Früchte, reife Saamen und, bey Bäumen und Sträuchern, Holz), den muthmaßlichen Namen des Gewächſes und endlich die Zahl der

*) Palmen eignen ſich überhaupt weniger als andere Gewächſe zur Aufbewahrung in Herbarien, ihre Theile ſind zu groß und zu unzertrennbar. Ich würde daher rathen, außer den zwiſchen Papier eingelegten Bruchſtücken, von jeder Art einige beſondere Exemplare der Frucht-Blüthebüſchel, Blumenſcheide, der Blätter u. ſ. w. abzuſchneiden und in möglichſter Vollſtändigkeit, wohl ausgetrocknet und alsdann gut verpackt, nach Europa zu ſpediren. Nur an ſolchen Exemplaren laſſen ſich dieſe Gewächſe ſtudiren. Auch dürfen die Blätter weder zu alt noch zu jung ſeyn.

Digitized by Google

geſammelten Exemplare in fünf nebeneinander ſtehenden Spalten enthielt. Ich ſage muthmaßlichen Namen: denn mit Pflanzenbeſtimmen ſich unterwegs abgeben, heißt ſchlechte Arbeit machen und dabey koſtbare Zeit vergeuden, kann auch bloß dem einfallen, welcher den ganzen Umfang dieſes Geſchäftes nicht zu beurtheilen verſteht. So barbariſch, und durch unſere Schriftſprache zum Theil nicht einmal wiederzugeben, die Landesnamen mancher Gewächſe ſind, ſo ſehr auch der Gebrauch vieler derſelben auf Vorurtheil und Aberglauben beruht, wird doch der Reiſende wohl daran thun, ſie ſo viel wie möglich anzumerken, um vielleicht Andern entgangene Notizen zu erſetzen.

Ob vielmehr Exemplare einzulegen oder Saamen einzuſammeln ſeyen, läßt ſich nicht unbedingt entſcheiden. Am beßten, man verſäume weder das eine noch das andere. Muß es aber geſchehen, ſo bedenke man, daß bey einjährigen Gewächſen die Saamen weit leichter die erſtern erſetzen als bey Bäumen, welche bey uns ſelten oder nie zur gehörigen Vollkommenheit gelangen.

Holzexemplare ſammelte ich von verſchiedenen Bäumen, in der Ueberzeugung, daß ſich aus Vergleichung des Holzes und der Rinde von Arten aus verſchiedenen Familien am Ende Uebereinſtimmungen wie Verſchiedenheiten herausfinden laſſen und dieſes Fach von Pflanzenforſchern insgemein allzuſehr vernachläßigt wird. Wie natürlich muß man ſich da auf compendiöſe Auswahl beſchränken, auch die Stücke ſo bald wie thunlich aufſchneiden und an der Sonne dörren, damit ſo wenig Feuchtigkeit wie möglich darinn zurückbleibe und Erſticken deſſelben ſowohl als Ablöſung der Rinde und Erzeugung von Inſekten und Würmern verurſache. Immer aber iſt es nicht möglich, die Austrocknung gänzlich abzuwarten und da beſchränke man ſich denn, ſolche wenigſtens von den Pflanzen abzuſondern.

Wieviele Exemplare der Reiſende von jeder Species einzuſammeln habe, hängt gänzlich von dem Zweck der Reiſe ab. Emiſſarien von Regierungen und gelehrten Akademien, welche

Digitized by Google

bloß die Wiſſenſchaft fördern ſollen, beſchränken ſich gemeiniglich auf ½ — 1 Dutzend Stücke, wie z. B. die Naturforſcher der ſo wohl gelungenen deutſchen Expedition nach Braſilien und die ganz kürzlich erſt von der portugieſiſchen Regierung Hrn. Dr. Lang nach Angola mitgegebene Inſtruction lautet auf 15 Exemplare. Sammelt er aber für einen Verein, deſſen Hauptzweck angeblich darinn beſteht, Pflanzenexemplare ferner Weltgegenden, welche bisher meiſt bloß in zwar öffentlichen, aber dennoch nicht für Jedermann zugänglichen Sammlungen vorhanden lagen, möglichſt wohlfeil und allgemein in den litterariſchen Verkehr zu bringen, dann muß er freylich deren weit mehr einlegen, ihre Zahl aber ganz von den mitgegebenen Inſtructionen abhangen. Ich, der ich, als ganz unabhängiger Reiſender, gar keine hatte, glaubte mich auf ein Maximum von 30 — 40 beſchränken zu können (ohne darum diejenigen Pflanzen zu verſchmähen, welche ich in ſparſamerer Anzahl fand); von ſolchen Pflanzen aber, welche weder Blumen noch Früchte trugen, nahm ich bloß 2—3 Exemplare zur eigenen Belohnung mit.

---

Sendungen nach Europa veranſtaltete ich, während meiner etwa 9monatlichen Abweſenheit, fünfe: zwey von St. Louis, zwey von Gorea, und eine bis Liſſabon mitgeführte Kiſte ſpedirte ich von dort aus weiter.

Die gewöhnliche Speditionsweiſe mittelſt ſogenannter Connaissemens für Kapitän, Verſender und Empfänger bedürfen wohl keiner weitern Erläuterung. Gedruckte Formulare ſind in allen Seeſtädten und Kolonien zu haben.

Nicht die ſorgfältig getrockneten Pflanzen, wie manche glauben, ſind es, welche von Inſekten, wie Ameiſen, Blatta americana *), Rüſſelkäfern u. ſ. w. heimgeſucht werden,

*) In Portugal, wo ſie gleichfalls vorkommt, heißt ſie Baratta oder wohlfeil.

ſondern die noch halbfeucht gebliebenen, in Kiſten verpackten, die friſchen unreifen Früchte, die weichen mehlhaltigen Saamen und ihre Hülſen. Beſonders ſah ich den von Tamarindus indica vom kleinen Bruchus Petiti Desj. heimgeſucht, ſo zwar, daß nicht allein faſt mein ganzer ausgeſchälter Vorrath in Pulver verwandelt wurde, ſondern ſogar die vom Marke der Hülſen noch umſchloſſenen ein gleiches Schickſal hatten. Termiten kommen in den Gegenden, welche ich beſuchte, nicht vor, wohl aber in Guinea, und ſollen den Sammlungen beſonders gefährlich werden.

Vor allem ſehe man darauf, daß die Kiſte von gutem feſtem Holz ohne Aeſte noch Spalten ſey, laſſe ſie in- und auswendig wohl verpichen, damit kein Meerwaſſer aus den nicht immer waſſerdichten Kauffartheyſchiffen und beßt-ausgewählten Stellen ſich hineinziehen könne, wodurch die ganze Sammlung unwiederbringlich verdorben würde *). Wo man nicht vermeiden kann, feuchte Gegenſtände mitzuverpacken, wie bey ſchleuniger Abreiſe, Benutzung einer vortheilhaften Abſendungsgelegenheit u. ſ. w., umwickle man doch zum wenigſten ſolche verdächtige Stücke mit Werg oder lege ſie in ein Leintuch voll Sägeſpäne, welche zugleich auch ein treffliches Material zum Verpacken von Muſcheln, Coleopteren, Säämereyen u. ſ. w. abgeben, ohne in's Gewicht zu fallen, als wie z. B. Flußſand.

Doppelte Sendungen zu veranſtalten mochte vor dieſem

*) Wer mit Sendungen von Pflanzenpaketen eigene Erfahrungen gemacht hat, der wird nachſichtig gegen andere Sammler. Nicht unter den Händen derſelben werden die Pflanzen ſchwarz oder ſchimmlicht, ſondern meiſt auf dem Transport zur See in den dumpfigen, von feuchter Luft angefullten, Schiffsräumen, Magazinen u. ſ. w. Mir ſelbſt widerfuhr es, daß ich gewiſſe Pflanzen ſchön grün in's Magazin legte und total braun an's Tageslicht hervorzog. Iſt hier Blech oder Wachsleinwand oder Wachstaffent anzuwenden? Ich beſitze zwar weder über das eine noch das andere Erfahrung, wäre aber geneigt, ſowohl zu Abhaltung der Feuchtigkeit als der Inſekten und Mäuſe den Rath derjenigen zu befolgen, welche geöltes Papier in Vorſchlag bringen.

Ganz unverſehrt kommt, unter den jetzigen Verhältniſſen, ſchwerlich eine Sendung aus Afrika nach Europa. Vergleiche ich indeſſen den Beſtand der meinigen mit dem kläglichen Bericht, den die bedaurungswürdige Madame Bowdich (l. c. S. 406) vom Schickſale ihrer Sammlungen abſtattet, ſo kann ich nicht umhin, meinen Glücksſtern zu preiſen.

wohl der Klugheit angemeſſen ſeyn; bey der ſich von Jahr zu Jahr vervollkommnenden Schifffahrt werden ſie für ſolche Entfernungen wie Weſtafrika immer entbehrlicher und ſind als zeitraubende Maaßnahmen läſtig *). Bald kömmt man wohl auch dahin, ſelbſt die Connaissemens und (beſonders) die Aſſecurationen abzuſchaffen.

---

Alles: Kiſten, Kaſten, Papier, Bretter habe möglichſt übereinſtimmendes Format. Die durchgängige Beobachtung dieſer an ſich einfachen Vorſicht wird dem Reiſenden viele Unbequemlichkeiten erſparen. Nichts iſt hinderlicher als verſchiedenartige Geſtalten und Größen des zu transportirenden Geräthes; beſonders machen runde Gegenſtände öfters große Noth. Und genug ſchon, daß Bücher und Inſtrumente (noch mehr aber größere Naturgegenſtände) häufig widerſtreben, bedarf es nicht auch noch überdies gefliſſentlich ſelbſtgeſchaffener Schwierigkeiten, wo es ſich anders thun läßt. Wer alſo vorſieht, in Verlauf ſeiner Wanderung bedeutende Strecken zu Lande zurückzulegen, wird ſehr wohl thun, ſich von Europa aus mit wohlberechneten, genau aufeinander paſſenden, compendiöſen ſowohl als dauerhaften wohlſchließenden Transportkiſten, je zwey und zwey, zu verſehen, deren Kanten durchgehends mit eiſernen Schienen beſchlagen, die Ecken aber abgerundet ſeyn müſſen, um das Verwunden der Laſtthiere, oder doch wenigſtens den Vorwand davon, zu meiden **). Die Sendungskiſten werden dann in der Kolonie ſelbſt zuſammengefügt, wohin die Planken aus Europa kommen (in Gorea und St. Louis von Bordeaux). Dagegen herrſcht dort allgemein Mangel an tüchtigen Schreinern, denn Europäer hal-

*) Von allen meinen 12 Colli's gieng nicht ein einziges verloren.

**) Die von andern vielleicht beherzigte Zeichnung einer einzelnen ſolchen Kiſte ſamt Transportgehänge ſteht in Figur III. der Tafel angedeutet.

ten bey harter Arbeit in der Regenzeit ſelten aus und man muß ſich daher mit Landeseingebornen behelfen. In Gorea ſitzt zwar ein eigentliches Tiſchlertalent, welches aber, nach ächter Sitte der Genies, dem Nichtsthun fröhnet, lieber in der Branntweinſchenke und auf dem Billardzimmer ſitzt als an der Hobelbank, und bey gewiſſen Conſtellationen ſchlechterdings nicht zur Arbeit zu bringen iſt. In St. Louis taugen ſämtliche Holzarbeiter nichts und in St. Mary konnte ich vollends weder gute noch ſchlechte ausfindig machen. Ein recht brauchbares Subjekt, einen gebornen Portugieſen, dagegen beſitzt Porto Praya. Schloſſer und Klempner giebt es in St. Louis ganz erträgliche. Sie ſind aber ſehr theuer und immer iſt es beſſer, man bedürfe ihrer nicht.

In Ländern wie z. B. in Weſtindien und ganz Südamerika, wo, dem Vernehmen nach, jedem Pferde oder Maulthiere bloß eine Kiſte mitten auf den Rücken geladen wird (vermuthlich um deren ja recht viele zu laden), dürfen dieſe kein großes Volumen haben. Ebenſowenig in Niederguinea, wo die Sklaven ſie auf dem Kopfe tragen. Im ganzen Flachland von Senegambien hingegen und überall, wo man Kameele gebraucht, berechne man ſeine Kiſten ganz herzhaft auf 3—4 Fuß Länge, 2 Fuß Höhe und 1½ Fuß Breite, je nachdem das einmal angenommene Format es mit ſich bringt. Ein Kameel trägt nicht leicht mehr denn 5 Centner; zwey im Gleichgewicht hängende, gut unter ſich verbundene, Kiſten werden hier die paſſendſte Belaſtung ſeyn.

Immer klaſſifizire der Reiſende ſein Gepäcke, ſey es zu Lande oder zur See, als: Kleidungsſtücke, Bücher, Inſtrumente, Utenſilien, Papier- und Naturalien-Vorrath u. ſ. w., und bringe das gleichartige ſtets wo möglich in dieſelbe Kiſte oder Koffer zuſammen. Er wird ſo das fehlende augenblicklich wahrnehmen und ſich überhaupt viel vergebliches Suchen erſparen. Niemand hat es in der Compendioſität auf Reiſen weiter gebracht als die Engländer, als wozu ihr häufiges Leben zur See ſie nöthiget.



Digitized by Google

Jede Sammlung verliert heutzutage, da eine lobenswerthe, dem Sammler ſelbſt gewiſſermaßen ſchmeichelhafte, Neugierde ſich auch auf die geringfügigſten Umſtände erſtreckt, einen großen Theil ihres Reizes, wenn die Verhältniſſe, unter denen ſie angelegt wurde, unbekannt bleiben. Beſonders geographiſche und hypſometriſche Notizen *) werden jetzt verlangt. Iſt nun gleich letztere Seite für das flache, einförmige Senegambien ſoviel wie null, ſo kömmt doch der Standort, ob trocken, ſumpfig, ſchattig u. ſ. w., immerdar in Anbetracht. Ein treues Tagebuch allein aber kann da dem mit tauſend Eindrücken kämpfenden Reiſenden auf die wahre Spur helfen, wofern es mit jenem oben erwähnten Pflanzenkataloge Hand in Hand geht, und nicht lange, ſo wird jener ſich mit Freuden die kleine Mühe nehmen, täglich, und ſo oft er kann, ſeine Bemerkungen und Erfahrungen niederzuſchreiben. Von ſeiner Neigung hängt es ganz allein ab, ob er das Tagebuch titelförmig und flüchtig oder aber bereits erzählend einkleiden wolle, nur empfehle ich ihm Wahrheitsliebe, vorurtheilsfreye Beobachtung, Notirung der ſo leicht dem Gedächtniß entſchlüpfenden Zahlen, fremdartigen Worte u. ſ. w. Ein Blatt ſogenannter Eſelshaut oder eine polirte Platte Elfenbein in die Brieftaſche gepaßt, wird ihm hierinn wie überhaupt ſehr zu ſtatten kommen. Mit Raiſonnemens ſeine Zeit vergeuden halte ich für überflüſſig; ſeine Gefühle drücke der Reiſende ſo kernhaft und ſo kurz als möglich aus, Abrundung des Styles und Berichtigung der Notizen überlaſſe er ruhigern Tagen und frage ſich bey jedem neu aufgefundenen Gegenſtande: was iſt von Dauer daran und was nicht? Bloß letzteres hefte er auf's Papier. Auch richtiges Datum ſey ihm ein nicht zu überſehender Punkt.

Doch nicht immer ſteht dem Reiſenden jeden Abend die nöthige Bequemlichkeit zu Gebote, noch die Zeit ſein Tagebuch nachzutragen. In Negerhütten vollends, wo weder Tags Sonne

*) über Meereshöhe. Gräciſiren iſt nämlich heutzutage ebenſogut dominirende Affectation als vor hundert Jahren Galliciren, und man muß nolens volens mit dem allgemeinen Strome ſchwimmen.

Digitized by Google

noch Nachts Mond hineinſcheint, iſt Dämmerung, und Lampen ſind, des Windes wegen, nicht immer zu gebrauchen. Eine Lanterne hilft zwar aus, beſſer aber noch ein gutes Gedächtniß und, wo dieſes an gewiſſen Worten und Zahlen ſtraucheln könnte, gedachte Eſelshaut. Zwey bis drey Tage werden ſich, hoffentlich, gehabte Eindrücke friſch genug erhalten, um das weſentliche mit allen Umſtänden gehörig wiederzugeben. Doch allzuſehr ihm vertrauen wäre gewagt. Das beßte Gedächtniß gleicht am Ende denn doch einer Schiefertafel; zarte Züge verwiſchen ſich gar zu leicht.

Seit meinem 22. Jahre gewöhnt, alle Ausgaben niederzuſchreiben und am Schluſſe jedes Monats zu durchſehen, ſetzte ich auf allen meinen bisherigen Reiſen dieſes mir gleichſam zum Bedürfniß gewordene Geſchäft regelmäßig fort. Ihm verdanke ich nicht allein manche für mich und andere nützliche Nachſchlagung, ſondern überdies eine werthvolle Controlle meines Tagebuches. Alles, was dem Gedächtniſſe hiſtoriſch zu Hülfe kommt, ſey dem Reiſenden willkommen; beleuchtet es aber ſeine Schickſale und ſein Wirken aus einem ganz unabhängigen (wenn gleich proſaiſchen) Geſichtspunkte, an welchen ſich der Faden der Reiſe reiht, ſo ſoll ihm ein ſolches Hülfsmittel von doppeltem Werthe ſeyn.

Wer nicht Jahrelang in Senegambien verweilen kann, darf nicht hoffen, die Vegetation zu ergründen. Sogar Perrottet und Leprieur, welche 5 Jahre dort zubrachten, fehlen in ihrer bey Baron Deleſſert aufbewahrten Sammlung, nach welcher ihre Flora senegalensis beſchrieben iſt, viele zum Theil ganz gemeine dortige Pflanzen. Die Vegetations- und Blüthe-Perioden aller Gewächſe iſt daſelbſt äußerſt raſch (wahrſcheinlich mit des brennenden ſandigen Erdreiches wegen) und auf den capverdiſchen Inſeln hat, wie ich an verſchiedenen Orten ſelbſt zu beobachten Gelegenheit hatte, die trockene Jahreszeit die nämliche Wirkung. Iſt daher Hauptregel für jeden Sammler, nichts auf den morgenden Tag zu verſchieben, was heute geſchehen kann, ſo wird ſie hier doppelt beachtenswerth. Alles, was ſich darbietet, ergreife man, in welchem Zuſtande es

ſich auch befindet, denn trifft man es nach der Hand beſſer, kann man ſich des mangelhaften immer noch entledigen. Beſonders aber trachte der Reiſende überall da, wo er durchkömmt, verſtändige Leute zu ſeinen Gunſten zu ſtimmen, auf daß ſie ihm nachſenden, was er zu verſäumen genöthigt war. Rathe ich zwar keinem, auf dergleichen Zuſagen (und wären ſie auch noch ſo heilig) im mindeſten zu bauen, ſo giebt es denn doch Ausnahmen und es lohnt ſich doch wohl der Mühe, ihnen zu lieb hie und da ein Ris Papier nebſt ſchriftlicher Anleitung zurückzulaſſen, wäre es auch nur, um den Vorwurf der gefliſſentlichen Verſäumniß vom eigenen Gewiſſen abzuwälzen.

---

Soviel über die reinwiſſenſchaftliche Seite einer Reiſe nach Weſtafrika. Es gehören aber, nächſt dieſem Hauptgeſichtspunkte, noch andere Dinge dazu, wenn der Erfolg ein günſtiger ſeyn ſoll: Rückſichten der Geſundheit (ohne welche der Reiſende nicht nur der Wiſſenſchaft nichts, ſondern andern und ſich ſelbſt zur Laſt iſt), der mit jener nahe zuſammenhängenden Reinlichkeit und perſönlichen Sicherheit, endlich auch eines vernünftigen Haushalts.

Manche glauben noch jetzt, Afrika wimmle von reißenden Beſtien und Menſchenfreſſern dergeſtalt, daß ohne ſtarke Begleitung und ſtets brennende Feuer man ſeine Einöden gar nicht durchziehen dürfe. Für Entdeckungsreiſen in's Innere gebe ich es zu, wiewohl z. B. in Caillé's ganzem Tagebuch ſeiner Reiſe nach Tombuktu keine einzige Stelle von angetroffenen wilden Thieren zu finden iſt. Doch längs der Küſte und ſelbſt eine ziemliche Strecke landeinwärts iſt hievon nichts zu befürchten und auch da, wo dergleichen Unholde hauſen, müſſen ſie bey Tage gleichſam abſichtlich aufgeſucht werden. Was die Einwohner anbetrifft, ſo ſind ſolche dieſſeits des Konggebürges faſt lauter Mahommedaner, daher keine Menſchenfreſſer, jedoch

Digitized by Google

abergläubiſch, träge, den Chriſten, ohne eben abgeneigt zu ſeyn, doch nicht beſonders gewogen, daher letztern immer anzurathen bleibt, etwas von Bewaffnung bey ſich zu führen, wäre es auch meiſtentheils bloß um zu ſagen: auch ich bin bewaffnet! So unzuverläßig und diebiſch der Neger, beſonders in den Kolonien ſelbſt, ſo feig iſt er auch, und trägt gleich faſt jeder Flinte, Lanze oder dergleichen mit ſich, ſo hat man doch wenig davon zu fürchten, denn jene gehen in der Regel, ſchlechter Beſchaffenheit wegen, nicht einmal los, und ſind daher eben ſo unbedenklich als die Zierdegen unſerer europäiſchen Stutzer des vorigen Jahrhunderts. Dieſe moraliſche Verdorbenheit der Neger iſt aber meiſt nur in und ganz zunächſt den europäiſchen Kolonien zu ſuchen (ich denke, der Nordamerikaner Liberia an der Pfefferküſte werde nicht viel beſſer ſeyn); in entferntern Ortſchaften der Küſte, wo man den Weißen fürchtet ohne ihn nachzuahmen, fand ich viele Gaſtfreundſchaft, ja ſelbſt eine gewiſſe Uneigennützigkeit. Ruft aber ein Bewohner des Gebürges hinter Cap Nas, ſüdwärts von Rufisco, dem ruhig auf gebahnter Straße daher wandelnden Europäer zu: weg von der Straße, Weißer! ſie iſt des Betretens müde, ſo heißt dies ſoviel als: Lamm, du trübſt dem Wolf das Waſſer! und ein Flintenſchuß bekräftigt dieſe Mahnung, wenn nicht augenblicklich nachgelebt wird. Die Leute ſind zu roh, um einzuſehen, daß die Weißen ihnen zu Gorea, wo ſie die Wölfe ſind, die Höflichkeit auf hunderterley Weiſe wiedergeben können. Ein paar Piſtolen (wovon mir die eine nebſt dem Schießpulver ſchon bey meiner Ausſchiffung abhanden kam) *) und einen der Merkwürdigkeit halber ſpäter in Gambia angekauften Mandingo-Säbel abgerechnet, hatte ich keine Waffen bey mir, und doch geſchah mir nicht das mindeſte. Deſſenungeachtet wäre ich bewaffnet vermuthlich mehr reſpektirt worden, daher mein obiger Rath, die kleine Unbequemlichkeit einer Doppelflinte, zweyer Piſtolen ſamt Zubehörde und einem zugleich als Gertel in Dickicht

*) S. oben S. 115.

Digitized by Google

dienenden Hirſchfänger als Zugabe zum übrigen Gepäcke nicht zu ſcheuen. Man nehme aber dieſes alles ſchon aus Europa mit; denn in den Kolonien, wo jenes bey der Heimreiſe mit Vortheil verkauft werden kann, findet ſich für ſchweres Geld nur ganz ſchlechte Waare.

---

Wer ſich ermüden muß, ſoll auch ruhen können. Ein gutes Bett, was man in Afrika ſelbſt in den Kolonien faſt nirgends antrifft, iſt daher ein Gegenſtand, den ich ja nicht zu überſehen rathe. Wo man es auch aufſchlage, ſo ſind: eine aus drey Stücken beſtehende, ſich übereinander legende, lederne Matratze nach ruſſiſcher Art, ein ledernes Hauptkiſſen von Cylinderform, eine wollene (oder noch beſſer baumwollene) Decke und zwey Betttücher, welche ſämtlich in eine verſchließbare lederne Koffer verpackt werden, ächt praktiſch und dem Reiſenden von ausnehmendem Werthe. In der erſten Kolonie, die man bey Eintritt der Regenzeit berührt (denn vorher bedarf man ſeiner nicht), laſſe man ſich einen Muskitenvorhang (Mousquitaire) verfertigen, nicht aber in Europa, wo man damit nicht umzugehen weiß; ſonſt wird man von den Schnaken jener Regenmonate jämmerlich zerfleiſcht und durch Schmerz, Entzündung und Mangel an Schlaf für Fieberkrankheiten aller Art um ſo empfänglicher.

An Wäſche reicht, auf die Dauer eines Jahres, der Vorrath von 1½ Dutzend Hemdern (wovon ſechs gröbere und ſtärkere), 12 Paar Strümpfe von ſtarker, dauerhafter, doch nicht zu dichter und folglich warmer Qualität *), einigen leichten ſchwarzen Halsbinden, gleichſam bloß zur Form, 4 Paar Zwillichpantalons, weit unterhalb, um die Hüfte aber zum Zuſammenziehen eingerichtet und anliegend, ein

*) Noch beſſer thut man, zu den Stiefeln, wofern man keinem Fußſchweißen unterworfen iſt, gar keine Strümpfe zu tragen.

Dutzend Schnupftüchern von feſter weißer (oder beſſer noch gefärbter) Leinwand, einigen Gilets u. ſ. w., völlig aus. Sogenannte Blouses oder Burgunderhember ſind ebenfalls ſehr bequem, beſonders im Quartier zum Umwechſeln. Röcke ſollten von leichtem Sommertuch gemacht ſeyn und ſind den gar zu leichten, zu Verkältungen häufig Anlaß gebenden, Sommerjacken für den gewöhnlichen Gebrauch auf Excurſionen vorzuziehen.

Gewaſchen wird übrigens in St. Louis im Ganzen ſehr gut und ziemlich billig, ſchlecht und theuer (5 Franken das Dutzend, gleichviel ob Hemder oder bloß Strümpfe, Schnupftücher ꝛc.) auf Gorea, erbärmlich in Gambia und geſtohlen überall fleißig.

Wer gewohnt iſt, geſundheithalber Flanelle auf dem bloßen Leib zu tragen, darf dieſe Sitte ja nicht gleich ablegen, ſondern, kam er im Spätjahre an, bloß mit zunehmender Wärme des Frühjahres, erſt Tags, dann auch des Nachts, wofern ihm, wie mir, dieſer Panzer läſtig werden ſollte.

Zu Fußbekleidung mißrathe ich, in's ſandige Afrika Schuhe mitzunehmen; die gleichzeitigen Kamaſchen ſind nicht im Stande, das Eindringen des feinen Sandes zu verhindern, wohl aber das häufig nothwendig werdende Ausräumen jener zu verzögern. Zwey Paar weite bequeme Halbſtiefel aus geſchmeidigem naturfarbenem Leder nebſt einigen Paar Erſatzſohlen werden weit zweckmäßiger ſeyn *); überdies noch ein Paar Pantoffel mit ſtarken Sohlen im Quartier. In Afrika iſt das verarbeitete Sohlleder ſchlecht und öfters wohl der Arbeiter, nicht aber das Material zu finden. Gute Schneider giebt es in St. Louis und San Yago (ſie laſſen ſich aber Stoff und Arbeit derb bezahlen), nicht aber in Gorea und vollends in St. Mary, wohin faſt alles, was getragen wird, ſchon fertig aus England kömmt. Am allergerathenſten bleibt es daher, ſeine Kleidungsſtücke wo möglich ſämtlich aus Europa mitzu-

*) Enge Fußbekleidung, wie man ſie im ſtutzerhaften Frankreich nur zu leicht erhält, und dünne Sohlen verurſachon leicht Hühneraugen, welche in dem heißen Sande ungemein ſchmerzen.

bringen, vorzüglich was zu Beſuchen angezogen wird, als wozu ich rechne: einen ſaubern leichten, nicht allzu dunkelfarbigen, Frack, 2 Sommergilets, 1 Paar weiße Pantalons, 1 Paar ſchwarzlederne Stiefel und jene feinere Wäſche. Strohhüte mit breitem Rande ſind, der heißen Sonne wegen, dort ſo nöthig und ſo allgemein, daß ſie ſelbſt in den feinſten Zirkeln Zutritt finden. Nichts iſt übrigens auf Reiſen läſtiger als Paradehüte und die Amerikaner überheben uns dieſes Mitſchleppens, indem ſie die Kolonien mit ihren Reisſtrohhüten überſchwemmen. Ohne Schirm ſich der Sonne ausſetzen, bleibt ſelbſt für Eingeborne eine Unvorſichtigkeit. Ob ein weißes Tuch in den Hut gelegt beſſer wirke als ein bloßes Papier, oder ob nicht vielleicht beydes überflüſſig ſey, laſſe ich dahingeſtellt.

Die Tafel iſt in den afrikaniſchen Kolonien von verſchiedenem Preis und Güte, im allgemeinen aber von Negerſklaven, d. h. nachläßig, bedient. In St. Louis kann ſich, wer monatelang daſelbſt zu verweilen vorſieht, auf Gabelfrühſtück und Abendmahlzeit, um 10 und um 6 Uhr, mittelſt 90 Frkn. abonniren. Ich aber, der ich jene Gewißheit nicht beſaß, mußte froh ſeyn mit 4 Frkn. täglich durchzukommen. Kaffeefrühſtück wird beſonders bezahlt. Es beſtehen daſelbſt, ſeit Kurzem, zwey einander gegenüberliegende, leider aber nicht concurrirende ſondern einverſtandene, Speiſeanſtalten. In Gorea wird man von einer gascogniſchen Monopoliſtinn auf's ungütigſte geſchunden und darf ſich auf St. Mary glücklich ſchätzen, für 5 Frkn. täglich (ohne Kaffeefrühſtück) ein zwar brittiſch-reinliches aber mageres Eſſen zu bekommen. In San Yago dagegen ſpeiste ich um 4 Frkn. täglich dreymal recht gut. Der Wein der franzöſiſchen Kolonien iſt ein geſunder Bordeaux, wovon die Flaſche bloß 10 Sols koſtet; ein Glück für Europäer, welche das theils von Natur brackige, theils in unreinen Tonnen binnen kurzer Zeit einen abſcheulichen Geſchmack annehmende Waſſer nur mit einer gewiſſen Ueberwindung genießen können, die nur Wermutheſſenz, in kleinen Portionen beygemiſcht, zu beſchwichtigen im Stande iſt. Milch

Digitized by Google

iſt auf dem Markt theils friſch theils geronnen zu finden, jene verwandelt aber die Hitze und, wie mir ſcheint, hauptſächlich der austrocknende, elektriſch ſpannende, Oſtwind, binnen Kurzem in dieſe. Den beßten Schweizerkäs, den ich je gekoſtet, traf ich (wer würde es glauben?) bey meinem Reſtaurateur Guion in St. Louis von Senegal!

Was nun die Wohnungen anbetrifft, ſo haben dieſe vorerſt durchgehends den uns Europäern auffallenden und der Geſundheit zuverläßig ſehr nachtheiligen Fehler, keine Glasſcheiben zu beſitzen. Bloße Bretterladen (Jalousies) verwahren das Zimmer und deſſen Bewohner vor den Blicken des Neugierigen, vor dem Staube und vor dem Windzuge ſchlecht genug.

Daß der Fremde ſein Bett ſelbſt mitbringe, habe ich oben angedeutet. Stühle, Tiſche, Laden findet er, mehr oder weniger brauchbar, ja ſogar Bettſtellen. Die Miethe iſt mäßig, gewöhnlich 1 Frkn. täglich; in St. Louis bezahlte ich für ein mitten in der Stadt gelegenes geräumiges Zimmer ſogar nur 25 Frkn. monatlich. Stahlwaaren werden an der frey eindringenden feuchten Nachtluft ſehr bald roſtig, weshalb man in den Haushaltungen Meſſerklingen fleißig mit Oel beſchmiert (was auch für alles übrige Eiſen gilt) und noch gegen äußere Luft in feſt verſchloſſenen Kaſten verwahrt.

Dem Botaniker iſt in den überall windigen Zimmern eine doppelte Qual bereitet und ſein Papier ganz beſonders übel berathen. Stöcke und Stangen müſſen da aushelfen, wo es die Arme nicht mehr vermögen und Geduld gehört in volleſtem Maaße dazu oder, vielmehr, eine unermüdliche Ausdauer.

---

Lebensmittel und Proviant zur See wie zu Landreiſen: treffliches Brodt, Wein, Branntwein rc., ſind auf St. Louis und Gorea zu haben; ebenſo auch zu St. Mary

Digitized by Google

und San Yago. Unterwegs trifft man aber meiſt nur Cuscus und Palmwein.

Da die Neger weder Meſſer noch Löffel, noch Gabel, noch Glas gebrauchen, ſo wird der Europäer wohl daran thun, ein compendiöſes Tiſchbeſteck mit wohlvergoldetem doch nicht allzuglänzendem Becher mitzubringen, auch ein ſogenanntes (!) Lederglas und ein halbes Dutzend Handtücher nicht zu vergeſſen. Zum Schreiben, Raſiren, Kämmen, Zähnereinigen u. ſ. w. kann man ein Reiſe-Receſſär von beſcheidenen Dimenſionen nicht wohl entbehren. Friktions-Feuerzeug, Sortimente von Aquarellfarben, Federharz, feine Bleyſtifte (am beſten von Lazard, rue vieille du Temple No. 11, in Paris), eine Weingeiſtlampe zum Thee- und Kaffeezubereiten u. ſ. w. Bürſten und Wichſe findet man überall, bedarf aber auch letzterer faſt gar nicht. In Afrika wird durchgehends Gummiauflöſung zum Stärken der Wäſche genommen. Da ſie aber unzureichend iſt, in einem ſo warmen Klima die Friſche lange zu bewahren, ſo ſollte jeder Reiſende zu dieſem Behuf ein paar Pfund Stärkemehl aus Europa mitnehmen. Ein ſogenannter Lauskamm iſt, des unter den Negern und Portugieſen einheimiſchen und gleichſam zum Hausthiere gewordenen Gewildes wegen, ebenfalls nützlich; ſogar eine Klyſtirſpritze von hinlänglichem Kaliber und ein s. v. ledernes Harnglas wird der Reiſende gut gebrauchen können, wenn der Fall eintritt, und ſeine Bagage dadurch nicht bedeutend beläſtigen, ihren Mangel aber vielleicht ungern wahrnehmen *).

*) Es hält überhaupt ziemlich ſchwer, zu entſcheiden, welche Gegenſtände des Gebrauches man aus Europa mitnehmen ſolle und welche nicht. In Seehäfen räth der eine zu dieſem, der andere zu jenem und zwar unbedingt und ohne Unterſchied. Glaubt man nun blindlings, ſo iſt man ziemlich ſicher, irre zu gehen, denn nicht bloß perſönliche Anſichten, ſondern (mehr als man es erwarten ſollte) auch Privatintereſſe mengt ſich ſelbſt hier ein. Im allgemeinen kann man annehmen, daß Fabrikate und alles, was zum perſönlichen Gebrauche dient, welches Reinlichkeit und Bequemlichkeit dem Europäer, auch dem genügſamſten, zum Bedürfniſſe gemacht haben, Waffen, wiſſenſchaftliche Gegenſtände (wie ſich's von ſelbſt ergiebt), kurz alles, deſſen der gemeine Mann entbehren kann und das nicht Nahrungsmittel heißt, in den Kolonien entweder gar nicht oder mangelhaft und jedenfalls theuer; dagegen Ko-

Digitized by Google

An ſchneidenden Werkzeugen bedarf der Pflanzenſammler: 1.° einer kurzen aber ſtarken Scheere zum Abſchneiden der Zweige oder auch eines ſogenannten Secateur, welchem ich aber erſtere vorziehe, weil ſie mehr Oeffnung beſitzt, um, binnen wenig Minuten, einen blühenden Strauch oder Baum recht methodiſch zu plündern; 2.° eines oder zweyer krummen Baummeſſer (Serpette); 3.° eines kleinen Beiles zum Abhacken von Holzexemplaren. Eines Sections- oder anatomiſchen Beſteckes bedarf nur der Zoologe; zum Zerlegen der Blüthe- und Frucht-Theile reichen dem Pflanzenforſcher, außer einer guten Linſe, 4.° ein feines Scalpell, eine Pincette und eine zarte Scheere hin.

Noch muß ich, Behufs ſolcher, welche bedeutende Strecken zu Lande zurücklegen wollen, des Zeltes gedenken. Dieſes ſey ſo leicht als möglich. 4 Stücke von 6 Fuß Länge und 1½—1¾ Zoll Durchmeſſer mittelſt zweyer ſtarken eiſernen Schrauben paarweiſe dergeſtalt verbunden, daß ein fünfter völlig ähnlicher in die davon gebildete Gabel von etwa 3 Zoll quer über zu liegen kömmt, bilden das Gerüſte; über dieſes wird mit den üblichen Stricken und Pflöcken das aus ſtarker Leinwand verfertigte Zelt geſpannt und der Reiſende iſt vor Nachtthau und nicht gar zu lange anhaltendem Regen ziemlich geborgen. Für kleinere Strecken, wo es ſich der Auslage nicht lohnet, hilft, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, die Gefälligkeit der Kolonialbehörden aus. Im Freyen die Nacht zubringen, iſt während der trockenen Jahreszeit, dafern man ſich wohl in ſeine Decke hüllt, durchaus unbedenklich, in der Regenzeit dagegen höchſt unvorſichtig und Urſache des Hinſterbens vieler Reiſenden. Zum Reiten darf der Reiſende

---

lonialwaaren und Seife, Wein, Branntwein (nicht aber Alcohol) dort nicht bloß zu finden, ſondern ſogar mitunter beſſer und wohlfeiler als in den mit örtlichen Abgaben belaſteten europäiſchen Staaten ſeyen. Luxusartikel von Gold und Silber wird der Reiſende ohnehin nicht mit ſich führen; ſonſt aber rechne er auf keine andere Goldſchmiede als ſolche von Ohren-, Finger-, Arm- und Naſen-Ringe fur Neger und Mauren.

Dieſem Hauptgrundſatze nach wird der Reiſende die Mittelſtraße ſo ziemlich zu halten wiſſen und ſpäter Reue entgehen.

Digitized by Google

nichts mitnehmen als 1.° ein Paar eiſerne, an ſeinen Füßen wohl anſchließende, Spornen *) und 2.° ein Paar europäiſche eiſerne Steigbügel **). Alles übrige findet ſich im Lande.

---

Von Arzneymitteln hatte ich zwar eine ganze Feldapotheke aus Marſeille mitgenommen, aber, weil ich keine Regenzeit durchmachte, faſt gar nicht gebraucht. Etwa 20—30 der allerunentbehrlichſten Heilſubſtanzen, hauptſächlich auf den Krankheitscharakter jener Gegenden berechnet, als zum innerlichen Gebrauch: Chinin, Pulv. Doveri, Tartarus emeticus, Calomel, Opium, Nux vomica, Sal anglicum, Acidum nitricum dilutum, Spirit. nitr. dulcis, Aether sulphuricus (zu deſſen Feſtbannen in afrikaniſcher Temperatur ich andern mehr Glück wünſche); Ceratum saturni, Aqua Thedenii, Senfpulver, Liquor ammonii caustici u. ſ. w. aber zum äußerlichen Gebrauch, werden ſtets mit Vortheil mitgeführt werden. Die Abtheilung der Doſen der pulverförmigen Arzneyen im voraus iſt weit rathſamer als rein extemporirte Diſpenſatur, und wenn, wie ich vorausſetze, alle Pakete ſorgfältig überſchrieben ſind, auch Miſchung, je nach Umſtänden, ſehr leicht zu bewerkſtelligen. Alles (ausgenommen arabiſchen Gummi, Tamarinden-Mark und Sennesblätter, als Landesprodukte) nehme man mit aus Europa; denn mit den Kolonial-Offizinen ſieht es, bey aller Achtung, die ich für einzelne Aerzte hege, bedenklich aus, daher auf ſie wenig oder keine Rechnung zu machen wäre. Iſt der Reiſende zugleich Chirurg, ſo wird er das nöthige Beſteck und Verbandzeug mitnehmen.

Doch e i n Arzneymittel darf ich hier nicht übergehen, welches dem von mir beſuchten Senegambien eigenthümlich

---

*) S. oben S. 247.

**) S. oben S. 118.

und von ausgezeichneter Heilſamkeit in den dort einheimiſchen bösartigen Gallenfiebern, auch ſonſt für Geſunde ein angenehmes kühlendes Getränk iſt: das innere Mark der Frucht des gigantiſchen Baobab. Als eine ſonſt ſo ſeltene Verbindung ſchleimiger und ſaurer Beſtandtheile iſt es als Unterſtützungsmittel kräftigerer Arzneyen höchſt beachtenswerth. In Aufguß mit Waſſer und Zucker gemiſcht, eignet es ſich ganz vorzüglich zum Kühlen und zum Einhüllen ſcharfer Krankheitsprodukte des Darmkanales zugleich. Ein Reiſender wird daher ſehr wohl thun, auf vorkommende Fälle hin ſogleich bey ſeiner Ankunft ſich mit einer hinlänglichen Portion dieſes Markes (welches ſowohl in der Schale als auch davon entblößt auf allen Märkten um geringen Preis zu haben iſt) zu verſehen und es von einer Negerinn von den darinn ſitzenden zahlreichen kleinen Kernen und ihren Nabelſträngen befreyen zu laſſen, da es denn als ein feines röthlich-gelbes Pulver von angenehmſäuerlichem Geſchmack erſcheint. In Europa würde es, neben den vielen dortigen kühlenden Fieber-Getränken, freylich nicht aufkommen.

---

Glücklich übrigens der Reiſende in Weſtafrika, wenn er ſelbſt einige ärztliche Kenntniſſe beſitzt, denn die Heilkunſt ſteht dort noch auf einer niedrigen Stufe. Dr. Calvé, Feldarzt des in St. Louis garniſonirenden 2ten Marine-Regiments und nebenbey auch, wie dort Jedermann, Gummiſpekulant, iſt zwar ein trefflicher alles Zutrauen verdienender Mann, welchem aber von einer engherzigen Adminiſtration Hände und Füße gebunden ſind. Daſſelbe klagt auch der Spitalarzt Thevenot. Aus reiner Menſchlichkeit oder einer Eitelkeit, welche ich mir gerne gefallen laſſe, ertheilt, wie ſchon

oben *) bemerkt, der Maire Alain auf St. Louis armen Negern Rath und Arzneyen gratis. Dr. Robertſon auf St. Mary kenne ich zu wenig; er iſt gegenwärtig, wie ich glaube, der einzige dortige Mediziner. Auf Gorea muß vollends die geſunde Luft aushelfen. Nicht tröſtlicher ſteht es auf der Inſel San Yago; ein junger franzöſiſcher Studiosus medicinæ wußte dort die erſten Familien des Landes unter ſeine Clientel zu bringen. Auf Bonaviſta lebt der alternde und kränkelnde Dr. Almeida mehr der Landwirthſchaft und dem Handel als der Heilkunde.

---

Zum Schluſſe hier nun noch einiges über das nothwendige Uebel aller Reiſenden: die Geldverhältniſſe. Dieſe ſind höchſt einfach **). Nach St. Louis brachte ich von Marſeille zwey Anweiſungen, durch eine frühere Erfahrung belehrt, wie angenehm man daran ſey, wenn ſein einziger Banquier etwa gerade die Zahlungen einſtellen müßte. Die etwas hohe, jedoch im Kolonialverkehr übliche, Proviſion von 2½ Prozent ließ man ſich, kürzehalber, ſogleich zum voraus in Marſeille entrichten. Nach Gorea brachte ich von St. Louis Kredite theils auf Handelshäuſer, theils auf den Trésor public oder Staatsbank. Da aber jene nicht immer bey Geld ſind, und überhaupt deſſen nicht überſchwenglich vieles in Afrika, dem goldreichen, curſirt, wird der Reiſende wohl daran thun, eine erkleckliche Summe Baarſchaft in Gold mit

*) S. 94.

**) Weit heikeler ſcheint es in dieſer Hinſicht im öſtlichen Afrika auszuſehen. Wie man ſeine dortigen Maaßregeln nicht nehmen ſolle, geht allfällig aus v. Katt's Reiſe nach Abyſſinien hervor; wer aber ein Meiſterſtück complizirter, faſt möchte ich behaupten algebraiſcher, Sicherheitsberechnung kennen lernen will, der leſe in Rüppells Reiſe nach dem nämlichen Lände von S. 279—83, und ich zweifle, ob wohl die weiland Republik Venedig in ihren Staatswahlen umſichtiger zu Werke gehen konnte.

Digitized by Google

ſich zu führen, wozu die ſpaniſchen (nicht aber die columbiſchen und mexikaniſchen) Quadrupel-Stücke von 85 Frkn. geſetzlichem Werthe am beßten dienen, indem ſie nirgends verlieren, auf den capverdiſchen Inſeln aber 5 bis 10 Frkn. Gewinn abwerfen.

In der Nähe der franzöſiſchen Kolonien St. Louis und Gorea, der Handelscomptoirs Albreda, Galam, Richard Tol und, gewiß auch, der ſonſt vereinzelten neuen Niederlaſſung an der Caſamance, cirkulirt allgemein franzöſiſches Geld; der Fünffranken-Thaler, welcher da Gourde *) heißt, ſteht mit dem ſpaniſchen Piaſter al pari. Beyde werden zu St. Mary in vier gleiche Stücke zerſchnitten und heißen alsdann Cut-pieces, davon eines 25 Sols de France werth iſt, außerhalb der Kolonie aber nirgends Curs hat. Die Scheidemünze machen die portugieſiſchen Kupferſtücke, wovon 160 Reis auf einen franzöſiſchen Franken gehen. Letztere Rechnung gilt auch für die capverdiſchen Inſeln, wo das gewöhnliche Silbergeld die, drey Franken gleichkommende, Cruzade nebſt ihren halben und viertel ausmacht, dieweil dagegen alles franzöſiſche Silber *unter* dem Fünffranken-Stücke vieles einbüßt. Das Kupfergeld bilden dort die Stücke von 5, 10, 20 und 40 Reis. Die zwanzig Reis heißen ſchlechtweg Vintems und werden auch als ſolche durchweg verlangt und ausgegeben. Ein Milreis iſt gleich 6 Frkn. 5 S. frz. Geldes.

Indem ich dieſen für Manchen vielleicht nützlichen, Manchem aber auch langweilig vorkommenden, Abſchnitt mit demjenigen Gegenſtande ſchließe, womit ihn viele vielleicht eröffnet hätten, wünſche ich, daß die darinn mitgetheilten Anſichten andere vor Mißgriffen bewahren, welche ſonſt, ſo wie *gegenwärtig* die Sachen ſtehen, beynahe unvermeidlich ſind. Ein Jahrzehend mag, bey dem unabläßigen Fort-

*) Eine etymologiſche Wortverwandtſchaft mit Flaſchenkürbis, die ich noch nicht habe enträthſeln können.

**) Ein Mehreres über portugieſiſche Münzen giebt Heeringen (l. c. Bd. II. S. 97—100).

ſchreiten in allen Verbeſſerungen des bürgerlichen Lebens, auch im entfernten Afrika manche Veränderung herbeyführen. Ich ſchildere es ſo wie ich es im Jahre 1838 antraf.

Aber ach! Im Begriff, dieſe für Manchen vielleicht zu lange Reiſebeſchreibung zu beendigen, gewahre ich mit Schrecken, daß eine ganz achtbare Zunft, diejenige der Feinſchmecker, faſt leer ausgegangen iſt. Einen ſo unverzeihlichen Schnitzer, welcher auf den Gedanken bringen möchte, ich wiſſe nicht einmal, quo terrarum angulo ich alles dieſes niederſchrieb, möglichſt bald wieder zu verbeſſern, ja mich mit dem wahren guten Geſchmacke wieder auszuſöhnen, ſetze ich, zum Schluſſe, die Skizze eines rein ſenegambiſchen Gaſtmahles her, und zwar ohne die allermindeſte europäiſche oder fremde Zuthat, jedoch mit der Entſchuldigung, daß ſie aus keiner kunſterfahrenen Feder eines Cambacérès floß.

## Zuthaten und Geräthſchaften.

1.° Wer nicht mit den Fingern zuzulangen verſteht, der bediene ſich der hölzernen Spieße von Tamarindus indica, Salix octandra (?), Acacia Vereck, vera, Adansonii und andern harten Hölzern, woraus auch die Zahnſtocher (Sothion der Neger) geſchnitzt werden. Als Meſſer dienen die Dolche der Fulahs und Löffel werden aus dem Holze des Zizyphus orthacantha oder aus kleinen Calebaſſen verfertigt, dieweil die größern, auf Stroh- oder Baſt-Ringe geſtellt, die Gerichte ſelbſt aufnehmen und Teller aus flachen Meerbivalven oder zuſammengelegten Bananenblättern den Dienſt thun. Das Getränk ſteht

ebenfalls in wohl verſtopften Calebaſſen und als Trinkgläſer dienen beſondere, den erwähnten Löffeln ähnliche, kleine. Als Handtücher breite man abermals Piſangblätter aus.

2.⁰ Salz aus den Salinen der capverdiſchen Inſeln.

3.⁰ Pfeffer von Gambia.

4.⁰ Zucker von St. Jago.

## Suppen.

5.⁰ Eine Schildkrötſuppe von den capverdiſchen Inſeln.

6.⁰ Ein Kuskusgericht mit Lalo *).

7.⁰ Eine Suppe friſcher Gambia-Auſtern an Fleiſchbrühe.

8.⁰ Eine Portion Biſſaô-Reis mit Schweinefett gekocht.

## Gemüſe.

9.⁰ Ein Gericht von Liebesäpfeln von St. Louis oder Gorea.

10.⁰ Ein Palmkohlhaupt von Borassus an Fleiſchbrühe nebſt dem Schinken eines capverdiſchen Schweines.

11.⁰ Ein Gericht von weichgekochten Manihot-Wurzeln, welche zugleich ſtatt des Brodtes dienen.

12.⁰ Ein gleiches von ſüßen Pataten.

## Gekochtes Fleiſch.

13.⁰ Rindfleiſch von einem Buckelochſen oder Zebu aus Walo.

14.⁰ Ein Gericht friſcher Auſtern aus St. Mary an einer Sauce mit bittern Citronen von den Inſeln oder von der Gambia.

## Braten.

15.⁰ Einige Pintaden oder Perlhühner, auch anderes zahmes oder wildes Geflügel des Landes.

16.⁰ Der Ziemer einer Gazelle.

17.⁰ Die Keule eines guineiſchen Schafes (cui libet!).

*) Gepulverte Blätter der Adansonia digitata.

Digitized by Google

## Salat.

18.⁰ Von Palmkohl, mit Oel von Arachis hypogæa (Erd-Piſtaſchien) und Eſſig von übergegangenem Palmwein oder Sauerwein von den in Brava gekelterten Trauben.

## Deſſert.

19.⁰ Früchte von Anacardien, Sapotillen, Anona muricata, reticulata, squamosa, Mammea americana, Orangen, Guyaven, Bananen und, die Krone von allen: die edle Ananas — alle von den Inſeln. Auch von Mampaté von der Gambia.

20.⁰ Nüſſe von Anacardium, Cola (Sterculia acuminata), Datach und Danch (Detarium senegalense et microcarpum).

21.⁰ Dragée de Gomme von St. Louis.

## Getränke.

22.⁰ Palmwein von Djonkom und Elæis.

23.⁰ Friſche Kokosmilch.

24.⁰ Punſch aus Palmwein, St. Yago-Zucker und Eyern guineiſcher Hühner oder Pintaden.

## Zu Verbeſſerung des Trinkwaſſers.

25.⁰ Rhum von St. Yago.

26.⁰ Conserve de Guinée aus Hibiscus Sabdariſſa.

27.⁰ Tiſane von Baobab.

28.⁰ — — Tamarinden. Endlich

29.⁰ Kaffee von St. Yago.

NB. Tafelmuſik rathe ich, ſich höflichſt zu verbitten und überhaupt zu trachten, daß ein flinkes Dampfſchiff alle angegebenen Ingredienzen friſch zur Hand bringe, ausbleibenden Falls dem Mahle in der Temperatur des Landes bedeutender Eintrag widerführe.

Und nun, ſo ſage der Leſer, heißt dieſes nicht:
Pathetiſch begonnen — Proſaiſch geſchloſſen?

## Ende.

## Erläuterung der Tafel.

Figur 1. Baril zum einſtweiligen Transporte natur-hiſtoriſcher Gegenſtände.

a. Die verſchloſſene und
b. Die geöffnete Pforte.
c. Der Durchſchnitt des von innen nach außen ſchief ein-gepaßten Thores, deſſen Ende 2 in die Falze 1 paßt und deſſen Schraubengang 5 das Holz d in das Loch 3 auf-nimmt, das alsdann durch die Schraubenmutter e 4 an die beyden Flächen bb angepreßt wird, wodurch es mög-lich wird, ſowohl das Fäßchen waſſerdicht zu verſchließen als nach Belieben zu öffnen.

Figur 2. Elaſtiſcher Rappirkorb zum Trocknen von Pa-pier, Kleidungen, Wäſche u. ſ. w.

a. Der aufgerichtete Korb in ſeiner Verrichtung.
b. Die freye Uhrfeder mit ihren Oehren.
c. Die Befeſtigungsſchraube nebſt zugehöriger Mutter.

Figur 3. Transportkiſte der einen (linken) Seite.

A. Die Kiſte ſelbſt.
BBBB. etc. Eiſerne ſtarke Ringe, unbeweglich feſt an das eiſerne Beſchläge geſchmiedet.
C. Das Schloß.
D. Zwey Riegel.
EEEE *). Die aus ſtarkem Leder verfertigten Träger zur Aufnahme von
FFFF. oder der die Kiſte umfaſſenden und an die Haken zu befeſtigenden Seile.
G. Bruſttheil des die ganze linke Seite emporhaltenden Tragriemens.
H. Schwanztheil deſſelben.
I. I. Gurt des Laſtthieres, welcher an beyden Tragriemen verſchiebbar ſeyn muß.

*) EEE denke man ſich lieber einfach.

# Zuſätze.

Zu Seite 71. Wie ich ſeither in Rogers Fables sénégalaises S. 82 ſah, heißt das Tam-Tam in der Yolofen-Sprache Ndeun'de und jene Benennung iſt bloße Erfindung der Europäer.

Zu Seite 93. Eine in dieſem Jahre zum allererſtenmale in großer Menge nach St. Louis zu Markt gebrachte Waare beſtand in friſchen Eyern des Pelecanus rufescens vom Senegalfluſſe, welche ungefähr die Größe und Geſtalt der Gänſe-Eyer beſitzen, aber ein blutrothes Dotter von widerlichem Fiſchgeſchmack enthalten. Vom lebenden Vogel ſelbſt ſah ich ſpäter mehrere Individuen in St. Mary an der Gambia.

Zu Seite 155. Auch Toqueville's, der Deputirten-Kammer ganz neuerdings vorgelegtes, Projekt zu Abſchaffung der Sklaverey auf den franzöſiſchen Kolonien wurde mit ſolchem Widerwillen anfgenommen, daß der abermalige Ausgang ſo ziemlich vorherzuſehen iſt *). Es bedarf noch eines St. Domingo, den Liberalismus der Schreyer bey ſeiner eigenen Wurzel zu faſſen.

---

*) S. Augsburger allgem. Zeitung 1839, Nr. 293 Beylage.

Digitized by Google

# Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 32 Zeile 3 von unten ſtatt Weſten ſoll ſtehen: Weſt.
— 52 Anmerkung Zeile 2 v. u. nach ſteht ſoll folgen: anders.
— 54 Zeile 11 v. u. nach einer ſoll folgen: zwar.
— 56 — 5 von oben nach ſetzten ſoll folgen: auch.
— 60 — 8 v. u. ſtatt erſtreckt ſoll ſtehen: ausſtreckt.
— 69 — 6 — — finſteres — : dunkles.
— 72 — 4—5 — — ſeiner — : ihrer.
— 74 — 13 v. o. das Wörtchen die ausgetilgt.
— 85 — 13 ſtatt leucantha ſoll ſtehen: latisiliqua?
— 89 — 7 — Charantias — : Charantia.
— 93 — 3 v. u. — dieſer — : dieſe.
— 110 — 1 v. o. — winkelſtäudig — : winkelſtändig.
— — — 2 — — bezeigen — : bezeichnen.
— 112 — 5 eine bis Zeile 6 v. o. Annahme ausgetilgt.
— 115 — 15 v. u. durch nach aber ſetze man nach: Gehalt ſtatt d. h.
— 118 — 18 — ſtatt landeinwärts ſoll ſtehen: ſüdwärts.
— 120 — 7 v. o. — Nachtigallen — : Nachtigalle.
— 124 — 10 — das Wörtchen ein vor Bœrhaavia ausgetilgt.
— 128 — 15 v. u. ſtatt ein Belege ſoll ſtehen: einen Beleg.
— 130 — 5 — — jenen — : jener.
— 184 — 5 — — deinen — : deinem.
— 139 — 2 — Anm. — jolifiſche — : jolofiſche.
— 165 — 15 v. o. — brennendem — : mit brennendem.
— 166 — 16 — — et sic — : sic.
— 173 — 8 v. u. — Ingramm — : Ingram.
— 174 — 3 — — 40—50 — : 20—30.
— 180 — 14 — — tödtete — : und tödtete.
— 189 — 12 — — ſind daher — : ſie ſind daher.
— 195 — 15 — — der zur See — : der ich zur See.
— 199 — 5 v. o. — ſchnitt — : ſchritt.

Digitized by Google

Seite 199 Zeile 3 der Note ſtatt senegambia ſoll ſtehen: Senegambiæ.
— 207 — 2 der Note ſoll ſtehen: S. 150.
— 217 — 18 v. o. nach wie ſetze: unterwegs.
— 222 — 13 v. u. ſtatt waren ſoll ſtehen: wurden.
— 238 — 1 — — Waſſer — : Waſſers.
— 240 — 10 — — meinem — : einem.
— 253 — 8 — (d. Note) — Puckey — : Tuckey.
— — — — — — muß ausgetilgt werden: Vol. II.
— 269 — 14 v. o. nach an ſoll folgen: den.
— 304 — 3 — ſtatt Camäonesgebürg ſoll ſteh.: Camaronesgebürg.
— 316 — 13 v. u. — dürfte — : dürften.
— 322 — 6 — — denn — : da denn.
— 325 — 10 v. o. — beſtimmen — : beyſtimmen.
— 327 — 6 — — dissendula — : pendula.
— 355 — 3 v. u. — einen vollen Monat — : 5 volle Monate.
— 366 — 1 Note — keinem — : keinen.

— 191 — 7 v. o. — Ocean — : Orcan.
— 252 — 2 v. u. — IV. — : IX.
— 339 — 12 v. o. — Hackey — : Hackney.
— 386 — 6 — — ganz — : ganze.
— 332 — 6 — nach geweſen ein Punkt.
— — — — — — zuzuſehen: zwey Punkte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z156826207

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z156826207

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google